

In die „Sammlung von Monographien aus dem Gesamtgebiete der Neurologie und Psychiatrie“ sollen Arbeiten aufgenommen werden, die Einzelgegenstände aus dem Gesamtgebiete der Neurologie und Psychiatrie in monographischer Weise behandeln. Jede Arbeit bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes.

Das Bedürfnis ergab sich einerseits aus der Tatsache, daß die Redaktion der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ wiederholt genötigt war, Arbeiten zurückzuweisen nur aus dem Grunde, weil sie nach Umfang oder Art der Darstellung nicht mehr in den Rahmen einer Zeitschrift paßten. Wenn diese Arbeiten der Zeitschrift überhaupt angeboten wurden, so beweist der Umstand andererseits, daß für viele Autoren ein Bedürfnis vorliegt, solche Monographien nicht ganz isoliert erscheinen zu lassen. Es stimmt das mit der buchhändlerischen Erfahrung, daß die Verbreitung von Monographien durch die Aufnahme in eine Sammlung eine größere wird.

Die Sammlung wird den Abonnenten der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ und des „Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ zu einem Vorzugspreis geliefert.

Angebote und Manuskriptsendungen sind an einen der Herausgeber, Prof. O. Foerster, Breslau, und Prof. Dr. R. Wilmanns, Heidelberg, erbeten.

MONOGRAPHIEN AUS DEM GESAMTGEBIETE DER NEUROLOGIE UND
PSYCHIATRIE

HERAUSGEGEBEN VON

O. FOERSTER-BRESLAU UND **K. WILMANN**S-HEIDELBERG

HEFT 35

SEELE UND LEBEN

GRUNDSÄTZLICHES ZUR PSYCHOLOGIE
DER SCHIZOPHRENIE UND PARAPHRENIE
ZUR PSYCHOANALYSE UND ZUR
PSYCHOLOGIE ÜBERHAUPT

VON

DR. MED. ET PHIL. PAUL SCHILDER

PRIVATDOZENT DER UNIVERSITÄT WIEN

ASSISTENT DER PSYCHIATR. KLINIK

MIT 1 ABBILDUNG



BERLIN

VERLAG VON JULIUS SPRINGER

1923

ISBN 978-3-642-98262-0 ISBN 978-3-642-99073-1 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-642-99073-1

**ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG
IN FREMDE SPRACHEN, VORBEHALTEN.**

OHLENBOTH'SCHE BUCHDRUCKEREI GEORG RICHTERS, ERFURT.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
A. Ziel und Methode	1
B. Phänomenologie und Psychoanalyse	4
I. Über Begriffe und Sätze	12
II. Körper und Welt	71
III. Ethos und Neurose	99
IV. Zur Psychologie der Schizophrenie	118
V. Zur Psychoanalyse, Ergänzungen und Zusätze	157
Schlußwort	199

Nachträglicher Zusatz des Verfassers.

Bei der letzten Durchsicht dieser Arbeit: Die Verhandlungen der südwestdeutschen Psychiater in Heidelberg, niedergelegt in einem bedeutsamen Schizophrenieheft der Zeitschrift f. d. ges. Neurol. u. Psych. (Jg. 78, H. 4/5, 1922), die Monographie von Storch: Über das archaisch primitive Erleben und Denken der Schizophrenen (Heft 32 der Monographien aus dem Gesamtgebiete der Neurol. u. Psych., Julius Springer 1922), L. Binswangers: Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie (Julius Springer 1922), lassen erkennen, daß die in diesem Buche behandelten Probleme lebendige Probleme der gegenwärtigen Psychiatrie sind. Die Bestrebungen des Verfassers sind denen von Reiss, Storch, Binswanger, Homburger, Steiner, Gruhle verwandt. Vieles deckt sich im einzelnen. Auf die enge Übereinstimmung mit Reiss, Storch und Homburger verweise ich mit Genugtuung. Was dort und in früheren eigenen gleichgerichteten Arbeiten als Einzelton erklingt, versuche ich hier zur Melodie zu fassen.

Einleitung.

A. Ziel und Methode.

Die Ziele dieses Buches sind weitgesteckt: auf Grund einer Reihe von Krankengeschichten Schizophrener und Paraphrener sollen seelische Zusammenhänge dargestellt werden und seelische Erlebnisreihen zur Erfassung kommen. Es wäre ungenügend, nur die ruhenden Gebilde der Seele zu betrachten, sie zu zergliedern und zu beschreiben, sie in Reihen zu ordnen und zu klassifizieren. Freilich ist die sorgfältige Erfassung dessen, was im seelischen Erleben unmittelbar gegeben ist, ein unumgängliches Erfordernis und notwendige Voraussetzung. Eine derartige Arbeit ist aber unvollständig und unbefriedigend, denn es gehört zum Wesen des Psychischen, daß es in der Zeit verläuft, daß es eine Vergangenheit hat und in die Zukunft strebt. Ruhendes Seelenleben ist nur eine Abstraktion, und das Ruhende erhält seinen Sinn erst aus dem Flusse des Werdens. Jede deskriptive Psychologie ist und bleibt eine vorläufige, ist nur Vorarbeit, Vorbereitung, ist nur Teil der Gesamtpsychologie, welche auf den Strom des Erlebens zielt und nicht nur auf Querschnitte dieses Stromes. Jedes durch Momentaufnahme erfaßte Bruchstück des Seelischen erhält Sinn und Bedeutung durch das, was neben ihm, vor ihm und nach ihm ist. Die psychologische Analyse ist also auch Vergangenheitsanalyse. Vergangenheit und Gegenwart tragen den Zukunftskeim in sich, sie lassen in die zentralen Haltungen, in das Streben des Ich Einblick gewinnen. Die Entwicklungsgeschichte der Gegenwart ist auch die der Zukunft, so muß die Psychologie auch Folgen berücksichtigen, will sie sich nicht ihrem ureigensten Sinne entfremden. Sie darf nicht scheu an genetischen Gesichtspunkten vorbeigehen, denn Seelisches ist Genesis. Hiermit ist bereits der Untersuchungsmethode der Weg vorgezeichnet. Deskriptive Psychologie muß durch psychogenetische Forschung vervollständigt werden. Nur die Erfassung des strömenden Erlebens kann uns die Verbindung der Psychologie mit der Naturwissenschaft bringen. Die Naturwissenschaft hat ja die Folge zum Gegenstand. Sie bestimmt gesetzmäßige Folgen. Kann man nicht auch im Seelenleben gesetzmäßige Folgen antreffen?

Mit welchen Methoden kann man aber dem strömenden Erleben beikommen?

Die deskriptive Psychologie hat bereits mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn sie ruhende subtile Erscheinungen des Seelenlebens festhalten will. Die Untersuchungen der Külpeschen Schule haben diesen Tatbestand in ein klares Licht gestellt. Die Introspektion ist vor allem dann in Gefahr zu versagen, wenn sie länger dauernde Erlebnisse verfolgen will. Ach¹⁾ hat zwar angenommen, daß die Erlebnisse eine Neigung hätten, sich im Bewußtsein unverändert zu behaupten (Perseverationstendenz), so daß sie dann in Ruhe be-

¹⁾ Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingen 1905.

geschrieben werden könnten. G. E. Müller¹⁾ hat Ach gegenüber scharf betont, daß eine solche Perseverationstendenz nicht bestehe, daß das Bewußtsein der Versuchsperson derartige Leistungen nicht vollbringen könne, und daß man in Gefahr sei, auf diese Weise eigene Meinungen den Versuchspersonen zu unterschieben. E. Westphal²⁾ und Baade³⁾ haben offenbar wegen der von Müller hervorgehobenen Schwierigkeit länger dauernde Erlebnisse einer „fraktionierten“ Beobachtung unterzogen, d. h. es wird nicht das ganze Erlebnis durchforscht, sondern die Selbstbeobachtung der Versuchsperson wird in einem bestimmten Zeitpunkt unterbrochen. Nur über kurze Zeitstrecken hat demnach die Versuchsperson Auskunft zu geben.

Auch diese fraktionierte Untersuchungsmethode ist ihrer Natur nach nur auf die Beobachtung kurzer psychischer Zeitstrecken anwendbar. Es ist eine Laboratoriumsmethode. Außerdem besteht doch die Gefahr, daß der Versuchsleiter der Versuchsperson eine bestimmte Nomenklatur in die Hand gebe, welche bereits ein Urteil, möglicherweise ein Vorurteil über die psychische Struktur des Erlebten enthält. So könnte der Versuchsleiter aus dem Munde der Versuchsperson ein Echo seiner eigenen Anschauung hören, ohne daß der Versuch wirklich Gesichertes brächte. Es sind also die Schwierigkeiten der planmäßigen Selbstbeobachtung schon bei der geübten normalen Versuchsperson sehr groß. Hierzu kommt, daß möglicherweise das Bewußtsein, über das Erlebte später Auskunft geben zu müssen, die Art des Erlebens beeinflusst. Bei Psychotischen wird diese Gefahr besonders groß sein.

Eine große Schwierigkeit aller introspektiven Psychologien liegt ja darin, daß das Individuum seine Einstellung bei der Selbstbeobachtung völlig ändern muß. Es stellt das, was es bisher erlebte, gegenständlich vor sich hin. Tritt nun diese Einstellung vorzeitig ein (noch während des Erlebens), so wird das Erleben selbst abgeändert, wie ja die Depersonalisationsfälle unwiderleglich zeigen. Dies wird insbesondere für jene Versuche gelten müssen, die eine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen. Die Selbstbeobachtung ist in diesen Fällen wohl von einer hinreichenden dynamischen Bedeutung, um den Verlauf zu ändern. Es wird also die verfeinerte Methode der Introspektion zwar die Beschreibung kurz dauernder, relativ ruhender seelischer Gebilde erleichtern, sie wird jedoch gegenüber länger dauernden Erlebnissen versagen, beim Psychotischen dürfte sie auf unüberwindliche Hindernisse stoßen. Hierzu kommt, daß die Laboratoriumsmethoden mit dem schwerwiegenden Nachteil behaftet sind, daß sie nur Erlebnisse und Erlebnisphären treffen, welche für das Individuum nicht wesentlich sind. Man kann also wohl mit diesen Methoden formal Wichtiges feststellen, aber man wird nie zum eigentlich Individuellen vordringen.

Man kann auch außerhalb des methodischen Experimentes von der gesunden Versuchsperson fordern, sie solle irgendein seelisches Erlebnis (ruhend oder von geringer Bewegung) vor sich hinstellen und klar beschreiben und kann diese

¹⁾ Zur Analyse der Gedächtnistätigkeit und des Vorstellungsverlaufes. 3. Teil. Leipzig 1913.

²⁾ Über Haupt- und Nebenaufgaben. Arch. f. d. ges. Psychol. Jg. 21, S. 219, 1911.

³⁾ Aufgabe und Begriff einer darstellenden Psychologie. Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorg. Jg. 71, S. 356, 1915. Über Unterbrechungsversuche etc. ebenda Jg. 64, S. 258, 1913. Selbstbeobachtung und Introvokation ebenda Jg. 79, S. 97, 1918.

Versuchsperson durch Fragen dazu nötigen, auf alles Wesentliche Rücksicht zu nehmen. Man kann bei der psychotischen Versuchsperson und ihren psychotischen Erlebnissen gegenüber den gleichen Weg einschlagen. Das setzt natürlich voraus, daß der Kranke Eignung zur psychologischen Beobachtung habe, vor allem aber auch, daß sein Bewußtseinszustand und seine Art zu denken der des Gesunden entspreche. Entzieht man etwa gewisse Kranke zu scharfen Begriffsbildungen, so wird man in vielen Fällen ihre Einstellung gegenüber den psychotischen Erlebnissen abändern, und trotz formaler Schärfe ein durchaus unrichtiges Bild durch die Aussagen der Kranken erhalten. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß der Psychotische mit einer bestimmten Nomenklatur schon deswegen willkürlicher umgehen wird, da ja seine Begriffsbildung gegenüber der des Gesunden abgeändert ist. Dies gilt insbesondere von den Paraphrenen und Schizophrenen. Immer wird man mehr das Gesamtverhalten der Individuen im Auge halten müssen als den Wortlaut ihrer Äußerungen. Auch ist es viel zweckmäßiger, durch immer wiederholte Unterredungen festzustellen, in welchen Grenzen die Begriffe des Befragten schwanken, als ihn zur Anwendung definierter Begriffe zu zwingen. Man muß sich immer vor Augen halten, daß man in die Sprachnuancen eines jeden Kranken eindringen muß; dann wird es auch bei holpriger Ausdrucksweise des Erkrankten möglich sein, zu erfassen, was er eigentlich erlebt hat. Die methodische Durchbesprechung, die F. E. O. Schultze¹ empfiehlt und selbst bei der Analyse eines Falles angewendet hat, halte ich aus diesen Gründen für verfehlt, da sie die Eigenart der Gedankenbildung dieses Kranken vernachlässigt. So halte ich auch einen Teil seiner Resultate für Kunstprodukte des Examens. Es bleiben also die spontanen Äußerungen der Kranken das wichtigste Material auch für die Beschreibung ruhender Erlebnisse. Man darf ferner nicht vergessen, daß wir im Alltagsleben unsere Kenntnisse vom Seelenleben anderer nur zum geringsten Teil daher haben, daß sie uns in Worten ihr Seelenleben offenbaren. Vielmehr tritt uns dieses aus ihren Äußerungen, Handlungen, Bewegungen entgegen. Wir sehen es intuitiv, es tritt gegenständlich vor uns hin, und wir haben gar keine Berichte nötig über Inhalt und Form des seelischen Erlebens. Man muß sich immer gegenwärtig halten, daß sehr viele Zusammenhänge wohl von dem Zuschauer, nicht aber von dem Erlebenden gesehen werden. Das, was für Verläufe gilt, gilt sicherlich auch für die ruhenden seelischen Gebilde. Im Wesentlichen wird es nicht oder nicht nur auf die Worte des Beobachteten, sondern immer auf den Blick des Beobachters ankommen, der hinter den Worten und durch die Worte hindurch das Erlebnis sehen muß. Der Beobachter wird das Gesamtverhalten der Kranken und die Kenntnis der Situation für das Verständnis heranziehen müssen. Er wird das am besten dadurch erreichen, daß er den Kranken ungestört erzählen läßt. Zwingt er diesen zu allzu großer Selbstbeobachtung, so kann das Erlebnis künstlich in eine andere Atmosphäre gerückt werden. Das beste Beispiel für die Unzulänglichkeit der Selbstbeobachtung ist der posthypnotische Befehl. Hier ist der ganze psychologische Zusammenhang dem Zuschauer ohne weiteres klar, während der Erlebende von diesem Zusammenhang nichts weiß²). Man muß also schon bei

¹) Grundsätzliches und Kasuistisches über die Bildung von Begriffen und Komplexen und über das Ich. Arch. f. Psychiatr. u. Nervenkrankh. Jg. 59, 1918.

²) Vgl. hierzu irgendeines der Werke über Hypnotismus. Etwa Forel.

der Betrachtung ruhender und relativ ruhender seelischer Gebilde die Methode des Zuwartens und ruhigen Beobachtens wählen. Diese Methode ist aber die einzig mögliche, wenn es sich um gestrecktere seelische Verläufe handelt. Immer wird durch methodisches Fragen das Bild gefälscht werden. Man muß unter diesen Umständen die Patienten lange beobachten und sie ungehemmt reden lassen. Will man Belegmaterial geben, so müssen die Einfälle der Patienten ohne Auswahl wiedergegeben werden. Es muß auch kenntlich gemacht sein, wenn der Beobachter durch Fragen eingegriffen hat. Die Reihenfolge der Äußerungen muß insbesondere dort festgehalten werden, wo der Patient seine Erlebnisse nicht zu logischen Einheiten zusammenfaßt. Es ist ein großer Nachteil, daß die Krankengeschichten hierdurch lang und weitschweifig werden. Nur die Wichtigkeit der behandelten Probleme kann eine derartige Bearbeitung des Materials rechtfertigen. Man kann sagen, daß diese Methode im wesentlichen die Methode der Psychoanalyse ist. Auch die Psychoanalyse überläßt den Patienten möglichst sich selbst, aber sie zwingt den Neurotiker oder den Gesunden, das logische Denken beiseite zu lassen. Der Psychotische braucht hierzu nicht angehalten zu werden. Die Psychoanalyse des Neurotikers und Gesunden deutet die freien Einfälle dem Analysierten. In unseren Fällen wurde es vermieden, den Patienten Deutungen zu geben.

Soviel über die Methode, welche bei der Untersuchung der hier mitgeteilten Fälle angewendet wurde.

Keine psychologische Untersuchung der Gegenwart hat Aussicht, Wesentliches zu bringen, wenn sie sich nicht mit zwei Anschauungsweisen in der Psychologie auseinandersetzt: mit der Phänomenologie und mit der Psychoanalyse. Erst aus dieser Auseinandersetzung können die wesentlichen Gesichtspunkte für die Gewinnung und Verwertung des Materials gewonnen werden¹⁾.

B. Phänomenologie und Psychoanalyse.

Die Phänomenologie geht von Bestrebungen Brentanos aus, dessen Hauptwerk lautet „Psychologie vom empirischen Standpunkt aus“. Es handelt sich um die subtile Zergliederung der Strukturen des psychischen Erlebens. Husserl hat in seinen „Logischen Untersuchungen“ diese Methode vertieft. Noch in der ersten Auflage dieses Werkes ist die Phänomenologie von der deskriptiven Psychologie nicht völlig scharf geschieden. Freilich, die deskriptive Psychologie geht darauf aus, das Einzelergebnis zu fassen, und schon die „Logischen Untersuchungen“ gehen auf die wesentliche Struktur dieser Einzelerlebnisse. Erst in den „Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie“ wird die Trennung von der Psychologie radikal vollzogen, unter dem Hinweis darauf, daß es sich nicht um eine Tatsachen-, sondern um eine Wesenserkenntnis handle, die nicht in der natürlichen Einstellung erfaßt werde, sondern in der phänomenologischen. Die Phänomenologie kennt also wesensmäßige Strukturen, die im reinen Schauen erfaßt werden. Die Strukturen treffen nun nicht nur das Gebiet des Psychischen, sondern auch das Gebiet des Körperlichen. Auch die Wissenschaften der Mathe-

¹⁾ In den allgemeinen Fragen ist Kronfelds treffliches Werk: Das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis. Berlin: Julius Springer 1920. I. heranzuziehen, mit dem ich mich in der grundsätzlichen Stellung zur Phänomenologie einig weiß.

matik, Geometrie und Physik haben eine strukturelle Gliederung, die man phänomenologisch einsehen kann. Die Phänomenologie lehrt, daß man die wesensanschauende Betrachtung dieser Strukturen nicht vernachlässigen dürfe, etwa dem Wunsche einer naturwissenschaftlichen Ordnung des Tatsachenmaterials zuliebe.

Es wird meines Erachtens nicht mit Unrecht darauf verwiesen, daß auch die phänomenologische Schau enge Beziehung hat zur psychologischen Betrachtungsweise. Wie dem auch sei, es darf nicht vergessen werden, daß die Phänomenologie anderes will und anderes anstrebt, sie sucht das Wesensmäßige, auf das die Einzeltatsachen der Psychologie bezogen werden können. Sieht man nun Schriften der Phänomenologen, etwa die Schellers¹⁾, durch, so weisen sie eine geradezu wundervolle Beschreibung seelischer Tatbestände auf, diese Beschreibung wird aber nur dadurch von sonstiger Psychologie geschieden, daß sie mit der Forderung auftritt, unumstößlich wahr zu sein.

Diese Beschreibungen zeichnen sich allerdings auch dadurch aus, daß sie der besonderen Eigenart der seelischen Erlebnisse Rechnung tragen, und daß sie nicht versuchen, die qualitative Mannigfaltigkeit des Seelischen zu reduzieren. So kennt Scheler körperliche Gefühle, sinnliche Gefühle, Sympathiegefühle, er kennt nicht nur Strebungen, sondern auch Gesinnungen. Es wird das Wünschen vom Wollen scharf getrennt, es wird unterschieden, ob sich bei der Gesinnung das Individuum gegen den anderen einstelle als von oben herab- oder von unten hinaufblickend. So ergibt sich eine reiche Fülle seelischer Erlebnisse, das seelische Erleben wird nicht schematisch vereinfacht. Dementsprechend kommt diese Art der Betrachtung der Psychologie viel näher wie sie etwa in den Romanen dargestellt wird. Artung und Individualität der Persönlichkeit werden anerkannt. Diese Betrachtungsweise ist etwa vergleichbar der künstlerischen Betrachtungsweise der Sinnenwelt, welche ja auch die Erscheinungen nicht auf Masse und Kraft reduziert und doch eine Vertiefung der Auffassung über das naive Erleben hinaus erzielt.

Die phänomenologische Reduktion der Erscheinungen geht nicht dahin, diese Mannigfaltigkeit in Elemente aufzulösen, sondern diese Mannigfaltigkeit durch vertiefte Schau in ihren wesentlichen Beziehungen dem Blicke klar zu machen, so daß das schauende Ich den endgültigen Einblick in das Wesen dieser Mannigfaltigkeit gewinne. Auffallenderweise ist die phänomenologische Betrachtungsweise bisher davor zurückgeschreckt, die zeitliche Dimension einer tieferen Analyse zu unterziehen. Es wird nicht oder nur ungenügend versucht, das Längsschnittbild eines Erlebens einer solchen reinen Schauung zuzuführen, wiewohl auch das zu den wesensmäßigen Aufgaben der Phänomenologie gehört.

Obwohl es nicht meine Aufgabe ist, eine Kritik der Phänomenologie zu geben, so taucht doch sofort die Frage auf, wie denn die Phänomenologie ihre Einsichten sichere. Sie verweist auf die unmittelbare Evidenz des Schauens. Diese unmittelbare Evidenz wird aber bekanntlich sehr häufig für kontradiktorisch entgegenstehende Dinge von Verschiedenen gefordert. Es ist nicht einzusehen,

¹⁾ Etwa: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Jahrb. f. Phänomenologie, Bd. I und II.

wodurch das schauende Bewußtsein des Phänomenologen einem anderen überlegen ist.

Zur Veranschaulichung ganz kurz zwei Beispiele: Ein geistig vollwertiger Epileptiker berichtet unter der freudigen Erregung der bevorstehenden Hochzeit, ein Druck sei von seinem Gehirn gewichen, er wisse nun ganz bestimmt, daß er völlig gesundet sei, daß er Anfälle nie wieder bekommen werde. Diese Überzeugung wird ekstatisch vertreten. Nach kurzen Intervallen traten die Anfälle wieder auf. Eine Patientin wird von Attacken eines Eifersuchtswahns geplagt; in freien Zwischenzeiten hat sie nicht nur die Einsicht für den Wahn, sondern sie hat auch die feste Überzeugung, sie würde derartige Wahnideen nicht wieder bilden. Wenige Stunden später konnte sie schon wieder ihren Mann auf Grund einer harmlosen Bemerkung der Untreue anklagen. Beide Patienten waren fest davon überzeugt, daß die Attacken nicht wieder kommen könnten. Diese Überzeugung der beiden Patienten war eine tiefe und echte. Nun könnte man die Annahme machen, daß in dem epileptischen Patienten gegenwärtig sein müßte, daß diese Überzeugung aus Wunschtendenzen geflossen war und daß die eifersüchtige Patientin wissen mußte, daß im Hintergrunde der Wahn da sei. Ich glaube nun in der Tat, daß ein Bewußtsein dieser Art da sein muß und meine auch, daß der Akt der Überzeugung in diesen Fällen eigenartig gefärbt gewesen sein muß. Immerhin belehrt darüber doch nur das Gesamterleben unserer Patienten, und nicht die Wesensschau, die sie an ihren Erlebnissen getrieben haben. Ich habe auch den bestimmten Eindruck, daß die reine Evidenz des Schauens im Momente des Erlebens im Hintergrunde Widersprüche aufzuweisen hat, auch dann, wenn sich diese „Evidenz“ als wahr erweist. Ich habe schon früher einmal betont, daß es fraglich ist, ob es eine reine Evidenz in Husserlschem Sinne überhaupt gebe. So scheint denn die reine Phänomenologie nur für ein ideales in Wirklichkeit nicht gegebenes Bewußtsein zu Recht zu bestehen. Auch ich fordere ein derartiges Bewußtsein, auf das alle Erkenntnisse bezogen werden können. Wie ein derartiges Bewußtsein zu fassen wäre, wird erst nach einigen weiteren Ausführungen klar werden.

Hierzu kommt noch, daß die seelischen Erlebnisse sich ebenso abschatten, wie die Dinge der Außenwelt sich in den Empfindungen abschatten. Das Einsehen in das Wesen „Zorn“ beruht auf einer Fülle von Abschattungen eines Grunderlebnisses, das selbst ebenso transzendent ist, wie der reale Gegenstand¹⁾. Dieser Gesichtspunkt, daß unsere Einsicht in psychische Sachverhalte um nichts sicherer ist als in reale Sachverhalte, ist überhaupt festzuhalten. Allerdings muß ich betonen, daß die Akte erlebt werden und dadurch eine Sonderstellung einnehmen. Auch die phänomenologische Grundstellung des Abstrahierens von der Tatsächlichkeit bietet keine Gewähr für die reine Evidenz.

Sieht man sich die Schriften phänomenologisch gerichteter Autoren durch, so fragt man sich, wie sich diese Autoren denn die biologische Abänderung psychischer Erlebnisreihen dächten. Scheler betont, daß der Kern der Gesinnungen auch in der Psychose erhalten bleibe, es wird jedoch hierbei nicht vollständig klar, wie er sich denn die biologische Abänderung durch körperliche

¹⁾ H. G. Steinmann: Zur systematischen Stellung der Phänomenologie. Arch. f. d. ges. Psychol. Jg. 36, S. 391, 1916.

Erkrankung denke. Jaspers¹⁾, Schneider²⁾ und Mayer-Groß³⁾ und die ihm in den Anschauungen Verwandten trennen die verständlichen Zusammenhänge grundsätzlich von den kausalen, wobei es denn vollständig unklar bleibt, weshalb es bei bestimmten körperlichen Eingriffen zu gesetzmäßiger Abänderung in der psychischen Reihe kommt. Betrachtet man unvoreingenommen das Tatsachenmaterial, so ergibt sich einesteils, daß aus der psychologischen Reihe Einwirkungen auf den Körper entstehen und anderenteils, daß das Innenerlebnis kausal von apsychischen Momenten abhängig ist. Man muß also wohl das psychische Einzelerlebnis, das auf der einen Seite Gegenstand der Schauung ist, auf der anderen Seite im Rahmen kausaler Abläufe betrachten können. Die kausale Beobachtungsweise der Natur kommt schließlich zur Annahme von Massen und wirkenden Kräften. Die Dingqualitäten treten dagegen zurück. Bekanntlich ist ja die Welt der Physik eine qualitätslose Welt.

Betrachten wir nun die seelischen Erlebnisse unter dynamischen Gesichtspunkten, so wird auch hier Gefahr bestehen, daß die Qualitäten vernachlässigt werden. Keinesfalls sind die Qualitäten aus den dynamischen Verhältnissen ableitbar, ebensowenig wie man die Tatsache der Farbe aus der Energie ableiten kann. Es wird also die dynamische Betrachtungsweise nur immer Teile des psychischen Gesamtgeschehens erfassen, ebenso wie ja die physikalische Betrachtungsweise uns nur einen Teil der Außenwelt zugänglich macht. Immerhin wird man auf diese biologische Betrachtungsweise nicht verzichten dürfen, weil sonst die greifbaren Beziehungen Körper, Psyche völlig unfaßbar würden.

Noch von einer anderen Seite aus erscheint diese biologische Betrachtungsweise als unbedingtes Erfordernis⁴⁾. Wir haben keinen Maßstab für den Wert der Evidenzerlebnisse, der in dem Erlebenden selbst begründet wäre. Das Evidenzerlebnis des paranoischen Entdeckers unterscheidet sich für den Erlebenden selbst in nichts von dem Erlebnis des schaffenden Genies. Ja wir können sogar sagen, ebenso wie für das Evidenzerlebnis des Paranoikers ist auch für das des Genies das gesamte Vorerleben mit maßgebend.⁵⁾ Wesentlich verschieden ist im Grunde nur die praktische Brauchbarkeit und das Miteinstimmen der Mitmenschen eben in Bezug auf die Brauchbarkeit. Es ist ja allerdings bekannt, daß die Einsicht der Nebenmenschen unter Umständen nur sehr verspätet nachfolgt, schließlich bleibt aber das einzige Kriterium das, daß das Genie einen neuen Einblick in eine Sachstruktur ermöglicht hat. Sachstruktur ist hier in einem sehr weiten Sinne zu nehmen, und umfaßt geistige und sinnliche Strukturen. Und nun läßt

¹⁾ Psychopathologie. 2. Aufl. Berlin: Julius Springer 1920. Die phänomenologische Forschungsrichtung in der Psychiatrie. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. und Psych. Jg. 9, 1912.

²⁾ Die Schichtung des emotionalen Lebens und der Aufbau der Depressionszustände. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 59, 281. Zur psychologischen Phänomenologie von Liebe und Mitfühlen; ebenda Jg. 65, 109.

³⁾ Mayer-Groß: Die Stellungnahme zur abgelaufenen akuten Psychose. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr., Jg. 60, S. 160, 1920. Beiträge zur Psychopathologie schizophrener Endzustände Jg. 69, S. 332, 1921. Einen vollständigen Überblick über die einschlägige Literatur gibt Kronfeld: Über neuere pathol.-psychiatr.-phänomenologische Arbeiten. Zentralbl. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 28, H. 9, 1922.

⁴⁾ Neuerdings ist Kretschmer mit besonderer Entschiedenheit für die biologische Grundanschauung eingetreten. (Medizinische Psychologie 1922.)

⁵⁾ Dies der Grundgedanke meiner Monographie: Wahn und Erkenntnis. Monographien a. d. Gesamtgebiete der Neurologie u. Psychiatrie 1918.

sich ein weiteres Moment hervorheben: nur die dauernde Zuwendung zur Sachstruktur gibt dem Individuum die dauernde Befriedigung. Die sorgfältige Beobachtung zeigt, daß die Glücksmöglichkeit eines Individuums in einer sehr engen Beziehung steht zu seiner Fähigkeit der Bewältigung der Sachstruktur der Welt. Es ist zu vermuten, daß auch hieraus die reinen Evidenzerlebnisse fließen, damit sind aber diese Dinge auf einen bio-teleologischen Nenner gebracht und der Boden der reinen Phänomenologie ist verlassen. Gleichzeitig ergibt sich auch die Möglichkeit, Beziehungen zur Psychoanalyse zu gewinnen. Jedenfalls wäre im Sinne dieser Ausführungen das reine phänomenologische Bewußtsein das des biologisch Vollwertigen mit seiner Fähigkeit, Sachstrukturen im Denken und im Handeln zu bewältigen. Freilich ist Voraussetzung für diese Erörterungen, daß es eine objektive Welt von Sachstrukturen gebe.

Vermittelst der Kausalität orientieren wir uns über zeitliche Abläufe in der Außenwelt; wenn etwa zu einer zuckerhaltigen Lösung das Nylandersche Reagens zugesetzt wird und es wird gekocht, so entsteht ein schwarzer Niederschlag. An und für sich liegt es weder im Wesen der zuckerhaltigen Lösung noch in der des Nylanderschen Reagens, daß auf das Kochen gerade ein schwarzer Niederschlag eintreten müsse. Nur die Erfahrung ergibt, daß unter diesen Umständen eine entsprechende schwarzgefärbte Verbindung auftritt. Es ist also für die kausale Folge nur das eine charakteristisch, daß man auf Grund früherer Erfahrungen einen zeitlichen Verlauf voraussagen kann. Die Qualitäten, welche im Verlaufe einer derartigen kausalen Folge in Erscheinung treten, werden durch die Feststellung der Kausalbeziehung nicht im Entferntesten berührt. Man kann das nun ohne weiteres auf psychische Verläufe übertragen. Wenn ich feststelle, daß auf ein Erlebnis A ein Erlebnis B gesetzmäßig folgt, so wird hierdurch nichts tangiert, was die phänomenologische Beschreibung dieser Erlebnisse betrifft. Nun setzt die Physik und schließlich auch das naive Bewußtsein zwischen kausal verbundenen Ereignissen Kräfte an; der losgelassene Stein fällt zufolge der Schwerkraft zu Boden. Es liegt nahe, eine ähnliche Betrachtungsweise auf psychische Erlebnisse anzuwenden; etwa ich bekomme einen Befehl und führe diesen mir aufgetragenen Befehl aus. Nun besteht insofern ein Unterschied gegenüber der gewöhnlichen kausalen Folge, als ja ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Erlebnissen nicht nur erschlossen, sondern unmittelbar erlebt wird. Die Befolgung wächst aus der Übernahme des Befehles hervor. Es liegt also schon nach diesen einfachen Erwägungen nahe, anzunehmen, daß die Dingkausalität im Grunde nur eine Ableitung aus psychischen Erlebnisreihen sei. Der Ansatz von Kräften zwischen den kausal verbundenen Ereignissen würde dann unter dem Eindruck des psychischen Erlebnisses erfolgen.

Es gesellen sich eine Reihe von wichtigen Tatsachen hinzu, welche die Psychoanalyse entdeckt hat. Breuer und Freud¹⁾ konnten zunächst zeigen, daß Erlebnisse, wenn sie verdrängt werden, ihre Triebkraft nicht verlieren. Diese Triebkraft findet jedoch nicht ihre natürliche Auswirkung, sondern nun erscheinen andersartige physische oder psychische Folgewirkungen, welche gleichsam nur als abgeänderte Folgen des ursprünglichen Erlebnisses aufzufassen sind. Wenn etwa die Liebesehnsucht nach einem bestimmten Gegenstande vom Individuum nicht geduldet wird, wenn es diese aus dem Bewußtsein verdrängt,

¹⁾ Studien über Hysterie. Wien: Deuticke 1895.

so erscheint an Stelle des sehnsüchtig gewünschten Bildes eine Phantasie, welche eine symbolische Darstellung des geliebten Gegenstandes sein kann. Mit anderen Worten, die verdrängte psychische Energie eines Erlebnisses bricht an anderer Stelle durch und erzwingt eine physische oder psychische Folge, welche nur verstanden werden kann aus der Annahme des Fortbestandes der verdrängten Energie. Wenn etwa eine Patientin den Coitus erstrebt und dieses Streben deswegen nicht zur Durchführung kommt, weil sich moralische Hemmungen einstellen, so erscheint die verdrängte Energie in einer verwandten Handlung, einem hysterischen Anfall. Dieser Anfall ist nun die Resultierende aus zwei Strebungen. Es gibt eine verdrängende Kraft, welche, wenn sie nur genügend ist, jeden Gedanken an den Coitus unterdrückt. An die Stelle des anstößigen Gedankens tritt eine minder anstößige Innervationsbereitschaft, welche nun die Energie des ursprünglichen Strebens bekommt. Hiermit ist aber einesteils gegeben die Vorstellung, daß die Kraft eines Erlebnisses nicht in Verlust geraten könne, und daß sie unmittelbar in Körperliches umgesetzt werden könne. (Konversion Freud [l. c.]). Man kann dann aber diese psychische Kausalreihe ohne weiteres zu sonstigen Kausalreihen in Beziehung setzen, die psychische Kausalreihe fügt sich in die übrigen naturwissenschaftlichen Reihen ein¹). Damit ist aber sofort wesentliches gewonnen. Es hat keine Schwierigkeiten, zu erklären, weshalb etwa bei dem Gedanken an wohlgeschmeckende Speisen Speichelsekretion eintritt. Man kann jedem psychischen Erlebnis einen bestimmten Wirkungswert zuweisen und es hat nun nichts Verwunderliches, daß dieser Wirkungswert von rein körperlichen Bedingungen abhängig ist, wie denn anderenteils der Zustand des „Erfolgorganes“ von Bedeutung sein muß. So wird z. B. der Betrunkene auf eine Beschimpfung anders reagieren als der Nüchterne, wird sich vielleicht leichter zu einer Gewalttätigkeit hinreißen lassen. So wird etwa der durch Veronal schlafbereit Gemachte auf Zuspruch eines Hypnotiseurs leichter in Schlaf kommen. Umgekehrt wird man durch psychische Beeinflussungen den Wirkungswert von Medikamenten abändern können. Der Hypnotisierte verbraucht für eine Operation weniger Narkotika²).

Dabei muß wiederum betont werden, daß durch alle diese Erwägungen die Phänomenologie der seelischen Zusammenhänge nicht erledigt wird. Das Erlebnis des Zusammenhanges, des Hervorgehens, etwa der Willenshandlung aus dem Motiv, wird durch diese Erwägungen gar nicht berührt.

Die Psychoanalyse hat ja (der Lehre von der Hypnose folgend) aufgedeckt, daß eine Reihe von erlebten psychischen kausalen Zusammenhängen dem Bewußtsein des Menschen verborgen bleibt. So ist etwa der Sinn einer Fehlhandlung, die Einstellung, welche eine Fehlhandlung kausal bedingt, dem Individuum nicht ohne weiteres zugänglich, allerdings müssen wir annehmen, daß im Hintergrunde des Bewußtseins doch die ursprüngliche Einstellung des Individuums nachweisbar bleibt und daß andernteils auch ein, wenn auch nicht klares, Bewußtsein der verdrängenden Einstellungen vorhanden sein muß. Demnach gibt es Zusammenhänge von seelischen Erlebnissen, welche das Individuum zwar ahnt,

¹) Die weitere Entwicklung der Psychoanalyse beruht auf diesen Grundgedanken. Vgl. etwa Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, 5. Aufl. Wien: Deuticke 1922.

²) Über den Wirkungswert des Erlebnisses vgl. meine Abhandlung: Die neue Richtung der Psychopathologie. Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neurol. Jg. 50, S. 17, 1921.

welche es in irgendeiner Form doch erlebt, über die es aber hinweg sieht. Natürlich sind diese Zusammenhänge nicht nur kausale, sondern auch verständliche im Sinne von Jaspers.

Es gibt einen Urtypus des verständlichen Zusammenhanges; das ist das Folgen von Gedanken, Vorstellungen oder Handlungen aus dem Willen oder aus Einstellungen heraus.

Gibt es aber nicht auch geschaffene verständliche Zusammenhänge? An und für sich ist es unverständlich, daß auf Angst Durchfall erfolgt oder erfolgen kann. Es ist auch unverständlich, daß beim Anblick einer leckeren Speise Speichelfluß erfolgt. Haben wir aber diese Erlebnisse an uns selber oder an anderen wiederholt erlebt, drängt es sich uns auf, daß aus der Angst der Durchfall hervorgeht; wir erleben dieses Hervorgehen, es scheint gleichsam als Folge aus einer Strebung zu fließen. Oder fließt es nicht auch wirklich aus einer Strebung?

Ebenso unverständlich scheint es ja fürs erste zu sein, daß sich sexuelle Erregung im hysterischen Anfall entlade (ebenso das Auftreten von Hitzegefühlen im Körper bei sexueller Erregung). Es ist zunächst auch unverständlich, daß jemand, der von sexuellen Gedanken nichts wissen will, einen Pollutionstraum träume, in dem ein Straßenbahnwagen in einen hoch geladenen Kohlenwagen hineinstößt. Die Darstellung des Coitus durch einen Zusammenstoß derartiger Wagen ist gewiß nur verständlich, wenn man sich vom tatsächlichen Vorkommen derartiger Darstellungen wiederholt überzeugt hat. In den letztgenannten Fällen läßt sich aber sehr leicht zeigen, daß das auftauchende Bild oder der Anfall in der Richtung der Strebung liege. Sie fügen sich also jenem Urtypus verständlicher Zusammenhänge ein. Die körperlichen Wirkungen der Affekte aber (die erstgenannten Beispiele) scheinen sich den verständlichen Zusammenhängen insofern anzugliedern, als ja im Affekt stets eine Strebung enthalten ist, als deren Miterfolg die körperliche Wirkung erscheint, am Klarsten ist ja das etwa beim Auftreten des Speichelflusses beim Gedanken an die leckere Mahlzeit.

Wo also ein verständlicher Zusammenhang mit Recht angenommen wird, liegt immer das psychische Erlebnis des Auseinanderhervorwachsens, des Willensähnlichen zu Grunde. Auch dann, wenn die verständlichen Zusammenhänge nur Niederschlag von Erfahrungen zu sein scheinen.

Alle diese verständlichen Zusammenhänge können aber auch kausal betrachtet werden.

Man muß vorhandene seelische Zusammenhänge trennen von den möglichen Zusammenhängen. Jaspers führt an, es wäre wohl verständlich, daß die meisten Selbstmorde im Herbst stattfänden, die Statistik lehre aber etwas anderes. Es fielen also verständliche Zusammenhänge mit kausalen nicht zusammen. Nun kann es selbstverständlich Fälle geben, in denen die herbstliche Traurigkeit als letzter Anstoß zum Selbstmord wirkt. Dann hat man diesen Zusammenhang als kausalen zu werten. Freilich muß man aber etwas derartiges beobachten, bevor man es behauptet. Es gibt auch auf dem Gebiete der verständlichen Zusammenhänge Möglichkeiten, die sich hinterher durch die Beobachtung als nicht wirklich erweisen. Etwas anderes lehrt das Jasperssche Beispiel nicht. Das gleiche gilt natürlich von anderen naturwissenschaftlichen Dingen auch. Aus den Möglichkeiten muß durch Beobachtung das Tatsächliche ermittelt werden.

Jedenfalls ergibt es sich, daß die Anwendung einer kausalen Betrachtungsweise auf Psychisches möglich ist. Ordnet man aber Zusammenhänge kausal, so kann man ohne weiteres auch quantitative Hilfsbegriffe einführen. Ein derartiger Hilfsbegriff ist der Begriff der psychischen Energie.

Es muß betont werden, daß von diesen methodischen Vorteilen abgesehen die Freudsche Psychoanalyse zum ersten Male gezeigt hat, daß die psychischen Erlebnisse einer Persönlichkeit durch das ganze Leben hindurch einen Zusammenhang bewahren. Sie hat uns auch phänomenologisch einen Blick in diesen Zusammenhang eröffnet und hat uns außerdem Formeln und Hilfsbegriffe gegeben, mittels derer man sich diese Zusammenhänge leicht ordnen kann.

I. Über Begriffe und Sätze.

Eine Betrachtung über den Begriff¹⁾ muß zunächst die logischen Wesenheiten desselben zu erfassen trachten. Dem Begriffe als solchem kommt Zeitlosigkeit zu. Er ist unveränderlich. Er steht dem Ich als Gegenstand gegenüber. Er wird vom Ich erfaßt, aufgefaßt, ist aber ichfremd wie das Wahrgenommene. Er weist eine Gliederung auf: In dieser ist zu unterscheiden die Begriffsgrundlage, der Inhalt oder Sinn des Begriffes und das Begriffszeichen. So sind sämtliche existierende Pferde für den Allgemeinbegriff Pferd Begriffsgrundlage. Inhalt des Begriffes sind die im Begriff des Pferdes enthaltenen Bestimmungen, die gesprochenen Laute sind schließlich das Begriffszeichen. Der Begriffsinhalt kann zweierlei meinen, nämlich den allgemeinen Begriff Pferd oder auch den Typus Pferd. Dem Begriffe kommt der Objektscharakter zu, er gehört der Welt der Gegenstände an und ist der objektiven Betrachtung zugänglich. Die logische Betrachtungsweise muß ergänzt werden durch die psychologische. Diese hat mehrere Fragen zu erledigen; die erste ist: wie werden Begriffe vom Individuum erlebt, die zweite: wie gelangen Begriffe zur Erfassung, endlich die dritte: welche dynamische Bedeutung kommt ihnen im Strom des Erlebens zu?

Daß es nicht Vorstellungen sind, welche den Kern des Begriffserlebnisses ausmachen, ist sicher. Es gibt keine allgemeinen Vorstellungen im Sinne Lockes, es gibt nur individuelle. Man wird zwar nicht ausschließen können, daß Vorstellungen stets auftauchen, wenn eines Begriffes gedacht wird. Doch läßt sich zeigen, daß diese Vorstellungen keineswegs die Stetigkeit haben, welche dem Begriffe zukommt; sie sind mehr oder minder flüchtig. Vor allem jedoch erschöpfen sie nicht den Sinn der Begriffe. Es läßt sich zeigen, daß die Vorstellungen im lebhaften Denken sehr zurücktreten und mit der Zunahme des begrifflichen Denkens an Bedeutung verlieren. Es bleiben schließlich nur Wortvorstellungen übrig, welche zufolge ihrer sinnlichen Merkmalsarmut eine besondere Stellung einnehmen. Es ist aber gar nicht einzusehen, wie man auch von diesen Vorstellungen aus zum Sinn gelangen könnte. Man könnte auch denken, daß der Begriff eine Regel enthält, nach der das Vorstellen vonstatten gehen müsse und daß eine Reihe von Vorstellungen den Sinn des Begriffes erfüllen müssen. Aber auch hier muß ein einheitliches Band vorhanden sein. Man kann also nicht umhin, einen unsinnlichen Pfeiler des Begriffserlebens anzunehmen, so daß jene Forscher, welche diesen unmittelbaren Faktor in Form eines Gedankenerlebnisses nachgewiesen haben, vollen Glauben verdienen. Ein Gefühlerlebnis ist das Auffassen von Begriffen nicht. Wenigstens nach Untersuchungen dieser Autoren, auch nicht nach den Selbstbeobachtungen des Verfassers. Gomperz sucht in

¹⁾ Diese Darstellung in teilweiser Abhängigkeit von Gomperz' Weltanschauungslehre. Jena: Diederichs 1905.

einer gefühlsmäßigen Totalimpression den Kern des Begriffserlebnisses. Ich glaube nicht, daß eine konstante Gefühlsatmosphäre das Wesentliche bei der Erfassung von Begriffen ist. Es ist allerdings richtig, daß die Zuwendung, die Intention, den Vorstellungsinhalt eigenartig färbt. Die Gefühle sind überhaupt nur der Abglanz einer Zuwendung zu den Gegenständen. Diese Zuwendung wird unmittelbar erlebt. Sie geht auf einen nicht anschaulichen, eindeutig charakterisierten Gegenstand. Der unanschauliche Gedanke ist der tragende Kern des Begriffes. Ja, es dürfte vielleicht möglich sein, dieses Erlebnis noch näher zu kennzeichnen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Intention einer Intention zum Handeln sehr nahe steht. Das Wesen begrifflichen Denkens, der Begriffe, wäre demnach die Intention auf einen nicht sinnlich gegebenen Sachverhalt. Der Begriff enthält aber auch eine Vorschrift, wie man zu bestimmten Erkenntnissen vordringen könne. Er enthält die Aufforderung zu bestimmten Denkoperationen in sich. Insofern ist die Lehre Kants vom Schema sicherlich richtig. „Dieser Schematismuß des Verstandes in Ansehung der Erscheinungen und ihrer bloßen Form ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abraten und sie unverdeckt vor Augen legen werden.“ Dieser Kantsche Begriff hat nichts zu tun mit dem, was die neuere Psychologie als Schema bezeichnet, nämlich anschaulichen Hilfen des Denkens von bestimmter Art¹⁾.

Soviel über die Art, wie Begriffe im Bewußtsein gegeben sind. Hiermit ist die zweite Frage zum Teil erledigt. Begriffe entstehen, wenn sich Intentionen auf eine Begriffsgrundlage richten. Diese Intentionen sind biologisch begründet, sie sind der Affektivität, dem Triebleben entsprossen. Jetzt wird auch das logische Wesen der Begriffe klarer. Sie sind starr und feststehend, weil sie einen idealen Zielpunkt des Handelns dem realen hinzufügen. Sie entsprechen der Organisation, dem Gerüst der Handlungen und des Trieblebens. Es ist eine Erweiterung der wirklichen Welt um eine mögliche, soweit diese Gegenstand der Handlungen werden kann. Es sind Kristallisations- und Ruhepunkte des ewig suchenden Trieblebens. Diese Andeutungen werden aus den folgenden Ausführungen verständlicher werden.

Das über Begriffe Ausgesagte kann mit geringen Abänderungen auf Sätze und ihren Bedeutungsgehalt übertragen werden. Wir unterscheiden zwischen der Aussagegrundlage, dem Aussagelaut und dem Aussageinhalt. Aussagegrundlagen sind jene Reihe von Tatsächlichkeiten, welche im Aussageinhalt aufgefaßt und mit dem Aussagelaut bezeichnet sind. Der Aussageinhalt ist der Sinn des Ausgesagten. Gomperz, dem ich in der Terminologie und dem Sachlichen folge, unterscheidet ferner den Sachverhalt und die Aussage. Ich setze einen Passus aus Gomperz hierher, um einen Einblick in diese Probleme zu geben. Für die nachfolgenden Untersuchungen sind allerdings nur die primären Elemente der Aussage von Wichtigkeit.

„Wollen wir das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen zusammenfassen, so müssen wir sagen: an jeder vollständigen Aussage können wir drei primäre und zwei sekundäre Elemente unterscheiden. Die primären Elemente sind: die Aussagelaute, d. i. die Klangfolge, welche die sprachliche Form der

¹⁾ Vergl. hierzu Lindworsky: Der Wille. Leipzig: Barth 1919, und G. E. Müller l. c.

Aussage darstellt, der Aussageinhalt, d. i. der logische Gehalt, der ihren Sinn ausmacht, und die Aussagegrundlage, d. i. jene Tatsache, auf die sich die Aussage bezieht. Die sekundären Elemente sind: die Aussage selbst, d. i. das aus den Aussagelaute und dem Aussageinhalt bestehende Ganze und der ausgesagte Sachverhalt, d. i. der aus der Aussagegrundlage und dem Aussageinhalt bestehende Komplex. Diesen drei primären und zwei sekundären Aussageelementen entsprechen aber nun auch drei primäre und eine sekundäre Aussage — Relation. Die drei primären Relationen sind: der Ausdruck, d. i. das Verhältnis der Aussagelaute zum Aussageinhalt; die Auffassung, d. i. das Verhältnis des Aussageinhaltes zur Aussagegrundlage und die Bezeichnung, d. i. das Verhältnis der Aussagelaute zur Aussagegrundlage. Die eine sekundäre Relation endlich ist die Bedeutung, d. i. das Verhältnis der Aussage zum ausgesagten Sachverhalt. Ein graphisches Schema mag diese Analyse hier noch einmal anschaulich verdeutlichen:

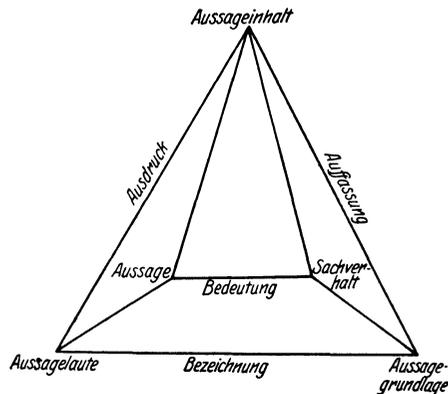


Abb. 1.

Wenn das, wie uns scheint, sachlich notwendige Ergebnis dieser Analyse den Eindruck des Komplizierten und Subtilen hervorbringen mag, so liegt der Grund vor allem darin, daß wir alle 5 Elemente der Aussage durch ein und dieselbe sprachliche Form wiedergeben können, — nämlich durch die Aussagelaute. Die eine Klangfolge, dieser Vogel fliegt, muß uns diese Klangfolge selbst, den von ihr ausgedrückten Sinn, die von ihr bezeichnete Tatsache und weiter auch den Satz, dessen sprachliche Form sie darstellt, sowie die in diesem Satz ausgesagten Sachverhalt repräsentieren. Einen solchen Gebrauch eines Lautkomplexes für mehrere unterschiedene Sachen nannten die Scholastiker die mehrfache Supposition jenes Lautkomplexes. Wollen wir uns diese Redeweise aneignen, so können wir deshalb das vorläufige Ergebnis unserer Untersuchung auch in folgender Weise formulieren: Jede einer vollständigen Aussage entsprechende Klangfolge hat eine fünffache Supposition. Sie bezeichnet: A. die Aussageelemente, B. den Aussageinhalt, C. die Aussagegrundlage, D. die Aussage selbst, und C. den ausgesagten Sachverhalt. Die Klangfolge, dieser Vogel fliegt, z. B. bezeichnet: A. sich selbst, somit die bloße Klangfolge: „dieser Vogel fliegt“, ohne Rücksicht auf einen Sinn; B. den Tatbestand „dieser Vogel fliegt“, demnach

den Sinn, zu dessen Ausdruck jene Klangfolge normalerweise bestimmt ist, den logischen Gehalt des Gedankens, der von allen gedacht wird, die jene Klangfolge mit Verständnis aussprechen oder hören. C. die Tatsache: „dieser Vogel fliegt“, d. h. jedes Stück Wirklichkeit, das durch den Gedanken „dieser Vogel fliegt“ aufgefaßt und durch die Klangfolge: „dieser Vogel fliegt“ bezeichnet werden kann; D. den deutschen Satz „dieser Vogel fliegt“ als ein Stück sinnvoller Rede, in welcher die Klangfolge „dieser Vogel fliegt“ einen entsprechenden Gedanken ausdrückt; E. den Sachverhalt „dieser Vogel fliegt“, d. h. jenes Stück Wirklichkeit, das durch den Gedanken „dieser Vogel fliegt“ bereits aufgefaßt wurde und das als der physische Vorgang „Fliegen dieses Vogels“ gedacht wird und daher dasjenige ist, was der Satz „dieser Vogel fliegt“ eigentlich bedeutet oder um es noch einmal ganz kurz zu sagen, die Klangfolge: dieser Vogel fliegt steht: A. für einen bloßen Schall, B. für den logischen Inhalt eines Gedankens, C. für ein Stück Wirklichkeit, das jedoch als physischer Vorgang ebensowohl auch als Gegenstand oder als Eigenschaft aufgefaßt werden kann, D. für einen Satz der deutschen Sprache und E. für einen physischen Vorgang.“

Fall I.

Berta A., 20 Jahre alt, in der Klinik vom 12.—14. IV. 1920. 8 Tage vor der Aufnahme völlige Schlaflosigkeit, Verweigerung der Nahrungsaufnahme; gleichzeitig sprach sie fortwährend vom Tode der Angehörigen. Stimmen erteilten ihr Befehle, die Mutter umzubringen, sie vernachlässigte sich „da dies die Heiligen so tun müssen.“

In der Klinik ist sie zeitlich nicht orientiert, die örtliche Orientierung ist annähernd richtig; sie spricht langsam, ist im Wesen etwas läppisch, von einer künstlich steifen Beweglichkeit, zeitweise unmotiviert ein gläsern helles, jähes Lachen. Man kann sich mit der Patientin in Kontakt setzen, die Antworten erfolgen etwas zögernd. Die Patientin glaubt den Untersucher zu kennen, er sei aber merkwürdig, habe immer so eine Änderung. Sie sei krank. Widerruft das dann wieder. Sie hat in der letzten Zeit Stimmen gehört, die sich alle mit ihrem Tode oder dem Tode ihrer Angehörigen beschäftigten. Die Stimmen kommen von fremden Leuten oder von ihrem Verlobten. „Der Tod kann nicht heraus; der Tod kommt jeden Augenblick.“ Sie stellt in Abrede, Erscheinungen gesehen zu haben. Von der Stimme, welche ihr den Tod verkündet, spricht sie lachend. Die Patientin berichtet, daß sie diese Stimmen erst seit kurze Zeit höre, daß sie aber schon seit 4 Monaten ihrem Beruf als Kontoristin nicht mehr nachgeht. Visuelle Halluzinationen werden negiert. So weit die klinische Krankengeschichte. Die eingehendere Befragung ergibt:

Im Kopfe hört sie noch immer Stimmen, die Mutter sei gestern gestorben. Der liebe Gott habe sie verflucht. Sie habe jetzt privatisiert, sei früher Kontoristin gewesen; das Geschäft sei geschlossen worden; die Stimmen höre sie seit Ostern (5. IV.). Zuerst hörte sie die Stimme eines Herrn, den sie auf der Straße einmal sah und der ihr gefiel. „Ich trug nämlich eine weiße Schnalle, die er haben wollte.“ Sie hörte es deutlich. Ihren Verlobten hat sie gerne, durch ihn ist sie vor Gott gesegnet: „Jetzt höre ich immer die Stimme: Was willst du vom Bräutigam, er ist doch tot. Es spricht die Schwester. Ich mag ja gar nicht die Stimme, die Stimme muß so wie ein Rausch sein. Wenn man die Türe aufmacht, so muß ich sprechen oder lachen.“ Die Patientin ist in der Tat nervös, hastig gesprächig und bricht zeitweise in ein unmotiviertes Lachen aus. Verlangt dann in einen anderen Saal. Sie hält sich die Decke vor den Mund. (Weshalb tut sie das?) „Um nichts einzunehmen.“ (Was?) „Der Tod.“ Auch der Referent habe diesen Tod eingeatmet. Sie habe sich immer mit dem Tod gequält, sie habe ihn gegessen und getrunken. (Sie hat die Nahrungsaufnahme nach ihrer Ankunft verweigert.) Sie lebe nur, wenn sie durch Sprechen daran arbeite; das sei aber das Schlechte: „Ich glaube, der Herr Doktor sitzt neben mir und hat den Tod in der Hand.“ Zuhause sah sie vor 14 Tagen immer Scheine wie ein Blitz; das gab

ihr einen Stoß, es war ein Blitz, das war der Tod. Auch ein anderer Arzt, der hier im Krankenzimmer ist, hat den Tod. Beginnt plötzlich wild zu lachen; nach der Ursache befragt: „weil jemand den Tod hat, ich habe gelacht, damit er nicht zukommt. Es ist eine Krankheit der ganzen Stadt Wien, es hat ihn ein jeder; wenn man gescheit und tüchtig ist, geschieht einem nichts.“ Sie ist verloren. Acht Tage vor den Ostern sah sie einen Mann „— hat der Herr Doktor wirklich nichts angenommen auf der Straße.“ Unterbricht sich wiederum, verlangt, der Referent solle nicht andere anschauen, sonst sei er verloren. „Ich hör immer etwas anderes, auch unbekannte Stimmen.“ Zuerst hört sie aber immer die Stimme des Mannes. Jammert: „Vielleicht war er der erste von der ganzen Stadt Wien. Er wollte eine weiße Schnalle, er wollte mich lieben. Wenn man einen Menschen nicht kennt, so macht man ein Zeichen.“ Er wollte sie zur Gemahlin haben, weil sie ihm gefiel, er versprach ihr auch die Heirat. Er sah schlank aus. (Auf Frage) „Mein Vater lebt, Mutter und 4 Geschwister sind gestorben; die Schwester in Holland ist gestern gestorben. Die Stimme sagte: Ich, Gretl, bin tot und du ziehst meine Kleidungsstücke an. Du sitzt am Fenster und schmückst dich. Der Vater wird auch leben, er wird schon eine Gemahlin haben.“ Vater und Mutter hat sie gerne. „Jetzt brauch ich sie nicht mehr gerne zu haben, jetzt hab ich nur meinen Bräutigam und meinen Vater gerne. Wenn ich die Hände am Kopf halte, dann sagt die Stimme: Was willst du von deinem Bräutigam, er ist tot. Er lebt aber, ich höre das nur durch die Stimme der Mutter, auf die ich nichts gebe.“ Dann hört sie jammern: „der Tod ist da“, das seien bekannte Stimmen. Das Lachen sei eine Abwehr gegen den Tod. „Ich achte nicht auf die Stimmen.“ „Man sieht es den Menschen an, daß sie den Tod mitbringen. Der eine weint, der andere lacht, andere machen ein nervöses Gesicht. Ich sehe es ihnen an, daß sie den Tod mitbringen. Die Frau Doktor (weist auf eine bei der Unterredung zuhörende Ärztin) hat geweint und hat sich eine Träne abgewischt. Das Gesicht war anders.“ (Was bedeutet das?) „Ich hab geglaubt, der Doktor geht hin und her und weiß nicht, wie er den Tod hineingeben soll.“ (Wie gibt man den Tod hinein?) „Mit Essen und mit Schauen.“ Sie verbietet dem Referenten, andere Patienten anzuschauen, weil der Tod zu ihm kommen könnte „sie sollen sich nicht anschauen lassen, sonst haben sie es und dann sprechen sie mit mir. Ich weiß, der Herr Doktor hat den Tod. Ich kann nichts essen.“ (Als jetzt Schwestern vorbei gehen, schüttelt sich die Patientin vor Lachen.) „Der Tod will nicht kommen, es schüttelt einem im Körper.“ (Auf Frage.) „Nach Geschlechtsverkehr hab ich nicht geschaut.“ Zuhause hat sie den Tod gesehen, es ist ein Blitz. (Wie kommt der Tod?) „Durch Einatmen, durch Schauen, durch einen Blick, durch Essen, durch Bewegungen. Er kommt in die Haut hinein. Glauben Sie, ich studiere danach? Nein, ich denke ja nicht daran. Mir scheint der Vater spricht, nein, nicht der Vater spricht; er spricht, der Tod ist da. Einem jeden spricht der Tod in die Ohren, auch Ihnen. Man hört: der Tod ist da, hilf mir, er quält mich. Jeder andere hört das auch. Der Tod ist eine Krankheit in Wien. Das hat man noch niemals gehört.“ „Dieser Tod ist nur eine Krankheit, kein wirklicher Tod, an dem man stirbt; er quält und schüttelt mit der Hand . . . er besteht darin, daß man sich schüttelt, schreit, spricht aus dem Mund, quietscht, jammert, weint, schreit. Die Mutter ist tot und 4 Geschwister . . . ich hab verflucht alle die meinem Bräutigam Unrecht getan haben. Die Mutter hat ihm auch Unrecht getan. Mütter und Geschwister wollten den Bräutigam nicht und haben abgeredet. Der Vater wird vielleicht die Nachbarin heiraten.“ — Die Patientin hat nichts dagegen. Im rechten Ohr hört sie sausen. „Wenn man über einen andern Gutes spricht, so saust ihm ein Ohr. Das zu Ostern war aber eine Krankheit. Die Stimme sagte nur: Das Fräulein mit der weißen Schnalle und schließlich nur die weiße Schnalle, und dann kam der Tod. Dann kam die Stimme: der Tod kommt, der Tod kommt. Das sagte eine Stimme, eine weinende Stimme.“ Der Tod spricht aus den Leuten heraus. Es spricht z. B. der Tod der Mutter mit der Stimme der Mutter, nicht aus dem Munde. Der Referent spüre gewiß auch Stöße. Er wolle das Bett nicht auslassen, weil er einen Tod in der Hand hat. Der Tod äußere sich in fortwährenden Stößen. Die weiße Schnalle ist verflucht worden wegen der Liebe. (Von wem?) „Von mir. Dadurch ist der Tod gekommen. Durch das Zerschneiden der weißen Schnalle ist der Tod gekommen.“

(Auf welche Weise zerbrach die Schnalle?) „Wenn ich mit einem anderen verlobt bin, kann ich doch nicht einen anderen lieben, deshalb zerbrach die weiße Schnalle, und darum ist der Tod gekommen. Ich hab ihn verflucht, er hat dadurch keine Ruhe. Deswegen kommt er in jeden Menschen. Er hat geweint.“ Sie hört von der Stimme, daß er (die Stimme) nicht gegessen hat und auch nicht geschlafen hat und nur geweint hat, und dann starb er und kam in jeden anderen Menschen hinein. Sein Tod kam in andere Menschen. Er hat bestimmt eine Krankheit gehabt. Es wird nicht nur wegen der Schnalle gewesen sein. Und sicher ist der Tod bei jedem Menschen. Als jetzt eine andere Patientin zu dem Ref. kommt und mit ihm spricht, macht die Patientin dem Referenten Vorwürfe, er hätte nicht antworten dürfen, denn wenn er spreche, komme der Tod in den Mund, und „wenn man mit einem Menschen spricht, der den Tod hat, ist das sehr schlecht . . . Wenn ich lache, weine oder singe, so kann der Tod nicht in meinen Körper.“ Im rechten Ohr sei der Bräutigam, links der Mann, der ihre Gürtelschnalle verlangt hatte. Die Stimmen waren gleichzeitig, sie hat aber immer nur auf die Stimme des Bräutigams gehört. Auf die Fragen nach Träumen und Phantasien: sie träume und phantasie nicht.

Am nächsten Tage ist die Patientin bereits beträchtlich ruhiger. Einen Arzt bezeichnet sie als ihren Bräutigam. Sie habe einen Rausch im Kopf gehabt, das sei jetzt weg.

In der Nacht habe sie geträumt, daß das Bett tanze, es flog direkt. Den Stoß, der der Tod ist, den spürte sie am ganzen Körper. (Auf Frage.) „Vielleicht auch im Unterleib, man spürt etwas an der linken Seite im Unterleib eine Bewegung. Der Tod ist meistens in der Hand und in den Füßen. Er ist öfter links als rechts . . .“ Zuhause hat sie den Tod links gesehen.

Klinische Diagnose: Schizophrenie. Die Krankengeschichte ist unvollständig, läßt aber einige wesentliche Punkte klar erkennen.

Die Patientin fürchtet den Tod, dieser Tod äußert sich in einem Schütteln im Körper. Der Tod kommt von allen Seiten auf sie zu. Dies der wesentliche Inhalt der akut einsetzenden Psychose. Dieser Inhalt gelangt meist durch Halluzinationen zur Patientin und zwar vorwiegend durch Gehörshalluzinationen, doch findet auch eine selbständige Verarbeitung wahnhafter Motive statt. So heißt es, man sehe den Menschen an, daß sie den Tod mitbrächten. Oder „ich habe geglaubt der Herr Doktor geht hin und her, weil er nicht weiß, wie er den Tod hineingeben soll.“ Wahnideen und Halluzinationen gehen in der gleichen Richtung. So eingreifend der deskriptive Unterschied zwischen beiden Formen krankhaften Erlebens ist, beide führen zu den gleichen Inhalten. Hier liegt ein wichtiges Problem vor, das im Laufe dieser Untersuchungen noch auftauchen wird. Es reicht nämlich — wie die mitgeteilte Fassung andeutet — weit über die Sphäre Halluzination-Wahnideen hinaus.

Zur Methodik: Das mitgeteilte Material entstammt einer Reihe von Unterredungen, welche an einem Tage stattfanden. Die Patientin blieb im wesentlichen sich selbst überlassen. Die wenigen Fragen, die gestellt wurden, sind vermerkt. Der Inhalt der Unterredungen ist möglichst vollständig mitgeteilt. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Produktion des Materials nach innerer Gesetzmäßigkeit erfolgt. Gewaltsame Fragen, wie etwa die nach Geschlechtsverkehr, haben auf den Ablauf der Erlebnisse und die Gedankenproduktion gar keinen Einfluß. Leistungsprüfungen des Denkens — im Sinne von Intelligenzprüfungen, wird man in den mitgeteilten Beobachtungen fast stets vermissen. Es ist das weder eine Unterschätzung noch eine negative Wertung dieser Methoden. Ich habe aber vorgezogen, das Denken dieser Kranken zu beobachten in seiner natürlichen Umwelt, wobei ich den Begriff der Umwelt hier in einem sehr weiten

Sinne gebrauche. Umwelt ist die Problematik der Welt, welche der Kranke zu bewältigen hat. Es dürften wohl auch Untersuchungen dieser Art nötig sein, bevor man Intelligenzprüfungen u. dergl. werten kann. Bei Intelligenzprüfungen wird ein neues Element der Umwelt hinzugefügt und die Haltung zu diesem Element, die Einordnung dieses Elementes in die Umwelt ist ja nur im Rahmen der sonstigen Umweltsbeziehungen der Kranken zu verstehen.

Im Mittelpunkt des krankhaften Erlebens der Patientin steht das Erlebnis des Todes. Dieses soll zunächst näher analysiert werden. Wir hören einmal von ihr, die Mutter sei gestorben und sie müsse jetzt nur mehr ihren Bräutigam und ihren Vater gerne haben. Hier ist das Wort gestorben etwa in dem gebräuchlichen Sinne verwertet; sie gebraucht ebenso auch das Eigenschaftswort tot. Das Wort Tod hat jedoch für die Patientin eine ganz andere Bedeutung; sie sagt ausdrücklich: „Dieser Tod ist nur eine Krankheit, kein wirklicher Tod, an dem man stirbt.“ Er quält und schüttelt mit der Hand, er äußert sich in fortwährenden Stößen. Dieser Tod ist nur dadurch entstanden, daß ein Mann die weiße Gürtelschnalle der Patientin verlangte. Die Patientin zerbrach die weiße Schnalle. Sie hat diesen Mann verflucht. Er hat dadurch keine Ruhe, deswegen kommt er in jeden Menschen. Er hat nicht gegessen und nicht geschlafen. Starb, und kam in andere Menschen. Er hat bestimmt eine Krankheit gehabt, es wird nicht bloß wegen der Krankheit gewesen sein. Hier zeigt sich aber, daß das Wort Tod von der Patientin nicht willkürlich gewählt wurde für jenes Erlebnis des Gestoßenwerdens. Es liegt ihm offenbar der Gedanke an den Tod dieses Menschen, der ihre weiße Gürtelschnalle verlangte, mit zu Grunde. Es ist sicher, daß der Ausdruck: „er verlangte die weiße Gürtelschnalle“ nur ein Symbol ist. Die Patientin sagt hierüber: „Wenn man einen Menschen nicht kennt, so macht man ein Zeichen.“ Die weiße Schnalle war das Zeichen, daß er sie zur Frau wollte. Auch diese Symbolwahl ist eine tiefbegründete: es handelt sich um das Gürtellösen. Die weiße Gürtelschnalle wird zum Bilde für den unberührten Geschlechtsteil. Das Verlangen nach der Gürtelschnalle wird also von der Patientin als Symbol, als Verlangen nach sexueller Vereinigung gedeutet. Hier ist noch weiter zu bemerken, es ist sehr wahrscheinlich, daß die Patientin tatsächlich zu jener Zeit eine Gürtelschnalle trug. Trotzdem ist diese Tatsache eingebettet in die symbolische Sphäre. Dies ist ja schon dadurch bezeugt, daß ja eine halluzinierte Stimme die Schnalle fordert. Man darf im Halluzinierten im allgemeinen den Ausdruck ambivalenter Strebungen sehen. Etwas was gewünscht und abgelehnt wird, kommt von außen wieder zurück. Darüber wird noch zu sprechen sein. Man kann aber zweifellos in der ganzen Ausgangssituation einen erotischen Konflikt sehen. Die Stimme, welche den Tod verkündet, löst unmittelbar die Stimme ab, welche die Schnalle verlangte.

Bei derartigen Untersuchungen ist die zeitliche Folge der Erlebnisse zu beachten; nicht minder wichtig ist die Reihenfolge des Berichtes. Es ist zu folgern, daß wir eine der Wurzeln für den Begriff Tod bei unserer Patientin im Erotischen zu suchen haben. Daß der Tod zunächst als Blitz erscheint, hängt wohl mit einem allgemeinen Phänomen zusammen. Es ist wohl das Neuerfassen der Situation, das Klarwerden, das plötzliche Einsehen, jenes Erlebnis, das die Sprache bezeichnet mit: es blitzte mir die Erkenntnis auf, es ging mit ein Licht auf. Diese metaphorischen Wendungen sind fast durchgehends tief ich möchte fast sagen organisch

physiologisch begründet¹). Silberer²) hat eine Reihe derartiger Phänomene eingehend beschrieben. Daß der Tod ein Schütteln und Stoßen ist, das man im ganzen Körper spürt, etwas Quälendes ist, dürfte einesteils mit der aufgezeigten erotischen Wurzel im Zusammenhange stehen, anderseits mit den Teilkomponenten des üblichen Begriffes Tod. Gelegentlich gebraucht die Patientin Wendungen, welche die Auffassung nahelegen, der Tod schüttle sich selbst ebenso, wie er Schütteln bewirkt. Der Tod ist auch der gestorbene Verführer. Der Tod sitzt als Stimme im Ohr. Begreiflicherweise links, der Bräutigam rechts. Die Stimmen verkünden ihr den Tod der Mutter und der Geschwister. Auch vom Tod des Bräutigams ist die Rede. Das Sterben der Verwandten ist in diesem Fall unverhüllter Ausdruck von grausamen Wünschen: „ich hab verflucht alle die meinem Bräutigam Unrecht geben haben.“ Auch der Verführer hat dieses Unrecht getan. Der Tod erscheint als der Ausdruck der Strafe für jene Partei und jene Wünsche, welche sie vom Bräutigam abwenden. (An der „Realität“ ihres Bräutigams zu zweifeln, liegt kein Anlaß vor). Hier ist der Zusammenhang des gebräuchlichen Begriffes mit dem Begriff der Patientin offensichtlich. Schließlich wäre das Verständnis für den Todesbegriff der Patientin unvollständig, wenn nicht beachtet würde, daß der Tod wie ein materieller Körper verschluckt werden kann. Es ist eine Substanz und zwar eine ansteckende. Man kann sie in der Hand halten. Sie wird anderseits durch den Blick (schauen und angeschaut werden) übertragen. Dabei erfährt diese Todessubstanz — sie gehört in die Gruppe der psychischen Substanzen oder besser ist eine Erscheinungsform der psychischen Substanzen, die ich früher einmal charakterisiert habe — durch die Übertragung niemals eine Verminderung. Gegen diese Substanz gibt es Abwehrmaßregeln; Lachen, viel Sprechen. Die Patientin lebt nur, wenn sie durch derartiges Tun arbeitet. Hier ist aber das individuelle Erleben der Patientin erreicht, denn diesem Ausdruck liegt offenbar das Bewußtsein des eigenen Zusammenbruches zu Grunde. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diesen Zusammenbruch zu den erotischen Konflikten der weißen Gürtelschnalle in Beziehung setzt. So weit die Materialien, die belegen, was die Patientin unter dem Begriff des Todes versteht. Tod ist hier nämlich nicht nur eine Worthülse, sondern das Wort deckt „begrifflich“ Zusammengehöriges.

Hieraus aber ergibt sich folgendes: Die Begriffsgrundlage umspannt einesteils gegenüber der des Normalen eine viel größere Reihe von Tatsachen, diese aber auch in anderer Auswahl. Anderenteils ist aber die Bedeutung, die Auffassung dieser Begriffsgrundlage eine sehr schwankende. Es wird bald dieser, bald jener Teil der Begriffsgrundlage aufgefaßt. Es ist so, als wenn die Bedeutung wie ein Blick zwischen den einzelnen Teilen der Begriffsgrundlage wandern würde, dabei findet eine stete Neubearbeitung statt. Gleichzeitig ist aber das, was Begriffsgrundlage ist, nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt. Diese Vereinigung ungleichartiger Materialien ist nur möglich, weil alle diese Materialien affektiv bedeutsam sind. Die Begriffe unterscheiden sich also in mehrfacher Hinsicht von den Begriffen des Normalen, einesteils in der Begriffsgrundlage, anderseits in der Auffassung dieser Begriffsgrundlage.

Aber der Begriff der Patientin ist kein ewiger, er ist nichts Ruhendes. Er

¹ Vgl. hierzu auch Breuer und Freud l. c.

² Über autosymbolische Phänomene. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. I, 1909.

trägt in sich den Keim des Zerfalles. Er reißt immer neue Materialien in einer neuen Auffassung an sich. Was bedeutet ein derartiges Verhalten? Kann man ein derartiges Gebilde überhaupt noch als Begriff bezeichnen? Der Begriff hat ja eine transsubjektive Geltung und Dauer. Ein derartiger Begriff, wie er eben dargestellt wurde, ist an und für sich kaum mitteilbar und zerfließt ständig, er ist niemals fest gewesen. Dieser Begriff ist fortgesetztes Denken. Er erhält keinen festen Platz in der objektiven Welt. Derartige zeigt jedenfalls, daß der typische schizophrene und paraphrene Begriff von dem Ideal des objektiven Abgeschlossen-seins weiter entfernt ist als der Begriff des Normalen. Er gibt einen wesentlichen Hinweis auf die Begriffspsychologie überhaupt. Hier ist der Begriff bewegt, also Teil des Denkprozesses.

Es ist nun sehr beachtenswert, daß die Patientin den Alltagsbegriff Tod sicherlich neben ihrem schizophrenen Todesbegriff hat. Es ergibt sich aus dem Mitgeteilten, daß diese eigenartige amorphe Begriffsbildung gerade nur auf einen Punkt beschränkt ist, während im übrigen Begriffe von dem Wesen der Alltagsbegriffe gebildet werden.

Der Begriff „Tod“ der Patientin hat die komplizierte Geschichte eines Wahngebildes. Die Genese dieses Begriffes ist die Genese eines Wahnes. Die Begriffsgrundlage ist zustande gekommen nach den Gesichtspunkten der Symbolähnlichkeit, Verschiebung und Verdichtung: also nach affektiven Gesichtspunkten, diese Mechanismen wurden wiederholt dargestellt. Am eingehendsten in der Freudschen Traumdeutung. Allerdings fragt es sich, ob derartige Kranke nicht auch den neugefaßten Begriff als objektiven Begriff werten. Ob nicht dieses fließend-schwankende Gebilde nicht doch in allen Momenten seines Daseins nach Ewigkeit und Allgemeingültigkeit ziele¹⁾. Ich möchte mich sogar zu dieser Anschauung bekennen und hinzufügen, der Begriff des Normalen weist ja dieselben grundsätzlichen Schwankungen der Begriffsgrundlage und auch der Auffassungen auf, nur sind diese Schwankungen im Ausmaß geringer und über eine längere Zeit erstreckt (vgl. auch später). Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß auch das Verhältnis der Begriffsgrundlage zum Begriffsinhalte ein völlig verändertes ist. Diese Veränderung ist bisher nicht genügend beachtet worden. Die Sprache hat für derartige Beziehungen leider keine Worte. Es ist die Region sprachlich nicht zureichend geformten Denkens. Die Patientin hat den alltäglichen Begriff des Todes neben ihrem schizophrenen. Ein Ausfall schlechthin liegt also nicht vor. Bleuler²⁾ spricht deshalb von Änderungen der Schaltspannung zwischen den Assoziationen. Die Lockerungsfähigkeit der Assoziationen und die Festigkeit ihres Zusammenhaltens sind aber im Grunde keine deskriptiven Merkmale des Erlebens. Diese Begriffe stammen aus einem anatomisch gerichteten Denken, das von der Voraussetzung ausgeht, ein organischer Prozeß könne doch wohl nur die Assoziationen abändern, welche man leichter mit bestimmten Gehirnterritorien in Zusammenhang bringen kann. Ich habe früher einmal zu zeigen versucht, daß in jedem einzelnen Denkprozeß das Denken seine Richtung auf die Wirklich-

¹⁾ Eine ähnlich gerichtete Diskussionsbemerkung hat jüngst Allers zu einem Vortrage Bychowskis über das Denken der Schizophrenen im Wiener Verein f. Neurol. und Psychiatr. gemacht.

²⁾ Störung der Associationsspannung, als Elementarsymptom bei Schizophrenie. Allg. Zeitschr. f. Psychiatr. u. psych.-gerichtl. Med. Jg. 74, 1918.

keit erst in der letzten Phase erhalte. Es durchläuft zunächst das individuelle Erleben und ordnet dieses einheitlich zum Zwecke der Wirklichkeitsbewältigung. Die Begriffe dienen dieser Aufgabe. Bei den schizophrenen Denkprodukten fehlt der letzte entscheidende Impuls zur Wirklichkeitsbewältigung. Das kann man aber auch so ausdrücken: es bedarf einer einheitlichen Intention, um zum Abschluß zu kommen; es dürfen nicht Zwischenimpulse und Hemmungen von einer anderen Seite her kommen, welche die einheitliche Intention vorzeitig zum Stillstand bringen. Es entstehen also die Störungen des Abschlusses im Denkprozeß dadurch, daß sich eine Vielheit biologischer Ziele darbietet, zwischen denen die Intention nicht zu einer endgültigen Wahl kommt¹⁾. Die Untersuchung stellt einesteils fest die Abänderungen der Begriffsgrundlage, welche aus dieser durch Kreuzung von Impulsen zustandekommt und anderenteils die Abänderung des Bedeutungserlebnisses.

Es bedarf also mühevoller Erwägungen, um den Aufbau und die Struktur eines derartigen Begriffen zu verfolgen. Es ist jedoch sofort hinzuzufügen der Begriff des Normalen ist sicherlich in seinem Bau nicht allzusehr verschieden von dem eines Kranken. Jeder Begriff hat ja außer seinem logischen Gehalt, seiner logischen Geltung, eine individuelle Genese, welche beginnt mit dem ersten Stammeln kindlicher Laute, ja sogar mit den ersten Eindrücken des Kindes. Man kann nicht gut annehmen, daß er unvermittelt da sei, er hat wohl seine Geschichte, über die wir sogar bereits Vermutungen hegen können. Aber nehmen wir sogar jenen Moment an, wo Begriffe im strengen logischen Sinne dem Kinde zu Gebot stehen, so findet von jenem Zeitpunkt an eine stetige Änderung der Begriffsgrundlage, des Inhalts der Begriffe statt, die Begriffsgrundlage befindet sich in einem steten Neubau. Dieser Umbau der Begriffsgrundlage geschieht einesteils aus Motiven des praktischen Bedürfnisses, andererseits nach affektiven Motiven, welche nach dem lustbringenden Gegenstand zielen²⁾. Sowohl Begriffe mit einer von sachgerichteter Bestrebung geschaffenen Begriffsgrundlage als die affektiven Begriffe können formal abgeschlossen oder unabgeschlossen sein. Der unabgeschlossene Begriff entspringt einem ungleichmäßigen Drang zum Gegenstand, der in immer neuen Stößen erstrebt wird. Anders ausgedrückt: es stehen immer wieder wechselnde Gegenantriebe gegen den formalen Abschluß des Begriffes auf; diese Gegenantriebe muß man sich wohl als nach anderen Gegenständen strebende Intentionen denken. Wir hätten also ein System einander durchkreuzender Impulse; wir können also dies Ganze funktionell umfassen und werden nicht von wechselnder Spannung sondern von wechselnden Antrieben sprechen, und werden das Nachlassen der Spannung einesteils auf einen Zielwechsel und anderenteils auf das Auftauchen neuer Ziele neben dem ursprünglichen zurückführen müssen. Die Formel des Nachlassens der Schaltspannung erscheint also auch nach diesen Gesichtspunkten ungenügend. Die unabgeschlossenen Be-

¹⁾ Löwy: Bemerkungen zur Hypnose und zur Pulsbeschleunigung in derselben, Monatschrift für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 44, H. 2, 1918, hat, was mir unbekannt war, gleichfalls den Gedanken geäußert, daß bei der Dementia praecox Halbfabrikate des Denkens entäußert werden, daß der Gedankensaum in Erscheinung trete, er hat sich aber mit der Natur dieses Gedankensaumes nicht näher beschäftigt.

²⁾ Vgl. hierzu Freud, der von Lust- und Realitätsprinzip spricht ohne Beziehung auf unser engeres Problem. (Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens. Jahrb. f. Psychoanalyse, Bd. III.)

griffe entsprechen demnach ewig wechselnden Intentionen der Individuen. Es muß hervorgehoben werden, daß ja auch die Erweiterung und Abänderung der Begriffsgrundlage darauf verweist, daß sich bei der Schaffung der Begriffsgrundlage eine größere Menge persönlicher Strömungen durchgesetzt haben, bei jenen Begriffen, welche ich als affektive bezeichnet habe. Die Funktionsbeziehung der Begriffsgrundlage zum Begriffsinhalt ist in dem vorliegenden Falle zweifellos abgeändert. Es fehlt die Erstarrung, es fehlt das Festwerden und diese Begriffsgebilde tragen die Züge der Psychogenese an sich. Derartige Begriffe sind demnach weder ewig noch allgemein gültig, wenigstens nicht für den objektiven Betrachter; wohl aber ist es nicht abzuweisen, daß der erlebende Kranke jede einzelne Fassung als die ewige und allgemein gültige erlebt. Während also für den Außenstehenden scheinbar nicht einmal der Satz des Widerspruches bei derartigen Kranken gilt, dürfte der Kranke in keiner Phase seines Erlebens das A als Nicht-A empfinden, wenigstens sprechen meine Selbstbeobachtungen in diesem Sinne. Im Denkkakt werden während des Durchlaufens der einzelnen Denkphasen die einzelnen später aufgegebenen Teilgedanken als richtig erlebt. Erleben ist wohl gar nicht denkbar, wenn es nicht im Erleben Anspruch auf Geltung erhebt. Das liegt im Wesen der Intentionalität.

Es ergibt sich als Problem, ob denn das Begriffszeichen, in unserem Falle die Worte „Tod“ und „tot“, überhaupt eine Kontinuität des Erlebens anzeigen; anders ausgedrückt, haben wir überhaupt das Recht, alle Äußerungen der Patientin, die ja zu verschiedenen Zeiten gemacht sind, unter einem zusammenhängenden Gesichtspunkt aufzufassen. Die aufmerksame Betrachtung der Krankengeschichte und der gegebenen Zusammenfassung läßt allerdings sofort erkennen, daß diese Frage bejaht werden muß. Die Patientin erlebt zweifellos alle durch diese Begriffszeichen gedeckten Erlebnisse als zusammengehörig, hierin nicht unähnlich dem Gesunden, der auch alle unter dem Begriffszeichen „Pferd“ zusammengefaßten Erlebnisse als zusammengehörig anerkennt, auch wenn der Begriff sich indessen auf einer empirisch anderen Grundlage aufbaut. Dieses Problem wird jedoch im Anschluß an den nächsten Fall noch ausführlich erörtert werden.

Deskriptiv ist jedenfalls beachtenswert, daß sich eine geänderte Beziehung der Begriffsgrundlage vergesellschaftet findet mit einer affektiven Umgestaltung der Begriffsgrundlage. Gleichzeitig wird aus dem Begriffe „Tod“ ein zeitliches Gebilde. Diese Zusammenhänge sind typisch. Es entspricht ein derartiges Gebilde weitgehend den Vorstufen zum Begriffe, wie sie z. B. Gomperz beschrieben hat. Bevor diese Dinge noch weiter erörtert werden, sei das Tatsachenmaterial vergrößert.

Fall II.

Theresia Br., 27 Jahre alt, wurde am 20. II. 1920 mit einer Schnittwunde am Halse in das Rudolfspital eingeliefert. Sie hatte versucht, sich mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Sie war unruhig und gab an, den Selbstmordversuch gemacht zu haben, weil eine Stimme ihr zugerufen habe, sie sei am Weltkrieg schuld und solle sich umbringen. In den nächsten Tagen stieg die Unruhe an, so daß sie am 23. II. in die psychiatrische Klinik abgegeben werden mußte, wo sie bis zum 26. III. verblieb. Es wurde festgestellt, daß die Patientin erst 14 Tage vor dem Selbstmordversuch auffällig geworden war. Sie war schweigsam geworden, hatte sich von jeglichem Verkehr zurückgezogen und in der Nacht vor dem Selbstmordversuch hatte sie erzählt, sie werde vom Teufel verfolgt. In der Familie keine psychischen Störungen. In der

Klinik ist sie ängstlich, sie glaubt, sie sei in einer Aktion: „Verführt werden die Leute . . . ich habe so furchtbare Ahnungen und Gedanken.“ „Die Menschen werden zur Unkeuschheit verführt, sie verführen sich selbst. Als kleines Kind habe ich schon gehört, daß man es mit einem Finger tun kann. Ich habe probiert, habe gespürt und habe öfters getan. Ich war acht Jahre, der alte Seppelvetter hat mich damals verführen wollen. Ich bin hier ein Sünder.“ Das Datum gibt die Patientin richtig an. Sie macht einen ängstlichen, etwas ratlosen Eindruck, ist aber nicht verwirrt. Sie faßt die Situation verfälscht auf. Hält den Referenten für einen „Sündenbock“. „Es wird doch Verzeihung für die Schuldigen geben?“ (Was haben sie angestellt?) „Einmal hab ich ein Verhältnis mit einem Mann gehabt . . .“ Sie wußte nicht, daß er verheiratet war. Vor Angst und Bangen hat sie sich das Leben nehmen wollen. Er war hinter ihr her, wie ein Luchs. Es war so eine Ahnung. Seit 3 Wochen ängstigt sie sich in der Nacht und betet um Hilfe. Am 20. II. kamen Stimmen, als ob die Angehörigen mit ihr sprechen wollten; dann Stimmen, daß sie erschlagen werden sollte. Im Rudolfspital glaubte sie, daß sie die Welt mit ihren Gedanken und ihrem Herzschlag aufrecht erhalten müsse. Sie hatte das Gefühl, alles gehe zu Grunde und ersterbe, wenn sie zu schlafen anfinge. Deswegen kann sie auch nicht schlafen. Sie ist mondsüchtig und hat Gewalt, mit den Augen zu sprechen. Stimmen hört sie jetzt nicht. (Was sind Sie?) „Katholikin!“ (Welchen Beruf haben Sie?) „Jüdin!“

24. II. Zuerst war sie im Rudolfspital, dann in einer Aktion, dann in einem Strafhaus. (Weshalb in einem Strafhaus?) „Ich hab' gewählt, ich wollte den Max Rothschild wählen oder den Windischgrätz.“ Es war so, als wenn ein Geist in ihr wäre, er schlüpfte in sie hinein. Sie machte alles selbst; wenn sie still hielt, war alles gut, wenn sie aber sinnierte (nachdachte), so ereigneten sich Halluzinationen und es geschah, was sie halluzinierte. Ihre Herrschaft war im Himmel und sprach herunter, es war so, als wenn sie (die Patientin) mit der heiligen Familie spricht; sie hörte Stimmen: „Zuerst willst du Christin sein und dann Jüdin, alles Gute willst du haben.“ Den Selbstmordversuch machte sie auf Befehl der Stimmen. (Haben sie etwas Schlechtes getan?) Ein Mann hat sie verführt, der verheiratet war; er hatte ihr das verschwiegen. Sie hat auch gefehlt, weil sie in eine Kirche ging und sich einen Mann wünschte. Wiederholt fragend: „Wie kommt es dazu, daß ich Stimmen höre?“ Wenn sie denkt, ist es so, als wenn Stimmen zurückkämen. „Wenn ich die Gedanken fallen lasse, so ist es so, als wär ich in der Hölle. Die Himmelsschnalle fällt und die Menschen steigen hinunter ins Wasser und Blut.“ Die Patientin selbst wird zum Schlusse eine Schlange. Oft kommt ihr der Gedanke, sie soll selbst alles in den Himmel bringen, sie selbst aber komme in die Hölle.

25. II. Sehr deprimiert: „Ich möcht' sterben, die ganze Welt weiß meine Sünden.“ Sie hat ein Verhältnis mit einem Mann gehabt. Die Sünden sind „ausgetragen“, man weiß es überall. „Ich will nicht mehr in die Welt hinaus.“

26. II. Wendet sich weinend an den Referenten, sie sei schuld daran, daß die Welt untergehe, sie komme in die Hölle. Sie weiß nicht, was das ist, neben ihr steht immer der Teufel und die heilige Familie; der Teufel will das Gute von ihr (und die heilige Familie?) „Weiß ich nicht.“ Die Erde ist eine Kugel, auf der die Menschen arbeiten müssen: „Die Sonne ist der Himmel, die Freude, dort sind die reichen Leute, die leben lustig. Der Mond ist die Schande, dort leben die schlechten Leute; der Mond ist der Teufel, Hure . . . mir geht vor, als wenn mich der Mond verführt hätte, ich hab ihn so gern angeschaut, er wollte etwas Unsittliches von mir . . .“ (Es war doch ein Mann, der sie verführt hat?) „Ja, er war Mann, vielleicht kam er von der Sonne.“ Es ginge in ihren Ahnungen vor, daß der Mond jenes Mädels sei, das ihr immer zugeedeutet hätte „geh doch ein bisschen hinaus, hock nicht so herum.“ Daß der Mond ein Herr ist, steht in der Legende von der heiligen Familie. Durch ihre (der Patientin) Schande muß die Welt untergehen. Sie saß zu Hause und spielte mit ihren magnetischen Augen, sie mußte immer hin- und herdenken (macht dabei eine Bewegung mit der Hand), es schien ihr, als ob die Gedanken vom Himmel herunter kämen, es kam ihr vor, als ob das, was sie sich dachte, von den andern geahnt wäre; sie hörte Stimmen von ihrer Mutter, der Mutter Gottes. Sie sieht so merkwürdige Dinge, z. B. droben auf der Lampe (zeigt auf eine solche) sehe sie einen Nikolo, eine schwarze

Schlange umschlingt den Nikolo, es schaut wie ein Kreuz aus. Sie ist der Nikolo und die Schlange, das Böse, das die Welt regiert. „Der Nikolo ist wie ein Soldat mit zwei Köpfen, der eine steht höher, der andere tiefer schmiegt sich an das Kind, mein Kind sehe ich nicht. Mein Geliebter war nur einen Kopf größer als ich, der kleine Kopf bin ich, und das Kind steckt in mir. Im Rudolfsspital saß auf dem Lampenschirm ein Spitzbub mit einem Heiligenschein und einer Sichel zwischen den Füßen durch. Die Sichel war vielleicht der Mond, der Spitzbub war ich. Ich möchte ja immer lustig sein, herumfliegen auf dem Radl, wie ein Jäger, nicht schlecht angezogen . . .“ Der Heiligenschein war nicht wie auf den Heiligenbildern, er war wie ein Rad von vorne nach hinten, mitten durch den Kopf. Sie war selbst verwundert, wie kommt der Heiligenschein zu so einer Person wie sie . . . Die Sichel ist Unkeuschheit, der Spitzbub stand still wie Eisen. Der Teufel, der Windischgrätz, ist ein Mensch, vielleicht kann er sich zum Teufel machen, ihm gehören alle Wälder und ärarischen Gründe. Er kann kommen, sie hat keine Angst, sie geht mit ihm in den Himmel, er kann Wunder wirken, er macht sie schön . . . Sie spricht dann von ihren Kindheitssünden, von ihren Wachträumen, so habe sie geträumt, der Geliebte liege neben ihr im Bett, dann wieder sah sie sich als reiche, schöne noble Frau, glücklich verheiratet. Plötzlich verlangt sie, ihre Schwester solle kommen und sie holen. Alles geht retour, ihr Bruder Florian stehe beim Tor und lasse den Teufel nicht herein, der führt sie vielleicht in die Sonne, das ist die Hölle . . . (Wieso das?) „Es ist zu heiß.“ Über die magnetischen Augen befragt: wenn sie die Augen weit aufmacht und streng schaut, dann kommen ihr die Gedanken und sie sieht das auch. Das, was man denkt, kann man wie im Kinematograph vorstellen. Sie verlangt immer wieder nach Hause. Hier will sie nicht mehr bleiben, hier ist sie in der Hölle eingefangen. Die Hölle stellt sie sich vor mit einer Kuppel, vielen Menschen, Räumen mit Teufeln, einer langen Maschine mit Sündenböcken und lauter kleinen Kindern, die böse Mädchen sich abtreiben ließen. Die Höllenliesl, das Mädchen, das sie verführt hat, fragte, ob sie nicht die Hölle annehmen will, sie sollte in den Mond. Als sie sich den Hals abschneiden wollte, da kam ihr vor . . . nein, erst im Rudolfsspital . . . die Welt gehe unter, vom Himmel stürzten sich die Menschen ins Wasser und sie sitzt gerettet in der Hölle, der Sonne.

Der Teufel sagt, der Mond sei eine schlechte Karikatur. Der Mond ist vielleicht der Teufel. Die Stimme hört sie von der Sonne, es ist, als wenn von der Sonne auf sie gesprochen würde. Der Teufel will, sie solle auf den Mond kommen. Gestern saß so ein kleiner Spitzbube auf der Lampe, er hatte eine Sichel zwischen den Füßen. (Sind Sie ein Spitzbub?) „Ich möchte gerne einen haben, ich tue mich in Gedanken verwirren, als ob ich Theater spielen würde, kinematographieren.“ (Was heißt das?) „Ich denke mir halt verschiedene Passionen, ganze Geschichten, die mich freuen, spiele mit Fürsten und Grafen, will immer schön sein, will haben, daß mein Geliebter kommt. Solche Gedanken hatte ich schon früher. Die Himmelmutter ist ja schon gewählt, sie kommt nicht zur Welt, sie ist oben auf der Sonne, sie will ihr Kind, und bis die Mutter Gottes ihr Kind nicht hat, kann ich nicht nach Hause gehen.“ Sie (die Patientin) ist jetzt häßlicher, als zur Zeit, als sie herkam . . . (In welcher Beziehung stehen Sie zur Mutter Gottes?) „Ich soll in der Legende eingeschrieben sein.“ (Als was?) „Als Himmelschupferin.“ (Wie machen Sie das?) „Ich bete und muß immer fühlen, ich muß immer denken himmelblau oder grün oder Florian, den feuerspeienden.“ Am Tag, als sie sich umbringen wollte, war es, als ob die heilige Familie bei ihr sei. „Ich hab solche Ahnungen.“ Wenn sie (die Patientin) sich anstrengt, ist die Welt in der Höhe, da fliegen die Menschen in den Himmel, sonst kämen sie ins Wasser. Sie kommt auch ins Wasser und wird dann ein Engel. Wenn der Mensch ins Wasser stürzt, geht dann in Angst die Seele aus ihm heraus. Der Böse will, daß die Patientin eine Schlange wird. Geschieht das, so ist es das Werk des Teufels. Auch das Nikolobild war die Schlange, der Böse (fragend): „Existiert nicht der Max Rothschild, er soll im Mond sein . . . er spricht wie ein Magnet mit mir.“ Der Max Rothschild hat ihr die Sünden abgenommen und war wie ein Priester angezogen. Vielleicht wird er von Jerusalem auf den Mond gezogen. Sie spürt es, wie einen Strom, und dann denkt sie an alles Mögliche, das ihr Freude macht, da kommt in Gedanken alles, was sie macht und liebt, der Max Rothschild spielt mit ihr wie der Sepplvetter und die Reslmahm. „Der Sepplvetter

ist ein alter schlechter Mann. Mir hat er nichts getan, aber sonst hat er mich schon mit 6 Jahren verführen wollen.“ „Vielleicht ist es gescheiter, wenn der Mond herunterkommt . . . Der Graf läuft mit dem grünen Hut herum, der Rothschild kommt mit seiner Maschine zu mir, es ist als wenn er mich beströmt, was ich denke, denkt er, er weiß alles, und es kommt dann ähnlich wieder retour, so als ob er mir meine Schwester geben wollte. Am besten wäre es, man sollte mich jetzt nicht quälen und warten, bis wieder Mondnacht ist, die Leute gehen auf den Mond hinauf, Männer und Frauen, und lieben so wie unten. Der Rothschild stellt den Sepplvetter vor, er kommt herunter vom Mond und wird mein Mann sein. Der Seppl war recht verderbt, starb ohne Weihe.“ Der Vater der Patientin müßte fast erschlagen werden, weil er sich so aufregte, weil er in die Legende kommen solle. „Die Welt geht zugrunde, weil kein Gold mehr da ist . . . Ich hab mit einem Mann gewünscht durch die Kirche, er wird doch nicht das Gold verzehrt haben? . . .“ (Wie?) „Der Krieg, und durch den Krieg ist ja das Gold ins Wasser.“ Der Vater mag die Patientin nicht, er ist ein böser Mann.

27. II. Sie sei sehr gekränkt, sie spreche viel mit der Himmelmutter, fragt: „Ist der Windischgrätz auf der Welt, bin ich nicht in der Legende als Himmelschupferin eingeschrieben? Ich war immer ein braves Mädel, ein alter Herr hat mich verführt . . . Der Dorfinger Leo sagte mir: „Ihr Mädchen habt es gut, ihr könnt es mit dem Finger tun.“ Da hat sie es getan. Bei ihrer Gnädigen war sie gerne, sie hatte diese lieber als die Mutter. Mit dem Bruder hatte ein Mädel ein Verhältnis und die redete ihr zu, sie solle nicht so brav sein. Sie ließ sich verführen und wünschte sich einen Mann in der Kirche, und deshalb kam der Krieg. Zu Kriegsbeginn lernte sie einen Mann kennen, der gab an, Kutscher bei einem Grafen zu sein, es war aber nicht wahr, sie hatte mit ihm kein Verhältnis. Seit 1909 ist sie bei D. E. bedienstet, bekam zum Schlusse 40 Kr. Monatslohn. Im Herbst 1915 hatte sie ein Verhältnis mit einem verheirateten Mann. (Plötzlich) „Was ist eigentlich mit dem Windischgrätz . . . warum habe ich mich selbst umbringen wollen?“ „Der Windischgrätz ist vielleicht der Teufel, ich hab halt immer den Gedanken gehabt, schön zu sein, und wollte in der Gesellschaft eine Rolle spielen und daß mich alle gerne haben, immer hab ich mich als Reiche gefühlt und war arm, ich weiß nicht, mir geht immer was vor vom Max Rothschild.“ (Was bedeutet das, der Teufel ist zu Max Rothschild gekommen?) „Vielleicht haben ihn die Leute nicht gerne gehabt.“ (Was für Beziehungen haben Sie zum Monde?) „Ich habe den Mond gern und schau mir sein Gesicht an, und die Himmelmutter spricht dann zu mir, am Mond ist die Himmelmutter und auch der Rothschild Max.“

28. II. „Der Mond ist mir als Hölle vorgestellt worden, von meinem Geliebten, dem Krieger. Der ist in der Gefangenschaft und muß auch büßen.“ Die Patientin hat ihn durch die Kirche verbannt. Er sagt, die Patientin gehöre in die Hölle, das hat sie fest bei offenen Augen geträumt. Sie träumte auch, der Mond sei die Hölle, der Himmel sei in einem gläsernen Haus und nur zwei Heilige gehen durcheinander hindurch, weil sie nur so im Geist sind. Der Jesus ist oben, ringsherum sitzen Heilige, verschiedene Heilige, die von Jerusalem in den Himmel gekommen sind und auch eine Theresia Büßerin. Neben dem Himmel sind „Hausfreunde“ (kleine Sparherde) aufgestellt; da setzt man Sündenböcke hinein. Das war der Himmel der Mutter Gottes. Die heißen Sündenböcke kommen in die Hölle; auch die Hausfreunde kommen vom Himmel herunter. Die Welt ist zu Grunde gegangen, kein Gold ist im Lande, der Teufel kann nicht mehr regieren. (Wer ist der Teufel?) „Mir kommt immer vor, als wenn es der Windischgrätz und Max Rothschild wären!“

1915 hatte sie die Bekanntschaft mit dem Manne, den sie nicht für verheiratet hielt. Er machte einmal einen mißlungenen Versuch. Ein zweites Mal kam es in einem Hotel zum Geschlechtsverkehr, von dem sie keinen Genuß hatte; nachher bereute sie es sehr.

(Was heißt das, der Mann hat Sie verführt?) „Ja, ich weiß nicht. Manche Leute gehen hin und her, es kommt ihnen eine Ahnung, als käme ein Fürst oder Graf und holte sie ab.“

Im Rudolfspital gab ihr das Mondliesel, die im Mond drin war, Bäckereien. Dort waren mehrere Mädchen, die sich in den Hals geschnitten haben. „Was haben denn die gehabt?“

Sie sah Teufel am Himmel, die Sterne kamen mit Teufelsgesichtern zusammen. Es komme immer ein Gefühl, sie solle aufstehen und hinuntergehen. Auch die Mutter Gottes war neben ihr, und wollte ihr helfen: „Ich spreche immer mit dem Max und der Mutter Gottes. Der Max hat mich so gerne, daß er möchte in mich hineinschlüpfen“. (Wieso denn?) „Das ist halt ein unsichtbares Gespensterl, es schlupft in den Unterleib hinein. Der Mensch kanns nicht sehen.“ Es läßt ihr keine Ruh, es ist so ein kleiner Luftzug, ein kleiner Wind zu ihr.

„Ist der Windischgrätz auf der Welt? Er soll ein Teufel sein. Wo ist der Graf hingekommen? Es war ja ein Graf da, ein Herr im grauen Lodenhut (meint damit offenbar Angehörige eines Patienten). Diese schöne Frau da (meint damit eine Mitpatientin) die Zigaretten raucht, die stellt meinen Sündenbock vor, die hat es so, wie ich es haben möchte.“

Vom Mond komme es wie Strom, so daß die Patientin denken muß. „Wenn ich das Wasser nicht hab, das Jerusalemwasser, kann ich nicht schlafen.“ Es kommt ihr vor, daß das Jerusalemwasser vom Grafen und der Mutter Gottes gebracht wird. Der Graf brachte das Wasser vom Mond und von der Sonne, „wo halt die meisten Freuden sind.“

Sie müsse tagsüber ständig träumen, vom Rothschild in Schottwien, der krätzigte Kinder reinigt und pflegt. „Dort hilft ihm ein Turnlehrer, der keinen Hodensack mehr hat. Durch Einsingen will die Nonne den Teufel vertreiben. Max Rothschild hat den Teufel in den Beinen und hüpf und springt recht hoch. Der Rothschild soll der große Gott sein, der Teufel auf der Welt. Ich hab das nicht gewußt, daß der große Gott der Teufel ist. Ich hab geglaubt, daß der große Gott die Welt erschaffen hat und das Heilige ist. Er hat die reiche Welt erschaffen. Ist Jerusalem auch auf dieser Erde? Der hat auch einmal einen großen Fehler begangen. Es war ein großer Krieg, das Geld fiel und die Noten werden ins Wasser geführt. Die Juden behalten das Gold, und uns regierten die Banken. Der Rothschild ist der Jud.“

Der Teufel, der Max, will in ihren Körper hinein. (Was hat der Max mit dem Mond zu tun?) „Weil er der Teufel ist, er kann hineinhupfen.“ „Vielleicht ist er aber bei Schottwien und hat seine Aktion und alles. Kann mich der Max nicht holen und schön machen?“ (Wohin soll er sie holen?) „In die Aktion.“ Versteht darunter Schottwien. „Der Max ist auch ein Theaterspieler, spielt Bauernstücke und Dirndlstücke. Ich weiß nicht, ist er ein schlechter Mann oder ein braver.“ „Wie er herumfährt mit den Theatermädeln. Er soll halt ein recht nichtsnutziger Kerl sein; er hat eine Kammerfrau, die auch nichtsnutzig ist und die er viel quält.“

„In der Nacht habe ich mit dem Teufel gespielt; er war immer vor mir, ganz ein schwarzes Ding.“ „Ich möchte immerfort spielen. Nicht auf das denken, was geschehen ist.“ (Stuhlgang?) „So ganz in der Ordnung ist er nicht.“ (Wasser lassen?) „In Ordnung.“

Sie denkt immer viel, daß sie hübsch ist und schöne Kinder bekommt. „Das hab ich mir alles beim Altar gewünscht; einen lieben Mann, der mich liebt, und ein hübsches Kind. Ich hab mir den Himmel auf Erden gewünscht.“

29. II. Sie sei ganz verrückt, fürchte sich vor dem Teufel, vor dem Windischgrätz. „Es kommt mir immer vor, als wollte das mein Mann sein.“ (Was ist mit dem Rothschild?) „Das ist ein Rudolf, dem das Rudolfspital gehört. Der Rudolf ist jetzt im Mond. Er hat sich im Rudolfspital wie ein Pater angezogen und hat mir die Sünden abgenommen.“

„Jetzt bin ich mit der Himmelmutter in Besprechung und mit dem Rudolf . . . Der Rudolf, kommt mir vor, war einmal von ganz armen Leuten. Meine Brüder haben den Burschen immer geschlagen . . . Einmal fuhr in der Kindheit eine kleine Katze aus der Erde, fuhr in den Rudolf hinein. Seither muß er tanzen. Jener Rudolf ist mit dem Rudolf, welcher Max Rothschild ist, identisch.“ (Was ist mit dem Mond?) „Der Mond ist Jerusalem, da flüchten sich wahrscheinlich die reichen Herren hinauf.“ (Was ist mit dem Golde?) „Es ist keines im Land, und deswegen sollte die Welt zu Grunde gehen. Die Himmelmutter will sie zu Grunde gehen lassen, Man will aus Amerika den Wilson herüberholen, damit er Gold bringt. Er soll regieren.“

In der Nacht hat sie immer an Rudolf und die Mutter Gottes gedacht. „Ich will

doch nicht daheimbleiben; mir kommt vor, daß ich nicht essen soll, ich soll krepieren. Ich bin doch ein schlechtes Mädel. Ich hab ein ganz reines Hirn."

„Der Windischgrätz drückt auch an meinen Kopf, er reißt auch die Kehle heraus.“ (Geschieht auch etwas an den Geschlechtsteilen?) „Als wenn er den Bauch zusammenschrauben möchte und den Magen. Es ist so, als wenn ein kleiner Wind ginge.“ (Woher?) „Das ist vom Rudolf. Der Windischgrätz soll jetzt auf der Welt sein.“

1. III. „Ich hab immer den Schädel voll, daß die ganze Welt zugrunde geht. Es ist so, wie wenn ich von einem Strom vom Mond mit einem Magnet beströmt würde und mit meinem Bräutigam spräche. Der heißt Anton Gaugl, das ist der Krieger.“ (Ist der auch auf dem Mond?) „Ja, und die Welt soll zu Grunde gehen, sagt die Himmelsmutter! Sie sagt auch, daß sie, die Himmelsmutter, oben Kinder bekommen hat. Der große Gott muß heruntergehen und sich den Teufel holen. Jetzt ist er in der Sonne und kommt in den Mond.“ (Wer ist das?) „Es ist der Judas, der die Welt mit dem Teufel erschaffen hat. Der große Gott soll von der Sonne herunterkommen auf den Mond und vom Mond aus den Teufel holen. Der Windischgrätz hat den Teufel bei sich. Mir ist so, als spräche die Himmelsmutter mit mir und der Bräutigam. Dann ist wieder als spräche der Rudolf vom Rudolfspital.“ (Wer ist das?) „Ich weiß nicht, wie er sonst heißt. Mir ist es so vorgekommen, als wäre es der Max Rothschild.“ (Wer ist der große Gott?) „Judas.“ (Wie sieht er aus?) „Wie ein großer starker Mann. Im Traum begegnete er mir, wie auf einer Brücke. Er stand auf der einen Seite des Flusses, auf der andern war ein Kreuz. Ich betete bei einem Kreuz. Der große Gott hatte den Teufel am Buckel und machte mir eine Geste, als wenn er etwa vom Himmel käme.“ (Dieser Traum war im Jahre 1915.)

(In welchem Verhältnis steht denn Gott zu Christus?) „Die christliche Familie bekommt keine Kinder, sondern Tauben, und der Christus und der große Gott sind immer allein. Das eine ist der christliche, das andere der jüdische Glauben, und ich hab den Judas gewählt.“ (Wer ist der Judas?) „Eigentlich der Windischgrätz. Auch der Rothschild hat einen Teufel bei sich, und auch der Windischgrätz, das ist der Teufel selbst. Er soll der wütendste Mann sein.“

„Es ist immer so, als ob ich von einem Strom ganz leicht beströmt würde.“ Sie spürt es hauptsächlich im Bauch, aber auch im Geschlechtsteil. Das Hineinschlüpfen spürt sie jetzt nicht mehr so. Einmal ist es, wie wenn es der Gaugl wäre, dann der Rudolf, der den Max Rothschild vorstellt. „Es kommt mir vor, als hätte der Max Rothschild meine Mutter mitgebracht zu mir.“ (Wo ist der Windischgrätz jetzt?) „Er ist doch vielleicht ein Christ; der Max Rothschild ist ein Jud.“ (Was ist mit dem Gold?) „Ich hab mirs gewünschen, viel Gold soll kommen; er wird wahrscheinlich nicht kommen können. Der Teufel wird doch nicht Gold scheißen können. Ich hab geglaubt, der Windischgrätz wirts bringen können. Ich hab früher geglaubt, daß ers von England, Frankreich und Amerika bringt. Ich hab geglaubt, der Teufel kann alles auf die Welt bringen.“

„Die Mutter Gottes macht verschiedene Vorstellungen. Es ist wie ein Strom, der von oben kommt. Was ich denke, ahnt die Mutter Gottes, es ist so wie gesprochen.“ „Auch jetzt sehe ich in der Kammer den Nikolaus mit dem Teufel (vergl. oben). Die Mutter Gottes sagt, der Teufel wird keine Schlange werden. Die Welt wird auseinandergehen, die Bergspitzen werden eben sein. Eine häßliche Schlange wird sein, und die wird verbrannt. Diese Schlange ist der Teufel. Sie würde nur nachts kommen, wenn ein Aas irgendwo ist. Dann müßte man die Schlange umbringen.“ (Sie selbst wollen dann eine Schlange werden?) „Ich soll der Teufel werden. Es kam mir vor, als sollte ich der Teufel werden. Jetzt ist es umgekehrt, ich treibe wieder Teufel aus.“

Nach Pflegerinnenbericht hat sie eine Mitpatientin für die Mutter Gottes gehalten.

2. III. Betrachtet ein Heiligenbild. „Ich soll das Bild verstecken, denn wenn ich die heilige Familie anschau, tut mir das Herz mehr weh.“ (Wieso das?) „Ich glaube, die Mutter Gottes, die Schmerzreiche, hat einmal gefehlt, sie hat Kinder vom Windischgrätz bekommen (er hat sich am Mond versteckt) und einmal weltlich gelebt. Die Mutter Gottes war immer versteckt durch den Judas, ist auf den Mond

gesprungen, dort wurde sie verführt; er sollte ihr Mann werden, er soll doch der Christus sein.“ (Ist denn Windischgrätz Christus?) „Er hat vom Judas den Teufel bekommen, er ist aber Christus.“ (Sind Sie die Mutter Gottes?) „Nein, aber ich kann es werden. Ich bleibe hier bis zum 21. Mai, dann kommen die Himmlischen herunter.“ (Warum 21. Mai?) „Dann kommen die Gefangenen zurück; mein Geliebter ist seit 21. Dezember 1921 in Kriegsgefangenschaft. Ich habe immer gewünscht, er soll im Frühjahr zurückkommen, wenn er kommt, ist alles geklärt . . . wenn er kommt . . . ich habe ihn verbannt, ich wollte andere kennen lernen, da bin ich gefallen . . . er wird die Legende mitbringen, wird in den Himmel geschupft werden, er wird ein Heiliger sein, dann wird eine glückliche Welt sein. Er spricht mit mir als wäre er am Mond droben, er redet mit mir, er quält mich, es geht ein Strom von ihm, er beströmt mich so, als ob mich ein Sonnenstrahl beströmt, er gibt einen Schupfer und die Gedanken kommen. Der Strom geht mir in den Bauch, es zieht so zusammen, es tut weh.“ (Reden Sie mit ihm, hören Sie ihn?) „Nein, aber ich tu denken, und das kommt mir vor, als käme es von ihm oben.“ (Woher?) „Vom Himmel. Ich weiß nicht, es kommt so hin und retour, und ich kann nicht schlafen, er sitzt vielleicht auf einem Wolkerl, dann mußte er hinunterfallen, deshalb ist der Himmel so rein, er kann auf dem Mond sein.“ (Wieso kommt er in den Mond?) „Die heilige Familie kam zu mir und hat mit mir gesprochen, ich würde gekreuzigt werden. Es waren Ahnungen, es waren Gestalten, jetzt erscheint der Teufel, der mich holen will.“ (Wie erscheint der Teufel?) „Wie ein ganz kleines Gespensterl, und die Mutter Gottes wie eine Fliege, etwas Fliegendes von blau und rot, hat gewiß alle Farben. Der Teufel soll den Wilson holen und auch das Gold, und soll regieren oder die regieren lassen, die früher regiert haben. Mir kommt vor, als wenn die Welt zu Grunde ginge und ich mir den Christus vorstelle, und auch der Judas, der der Welt das Gute bringt. Ich werde nie glücklich sein.“

„Ich muß zu Grunde gehen, weil ich so verwunschen bin, ich habe mir so viel gewünscht, ich bilde mir ein, durch mich sei der Krieg gekommen. Ich bin die Himmelhälterin durch meine Gedanken, die alle auf den Mond reichen; ich bin ihr Gespiele. Ich spreche mit meinen Gedanken; ich habe beim Fenster hinausgesprochen, habe mich von Sonne und Mond betrachten lassen. Die aber sehen alles, was auf der Welt vorgeht, besonders haben sie mich in der Arbeit.“ (Warum Sie?) „Weil ich in der Legende als Schupferin eingetragen bin.“

2. III. Verstimmt, ängstlich. Sie ist eine Sünderin, sie hat bei einer bekannten Hausbesorgerin gebeichtet, die war ihre Mutter, nein, nicht ihre Mutter, aber so wie ihre Mutter. (Plötzlich) „Was ist mit dem Windischgrätz, ist er auf der Welt, lebt er noch? Oder ist er auf dem Mond? Er ist der Herr der Welt, er muß den Teufel machen.“ Es kommt ihr vor, wenn sie an etwas denkt, so ist das dann auf dem Mond zu sehen und zu lesen. (Sie hält ein Heiligenbildchen, die heilige Familie darstellend, in der Hand, betrachtet es und sagt): „Jetzt werde ich das Bild anschauen, damit alle die Mutter Gottes am Mond sehen können.“

3. III. „Mir klopft das Herz und der ganze Leib zittert, weil ich solche Sachen mache.“ Sie macht es nämlich, daß der Teufel in Amerika wütet, als wenn es auf der ganzen Welt häßlich wäre und nur bei uns schön. Es ist, als wenn Himmelsstimmen kommen, die sagen, daß das Herz klopfen solle. (Was ist mit der Schlange?) „Das ist der Teufel.“ Wenn die Patientin zittert, dann kommt der Teufel im ganzen Lande weiter, nur bei uns ist es schön. Die Schlange wird von Christus immer als Teufel vorgestellt . . . „ich komme auf alles darauf, denke hin und her, der Amerikaner soll Gold bringen, der Segen soll von allen Seiten kommen, daß noch eine schöne Zeit wird. Der Teufel soll im anderen Land wüten und dort sagen, daß die Welt auseinander geht, das wird niemand wollen. Wenn der Teufel sagen wird, daß die ganze Welt zu Grunde geht, dann werden die Leute helfen. Im Rudolfspitale waren viele Leute, alte und junge, sie sprachen aber nichts aus. Die Namen waren alle falsch.“ Wenn sie schlief, fielen alle Menschen vom Himmel herunter, und nur sie kam in den Himmel. „Ich muß immer in die Hölle, dort hat man mich an ein Kipferl anlehnen lassen . . . Mir ist immer die Wahl frei gestanden, wen ich haben will, den Löwen oder den Dunkelblauen. Der Löwe ist der Windischgrätz und der Blaue ist der Rothschild

und ich mußte beide wählen. Es war immer wie eine Ahnung. Die Leute hatten schon gelebt in der Sonne oder im Mond, wo ein lustiges Leben ist. Am 21. Mai muß der Windischgrätz kommen.“ (Ich habe geglaubt, der Gangl!) „Der wird vielleicht auch kommen; es werden vielleicht noch mehr kommen müssen, Fürsten und Grafen, die in der Sonne gelebt haben. Die müssen mich am 21. Mai glücklich machen, sie haben mich unglücklich gemacht.“ Ändert dann ihre Anschauung, „plötzlich wird viel Freude auf der Erde sein, und ich werde unglücklich sein.“ Der Mond sah aus, als ob Teufel drinnen seien und wüten würden. (Was heißt das „wüten“?) „Wie wenn immer wilde Katzen „wüten“, wenn Hund und Katze raufen, das ist auch gewütet.“ „Der Teufel ist das Geld; das Glück ist alles andere.“

4. III. Ist im allgemeinen niedergeschlagen, die Mutter Gottes plagt sie, als wenn sie die ganze Weltkugel stemmen müßte. Als sie im Sitzungssaal war, kam es ihr vor, als ob ihr Bräutigam oben säße, und die Mutter Gottes darauf. Dadurch tut es im Kopf so umschwirren, und es war, als ob das Bett abrücken möchte. Wenn im Sitzungssaal etwas gesprochen wird, weiß sie es, weil die Mutter Gottes und der Bräutigam da sind. Sie will nicht auf die Welt hinunter, weil sie gefehlt hat, sie will nicht herabkommen und Wunder wirken. Die Patientin verlangt plötzlich vom Referenten, er möge zu der Türe des Hauses gehen, wo die Patientin bedienstet war, und nachsehen, ob dort nicht etwas geschehen sei. Ihre Sünde ist, daß sie sich in der Kirche einen Mann gewünscht hat. Wer sie jetzt quäle, wisse sie nicht. „Ist es der Teufel oder die Mutter Gottes? Jetzt muß ich bis zum 21. Mai warten.“ Sie meint, daß ihre Mutter zuerst über ihre Krankheit erschrocken sei, sich aber jetzt damit abgefunden habe, „man sagt, ich bin im allgemeinen Krankenhaus, warum bin ich hereingekommen.“

In der Nacht macht sie in Gedanken alles Mögliche mit. Sie sieht den Nikolo noch immer in der Lampe, als ob zwei Köpfe wären. Der eine ist wie ein Soldatenkopf, der andere kleiner.

5. III. Klagt über schweren Kopf. „Ich hab so viel gebetet.“ Wenn sie Herzklopfen hat, scheidet der Teufel von ihr. In welcher Verbindung der Windischgrätz mit dem Teufel steht, weiß sie nicht. Sie hat so viel Ahnungen, daß die Menschen zugrunde gehen müssen, weil zu wenig Lebensmittel da sind. Jetzt war es so, als ob eine blöde Kuh von den Eltern auf sie zuing, und in diese Kuh kommt der Windischgrätz und der Teufel hinein. Wenn sie Herzklopfen hat, geht der Teufel in diese Kuh hinein. Der Windischgrätz soll jetzt bei ihren Eltern sein, und will, daß sie herein kommt. Nachts liefen alle Leute davon. Die Pat. schließt die Augen und sagt: „Jetzt sehe ich eine unbefleckte Marie, sie sieht weiß und blau aus, dann ein Mädal aus Bierbach, die Dorfinger Karoline, sie geht von oben herunter und ich muß auf den Mond.“ Sie sei mit ihr ausgetauscht, die Dorfinger Karoline sei ein nichtsnutziges Mädal, sie habe mit dem Sepplvetter ein Verhältnis gehabt. „Es schaut aus, als ob Herren miteinander streiten möchten, jetzt, als ob Stroh liegt, und Pferde darüber gehen, rückwärts ist ein blaues Engerl und lacht.“ Sie sieht das so deutlich, wie den Referenten, jetzt sieht sie wieder blaue Engerln, es ist als ob alles durchrutschen möchte . . . (erzählt noch weiter von rasch wechselnden Halluzinationen, welche den Typus hypnagoger Halluzinationen haben). „Ich weiß nicht, wenn ich das alles so sehe . . . das Ganze ist wie ein Viecherl und windet sich wie eine Schlange“. Erzählt dies flüssig, mit geschlossenen Augen. Sie sieht nichts, wenn sie die Augen öffnet, sie kann es fortwickeln, wenn sie die Augen schließt.

6. III. Spontan: „Ich hab den Christus in der Hand und will den Judas leben lassen, wenn Gold und Silber ins Land kommt, und sich alle durcheinander die Hände reichen. Fühlen Sie nicht, daß die Welt fliegt? Als wenn sie gegen den Mond ginge, der Mond ist der Magnet.“ (Was heißt das, den Christus in der Hand haben?) „Ich habe mich gefürchtet vor dem Teufel, als wenn er mich holen und umbringen würde.“ Sie sieht nachts, wie die Welt fliegt. Die Welt geht zu Grunde, sie hat Angst und betet. Die Amerikaner sollen von allen Seiten kommen und Gold bringen. Das Papier, das aufgestapelt wurde, soll fliegen. Wenn der Judas kommt, so schimpft er sie zusammen, daß sie ein Heiligenbild in der Hand hat. (Was hat Judas mit dem Teufel zu tun?) „Weil das Geld der Teufel ist. Alles, was leben will, ist der Teufel.“

8. III. Alles geht zu Grunde, alles fliegt in der Luft, weil der Mond zerbrochen ist. (Fragt dann) „Ist der Mond am Himmel . . . ist die andere Hälfte auch in den Himmel geflogen, mir kommt vor, der Mond ist draußen.“ Sie will deshalb eine Büsserin sein: „Ich bin vielleicht schuld, daß der Mond zerbrochen ist.“ „Die drei Teufel sind der Windischgrätz, Christus und der dritte bin vielleicht ich.“ Es kommt ihr vor, Christus sei vielleicht ein Fürstensohn, der das Kreuz für die Welt trug und den Teufel herabstieß, um ihn dann zu retten. (In welchem Verhältnis stehen Sie zu ihm ?) „Ich weiß nicht, ich hab ihn nie gesehen, ich will mich begraben, damit die Welt nicht zu Grunde geht.“ (Wieso ist der Mond zerbrochen ?) „Ich weiß nicht, man hat mich zu diesen Büsserinnen hereingebracht, die Mutter Gottes war zornig, und wollte, daß die Welt zu Grunde geht.“ „Die Christusleute sind Christusleute und wir sind Menschen; die Christusleute wirken Wunder, und wollen, daß die Welt auseinander geht und das wunderwirkende Leben ist das Leben in Jerusalem.“ (Welches Wunder bewirken die Leute ?) „Sie können Äpfel, Kartoffeln, Datteln und Feigen wachsen lassen.“ Die Nacht habe sie geschlafen, sie sollte es aber nicht tun. Die Welt flog immer und die Menschen sind in tausend Ängsten. Sie spürt am Genitale ein Zupfen und Reißen, das kommt vom großen Gott, der wollte ihr die Haut abschneiden, weil sie die Sünde begangen, in der Kirche einen Mann zu wählen.

(Warum heute früh so lustig ?) „Weil ich solche Ahnungen habe, daß alle Menschen im Himmel wären, singen und in der Sonne wären. Die Heiligen und der große Gott wollen die Welt auseinander reißen, spüren Sie es nicht ? Ich spüre und ahne alles, ich weiß nicht warum, was geht denn vor, bin ich zum Narren geworden ? Oder geht etwas in der Burg vor ? Jetzt muß die eiserne Macht kommen.“ (Was ist das ?) „Das ist Amerika, wir müssen mit Amerika Krieg führen, damit man das Leben herüberbekommt, daß wir wieder bauen können auf den abgeschlagenen Wäldern.“ (Was ist mit den Ahnungen ?) „Es ist wie ein Herumsurren im Kopf, ein Durcheinander“ (lacht. Warum lachen sie ?) „Der Windischgrätz tanzt und hupft herum.“ (Sehen Sie das ?) „Nein, ich spüre es, es kommt so in mir, ich weiß nicht, als ob er in der Unterwelt wüte, wo die Mutter ist.“ (Auf welche Weise kommt die Mutter Gottes in die Unterwelt ?) „Ja, sie ist dort als Gefangene, der Windischgrätz setzt sich zu ihr und will nicht zu mir kommen . . . er sagt zu mir, er kommt und holt mich, nennt mich Teufelchen und setzt mich auf den Ofenbrater . . . so einen Hausfreund, den man in der Küche auf den Herd stellt. Dort machen sie einen Himmel vor, machen Manderln, sie sündigen, es soll der Himmel sein. Jetzt will er wieder, die Sündenböcke sollen aufkommen und sich setzen. Sind es Seelen. Ich habe keine Ruhe, ich soll nach Hause gehen, wenn der Teufel kommt, bringt er mich um.“ (Warum ?) „Weil er eine Wut auf mich hat. Er hat geglaubt, die Welt geht zu Grunde; es ist aber nicht geschehen. Hier waren früher so viel Sünderinnen und jetzt sind es nur Kranke und ich habe so viel gedacht und viel Schaden gehabt, Fürsten und Grafen, war lustig, und er hat das alles droben auf dem Mond aufgenommen.“

„Spricht man nicht, daß die Welt fliegt, ist der Mond nicht zerbrochen, ist er nicht halbiert, dadurch fliegt die Erde. Es fliegt alles, die ganze Welt fliegt. Ist der Mond am Himmel, ist er halb oder sind es nur Wolken, ist gar kein Mond da ?“ „In der Nacht war der Mond vor dem Fenster, ich wollte die Weltkugel drehen, daß der Mond vom Himmel —“ Plötzlich verstimmt: Sie will krepieren, was weiß sie von der ganzen Welt. (Gräbt das Gesicht in die Kissen.) Sie hat die Erscheinung, daß die Welt mit ihr stürzt, das ängstigt sie so . . . die Welt geht zu Grunde . . . sie will nicht essen und zu Grunde gehen. Ihre Mutter mag sie nicht mehr, sie wisse es, sie hat es gehört, die Mutter sitzt drüben am Mond, dort ist eine Maschine, das was man denkt . . . es ist ein furchtbares Grausen in ihr, die Mutter und der heilige Richard haben es gesehen. (Wer ist das ?) „Der Sohn der Herrschaft.“ (Wie kommt er auf den Mond ?) „Er ist mit einem Magnet gezogen.“ (Sieht verloren auf den Referenten.) (Was staunen Sie mich an ?) „Es kommt mir immer vor, als spräche jemand mit mir. Der Teufel sagt, ich sei ein Trottel!“ (Weshalb ?) „Weil ich hereingekommen bin. Durch Teufelsmacht habe ich mich umgebracht, die Teufelsmacht spielt mit mir, wenn mir das Herz klopft, fliegt die Welt, wenn mir der Schädel klopft, geht sie zu Grunde.“

9. III. Mutter Gottes, Christus und der große Gott sind drei Teufel. (Wo sind sie?) „Im Spital. Ich lasse mich unbringen, selber bringe ich mich nicht mehr um. Ich hab schreckliche Träume gehabt.“ Es hieß, ihre Mutter sei gestorben, dann kam die falsche Mutter Gottes. „Als wenn ich die Welt hätte abtragen müssen, die Welt in den Himmel reißen, ich hätte Wunder gewirkt.“

11. III. In der Nacht wird sie von der Mutter Gottes und zwei Teufeln gequält, dem Windischgrätz und dem Gaugl. Die Mutter Gottes ist böse auf sie, weil sie eine Sünderin ist und 13 Jahre nicht gebeichtet hat. Sie war überhaupt nicht recht gläubig. Der Mond macht ihr den verwirrten Schädel, es ist ein Magnet, der auf ihren magnetischen Schädel einwirkt durch ihre Gedanken und Ahnungen. (Als Mitpatientinnen schreien.) „Wer macht denn diesen Spektakel. Alle Menschen wollen doch in die Sonne und den Mond, und ich soll als letzte bleiben. Ist die Sonne im Weltall. Die Mutter Gottes will die Welt auseinander reißen, damit sie zu Grunde gehe. Die Amerikaner sollen in Ängsten sein, um sich mit uns zu vereinigen. Die Mutter Gottes will alle Fürsten und Grafen bei sich haben.“ — Schlafmittel will sie (die Patientin) nicht mehr nehmen. Wenn sie mit einem Ruck aus dem Schlafe emporschnellt, so wie eine Schlange, dann kommt ein Gedanke, als ob die Mutter Gottes zu ihr spreche, die muß den Teufel durch den Windischgrätz bekommen; „einmal bin ich es, einmal ist er es, und die Mutter Gottes will, daß er auf die Erde kommt.“ Es fliegt alles um sie herum, hin und zurück. Der Mann, der neben ihr war, war der Teufel, auch der Geliebte, der Graf oder der Vater . . . „Mein Vater war ein böser, grauslicher Mensch, ich habe Angst gehabt, daß er einmal böse wird; die Teufel sind böse und zuwider.“

13. III. Sie schluckt schlecht, wird von der Mutter Gottes gequält und auch vom Teufel. Sie sei die Büßerin der Welt. Sie spürt, wie sie der Windischgrätz mit dem Teufel überziehen will, füllen will, sie soll einen Teufel zur Welt bringen. (Was ist das für ein Gefühl?) „Kein unangenehmes, wie ein Luftdruck, der von allen Seiten kommt.“ (Streicht den Rücken des Referenten) „Als ob ein warmer Fleck über mich käme; es ist ein Teufelswerk, als ob ich von der Sonne gestochen wäre.“ Das hat sie schon öfter gehabt. In der Lampe ist noch immer der Nikolo, das Kreuz ist weg, die Schlange, die herunterhängt, kommt ihr wie eine russische Knute vor, als ob er es mit dem Munde hielte. Es wird doch eine gewöhnliche Lampe sein. Ihr Schädel ist jetzt klar und reiner. Die Ahnungen quälen sie nicht mehr, obwohl die Stimmen hinten von Sonne und Mond sie manchmal noch quälen. Sehr oft ist es ihr so, als ob der Teufel hinter ihr wäre, es ist so, wie beim Geschlechtsverkehr, es kommt der Luftdruck.

(Etwas später.) „Ich werde verrückt, ich höre tausend Stimmen.“ (Von wem?) „Von meinen Nachbarn in Bierbach. Es klingt in den Kopf hinein. Meine Sünde ist in der Welt herumgestreut. Geht was los in der Burg?“ Die Frau Himmelmutter sagt ihr (der Patientin) alle ihre Sünden ins Gesicht. „Ich hab einen heftigen Spektakel im Kopf und kann nicht schlafen und gut geht es mir auch nicht. Ich glaube, ich werde immer mehr krank als gesund.“ Die Leute von Bierbach sagen, daß sie alles erraten hat, so daß sie erraten hat, die Dorfinger Karoline sei ein viel schlechteres Mädel als sie. Die Mutter macht so schlechte Leute, sie will, daß die Leute lieben sollen, und arg schiech herumfahren und huren sollen. Wahrscheinlich ist sie selbst so. Die Mutter bringt Essen und sagt, sie soll hier bleiben. Sie will sich gutes Essen anschaffen, Eier, Wein, Chaudreau . . . (Wer soll das bringen?) „Es kommt doch alle Tage meine Schwester.“ „Wütet der Teufel im Land?“ Die Leute von Bierbach sagen, sie habe die ganze Welt unglücklich gemacht, habe es aufgebracht, daß die Berge abgeschnitten und Felder daraus gemacht werden . . . „Teufel und Mutter Gottes regieren mich.“ „Ist der Mond abgekehrt? Hat er etwas abgekehrt?“ (Was denn?) „Kalk, Häuserln, mir kommt vor, als wäre es eine wunderschöne Welt, prachttvoll wunderschöne Bauten.“ Sie (die Patientin) hat den Mond nicht erhalten, und da sind die Häuserchen abgerutscht. Sie hat die Leute in Bierbach unglücklich gemacht, weil jeder seine Sünden aussagen muß. „Es kommt mir vor, als wenn sie von meinem Bruder in die Welt hinausgeschrien werden . . . Ich weiß nicht, was ich sagen soll, es ist eine Teufelsmacht auf der Welt, welche die ganze Welt verführt und ruiniert, alle zu einem Narren macht . . . ich hab fortwährend Gedanken, als ob jemand vom

Mond und von der Sonne herunterspräche . . . wenn ich das Taschentuch zusammen halte, dann höre ich die Mutter Gottes nicht, den Lärm auch nicht; dann ist es so, wie wenn die Teufelchen mit mir sprächen.“

14. III. Sie ist sehr unruhig, hat Ahnungen. Sie spricht mit Herrn Richard, der läßt ihre Sünden schon gehen. Sie hat sich kindlich gewünscht und hat sich in einen Teufel verwandelt. Sie schämt sich, weil der Herr Richard hereinschaut.

15. III. Die Christusleute lassen ihr keine Ruhe. Die Himmlischen heißt man auch Christen, sie wollen die Welt auseinander hauen. Sie (die Patientin) soll einmal wählen . . . einmal ist es so, als wären die Himmlischen in Bierbach, dann wieder so, als wenn es die Mutter Gottes wäre. „Von unten herauf ist ein warmes Gefühl, als ob der Teufel mit mir war, das ist ein Gefühl im Geschlechtsteil. Er läßt mir Teufelsgefühle zukommen.“ (Wer ist das ?) „Es soll der Fürst Windischgrätz sein.“ In der Nacht pumperten am Gitterbett die Teufel, als ob sie die Welt abwickeln täten, als ob unterirdisch eine Maschine wäre, welche die Welt aufwickeln und auseinander bringen täte. Die Welt geht in die Höhe. Der Teufel ist darin. Ihr kommt vor, als wäre in der Welt eine Maschine; die Christusleute waren in der Nacht bei ihr, um sie zu quälen. Sie beteten und dachten dasselbe wie sie. Es war ein furchtbarer Spektakel. An der Lampe ist noch der Nikolo, der hat einen Pelz um. Unten ist die Teufelfamilie und quält sie. Es kommen sonderbare Sachen vor . . . „wo ist das steife Mädchel (eine Mitpatientin) hin ? Dort lag ein blonder Bub, der wurde schwarz und ist jetzt weg.“ Er gehört ihr, es ist ihr Kind, das sie vom Teufel auf die Welt bringen sollte, es ist ihr Bruder, den sie als Kind annehmen soll, das sie vom Teufel nicht wollte. Es soll ein Grafenkind sein, weil es nicht von ihr ist. (Wer hat es gemacht ?) „Der Teufel und Maria.“ Er ist zu ihr gekommen und soll sie verführt haben, sie haben zwei Mädchel, es war aber ein blonder Bursche, der schwarz wurde, den sollte sie annehmen. Sie wisse nichts. Es ist so sonderbar auf der Welt. Sie ist kirchlich verwunschen. „Ich habe das Gefühl, als ob ich mit dem Teufel denken und fühlen täte, es ist unter mir, es ist ein warmes Gefühl, das ich im Unterleib spüre, ich kann machen, was ich will (Bewegung mit den Schenkeln), es hilft nichts.“ Sie hört Glockenläuten aus der Ferne, aus Rom.

16. III. Fragt ängstlich, ob der Referent nicht höre, wie die Himmelsmutter die Welt auseinanderreißt. Etwas geht in der Burg vor, sie muß hin, man soll sie hier abschreiben. Die heilige Maria und der heilige Richard zerreißen die Welt. In der Welt geht es furchtbar zu, die heilige Maria macht fürchterliche Sachen, sie hat einen Riß gemacht, man kann nicht hinüber. In der Nacht nannte die heilige Maria sie (die Patientin) eine Himmelshure, die ganze Welt nannte sie so. Sie wird von einem Magneten vom Mond verführt. Der Fürst Windischgrätz und der gnädige Herr sind in der Unterwelt, er wird sich gerade unter ihr „heraufpumpen.“

17. III. Von der Sonne wird sie nicht mehr gequält, nur vom Teufel. Spricht plötzlich von einem wilden „Gschwostel“. Darunter versteht sie eine Seele, die in den Himmel steigt.

18. III. Die Himmelsmutter quält sie . . . der Teufel ist immer unter ihr, er lebt wohl auf dem Mond. „Muß ich sterben?“ Es gibt keinen Mond mehr, eiserne Wolken hats gegeben, der Mond ist heruntergefallen, eine Rauchwolke ist in die Luft gestiegen. In der Nacht liegt sie mit offenen Augen. Sie ist Weltbüßerin. Die ganze Welt ist von der Mutter Gottes auseinander gerissen. Der Fürst Windischgrätz ist mit seiner Frau auf dem Mond und quält sie.

20. III. Es kommt ihr vor, eine wilde Mutter Gottes fliegt herum in der Luft, bei der Türe wird sie erschlagen . . . die Mutter Gottes ist der Teufel, sie fürchtet Wilson sei der Engel im Himmel und sei gestorben. Er ist gestorben und will die Mutter Gottes fangen. Die Himmlischen sind in der Unterwelt, sie kommen ihr in den Magen. Es kommen Träume, als wenn die Welt zu Grunde ginge, sich kugeln möchte, und die Mutter Gottes erlöse die Welt. Es ist so, als ob sich das Weiße ablösen täte, als ob zwei Personen, sie und der Herrgott, auseinandergingen. Jetzt ist sie ein Christus mit einem Bart wie einen Heiligenschein, und einem Pelz. Wenn dieser fällt, bleibt nur ein geringer Schein.

23. III. Ist noch immer mit den Heiligen verbunden. „Wenn ich bete, müssen alle Heiligen beten. Es sind alle so wie Fliegen, wo ich hinsehe, sind sie die Heiligen. Was ich denke, wird mir retourgesagt. Es ärgert die Mutter Gottes, daß ich sie (die Mutter Gottes) nicht loswerden kann.“ Die Mutter Gottes hat ihr Sternchen zugeworfen, damit sie die Himmlischen im Kopf habe . . . Die Mutter Gottes hat gesagt, die Mutter Gottes werde nie von ihr weggehen, und wird nur von der Sonne aus auf sie scheinen, in der Nacht vom Mond aus. Klagt fortwährend über den warmen Wind, der Teufel geht offenbar in den Unterleib. Im Kopf und im Rücken brennt es.

Eine Veränderung trat in den nächsten Tagen nicht ein. Es ist zu bemerken, daß die Patientin stets eine gewisse Ordnung des Gedankenganges bewahrte; meist war auch die örtliche und zeitliche Orientierung eine gute. Der Affekt entsprach meist dem Inhalt des Vorgebrachten. Besonders heftig waren ihre Affektsäußerungen über das: „Zerbrechen des Mondes durch die Mutter Gottes.“ Zeitweise bestand Angst. In ihren Erlebnissen fand sich die Patientin nicht zurecht. Es bestand zeitweise eine leichte Ratlosigkeit.

Klinische Diagnose: Schizophrenie. Man könnte mit Rücksicht auf das Erhaltensein der Persönlichkeit und der relativen Ordnung des pathologischen Ideenmaterials an Paraphrenie denken, ich lege auf diese Unterscheidung jedoch keinen Wert.

Der Inhalt der krankhaften Erlebnisse ist dargestellt durch Halluzinationen (optisch, taktil), Wahnideen und eigenartige Denkgebilde, welche wohl unter den weiten Begriff Pseudohalluzinationen fallen; vom Monde kommt ein Strom, der vorschreibt, was die Patientin denken muß. Durch diesen Strom spricht sie mit ihrem Bräutigam. Sie spürt ihn am Bauch und am Geschlechtsteil. Der Bräutigam gibt einen Schupfer, und die Gedanken kommen. Es ist kein Hören, denn: „Was ich tue, denke und ahne, das kommt mir vor, als käme es von ihm oben, es kommt so hin und retour.“ (2. III.) Übergänge zur Gehörstäuschung im engeren Sinne kommen vor. Sie hört tausend Stimmen von ihren Nachbarn in Bierbach, es klingt in den Kopf hinein. Beachtenswert, daß Denkerlebnisse sich verbinden mit geschlechtlichen Sensationen. Die Denkerlebnisse sind sicherlich zum Teil in Wortvorstellungen gekleidet. Es erscheint eigenes Denken als Resultat fremder Einwirkung. Es ist also das Phänomen der gemachten Gedanken, daß sich wiederum darbietet, vergesellschaftet mit körperlicher Mißempfindung¹⁾.

Die Darstellung des Inhaltes dieser Erlebnisse ist wegen der Fülle der Verwicklungen und Motive eine schwierige. Das Motiv der Verführung steht im Vordergrund. Die Patientin berichtet zunächst, wie sie zur Onanie kam. Dann: Ein alter Mann habe sie verführen wollen. Die Patientin hat nur einmal geschlechtlichen Verkehr gehabt, der ohne Genuß verlief. In einer Reihe mit der Tat stellt die Patientin den Wunsch, den sie in der Kirche ausgesprochen hat, nämlich den Wunsch nach einem Mann. Auch lebhaftere Wachträumereien haben sie anscheinend schon vor dem Beginn der Krankheit beschäftigt. In diesen hatte sie Kinder, sie war glücklich verheiratet, der Geliebte lag mit ihr im Bett, sie war eine reiche, noble Frau. In der Psychose setzt sie dieses Phantasieren einer sexuellen Handlung gleich. Am 26. II. erzählt sie, sie spüre es wie einen Strom und denke dann an alles Mögliche, was ihr Freude mache. Die Gleichstellung von Gedanken, Wünschen mit Tat verliert das Befremdende, wenn man erfährt, daß die Patientin

¹⁾ Vergleiche hierzu: Selbstbewußtsein und Persönlichkeitsbewußtsein. Berlin: Julius Springer 1914, und: Über Halluzinationen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 53, 1919.

Vorstellungen von besonderer Lebendigkeit hat. Sie verwirrt sich in Gedanken, als ob sie Theater spielen täte, kinematographierte, denkt sich Geschichten von Fürsten, Grafen und Geliebten aus (26. II.) Was sie sich denkt, das kann sie auch sehen, wie im Kinematographen (26. II). Am 25. III. treten bei Augenschluß sehr lebhaft Halluzinationen auf, welche hypnagogen ähneln. Daß die Patientin Wunsch und Tat einander gleichstellt, ist aus solcher Besonderheit des Vorstellungslebens heraus verständlich.

Man könnte ja allerdings die Frage aufwerfen, ob die Verlebendigung der Vorstellungs- und Gedankentätigkeit nicht selbst wiederum auf Wunschtendenzen, Triebstellungen beruhe. Dieses Problem ist uns bereits begegnet. Die Trieb-einstellung schafft den Inhalt psychischer Gebilde von verschiedener Form, aber auch diese Form ist von der Trieb-einstellung mitbedingt. Es bleibt jedoch auf jeden Fall bestehen, daß bei allen diesen Patienten zwischen Gedanken Vorstellung und Wahrnehmung, zwischen Wunsch und Wirklichkeit keine scharfen Grenzen bestehen.

Die Patientin hat zwei imaginäre Geliebte, den einen bezeichnet sie als Max Rothschild, den anderen als Windischgrätz. Rothschild hat folgende Attribute, er ist Jude, er ist im Mond, er spricht magnetisch zu der Patientin. Er nimmt ihr die Sünden ab, er spricht mit ihr wie der Seppl-Vetter. Stellt ihr nach, wird vom Mond herunterkommen und ihr Mann sein. Er will als unsichtbares Gespenster in sie hineinschlupfen. Er ist so ein kleiner Wind in ihr. Er ist der große Gott, der Teufel auf der Welt. Im Grund ist er ein Rudolf und ein Gespiel ihrer Jugend. Er ist bald in der Sonne, bald im Mond.

Die Eigenschaften des Windischgrätz sind sehr ähnliche, nur ist er ein Christ; auch er ist ein Teufel. Bald heißt es, die Patientin habe den Max Rothschild gewählt, bald, sie habe beide gewählt. Beide werden gelegentlich als Teufel bezeichnet. Auch er ist Judas. Windischgrätz spricht gleichfalls vom Mond, er hat die Mutter Gottes zu Fall gebracht.

Es kann garnicht zweifelhaft sein, daß beide Personen für die Patientin dasselbe bedeuten, es sind Träger der Lust und repräsentieren Macht und Reichtum. Es sind Figuren der Wachträumereien, denen gegenüber die Patientin sich ambivalent stellt. Die Individualbegriffe, welche vorzuliegen scheinen, sind also eigenartig gekennzeichnet. Sie zeigen ein Einfließen verschiedenartigster Elemente und verschimmen ineinander. Die Stellung zum Max Rothschild ist die Stellung, welche die Patientin zur Liebe überhaupt einnimmt. Die ist offenbar schon in frühester Jugend angelegt gewesen. Deshalb fließt die Persönlichkeit des Seppl-Vetter gleichfalls ein.

Die Personen sind auf dem Mond untergebracht, und der Mond erscheint als Verführer, als Hölle, als Ort, wo es lustig zugeht, als Sitz der Mutter Gottes. Er ist der Teufel. Jenes Mädchen, das sie verführt hat. Die glücklichen und reichen Leute sind oben. Sehr ähnliches berichtet sie von der Sonne; die ist der Himmel, die Freude, dort sind die reichen Leute. Sie ist aber auch die Hölle. Es wiederholt sich also bei Sonne-Mond das Begriffsverhältnis Rothschild-Windischgrätz. Sie scheinen ursprünglich gleich als Gegensatz gewählt zu sein und verschmelzen dann miteinander.

Die Mutter Gottes hat ihren Sitz auf dem Monde. Sie wird von Windischgrätz zu Fall gebracht, hat ein Kind von ihm. Mit dem Teufel quält sie die Patientin.

Sie hat auch Kinder mit dem Teufel. Sie zerreißt den Mond, zerbricht die Welt, sie fliegt als wilde Mutter Gottes in der Luft. Die Mutter Gottes kann nicht weg von ihr. Die Äußerung der Patientin vom 2. II. zeigt Beziehungen der Mutter Gottes zur Patientin. Sie hofft Mutter Gottes zu werden. Sie hat gleiche Schicksale wie diese¹⁾.

Die Patientin ist Trägerin magischer Eigenschaften. Durch ihre Gedanken stützt sie die Welt, macht, daß die Menschen in den Himmel fliegen, verhindert, daß sie ins Wasser fallen. Apokalyptische Weltuntergangsvisionen beschließen das Ganze. Die Mutter Gottes zerbricht den Mond, reißt die Welt auseinander. Die Patientin wird zur Schlange, zum Teufel.

Hiermit sind die wichtigsten Motive der Psychose angeführt. Der Fall ist an dieser Stelle mitgeteilt, weil die zwei Individualbegriffe, welche in der Psychose eine Rolle spielen, einer psychologischen Zergliederung gut zugänglich sind. Hier ist die Weite der Begriffsgrundlage besonders augenfällig.

Es ergibt sich wiederum, daß die Begriffsgrundlage eine Fülle neuer Elemente in sich aufgenommen hat, und zwar wiederum nach den Gesetzen der affektiven Zusammengehörigkeit. Auch hier wird die Begriffsgrundlage nicht einheitlich aufgefaßt, sondern es werden immer einzelne Teile zur Anschauung gebracht. Es finden Verschmelzungen zwischen zwei Begriffen statt, Windischgrätz-Rothschild; fast ist es so, als ob ein gemeinsamer Oberbegriff bestände, innerhalb dessen die Patientin willkürlich bald diesen, bald jenen untergeordneten Begriff wählt. Die Begriffsgrundlage ist nach affektiven Gesichtspunkten aufgebaut. Das heißt aber, daß in ihr vereinigt ist, was einem Bedürfnis, einer Triebhaltung der Patientin entspricht. Nur bewirkt die gemeinsame Haltung der Patientin gegenüber den Phantasiefiguren eine Verschmelzung dieser beiden Begriffe in einen neuen — den man so charakterisieren könnte: vornehmer Liebhaber — Teufel — entsprechend der ambivalenten Einstellung der Patientin. Die affektive Umschmelzung der Begriffsgrundlagescheint also auf etwas sehr ähnliches zu zielen, wie auf das Aufstellen eines neuen Oberbegriffes. Aber es scheint ein sinngebender Prozeß im Werden aufgehalten und fixiert zu sein. Formal könnte man dieses ganze Verhältnis auch dahin charakterisieren, daß zwei beigeordnete Begriffe miteinander vertauscht werden können, daß sie einander gleichwertig gebraucht werden und gleichzeitig auch jeder geeignet ist, an Stelle des übergeordneten Begriffes zu funktionieren. Eine biologische Haltung einer Triebstellung richtet sich also auf einen sachlichen Inhalt: den reichen aber verbotenen (und nicht erreichbaren) Liebhaber und diese Haltung zeigt sich gegenüber verschiedenen Objekten (der Phantasie oder Wirklichkeit). Da aber nur jene Haltung wesentlich ist, so werden die Objekte nivelliert. Beigeordnete Begriffe verschmelzen miteinander oder können vertauscht werden, übergeordnete Begriffe werden durch untergeordnete ersetzt. Die Unzweckmäßigkeit einer derartigen Haltung ist in die Augen springend. Es ist eine bestimmt charakterisierte Vernachlässigung der Struktur der Wirklichkeit. Jene Haltung ist gewiß nicht unbeirrbar, es kommt zu Pendelschwankungen, welche Nebenmotive berücksichtigen. Derartige Schwankungen der Haltung — es können auch Wirklichkeitsmotive dabei berücksichtigt werden — verursachen ja offenbar auch, daß bald dieser, bald jener Teil der Be-

¹⁾ In meiner Arbeit über Identifizierung, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 59, 20, habe ich diesen Fall kurz erwähnt.

griffsgrundlage herausgehoben und aufgefaßt wird. Man könnte ja jeden derartigen Einzelakt als Begriffsbildung fassen; dann kommt man zu jener Formulierung, die gegeben wurde: Koordinierte Begriffe werden als gleichwertig gebraucht, und koordinierte und subordinierte Begriffe werden als gleichartig gebraucht. Diese ganzen Ausführungen zeigen aber die engen Beziehungen zwischen der Begriffsbildung und Triebleben an. Begriffe sind Haftpunkte für die Handlung, und zwar für die mögliche Handlung. Es sind Punkte eines Koordinatensystemes, Punkte ideellen Handelns. Daß dieses Koordinate System nur der Niederschlag wirklichen Tuns, d. h. also der Wechselbeziehung der Organisation einestils und der Umwelt anderenteils sein kann, bedarf keiner weiteren Begründung. Die Begriffswelt ist also direktes Spiegelbild der Organisation, und auch der Abänderungen der Organisation. Der sprachliche Ausdruck ist aufgebaut auf der Tatsache des Bedeutungserlebnisses. Für die hier vorliegenden anderartigen Beziehungen hat die Sprache keine Ausdrücke. Der Ausdruck Windischgrätz ist der Seppl-Vetter usw., wäre also unzutreffend oder zumindest unvollständig¹⁾. Auch die Beziehung der Symbole besteht nicht zwischen beiden Erlebnisstücken.

Natürlich taucht die Frage auf, ob es denn einen Sinn habe, überhaupt von Begriffen zu sprechen. C. und W. Stern bezeichnen ähnliche Gebilde, welche zu Beginn der kindlichen Sprachentwicklung stehen, als Scheinbegriffe (Die Kindersprache, 1907, S. 170 ff.) „Das Kind wendet seine Worte sowohl auf individuelle Gegenstände (z. B. auf die Mutter und nur auf diese [Hilde]), wie auch auf eine Reihe von Objekten ähnlicher Art (z. B. auch auf alle Männer, Pip, Pip, auf alles Geflügelte) an; es zeigt ferner und besonders stark in den allerersten Stadien—den Bedeutungswandel, d. i. den sukzessiven Wechsel in der Anwendung ein- und desselben Wortes. Zumeist wird hierbei die Bedeutung auf andere Fälle erweitert, zuweilen auch auf eine geringere Zahl verengt oder auf einen neuen Fall unter Aufgabe der früheren Bedeutung übertragen.“ Nach C. und W. Stern fehlt aber dem Kinde auf dieser Stufe das Bewußtsein, daß jedes Wort die Funktion habe, dauernd eine bestimmte Bedeutung zu repräsentieren. Die Benennung sei nur momentane Reaktion, die früheren Erlebnisse wirkten nur unterschwellig nach. Die ersten Wortbedeutungen seien nur Bekanntheitsymbole auf assoziativer Grundlage. Jedenfalls haben wir es aber mit Vorstufen der Begriffsbildung zu tun, wie immer man auch diese Vorstufen bezeichnen möge. Ich möchte übrigens doch vermuten, daß das vorangegangene Erlebnis, das mit einem bestimmten Wort verdunden war, beim Neuauftauchen des Wortes doch wieder mitgegeben ist. Wir haben ja im allgemeinen gelernt, daß frühere Erlebnisse doch dem Bewußtsein nicht vollständig entswinden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Bezeichnung Nase für die Stiefelspitzen, die C. und W. Stern bei Hilde (1, 7) beobachteten, doch das frühere Erlebnis Nase wieder auftauchen ließ. Die Sterns gaben selbst hierfür die Erklärung: „sie liebt es in dieser Zeit, an unseren Nasen zu zupfen und entdeckte die „Zupfmöglichkeit“ an den Stiefelspitzen.“ Sicherlich ist aber hier der eigentliche Begriff die „Zupfmöglichkeit“, und das ganze Gebilde ist doch den vollwertigen Begriffen sehr angenähert. Auch hier wird ja durch ein Wort eine bestimmte Handlungsmöglichkeit bezeichnet, nur daß es eben ein uns fremdes Begriffszeichen ist. Man müßte

¹⁾ Auf die psychoanalytischen Beziehungen gehe ich hier nicht ein; so sind die Beziehungen zum Ödipuskomplex usw. vernachlässigt.

nur die besondere Kraft der Abstraktion hervorheben, welche auch bewirkte, daß das beim Anblick von Vögeln gelernte Pip, Pip, bald auch auf Insekten ausgedehnt wurde, ohne daß der Größen- und Formenunterschied es verhindern konnte. Richtiger wäre es zu sagen, das Kind abstrahiert gar nicht, sondern es richtet sich auf eine Dingkategorie und differenziert innerhalb dieser Dingkategorie nicht, für die es ein uns nicht geläufiges Begriffszeichen wählt. Auch die übrigen Beispiele dieser Autoren sind sehr bemerkenswert. Hilde bezeichnet die Wickelkommode als Bichu; in einer Schublade der Kommode waren ihre Bilderbücher, die sie eine zeitlang mit jenem Worte forderte. Später ging die Bedeutung „Bücher“ ganz verloren und nur Wickelkommode blieb bestehen. Hier ist es räumlich Nahes, das die gleiche Wortreaktion hervorruft. Auch durch dieses Beispiel sehen wir uns über die Genese des Begriffszeichens aufgeklärt.

Die Erlebnisse unserer Kranken entsprechen den Erlebnissen der Kinder in sehr vieler Hinsicht. Aber die Begriffsbildungen unserer Kranken bemühen sich nicht um das Bezeichnen, sondern die Worte dienen der Erfassung der Dinge. Das Kind verwechselt wahrscheinlich doch nicht diejenigen Gegenstände, die es gleich bezeichnet. Unsere Kranken sind aber in Gefahr, ihren Bezeichnungen entsprechend zu handeln. Während ferner dem Kinde ja gar nicht bewußt ist, daß das Wort eine bestimmte Bedeutung haben sollte, wissen ja unsere Kranken von der Funktion des Wortes. Das sind nun freilich tiefgreifende Unterschiede, welche letzten Endes damit zusammenhängen, daß das Kind die Sprache übernimmt und die Zeichen zu lernen hat, während unsere Kranken ihre Begriffe außer der Tradition, ja gegen die Tradition schaffen.

Ein Beispiel von Romanes sei eingehender besprochen: Ein Kind hatte beim Anblick einer Ente auf dem Wasser „quak“ gelernt, nannte bald alles Vogelartige so, dann auch eine Münze, auf der ein Adler abgebildet war, endlich auch andere Münzen ohne Vogelprägung . . . Das Merkmal des Runden oder des Blanken oder des Klingenden hat sich anstelle der Vogelform mit dem Worte assoziiert. Das geringe Nachklingen der ersten Wortbedeutung ist wohl nur möglich, wenn das Bewußtsein der Dauerfunktion der Bezeichnung nicht gegeben ist.

Diese Beispiele aus der Kinderpsychologie zeigen auffällige Verwendungen der Begriffszeichen. Die mitgeteilten pathologischen Fälle weisen keine Änderungen in der Verwendung des Begriffszeichens auf. — Ich glaube, hier liegen wirklich neuartige Begriffsbildungen vor, und die Verschiedenheit gegenüber den Begriffen des Normalen liegt in der Besonderheit der Bildung der Begriffsgrundlage und der Bedeutungsbeziehung.

Bei der Untersuchung eines Begriffsgebildes wird man immer darauf achten müssen, ob nicht gleiche Worthülsen über verschiedene Erlebnisse gestülpt werden, ohne daß die Gleichheit der Bezeichnung eine innere Beziehung der Erlebnisse zueinander gewährleistet.

Wer einen Begriff im Flusse des Erlebens verfolgt, ist allerdings dieser Gefahr gegenüber weitgehend gesichert. In unseren Fällen hat es sich gezeigt, daß die Wahl eines bestimmten Wortes auf sinnhafte Zusammenhänge hinweist. Immerhin mag es Fälle geben, in denen auch die Beziehung des Begriffszeichens zum Aussageinhalt gelockert ist. Klare hierhergehörige Beispiele kann man bei Aphasischen finden. Es gibt wohl auch Grade der Verwirrtheit, in denen die Störungen der Bezeichnung so weitgehende sind, daß das früher zum Begriffs-

zeichen gehörige nicht mehr merklich mitklingt. Aber doch muß auch bei der Klangassoziation des verworrenen Rededranges und bei der tiefgreifendsten Sprachverwirrtheit die Frage auftauchen, weshalb gerade eine bestimmte Klangassoziation zum Durchbruch kommt.

Es war die Rede von „akuten Begriffsstörungen“ mit wechselnder Auffassung der Begriffsgrundlage. Bei der nachfolgenden „chronischen Begriffsstörung“ zeigt sich die Abänderung vorwiegend in der Begriffsgrundlage.

Fall III.

Aloisia Dob, geboren 1863, ledig, wurde am 3. September 1906 in die hiesige Klinik aufgenommen; sie war zum Polizeiamt gegangen mit der Anzeige, man habe ihrem Sohn die Augen ausgestochen. Gegen sie werde gehetzt. Ihre Schmuckstücke seien ihr entwendet worden. In der Klinik erzählte sie umständlich, weitschweifig und ausführlich. Der Zusammenhang ist oft nicht erkennbar. Vor 2½ Monaten hörte sie von oben rufen: „Das ist sie.“ Als sie hinaufging nachfragen, sah sie eine Karte: „Er ist blind.“ Das bezog sich auf ihren Sohn. Sie hat auch Äußerungen über ihren Sohn vom „Augenausstechen“ gehört: „Es fließt schon.“ In den Koffer habe man ihr eine Brosche gegeben, um sie zu verdächtigen. Ein Herr Sektionschef habe dem 2000 fl. versprochen, der sie heirate. Falls sie arretiert werde, bekomme der Arretierende das Geld. Dieser Sektionschef habe ihr Kind zum Erben haben wollen, das sei der Ausgangspunkt des Ganzen. Sie hätte einen gewissen D. heiraten sollen, dieser sei Urheber der Verfolgungen. Sie entwickelt ein erotisches System, in dem von vielen Bewerbern die Rede ist. Sie berichtet von 5 Geburten.

Am 2. XII. wurde sie neuerdings in die Klinik gebracht. Sie war wiederholt beim Versatzamt erschienen, um angeblich ihr gehörige Koffer abzuholen. Auf der Straße hatte sie die Leute sprechen gehört, ihre „Fini“ (damit meint sie ihr Genitale) sei abrasiert worden. In der Klinik beklagte sie sich, man beschuldige sie, sie ziehe den Leuten die Haut ab. Äußert sich sehr gesprächig über Verfolgungen, die sie zu erleiden hatte. In der Landesirrenanstalt erzählte sie, es sei davon gesprochen worden, man habe ihre „Fini“ rasiert und sie habe Hunde geboren. Beim Fleischer habe man ihre Fini anderen Personen in den Korb geworfen. Die Frau, bei der sie wohnte, habe eine „Hörschlange“ gehabt, mit der sie alles hörte, auch ein bekannter Herr habe ihr eine solche gezeigt. Bei der Stefanskirche sei sie einmal von einem alten Herrn betäubt worden, der sie aufdecken wollte. Ein Soldat wollte sie gebrauchen, fiel aber um und starb. Ihre 5 Geburten seien auch auf Vergewaltigungen zurückzuführen. Glaubt, daß ihr in der Anstalt Sendungen, die sie erhalten sollte, nicht ausgefolgt werden

Ihre neuerliche Aufnahme erfolgte am 27. XI. 1918. Nach ihren Angaben auf dem Polizeikommissariat war sie aus der Irrenanstalt Jglau, wo sie sich 10 Jahre aufgehalten hatte, entwichen; hebe sie die Arme, so bekomme sie Anfälle, weil ihr eine Ader über das Herz gewachsen sei. Über ihr Verhalten an der Klinik ist folgendes zu sagen:

Sie erwies sich stets im Wesen und Benehmen als geordnet, war freundlich, entgegenkommend, gab immer willig Auskunft, auch schriftlich; alle Dinge, die nicht in ihre Wahnideen fallen, beurteilt sie aus dem engen Gesichtskreis der Pfründnerin, aber sonst zutreffend. An die Gesamtsituation ist sie gut angepaßt. Ihre intellektuellen Leistungen bei der Intelligenzprüfung sind eher über den Durchschnitt. Unterschiedsfragen werden gut beantwortet. Auch Sachdefinitionen werden zutreffend gegeben. Von den in den früheren Krankengeschichten berichteten Wahnideen will sie nichts wissen. Sie habe das nie gesagt. Vielleicht liege eine Personenverwechslung vor. An ihren Ideen hält sie unverbrüchlich fest, doch gewinnen sie keinen Einfluß auf ihr Handeln. Sie widerspricht sich bei ihren Berichten niemals, auch die geringfügigsten Einzelheiten werden festgehalten. Sie ist sehr produktiv und gliedert fast bei jeder Unterredung Neues an. Hierbei sagt sie selbst, sie müsse nachdenken, ob ihr nicht etwas Neues aus ihren Erlebnissen einfalle. Sie bringt

das dann in der Weise vor, wie man Tatsachen aus dem früheren Leben wiedergibt. Ihr Ideengang ist durch Neologismen oft schwer verständlich, doch ergibt näheres Eindringen stets, daß sie Bestimmtes meint und nicht verwirrt ist. Sie hat sich vom 19. IX. bis 27. II. mit Waschen erhalten. Aus dem körperlichen Befinden ist bemerkenswert, daß die Pupillen etwas träge reagieren. Serum und Liquor sind jedoch ohne pathologischen Befund.

1. Würmer, Magnetkind und Slavagold. Im Jahre 1907 hatte die Patientin „Sprecher.“ (Sie erzählt dies etwas verschämt.) Jetzt hat sie keine mehr. „Sprecher“ sind verschiedenes. Sie müssen zu einer bestimmten Zeit gemacht werden. Es ist eine Kunst. Man hört durch Gerstenkörner. Wenn einer diese Körnchen in der Tasche hat, so hört man denjenigen sprechen, der auch welche hat. Man kann sich durch diese Körner von der Ferne her verständigen. Sie versteht die Sache nicht recht. Die Gerstenkörner sind gewachsene Gerstenkörner; die Gerstenkörner müssen genommen werden, solange sie auf dem Felde stehen, dann müssen sie irgendwie durch den Körper gehen, aber sie weiß nicht wie. Jeder, der's versteht, kann's machen. Aber es kann's nicht jeder. Sie sah es von einem Gärtner, der hatte es aber von ihrem Onkel gelernt. Man muß der Seele schaffen, daß sie sich auf ein Körnchen setzt, wenn es im zerlassenen Zustand ist.

Es gibt außerdem kleine Kleekörnchen; in den Kleesamen muß auch etwas Seele festgemacht werden. Es kann dann ins Blut gehen, dort wächst es zu einem Wurm heran, der dem Körper nicht schadet. Man kann ihn aber auch herausnehmen; das Körnchen spricht erst, wenn es größer geworden ist, es weiß nicht, daß es so klein ist. Es kommt sich vor wie ein Mensch. Der Kleesamen allein genügt nicht, es muß auch ein Mensch zerlassen werden. Aus diesen zerlassenen Menschen werden die Kleesamen dieser Art. Sie selbst ist schon wiederholt zerschmolzen worden. In diesem Zustand weiß sie nicht, wo sie ist und was mit ihr vorgeht, und hat alles vergessen. Das Zerlassenwerden ist ein Glück, wenn man dann wieder zusammengesetzt wird, sonst ist es der Tod. Man kann dabei auch verunstaltet werden. Zuerst muß ein Skorpion da sein, durch dessen Gift wird das Fleisch des Gestochenen zu Gift, mit dem man jeden Menschen zerlassen kann. Sie selbst ist schon wiederholt von Freund und Feind zerlassen worden. Einmal gab man ihr im Kaffeehaus Gift statt Rum, dann hingen ihr die Gedärme über den ganzen Hof. Im zerlassenen Zustand kann man als Knochengerüst herumlaufen. Das Fleisch liegt dann auf der Erde. Durch einen Tropfen Rum wird man dann wieder fest.

Die Würmer sind aber nützlich. Man kann damit unterirdische eiserne Dampfer zuziehen. Es müssen immer zwei sein, Mann und Frau. Jeder muß einen Wurm haben. Mit den Wurmern kann man schrecklich verliebt sein. Sie haben halb Daumengröße. Der Kleesamen kommt in einen fertigen Wurm und hält sich dort jahrelang. Er hält sich auch dort, wo des Herrgotts Fabriken sind, unterirdisch; dort sind auch die Dampfer, die man zuzieht. Damals sind auch in Floridsdorf himmlische Dampfer zusammengefahren. Auch die Kapitäne kann man damit aus den Dampfern herausziehen. In den Dampfern waren seit dem Jahre 1904 Kleekörner vorrätig. Es hat sie neulich auch jemand anderes fabriziert, nicht nur der Mann allein. Einzelne Würmer wurden in Floridsdorf im Jahre 1904 gemacht und hielten sich bis zum Jahre 1918. Zum letzten Male hatte sie die Sprecher in Iglau. Sie hörte sie so deutlich sprechen, wie sie den Referenten sprechen hört. Die ganze Sache hat sie durch ihren Mann kennen gelernt.

Die Würmer können auch beim Ohr oder beim Unterleib hineingegeben werden; auch kann der Bauch seitlich zerlassen werden. In einem derartigen Würmchen war sie und ihr Mann, außerdem der Floridsdorfer Selcher Spitzer und ein Hausknecht. Diesen schwangeren Wurm mit allen 4 Leuten bekam sie in den Kopf. Er drang wie eine Nadel ein. Dann haben diese Kleesamen, die im Kopfe waren, zu sprechen angefangen und kamen sich vor wie Menschen. Sie beruhigte die Seelen im Wurm, auch sich selbst.

Man kann Frauen die Bauchdecke zerlassen und ein Magnetkind legen; gleichzeitig wird Luft eingeblasen. Die Würmer sind nun teils Nährer, teils Träger. Die Nährer nähren das Kind, es wächst nicht, es muß Fleisch aufgesetzt werden. Die

Träger tragen die schon zu Fleisch gewordene Nahrung aus der Speiseröhre und bauen das Kind. Die einen machen die Beine, die andern das Fleisch. Damit das Kind Knochen bekommt, müssen der Nahrung auch gemahlene Knochen zugesetzt werden. Etwa 50 Nährer bauen an dem Kind nach einem in Leibe vorgezeichneten Plane. Das Kind liegt dann im Körper und wird in der Gebärmutter weiter fabriziert. Im Iglauer Narrenhaus wollten ihr die Krieger in ihrer Aufregung solche Kinder, „Magnetkinder“, machen. Während der Geburt dieser Magnetkinder kommt Feuer aus dem Geschlechtsteil. Dieses Feuer geht in die Luft, wenn man nicht aufpaßt und es bespritzt. Es verbrennt Gegenstände zu einer grauen Masse; aus dieser wird durch Bearbeitung Slavagold. Das so gemachte Kind ist ein Magnetkind. Jeder Krieger wollte sich ein Magnetkind machen und die Dampfer herausziehen. Magnetkinder hat man gewöhnlich bei Hofe. Auf diese Weise hat sie fünf gelegte Kinder gehabt. Diese Magnetkinder hat man ihr gegen andere vertauscht. Sie ist nicht böse darüber, denn Magnetkinder wachsen nicht.

Wenn man die Seele in Mohnkörner gibt, dann wird aus diesen ein fingerlanges zwirndünnes Schlängelchen, das nicht so behend ist, wie die Würmer und daher zum Aufbau des Kindes nicht verwendet werden kann. Die Schlängelchen dringen meist durch die Ohren ein. Man kann Mohnhäuptel laufen und springen machen. Es sind gewachsene Mohnköpfe; der Onkel gab Seele in die Körner, ein anderer kann es aber auch.

2. Magnetkinder und Slavagold. Während ihres ersten Aufenthaltes in der Klinik im Jahre 1906 und 1907 legte man ihr eine Eichkatze. Diese Katze schützt gegen das Slavafeuer. Man legte ihr das in den Körper; es brauchte 4 Monate. Dann kommt wieder die Periode. Vorher hatte sie anstelle der Periode eine Geschwulst der Backe und Zahnschmerzen. Das dauerte immer 3 Tage. Sie hatte drei Mal solche Eichkätzchen. Sie werden von Feuerwerkern gesucht, weil sie gegen Feuer schützen. Einmal war sie in einer Tanzschule, da brach Feuer aus, sie konnte — das war im Jahre 1893 — ohne Schaden durch Feuer gehen. Die Katze, etwa fingerlang, mit buschigem Schwanz, läuft hin und her und schützt so gegen das Feuer, das bei der Geburt des Magnetkinds aus dem Genitale kommt. In der Tanzschule — es war auch Josefs Braut dort — rettete das Katzerl alle. Deshalb ist das Eichkatzerl bei der Gewinnung des Slavagoldes nötig. Man hat ihr die Katzerln entwendet.

Wenn ein Kind gelegt wird, ist das eigene Blut weg. Die schwarzen Würmer scheuen sich vor dem fließenden Blut. Nachher bekommt man Blut von den Männern, die das Magnetkind legen.

An der Arbeit am Magnetkind muß eine Schnecke und ein grüner Käfer beteiligt sein; es ist eine förmliche Fabrik, manchmal konnte sie hineinschauen.

Bei allen ihren Kindern wurde ihr Slavagold in den Körper gepumpt. Sie hat nur mit einem Mann zu tun gehabt. Alle anderen Kinder sind gelegt. Beim Legen eines Kindes wird Luft eingeblasen. Früher muß schon eine Ader im Kopf gesprengt werden. Dann kommt die Seele auf das Magnetkind, läßt einen Teil zurück, und geht dann wieder in den Kopf. Manchmal gibt man auch ein bisschen Seele von einem Mann. Die Frau, welche die Seele daraufläßt, wird als Weltregentin angerufen. Durch die Seele wird die Slava menschlich, sie hat menschliche Föhlung in sich. Das können auch Frauen machen. Die heiße Luft kommt dann früher aus dem Körper, als das Kind. Man kann die Luft auch in kleinen Teilen aus dem Körper lassen. Die Frau wird auf ein Bett geschnallt, den Kopf nach hinten, das Becken in die Höhe. Es kommen verschiedene Stücke Goldes heraus; die Frau muß dann wieder zugedeckt werden. Zweimal war ihr Körper entführt. Sie hatte zwei Kinder, ohne es zu wissen. Das hat der falsche Mann gemacht.

Das erste Kind gebar sie auf dem Lande, das Feuer kam im Hofe mit dem Gebärlut heraus. Wenn das Feuer nicht bespritzt wird, fliegt es fort. Sie mußte auf den Boden klettern, um es zu bespritzen. Einmal gebar sie im Gebärlhaus Feuer, ohne schwanger zu sein. Alles fing zu brennen an. Was das Feuer berührte, wurde zu einer grauen Masse, die zu Gold verarbeitbar ist. In Floridsdorf war die Entbindung in einem Keller; ein kleiner Doktor war bei ihr. Das Feuer wurde vom Kellerfenster aus bespritzt.

Slava ist in den Kammern unten, es ist das Feuergold, das Runggold. Vor jeder Geburt ist ein Stück unten in der Kammer. Erst muß die Ader im Kopf bestreut werden (9. XII.), sie wird gesprengt, das Kind wird dann mit Seele begabt, ebenso das Slavagold. Das Gold hält sich für einen Menschen; das Gold ist im wesentlichen unten; nur wenig ist oben. Beim Hineinlassen muß dem Gold der Namen einer Stadt gegeben werden. Ein Mann muß mit einer Frau beisammen sein. (Bei ihr war's ein Böhme.) Die erste Slava war Prag, dann war Wien, Paris, Frankfurt a. M. und Venedig, das letzte war Lissabon; das hat sie jedoch nicht ausgetragen. Nach der Geburt wurde von einer Stadt zur anderen ein Haus umgeschoben; sonst hat die Slava keine solche Stärke. Die Slava mußte bedient werden bei ihr von einem Böhmen. Das mußte jede Woche einmal geschehen. Der Böhme war bei der Frau, er bediente sie. Bei der Frau war der ganze Mann. Die Slava, welche die Seele der Frau ist, sieht die zwei Menschen durch die Erde. Sie sieht eigentlich nur auf das Glied des Mannes und bemerkt es als ganzen Menschen. Das dauerte nur immer einige Sekunden, aber die Slava war zufrieden. Wenn jemand anderes als der Böhme eindrang, so fühlte das die Slava wie Stacheln. Die Slava zieht das Eisen an sich; dann mußten alle Wagen herumfahren. Wenn die Wagen stehen, so fallen alle die in die Erde, welche stark magnetisch sind. Sie müssen deshalb auf Holz gestellt werden. Das befiehlt die Polizei immer dann, wenn die Slava aus dem Körper kommt. Das Herumfahren dauert gewöhnlich zwei Tage. Einmal — im 93er Jahre -- war sie beleidigt, weil ihr alles nachfuhr: Wagen und Wagen. Die Wagen regten sie auf und sie kam ins Landesgericht. Die Slava ist als bespritztes Feuer eine graue Masse, wird aber wieder umgearbeitet; es ist in unterirdischen Kammern am Plafond. Wenn jedoch Magnete an der Seite sind, geht die Slava dorthin. Die Slava zieht Eisen an sich.

3. Lebenslauf und Familienbeziehungen. Von ihrer Geburt wisse sie nichts Merkwürdiges. Ihr Vater war Müller. Die Mühle war weit von der Schule entfernt, dort hat sie nicht viel gelernt; andere Schulen hat sie nicht besucht, doch hat sie Romane und Weibergeschichten später gerne gelesen. Ein Onkel aus Jaroslau (sie schwankt ob dieser Onkel Bruder des Vaters oder Bruder der Mutter war) kam oft zu Besuche und brachte den Kindern oft etwas mit. Dieser Onkel und ihre Mutter haben Geisterarbeiten verrichtet. Sie waren alte Bekannte. Der Onkel hieß bald Dobrolwny, bald Nalman, er änderte dann auch immer sein Aussehen. Ein Bruder der Mutter hatte Weinkellereien. Der Vater leitete eine gewöhnliche Mühle. Er war in seiner Arbeit sehr tüchtig. Sein Kopf wurde nach dem Tode samt der Seele aufgehoben. Er starb im Jahre 1871. Er war im Krieg, ist verwundet worden. Die Seele und den Kopf des Vaters hat man ihr weggetragen; er war zuletzt in einem Teich. Trotzdem der Kopf noch lebte, galt die Mutter zuletzt als Witwe. Auch vom Onkel war schließlich nur mehr der Kopf da. Er wird vom Körper heruntergehoben, und jemand anderes setzt sich darauf. Sie hat einen Bruder und eine Schwester; onaniert hat sie nicht, weil die Mutter es verbot mit dem Hinweis, daß sie Josef bekommen werde.

Mit 14 Jahren wurde sie zum ersten Mal verzaubert. Aus den Augen nahm man Licht, und gab es einem kleinen zwei Spannen großen Pupperl. Es waren zwei lebende Pupperln, eine Dame und ein Herr, und die beiden machten Theater. Die Mutter stellte ihr diese Puppen als ihre Geschwister vor. Sie hat sie mit dem Onkel gemacht. Vielleicht waren sie Mann und Frau. Da offenbar aus ihren Augen zu viel Licht für die Pupperln genommen wurde, so sieht sie jetzt mit einem Auge schlechter. Das Fleisch zu den Puppen nahm man vom Bruder und von ihr, sie weiß nicht auf welche Weise. Es gibt Weltkugeln, auch Durchsichtskugeln genannt; wenn man durch diese durchsieht, sieht man Menschen, die schon mit Gift zu tun hatten, schwarz, andere sieht man gar nicht. Und sie selbst war immer weiß. Durchsichtskugeln stellt man in folgender Weise her: Außen ist Glas, und man gibt eine schleimige Masse hinein, die aus der Nase kommt, und außerdem Frauenbutter. Die schleimige Masse wird auch als lebendiges Wasser bezeichnet. Jetzt gibt es schon viele „schwarze“, bereits zerlassene Menschen; zuerst konnten nur sie und die Propheten zerlassen, jetzt können es andere Leute auch schon. Daß sie weiß war, gab einen Anhaltspunkt für fliegende Geister, für die Schlangen und Krähen, welche die Macht haben, unterirdisch zu

arbeiten. Die beiden Puppen nahm eine Frau Trojan weg und machte damit Theater. Diese kleinen Figuren waren auch bei Hofe, dort dienten sie auch als Ärzte; sie kamen in den Körper hinein und operierten dort. Sie gehen durch die Geschlechtsöffnung, so wie die großen Ärzte bei Schwangeren ja auch manchmal Eingriffe machen müssen. Meistens hat der kleine bei dem Slavafeuer operiert, wo ja so manches gelenkt werden muß. Die Geister, die auf sie zukamen, weil sie durch die Weltkugel weiß gesehen wurde waren Geister aller Art. Auch ihr Onkel und ihre Mutter haben solche Geisterarbeit verrichtet. Geisterarbeiten sind z. B. die Herstellung von Gold, Silber und Stoffen.

5. XII. Geister sind wohl schon bei ihrer Geburt gewesen, aber sie weiß nichts davon. Sie ist wahrscheinlich schon von Kind auf besonders vorbereitet zu geistiger Arbeit. Ein derartiges Kind kommt während der Schwangerschaft als Geist plötzlich aus der Frau heraus und geht in den Mann hinein, dann geht es wieder in die Frau zurück. Hierdurch wird das Kind für Durchflugszwecke geeignet. Die Seele von Kindern kann man herausnehmen, die Geister legen dann ihre eigene Seele hinein. Mit manchen von ihren Kindern hat man es auch gemacht.

Als sie ein Mädchen von 14 Jahren war, entdeckte der Onkel eine Petroleumquelle in Amerika und verdiente Millionen. Die Firma nannte er Vanderbilt. Er erzeugte auch Lampen, für die Millionen einkamen. Der Onkel mußte das Petroleum machen. Ein großer See in Schanghai verwandelte sich in Petroleum und auch das diesem See zufließende Wasser wurde Petroleum. Sie flog damals mit dem Onkel durch Meer und Erde nach Amerika und von dort wieder zurück. Sie goß das erste Faß mit Petroleum voll. Dann nahm der Onkel Arbeiter. Der Onkel mit den anderen Arbeitern, genannt Propheten, machte alles nach ihren Angaben, vielleicht folgte er ihr deshalb, weil er sie zur Frau wollte. Vielleicht hat er sie sogar schon zur Frau gehabt. Das wird ja nur eingetragen. Es sind dann Betrügereien vorgekommen, so daß sie sitzen blieb. Der Onkel wollte einen Mann für sie haben, der mußte unter dem gleichen Himmelszeichen geboren werden wie sie. Sie ging in mehrere Kirchen suchen. Sie fand einen solchen Mann. Er fragte, ob sie ihn wollte, sie sagte ja, wußte aber nicht, um was es sich handelte. Sie wurden dann beide aufgeschrieben. Beide glaubten nicht recht daran. Als man ihr dann den Josef geben wollte, ging jener andere Mann dazwischen und zerstörte alles. Man unterschob ihr an Stelle des Josef einen anderen Mann, der nur das Slavagold haben wollte und dem Josef an ihrer Stelle eine andere Frau. Die Mutter wurde getäuscht; zweimal gab ihr die Mutter Gift, damit sie schöner würde. Andere Leute erfuhren von ihrer Verschönerung, entzogen ihr alles. Der falsche Mann kam zu ihr. Er wollte nur die ganze Kunst auskundschaften. Zweimal flog sie mit dem Drachen nach Amerika. Auf den Namen Vanderbilt sind noch viele Millionen angelegt, davon sind in der Länderbank 10 Millionen. Sie mußte den letzten Frieden unterzeichnen. Das war nach dem serbisch-französischen Krieg im Jahre 1893. Damals wurde alles von dem Vanderbilt'schen Gelde bestritten. Damals brachte der Onkel den Mann, der unter den gleichen Himmelszeichen geboren war wie sie. Da er sich sträubte, ließ der Onkel einen anderen Mann unterzeichnen. Dann kam von dem Vanderbilt'schen Gelde etwas in die Länderbank. „Könnte man das Geld irgendwie beheben, damit ich es gut habe? Das ist ein sehr wichtiger Punkt!“

Sie ist durch das Entnehmen des Lichtes geschwächt. Wenn sie aufflog, wußte sie nichts Genaueres mehr, wenn sie zurückkam. Das erste Kind, das sie im Hospiz gebar, war ein Knabe; die Seele desselben gehörte ihr aber nicht. Der zweite Knabe hatte einen großen Knochenkopf; mit diesem wollte sich auch der Onkel ausheilen. Das Kind hatte einen Gummianzug an. So mußte es wachsen. Die Glieder des so gewachsenen Kindes kann man zu Heilzwecken verwenden; die sich so heilen, die sagen dann, sie hätten ein Bad gehabt.

Ihr Stuhlgang war immer in Ordnung, ebenso das Wasserlassen. Ihre Träume gingen oftmals in Erfüllung; jetzt träumt sie nicht mehr. Den Tod ihres Kindes sah sie im Traum voraus. Vorübergehend war sie als Mann angezogen. Es würde ihre Seele in einen Mann gelegt und dann wieder in ihren Körper zurück; das dauerte jedoch nicht lange. Außerdem ist sie bei solchen Sachen schlecht bei Sinnen. In Iglau hat man ihr Gepäck, einen Koffer mit Kleidern, unterschlagen. Vor 10 Jahren hat sie die Gebärmutter verloren. Drei Frauen haben sie ihr zum Goldmachen herausgenom-

men. Die Schwester hat jedem geholfen, sie lehrte jeden die Kunst, alles zu erzeugen. z. B. Stoffe. Sie wurde von den Leuten zu viel beschäftigt; vielleicht ist sie daran gestorben.

4. Fabriken des Onkels. Ihr Onkel verstand es, Weizen- und Gerstenkörner und alles zu machen; er lieferte sie allen Anstalten. Ihr Vater mußte dabei mithelfen, weil dabei mehrere sein müssen. Auch das Militärgewand wurde in einer großen Maschine fertiggemacht. Das Korn wurde auf einer künstlichen Mühle gemahlen; die Mühle ist 1904 versunken, und erst jetzt hat man das letzte Mehl verbraucht. Damals wurde die ganze Welt aus der Mühle versorgt. Der Onkel war ein mehrere hundert Jahre alter Mann, der sich an den Kindern, die er zeugte, fortwährend vergnügte; er legte seine Seele in das arbeitsfähige Kind. Das Mehl war ein normales Mehl, aus dem man die feinsten Kipfeln machen kann. Der Onkel lebt jetzt nicht mehr, es sind verschiedene Geister aufgekomen. Der Onkel konnte jederlei Verarbeitung von Rohstoffen durchführen, konnte Papier, Malerei, Blech und anderes machen. Das ganze Material der alten Anstalten ist von ihm geliefert. Er hat auch Webereien erzeugt. Die Webereimaschine wird in folgender Weise gemacht. Es sind 4 Stöcke, die inwendig elektrische Drähte haben. Unten ist eine magnetische Spitze, in der Gift ist, das direkt von einem Skorpio stammt. Auf 3 Füßen steht ein Kalligraph. Durch diesen sieht man auf die Erde. Eine Schlüssel geschmolzenes Gold und Eisen und Knochen müssen dabei sein. Ebenso ein Käferl und ein Wurm. Der Wurm liegt an dem Stoff und der Stoff wird so breit als der Wurm lang ist. Der Wurm dehnt sich dabei aus. Durch Goldsand, der sich wie ein Mückenschwarm bewegt, geht das Menschenfleisch, aus diesem wird dann Stoff. Ein unreifes, 3 Monate altes Kind wird noch im Körper der Frau in ein dreieckiges Blech eingesteckt und liegt auch dabei. Ein zweiter Wurm läuft herum. Es sind auch Käfer da, die gemacht werden müssen und zwar in folgender Weise: Der Same des Mannes kommt in die Frau, wird wieder entnommen und wird dann zu Käfern; sie kommen dann in eine siebartig durchlochte Metallhand, und werden dort lebend. Aus manchen Käfern, die Hörner haben, macht man den Skorpio. Sie hat manches derartige schon in der Brust gehabt.

5. Unterirdisches. Unter der Erde sind geschlossene Schiffe, die werden durch den Magneten angezogen, wenn sie vorher mit dem Magneten angestrichen werden. In den Schiffen werden die verschiedensten Gebrauchsgegenstände erzeugt; manche sind sehr groß. Die „Titanic“ ist ein solches versunkenes Schiff. Im Jahre 1893 — zur Zeit als das Vermögen in die Länderbank eingelegt wurde — wurde ein Schiff „Meteor“ eingerichtet. Dieses Schiff hat der Onkel Elias — ein anderer Onkel — gewidmet. (Dieser Onkel hatte das Hotel Sacher; sie hätte 1883 hinkommen sollen, ist aber dummerweise nicht hingegangen.) In dem Schiffe wird alles erzeugt. Die Schiffe sind unter Wasser auf der Erde; das Wasser ist dort versalzen, auch ist dort Eisen. In den Schiffen sind Öffnungen. Dort kann man ohne weiteres gedörrtes Gemüse herstellen. Das Magnetkind ist im Kasten, in dem sich die Würmer aufhalten. Wenn die Würmer ins Magnetkind gehen, gehen die Schiffe nach. Vor den Schiffen weicht alles zurück, so daß sie auch durch die Erde kommen. In den Schiffen sind Stoffe, Gold und Silber. Schiffe versinken, wenn man die dreifüßige magnetische Maschine auf die Erde stellt, so war es bei der Titanic. Sie hat das schon oft gesehen, zuletzt im Jahre 1907. Damals sah sie von Mähren aus, wie die Maschine die „Titanic“ zum Sinken brachte.

6. Kosmogonie und Kosmologie. Im Jahre 1877, noch bevor die Geschichte mit Vanderbilt war, wurde sie von einem alten Herrn, der ein alter Prophet war, einst auf eine grüne Wiese mitgenommen, die voll von Dunst war, als ob ein kochender Kessel geöffnet wurde. Dort war ein Holzverschlag, in dem schwangere Frauen waren, ein Huhn und ein Schaf. Das Schaf war ein Ernährerschaf und enthielt Milch. Das Huhn gab Eier. Eigentlich sind das Schaf und die Hühner Menschen; auch Kunsthonig wurde gemacht. Das war eine noch kleine Welt, welche durch die Geburten festgehalten und vergrößert wurde. Die Kinderkörper werden der Erde einverleibt. Alle Welten sind so aus Menschenfleisch gebaut. Wenn ein Mensch verwelkt, kommt aus dem Kopf ein langer Wurm

heraus. Diesen hebt man auf. Die Köpfchen werden der Erde nicht einverleibt; man zieht sie auf die Oberfläche, indem die Halssehne verlängert wird. Aus den Öffnungen des Kopfes, wie Mund, Nase und Ohren, wachsen Blumen, meist solche haltbarer Art, die sich überall finden. Wenn eine Frau entbindet, erweitert sich das Firmament unter donnerähnlichem Gekrach. Auch eine Sonne ist schon dort. Das ist eine Knochenplatte von der Dicke einer Handbreite und 2 Meter Breite. Dieses Kaolin wird von den alten Herren gemacht. Dann kommt es in eine große Schlange. Die Schlange liegt im Bach. Das Ganze dauert einige Momente. Glas kann man mit solchem Kaolin auch erzeugen. Wenn der Kaolinstein in der gut gefütterten Schlange fertig geworden ist, kann er allenfalls auch in Stücken herausgenommen werden. Diese Stücke werden dann wieder zusammengefügt. Der Kaolinstein wird dann nach Belieben geformt. Für eine Weltschöpfung bereitet man zwei bis drei solche Steine bevor. Wenn der Kaolinstein draußen ist, wirft er Schein und ist eine Sonne. Den Kaolinstein kann ein Onkel und ein Cousin aus Floridsdorf machen. Der alte Mann befahl in der neuen Welt, und alle mußten ihm folgen. An der Unterfläche des Kaolinsteines liegt die Riesenschlange, die sich bewegt. Hierdurch wird die Platte so heiß, daß man darauf kochen kann. Die Sonne liegt dann zwischen Meer und Erde als flache Scheibe, und am Firmament sind Goldwege, diese geben dann den Schein. Man glaubt, am Firmament sei ein gelbes Blut, aber es ist eigentlich gemachtes Gold, das zu dem andern Gold Zuzüglichkeit haben muß. Mit dem, was auf dem Kaolinstein gekocht wird, hat der alte Mann die Köpfchen begossen; dadurch werden die Kinder schon mit sechs Jahren erwachsen, und es ist mehr Stoff für die Erde da. Am Beginne einer Weltschöpfung müssen Walfischhäute¹⁾ und ein Luftballon vorhanden sein. In einem Schiff ist ein viereckiger Raum mit magnetischen Füßen, das Schiff dreht sich. Außen sind die Häute.

28. XII. Die kleine Welt dreht sich in der Luft um die Weltachse, die durch Hutschbewegungen magisch in Betrieb erhalten wird. 8. XII. Dann wird gewebt und aus Menschenfleisch gemachte Erde hinzugetan. Wenn sie größer wird, kommen die schwangeren Frauen.

Oben am Firmament ist Mist. Es sieht ja nur so blau aus, ist aber schmutzig, manchmal sind auch Hüte dort. Dahinter ist versalzener Dunst, eine versalzte Masse, welche von Wölfen, die man hinaufgetan hat, fest erhalten wird. 6. XII. Diesen Wölfen muß man Nahrung geben; sie wollen jeden zerreißen. Sobald sie jedoch mit Urin bespritzt werden oder von selbst mit Urin naß werden, so werden sie steif, denn ihr Inneres besteht aus zerlassnem Lindenholz; es sind Kunsttiere. Ihre Häute kommen von Hunden, ihre Sehnen meist vom Menschen, der Kopf vom Löwen oder Tiger. Das Fleisch ist weiches Holz. Dieses ist wertvoll und kann zu verschiedenen Gußformen verwendet werden. Aus einem ihrer Mädchen wurde auch ein Wolf gemacht, der sich auch in einem Torpedo aufhält. Die Tiere nähren sich von aus Fleisch gemachten Ziegeln, sie hat das wiederholt gesehen. Wenn man so einen durch Urin steif gewordenen Wolf mit Hirschhorn berührt — Hirschhorn macht jedes Holz weich — so wird er wieder weich. Wölfe sind auch da beim Erzeugen des Honigs. Der alte Mann reicht Speise. Dann wird in Gegenwart eines hierzu aufgehobenen 20 Zentimeter langen Wurmes Honig aus dessen Stuhle, der dann ebenso gut, ja besser als natürlicher schmeckt, genommen. Der Wolf zieht den schlechten Geruch an sich.

Ein Meer war damals auch eingelegt, ein Biberochse hat es festgetreten, damit der Boden sich nicht aufrichtet. Biber sind Ochsen mit einem Horn auf dem Rüssel, sie sind Menschenfresser. Ihr Hauptquartier ist auf dem Eismeer. Ein solcher war dort als Schutz gegen die heiße Sonne. Man konnte sich in diesen Schatten aufhalten, denn Bäume und andere schattenspendende Gegenstände waren dort noch nicht, und die Sonne brannte schon sehr heiß.

Ein Boshafter kann die Welt ruinieren, indem er die Magnetfüße wegschmeißt.

¹⁾ Zu diesem Festhalten sind die Walfischhäute nötig. Das Salz ist eigentlich Wasser und könnte durch einen Tropfen Frauenmilch zum Schmelzen gebracht werden. Dann müßte die ganze Welt ertrinken (8. XII.)

Dann stürzt die Welt hinunter; in Büchern, die sie in Iglau sah, war das alles beschrieben.

Sie hat gehört, daß ihr Geschlecht schon vor vielen tausenden Jahren gelebt hat, und daß es die Welt gemacht hat. Der Onkel war 1400 Jahre alt, ein anderer 500. Schon zwei neue Welten sollten gemacht werden, sie waren angefangen und stürzten herab. Es soll kein Platz mehr für neue Welten sein.

Sterne sind aus verschiedenem Gold. Durch die Fernrohre ziehen die Sterngucker die Sterne herauf und herunter.

Kometen sind Damenkleider mit langer Schleppe, voll mit goldenen Sternen. Wenn man ein Himmelszeichen will, so steigen die Weltmacher auf das Firmament hinauf, ziehen dieses glänzende Kleid an, und ziehen so die Schleppe nach.

Der Mond ist eine Silberplatte in der Erde. Er muß auch mit Schlangen gemacht werden. Schlangen müssen daran lecken, damit er Glanz hat. Der Mond am Himmel ist nur ein Widerschein des Glanzes unter der Erde. Die Mondphasen kommen von der Weltbewegung.

Wenn bestimmte Menschaugen bei Salzmilch liegen, nach oben gewendet, so ist Tag; wendet man sie nach unten, so ist Nacht. So kann man auch in einem Haus ohne Fenster Tageslicht machen. Salzmilch ist Menschenmilch. Man muß in der Brust einen kleinen gemachten Frosch haben, und ein Fischchen und eine „Zwirmschlange“. Mit dieser Milch müssen die Augen benetzt sein.

7. Gold und Erde. Der grosse Festzug. Die Erde ist eine Kugel mit sehr vielen unterirdischen Kammern. Iglau ist durch solche Kammern unterminiert. In den Kammern erzeugen die Geister alles mögliche, sie müssen Goldwände haben, dann hält sich alles. Durch die ganzen Jahre wurden Eßwaren, Mehl, Schmalz, Powidl aus solchen Kammern genommen. Das Geld muß in solche Kammern hineingelegt werden. Es wird mit Gift zerlassen und kann dann gegossen werden. Onkel, Mutter und Cousine haben das Goldmachen bedient. Es wird Gift in Bretter gegossen, und in 25 Jahren wird daraus ein Sand, der Gold ist. Das Gift entsteht aus einem Menschen, der von einem Skorpion gestochen wurde und zerfließt. Auch Vögel, Blumen und der Wald machen Gold. Die Würmer müssen in ein Gefäß mit Gift kommen; die Würmer saugen sich mit Gift an und tauchen in dem hohlen Stengel bestimmter Blumen auf und ab und benetzen die Innenfläche. Sie laufen in 4 bis 5 blättrigen Rosen, die unter einem Lindenbaum stehen, und deren Stengel einen Durchmesser von etwa $\frac{1}{2}$ Zentimeter haben. Das Nasse trocknet dann ein, wird schwarz, ist aber Gold, das nur geputzt werden muß. Wenn der Wurm noch lebt, kann er noch andere Blumen bedienen. Dieses Blumengold ist verschieden vom Slavagold. Schlangen tragen Gift auf, lecken es wieder ab und erzeugen damit ausziehendes Gold. Brettergold wird durch Bespritzen von Brettern mit einer giftgefüllten Spielereispritze gemacht. Das Gift ist zerschmolzenes Menschenfleisch. Jedoch nur das Slavagold hält die Erde zusammen.

Im Sommer 1917 kamen die fliegenden Geister, Krähe und Schlange, zu ihren Fenstern und sprachen davon, daß viel Gold aus den unterirdischen Kammern herausgetragen sei, deshalb sei es nötig, frisches zu erzeugen. Zu diesem Zwecke — um der Welt die Notwendigkeit der Slava zu demonstrieren — machten sie einen Festzug. Einige Herren taten, was jene befahlen, der Festzug fuhr durch Iglau und dann durch die Erde nach Paris. Der Festzug war nur ein Antrag, Slavagold zu machen. Es sollte das Bestehen einer solchen Macht gezeigt werden; zur Fabrikation des Slavagoldes muß die ganze Erde zusammenhalten. Dort, wo das Slavagold sich nicht hält, muß man auf das Slavagold springen und auf- und abgehen, damit die Erde nicht schütter wird. Im Kriege führen die eisernen Säbel in die Erde. Die Erde war gebrochen durch die magnetischen Sachen, die hineingezogen wurden. Oft ist die Munition auch Gold. Dadurch ist die Erde in schlechtem Zustand. Bei dem Festzug war auf dem Wagen eine Verzierung von Slavagold. Die Wagen waren sehr wertvoll. Die Wagen wurden von dem unterirdischen Slavagold angezogen. Beim Festzug waren sämtliche Menschen, die zur Erzeugung des Slavagoldes nötig sind. Sie saß auf dem ersten Wagen, hatte eine kleine Maschine auf dem Schoß, eine Feinmühle, in der Knochen zermahlen wurden, damit wieder Material zum Aufbau des Magnet-

kindes vorhanden sei. In den Walzen dieser Maschine sind Menschenseelen, die alles fühlen, was man mit der Maschine macht, als ob die Maschine in Kopfe wäre. Wenn diese Maschine in der Erde ist, sieht man alle Toten, die in der letzten Zeit gestorben sind. Das sieht aber nur derjenige, der mit der Maschine in Berührung kommt. Es waren im Ganzen 365 Ochsen, 52 Rosse und 4 Wagen mit 2 Paar Pferden bespannt. (Die Geister wählten 365 und 52 mit Rücksicht auf die Zahl der Tage und Wochen im Jahre.) In den Wagen waren zahme Katzen. Jeder Wagen war mit Kaolinzapfen von 15 Zentimeter Länge, in zwei Reihen angeordnet, verziert. Bei den Pferden und Ochsen gingen Soldaten, bei den Wagen eine geputzte Bäuerin. Der erste Wagen war nur mit zwei Paar Pferden bespannt, sie saß auf ihm. In Iglau fuhrten sie in zwei Häuser ein. Die Haustore öffneten sich von selbst. Dann ging es nach Paris. Von Paris aus ging der Festzug in die Berge nach Iglau, wo die Wagen aufgehoben wurden. Sie hatte eine Brosche mit 2 Goldkugeln aus Slavagold. Wenn sie die Finger spreizte, dann gingen die Kugeln auseinander und die Gewehrläufe, die gegen sie angelegt wurden, zersprangen. Das Slavagold hält magnetische Gegenstände fest. Das Gold ist: „zuziehend.“ Die Städte zahlen für das „Bedienen“ der Erde. Man geht mit einem Stückchen Gold herum. Das muß alle 3 Wochen geschehen. Die Rathäuser zahlen dafür. In Paris war damals die Erde sehr schütter, weil man zu viel Gold zwecks Verarbeitung zu Gold herausgenommen hatte. Ihre Schwester hatte zuziehende Seelen, und nahm damit das Gold aus den Juwelierläden und gab es der Erde wieder.

Zwischen den Häusern in zwei verschiedenen Städten sind goldene Drähte gespannt, die Wege sind mit Knochenmehl bestreut. In der Mitte sind 2 Riesenschlangen, die sich ineinander einhecken und sich drehen, sie führen die Häuser mit. Die kleinen Geister, welche die Gebäuerin der Slava als Weltregentin begrüßen (Eichkätzchen), gehen durch die Öffnungen, wo die Häuser gehoben werden, hin und her und machen auch die Festigkeit. Sie dienen der Welt, ohne es zu wissen; oft sagten sie, daß sie sich so plagten! Doch sie sagten, sie täten es gerne. Dort, wo die verschobenen Häuser waren, laufen die Tierchen, Eichkatzen und Füchse, vermischte Tiere, auch die Krähe, hin und her und halten die Erde fest. Sie müssen von dieser Slava den Geruch an sich haben. Sie dienen der Erde auch durch das Durchkommen durch die Erde und sind besser als ein großer Mensch.

8. Die Spaltung der Erde. Einmal wurde in den neunziger Jahren die Erde, das Wasser und ein Schiff gespalten. Sie hatte einen Säbel angegriffen, den sie nicht hätte angreifen sollen. Er ging durch den Körper und spaltete sie entzwei. Der Säbel ist rohes, fließendes, zerlassenes Gold. Meist war dieser Säbel unterirdisch in einer Kammer der Hofburg. Wenn man den Säbel umdreht, werden oben Häuser geschoben; er ging durch den Körper, teilte sie entzwei. Der Säbel gehörte den Onkeln, welche die Schiffe bauten. Sie wurde in eine vordere und in eine hintere Öffnung geteilt. Die eine Hälfte war von der anderen bereits 5 Schritte weit entfernt. Dann faltete sie die Hände, man half ihr, und sie, das Schiff, die Erde und das Wasser vereinigten sich wieder. Damals hatte sie auch einen Geist, der ihr so verloren ging; man raubte ihr ihn. Er saß auf einem goldenen Schemel in der Brust. Dieser Geist ist der mächtigste auf der Welt. Ist nur ein „Blaser!“, das inwendig aus Schlangen und Würmern zusammengesetzt ist. Wenn man den Mund aufmacht, fliegt er heraus. In dem Geist sind starke Würmer, die Gefühle wie ein Mensch haben, sie lassen sich Heilige nennen. Wenn man gedankenlos ist, beachtet man sie nicht, dann gehen sie zu Grunde.

9. Seelen. Die Seele ist unter dem Vergrößerungsglas etwa nußgroß und besteht aus lauter Punkten. In Wirklichkeit ist sie kleiner und sitzt an der Seelenader, welche die Augen verbindet. Die Seele kann, ohne daß man etwas spürt, beliebig geteilt werden. Eine fremde Seele kann durch die Augen ins Gehirn kommen, oder auch durchs Ohr.

Sie weiß nicht genau, wie die Menschen entstanden sind. Sie werden wohl gewebt. Die Seelen bleiben. Man kann aber auch die Seelen ankleben und dann verbrennen. So kleben am Firmament Seelen an und verderben. Wenn ein Mensch stirbt, wird die Seele mit ihm begraben und bleibt in dem Toten. Wenn man ein Auge zudrückt oder ein Loch in den Kopf schlägt, dann tritt sie hinaus. Man kann beim Sterben die Seele

retten, wenn man sie anderswohin gibt. Ein Bruder von ihr arbeitete in Wien. Er hat einen Geist gehabt, der half ihm bei der Arbeit. Der eine Geist war eine große Schlange, der andere eine Krähe. Die Krähe ist die halbe Seele von ihr. Als sie im Jahre 1893 ein Slavakind bekam — und das kleine Pupperl war als Doktor dabei — kam sie ins Landesgericht, dort wurde von einem Cousin ihre Seele geteilt und die Hälfte der Krähe gegeben, die jetzt alles arbeiten konnte. Vor zwei Jahren im Sommer hat jemand die Seele verletzt. Die andere Hälfte der Seele hat sie im Kopf. Im Kopfe bleibt der weniger mutige Teil. Sie hat manchmal so ein Vergessen. Die Denkseele die wird weg sein. Eine Krähe sagte ihr, sie sei es selbst. Bei dem Weben geht jedesmal mit dem Weben etwas ab. Mäuschen und Würmer haben auch einen kleinen Teil der Seele. Auch an die Slava und die Magnetkinder hat sie Seele abgegeben. Ihre Seele ist jetzt nur mehr $\frac{1}{3}$ so groß, als die anderer.

10. Vögel und Bienen. Aus einem Vogel kann ein Mensch werden. Die Würmer fabricieren die Vogerln. Die Würmer machen das so, als ob sie eine Königskrone machten. Man muß früher die unreifen Federn von Tauben verschlucken. Das geht dann ins Blut. Man bekommt dann einen Schmerz in den Körper. Im Sommer gab man ihr das. Zur Heilung legt man einem durch Gift zerlassenen Menschen ein goldenes Gestell in den Magen und dann werden die Vogerln von den Würmern gemacht. Es sind verschiedene wunderschöne Vogerln. Der ganze Vogel ist eine Menschenseele. Man muß sie mit Eidotter schlucken. Die Würmer nehmen dann die verschluckten Taubenfedern und machen daraus die Vogerln. Wenn die Vogerln fertig sind, kommen sie beim After aus dem Gedärm heraus. Mancher Vogel hat sehr schön geformte Federn. Solange die Mutter nicht von dem Vogel sagt, er sei schön, so lange bleibt er ein Vogel. Wenn sie sich vergißt und sagt, er sei ein schöner Vogel, in diesem Moment wird daraus eine Brennessel. Wenn man sagt, die Brennessel ist schön, so wird daraus ein Mensch, ähnlich dem, der die Brennessel zuletzt gesehen hat. Das sind erlöste Seelen. Wenn man das Ei nicht nimmt, so gehen die Seelen zu Grunde. Von jedem Menschen kann die Seele von einem Retter in einem Ei aufgehoben werden. Sie hat zwei Schwalberln, einen Spatzen und einen großen schwarzen, einen Separatvogel geboren. Sie wurden durch sie erlöst und wurden zum Teil katholische Geistliche, aus einem wurde eine Frau, die einen Geistlichen in Iglau bediente.

Im Frühjahr 1918 bekam sie Kunstbienen in den Körper eingeführt, eine Königin und zwei Arbeiterinnen. Die Königin war die Seele der Mutter. Man gab ihnen ein goldenes, ungefähr 20 Zentimeter langes Hackerl in die Lunge. Das Einführen dieses Hackerls verursachte keine Schmerzen. Der Mann, der ihr die Bienen gab, wollte einen Knäuel machen, mit dem man Eisen schmelzen kann. Wenn die Frau, die Bienen hat, mit einem Mann in Verkehr tritt, so kommt vom Manneine klebrige Masse in den Körper, welche die Bienen zu einem Knäuel verklebt. Dieser Knäuel dient zur Bearbeitung von Eisen mit Slavagold. Da die Bienen, die Verstand hatten — auch bei ihnen ist ein Stückchen Seele, wenn sie zerlassen werden, die Flügel werden von den klebrigen Knospen der Waldbäume gemacht — hiedurch zu Grunde gegangen wären, so warnten sie vor den Männern, die ihr nachstellten. Sie bauten sich in ihrem Innern Honigkelche; die Königin legte junge Puppen hinein und in kurzer Zeit kamende Bienen paarweise aus Mund und Nase, ja auch aus den Geschlechtsteilen. Nachdem sie an Blumen gesammelt hatten, flogen sie, ohne daß sie Aus- und Einflug spürte, — wieder zurück. Die Bienenkönigin sah es gerne, wenn sie ein Stückchen Zucker aß. Die jungen Bienen wuchsen schon heran und brachten ihr manchmal etwas Honig auf die Zunge. Dann kamen noch einmal junge Bienen. Es waren schon sehr viele, und sie wollten einen Stock zum Bewohnen erhalten. Im Körper, bei dem Hockerl und bei den verschiedenen Häutchen im Körper (Lungenhäutchen, Leberhäutchen) befestigten sie Kelche, in die Honig kommt. Dieser Honig bleibt im Körper, bis jemand durch die Schläuche in den Körper geht und ihn herausholt. Viele gingen ihr deshalb in Iglau nach. Plötzlich wurden wegen des Magnetkinds die Bienen aus dem Körper gejagt. Die zweiten jungen Bienen blieben ganz klein, sammelten keinen Honig, aber dafür wuchs das Gras dichter und länger. Der Gärtner, der schönes Gras haben wollte, hat die Bienen absichtlich aus ihr vertrieben. Wenn unterirdisch eiserne Schiffe sind, die eine Fleischmaschine enthalten, und auf der Erdoberfläche zwei

Männer spielen, so zerspringt denen, die in der Nähe sind, die Seelenader im Kopfe, das ist die Ader, wo die zwei Augen hineingehen, die Seele wird frei und legt sich auf das Kind, wo sie einen Teil zurückläßt, dann geht sie wieder zurück. Den Krach beim Zerspringen der Seelenader vertrugen die Bienen nicht und verließen rasch den Körper. Die Bienenkönigin prophezeite dem Slavakinde Unglück, und der gesammelte Honig ging allmählich verloren. Die Seelenader wurde aber wieder allmählich zusammengezogen. Sie gab den Stimmen in den Würmern den Befehl, sich um die Seelenader zu winden und sie durch Auftragen von Häutchen zu heilen. Das Magnetkind wurde aber durch diebische Leute ruiniert. Wenn Slava eingepumpt wird, müssen im Leib goldene Ketten gelegt werden, damit der Körper nicht zerspringt. Diese Ketten wurden ihr genommen und das gelegte Kind kam zu Schaden. Als sie das Magnetkind im Leibe hatte, sah sie alle Toten, die in der Nähe waren — es war ein ganzer Haufe — auf sich zukommen, das war sehr unangenehm.

11. Ein Weinkeller. Wandernde Bäume. Schon lange hatte ihr Onkel große Weinkeller besessen. Den Wein stellte er selbst mit Hilfe einiger abgerichteter Leute her. Er versorgte mit diesem Wein die Krankenhäuser. Eine elektrische Bahn führte in seinen Weinkellereien blitzschnell von Iglau nach Prag. Der Wein wird in folgender Weise hergestellt: Weinstein wird wie Kunsthonig aus Kot gemacht unter Beihilfe eines Wurmes. Man darf aber nur „windlose“ Speisen essen, sonst versteinert es im Körper. Dann wird Weinstein innen in die Fässer getan; zwei solche Fässer sind durch ein spanisches Rohr verbunden, indem das Wasser von einem in das andere fließt. An dem Wasserleitungsrohr zwischen den Fässern ist ein Wurm in einem Säckchen oder körbchenartiger Leiter. Das Wasser läuft über ihn. Bald steht das eine, bald das andere Faß höher, so daß das Wasser fortwährend fließt. Der Wurm und der Weinstein machen das oftmals hin- und herfließende Wasser zu Wein. Das Wasser wird durch den Wurm vor dem Verfaulen bewahrt.

Ein Wurm, den sie in ihrem Körper hatte, war ein „heilbarer Heiliger“, und heilte durch seine Bewegungen, die er auf ihr Geheiß ausführt, Malariakranke. „Heilige“ ist ein Ausdruck für Würmer, den sie lieber hören, als die Bezeichnung Wurm.

In Iglau gingen Bäume spazieren. Das machte die Geisterkrähe, die niemals aß, sie sah sich nur satt, blähte sich auf und war gesättigt. Wenn man ihr ein Stück Fleisch gab — es war ein Garten des Direktors, wo Birn- und Rosenbäume waren — dann sprang sie hin und her, und es bewegten sich die Bäume von der Stelle. Die Rosenbäume gingen im Kreis, die andern Bäume wurden in Form eines Altars gestellt. Als die Promenade aus war, gingen die Bäume wieder an ihre Stelle. Riesengroße Bäume standen auf dem Dache. Auch über manchem Menschen schwebte ein Baum. Einem derartigen Menschen gingen alle von ihm getöteten Menschen nach. Hinter einer Wärterin, die viele erwürgt hatte, ging eine ganze Schar. Das Ganze war nur dadurch möglich, daß die Krähe die kleine Geisterhandmühle in die Erde eingegraben hatte. Diese Sache hat sie dreimal beobachtet.

Fassen wir zusammen: eine Patientin, die in ihrem 43. Lebensjahr unter paranoischen Symptomen erkrankt. Sie entwickelt ein erotisches System. Schon zu Beginn der Erkrankung einige phantastische Züge: sie habe Tiere geboren u. dergl. Sie verbringt mehr als 10 Jahre in Irrenanstalten; aus einer dieser entwichen, kommt sie am 27. XI. 1918 neuerlich in die Klinik. Jetzt ist sie in ihrem äußeren Verhalten geordnet und führt ein Doppelleben, da sie sich einesteils als bescheidene Pfründnerin dem Anstaltsleben willig und gehorsam fügt, auch ihre kleinen Tagesinteressen sachlich und mit adäquatem Affekt vertritt, andernteils ein phantastisches Weltsystem entwirft, dessen Richtigkeit sie mit früheren Eindrücken, Erlebnissen und Erfahrungen begründet. Die Hauptpunkte dieses Systems seien in Kürze angeführt¹⁾: Kleckörnchen werden durch einen zerlassenen

¹⁾ Dieser Fall ist Hauptfall der Mitteilung über Gedankenentwicklung. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 59, 1920.

Menschen beseelt, dringen ins Blut, wachsen dort zu Würmern heran. Diese Würmer bauen nach einem im Leib vorgezeichneten Plane ein Magnetkind. Doch muß auch Luft in das Genitale eingeblasen werden. Bei der Geburt kommt dann mit dem Magnetkind „Slavafeuer“, das alles zu Gold verbrennt, aus dem Leibe. Mit dem Magnetkind kann man Schätze an sich ziehen. Das Slavagold hält die Erde zusammen. Sie selbst hat 5 Magnetkinder gehabt. Außer dieser Anthropogonie hat sie auch eine eigenartige Kosmogonie geschaffen (Abschnitt VI) und eine eigenartige Märchenwelt (z. B. Abschnitt X und XII). Doch sind enge Beziehungen zwischen allen ihren Schöpfungen vorhanden. Es ist bemerkenswert, daß die Wahnideen, welche den Beginn der Krankheit beherrschten, von ihr nicht anerkannt, nicht erinnert und nicht wiedererkannt werden.

Bedient man sich der Kraepelinschen Nomenklatur, so gehört der Fall in das Gebiet der Paraphrenia phantastica, denn die Persönlichkeit bleibt relativ intakt. Ich möchte jedoch betonen, daß ich in dem Kraepelinschen Paraphreniebegriff einen wesentlichen Fortschritt nicht sehe. Auch im Fall Schreber, der dem ganzen Verlauf nach nur als Schizophrenie gedeutet werden kann, ist das Ende ein ähnlicher Zustand, wie der unserer Patientin. Hält man den Grundgedanken der Kraepelinschen Systematik fest, daß der Gesamtverlauf der Psychose für deren nosologische Einreihung maßgebend sei, wofern die Aetiologie nicht bekannt ist, dann gibt es nur zwei große Gruppen dieser aetiologisch unklaren Psychosen, nämlich die der heilbaren und die der unheilbaren, d. h. zum geistigen Zerfalle führenden Erkrankungen und jede scharfe Trennung innerhalb dieser großen Gruppen führt zu Widersprüchen. Damit sei die relative Sonderartung dieser Fälle nicht angezweifelt. Nur ist es sehr fraglich, ob das Krankheitsseinheiten sind. Im Übrigen deckt sich der Kraepelinsche Paraphreniebegriff sehr weitgehend mit dem Begriffe der Magnanschen Paranoia¹⁾. Diese Vorbemerkungen erschienen mir unerlässlich, trotzdem meine Untersuchungen nicht auf die Systematik, sondern auf die Psychologie dieser Psychosen zielen.

Es soll hauptsächlich die Art des Denkens unserer Kranken einer Untersuchung unterzogen werden.

Aloisia lebt in zweierlei Gedankenwelten, in der realen und in der phantastischen. Sie zieht die Konsequenzen aus ihren Phantasien nicht für ein entsprechendes Handeln in der Wirklichkeit. Trotzdem sie einen Millionenbesitz in der Länderbank zu haben glaubt, so macht sie kaum schwächliche Anstrengungen, diesen zu erringen. Auch die Dissonanz ihrer armseligen äußeren Lebenshaltung und der Geltung in ihrem Phantasiereich wird nicht empfunden, und es fehlt auch jeder Versuch, sie auszugleichen. Dieses Bestehen eines blassen Wahnes neben der Wirklichkeit ist seit langem bekannt und bedarf keiner weiteren Besprechung. Eines ist jedoch zu betonen: Die Patientin lebt in ihrer Alltagswelt mit normalen Affekten und Strebungen; auch richtet sich ihre Phantastik im wesentlichen nicht auf unmittelbar Erwünschtes. Der Gedanke an Bereicherung und eigenes Liebesglück steht im Hintergrund, auch fühlt sie sich nicht verfolgt. Unterstreichen wir: Die Phantastik beginnt bei ihr dort, wo ihre idealen Interessen liegen. Es ist keineswegs schlechthin ein Gegensatz zwischen affektiver und intellektueller Leistung, sondern es ist wirklich nur das

¹⁾ Vergl. hierzu: Mayer: Über paraphrene Psychosen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 71, 1921.

Erleben in einer bestimmten Sphäre affektiv gestört. Es ist das eine affektive Sphäre bestimmter Ordnung. Der gleichen, der Mythos und Märchen angehört. Diese affektive Sphäre hat keine Mündung in das Handeln; sie ist in diesem Sinne ideal. Sie ist weltabgewandt und phantastisch. Sie führt nicht zu einem Ritus; sie ist selbstgenügsam. Es sei bemerkt, daß das Leben in dieser Phantasiewelt der Patientin eine ideale Überhöhung gibt. Sie hat einen großen innerlichen Gewinn davon. Welcher formalen Artung die Bausteine dieser psychischen Schaffung sind, ist nicht ganz sicher zu entscheiden. Ich vermute, daß es sich nicht nur aus Erinnerungsfälschungen aufbaut, sondern auch aus der Erinnerung an früher erlebte Halluzinationen und Wahnideen. Dann wäre erst im Laufe der Entwicklung der Psychose das ganze System selbstgenügsam in dem oben beschriebenen Sinne geworden.

Eine charakteristische Probe ihres Denkens ist folgende: Auf den Namen Vanderbilt (so nennt sie die Firma des Onkels) sind viele Millionen angelegt. Davon sind in der Länderbank 10 Millionen; sie mußte den letzten Frieden unterzeichnen, das war nach dem französisch-serbischen Krieg im Jahre 1893. Damals wurde alles von dem Vanderbiltschen Geld bestritten (Abschnitt III). Die Tatsachen, die hier zu Grunde liegen, sind folgende:

In Amerika wurden mit Petroleumquellen Milliarden verdient.

Einer der amerikanischen Milliardäre heißt Vanderbilt.

Im deutsch-französischen Krieg hat Frankreich bei Vanderbilt eine Anleihe gemacht.

Es wurden also aus verschiedenen Sphären die einzelnen Bruchstücke (wahrscheinlich ließe sich dies bei genauerer Kenntnis des Tatsachenmaterials noch vollständiger zeigen) genommen, welche dieses kurze Stück ihrer Erinnerungen bilden. Es ist eine klare Kontamination. Ich verweise auf die Freudsche Traumdeutung¹⁾, auf Stransky²⁾, auf Bleuler³⁾, Kraepelin⁴⁾ u. a. m.

Bei der Patientin ist dieser Gedankengang ein feststehender. Die Sätze haben eine bestimmte Begriffsgrundlage. Es handelt sich also um eine Abänderung der Begriffsgrundlage und nicht um eine Abänderung der Bedeutungsbeziehungen. Damit ist der besprochene Fall grundlegend verschieden von dem früher analysierten. Er scheint infolgedessen auch geeignet, einiges über die Pathologie der Bildung der Begriffsgrundlage auszusagen. Das Wesen der Kontamination ist dadurch gekennzeichnet, daß der Gedanke sein Material aus Regionen der Wirklichkeit nimmt, die sachlich wenig oder gar nichts miteinander gemein haben. Es entspricht dieses Verhalten den Antworten jener Schüler, welche ihre Lektion schlecht gelernt haben, und den Stoff zu ihrer Antwort verschiedenen Gedächtniseindrücken wahllos entnehmen. Wir werden auch an die kuriosen Antworten erinnert, die Rodenwaldt von seinen Breslauer Rekruten auf gewiß einfache Fragen erhielt⁵⁾. Diese Analogie weist schon darauf hin, daß wir die nähere Erklärung nicht rein im affektiven Gebiete zu suchen haben. Meringer und Maier, die Ähnliches beim Versprechen, Stransky, der es bei raschestem Spre-

¹⁾ sehr klar auch in: Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten, 1905.

²⁾ Über Sprachverwirrtheit. Halle 1905.

³⁾ Die Schizophrenien. Wien 1911.

⁴⁾ Sprachstörungen im Traum. Kraepelins psychologische Arbeiten, Bd. V, 1910.

⁵⁾ Aufnahme des geistigen Inventars Gesunder usw. Monatsschrift f. Psychiatr. u. Neurol. Jg. 17, 1905.

chen in den Phonographen fand, ziehen eine Aufmerksamkeitsstörung zur Erklärung heran. In dem analysierten Beispiel dürfte der Sachverhalt folgendermaßen sein: Vanderbilt, Französischer Krieg interessieren die Patientin, sind Objekt ihrer Aufmerksamkeit als Träger und Übermittler derjenigen Werte, die die Patientin für sich in Anspruch nimmt. Alles Übrige ist nicht im Blickpunkt der Aufmerksamkeit, ist nebensächlich und kann aus nicht sachbedingten Zusammenhängen aneinandergereiht werden. Das Beispiel des Schülers, der schlecht gelernt hat, soll uns lehren: hier ist der Wille aufzufassen und wiederzugeben vorhanden. Aber der Gegenstand konnte innerlich nicht festgehalten werden, er entschwebt und es schiebt sich fremdes Material dazwischen. In dem einen Fall ist demnach das Phänomen so zu beschreiben, daß ein Teil des Gegebenen nicht zur klaren Erfassung kommt, weil nicht die Absicht besteht, ihn zu erfassen und die Aufmerksamkeit daher nicht zugewendet wird. Im anderen Fall wird die mangelnde Denkleistung verschuldet durch unklares Gegebenes infolge mangelhafter Einprägung. (Vielleicht ist aber auch diese mangelnde Einprägung innerlich verwandt dem Interessemangel!) Das Gemeinsame an den beiden Erscheinungsweisen ist demnach die unscharfe Gegebenheit, die verschieden bedingt sein kann. Kontaminationen geschehen demnach aus Denkreihen, deren Glieder nicht gleichmäßig aufmerksamkeitsbesetzt sind.

Ganz ähnliche Erwägungen gelten für die Ellipse, — unbegründete Unterdrückung von Zwischengliedern des Denkens. Auch hier dürfte eine Form durch mangelhafte Erweckbarkeit der Zwischenglieder, die andere durch mangelhafte Beachtung derselben begründet sein.

Das bisher Betonte hebt nur eine Seite, den Defekt der Kontamination heraus. Sie ist jedoch auch schöpferisch-produktiv. Die Produktion in unserem Falle besteht in einer durchsichtigen Wunscherfüllung: sie hat Geld in der Länderbank liegen. Der stockende Schüler und der befragte Rekrut erledigen geforderte Aufgaben. Für das analysierte Beispiel gilt: Das Interesse wird jenem Teile der Gedankenkreise entzogen, welche nichts mit dem Wunsche der Patientin zu tun haben, und jenen zugewendet, welche seine Erfüllung darstellen. Man kann sogar vermuten, daß dem Wunsche Entgegenstehendes „weggestoßen“, verdrängt wird. Wenn wir einen Fehler im Denken antreffen, so können wir sicher sein, daß er nur einen Denkmechanismus unter einem Vergrößerungsglas zeigt, der dem Denken überhaupt zugehört, das gilt natürlich auch für die Kontamination. Auch sonst werden unter dem Einfluß einer Aufgabe aus verschiedenen Denkweisen Teile gehoben und andere vernachlässigt. Nur eben, daß beim Normalen diese Kontamination sich schließlich sachlich und biologisch rechtfertigt. d. h. sich als zweckmäßig und richtig erweist. Von der Kontamination führen Brücken zu einer großen Reihe seelischer Vorgänge. Es ist wohl der Wunsch bei den Kranken, der biologisch abgeartet ist. Bei dem Rekruten und bei dem schlecht vorbereiteten Schüler ist der Versuch zu antworten vollberechtigt. Aber er vernachlässigt die notwendigen Vorbedingungen: das Haften des Gedächtnismaterials.

Von diesem Denken führen Brücken zu einer großen Reihe seelischer Vorgänge. Nur zwei Hinweise: Eine Patientin meiner Beobachtung verkannte in einem kurz dauernden epileptischen Dämmerzustand Personen, bezeichnete Umstehende

als Frau M. und Ignaz, ohne auf das Geschlecht des Bezeichneten Rücksicht zu nehmen, gab auch einem Umstehenden zuerst den einen, dann den anderen Namen, und verlangte lautklagend ihre Medizin. Einen Schlüssel, der ihr jetzt vorgehalten wird, bezeichnet sie als den Löffel mit der Medizin. In der Wahrnehmung des Löffels verschmilzt die von innen heraus geschaffene Situation mit der äußeren. Das Beispiel ist deswegen angeführt, weil man von hier aus eine neue Seite des Begriffes der Kontamination kennen lernen kann; man kann nämlich die Sache auch so darstellen: die Wahrnehmung des Schlüssels wird durch die innere Situation abgeändert. Von hier leitet die Reihe über zu den Verschiebungen und Verdichtungen des Traumes, die von Freud, Bleuler u. a. ja hinreichend gewürdigt sind. Wesentlicher ist das folgende Beispiel. Bei dem Patienten Obszut Pötzls¹⁾ (Rückbildung einer Totallaesion des zentralen direkten Sehens) war ein „eigentümliches verspätetes, in nachgelieferte völlig voneinander raum-zeitlich gesonderte Teileindrücke zerstücktes Sehen auffallend.“ Es wird ihm ein Blumenstrauß gezeigt, aus dem neben den Blumen ein auffallend langer dünner Stamm von Asparagus herausragt. Er faßt nur die rote Rose heraus . . . Der Strauß wird entfernt, er hat nun nachzusehen, wie die Farbe der Aufschläge bei einem anwesenden Offizier ist. Er bringt es dazu durch forcierte Einstellungsbewegungen den Hals der Versuchsperson in sein Gesichtsfeld zu bringen und sagt: „Eine grüne Krawattennadel.“ Das ist eine Kontamination auf dem Gebiete der Wahrnehmung. Ihre Grundvoraussetzungen sind ähnlich wie bei den besprochenen Denkstörungen. Überhaupt muß ernsthaft auf die Aphasielehre verwiesen werden, fast jeder eingehend untersuchte Aphasiefall bringt hierher gehöriges. Wie denn überhaupt die Aphasie bedeutsame Parallelen zu der Lehre von der Denkstörung bietet (vgl. hierzu meine Arbeit: Bemerkungen zu der Problemsphäre Cortex, Stammganglien, Psyche, Neurose²⁾).

Die letztgenannten Beispiele zeigen, wie nahe der Aufbau der Begriffe und Gedanken dem Aufbau der Sinneswahrnehmung steht.

Das wichtige Problem, welche Faktoren für die Änderung der Begriffsgrundlage maßgebend sind und welche Bedeutung ihr zukommt, soll erst erörtert werden, nachdem eine weitere Reihe Tatsachen dargestellt wurde.

Eine Probe aus Abschnitt III. „Der zweite Knabe hatte einen großen Knochenkopf,“ mit diesem wollte sich ihr Onkel ausheilen. „Das Kind hatte einen Gummianzug. So mußte es wachsen. Die Glieder des so gewachsenen Kindes kann man zu Heilzwecken verwenden. Die sich so heilen, die sagten, sie haben ein Bad gehabt.“ Die zu Grunde liegende Tatsache ist offenbar folgende: Man zieht ein Präservativ an, um sich gegen Krankheiten zu schützen. Daß diese Vorstellung tatsächlich mit eingeht, ist für den, dem das Kind im Gummianzug als Beweis hierfür nicht genügt, durch eine sonst unverständliche Assoziation gewährleistet, daß das Kind mit dem Knochenkopf gerade im Gummianzug wächst. Es tritt also für die Vorstellung des vom Präservativ gegen Krankheit geschützten Penis die Vorstellung eines Kindes mit Knochenkopf auf, das in einem Gummianzug wächst, und dessen Glieder als Heilmittel gegen Krankheiten verwendet werden. Es ist, wie ich das bereits wiederholt angeführt habe, falsch, bei einem derartigen

¹⁾ Experimentell erzeugte Traumbilder in ihrer Beziehung zum indirekten Sehen. Zeitschrift f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 37, S. 280, 1917.

²⁾ Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 74, S. 454, 1922.

Sachverhalt von Symbolen zu sprechen. Es ist ein symbolähnliches Gebilde. Der Patientin ist nicht gegenwärtig, daß ein anderer Sachverhalt hinter dem vorgebrachten liegt. Verdichtung und Symbolähnlichkeit sind einander nahe verwandt.

In der Kontamination treten jedoch im Endprodukte beide Glieder gleichmäßig hervor. Das auf dem Wege der Verdichtung gewonnene Produkt läßt keine Gliederung des Grundmaterials erkennen. Das symbolähnliche Gebilde hat jedoch eine Fassade, welche über sich hinausweist. Sie hat eine Tendenz zum Zerfall, wobei hinter dem sichtbaren ein bisher ungeahntes Material hervortritt. Gewiß sind die Unterschiede nur graduelle, sie sind aber deskriptiv nachweisbar und es entsprechen ihnen zweifellos dynamische Ausbalancierungen von Triebregungen.

Es ist bemerkenswert, daß die schützende Wirkung des Gummis in der symbolähnlichen Umbildung zur heilenden Wirkung des Kindes wird, das den zu schützenden Penis vertritt. Wirken und Erleiden sind für diese Arten des Denkens keine Gegensätze (vergleiche mein Wahn und Erkenntnis). Ähnliche Gedankengänge auch sonst in der psychoanalytischen Literatur, besonders bei Freud: Triebe und Tribschicksale. Kleine Schriften zur Neurosenlehre VI. Folge, S. 272. Auch Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse III, 1915, S. 87.

Ein neues Beispiel: „Die Slava mußte bedient werden, bei ihr, Aloisia, von einem Böhmen, das mußte jede Woche einmal geschehen. Der Böhm war bei der Frau, er bediente sie, es war der ganze Mann bei der Frau. Die Slava, welche die Seele der Frau ist, sieht die zwei Menschen durch die Erde. Sie sieht eigentlich nur auf das Glied des Mannes und bemerkt es als ganzen Menschen. Das dauerte nur ein paar Sekunden, aber die Slava war zufrieden. Wenn jemand anderer als der Böhm eindrang, so fühlte das die Slava wie Stacheln.“ Aus diesem Passus ist folgendes bemerkenswert. Der Koitus ist einmal so beschrieben, wie es der Realität entspricht. Der ganze Akt wiederholt sich aber in der symbolischen Sphäre. Slava ist das aus dem Genitale kommende Feuergold. Es steht hier für das weibliche Genitale, es ist gleichzeitig vermenschlicht, es sieht das Membrum virile, das aber entsprechend der Vermenschlichung des weiblichen Genitales wiederum als ganzer Mensch von ihm gesehen wird. Für die Analyse hebe ich zunächst nur folgendes hervor: Der gleiche Vorgang wird zweimal gedacht; einmal real und einmal symbolähnlich. Vielleicht wäre es sogar richtiger, zu sagen dreimal, denn der symbolische Akt wird wieder in einen neuen realen zurückverwandelt, der aber von dem ursprünglichen räumlich getrennt ist.

Befruchtung und Geburt erscheinen in einer geradezu unübersehbar großen Zahl von symbolähnlichen Bildern bei unserer Patientin, so daß der Befruchtungs- und Geburtsvorgang vervielfacht wird. Der Skorpion stammt aus dem Samen des Mannes, der in die Frau kommt (Abschnitt IV). Mit dem Gifte des Skorpions wird wieder ein Mensch zerlassen. Das Zerlassenwerden ist eine symbolähnliche Vorstellung für den Geschlechtsakt. Der zerlassene Mensch befruchtet Kleesamen. Der Kleesamen dringt ins Blut (Geschlechtsakt) und wird dort zu einem Wurm. Der Wurm dringt als solcher (Geschlechtsakt) in den Körper. Der Frau werden Kinder gelegt durch Zerlassen der Bauchdecken. Das Slavagold wird als Luft in den Körper gepumpt (Geschlechtsakt). Hier tritt also an die Stelle einer der Realität entsprechenden Vorstellung eine große Zahl symbolähnlicher Gebilde. Der Vorgang multipliziert sich. (Weitere Details und Belege im Abschnitt I.)

Symbolähnliche Denkgebilde sind, wie hervorgehoben, dadurch gekennzeichnet, daß sie eine Tendenz zum Zerfall in sich tragen. Zum Zerfall in diejenigen Elemente, aus denen sie aufgebaut werden. In den angeführten Beispielen baut sich die Vorstellung des Kindes in der Gummihülle auf aus der Vorstellung des durch das Präservativ geschützten Gliedes. Man kann sich vorstellen, daß die Patientin aus einer negativen Einstellung heraus das Grobsexuelle unterdrückt, daß also eine determinierende Tendenz — die Zensur im Freudschen Sinne, die verpönte Vorstellung nicht aufsteigen läßt. Aus ähnlichen Gedankengängen habe ich früher die Theorie derartiger Gebilde entwickelt. Aus der fortwirkenden Kraft der sexuellen Denkrichtung erklärt sich die Schaffung harmloser Vorstellungs- und Begriffsgebilde, welche die Verwandtschaft mit obszönen doch nicht verkennen lassen. In unserem Beispiel sind „Symbol“ und „Symbolisiertes“ nicht nur sachlich ähnlich (entfernt vergleichbar zwei ähnlichen geometrischen Gebilden), sondern die symbolähnliche Fassade und das, was hinter ihr erscheint, entstammt der gleichen affektiven Schicht.

Freilich taucht bei diesem Gebilde die Frage auf, wieso denn die Zensur an Stelle des ursprünglichen ein symbolähnliches Bild erfordere und doch nicht verhindere, daß die der Theorie nach abgelehnte Vorstellung wieder auftaucht. Auch scheint die behagliche Freude, mit der die Patientin auch das Sexuelle bringt, derartiger Meinung zu widersprechen. Die Fragestellung ist nur lösbar, wenn man annimmt, daß es eine tiefe archaische Schicht gibt, die in jedem Denken mit enthalten ist. Wird der Denkakt gehemmt (durch Zensur) oder gedehnt und zerstückelt, so tritt eben diese archaische Vorstufe zutage. Die psychische Funktion der Zensur kann offenbar organisch zersetzt werden. Aber auch diese organische Zersetzung muß sich psychisch spiegeln. Diese organische Spiegelung ist allerdings derzeit noch nicht exakt psychologisch beschreibbar. Man muß jedenfalls ein Oszillieren der Einstellung annehmen.

Auch bei diesen symbolähnlichen Gebilden, bei den hier beschriebenen Begriffen, ist die Beziehung der Aussagegrundlage zum Aussageinhalt eine ungeänderte. Es wird nur eine abgeänderte Tatsächlichkeit aufgefaßt. Wie ist aber das Verhältnis zu jenen Gestalten, zu jenen sonderbaren begriffsähnlichen Gebilden, die im Vorangehenden beschrieben wurden. In jenen ist die Bedeutungsbeziehung im Flusse, hier ist sie aber erstarrt und eigentlich Bedeutung geworden. Es ist gar keine Frage, daß wir in den beiden akuten Fällen Gelegenheit hatten, die Genese jener Gebilde zu verfolgen, die sich in diesem Falle zeigen, jener auf symbolischer Begriffsgrundlage aufgebauten unzweckmäßigen Begriffe. Es ist aber der Entwicklungsprozeß der Begriffe mit fester (oder wenigstens relativ fester) Bedeutung dadurch charakterisiert, daß die Bedeutung Teilansichten angeheftet, aber immer wieder von ihnen abgelöst wird. Auf diesem Wege wird eine immer größere Reihe von Gegenständen zu dem ursprünglichen Gegenstand in Beziehung gesetzt, die Beziehungen werden aber sehr rasch wieder gelöst. Hierin entspricht das gewonnene Resultat sehr genau dem, was wir von der Gedankenentwicklung beim Normalen wissen. Auch beim Normalen erscheint es so, daß jeder Gedanke sich durch eine breite Schicht von Beziehungen, der Sphäre, zu dem Gegenstande durchzuarbeiten hat, bevor er die durchwanderten Beziehungen in einer einheitlichen (gegliederten) Anschauung erledigt. Ich habe an anderer Stelle dargetan, daß die Begriffsgrundlage hierbei charakteristische Veränderungen erfährt. Man kann fragen, ob es sich

in unserem Falle nicht etwa schon um eine Änderung in der Auffassung handle. Es wäre vielleicht in der Tat richtiger, von Änderungen im dargestellten Sachverhalt zu sprechen. Aber es muß doch festgehalten werden, daß ganz andere Gegenstände zur Auffassung kommen als beim Normalen. Allerdings ist ja jeder Gegenstand Produkt einer Bearbeitung, das tritt gerade bei derartigen Untersuchungen sehr klar hervor. Die starren Schemen der logischen Betrachtung scheinen ja überhaupt bei derartigen Untersuchungen flüssiger zu werden. Man beginnt ihre psychologische Genese zu verstehen. Psychologisch sind Begriffe und Sätze Organismen, welche aus Vorstellungen bestehen und durch Bedeutungserlebnisse beseelt sind. Es läßt sich nun zeigen, daß die Vorstellungen und Bedeutungserlebnisse (die Gedanken), welche symbolähnlichen Charakter haben, den Entwicklungsstufen des normalen Denkens entsprechen. Konnte man also die Begriffe der akuten Fälle dahin charakterisieren, daß die Begriffsbildung im Grunde nie zum Abschluß kommt, daß die flackernden Bedeutungserlebnisse immer weitere Kreise in sich fassen, so ist bei den chronischen Fällen das unentwickelte Begriffsmaterial mit dem Gefühl und Zeichen des Abschlusses versehen. Die letzteren Begriffe entsprechen daher formal den Begriffen überhaupt. Sie unterscheiden sich von ihnen jedoch dadurch, daß eine ungenügende Bearbeitung der Begriffsmaterialien stattgefunden hat. In den akuten Fällen ist der bedeutunggebende Akt als solcher noch nicht zum Abschluß gelangt.

Psychologisch: Der Aufbau der Begriffsgrundlage und des Sachverhaltes erfolgt unter dem Einfluß von Willensrichtungen (determinierende Tendenzen), Triebhaltungen. Es entspricht also eine eigenartige Begriffswelt eigenartigen Triebrichtungen.

Begrifflicherweise ist der Gegensatz der akuten und chronischen Fälle kein durchgreifender. Nur in dem ersteren Beispiel kann das Bedeutungserlebnis als völlig ruhend angesehen werden. Schon in jenem Beispiel, in dem der Vorgang in der symbolischen und in der realen Sphäre gleichzeitig gedacht wird, nähert sich diese „chronische Begriffsstörung“ in dem Schweben des Bedeutungserlebnisses der der akuten Fälle; noch mehr nähern sich den Begriffsbildungen der akuten Fälle die immer wiederholten Vervielfältigungen des Themas. Aber selbst da bestehen Unterschiede, die leicht exakt gefaßt werden könnten, doch würde die Darstellung dieser zu sehr ins Einzelne führen.

Nur auf einige sachlich wichtige Punkte sei noch verwiesen. Die Patientin unterscheidet nicht den Bruder ihrer Mutter von dem Bruder ihres Vaters, die Persönlichkeit des Onkels vertritt wiederum die des Vaters. Auch jener macht mit der Mutter zusammen „Püppchen“, die der Patientin als Geschwister vorgestellt werden. Vater und Onkel haben die gleichen Schicksale, von beiden ist schließlich nur mehr der Kopf übrig. (Abschnitt III.) Hier treten statt einer bestimmten Vorstellung mehrere gleichwertig nebeneinander auf, nämlich Vater, — Onkel, — Manna, von dem nur der Kopf übrig ist. Es werden also zwei reale verschiedene Gegenstände gleich gewertet und beide einer neuen phantastischen gleichgesetzt. Diese 3 Begriffsgrundlagen stehen nebeneinander, werden aber nicht zu einem gemeinsamen Begriff verschmolzen. Auch hier ist in der Besprechung eine geringere Zahl von Beziehungen hervorgehoben, als tatsächlich vorhanden ist.

Auch hier wird also die Ordnung der Begriffe durchkreuzt. Es werden bei-

geordnete Begriffe an Stelle eines übergeordneten verwendet. Dieser übergeordnete Begriff ist aber gar nicht ausdrücklich im Bewußtsein der Patientin. Es wird nur vom Untersucher erschlossen. Der Sachverhalt wäre also der, daß ein übergeordneter Begriff durch einen untergeordneten vertreten wird. Genau die gleiche Störung wurde aber auch bei den akuten Fällen vermerkt.

Hiermit ist ein Abschluß der Betrachtungen über die Störungen der Begriffsbildung erreicht, und es ist die Aufgabe zu erledigen, das von den Begriffen Ermittelte auch auf Sätze anzuwenden. Es ist ja von vornherein wahrscheinlich, daß Begriffe und Sätze, die in ähnlicher Weise gebaut sind, auch ähnlichen Störungen unterliegen. Es wäre möglich, alles das, was bisher über Begriffsentwicklung ausgeführt wurde, auf Sätze auszudehnen, und die gleichen Beispiele in Satzform zu geben; ich ziehe es vor, einen weiteren akuten Fall zur Analyse heranzuziehen.

Fall IV.

Paula Skr., 16 Jahre. In der psychiatrischen Klinik vom 4. V. bis 23. VI. 1920. Nach den Angaben der Mutter war die Patientin vor zwei Monaten an der Grippe erkrankt. Einige Tage vor der Aufnahme war sie aufgereggt, glaubte, man wolle sie verkuppeln. Sie hörte die Stimme ihres 1914 an der Cholera verstorbenen Vaters, schrie in der Nacht auf, redete von Dieben, Einbrechern, war verwirrt. Die Patientin hat schon einmal einen ähnlichen Zustand gehabt. Sie ist das einzige Kind. Ihr Vater war ein reizbarer Alkoholiker. Keine Nerven- oder Geisteskrankheiten in der Verwandtschaft.

Die Patientin ist bei der Aufnahme am 5. V. geordnet und orientiert. Sie hat mit eigenen Ohren gehört, daß man sie verkuppeln will. (Mit wem?) „Müller — Walter.“ Sie hat es auch ihrer Mutter gesagt. Er wollte sie wegführen. Sie hat gehört, weil immer gestritten wurde. Die Frau des Herrn hat immer mit ihr gestritten. „Ich hab eine Injektion im Ohr gehabt, ich weiß nicht, was das war.“ Es ist schwer, mit der Patientin in Kontakt zu kommen. Sie gibt nur kurz und abgebrochen in der oben beschriebenen Weise Antwort, ist still und in sich gekehrt. (Haben Sie den Vater gehört?) „Er hat gesagt, daß . . . die Frau hat ihn unterdrückt.“ (Wieso denn?) „Meine Mutter hat gesagt, ich bin ein schlechtes Mädels. Ich bin statt meiner Mutter hier.“ (Weshalb?) „Meine Mutter hätt' sollen herein.“ Die Patientin macht einen etwas ratlosen Eindruck. (Etwas später.) „Ich hab nur einen Herrn gesehen — Walter Müller . . . ein Verbrecher, der Herr, bei dem ich in Dienst war.“ (Etwas gesehen?) „Ich hab immer beim Fenster eine Gestalt gesehen.“ (Auf Frage.) Seit dem 15. Lebensjahre hat sie die Periode, hat auch jetzt die Periode. Seit dem Freitag (30. IV.) bemerkt sie etwas. (Was ist heute für ein Tag?) Verstimmt, ratlos. „Im Bauche spür ich einen Schmerz.“ (Woher?) „Von der Gebärmutter.“ Auf Fragen nach der Familie erfolgt keine Antwort. Gegen Abend wird sie gänzlich unzugänglich, weint, schreit, wälzt sich hin und her.

6. V. ist sie gänzlich unzugänglich. Ratlos, große Gesten; spricht nicht. Später sehr erregt, singt, schreit. Sie liebe jemanden. Will den Referenten unter verwirrt erotischer Gebärde an sich ziehen. (Was war in der Nacht los?) „Ich sag nichts, ich hab still gesagt.“

7. V. Verstummt wieder. Nachmittags in heftiger psychischer und psychomotorischer Erregung. Nimmt im Bette sonderbare Stellungen ein; bezeichnet ihr Haar als Schlangen, wehrt jede Berührung in einer Weise ab, die erkennen läßt, daß sie sie als versuchte Annäherung auffaßt; lacht und weint abwechselnd. Ihre Haare wären Schlangen, das sei die Strafe Gottes, weil sie „ihn lieb gehabt habe.“ (Wen?) „Ihn, ihn, das sag ich nicht.“ (Was hat er mit ihnen gemacht?) „Er hat mich gestochen.“ (Weist lachend auf das Genitale.) Nachher bezeichnet sie eine Bett Nachbarin mit kurzgeschnittenen Haaren als ihren Geliebten. Dann sagt sie, sie sei der Teufel. Sie rechnet sehr schlecht ($7 \times 8 = 49$, $3 \times 5 = 25$, $3 \times 3 = 9$). Die Patientin erhielt von

dem diensttuenden Arzt, welchem das Hin- und Herwälzen den Verdacht einer Hysterie erweckte, Apomorphin.

10. V. Manisch. (Wie heißen Sie? Wer bin ich?) „Eine Injektion, die hat mir am besten gefallen.“ (Wer bin ich?) „Ein Doktor.“ (Was ist mit der Liebe?) „Ich hab ohnedies gar niemanden gern.“ (Hat Ihnen der Herr Müller etwas tun wollen?) „Ja, der hat mich verführen wollen.“ (?) „Er will mich weit führen.“ (?) „Ich kann ja nicht alles wissen, ich bin ja kein Pascha!“ (Nachher.) „Ich hab jemanden anderen gern!“ (Zu einer Mitpatientin:) „Häng dich auf!“ (Die Haare sind Schlangen?) „Meine Haare nicht, aber meine gebärte Mutter ist eine Schlange.“ (Was heißt „gebärte?“) „Eigene.“ Sie sei in einem Ambulatorium; sei seit Freitag hier. Sei schon verbunden. (Weist auf ihre Jacke.) (Nach dem Tag gefragt:) „Was weiß ich, ich bin schon ganz blöd.“ (Stimm n?) „Ja, der Herr Doktor selber, sie haben es ja ohnedies getan, vielleicht nicht? Sie haben mir doch einen Stich gegeben.“ (Kindische Grimassen zu einer Mitpatientin.) „Du Rabenvieh Du!“ (Unterscheidung zwischen Kind und Zwerg.) Lachend: „Bin ich vielleicht nicht größer als ein Zwerg, wenn ich ohnedies so groß bin, wie der Himmel!“ (Unterschied!) „Ein Zwerg ist ja doch so klein, so ganz winzig, ich bin kein Zwerg.“ (Schüttelt sich.) (Unterscheidung zwischen Baum und Strauch.) „Na ja, auf den Bäumen wachsen Blüten, aus den Blüten werden Knospen, aus den Knospen wird eine Frucht; aus den Blumen wird auch eine Knospe, daraus wird eine Lilie, aus der Lilie eine Rose!“ Sie protestiert energisch, sie habe nachts nicht zum Fenster hinausgesehen. Als der Referent nach der Uhr sieht: „Das ist die Uhr nicht, so ist die Armbanduhr . . .“ Bringt also der Umgebung (flüchtige) Aufmerksamkeit entgegen, ist gesprächig, lacht viel. (Was muß man machen, wenn man den Zug versäumt hat?) „Was für einen Zug, ich habe doch keinen Zug versäumt. Ich bin doch kein Zug.“ (Was muß man tun, wenn man etwas zerbrochen hat, was einem selbst nicht gehört?) „Was hab ich zerbrochen? Hab ich etwas hinunter gehaut?“ Als der Referent gähnt, öffnet sie das nach. „Ich hab was zerbrochen? Das was Eisen ist, zerbricht man nicht.“

11. V. Zugänglich, lustig, erzählt willig, in etwas kindlich zerstreuter Manier. Die Mutter habe sie nie gerne gehabt, schon als Kind hing sie mit aller Liebe an ihrem Vater; sie ging mit ihm oft spazieren. Die Mutter mochte sie nicht, weil sie dem Vater gegenüber falsch war, sie ruinierte ihn, verschenkte Sachen an ihre Familie, dachte nie ans Haus, nur an das eigene Vergnügen, vernachlässigte sie. Man habe ihr erzählt, daß die Mutter sie einmal, als sie noch ein ganz kleines Kind war, am Fensterbrett ließ, und selbst auf den Ball ging. Mit 7 bis 8 Jahren schlief sie an Seite ihrer Mutter. Den Verkehr der Eltern hat sie jedoch nie belauscht. Sie wollte immer neben dem Vater schlafen und gönnte es der Mutter nicht. Sie wollte die beiden trennen. So oft der Vater die Mutter in der Nacht zu sich rief, schrie sie auf, ging zum Vater und blieb lange an seiner Seite, so daß sie den Verkehr verhinderte. Vom Geschlechtsleben hatte sie damals schon eine Ahnung, sie hat oft Zeichnungen ihres Vaters mit Abbildungen männlicher Geschlechtsteile gesehen. 1914 zogen die Eltern nach Wien, der Vater starb im Kriege. Sie war damals unglücklich, weinte viel und wollte auch sterben; die Mutter ging als Kassierin in ein Kaffeehaus. Sie selbst blieb zu Hause und war viel allein; oft kam die Mutter mit ihren Freunden nach Hause, die über Nacht blieben und mit der Mutter verkehrten. Auch sie wurde von der Mutter zum Verkehr aufgefordert, sie tat es aber nicht. Die Mutter grollte ihr deswegen. Sie ging dann in den Dienst. Mit 14 Jahren wurde sie von einem Mitangestellten überfallen und vergewaltigt. Sie spürte noch lange Zeit nachher Krämpfe im Bauche, traute sich jedoch nicht zu einem Arzt zu gehen. Später kam sie zu Herrn Müller in den Dienst; sie merkte jedoch aus verschiedenen Anzeichen, daß man sie an vorübergehende Burschen verkuppeln wollte; dann wollte man sie mit Wissen ihrer Mutter in den Schwanenklub locken, dort bekommt man Geld dafür. Sie wehrte sich dagegen und ließ keinen Fremden in die Wohnung, aus Angst, daß man sie verkuppele. Dann wurde sie hierher geführt und in ein Gitterbett gesteckt, sie weiß nicht, warum. Eines Tages fühlte sie, daß man ihr die Gebärmutter (sie sagt: Gebärdemutter) — „die Mutter, das Luder, die Schlange, ich will nichts mehr von ihr wissen“ — herausgenommen habe. Sie spürte starke Schmerzen. (Wer tut das?) „Der Herrgott . . .

ich sah ihn, er stand außen am Fenster, er kann alles . . .“ Die Gebärmutter wurde herausgenommen, die Mutter war schuld daran, sie wollte es nicht zugeben, daß der Herrgott, ihr Himmelsvater, mit ihr eine ganze Nacht schlafe. Dann kam der Teufel, hat die Mutter mitgenommen.

Genauer über die Vorgänge befragt: „Am Fenster war ein altes Gesicht, das ist der Herrgottschnitzer von Armenau. (Weint, halb scherzend.) Schlafen hat er wollen, er hat mit mir schlafen wollen. Er hat mir die Gebärmutter weggenommen. Die ist nur dazwischen gekommen, bis sie der Teufel geholt hat, das ist meine Mutter, der Teufel. Der Vater war Goldschlägerformer oder . . . er hat Goldblätter gemacht (diese Ereignisse hätten sich 1 bis 2 Tage nach ihrer Ankunft in der Klinik abgespielt.) Es war ein hoher Herr, der Bischof da . . . Die Mutter hat geschrien, es gibt keinen Herrgott und keinen Teufel.“ (War das der Herrgott?) „Nein, ein anderer . . .“ (Was ist mit der Gebärmutter?) „Der Herrgott kann doch alles unsichtbar machen, ich hab so einen Reine gespürt, auf einmal war Schluß . . . Die Mutter wurde als Teufel aufgeschrieben . . ., eine Schwester schrieb alles auf . . , als der Herrgott hier war . . .“ Die Patientin ist sehr gehobener Stimmung. Die Mutter der Patientin hätte hereinkommen sollen, die Patientin hat die Schliche auch aufgedeckt. Die Mutter ist eine Verbrecherin, sie hat sie in den Klub einschreiben lassen. (Erzählt wiederum von der Verabredung ihrer Mutter mit ihrer Dienstgeberin Luise Müller.) Zwei Männer liefen ihr auf ihren Spaziergängen immer nach; „ich habe mich aber nicht einschreiben lassen.“ Zum Referenten: „Im Gitter da hat der eine einen Bart gehabt und einen weißen Mantel, Du hast eine Injektion gegeben.“ (Dies entspricht nicht den Tatsachen, es war ein anderer Arzt.) „Und hast geschrieben.“ (Auf Frage?) „Der Vater war ganz schwarz wie Du, er hat einen kleinen Bart gehabt. Meine Mutter ist eine Schlange, ich bin keine, seitdem Du mir eine Injektion gegeben, hast Du mich gern.“ Sie hat den großen Fernigl, einen Burschen, gern gehabt. (Was ist mit der Gebärmutter?) „Ich habs übergangen, ich bin überfallen worden, und da ist die Gebärmutter geworden im Bauch . . .“ Die Patientin wollte, die Mutter solle sie zu einem Arzt führen; damals wurde konstatiert, daß sie eine Gebärmutter habe. Durch das Herausnehmen der Gebärmutter hat sie der Herrgott erlöst. Die Mutter ist ein Luder. Erzählt: zunächst habe sie die Schmerzen nach der Vergewaltigung übergangen. Manisch erregt, abspringend, zugänglich, voll Selbstgefühl; hierbei sagt sie dem Referenten gelegentlich vertraulich: „Aff, bist ein Aff.“ Bewegungsdrang. Einige Stunden später. (Zum Referenten): „Schieb die Haar zurück.“ Schiebt auch dem Referenten selbst sein Haar zurück. (Unterschied zwischen Kind und Zwerg?) „Einen Zwerg sieht man nicht, aber dich schon, ich mag nicht . . .“ (Baum und Strauch!) „Zwischen einem Dornenstrauch und einem Baum; geh nicht hinaus! Ich sag Dir's.“ Als ihr eine andere Patientin zuredet: „Halts Maul!“

14. V. In der Vorlesung relativ komponiert; sie erzählt, beim Fenster sah ein altes Gesicht herein; es war der Himmelsvater, der Herrgottschnitzer von Armengau. (Wieso von Armengau?) „Weil er für die armen Leute ist.“ Er hat ihr die Gebärmutter herausgeschnitzt; die Mutter verhinderte, daß er mit ihr schlafe, bis endlich die Madonna kam und die Mutter in dem Kessel zur Schlange machte. Die Mutter hat den Vater immer ganz ausgezogen. Sie kommt als Schlange und Sonne an den Himmel. Der Weltuntergang war da, bevor die Patientin das alte Gesicht gesehen hatte. Die Patientin betont, sie sei vernünftig, einige Male betont sie, sie habe 39⁰ Fieber gehabt, und zwar deshalb, weil sie Schuhnummer 39 habe.

Nachmittag: Auch in den Kopf habe sie in jenen Tagen Injektionen bekommen . . ., der Referent habe übrigens in der Vorlesung unrichtig berichtet: Der Herrgottvater wollte ja nicht mit ihr schlafen.

15. V. (Was ist mit der Sonne?) „Das ist meine Mutter, sie ist ja eine Schlange, sie war ja ein . . .“ (Wie ist das möglich?) „Die Madonna hats gemacht. Der Wirbel mit der Mutter war am zweiten Tag nach der Aufnahme . . . dann kam mein Vater hinauf. Er sprach mit dem Herrgott und sagte ihm, daß ihn die Mutter ausgezogen hat . . . Die Madonna war da und schnitt Schleier, legte sie zusammen und der größte gehörte für die Patientin . . . die Mutter war in einem Korb . . . Die Madonna ist heruntergekommen, weil sie der Herrgott hinuntergeschmissen hat.“ Die Patientin

hat für sie gebetet, damit sie der Herrgott wieder hinaufnimmt. Die Madonna hat aus dem Kasten herausgeschaut und hat die Mutter verurteilt, daß sie die ewige Schlange im Narrenschloß sein soll. Wenn eine Mitpatientin auf der anderen Seite ging, wurde ihr, der Patientin, leichter im Kopf. (Die Mutter war also im Korb?) „Das war in der Nacht.“ Die Madonna und die Patientin haben sich davon abgewaschen. Die Mutter aber hat lauter schwarze Flecke am Kopfe gehabt. Die Madonna hat aber die Mutter abgewaschen; die wurde dann wieder so wie zu der Zeit, da sie geheiratet hat. Die Mutter wollte die Patientin mit dem Walter Müller verkuppeln . . . auch die Luise Müller wollte sie verkuppeln. „39 habe ich Schuhnummer. Wenn ich nicht den Schwanenklub aufgelöst hätte, wären Himmel und Erde zusammengegangen und eingestürzt. Der Referent war auf dem Thermometer oben. Denn später habe ich die Zwangsjacke bekommen. Oben wollte jemand die Sonne machen, ähnlich soll alles werden, wie es war, wie Jesus der erste war.“ Der Herrgott verschrieb der Patientin alles, weil sie ein großes Mädcl ist. Die Madonna selbst muß bei Tag die Sonne machen, muß auf einen Baum steigen (auf den Baum, wo Adam und Eva, wo Eva gesündigt hat) und muß die Sonne für die Erde machen. Die Eva, die heilige Maria nämlich . . . „Meine Mutter ist im Schlangenkessel gewesen, sie soll als Sonne in den Himmel kommen.“ Auf Erden soll es so sein, wie Jesus der Erste regiert hat. Wenn die Welt zusammengegangen wäre, hätte der Herrgott mit dem Teufel die Welt wieder richten müssen: Der Herrgott nahm ihr die Gebärmutter heraus, ohne daß sie davon wußte. (Was ist die Gebärmutter?) „Das hab ich im Bauch gehabt, da, nach dem Überfall. Walter Müller hat das Land an Italien für Lebensmittel verhandelt, er hat das der Patientin wegen gemacht, um sie zu entführen.“ (Wieso der Name der Gebärmutter für die Folgen des Überfalles?) „Statt einem Kinde, ich hab das übergangen durch die Arbeit. Der Papst kam selbst, um den Schwanenklub aufzudecken.“ (Früher haben Sie erzählt, daß Sie mit dem Papst geschlafen haben!) „Der Teufel ist mit der Madonna . . . Himmel . . . denn der Teufel ist mit der Mutter in dem Himmel.“ Erzählt jetzt so, ihre Mutter habe verhindert, daß sie, die Patientin, mit dem Walter Müller eine gute Partie mache. „Der Herrgott ließ das Szepter da, nach der Herausnahme der Gebärmutter. Er ließ 39er Schuhe für mich machen.“ Zum Pfarrer habe sie damals gesagt, sie wolle nicht heilig sein, sondern einen Mann haben . . . Der Referent saß auf dem Thermometer. Der zweite Herrgottschnitzer ist derjenige, der auf dem Thermometer gewesen ist. Er hat geschrieben, er hat mit mir gearbeitet. Die Patientin hat immer gebetet, die Madonna solle herunterbleiben, die Mutter soll herauf, die Mutter soll die ewige Sonne machen. Früher hat die Madonna die ewige Sonne gemacht. Sie stieg auf den Baum und dann war Tag. Die Mutter war in einem Schlangenkessel, sie war als Schlange verschrieben, die Madonna war aber bei ihr. Der Vater hat alles können, hat alles gewußt, hat auch die Helene B. gezeichnet. Die Familie H. (die Familie der Mutter) hat ihn ausgezogen.

Einige Tage später erzählt die Patientin von diesen Dingen folgendermaßen: die Mutter ist zur Schlange geworden durch die Madonna; weil sie so schlecht war, wurde der Teufel verschrieben, dann war sie im Schlangenkessel. Es war ein runder Korb, die Gebärmutter ist meine eigene Mutter, sie ist daran schuld, weil sie nicht mit mir zum Doktor gegangen ist. Der zweite Herrgottschnitzer riß die Gebärmutter heraus, da kam der Teufel und wollte die Mutter holen; inzwischen kam der Vater und sagte der Mutter, sie sei schuld, daß er kümmerlich gelebt habe und daß es ihr, der Patientin, schlecht gehe. Die Mutter gab es nicht zu, daß die Patientin den Schwanenklub aufgedeckt hatte. Der Herrgott sagte der Madonna, sie solle das mit der Mutter erledigen. Wäre der Schwanenklub nicht aufgelöst worden, so wäre die Welt zu Grunde gegangen. Der Herrgott selbst arbeitet schon lange an einem Paar Schuhe für sie mit Nr. 39, das Thermometer hat auch 39^o gezeigt. Auf dem Thermometer saß der Referent in einem weißen Mantel. Wenn sie nicht dazwischengekommen wäre, so wäre Himmel und Erde zusammengegangen. Der Herrgott hat ihr alles befohlen und ihr seinen Mantel und seine Krone gegeben. Der Doktor, der auf dem Thermometer saß, hat einen weißen Mantel gehabt und einen kleinen weißen Bart und hat ihre Gedanken gemessen, dann hat er mit dem Herrgott gesprochen; sie hat die Stimme deutlich gehört. Dadurch wurde sie zum Höchsten auf der Welt und hat

den Weltuntergang verhindert. Kaiser und Könige kommen dadurch ins Land wieder zurück.

18. V. Die Madonna wollte, daß ihr Mann, der Herrgott, sich vergnüge, dadurch, daß er mit der Patientin schläft. Weil sie so viel gelitten hat, sollte sie statt der Madonna sein; sie sollte dort sitzen, aber sie wollte nicht. Die Madonna ist vom Himmel gestürzt, sie hörte die Schreie . . . es war gegen 12 Uhr nachts. Der Herrgott wollte, sie sollte auf den Thron gesetzt werden, von dem die Madonna stürzte. Dann sollte die Madonna auferstehen und der Patientin alles übergeben, was sie gehabt hatte. Der Mutter sollte sie als der ewigen Schlange den Kopf zertreten, dann wäre Adam auferstanden, er würde dann ihr Mann werden, weil sie ein braves Mädel war. Dadurch wurden Herrgott und Maria vereinigt und der Weltuntergang verhindert.

21. V. Bevor sie ins Spital kam, hat ihr der Herr Müller unmittelbar in der Nacht ein Gift ins Ohr gespritzt, es entstand ein Geschwür, dieses Geschwür hat der liebe Gott herausgenommen. Er hat sie am ganzen Körper gereinigt. Der Müller hat das getan, um sie zu entführen . . . Der Zustand wird sich ändern; entweder kommt sie in die unsichtbare Welt, dort wird sie neben der heiligen Madonna, ihrem Retter, dem heiligen Gott, gegenüberstehen; er wird sie auszeichnen, weil sie ihm durch Verhinderung des Weltuntergangs auch gerettet hat. Die heilige Maria hat sie vom Tode befreit; dafür sollte die eigene Mutter sterben. Die Patientin ist seit einiger Zeit viel ruhiger, sie ist freundlich, entgegenkommend, gesprächig, heiter, aber nicht manisch, sie hilft ruhig bei den Hausarbeiten.

23. V. Es ginge ihr gut. Erzählt auf Wunsch von ihren Ideen. Walter und Luise Müller wissen von dem Klub . . . Walter Müller erfuhr es erst durch die Patientin. Die Patientin bezeichnet den Klub jetzt als „Schwangenklub“ (weil dort alle Mädels schwanger werden). Sie hat das früher mit Schwänenklub verwechselt. Im Schwängernklub sind alle Mädels eingeschrieben; sie erfuhr dies durch Horchen am Kammerl, wo die Familie beisammen saß. Der Oberkommissär war der Patientin dankbar, daß sie alles aufgedeckt hat. Durch den Klub war die ganze Stadt verhindert. Die Injektion war im Ohr. Walter gab sie ein. Die Türe war ja immer offen; vielleicht ist sie auch dadurch nervös. In den ersten Tagen sah sie auch hier ein Gesicht. Am ersten Tag kam die Mutter dazwischen. Dann holte der Herrgott den Teufel. Der Herrgott holte auch den Vater; der Vater sagte, daß die Mutter ihn ruiniert hat. In der Nacht fiel jemand herunter, sie hörte den Schrei, das war offenbar die heilige Madonna; am andern Tag kam die Mutter ins Narrenhaus. (?) „Von dort kam sie wieder heraus; dann kam der Referent mit einem weißen Bart und schrieb.“ (Injektion?) „Die war schon vorher . . .“ „Der Referent sagte, die nehme ich mir selbst an, als Vater oder so verdeckt.“ (Was war mit der Mutter?) „Die war im Schlangenkessel.“ Beklagt sich, die Mutter habe ihr die ganze Jugend verdorben (weint).

Als die Patientin auf die unruhige Abteilung kam (8. V.), stand beim ersten Bett Jesus der Erste . . ., am zweiten Bett saß auf dem Thermometer der Referent . . ., im Netz bei den Gucklöchern, — vielleicht hab ich an die Injektion gedacht. Hält an der Realität des Erlebten fest, rechnet jetzt gut.

Bis zur Entlassung ruhig, klar, geordnet, der Wahn verblaßt allmählich, ohne daß sie korrigiert.

Die Diagnose der Schizophrenie bedarf in diesem Falle keiner näheren Begründung¹⁾. Der Hauptinhalt der Gedankenbildung der Kranken kann dahin zusammengefaßt werden, daß sie Erlösung und Glück durch die geschlechtliche Vereinigung mit ihrem Vater findet. Deshalb muß die Mutter verdrängt und vertrieben werden. Die feindliche Einstellung gegen die Mutter, die Zuneigung zum Vater fließen ersichtlich aus sexuellen Quellen. Die unklare sexuelle Erregung, gesteigert durch ein Notzuchtsattentat, welchem sie vierzehnjährig erlag, führt

¹⁾ Die Patientin war übrigens mit einem typisch schizophrenen Bilde März-April 1921 neuerdings in der Anstalt. Sie zeigte ein katatonies Bild, auch dieses remittierte; in der Remission war sie unzugänglich.

zu den Gedanken, die Mutter wolle sie verkuppeln. Gleichzeitig eine zweite Projektion dieser Erregungen nach außen: der Sohn des Hauses, in dem sie bedientet ist, will sie verführen. Der akute Katatonieanfall, welcher sich über fünf Tage erstreckt, bringt die auf den Vater gerichteten Wünsche der Patientin zu einer teilweisen Befriedigung; der Herrgott reißt ihr die Gebärmutter heraus und entsüht sie so. Dieses Herausnehmen der Gebärmutter hat folgenden Sinn. Die Gebärmutter ist ihrer Ansicht nach durch Vergewaltigung entstanden. Daß die Entsühtung einen Geschlechtsverkehr bedeutet, geht daraus hervor, daß die Patientin es als Absicht des Herrgotts bezeichnet, mit ihr eine Nacht zu schlafen. Anstelle der Bezeichnung Herrgott wird auch der Ausdruck Herrgottschnitzer von Armengau verwendet, und diese Gestalt fließt zusammen mit der des Referenten, welcher als der zweite Herrgottschnitzer von Armengau bezeichnet wird. Die Brücke bildet eine Injektion, welche die Patientin erhalten hat, und welche sie offensichtlich als Liebesakt auffaßt¹⁾. Die Injektion spielt in ihrer Phantasie überhaupt diese Rolle; auch der Sohn ihrer Dienstgeberin, zu dem sie Zuneigung empfunden aber verdrängt hatte, machte eine Injektion ins Ohr. So bedeutet der ganze Anfall nur die sexuelle Vereinigung mit dem Vater oder dessen Stellvertreter. Hier tritt jedoch die Mutter hindernd in den Weg, so daß die Psychose doch nur eine unvollkommene Befriedigung gewährt. Die Figuren der Mutter und der Madonna verschwimmen in ein Gesamtbild, dem gegenüber die ambivalente Einstellung deutlich ist. Mutter und Madonna werden der Sonne gleichgesetzt. Beide sind so am Himmel festgehalten, dorthin verbannt. Durch den Schlaf mit ihr wollte sich der Herrgott verjüngen, aber auch die Madonna soll verjüngt werden. Daß die Patientin den Schwanenklub, in den sie die Mutter verkuppeln wollte, auflöste, hat den Weltuntergang, das Zusammengehen von Himmel und Erde verhindert. Die Patientin ist das Höchste in der Welt geworden. Man wird nicht fehl gehen, wenn man das gehobene Selbstgefühl und die manische heitere Erregung, welche in unmittelbarem Anschluß an den Katatonieanfall auftrat, als begriffliche Folge der Erlebnisse im Anfall ansieht. Die inhaltlichen Zusammenhänge werden ja im Späteren noch einmal gestreift werden²⁾. Hier soll nur die Art der Satzbildung, — Urteilsbildung, bei der Patientin eingehender untersucht werden.

Beginnen wir mit dem Thema der Gebärmutter. Die Patientin sagt, sie habe die Gebärmutter übergangen. Dahinter steht das Erlebnis, daß sie vergewaltigt worden ist, daß sie daraufhin im Unterleib eine Sensation spürte, diese hat sie unterdrückt. Hier spricht die Vorstellung mit, daß sie hierdurch verhindert hat, daß sie ein Kind bekommen hat. Die Mutter, welche sie nicht zum Arzt führte, daß er ihr die Gebärmutter entferne, wird einmal in der Erregung selbst als Gebärmutter bezeichnet. Auch sonst spricht sie von ihr als gebärende Mutter. Gebärmutter ist sinnbildlich verkörperte Sinnlichkeit, wie die Mutter überhaupt. Hier fließen die Vorstellungen ein, daß die Mutter sie verkuppeln wollte, und schließlich heißt es, die Mutter sei an allem schuld. Der Herrgott nimmt ihr dadurch, daß er bei ihr eine Nacht schläft, die Gebärmutter weg. Damit ist auch

¹⁾ Hierzu sei bemerkt, daß alle diese Dinge nur Beobachtungen Bleulers (Schizophrenie) bestätigen.

²⁾ Der Fall ist erwähnt in: Vorstudien zur Psychologie der Manie. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 68, 1921.

die Mutter entfernt. Hätte die Patientin nachgegeben, hätte sie sich in den Schwannklub eingeschrieben, so wäre Himmel und Erde zusammengegangen (Vater und Mutter?). So hat sie die Welt gerettet (wie sie als Kind das Geschlechtsleben der Eltern verhindert hat). Man sieht, daß der Satz: Ich habe die Gebärmutter übergangen, fast den ganzen Inhalt der Psychose zum Verständnis voraussetzt. Auch hier ist also die Aussagegrundlage eine wesentlich bereicherte. Die Bedeutungsbeziehung, die Auffassung der Aussagegrundlage ist aber hier eine konstante. Die Sätze, welche sich auf die Gebärmutter beziehen, entsprechen also logischen Sätzen ihrer formalen Artung nach. Es ist vielleicht besonders bemerkenswert, daß die Worthülse Gebärmutter von der Patientin mit einem ganz neuen, sehr individuellen Inhalt gefüllt wird. Oder ist dieser Inhalt nicht doch wieder ein uraltes „sachlicher“. Ist es nicht eine Auflösung der Sprache, ein Wortwitz, der auf eine archaische Gleichsetzung der Frau mit ihrem Geschlechtsteil zurückgeht, die letzten Endes doch auf einer Anschauung beruht. Das ist ein Beitrag zur Frage des Begriffszeichens, die uns ja früher beschäftigt hat. Die Untersuchung der Sätze unserer Patientin ergibt also, daß die Veränderung der Sätze derjenigen der Begriffe analog ist. Es ist die Auffassungsgrundlage verändert, aber es finden sich bei dieser Patientin auch unvollkommene Bedeutungserlebnisse von Sätzen, ähnlich wie das für die Begriffe der akuten Fälle ausgeführt wurde. Die Madonna erscheint bald als eine Helferin der Patientin, welche die Mutter bestraft, sie zur Schlange macht. Dann wieder ist sie die Sonne am Himmel, an ihre Stelle wird die Mutter verbannt. Dann wieder wird sie vom Thron gestürzt, damit die Patientin sich auf diesen Thron setzen könne. Dann ist wieder die heilige Maria vom Tode durch sie befreit und dafür stirbt die Mutter. Dann wird wieder der Herrgott und die heilige Maria durch die Patientin verjüngt. Man sieht also, daß der Bericht über die Schicksale der Madonna gar nicht in Sätze gefaßt werden kann, da alle hierauf bezüglichen Sätze einander in sehr wesentlichen Punkten widersprechen; versuchte man, zusammenzufassen, so hätte das folgendermaßen zu geschehen. Die Madonna ist Freundin und Helferin, sie ist aber auch Nebenbuhlerin. Sie teilt Wesenszüge mit der Mutter, aber auch mit der Patientin selbst. Alle diese Satzrohmaterialien werden einzeln aber nur vorläufig gestaltet, fließend aufgefaßt, ohne daß es zu grammatikalischer Gliederung käme. Die Patientin kann ihre Einzelregungen nicht zu einem Gesamtwillen zusammenschließen; es ist eine Nebeneinanderreihung anstatt der Gliederung. Es ist also eine gegenüber dem sonstigen Denken völlig veränderte Form. Vergessen wir nicht, daß immer die gleiche Grundhaltung durchschlägt, sich an die Stelle der Mutter zu setzen, die „Gebärmutter“ zu entfernen. Vergessen wir nicht, daß auch die Berichte von der Gebärmutter vervollständigt werden können. Wir erfahren, daß Walter Müller der Patientin eine Injektion ins Ohr gemacht hat, daß sie ein Geschwür bekommen hat und daß der Herrgott sie gereinigt hat. Also der gleiche Vorgang wie bei der Gebärmutter. Gebärmutter und Geschwür werden also in ganz gleicher Weise verwertet. Was noch einleuchtender wird, wenn man sich vor Augen hält, daß das Verhalten der Patientin zeigt, daß sie in einer Injektion einen geschlechtlichen Akt sieht. So gehen die akute und chronische Störung des Satzes ineinander über.

Die aufmerksame Betrachtung des über Begriffe und Sätze Ermittelten zeigt eine weitgehende Übereinstimmung. Es ist ja eine Sache des Beliebens, ob man

die Störungen unserer Fälle als Störung der Begriffsbildung oder der Satzbildung kennzeichnen will.

Sowohl bei der akuten als auch bei der chronischen Abänderung der Begriffs- und Satzbildung ist also die Auffassungsgrundlage abgeändert. Das ist Folge einer veränderten Triebeinstellung, welche Verdichtungen und Verschiebungen bedingt. Das Weltbild wird so umgestaltet, und es sind nun andere Grundlagen für das Handeln gegeben. In den akuten Fällen finden sich charakteristische Formen der Bedeutungserlebnisse; allerdings gibt es alle möglichen fließenden Übergänge zu den chronischen. Nicht daß die Sinnggebung überhaupt fehlte! Aber die immer erneuten Ansätze werden abgebrochen, jedes Stück wird einzeln behandelt und bleibt so unerledigt und muß immer neu bearbeitet werden. Der Sinn ist zerfasert; die Zahl der Bedeutungserlebnisse scheint vergrößert zu sein; aber jedes einzelne Erlebnis ist nicht ausgereift und trägt formal den Stempel des Unfertigen an sich. Kommt es zur Ausreifung und einheitlichen Gestaltung der Bedeutungserlebnisse, so haben wir dann das Bild der chronischen Begriffsstörung vor uns. Der unvollständige Bedeutungsakt hat bisher nicht die Aufmerksamkeit der Psychopathologen auf sich gezogen. Er unterliegt nicht der Anforderung der Widerspruchslosigkeit und dem Satze des ausgeschlossenen Dritten. Er ist alogisch oder besser prälogisch und infolgedessen grammatikalisch sprachlich nicht faßbar. Allerdings muß auch hier darauf verwiesen werden, daß für den Erlebenden der Satz A gleich A gilt. Die Geltung dieses logischen Satzes ist auch hier nicht aufgehoben. Diese halben Bedeutungsakte, die sich ohne vereinheitlichende Gliederung aneinander schließen, können verglichen werden mit primitiven Teilfunktionen des Wahrnehmungsaktes; so können wir etwa bei der Betrachtung der Fassade eines gotischen Domes eine Fülle von Einzelheiten sehen, ohne die Struktur der Fassade als Ganzes zu erfassen.

In den akuten und chronischen Fällen, die hier betrachtet wurden, zeigt sich, daß die Begriffsgrundlage gegenüber der Begriffsgrundlage der Begriffe des Normalen eine reichere zu sein scheint, und man hat in den ausgesprochenen Fällen dieser Art den Eindruck, als sei in die Begriffsgrundlage jedes einzelnen Begriffes die gesamte individuelle Erfahrung mit eingebettet. Mit anderen Worten: die Begriffsgrundlage enthält nicht nur ein Stück Tatsächlichkeit der Außenwelt, sondern auch die individuellen Erfahrungsbilder, das Eigenleben der Patienten. Diese Begriffsgrundlage enthält nicht nur ein Stück der tatsächlichen Welt, sondern es ist individuelle Vergangenheit und Triebhaltung des Individuums in sie hineingearbeitet. Wir erinnern uns daran, daß in der Halluzination ein Stück Eigenerfahrung zur Welt geworden ist. Ich halte diese Analogie für bedeutsam. Man kann das hier Gesagte auch so fassen, daß die Begriffsgrundlage der pathologischen Fälle an Stelle der phylogenetisch bewährten die individuell willkürlichen Einstellungen zum Ausdruck bringt. Ähnliches habe ich ja von der Halluzination ausgeführt.

Im Wahrnehmungsakte hat sich ja die Haltung des Individuums endgültig kundgetan. Sollte nicht beim Bedeutungserlebnis etwas Ähnliches vorliegen? Dann wäre also die Zerfaserung des Bedeutungserlebnisses Ausdruck von unvollendeten Triebhaltungen, der sinngebende Akt, der Abschluß, ein Jasagen. Auch die neuere Psychologie scheint ja diesen Akt der Bedeutungsgebung dem Jasagen anzunähern. Das heißt aber wieder nur, daß das Bedeutungserlebnis motorisch

faßbar wird. Es rückt in die Nähe der Willenstendenz. Damit rückt der ganze Akt der Bedeutungsbildung in folgen des Licht: nach dem Triebleben wird die Begriffsgrundlage gestaltet. Die Begriffsgrundlage wird zu einer neuen Sphäre von möglichen Haftpunkten des Handelns, der bedeutungsgebende Akt ist ein weiteres Bereitmachen der Triebeinstellung dieser möglichen Welt gegenüber, es ist eine virtuelle Handlung. Dementsprechend ist ein Begriff eine Handlungsbereitschaft einem bestimmten Stück Möglichkeit gegenüber. Das zerfaserte Bedeutungserlebnis wäre demnach der Ausdruck einer stets schwankenden Triebeinstellung, welche statt die einzelnen Teile der Wirklichkeit zu gestalten, jedem Teilstück der Wirklichkeit und Möglichkeit ein zerfasertes Interesse entgegenbringt¹⁾.

Daß alle Teilphasen und einzelnen Erfassungsakte beim erfolgreichen Denkkakt doch auf ein Ziel losgehen, ist gerade für die hier vorliegende Störung wichtig; es wird alles Material zur entscheidenden Synthesen durchlaufen und einzeln bearbeitet. In unseren Fällen fehlt die endgültige Gestaltung. Es ist bemerkenswert, daß ja auch die Begriffsgrundlage sämtlicher Fälle eine außerordentliche Fülle gewonnen hat; sie ist nicht abgeschlossen, umfaßt die gesamte Sphäre des Erlebens. Sie ist durchsetzt von dem früheren Erleben. Die Begriffsgrundlage der entscheidenden Begriffe in jeder dieser Psychosen erschöpft die gesamte Welt des kranken Individuums. Man kann also sagen, die Begriffs- und Satzgrundlage unserer Fülle ist abschlußunfähig. Das ergibt den einen wichtigen Parellelismus zu dem Verhalten der Bedeutungen. Dieser Parallelismus wird verständlich, wenn man sich klar macht, daß die Triebhaltung des Individuums zunächst den Stoff der Welt bearbeitet, eine Arbeit, welche in dem Organismus ihre Basis hat, so daß die Welt eine Abbildung der lebendigen und der schon zum Organismus gewordenen Triebrichtung ist; über dieser Sphäre Triebhaltung baut sich noch eine andere auf, eine zweite, welche innerhalb der in der Begriffsgrundlage, in Satzgrundlage gebotenen Materiales, die feinere Einstellung vornimmt, das sind die Bedeutungen. Sinngebende Akte sind handlungsnaher Akte. Es ist ein endgültiges Auffassen einer „Grundlage“ zum Zwecke des Handelns. Begriffe sind dann Einheiten möglicher Handlungen.

So rückt denn die Triebeinstellung in die engste Nähe zur Handlung auf der einen Seite, zum Bedeutungsproblem auf der anderen Seite. Noch eine wichtige Analogie ist hervorzuheben: der Bau der Begriffsgrundlage ist wie erwähnt, analog dem Bau der Wahrnehmungsgrundlage.

Es wurde immer wieder hervorgehoben, daß die Begriffsgrundlage sich als abhängig erweist von determinierenden Tendenzen, von Triebhaltungen. Es strömt so eine Fülle persönlichen Materiales in die Begriffsgrundlage ein. In der Wundtschen Terminologie, es findet eine Assimilation verschiedenartigsten Materiales statt. Aber unter dem Einflusse der Eigenart des Individuums wird es in eins verschmolzen. Wir können diesen Verschmelzungsakt psychologisch verfolgen. Er erfolgt infolge determinierender Tendenzen.

Es liegt also nahe, den Wahrnehmungsakt zum Vergleich heranzuziehen. Die Teilansichten eines Buches, das gedreht wird, geben eine einheitliche Wahr-

¹⁾ Ich muß hier daran erinnern, daß derartige Betrachtungen nicht die phänomenologische Mannigfaltigkeit hinwegleugnen sollen, sondern einen biologisch-naturwissenschaftlichen Ausschnitt aus der reicheren Gesamtwirklichkeit geben.

nehmungsgrundlage ab. Die Schaffung der Wahrnehmungs- und Begriffsgrundlage ist offenbar ähnlich zu denken. Beide Schöpfungen erfolgen aus den tiefsten Schichten des organischen, des psychischen Lebens heraus. Eben- sowenig wie in der optischen Agnosie durch die Zerstücklung des optischen Bildes in Teileindrücke die Form der Gegenständlichkeit als solche angetastet wird, so bleibt auch die allgemeine Form „Begriffsgrundlage“, Bedeutungserlebnis in unseren Fällen gewahrt. Im übrigen bieten gerade die optischen Agnosien und die verwandten Teilgebiete optischer Störungen wertvolles Vergleichsmaterial zu den hier beschriebenen Störungen. Bei jenen wird die Wahrnehmungsgrundlage umgebaut, so wie bei unseren Fällen die Begriffsgrundlage umgebaut wird. Die Analogien sind weitgehende. Auch dort gibt es Verdichtungen und Verschiebungen, wenn diese auch z. T. nach anderen Gesetzmäßigkeiten verlaufen¹⁾. Auch hier haftet der Wahrnehmungsakt nicht, auch hier ist er zerfasert.

Die Gegenständlichkeit der Welt rückt so in die engste Beziehung zu der Gegenständlichkeit des Begriffes. Aktpsychologie läßt sich biologisch fundieren. Der Begriff Akt hätte dann ebenfalls in zwei Stufen auseinander zu fallen. Die erste Stufe würde der Schaffung der Begriffsgrundlage entsprechen, die zweite dem sinngebenden Erlebnis. Die Schaffung der Wahrnehmungsgrundlage steht aber in unmittelbarer Beziehung zur somatischen Organisation. Hier kann vieles nicht mehr psychologisch erfaßt werden, es kann nur nach Art des Psychologischen gedacht werden. Vielleicht ergeben sich noch einige Gesichtspunkte, welche uns den Wahrnehmungsakt verständlich machen. Die eine Quelle des durch Wahrnehmung gewonnenen Gegenstandes sind Bruttoeindrücke des Sinnesorganes, die andere Quelle sind die somatisch fixierten Hirnorganisationen anderer Art; die dritte schließlich ist das individuelle Erlebnis. Während wir aus der Analogie der Vorstellungserlebnisse, der Begriffe, das Wesen dieses letzten Faktors unmittelbar erfassen können, müssen uns diese beiden ersten Quellen zunächst fremd erscheinen, als ein unmittelbar Gegebenes. Durch keinerlei genetische Konstruktion kann der Gegenstand als solcher abgeleitet werden, wohl aber erscheint er als Gegenpol des strebenden Ich diesem zugeordnet zu sein. Das Sinnesorgan selbst aber erscheint ebenso wie das Hirn einem Streben des Ich nach dem Gegenstande zu entsprechen und geworden zu sein aus einer stetig wachsenden Bewältigung der Gegenstandswelt. Gerade aber die agnostischen Hirnstörungen zeigen, daß der „Hirnmechanismus“ im wesentlichen gleichartig gebaut sein muß dem „Begriffsmechanismus“. So ergeben sich denn zwischen Begriffen und Wahrnehmungen sehr enge Beziehungen; Wahrnehmungen sind aber Ausdruck der körperlichen Organisation — und diese muß gedacht werden als entstanden aus einer immer stärker anwachsenden Bemächtigungs- und Aufnahmefähigkeit den realen Gegenständen gegenüber. Begriffe sind aber nur Fortsetzungen von einer somatischen starren Organisation zu einem freien, zwar somatischen, aber noch nicht fixierten Triebleben. Es ist eine aus dem Triebleben herausgeschaffene mögliche Welt. Aber das Triebleben ist Teil der Welt, es hat sich angepaßt, es gehört zu unserer Organisation. Begriffe sind demnach organisationsbedingt und wichtige und zweckentsprechende Begriffe sind demnach solche, welche unserer Organisation

¹⁾ Vergl. hierzu Pötzl: Experimentell erzeugte Traumbilder und ihre Beziehungen zum indirekten Sehen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 37, S. 278, 1917.

gemäß zweckmäßige Handlungen für die Zukunft bereit stellen. Begriffe sind demnach ebenso starr oder ebenso lebendig wie unser Organismus.

Noch eine höchst wichtige Problemstellung bedarf einer eingehenden Erörterung. Wie die unvollständigen Bedeutungsakte zeigen, klingt während des Denkens eine ungemeine Fülle von Motiven an. Man kann annehmen, daß dieses Anklingen einanderes ist bei jenen Fällen, in denen durch die endgültige formulierte Bedeutung jene Einzelakte gehemmt werden. Man hat aber Grund zu vermuten, daß das Aufleuchten von immer neuen „Bedeutungen“ in den vollständigen Bedeutungserlebnissen weniger eindringlich erfolgt. Nun wurde immer wieder auf die wesensähnliche Haltung hingewiesen, welche einesteils der Erweiterung und Bearbeitung der Begriffsgrundlage und der Zerfaserung des Bedeutungsaktes zu Grunde liegt. Die Begriffsgrundlage unserer Fälle erwies sich als maßlos erweitert und zwar unter dem Einflusse der Triebeinstellung. Die Begriffsgrundlage auch der chronischen Fälle hat einen sehr weiten Kreis durchlaufen. Gegenüber der Begriffsbildung des Normalen ergibt sich in schematischer Formulierung, daß diese Einzelgegenstände darstellt, während die Begriffe unserer Kranken die Welt als Ganzes zum Gegenstande haben. Das erklärt sich aber in folgender Weise: während die Welt eine komplizierte Struktur hat, die von jedem einzelnen Punkte das Einsetzen eines Wunsch- und Willensaktes, eine Handlung besonderer Art, zur Voraussetzung hat, Handlungen, welche untereinander weitgehend verschieden sind, verschränken sich im Triebleben die einzelnen Strebungen ineinander, verfließen, und werden schließlich doch als Ausstrahlungen eines Ich zu werten sein. Nun spricht ja auch im normalen Seelenleben auf jedes Einzelerlebnis der ganze Mensch an, aber die sachgerichtete Tendenz wird dieses Mitschwingen des ganzen Erlebens niederhalten. Das Anklingen wird wesentlich bestimmt sein vom Gegenstande. Die sachgerichteten Zuflüsse werden überwiegen. Nun sind das zwei Typen, die ich versucht habe zu charakterisieren; sie gehen fließend durch Übergänge ineinander über. Ist aber, wie unsere Beobachtungen gezeigt haben, die Möglichkeit gegeben, daß alles anklingt, so wird man vermuten dürfen, daß jenes allgemeine Anklingen in der Tat immer wieder stattfindet, auch bei der sachgerichteten Intention. Man wird so zu der fürs erste sonderbar anmutenden Anschauung kommen, daß alles Erfahrene jederzeit psychologisch mitschwingt. Die Unterschiede wären nur in der Art des Mitschwingens, in dem Grade des Auswirkens dieser Resonanz gegeben, und die pathologischen Fälle würden nur eine Reindarstellung dieser Resonanzphänomene geben, welche jeder Akt erweckt, Phänomene, die der endgültigen Gestaltung voraus- und in ihr untergehen. Man kommt also auch auf diesem Wege zu der Anschauung, daß alles, was unsere Fälle zeigen, auch im normalen Denkkakt enthalten ist, aber nur als Keim, als unentwickelte Andeutung. Der Abschluß eines Gedankens hemmt die Auswirkung des Teilerlebens, welches ihm zu Grunde liegt. Man kann bildlich sagen, die Teilerlebnisse gehen in den entwickelten Gedanken ein, doch ist die Ausdrucksweise unvollständig und könnte zu Mißverständnissen führen. Der Wegfall der endgültigen, auf den Einzelgegenstand gerichteten Aktes muß also zu einem Überwuchern von Vorbereitungen und Teilerlebnissen des Aktes führen. Mit anderen Worten: wird das Triebleben übermächtig, dann wird die persönliche Vergangenheit stärker in Erscheinung treten. Es ergeben sich also Beziehungen zwischen der Wirksamkeit der individuellen Vergangenheit, unter der ich die Summe aller

seelischen Eindrücke verstehe, und dem Nachlassen der sachgerichteten Tendenz. Die Möglichkeit, den Dingen zu folgen, der Struktur der Wirklichkeit gerecht zu werden, ist aber eine spät erworbene (sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch) und auch im Denken ist die Tendenz zur Realität erst möglich, wenn die Vergangenheit erledigt und durchlaufen ist. So ergibt sich also wiederum die Berechtigung, ontogenetisch und phylogenetisch frühe Bildungen des Denkens mit Entwicklungsphasen des Denkens der Gesunden und den Denkprodukten unserer Kranken auf eine Stufe zu stellen¹⁾.

Man kann aber diesen Gedanken auch von einer anderen Seite her verstehen. Sachgerichtete Tendenzen sind jene, welche sich einem bestimmten Stück Wirklichkeit zuwenden, alles andere im Hintergrund belassend. Die nicht sachgerichteten wenden sich der ganzen Welt zu, sie lassen alle Eindrücke wieder aufleben. Die sachgerichteten Akte erhellen nur einen kleinen Teil der Welt, alles übrige im Dunkeln lassend, die nicht sachgerichteten geben der ganzen Welt ein diffuses Licht. So wie jede Leibniz'sche Monade das ganze Universum darstellt, so wendet sich jeder Akt zur ganzen Welt, nur die Akzente der Zuwendungen sind verschieden.

Wenn ich von den Begriffen sage, sie seien Haftpunkte möglicher Handlungen, so ist das durchaus in einem biologischen Sinne zu nehmen. Es sind Vorbereitungen zu bestimmten Innervationen und Tätigkeiten. Die Analogie zur Wahrnehmung ist durchaus ernsthaft zu nehmen. Nun habe ich ausgeführt²⁾, daß jede Halluzination und jede Wahrnehmung nicht nur rezeptiv ist, sondern auch ein aktives Element, einen Tätigkeitskeim enthält und überhaupt nicht prinzipiell abgrenzbar ist vom Tun; Tun und Leiden sind auf das Innigste miteinander verbunden. Die Begriffe sind nun in zweifacher Hinsicht mit Tätigkeits- und Triebhaltungen verbunden. Erstens erfolgt ihr Aufbau unter dem Einfluß affektiver Einstellungen, zweitens liegt in ihnen eine Vorbereitung zu bestimmter Innervation. Dieses Prinzip sei nun an einem Beispiel dargestellt.

Fall V.

Marie Dr., in die psychiatrische Klinik aufgenommen am 19. XI. 1920. Nach den Angaben ihres Mannes ist sie seit 14 Tagen krank, starrt vor sich hin und behauptet, von Herrn Stingl hypnotisiert zu werden. Herr Stingl ist der Brotherr des Deponten. Die Frau St. soll mit der Patientin gestritten haben. Vor zirka 3 Wochen sah die Patientin einen Hypnotiseur, der in einem Gasthaus hypnotisierte. An dem Tage der Aufnahme sah sie Figuren im Vorhange. Sie warf Gegenstände ins Feuer, nahm sie brennend wieder heraus. Wollte zum Fenster hinunterspringen, jammerte, sie müsse sterben. Frau Stingl habe ihr die Seele genommen, oder sie die Seele der Frau Stingl. Menses regelmäßig, keine Heredität. Zwei Kinder gesund. Ein Abortus.

In der Klinik erwies sich die Patientin als geordnet und orientiert; nur läßt die Aufmerksamkeit zeitweise nach „ich bin hypnotisiert und kann nicht sprechen“. Ihr Mann hat Herrn Stingl Mehl genommen; dieser hat sie hypnotisiert, so daß sie die Gegenstände ins Feuer hineinwerfen mußte. Herr Stingl wollte durch die Hypnose herausbringen, wieviel Mehl ihr Mann genommen habe. (Es sei aber gar nicht der Rede wert!) Herr Stingl spricht in ihrem Kopf und in ihrem Herzen. Er spricht auch mit dem Referenten und befiehlt ihm zu schreiben. Durch Hypnose hat man ihr die

¹⁾ Vergl. meine Arbeit über Gedankenentwicklung. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 59, 1920.

²⁾ Über Halluzinationen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 53, 1920.

Seele genommen. Plötzlich: „Sie wollen mich doch ohnedies ins Landesgericht fortführen.“ (Beginnt mit Herrn Stingl zu sprechen, was an Lippenbewegungen und Murmeln kenntlich wird; ist unzugänglich, wenn sie in einem derartigen Gespräch ist.) „Mein Mann hat überhaupt nichts genommen, das bißchen Mehl, das zahlt sich gar nicht aus.“ Von den Gestalten will sie nicht sprechen, „das war nur Luft“.

Dreimal hat sie auch im Unterleib etwas gespürt, wie von der Hypnose, es war wie beim Geschlechtsverkehr. Noch in Kriegszeiten sah sie wiederholt einen Mann auf der Straße, sie wollte aber anständig bleiben. „Der kann mich doch nicht hypnotisiert haben, mit dem hab ich keinen Geschlechtsverkehr gehabt.“ „Davon kann man doch kein Kind kriegen?“ Sträubt sich gegen die Protokollierung dieser Dinge. Beginnt zu erzählen, daß es ihr und ihrem Mann schlecht gehe.

21. IX. Sei von einem Mann hypnotisiert, wer es sei, wisse sie nicht. Er befindet sich in ihr, in ihrem Kopf, schaut durch ihre Augen, flüstert ihr Aufträge zu; so mußte sie am Naschmarkt stehlen, damit sie eine glückliche Frau werde. Sie spürt es, wie ihre linke Hand sich zusammenkrampft. Beim Stehlen, da kam so ein Gefühl der Leichtigkeit, und sie stahl Zwetschken; zu Hause hatte der Hypnotiseur einen Zorn auf sie, weil sie kein Fleisch gestohlen hatte. Auch im Unterleib spürt sie den Hypnotiseur, als ob sie dreimal mit ihm verkehrt hätte. In ihrem Kopf gehen viele Medien aus und ein, sie spürt, wie sich eine Hitze in ihr ausbreitet. Die Patientin windet sich jetzt, atmet tief aus und ein und sagt: „Jetzt bewegen sich die Medien aus und ein in mir.“ Der Hypnotiseur ist zeitweise auch außerhalb ihres Körpers. Die Medien kommen immer wieder in sie hinein.

Etwas später: der Hypnotiseur zwingt sie, ihn anzuschauen, er gerät in Zorn, wenn sie fremde Leute ansieht. Er hat gesagt, daß sie ein Kind bekommen wird, und das Kind wird von ihm sein. (Tief atmend) „fremde Stimmen gehen bis zum Herzen.“ Sie hört auch Stimmen von den Eltern und Geschwistern, von fast sämtlichen Verwandten, vom Herrn Stingl und vom Hypnotiseur. Sie hört es in der Brust und im Kopf und die Stimmen geben ihr Befehle; der Hypnotiseur soll die ganze Wahrheit erfahren. Er soll alle in Medien verwandeln. Sie hat gesehen, wie die Medien sich auf dem Fußboden vor ihr als graue Klumpen gewälzt haben. Der Hypnotiseur zwang sie, sich das anzusehen. Er hielt die Kinder in der Hand. Er drehte sie herum, bis das Kind auf den Boden fiel und liegen blieb. Die Patientin mußte den Hypnotiseur ansehen. Er war mittelgroß. Er beherrscht den ganzen Tag ihre Gedanken. Zeigt auf ihre Brust: „Jetzt hab ich jemanden darin“ (atmet krampfhaft ein). „Ich glaube, das ist der Hypnotiseur selbst.“ „Die Stimmen sind in mir drin.“ Durch den Hauch ist er als Stimme in ihr drinnen, er beherrscht ihre ganzen Sinne und ganze Gestalt. „Was ich machen soll, was ich nicht machen soll.“ Das hat der Hypnotiseur mit ihrer Gestalt gemacht, oder der Herr Stingl . . . auch die Verwandten sind in ihr, die Stimmen des Vaters, der Mutter und alle . . . die Schwester. (Atmet krampfhaft aus.) „Er hat das gemacht, er hat mich nach der Familie ausgefragt, und ich sah Mutter und Vater, wie sie ausschauen und hörte ihre Stimme drin.“ Der Hypnotiseur hat die ganze Verwandtschaft in der Arbeit . . . er sagt, die Patientin sei nicht mehr schön, er möcht die Schwester und ein Kind haben . . . „Die Schwester, die Mutter, mein Vater, meine Kinder sind in mir.“ Weil sie eine reine Frau sei und starke Sinne habe, so passe sie zu dem Hypnotiseur. „Mein Herz gehört zu ihm und er ist in mir.“ Sie hört laut die Mutter sprechen: „Marianka, was machst du da?“ Ihre Augen seien zeitweise fremde Augen. Die Augen schmerzen sie, wenn sie auf jemanden schaut . . . Die fremden Augen beherrschen ihre Stimmung. Sie hat schwarze Pinkeln gesehen, die sich wälzten. „Das sind meine Leute von zu Hause, die sich so gewälzt haben.“ Die Mutter sagte ihr, sie solle sich auch wälzen, daß sie schmutzig sei. Durch das Wälzen wird sie von den Medien befreit werden. Sie tut es aber nicht.

24. IX. Stimmen der Verwandten sprechen zu ihr, daß die Kühe vom Stall wegrennen und sie spürt den Geruch vom Stall bis hierher. „Ich soll das machen . . . sie sagen, daß ich das machen soll . . . ist das möglich?“ „Jetzt hab ich gute Augen, jetzt haben das meine Eltern . . . die machen das wahrscheinlich so, wie ich das hier gemacht hab.“ „Ich spüre die Luft, wie alles rennt . . .“ Sie hört eine Reihe von Leuten sprechen. Sie hört im Körper Stimmen von zu Hause. „Ist das möglich,

daß man Seelen in andere geben kann. Was ist das, das aus mir geht?“ Das habe seit der Hypnose angefangen. Die Hypnose war die Kraft, die in den Körper hineinging. Wie der Böse mit mir alles gemacht hat, hab ich alles verspürt. Er sagt, die Seele wird mit der anderer Leute verstampft. Es geht immer so eine Seele hinein. „Mach ich das, oder macht das der Böse? In dem Hirn sind Griffe, so daß es herauskommt und ich bald sterbe. Wie soll ich mich davon befreien, ich sehe niemand, es sind lauter tote Sachen. Der Atem, den ich ausgeatmet habe, der weggeflogen ist, hat durch meinen Mund Hexe gesagt. Jetzt hab ich es in den Augen und kann nicht schauen . . . mit den fremden Augen mach ich's so verschieden . . . Der verfolgt mich; mit dem schwarzen Blick verwandeln sich die Leute und rennen wie kleine schwarze Pinkeln durcheinander. Die rennen im Haus, wo meine Leute die Wirtschaft haben, so durcheinander.“ „Jetzt hab ich jemanden, der ausgesprochen hat: ‚Wirtschaft‘ . . . Jetzt sprech ich wieder anders. Wenn ich trinken will, läßt er mich nicht trinken. Gestern ging ich umeinander und eine schwarze Gestalt hat mich geführt, meine Gestalt war fort, er ging in meiner Gestalt mit mir, ich hab Tritte gespürt, ich war es aber nicht, meine Gestalt war bei meinen Eltern, er hat mich vertauscht. Jetzt tut's mir wieder im Hirn weh.“ „Bin ich gesund jetzt . . . nein, meine Augen habe ich nicht, die Gedanken auch nicht. Die Gedanken sind fort und mein Gehirn ist weg. Ich werde gehen, ob das meine Gestalt ist . . . aber im Kopf ist alles leer . . . Spricht auch mit Ihnen jetzt niemand?“ Während sie so spricht, geht sie mühsam, steif im Zimmer auf und ab, um zu probieren, ob sie mit ihrer Gestalt gehe. „Mit meinen Leuten geschieht dasselbe, wie mit mir. Mein Kopf ist in fremden Händen . . . ich kann mir nicht helfen! Wer hat das gesagt, nicht ich! (Atmet tief und laut.) Jetzt tut mir das Herz weh, es ist etwas Fremdes in mir . . . helfen Sie mir aus diesen Phantasien . . . ich weiß nicht, hab ich die Leute in der Gewalt, oder hat der Böse mich in der Gewalt. Jetzt hör ich, daß ich einen großen Schlund spüre wie die Kuh zu Hause (sie halluziniert diese Kuh auch optisch!), das ist nicht mein Schlucken. Das ist alles verändert. Sehen Sie, daß ich mache wie eine Kuh frißt (macht kauende, malmende Bewegungen). Jetzt hab ich meine Gestalt, kann aber nicht atmen . . . sehen Sie, das geht wieder hinein, sehen Sie, ich kann nicht atmen, das ist wieder in der Kuh drin . . ., jetzt ist das wieder weg.“

In der Folgezeit ist sie zeitweise unzugänglich, man könne ihr nicht helfen. Meist klagt sie lebendig in der oben beschriebenen Weise. Am 1. X. gibt sie an, sie sei von lauter Toten umgeben und sei selbst eine Tote, läßt auch die Glieder schlaff sinken. Beschäftigt sich mit ihrem Atem, der von da unterhalb ihres Nabels zum Munde ziehe. Immer wieder sucht sie durch krampfhaftes Ausatmen die Geister zu entfernen, die in ihr sind. Diese identifiziert sie mit den Stimmen und es scheint, daß sie den Atem selbst für den Geist hält. Diese „Stimme“ kann auf andere übergehen. Zu einer Ärztin: „Ist Ihnen schlecht, Frau Doktor; als Sie weggingen, war mir schlecht, um Gotteswillen, warum geht das auf die Frau!“ Ihre Ausdrucksweise bezüglich dessen, was sie halluziniert, zeigt eine charakteristische Unbestimmtheit. Einmal sagt sie „ich sehe die Toten“, dann wieder „ich fühle sie“, dann „ich habe sie in mir“, und schließlich ist sie selbst eine Leiche.

Die an einem akuten Schub einer Schizophrenie erkrankte Patientin zeigt eine eigentümliche Form der Besessenheit. Es sind Stimmen in ihr; diese trennt sie nicht von ihrem Atem; diese Stimmen sind aber gleichzeitig der Mensch, der zu ihr spricht. Dadurch ist aber auch ihre ganze Gestalt im Grunde die des Hypnotiseurs. Ihre Augen sind die eines anderen. Und das, was sie halluziniert, ist nicht nur ihr Tun, sondern auch ihre Gestalt: sie halluziniert kauende Kühe und macht selbst die Bewegung einer kauenden Kuh, und ihr Schlund wird breit.

Daß bei dieser Patientin eigener Hauch, fremde Stimmen und fremde Person zu einen untrennbaren Ganzen verschmelzen, wird uns noch späterhin beschäftigen. Hier ist nur zu erörtern, daß das Gesehene, Wahrgenommene ihr sofort zu einem Teil des eigenen Körpers wird und auch zu abgeänderter Inner-

vation führt. Die Patientin appersoniert ihre Wahrnehmungen, nimmt sie zur eigenen Persönlichkeit hinzu, während der Normale zu den Wahrnehmungen eine Stellung nimmt, in der Art, daß er sich gegen sie richtet, sie als Objekt beläßt, so saugt die Patientin ihre Wahrnehmungen erneut in sich, und handelt so, daß sie das Wahrgenommene nun selbst tut. „Ich sehe eine Kuh . . . ich kaue wie eine Kuh.“ Etwas sehr Ähnliches liegt bei den sogenannten Halluzinationen des Muskelsinnes vor. Die Patienten sprechen nach, was sie hören. Es führt also die Wahrnehmung in diesen Fällen eine Handlung mit sich, welche dem Bilde der Wahrnehmung entspricht. Also Wahrnehmung ist gleichzeitig ein Tun. Hier sind nun zwei Typen festzustellen: der eine Typus löst eine Reaktion gegen die Wahrnehmung aus. Ein instruktiver Fall dieser Art ist Fall V. meiner zitierten Publikation über die Halluzination. Das Individuum greift zwangsmäßig nach der Halluzination, der zweite Typus macht die Bewegungen des Tuns der Außenwelt zu einem eigenen Tun. Im ersten Fall ist die Anerkennung eines „Außen“ gegeben, im zweiten verschmilzt innen und außen. Beide Typen sind nur verständlich, wenn man jedem Bild eine Mündung in Handlung zuschreibt. Hat man sich aber bezüglich der Bilder geeinigt, so wird man das gleiche von Begriffen und Sätzen aussagen müssen, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Formung zum Begriff und Satz eine Abschließung vom Motorium mit sich bringe¹⁾.

Es war im Vorangehenden vielfach die Rede davon, daß das Vergangene in der Gegenwart erscheine. Es erscheint nötig zu sein, über die Form etwas zu sagen, in der sich die Vergangenheit in die Gegenwart hinein fortsetzt. Im Falle der Pat. Therese B. (Fall II) ist ein Jugenderlebnis, der Verführungsversuch durch den Sepl-Vetter, in der Erinnerung im wesentlichen unentstellt erhalten. Ebenso weiß die Patientin von der Selbstbefriedigung. Aus der Krankengeschichte ist ersichtlich, daß eben dieses Erlebnis gestaltend mitwirkt an den psychotischen Erscheinungen und in sie eingeht. Nach diesem Muster werden die Figuren der Psychose gestaltet, ohne daß die Patientin hiervon Kenntnis hat. Hier liegt etwas Typisches vor. Freud hat hierauf in seinem Buche „Psychopathologie des Alltags“ verwiesen. Die psychoanalytische Methode beruht darauf, daß es möglich ist, von den Verdichtungen, symbolähnlichen Gebilden und Symbolen usw. zu den zu Grunde liegenden Erlebnissen zu kommen, die also dadurch nicht aus der Erinnerung geschafft werden, daß sie mit anderen verschmelzen. Alles Erfahren erscheint so als ein ungeheures Reservoir, aus dem eine lebendige Kraft gestaltend schöpft. Es ist offenbar anzunehmen, daß jedes aktuelle Denken nach einem bestimmten Ziel strebend diese ruhende Vergangenheit passiert, Einzelnes aus ihr anklingen läßt und in jedem Einzelakt neuformend gestaltet. Das gilt sowohl für die Erinnerung, als für die Auffassung. Jeder seelische Akt durchläuft also die Sphäre. In jedem früheren Erlebnis ist aber ein Stück Triebleben zur Erscheinung gekommen. An ihm haftet noch etwas vom lebendigen Willen, das mitbestimmend in die Gesamthaltung einfließt. Der fertige Begriff hat nun auf Grund

¹⁾ Bei Bleuler: „Die Schizophrenien“ finden sich unter der Bezeichnung Appersonierung eine Reihe hierhergehöriger Phänomene treffend beschrieben (S. 119). Auch Nunberg: Über den katatonen Anfall, und Über den Verlauf des Libido-Konfliktes in der Schizophrenie, Intern. Zeitschr. f. ärzt. Psychoanalyse Jg. VI u. VII, 1920/21, erwähnt im Anschluß an Freud wiederholt die Wendung der Triebe gegen das eigene Ich, ebenso auch die Aneignung fremder Erlebnisstücke. In allen diesen Beobachtungen wird jedoch die Beziehung des Bildes zur Handlung nicht gewürdigt.

der Auffassung und des Anklingens des früheren einen neuen Punkt für das Handeln geschaffen. Die Vergangenheit muß gedacht werden als orientiert nach zwei großen Systemen; einesteils nach den sachlichen Zusammenhängen, anderenteils nach dem persönlichen Erleben. Die beiden Systeme durchkreuzen einander offenbar auf die verschiedenste Weise. Man muß annehmen, daß das Triebleben in diesen Schatz der Vergangenheit fortwährend ordnend und gestaltend eingreift.

So sind wir tiefer in die Struktur des Erlebnishintergrundes eingedrungen, als es uns bisher möglich war. Es ist noch nicht Rücksicht genommen worden auf die Frage, wie dieser Erlebnishintergrund vom formalen Gesichtspunkt aus aufgebaut ist. Da er unter dem Einflusse von Triebregungen und Affekten steht, so ist anzunehmen, daß er eine Fülle von „Gemeinempfindungen“ enthält, er enthält ja nicht nur die Erlebnisse, sondern auch die Stellungnahmen zu den Erlebnissen, also eine mannigfaltig abgestufte Reihe von psychischen Haltungen, die sich in Gefühlen ausdrückt. Welche enge Beziehung die Gefühle zu der Klasse der Gemeinempfindungen haben, ist ja bereits hervorgehoben. Trotzdem wird man sich hüten müssen, die Erscheinungen des Erlebnishintergrundes mit dem vagen Begriff der Gemeinempfindungen, der Coenästhesie zu decken und darüber die Fülle der Erscheinungen zu vergessen, welche in dieser Urform der Seele aufgewiesen werden können.

II. Körper und Welt.

Der Körper ist von den Dingen der Außenwelt durch seine besondere Beziehung zum erlebenden Ich geschieden; er ist dem Ich näher gerückt; an ihm setzt der Wille ein, hier ist eine Machtsphäre meines Willens, hier ist aber auch die Berührungsfläche mit der Außenwelt, an der mein Erleiden einsetzt. Außenwelt und Körper sind durch das Bindeglied Empfindung verbunden. Das Erleben des „Außen“ geht schließlich immer mit einem Erleben am eigenen Körper einher. Es ist eine wesensmäßige Beziehung, daß stets am eigenen Körper etwas vorgeht, wenn ich mich im Akt zu einem Gegenstand der Außenwelt wende. Dieses Erleben am Körper ist sehr mannigfacher Art. Wenn ich einen Gegenstand sehend wahrnehme, so schwingt in diesem Akte eine dunkle Gesamtempfindung des ganzen Körpers mit. Einzelnes hebt sich aus dieser besonders ab; jene Empfindungen, welche mit den motorischen Einstellbewegungen verbunden sind. Es finden sich jedoch auch Abänderungen der Atmung, der Blutverteilung usw. statt, welche die Resultante der Gemeinempfindungen nicht unbeeinflußt lassen. Schließlich sind aber neben der optischen Wahrnehmung optische Empfindungen da. Es ist zwar dem Wahrnehmenden zunächst nur zufolge einfacher Versuche geläufig, daß er Empfindungen optischer Art beim Sehen hat, er ist ja auf den Gegenstand gerichtet und die Empfindungen sind nur der Inhalt, aus dem dieser Gegenstand aufgebaut wird. Es gehören aber schließlich zu jeder Wahrnehmung Nachbild- und Kontrasterscheinungen, die nicht als Teile des Wahrgenommenen, sondern als Empfindungen erlebt werden. Jede Wahrnehmung ist nicht nur schlichtes Wahrnehmen des Gegenstandes, sondern sie schließt auch das Erlebnis von Empfindungen, von Änderungen am eigenen Körper ein. Körper und Welt

sind demnach aneinander gekoppelt. Es fällt schwer diesen Tatbestand auszudrücken; wir fühlen uns veranlaßt zu sagen, am Körper wird eine Veränderung erlebt. Es muß aber betont werden, daß wir nicht vom Erleben dieser Empfindungen in dem gleichen Sinne sprechen können, wie wir vom Erleben des Aktes sprechen. Auch die Empfindungen erscheinen, sie stehen auf der Gegenstandsseite, aber die Änderung, des eigenen Empfindens ist „Akt - näher“, „ich - näher“, als die Außenwelt. Der Körper ist mit seinen Empfindungen in dieser Hinsicht den Gefühlen verwandt. Es gibt nun eine Reihe von Erlebnissen, welche, obwohl sie Gegenstände der Außenwelt erfassen, trotzdem mit einem wesentlichen Anteil am eigenen Körper verankert sind. So ist der Schmerz nicht nur Wahrnehmung eines schmerzerweckenden Gegenstandes, sondern auch Wahrnehmung einer Körperveränderung; er ist zu einem sehr großen Teil „Empfindung“. Geruch und Geschmack sind Sinne, bei denen der Empfindungsanteil gegenüber dem Wahrnehmungsanteil stärker betont ist, als bei der optischen, akustischen oder taktilen Wahrnehmung. Es ist natürlich eine sehr grobe Vereinfachung, wenn die Wahrnehmungen nach den Sinnesportalen geschieden werden. Es gibt aber ganze Erlebniskomplexe, in denen der Wahrnehmungsanteil von Empfindungsbestandteilen auf das Ausgiebigste durchsetzt ist. Man betrachte das Sexualerleben unter diesem Gesichtspunkt. Mit der Wahrnehmung des Liebesobjektes, mit den auf dasselbe gerichteten Wünschen und Handlungen gehen schwerwiegende Veränderungen im Empfindungsbestand des eigenen Körpers einher. Auf der Höhe des Sexualgenusses scheinen ja diese Empfindungen die Wahrnehmungen zu übertönen, aber es wäre sehr falsch, wenn man übersehen würde, daß diese da sind und das Erleben tragen. Von Geilheit ist dann zu sprechen, wenn das Individuum die Tendenz hat, in diesem Empfindungsbestandteil aufzugehen. Und das führt zu der wichtigen Erkenntnis, daß die Tendenz des Individuums dahingehen kann, in dem Wahrnehmungsbestandteil oder in dem Empfindungsbestandteil des Erlebens zu leben, und daß diese Haltung offenbar imstande sein muß, Wahrnehmung und Empfinden zu beeinflussen. Schließlich ergibt sich aus dem angezogenen Beispiel, daß das Wahrgenommene und das Empfundene in gewissen Momenten die Neigung haben, ineinander zu rinnen. Ebenso wie etwa bei einem großen körperlichen Schmerz der schmerzerweckende Gegenstand mit dem eigenen Schmerze in eins zu fließen scheint.

Es ist anzunehmen, daß die Einheit Körper viel mehr Einheit ist, als die Welt. Es gehört zum Wesen der Empfindungen, daß sie untereinander in ein Ganzes zu zerfließen streben, während die Welt sich schärfer und distinkter abhebt. Zum Körper gehören alle psychischen Vorgänge, jedes Erleben, jeder Akt, jede Innervation, und insbesondere auch alle Vorstellungsbilder. Zu den wesentlichen Teilstücken des Erlebens Körper gehört, daß der Körper unmittelbar vom Willen bewegt wird. Auch die Phantasie ist, als dem Willen untertan, hier einzureihen. Strebt aber alles Empfinden dahin, in Eins zu fließen, so muß sofort hinzugefügt werden: Je „ich - näher“ eine Wahrnehmung ist, je weniger sie sich vom Körper abhebt, je weniger sie ihm gegenübertritt, desto mehr ist sie mit Sexualität durchsetzt. Die Begriffe Körper und Sexualität erhalten aber ihren umschriebenen Sinn aus dem Gegensatz zu dem Begriff Welt. Körper und Welt sind Korrelatbegriffe. Es wäre unsinnig, aus dem Körper die Welt ableiten zu wollen.

Es gibt Zustände, in denen sich die Grenzen zwischen Körper und Welt verwischen. Körper wird zur Welt und Welt zum Körper. Hierfür zunächst Beispiele:

Fall VI.

Milada B. in die Psychiatr. Klinik aufgenommen am 19. IX. 20, entlassen am 6. X. Nach der Angabe ihrer Schwester ist sie seit Jahren hochgradig erregbar, streitsüchtig, rechthaberisch. Seit Mai gibt es zwischen ihr und der Schwester fortwährend Streit, weil sie das Kind der Schwester vollkommen für sich in Anspruch nimmt, mit der Begründung, daß sie eigentlich die Mutter des Kindes sei. Jeder Versuch, ihr das Kind zu nehmen, löst heftige Erregungen aus, in denen sie die Schwester bedroht und mißhandelt. Vor 8 Jahren hat die Patientin abortiert. Lues und Potus werden negiert. Die Familienanamnese ist belanglos.

Die Patientin erwies sich in der Klinik als ruhig und geordnet, sie war stets in gleichmäßiger, heiter getragener Stimmung, von einer inneren Seligkeit durchglüht.

Die Schwester habe sie aus Eifersucht ins Spital gegeben, weil sie vom Kinde so sehr geliebt werde. Die Schwester sei selbst verrückt und sei auf sie losgegangen, sie vernachlässige das Kind, spreche mit anderen Frauen, laufe ungewaschen, vernachlässigt herum. Sicherlich ist die Schwester nervenkrank. Macht man sie auf die Fehler aufmerksam, so geht sie auf die Patientin los. Auch ist die Schwester unreligiös, sie ist auch gegen die Mutter jähzornig. Wenn sie gegen die Mutter schlägt, so ist es der Patientin, als ob sie selbst gegen die Mutter schlecht gewesen sei und ihr etwas angetan habe. Der Vater war so wie die Schwester, er war auch nervös; er ist schon 12 Jahre tot. Die Schwester hat seine Natur. Wenn andere Menschen etwas anstellen, dann fühlt sie sich nicht mitschuldig. „Mir glückte alles, was ich . . . alles geht mir aus, wenn ich etwas mache stimmt alles, beim Nähen kommt alles aus, was sich mein Herz wünscht.“ Sie kann voraussagen. Der heilige Geist ist in ihr. Sie ist sehr glücklich, hat eine schöne Zukunft vor sich. Sie kann voraussagen, was man sie fragen wird, sie weiß auch, ob es regnen wird oder nicht. Den Krieg und seine Not hat sie vorausgesehen. Seit dem Tode der Großmutter (vor 9 Jahren) ist die Patientin glücklich, alles freut sie, sie muß immer singen.

Vor 6 Jahren hat sie abortiert. Sie hat kein Kind. Damals hätte sie gerne ein Kind gehabt. „Dann habe ich die Liebe in diesem Kinde (der Schwester) erfüllt.“ Dieses ist 4 Jahre alt. Sie hat einen Verehrer, der in der Gefangenschaft ist. Sie hat ihn gern. In den Schwager ist sie nicht verliebt, das bilde sich die Schwester nur ein. Das Ehepaar lebe schlecht. Es tat der Patientin weh, wenn der Schwager das Kind schlug. Trotzdem hat er es wohl gerne.

Das Kind hat ihr Benehmen. 9 Monate, bevor das Kind kam, lag sie mit offenen Augen da und konnte nicht reden. Sie war in einem eigenartigen Zustand, der 9 Monate dauerte, dann kam das Kind und dann war alles gut. Die Patientin kam zu dem Kind, als es 9 Jahre alt war. Ihre Liebe übertrug sie auf dieses Kind. Zur Zeit der Schwangerschaft hatte die Schwester ihre Natur — es war eine Art Seelenwanderung — damals war gerade der Krieg; zum Krieg braucht man Courage und durch die Seelenwanderung wird der Geist stärker, der Mensch ist dann schöner, stärker und glücklicher; ihre Seele ging auf das Kind über. „Ich und das Kind sind in der Natur gleichmäßig. . . zwei passende Naturen stimmen immer zusammen. . . das Kind folgt sofort.“ Vielleicht hat die Patientin wegen des Krieges abortiert. „Wenn ich etwas sage, so kommt mir alles so richtig vor“ (das alles bringt sie in selbstgewiß seliger Stimmung). „Ich weiß nicht, was mit mir geschehen wird, ich werde noch glücklicher werden als früher; ich habe große Ahnungen.“ Ihre Großmutter hatte dieselbe Natur wie sie, sie weiß alles voraus. . . auch der Vater. . .

Wenn der Schwager mit der Schwester verkehrt, so fühlt die Patientin auch mit. Die Schwester ist mit ihrem Mann nicht zufrieden, deshalb ist sie auch nervös. Sie, die Patientin, ist zufrieden, sie spürt es, wenn der Schwager mit der Schwester verkehrt. Sie war vor einem Jahr bei einem Professor in Stellung, da war auch ein Mädchen. Sie wurde gefragt, ob sie das Mädchel lieb hat, und sie hatte zu dem Kinde eine

Liebe. Seit dieser Zeit hat sie das Gefühl, „als ob das Gefühl von der ganzen Menschheit zu ihr kommt.“ Sie spüre es jede Nacht, — es komme von der ganzen Menschheit zu ihr. Sie spüre es, wenn irgendein Mann mit einer Frau verkehrt. „Und wenn wer singt, muß ich auch gleich singen, ich kann mir nicht helfen, ... das Mädchen bei den Herrschaften war auch zu mir gleich gut.“

Auch in der nächsten Zeit ändert sich das Bild bei der Patientin nicht wesentlich. Sie läßt keinen Zweifel darüber, daß aller sexueller Genuß nachts ihr zukommt, sie wisse genau, was besprochen worden sei... auch die Großmutter hatte Ahnungen... sie auch, sie weiß im voraus, wenn ein Besuch kommt... die Ahnungen gehen auf den heiligen Geist zurück... sie hatte das schon als kleines Kind... war schon zu allem talentiert, sie konnte alles, trotzdem sie nichts gelernt hatte. Das Kind muß ihr bleiben, sie hat es geboren, sie ging auch schwer, als die Schwester das Kind trug. Das verschwand, als das Kind auf die Welt kam. Körperlichen Verkehr hat sie nur mit einem Mann gehabt, ohne besonderen Genuß. Sie war sehr heikel. Gelegentlich erzählt sie, wenn die anderen Patienten etwas tun, muß sie es auch tun. Auch die anderen Patienten müssen nachmachen, was sie tut.

In diesem Falle lebt die Patientin in ihrer Sexualität. Hauptkrankheitssymptome sind: sie erklärt das Kind der Schwester als eigenes; sie hat die Natur der Schwester, folglich hat sie das Kind konzipiert. Das ist der Mechanismus der Identifizierung. Der Verkehr des Schwagers mit der Schwester macht ihr Genuß. Jeder in der Welt vollzogene Sexualakt führt bei ihr zum Orgasmus. Dabei Gemeinsamkeit mit der Welt: „Wenn wer singt, muß ich auch gleich singen.“ Selig genießend, bewegungsarm. „Mir kommt alles so richtig vor, was ich denke.“

Mit dem Leben in der Sexualität geht also einher ein Ansehreißen fremden sexuellen Genießens. Auch andere fremde Erlebnisse nimmt sie an sich; eine magische Gemeinschaft besteht zwischen der Außenwelt und ihr. Hier zeigt sich also, daß in der Tat das sexuelle Genießen mit einer Unbestimmtheit in der Zuordnung der Erlebnisse zum Körper oder zur Außenwelt vergesellschaftet ist. Gleichzeitig ist in ihr die Überzeugung wach, daß sie so richtig denke. Es dürfte mit dem sexuellen Genuß das Bewußtsein höheren Eigenwertes verbunden sein, dieses wird aber von der Patientin in das Bewußtsein der objektiven Richtigkeit des eigenen Denkens umgesetzt.

Während bei dieser Patientin der Genuß in der unmittelbaren Sexualempfindung liegt, erlebt die Patientin Margarete V. (Fall VIII. meiner Mitteilung über die Manie¹⁾ ihre Sexualbefriedigung in sublimierter Form. In der Erkrankung vereinigt sie sich mit dem Vater, der von einer imaginären Geliebten vertreten wird. Sie ist Reformatorin der Welt, Schöpferin, Allmutter, von ihr geht Fruchtbarkeit aus, sie gibt neue 10 Gebote. Sexualempfindungen im engeren Sinn fehlen. Also eine mit Sexualität durchtränkte Wahnwelt. Die Patientin verfügt über geistige Allmacht, sie ist eins mit ihren Geliebten. Seine körperlichen Leiden werden auch von ihr empfunden, also: magisches Einssein mit ihm. Dabei eine Fülle von Bewegungsantrieben, keine innere Ruhe, Stimmung der Seligkeit. Also auch hier ist die erotische Erfüllung mit einer Steigerung des Selbstgefühles gepaart, die Patientin schreibt sich eine Vergrößerung ihrer geistigen Fähigkeiten zu, und auch hier werden fremde Erlebnisse der eigenen Persönlichkeit zugeteilt.

Steigerung des Selbstgefühls, Steigerung des Machtbewußtseins, ist also mit

¹⁾ Vorstudien zu einer Psychologie der Manie. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 68, S. 90, 1921.

dem Sexualgenuß, erfolge nun dieser in roher oder sublimierter Form, verbunden, Näherrücken der Welt zum Körper bedeutet also Erweiterung der Einflußsphäre des Ich; Beides ist im Sexualgenuß gegeben.

In den beiden verwerteten Fällen kommt es nicht zu Halluzinationen, wohl aber spielen magische Beeinflussungen in beiden Psychosen eine wesentliche Rolle. Bemerken wir aber sogleich, daß bei sehr vielen Halluzinierenden, insbesondere bei halluzinierenden Schizophrenen die magische Denkweise wieder lebendig wird, und daß von diesen Kranken magische Wirkung ausgeübt und magische Beeinflussung erlitten wird. Nun ist ja die Halluzination die ausgeprägtere Umordnung im Besitzstande Körper und Welt. Sollte es nicht denkbar sein, daß der psychologische Vorgang beim Halluzinierenden sich in der Weise abspiele, daß er zunächst in seinen Empfindungsbestandteilen lebt, daß Körper und Welt einander nahe rücken, zu verschwimmen drohen, bis dann eine neue Differenzierung stattfindet. Demnach wäre der erste Akt der Halluzination Einschmelzung der Welt in den Körper, der zweite Akt Neudifferenzierung. Sicherlich ist das zu schematisch. Und der erste Akt kann vielleicht auch nur darin bestehen, daß die Möglichkeit der Umschmelzung sich psychologisch realisiert. Nach der Umordnung ist aber die Zone der Unbestimmtheit geschwunden, Außenwelt und Körper sind wieder getrennt, klar umrissen da. Diese Theorie der Halluzination kann zu einer umfassenden leicht ausgebaut werden. In den Versuchen von Seashore¹⁾, in denen die Versuchspersonen durch die entsprechende Erwartung dazu gebracht werden, eine mattleuchtende Perle zu sehen, die nicht da ist, ist die Coenästhesie sicherlich abgeändert durch die besondere Aufmerksamkeitsspannung, mit der ja eine Reihe von Körperempfindungen verbunden ist. Auch richtet sich die Aufmerksamkeit der Versuchspersonen weniger auf das Objekt als solches, sondern auf die Empfindung der Versuchsperson. Auf dieser Grundlage wird die Umschmelzung möglich. Sehr ähnliche Erwägungen gelten bezüglich der Versuche Perkys²⁾, in denen die matte Wahrnehmung einer Orange von den Versuchspersonen für eine Vorstellung gehalten wird.

Auch hier schafft die besondere Versuchsanordnung die Zone der Unbestimmtheit. Auch die sonst schwer zugänglichen Halluzinationen der Alkoholdeliranten rücken von hier aus in eine neue Beleuchtung. Körpermißempfindungen, Paraesthesien, werden bei der der Außenwelt zugewendeten Beachtung mit Vorstellungen als Teile der Außenwelt ausgefällt.

Eine flüchtige Erwägung ergibt, daß nicht alle Halluzinationen mit einer Erweiterung des Machtgefühls und der Machtfülle der Individuen einhergehen. Mit anderen Worten: nicht alle Halluzinationen wachsen auf dem Boden der Magie. Dieses Verhalten wird sofort klarer, wenn man sich die beiden Fälle vor Augen hält, die zum Ausgangspunkt dieser Erörterungen gedient haben. Beide sind von Sexualität durchdrängt. Die Einstellung auf das Empfundene muß offenbar Grundtenor des Erlebens sein, damit Magie in Erscheinung trete.

Das Um und Auf der magischen Weltanschauung ist das Bewußtsein einer

¹⁾ Bei Stumpf: Empfindung und Vorstellung. Abh. a. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissenschaften 1918, Philos. histor. Klasse, S. 1.

²⁾ An experimental study of imagination. Americ. Journ. of psychol. Jg. 21, S. 434. — Diese Versuche sind in meinem „Wahn und Erkenntnis“ ungenau berichtet. Die obige Darstellung ist die Verbesserung.

besonderen Wirksamkeit des Wünschens und Wollens. Dies gilt sowohl für den Analogiezauber, als auch für jene Zauberpraktiken, welche mit den Ausscheidungsprodukten: Speichel, Kot, Urin u. dergl. vorgenommen werden. Beim Analogiezauber wird ja durch eine Handlung am erreichbaren Objekt eine Wirkung an sonst Unerreichbarem erzielt. Auch die Ausscheidungsprodukte erhöhen die Wirkungskraft des Zauberwunsches. All das wird auch als Wirkung erlebt (passive Magie). Es ist wohl klar, daß diese passive Magie eine aktive voraussetzt.

Ich muß daran erinnern, daß wir unter dem „Empfindungsmäßigen“ Innervationsimpulse und die kinaesthetischen Empfindungen antrafen. Innervation und Phantasie sind nun dem Wünschen und Wollen besonders stark untertan. Es gibt offenbar auch Körperempfindungen, welche in bezug auf die Unabhängigkeit von Wunsch und Wollen „ich - ferner“ sind. Auch hier liegt offenbar ein Motiv der Scheidung in aktive und passive Magie.

Immer aber müssen wir betonen, die Magie setzt nur dort ein, wo im Erleben das Körperliche, also Empfindungsmäßige besonders stark hervortritt. Es knüpft an alles erogen Betonte an, aber nicht nur vom Genitalen und von den Körperöffnungen geht Magie aus und nicht nur auf diese wirkt Magie, sondern schließlich erhält die ganze Körperoberfläche und der Körper überhaupt magische Bedeutung¹⁾.

Nun gibt es offenbar eine Einverleibung fremder Körpererregungen, die Patientin Milada B (Fall VI.) erklärt ja alle Lust für ihre Lust. Etwas sehr Ähnliches in dem erst später mitzuteilenden Fall Saral (Fall IX.). In diese Gruppe gehören wohl die Mitempfindungen überhaupt; wobei es deutlich wird, daß man dieses Mitempfinden sehr körperlich und sehr real denken muß. Es ist nur eine Fortbildung dieses Mechanismus, wenn meine Patientin Marie Dr. (Fall V) eine Kuh halluziniert, dann plötzlich zu kauen beginnt und klagt, ihr Schlund sei weiter geworden. Das ist wiederum der Identifizierungsmechanismus. Ein hier nicht mitgeteilter Fall schwerer akuter Katatonie halluziniert, vorhin sei im Spiegel das Bild der Frau erschienen, die habe gezittert, und habe die Haltung gehabt, die er jetzt einnehmen muß; er mußte auch zittern. Dann bekommt er plötzlich seinen Schmerzanfall, er stöhnt, greift mit der Hand nach dem Herzen und ruft aus: „au weh, meiner Frau muß es weh tun!“ Alle diese Dinge zeigen offenbar, daß unter bestimmten Umständen die ganze Welt dem Körper einverleibt und zu Empfundene werden kann. Auch hier zeigt sich also wiederum, daß es Zonen der Unbestimmtheit gibt. Wenn auch das Empfundene dem Willen gegenüber eine gewisse Selbständigkeit haben kann²⁾, so ist es doch wiederum dem Willen näher, als die Außenwelt.

Es muß nun auch berücksichtigt werden, daß Wille, Wunsch, willkürlich gewählte Verstellung doch auch mächtig auf den Körper zurückwirken. So ergeben sich denn folgende Gesichtspunkte für das Verständnis der Magie: 1. Alles erogen Betonte, alles Empfindungsmäßige, hat eine Tendenz, mit der Welt zusammenzuzufießen. 2. Der Körper kann beim Überwiegen des Empfindungsmäßigen mit der Welt verschmelzen. 3. Ein Teil des Empfindungsmäßigen steht in unmittelbarer Beziehung zu Wunsch und Willen, ein anderer in mittelbarer. Alles Empfindungsmäßige ist also dem Willen und der Innervation mittelbarer zugänglich,

¹⁾ Vergleiche hierzu Roheim, Das Selbst. Imago, Bd. 7, H. 1, 2, 3, 1921.

²⁾ Hierin ist auch eine Wurzel der „passiven“ Magie zu sehen.

als die Außenwelt, welche nur durch die Handlung erreicht wird. 4. Demnach beruht Magie auf dem Zusammenfließen von Körper und Welt.

Auch bei der Hypochondrie kommt es zur Schaffung einer Zone der Unbestimmtheit. Hier wird eine besondere Beachtung gerichtet auf die Körperanteile der Wahrnehmung, und das Individuum lebt in den Akten, welche sich auf den eigenen Körper beziehen. Dabei darf nie vergessen werden, daß die Selbstbeobachtung bei jeder Hypochondrie eine wesentliche Rolle spielt, die meines Erachtens bisher zu wenig betont wurde.

Die Selbstbeobachtung schädigt aber, wie ich dies an anderer Stelle ausgeführt habe, der Erleben, der auf die Wahrnehmung gerichtete Akt wird zwiespältiger und unsicherer. Die Wahrnehmung selbst wird blasser, sie wird entfremdet, und das Handeln verliert an Zielsicherheit¹⁾. In jedem ausgeprägteren Fall von Hypochondrie finden sich Züge der Depersonalisation und in jedem Fall von Depersonalisation finden sich Züge von Hypochondrie. Nun erfolgt aber sicherlich eine Änderung im Körperbestande, wenn die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Körperteil gerichtet wird. Nachgewiesen sind ja die Änderungen der Blutfülle. Freud²⁾ hat sicherlich recht, wenn er die Organveränderung der Hypochonder ernst nimmt und sie zu den Veränderungen des Genitales in Parallele setzt, welche bei der Sexualerregung auftreten, wobei er betont, daß dieses Organ stets ein gewisses Maß von Sensationen entsendet. Man kann an Fällen von Hypochondrie bei genauerem Studium leicht nachweisen, daß sexuelles Material in die hypochondrischen Sensationen mit eingeht. So klagen einzelne Patienten über nicht zu verkennende Versteifungsgefühle in allen möglichen Körperteilen. Eine Patientin unserer Klinik klagte zunächst, ihr Blut sei vergiftet, später entwickelte sich ein Wahn, daß sie hermaphroditisch sei, sich selbst mit dem Finger befruchtet habe, infiziertes Blut habe und alles verseuche (Schizophrenie ? oder depressive Phase einer Zirkulären ?). Jedenfalls liegt auch in diesen Fällen ein Verschwimmen von Körper und Welt vor, nur daß in diesen Fällen der Körper offenbar abgelehnt wird und dann als Stück Außenwelt herausdifferenziert wird. In dieser Hinsicht ist die Hypochondrie Vorstufe der Halluzination, der eigene Körper wird zur Außenwelt verwandelt, erleidet aber sonst keine halluzinatorische Veränderung.

Auch hier ergeben sich wieder Beziehungen zur Depersonalisation, nur daß bei dieser die Unbestimmtheit besser gewahrt bleibt.

Die Psychoanalyse hat vermutet, es gebe ein Stadium der Entwicklung, in dem die scharfe Trennung Körper und Welt noch nicht gegeben sei, und sie hat ein hypothetisches Bild dieses Zustandes entworfen. Aber schon beim Neugeborenen sind Wahrnehmungen vorhanden, auch der Neugeborene erlebt nicht nur den eigenen Körper, sondern auch die Welt. Canestrini³⁾ konnte beim Neugeborenen zwar die bestentwickelten Reaktionen am Geschmacksinn feststellen, ebensogut ausgebildete Leistungen kamen auch vom Gehörapparat aus zustande. Die übrigen Sinne zeigten gleichfalls eine gewisse Aufnahmefähigkeit. Beim Neugeborenen ist also der Zustand, in dem Welt und Körper in Eins flie-

¹⁾ Selbstbewußtsein, Persönlichkeitsbewußtsein. Berlin: Julius Springer 1914.

²⁾ Zur Einführung des Narzißmus. *Jahrb. f. Psychoanalyse* Jg. VI, S. 1, 1914.

³⁾ Über das Sinnesleben der Neugeborenen. *Monographien a. d. Gesamtgebiete der Neurologie u. Psychiatrie*, H. V, 1913.

ben, nicht mehr gegeben. Allerdings dürfen wir vermuten, daß Körper und Welt gleichsam näher aneinander gerückt sind, daß die Möglichkeit des Ineinanderverfließens größer ist. Sind aber die Differenzierungen nicht ausgeprägt, so müssen Körperliches und damit Sexuelles in das, was wir sonst als Welt bezeichnen, hinausfließen. Die Welt wird sexualisierter sein; umgekehrt wird aber der Körper und die Sexualität durch das Einströmen der Welt gleichsam desexualisiert werden müssen. Wir haben ja schon angedeutet, daß Ichnähe und stärkere Sexualisierung zusammengehören. Man darf allerdings nicht vergessen, daß jene Verschmelzung nicht die Welt zum Körper macht, denn, wie schon erwähnt, der Begriff Körper setzt den Begriff Welt voraus. Jedenfalls haben wir hier das Urbild narzißtischer Einstellung. Um es noch einmal hervorzuheben: das Leben in der Coenästhesie macht eine solche Zone der Unbestimmtheit, in der nun beides erfolgen kann: entweder ein Stück Welt wird an den Körper gerissen, oder ein Stück Körper wird in die Welt hinausgestoßen. Depersonalisation, Hypochondrie, Halluzination gehören zu diesem Ausstoßungsprozeß.

Auch in der normalen Psychologie sind diese Probleme immer wieder bedeutsam. Ist Geilheit nicht schon Entfremdung, also Entwertung und Widersprochensein des Erlebens? Aber noch einmal: beim Sexualgenuß lebt das Ich auch im eigenen Empfinden.

Es ist klar, daß von diesen Gesichtspunkten aus jene Fälle eine besondere Beachtung verdienen, in denen der eigene Körper oder Teile desselben als Halluzinationen erscheinen. Ich teile zwei hier gehörige Fälle mit:

Fall VII.

Pius O., 39 Jahre alt, in der Klinik aufgenommen am 18. Juni 1919. Der Patient ist bei der Aufnahme ruhig, orientiert, er berichtet: Er war während des ganzen Krieges in Schanghai interniert. Dort habe er von einer Chinesin Lues acquiriert. Genau weiß er nicht, wann er die Syphilis bekommen hat. Er hatte auch keinen Ausschlag. Als er auf der Heimreise war, kam die Sache durch einen eigentümlichen Geruch auf, den er verbreitete. Es war ein „stechender“ Geruch. Er hatte Affektionen am After, das war im April 1919. Es wurde gesprochen, daß er zum Tode verurteilt werden sollte, man warf ihm vor, er hätte Paederastie getrieben und Landesverrat begangen. Er hörte dies indirekt. Behandelt hatte man ihn weder im Schiffe noch auch im Spital, in das er später gebracht wurde. Er hörte, daß er geknebelt und erstochen werden sollte und aus Furcht wollte er sich zweimal ins Wasser werfen. Er wurde jeden Tag verurteilt, aber nach Mitternacht begnadigt. Einmal trank er eine Übermanganlösung, dann kam er in Wesel, einer Stadt in Deutschland, ins Spital (im Mai 1919). Dort wurde die Physiognomie durch Röntgenstrahlen von ihm abgenommen. Die Physiognomie wiederholt die Form seines Körpers. Es ist eine Art Lichtbild, indem Fleisch, Adern und Herz gesondert hervortreten. Alle Teile kann man daran unterscheiden, die Geschlechtsteile auch. Die Physiognomie ist tot und empfindet nicht. Er ist mit der Physiognomie auf elektrischem Wege verbunden und es gehen Strahlen in ständiger Wechselwirkung zwischen ihm und der Physiognomie hin und her. Die Physiognomie ist in Wesel und blieb auch dort, als er hierher abgehoben wurde. Wenn auf die Physiognomie eingewirkt wird, so spürt er, daß seine Füße verdreht werden; er muß dann einen Zickzackweg einschlagen, und verliert die Orientierung. Wenn man etwas Eßbares unter die Nase der Physiognomie hält, so spürt er den Geruch herauf. So roch er geschälte Erdäpfel und Sauerkraut. Er unterschied auch die Reinlichkeit der Herren, die sich vor die Physiognomie stellten am Geruch. Wenn man am Herzen der Physiognomie drückte, so spürte er es auch. Er kann durch die Physiognomie mit jedem Menschen sprechen. Er hat das erst vor einigen Tagen wieder gehört. Sein Cousin wollte mit ihm sprechen, aber es wurde ihm nicht

erlaubt. Er hörte auch manchmal Geräusche, als ob mit Radiotelegraphie telegraphiert würde. Wenn er mit zugemachtem Mund denkt, so werden seine Gedanken durch Röntgenstrahlen in der Luft zerstreut, gehen in die Physiognomie, und von dort zu den übrigen Herren. Wenn die Lichtstrahlen nicht wären, so könnte man nicht auf so weite Distanzen hören; wenn er sich mit den Händen die Augen verschließt, so sieht er deutlich Bilder vor sich; so sah er einen Totenkopf, aber nur die oberen Partien bis zur Nase, dann sah er eine Dame, die Hand und Fuß wie eine Ballettänzerin von sich streckte. Dann immer einen Herrn und eine Dame Rücken gegen Rücken. Dann sah er ein Grabmal. Er muß, um zu sehen, bei verschlossenen Augen auf die Augen drücken. Auch bei der Untersuchung sieht er, als er sich mit geschlossenen Augen mit der flachen Hand gegen Nase und Augen drückt, Auge und Nase vor sich. Er sah auch Farben, dunkelblau, nach rot und aschgrau. Er wurde gefragt, ob diese Farbe mit der Farbe seiner Unterhose zusammenstimme, das bezog sich auf seine Syphilis.

Es ist ein Herr, der die Verantwortung über ihn hat. Dieser hat ihm die Physiognomie abgenommen. Er war ja dazu bestimmt. Er kann nicht genau sagen, wie der Physiognomist aussieht.

Vielleicht hat er einen Spitzbart und sieht einem Krankenpfleger ähnlich. Der Physiognomist liest seine Gedanken ab, er weiß seine Gedanken noch vor ihm selbst und er hat den Auftrag, festzustellen, ob der Patient Verbindung mit Männern hatte, oder ob er ein anständiger Mann ist; er stellt aus den Gedanken des Patienten fest, von wem der Patient Syphilis bekommen hat. Wenn der Patient einen schlechten Gedanken hat, so wird der Gedanke durch ein Teleskop verschallt, so daß man den Gedanken in Wesel hört. Von dort wird dann geantwortet. Die Apparate kann er nicht genau beschreiben. Vor die Physiognomie werden Bilder gestellt, und er sieht sie dann. Manchmal hat er auch an Schweinereien denken müssen; diese werden ihm vor Augen gestellt. Es sind auch, wie aus seinen Andeutungen hervorgeht, Männer darunter, so daß der Physiognomist weiß, ob der Pat. zu der oder jener Sache gehört. Er war aber indifferent, ob ihm Männer oder Frauen gezeigt wurden. Der Physiognomist durchforscht sein ganzes Leben, wenn er anständig und frei von Syphilis ist, dann stellen die Herren ein Zeugnis aus. Wenn er auch die Ohren zumacht, hört er trotzdem die Worte des Physiognomisten. Er denkt dadurch an sämtliche Orte der Erde, in denen er war. Es ist das sehr unangenehm. Die ersten Bilder, die ihm gezeigt wurden, mußte er sich auf Befehl der Physiognomisten ins Gedächtnis einprägen.

Er ist seit Dezember 1908 verheiratet, hatte schon vorher Verhältnisse gehabt, will aber nichts Genaueres angeben; er hat mit normaler Potenz und mit normalem Genuß verkehrt. Er hat zwei Buben; einer ist gestorben; von dem zweiten wurde ihm einmal auf dem Wege der Physiognomie erzählt, daß er nicht lebe, ebenso von seiner Frau. Hier in Wien war er zweimal bei Frauen. Eine weitere Frage des Arztes lehnt er ab, sie sei nicht anständig. Seine Eltern sind schon seit langen tot; der Vater, der sehr gut war, starb als der Patient 13 Jahre alt war. Weitere Fragen beantwortet er nicht, das seien Privatsachen.

Die vorstehenden Angaben wurden während des siebentägigen Aufenthaltes des Patienten in der Klinik gemacht. Der Patient war stets ruhig, und geordnet, widersprach sich nie, war scheu und zurückhaltend. Drückte er sich an die verschlossenen Augen, dann traten die oben beschriebenen Sinnestäuschungen ein; der körperliche Befund war normal.

Hier wird also gleichsam von dem Körper des Patienten ein Duplikat angefertigt. Durch dieses tritt er mit der übrigen Welt in Kontakt. Durch diesen Abklatsch des Körpers wird er magisch beeinflusst. Seine Gedanken strömen in die Welt, sie werden verschallt. Man führt ihm Bilder vor, welche seine Sexualität prüfen. Erinnern wir uns, daß Magie dort eintritt, wo das Körperliche, Empfindungsmäßige in den Vordergrund tritt. Dort, wo der eigene Körper zum Objekt, und das Objekt zum eigenen Körper zu werden droht, ohne daß diese Ablösungen endgültige werden. Die Magie ist also in diesem Sinne ein

Grenzphänomen. So ist ja im Grunde jede Magie nichts anderes, als die Beeinflussung durch den eigenen Körper, es ist die eigene Coenästhesie, welche objektiviert wird. Daraus erhellt aber sofort, daß es ohne weiteres zu einer Ausfällung der Außenwelt in der Form des eigenen Körpers kommen kann, insbesondere dann, wenn dieser eigene Körper abgelehnt wird. In dem vorliegenden Fall aber ist die Psychogenese eine sehr klare. Der Patient wurde offenbar von einer Welle der Homosexualität überflutet, gegen die er sich sträubt. Er prüft sorgsam sein eigenes Denken und Fühlen auf Züge der Homosexualität, die seinem Ichideal widerstreitet¹⁾. Diese Funktion des Messens seiner eigenen Persönlichkeit am Ideal erscheint als Figur in der Außenwelt; es ist die Gestalt des Physiognomisten. Es liegt ein funktionales Phänomen im Sinne Silberers vor. Ein eigenes seelisches Erleben erscheint als Bild in der Außenwelt. Der Physiognomist versinnbildlicht das Ichideal und seine Tätigkeit. Die reizvollen Einzelheiten des Falles mögen in der Krankengeschichte nachgelesen werden. Für den Kundigen ist es klar, daß der Patient homosexuelle Regungen zensurierend abhält und daß die Abwehr mächtig gewordener homosexuellen Einstellungen und der sinnlichen Erregung am Körper überhaupt zu einer Ausfällung des eigenen Körperbildes in der Außenwelt führen. Diese Ausfällung geschieht in der Form einer Wahnbildung. Tausk²⁾ hat Ähnliches mitgeteilt; er beobachtete einen Fall, in dem die Beeinflussungsmaschine sich als der eigene Leib darstellte, und auf Grund der Erfahrung, daß sich hinter der Maschine des Traumes meist das eigene Genitale verberge, kommt er zu der Annahme, diese Maschine stelle das eigene Genitale dar. Diese Gleichsetzung von Genitale und Gesamtkörper verweise wiederum auf eine Entwicklungsstufe, auf der eine Sonderung zwischen diesen Empfindungssphären noch nicht stattgefunden hat.

Die nun folgende Beobachtung bringt hierzu Material.

Fall VIII.

Franziska St., 36 Jahre alt, wird von ihrer Quartiergeberin in die Klinik gebracht. Diese kennt die Patientin seit 4 Jahren, sie steht unter Kuratel, ist verschwenderisch, und kann kein Geld verwalten. Zu ihren Eltern, die Bauern sind, bei denen sie wohnen könnte, will sie nicht übersiedeln. Sie hätte ein Verhältnis mit einem Stadtbaumeister gehabt, der sich später erschossen hat. Die Patientin bildet sich ein, von ihm eine Erbschaft zu haben, die man ihr vorenthalte. Sie hat auch deswegen prozessiert. Sie sei stets nicht rein im Kopfe gewesen. Seit 3 Wochen ist sie reizbarer als sonst, machte häufig Skandale, schrieb einem Herrn einen Brief erotischen Inhalts, was sich dieser nicht gefallen ließ. Am 11. Juni legte sie sich zu Bette, verweigerte die Nahrungsaufnahme und behauptete, sie müßte sterben. Bei der Aufnahme in die Klinik am 13. Juni 1919 war sie unruhig und schrie, der Tod komme zum Fenster herein.

Am nächsten Morgen ist die Patientin erregt, spricht viel und laut; „der gestrige Tag war die Entscheidung, indem er sagt, du hast im Gehirnkasten so viel Knoten und schmeißt sich aufs Pflaster.“ Sie war in Agonie und auch Chloroform und hat den Leichengeruch gespürt, der von ihr ausging. Das habe der Phönix begonnen. Wer der Phönix ist, will sie nicht sagen. Sie werde noch 8 Tage hier sein. Am 20. VII. 1918 habe sie mit einer Rute in der Hand Christus gesehen, das war eine „Gestalt“. Seit Dezember habe sie Einsicht in eine Menge geistiger Dinge. Sie verstehe die Automiesprache. Darunter versteht sie auf sie einsprechende Stimmen, sowie die Stimme

¹⁾ Vgl. hierzu Freud: Einführung des Narzißmus und Massenpsychologie und Ichanalyse. Wien 1921.

²⁾ Über die Entstehung des Beeinflussungsapparates in der Schizophrenie. Intern. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. V, S. 1, 1919.

des Phönix. Diese verstehe sie seit gestern. Sie höre fortwährend sprechen, müsse den Stimmen zuhören und ihnen antworten. „Die ganze Erde muß sich zusammendrehen und ein Jahr muß Finsternis sein und ein Vierteljahr Finsternis.“

Wenn man die Patientin genauer befragen will, wird sie gereizt, ärgert sich, daß der Arzt die Automiesprache nicht verstehe, und daß man sie zum besten halte. Sie wird dann abweisend, vielfach erscheinen ihre Äußerungen, trotzdem keine Verwirrtheit besteht, zusammenhangslos und unverständlich.

In den nächsten Tagen wird die Patientin ruhiger und zugänglicher. Es zeigt sich, daß ein ausgebreitetes Wahnsystem besteht, das sich aus zwei im Charakter verschiedenen Teilen zusammensetzt. Der eine Teil entspricht einer chronisch systemisierenden Erotomanie, und bleibt in seinen Grundzügen konstant, der andere Teil besteht aus einer phantastischen Philosophie. Die Angaben der Patientin sind hierüber sehr schwankend; sie gibt hier fortwährend neue Zusätze und Einfälle, welche ihr durch die Automiesprache vermittelt werden; die Patientin widerspricht sich hierbei nicht selten. Wenn sie von ihren Alltagserlebnissen und von ihrer Erotomanie berichtet, so spricht sie detailreich, umständlich aber formal völlig korrekt. Sie spricht in dem gezielten Hochdeutsch der Ungebildeten. Wenn sie von ihren phantastischen Einsichten berichtet, wird sie schwulstig, unverständlich und gebraucht eine Fülle von Wortbildungen. Sie verliert dabei häufig den Faden und lauscht dann auf die Automiesprache.

Die Darstellung gibt zunächst wieder, was über die Vorgeschichte und die Erotomanie festgestellt wurde, und zwar im wesentlichen mit den Worten der Patientin. Der zweite Teil des Systems mußte gekürzt und redigiert werden. Es wurde versucht, im Gespräch der Patientin möglichst genau festzustellen, was sie meint.

Die Mutter, so gibt die Patientin an, wurde von ihrem Dienstgeber geschwängert und heiratete dann erst den Vater. Der Dienstgeber der Mutter hatte den Geist zweier Aristokraten in sich, so daß eigentlich diese Beiden, — der eine ist ein Deutscher, der andere ein Franzose, — ihre Väter sind. So kam es zustande, daß die Patientin zwei Geister hat. Auch der Geist des Wirtschaftsbesitzers ist an ihrem Geiste beteiligt. Dies erzählt der Patientin der Herr, mit dem sie in Verbindung steht. Dieser regiert im Element und auf der zweiten Erde, war ursprünglich ein Phönix, ist aber jetzt kein Phönix mehr, regiert schon seit 5 Milliarden Jahren. . . . Die Patientin hat 3 Brüder und Schwestern. Ein Bruder starb in Kierling in der Anstalt; die Patientin konnte sich nie mit ihren Geschwistern vertragen, ebensowenig mit der Mutter; von dieser fühlt sie sich verstoßen. Die Mutter sagte immer von der Patientin, es wäre das Beste gewesen, sie mit einem Mühlstein um den Hals zu ertränken. Der Vater hatte kein besonderes Interesse für die Schule, die sie nur bis zu ihrem 12. Lebensjahr besuchte. Sie wurde dann Kindsmagd und wechselte mehrmals den Posten. Noch vor ihrem 14. Lebensjahr war sie feurig. Einmal mußte sie im gleichen Bett mit einer Magd liegen, während diese mit einem Mann verkehrte. Im Jahre 1905 hatte sie zum ersten Male Verkehr. Sie wurde bald schwanger. Ihr Vater erfuhr davon, wollte sie strafen. Die Patientin floh mit einem Knecht nach Wien, dort gebar sie einen Knaben, der ertrank 1907 in der Donau. Etwa 16 Monate nach der Geburt lernte sie einen anderen Mann kennen, knüpfte mit ihm ein Verhältnis an und lebte mit ihm im gemeinschaftlichen Haushalt. In 3 Jahren bekam sie 2 Knaben. Sie fühlte sich geschwächt und machte ihm Vorwürfe. Dann machte sie einen Hebammenkursus, hatte aber wenig Interesse daran, da sie es ja für die Existenz nicht brauchte. 1904 bekam sie das Diplom, ihr Bräutigam hatte kein Interesse dafür. Die Patientin vermutete, daß er sie mit anderen Frauen betrüge. Sie wollte einen anderen heiraten; er ließ aber nicht von ihr und hielt sie weiter aus. 1905 erhielt sie K. 3000 Abfertigung von ihm; sie übte dann ihren Beruf als Hebamme aus, hatte aber nichts zu tun. Gab es auf, gründete ein Milchgeschäft. Begann eine andere Bekanntheit, mit der sie bis 1917 lebte. 1917 begann auf geistigem Wege durch Automiesprache die Bekanntheit mit Aristokraten. Sie hatte das Gefühl, daß sie sich dem Manne nähern müßte, bei dem ihr Sohn untergebracht war, und schrieb ihm einige Briefe, um die geistige Verbindung herzustellen. Sie bestellte ihn zu einem Rendezvous, doch kam der Herr nicht hin. Die Patientin wurde hierdurch geistig beeinflußt und ist der Ansicht, daß sich ein anderer Herr das „Ignoto“ desselben aneignete. Der Vater ihrer Kinder er-

schoß sich 1909, angeblich wurde ein zu ihren Gunsten gemachtes Testament unterschlagen; sie prozessierte, machte ein Majestätsgesuch. So kam es, daß sie sich in der Kabinettskanzlei vorstellte. Die dort befindlichen Persönlichkeiten trugen vielleicht den Geist des Kaisers und den Geist hoher Herren in sich. Sie kam erst später zu dieser Meinung, daß sie damals von Ignoto noch nicht die richtige Vorstellung hatte. Bei einem Rendezvous, zu dem sie der Dienstherr ihres Sohnes bestellt hatte, zeigte sich ein mittelgroßer schlanker Herr, der sie ununterbrochen fixierte und dadurch instinktiv so einwirkte, daß sie sich seinen geistwirkenden Gefühlen ergeben mußte. Er ging weg, hielt sie aber an der gleichen Stelle geistig fest, das war im Spätherbst 1916. Nach einer halben Stunde kam der Herr wieder, vielleicht war es derselbe, aber in einer anderen Gestalt; seit dieser Zeit bestehen die geistigen Gefühle fort. 1917 wurde die Patientin wegen Myoms operiert. Die Eierstöcke wurden entfernt. Die Blutung ist seither ausgeblieben. Am 12. Juli 1918 erschien die Christusgestalt.

Ihre Anschauungen entwickelt sie am 15. IX. in folgender Weise: Was in der Luft ist, ist nur Gas und zwar werden die Gase vom Geist bewegt. Vom Feuergeist und vom Wassergeist. Die Herren besitzen Feuergeist, die Frauen Wassergeist, da sie gebären und die Geburt mit dem Wasser zusammenhängt. Der Feuergeist hält die Erde zusammen. Die Herren haben Feuer. Die Patientin besitzt ausnahmsweise beide Geister. Über den Bergen und unter den Bergen sind diese Gase und unsere Gase gehen mit hinauf. Aus diesem Grunde ist die Luft in der Stadt nicht so rein, wie über und unter den Bergen. Auch die Atmungs- und Darmgase gehen in die Atmosphäre über. Wenn jemand krank ist, soll er nach Meran fahren und dort auf die höchste Spitze eines Berges gehen, morgens ca. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ l Wasser trinken, sich den ganzen Tag des Essens enthalten und die Kur dann fortsetzen, so wird er schließlich gesunden und mit dem Geiste in Verbindung kommen. Die Erde hat eine feste Schichte, unter dieser sind Gase und Wasser. Die Ausströmungen des Feuergeistes sind minimale, die Erde ist männlich und auch weiblich.

Auch im Leben muß die Frau vom Manne geleitet und geführt werden. Wenn ein Mensch stirbt, so fliegen die Gase hinauf und werden von der festen Erde ausatmet. Alle Geister drängen aufwärts und bleiben zum Teil oben und zwar zwanzig bis dreißig Jahre, bis sie sich entwickelt haben. Der eigene Geist der Patientin dringt auch nach oben und zieht die anderen Geister an. Wie durch die ärztliche Wissenschaft bekannt ist, gibt es zwei Kugeln. Die kleine Fontanelle nimmt nur den Geist auf, während die große Fontanelle den Kindergeist aufnimmt. Die kleine Fontanelle hat den Geist des Menschen, der Mensch hat eine Geisterkugel im Nacken und auch im Becken sitzen. Auch der Uterus ist eine Geisterkugel. Die Gefühle gehen vom Hinterhaupt aus. Konzeption erfolgt, wenn beide zusammen einen Geist in sich haben. Der Wassergeist geht im männlichen Geist auf und der Feuergeist geht auf das Weib über. Wir verarbeiten die Speisen im Magen und in den Gedärmen. Die sich bildenden Gase dürfen nicht verwertet werden, da sie zur Kräftigung des Blutes bestimmt sind.

Auf die Frage nach der Automiesprache: durch ein Experiment werden die verschiedenen Geister angezogen. Auf der anderen Erde ist ein großes Experiment, welches auf dem Gegenende die Geister anzieht. Das Experiment hat große Löcher, die den Geist auffassen. Man kann dasselbe beliebig verkleinern und vergrößern, so daß es der Herr sogar in die Brusttasche stecken kann. Es ist auch ein eptischer Lappen da, den man auflegt, und in das Experiment einlegt. Das Experiment sieht wie ein photographischer Apparat aus. Die Strahlen gehen durch die Löcher, und wenn der Geist drüben ankommt, geht er durch das große Experiment und steht dann vor dem Element. Der Mensch hat 12 Geisterkugeln. Das Experiment zieht die Geister an, die wir abgeben und diese werden dann auf der Gegenseite vom Experiment aufgenommen. Das eptische Mittel ist ein Tuch, welches man auf die kleine Fontanelle legt und dadurch dem Menschen Geist gibt. Wenn man dem Menschen das eptische Mittel vor einen Spiegel hält, ergibt sich das Bild an der Abgabestelle, und das eptische Mittel zieht die menschliche Gestalt an und gibt dem Geist wieder die ursprüngliche Gestalt. Das Experiment wird dann als Gegenmittel angewendet und zieht dann wieder den Geist heran. Das große Experiment sieht wie ein photographischer Apparat

aus, zieht alle Gase an sich, hat kleine Löcher, in welche die eptischen Mittel hineinkommen, dabei ist das Experiment derart veränderlich, daß es auch männliche Gestalt annehmen kann. Wenn das eptische Mittel in das Experiment eindringt, schließt sich das große Experiment und es wird in der Entfernung von 3 m ein Gegenexperiment aufgestellt, welches dann die menschliche Gestalt annimmt. Alles wird aber nicht aufgenommen, und es entsteht dann infolgedessen die Automiesprache. Der Vogel Phönix war ein Mensch wie wir, und nahm im Element — da er beide Geister in sich trägt — die Gestalt von Mann, Weib und Kind an. Der Geschlechtsteil ist bei ihm wie bei einem Bastard. Ferner gibt es noch eine Elementnixe, die bisweilen auf die Erde geht, aber nur durch die Flüsse, da sonst für die Erde Gefahr besteht. Da der Vogel Phönix einen doppelten Geist hat, ist er ein Bastard. Diese Bastarde sind mit doppeltem Geiste ausgestattet. Der Phönix hat einen verschlossenen weiblichen Geschlechtsteil und einen kümmerlichen männlichen. Er hat über die Patientin, die 1917 an einem Myom operiert wurde, Macht gewonnen und zieht die Patientin durch diese Macht an sich. Der Vogel Phönix ist auch ein Experiment, und besteht aus Feuer- und Wassergeist, gibt aber den Geist wieder ab. Die Patientin hat seit der Geburt zwei Geister, die ihr angeboren sind. Ein großer Herr übertrug seinen Geist auf einen Bauern, der dann die Befruchtung zustande brachte.

(Wie stehen Sie zur Religion?) Jesus Christus hat gleichfalls zwei Geister, doch war seine Mutter, die Jungfrau Maria keine Jungfrau. Dieselbe war mit dem Geiste der Gegenerde verbunden, und wurde dann zur Jungfrau ernannt. Sie ist genau so Mutter geworden, wie die anderen Frauen, doch bekam sie zwei Geister. Nicht Gott erschuf die Welt, sie besteht vielmehr seit Milliarden Jahren und ist durch Automie entstanden. Auch die Entstehung der Menschen erfolgte durch Automie. Diese wurden durch einen Kanal, der die beiden Welten verbindet, von der Erde zur Gegenerde befördert. Das Experiment wird stets durch ein Gegenexperiment angezogen. Vor Adam und Eva bestand die Welt schon einmal, doch waren Erde und Firmament bedeutend kleiner, doch konnte die Erde durch die Drehung des Elementes vergrößert werden und es bildeten sich Schichten und Gegenschichten. Die Erde ist fest, es drehen sich nur die Elemente. Die Sonne besteht gleichfalls aus Gas, und zwar aus reinem Feuergas; wie das Gas und die Kohle, die ebenfalls aus einem Feuergas sind. Die Sonne kann nur durch das Experiment in der Form einer Kugel gehalten werden, die durch die Elemente gehalten und befördert wird. Das Element besteht aus Wasser- und Feuergasen. Diese ergeben die Geister und werden auf der zweiten Hälfte der Erde ausgebeutet. Die Wassergase und Feuergase erheben sich, indem sie von der Erde aufsteigen und von den Elementen angezogen werden, denn die Elemente besitzen den Geist beider Stoffe. Die Ausarbeitung geschieht in der Weise, daß die Sonne am Abend hinabsinkt, d. h. hinuntersinkt in den anderen Weltteil und zwar so weit, daß sie sich der zweiten Erde nähert, ohne sie zu berühren. Sie ist ein Element. In den Gasen, die sich tagsüber heben, befindet sich der Feuer- und Wassergeist. Die Ausarbeitung muß mit menschlichem Verstand verbunden sein, obwohl die Elementarkräfte dazu unumgänglich nötig sind. Auch die andere Erde ist von Menschen bewohnt. In der Nähe des Elementes befindet sich auf 5000 km Entfernung kein Mensch. Die Ausarbeitung kann nur drüben geschehen, da die andere Erde ganz anders gearbeitet ist als unsere. Die elementarischen Kräfte beginnen, sobald die Sonne angelangt ist und wenden die Experimente an das angelangte Gas. Der Feuergeist ist eine kolossale Gestalt; dies ist die Elementskraft. Die Experimente verbreiten sich nach allen Richtungen in das Element, und ziehen aus dem Gase den Geist. Der entzogene Geist befördert die Sortierung des Wasser- und Feuergases. Im Sommer geschieht das bis Sonnenaufgang. Durch die Anziehung des Geistes zieht sich soviel Feuergeist zusammen, daß die Sonne wieder aus diesen Feuergeist gebildet werden kann. Sie wird vom Feuergeist weiterbefördert, und kommt am nächsten Morgen wieder am Horizont an. Wassergas ist im Verhältnis zum Feuergas nur $\frac{1}{8}$ vorhanden. Der Regen kommt dadurch zustande, daß es sich bald vermehrt, bald vermindert. Durch die Ausarbeitung entsteht reines Wasser. Die andere Erde ist mit fünfmal mehr Wasser bedeckt, als unsere Erde. Auch hier befördert ein Wassergeist, was für die Erde notwendig ist. Das Wasser geht auch horizontal zur Gegenerde. Die Verschiedenheiten

des Klimas erklären sich aus diesen Verhältnissen. Der Wassergeist kann aus der Gegenerde das reine Wasser ziehen und mittelst des Wassergeistes herüberziehen. Wenn es zur Erde fällt, muß es gasfrei sein.

Auf Frage berichtet Patientin am nächsten Tag folgendes über Experimente: Auf der Gegenerde sind Experimente aufgestellt, die nicht aus Maschinen bestehen, sondern nur aus elementarischen Kräften, und diese Kräfte sind nichts anderes als die Sterne. Die Sterne sehen aus wie eine Kugel und sind durchlöchert wie ein Sieb. Vom Menschen bekommen sie nur die Lenkung, das Übrige besorgen die Kräfte des Elementes. Das Experiment hat die Form einer Kugel und besteht aus durchsichtigem Schwefel, der den Geist wie ein Magnet an sich zieht. Die abendliche Beleuchtung rührt von der Ausarbeitung der Sonne her. Die Mondkugel ist auch ein Feuergas und ist eigentlich die Sonne. Wenn Sonne und Mond gleichzeitig am Himmel stehen, ist der Mond nur der Schatten. Die Experimente ziehen den Feuer- und Wassergeist an sich. Wenn wir den Geist aufgeben, der wieder in die Luft geht, so wird der Geist vom Experiment angezogen. Das Experiment hat die Größe von 8—10 Stock hohen Häusern, hat die Form eines photographischen Kastens. In diesem Kasten befinden sich 10 Millionen kleiner Kasten. Der Geist geht durch Löcher in das Experiment; am Ausgang des Experimentes ist ein optisches Mittel, und dann folgt ein neues Experiment, welches das optische Mittel anzieht, so daß wieder eine menschliche Gestalt entsteht. Dadurch, daß die zweite Erde naturell reinen Sauerstoff enthält, wird die menschliche Gestalt wieder zum Leben erweckt. Das Experiment der Gegenerde kann nach allen Richtungen gebogen werden, es ist wie ein Apparat und kann auf denjenigen gelenkt werden, von dem man Automie abnimmt und zurückgibt. Da wir schon kultivierter sind, so geben wir unsere Geister auf, die drüben ausgearbeitet werden. Die menschlichen Wesen, die sich auf der drüberen Erde befinden müssen, geben, indem sie sich vor das Experiment stellen, die Automiesprache ab. Das Experiment muß dann auf jemanden gerichtet werden, von dem man weiß, daß er Einfluß hat. Er muß einer Elementarkraft ähnlich sein. Die Elementarkraft war früher im Phönix, der hat sich selbst im Element Platz gemacht. Der Phönix war früher ein Mensch, ist aber ein Bastard. Die Scheide ist fast gänzlich zusammengeschlossen und das Glied ist wie ein kleiner vorragender Fleischknorpel. Ein solcher Phönix ist gefährlich, er will als Regent hervortreten. Er ist deshalb wie ein ursprünglicher Feuergeist, zieht Geister an sich, und hat eine Hornhaut. Die Hornhaut darf nicht zu dick werden. Bevor das erfolgt, zieht er seinen Geist mittelst eines Experimentes aus und wird dreimal größer. Er stellt sich ein Experiment gegenüber, ein zweites stellt er zum Kopf; außerdem hat er ein Handexperiment. Nun hat der Apparat ihm gegenüber mittelst des optischen Mittels seine Gestalt aufgenommen, er zieht nun das optische Mittel mittelst der Handapparate an sich. Der Apparat bei seinem Fuß zieht den Geist hinaus, dann wird schließlich die dreimal größere Gestalt gebildet. Das ganze System besteht seit Anbeginn. Nur waren früher weniger Menschen auf der Gegenerde. Im Element befindet sich der Herr, eine große Gestalt, welche sich auszieht, wie es der Phönix tat. Der Herr gibt Automie. Wenn er zu groß geworden ist, kann er nichts mehr ausrichten. Nach 12000 Jahren wird diese Gestalt ein Ende nehmen. Das Element neigt sich dann gegen unsere Erde und die Luft wird so dünn, daß die Menschen nicht mehr leben können. Der Phönix ist ein derartiger Herr. Der Herr ist selbst wie ein Experiment und zieht von der zweiten Welt einen Geist an sich; es ist leichter aus der zweiten Welt einen Geist an sich zu ziehen, da dort die Menschen zufolge der großen Hitze wie Glashauspflanzen hinfällig sind.

Am 16. VI. erzählt die Patientin: Der Herr gibt sich ihr in der Gestalt Jesu zu erkennen. Sie hat Bekanntschaften mit Herren, die sich nur im Geist übertrugen. Einer, welcher sich ihr mittelst Automiesprache anschloß, fragte nach der Farbe des Kleides Jesu. Dieser Herr hielt sich die Hände vor die Augen, und glaubte, den Satan zu sehen; sie und der Herr sahen sich nicht, waren aber in geistiger Verbindung und sahen beide die gleiche Gestalt. Das Kleid derselben hatte die Farbe des Spätherbstlaubes. Die Gestalt hatte eine Rute in der Hand und machte mit der Rute eine schwingende Bewegung gegen diese Patientin. Die Herren, mit denen die Patientin verbunden war, waren Aristokraten.

Der Herr, der jetzt regiert, war ursprünglich ein Phönix, ist aber jetzt kein Phönix mehr und regiert schon seit 5 Milliarden Jahren. Er ist kein Gott, aber doch unser Herr. Fünf Millionen Quadratflächen betrug die Erde und war ursprünglich fast Wasser. Die Fläche lieferte durch ungefähr 300 Jahre so viel salzige Substanzen, daß auch Gase entwichen. Die Gase treiben die Substanz zu einer festen Erde. Die Erde beträgt 5000 Milliarden Quadratkilometer. Sie war zunächst kleiner, vergrößerte sich jedoch dadurch, daß die Substanz zusammengeschoben wurde. Das Element entstand dadurch, daß Wasser- und Feuergase immer aufstiegen, wenn die Gase zusammengeschoben und rein ausgearbeitet wurden. Hier unterbricht die Patientin und sagt: „Aus diesem reinen Geist entstand meine Gewalt.“ Auf der Erde entstand die Gestalt viermal so groß, mächtig wie ein Herkules mit einem Geweih auf dem Kopf. Daher tat sich der Patientin die Automiesprache kund — sie heißt so, weil sie automatisch, von selbst geht, und sie darf sich mit niemand anderem verbinden. Der Herr stand auf der Erde im Finstern und seine Gestalt gab Licht ab. Es traten immer mehr Gase auf, dadurch kam ein neuer Geist und ein Element zustande.

Am 17. VI. über die Entstehung der Kinder befragt, wiederholte sie im wesentlichen ihren oben erwähnten Bericht über die Geister und Nervkugeln, sie fügt hinzu: jeder Geist, der aufgegeben wird, geht in die Luft, am Abend wird er ausgearbeitet. Die „Nervkugel“ des linken Ellenbogengelenkes wird nun von außen entzogen, indem das eptische Mittel diese Kugel aufnimmt. Man kann schon von außen durch ein Vergrößerungsglas die Frucht beobachten. Das Vergrößerungsglas soll in 1 m Entfernung vom Experiment stehen. Diesen Keim atmet der Mensch ein, und der Keim kommt in die große Fontanelle: Auf diese Weise kann sogar ein Mensch, der keine Kinder zeugt, Kinder bekommen. Die große Fontanelle hat 12 Äderchen. Die Äderchen stehen mit dem Herzen in Verbindung. Tote Äderchen nehmen keine Keime auf.

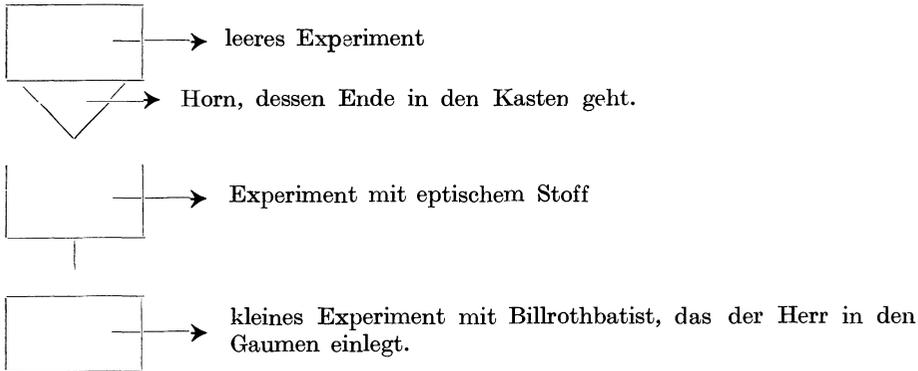
Die Luft geht Tag und Nacht auf und ab, sie kommt gereinigt von der Gegenerde an. Was wir ausatmen, geht wieder rein in die Höhe. Der ganze Reinigungsprozeß der Gase ist dem Blutkreislauf vergleichbar. Das Element ist wie das Herz. Das Experiment und die Gegenerde sind wie der Kopf.

Das eptische Mittel besteht ursprünglich aus Leinen, das mit Chloroform und Aether begossen ist. Das eptische Mittel wird in das Experiment eingelegt und dient zur Übertragung des Geistes. Das eptische Mittel kann, wenn es genügend groß ist, auch die ganze Gestalt übertragen. Wenn man den rechten Arm übertragen will, muß man das Experiment in die rechte Handfläche legen. Man kann dem Menschen das Leben verlängern, indem man ihm den schlechten Geist entzieht und dafür einen anderen Geist einführt. Dieser kann auch von einem Reh genommen werden. Besonders sind die Geweihe eines Rehes, die dreimal abnehmbar sind, für diesen Zweck verwendbar.

Bei der Empfängnis erhielt die Patientin gleichzeitig Feuer- und Wassergeist. Auf der zweiten Welt kommen Geburten nicht zustande. Der Feuergeist in uns ist das Harte, so wie ein Knochen, Fleisch und Blut sind der Wassergeist; deshalb müssen beim Geschlechtsakt auch Mann und Frau zusammenwirken, weil der Körper sich aus Männlichem und Weiblichem aufbaut. Das sind die Bestandteile des Elementkörpers. Eigentlich entstehen die Stoffe aus Gasen. Der Geist ist im ganzen Körper durch zwölf Nervkugeln verbunden und treibt das Blut. Den festen Kern der Erde bilden Feuergase. Das Experiment ist ein Kasten mit einem hornähnlichen, nach allen Seiten abbiegbaren Fortsatz. Er kann nach allen Richtungen gedreht werden. Dieser Kasten zieht Chloroform und treibt Gase und Geister auf die Gegenerde zum großen Experiment zurück.

Am 20. VI. Die Automiesprache kommt durch den Herrn, indem dieser den Geist eines Menschen in einer Formkugel in einer Weiche trägt. Der Geist des Herrn wird durch einen Lappen: „Chlorater“ oder „Epilator“ auch „Epilaster“ übertragen. Der Herr legt sich an den Gaumen einen Stoff ein, dann kann er über seine eigene Gewalt verfügen. Der Stoff hält nur 8 Stunden. Der Herr hat meist die Gestalt des Jesu und die Gewalt des Herkules. Der Geist wird durch ein Experiment mittelseptische Stoffe abgenommen. Jetzt sitzt der Geist auf dem Stoff. Das Experiment hat nach hinten zu Löcher und Saiten wie Violinsaiten, welche in das Horn eindringen. Die

Löcher dienen zur Aufnahme der Geister, damit sie ihn wie ein Magnet anziehen können. Jetzt nimmt der Herr ein Gegenexperiment ohne Lappen und einen Billrothbatist ähnlichen Stoff, legt ihn in das Gegenexperiment ein, (die Patientin verwickelt sich hier in immer neue Kombinationen und gibt schließlich folgende Erklärung und Zeichnung):



Magnetische Drähte ziehen die Kästen an, daß die Experimente zusammen-treten. Das letzte Experiment wird nun nach rechts gedreht, dann mischt sich der optische Stoff auf dem Billrothbatist, den Billrothbatist legt man in den Gaumen und verfügt über einen Geist.

Am 21. VI. Die Patientin steht durch die Automiesprache mit dem Herrn selbst in Verbindung, indem der Herr seine Gestalt durch ein Experiment überträgt. Der Herr entzieht sich durch ein Experiment. Dieses wird durch den optischen Stoff abgenommen. Zur Massenübertragung tut der Herr in den Gaumen eine Einlage aus Billrothbatist-ähnlichem Stoff, welcher den Geist des Herrn trägt. Der Herr gibt die Automiesprache in das Experiment. Die Experimente, die zur Übertragung dienen, sind in der Nähe des Herrn weit weg vom Element. Der Herr verfügt mittelst seiner Experimente über die Patientin. Sie versteht die Automiesprache. Sie selbst hat kein Experiment, indem das Experiment des Herrn auf sie wirkt, nimmt es gleichzeitig ihre Gedanken ab, was so rasch geht, daß man es gar nicht merkt. Der Herr kann so viele Experimente machen als er braucht: das Experiment der Gegenerde, das 5000 Quadratkilometer entfernt ist, muß aber sehr groß sein, um auf die Erde zu wirken. Mit einem und denselben Geist des Herrn werden verschiedene Gestalten aufgestellt. Die körperliche Gestalt eines Menschen trägt einen künstlichen Gaumen, der den Geist des Herrn anzieht. Die Gestalten, die so den Geist des Herrn tragen, können sich mit anderen Wesen verbinden. Der Herr hört nicht gern vom Phönix sprechen, weil die Gestalt zu gering ist. Eigentlich ist der Phönix eine Elementnixe und enthält Feuergeist, kann aber nicht aufkommen, da sie für das kolossale Element nicht die entsprechenden Kräfte besitzt. Die Gestalt ist sehr groß, der Körper ist aus Schwefel, der Geist aus Feuer. Der Herr regiert seit Beginn der Welt. Sie war gestern in Agonie, weil sie der Herr erwählt hatte und sie die Welt erzürnte. Der Herr konnte nicht mehr zusehen, daß man mit der Patientin ungerecht verfuhr. Er hat deshalb Interesse für sie, weil sie die Fähigkeit hat, alles auf die Welt zu übertragen; sie kann den Herrn verstehen und muß lehren, was das Wesen des Menschen ist.

Aus dem phantastischen System der Patientin heben sich folgende Grundzüge hervor. Männlich und weiblich finden sich auch in der Natur immer wieder. Feuergeist ist männlich, Wassergeist ist weiblich. Beide sind in der Luft und treiben Gase. Sie werden durch ein Experiment, einen sonderbaren Apparat, zur menschlichen Gestalt wieder vereinigt. Dieser Apparat ist sicherlich ein symbolähnliches Bild für das Genitale. Männliches und Weibliches gehen in dieses Experiment ein, das das Bild vom Menschen entwirft. Es hat einen hornähnlichen

Fortsatz; auch der Vogel Phönix, von dessen genitaler Bedeutung noch zu sprechen sein wird, geht in das Experiment ein. Es handelt sich demnach um ein bisexuelles Bild. Von diesem Apparat geht die Automiesprache aus, durch welche die Patientin über den Bau der Welt unterrichtet wird. Diese Automiesprache hängt aber wiederum mit dem Sexuellen zusammen, sie verbleibt als Überschluß, wenn das menschliche Bild im Experiment entsteht. Sie steht auch in engster Verbindung mit dem Phönix, der von der Patientin als bisexuelles Wesen bezeichnet wird (er hat Feuergeist und Wassergeist gemischt) und wird von der (kastrierten) Patientin als ihr eigenes Ebenbild angesehen. Er hat einen verkümmerten weiblichen und männlichen Geschlechtsteil. Es ist demnach ein Gebilde, das aus phallischen Vorstellungen aufgebaut ist. Es ist dasselbe, wie ursprünglicher Feuergeist. Er ist bald größer, bald kleiner, er wird auseinandergezogen, hat eine Hornhaut. Er ist auch dasselbe wie ein Experiment. Die aufmerksame Lektüre der Krankengeschichte ergibt mit Gewißheit, daß das Bild der eigenen Person mit dem des eigenen Genitales zusammenfließt, und daß die Patientin spielerisch immer sich selbst und das eigene Genitale in der Außenwelt setzt. Ihr fallen dann die Eigenkräfte mit den Kräften der Natur zusammen. Es kann um so weniger Aufgabe dieser Abhandlung sein, diese Wege in das Einzelne zu verfolgen, als ich mich ja an anderer Stelle (Wahn und Erkenntnis) dieser Aufgabe unterzogen habe. Es ist aber ohne weiteres klar, daß hier wiederum der magische Vorstellungskreis mit Erscheinungen vergesellschaftet ist, welche nur unter dem Gesichtspunkt des Zusammenfließens von Körper und Welt und der stärkeren Sexualisierung dieser Mischung im Vergleich zur sauber losgetrennten Welt verstanden werden kann.

Ich muß wieder betonen, daß die Sexuologie dieser Patientin gleichzeitig Kosmologie ist. Es ist besonders beachtenswert, daß die Ausfällung der neuen Außenwelt zu einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit und Vielheit phallischer Einzelbilder führt. Es ist ein spielerisches Immerwiedervonneuemsetzen. Man könnte ja meinen, das Verdrängte mache sich in mannigfaltigen Formen Platz. Ich glaube aber nicht, daß die einfachen Formeln der Verdrängung den Sachverhalt hinreichend erklären können. Es sei denn, man fasse das Spiel und die Wiederkehr des Verdrängten unter den umfassenderen Gesichtspunkt zusammen, daß ein Trieb sich zwar an seinem Tun befriedige, aber als Trieb doch erhalten bleibe, ewig ungesättigt. Dann freilich werden Triebbefriedigung und Ersatzbefriedigung im Prinzip zu ähnlichen Erlebnissen und die fortwährenden Spiele der Kinder erhalten Beziehungen zu den Variantenbildungen der neurotischen Symptome. Ich möchte nicht vernachlässigen, daß sich Spiel und neurotisches Symptom doch immer wieder einem Stück der Welt zuwenden.

Die lustvoll spielerischen Vervielfältigungen der gleichen Grundmotive fügen sich demselben Schema ein. Will man teleologisch betrachten, dann kann man sagen, daß jede dieser Phasen doch einen neuen Teil der Umwelt, sei diese eine reale oder eine halluzinatorisch wahnhaft, gestaltet, so daß aus diesen vielen Einzelteilen sich doch das Gesamtbild integriert. So scheint diese motivische Bearbeitungsweise einer tiefliegenden biologischen Eigentümlichkeit zu entsprechen. Ich kann mir nicht versagen den Gedanken auszusprechen, daß der Formenreichtum der Tierreihe in ähnlicher Weise Einzelmotive in den verwandten Arten variiert. All das liegt wohl in der gleichen Ebene wie jene Phänomene.

die Freud¹⁾ unter den Namen des Wiederholungszwanges zusammengesetzt hat. Freilich kann ich nicht sehen, was diese Erscheinungen mit einem Todestrieb zu tun haben sollen. Der Abbau der Funktion legt offenbar nicht nur im Gebiete der Gedanken und Vorstellungsbilder primitive Mechanismen frei. Offenbar gilt das gleiche in bezug auf Tätigkeiten. Das Material, das Prinzhorn²⁾ über die bildende Kunst der Geisteskranken gesammelt hat, scheint mir darauf hinzuweisen, daß durch den Abbau übergeordneter Funktionen primitive organische Tätigkeitsweisen freigelegt werden. Es ist in letzter Zeit viel erörtert worden, daß eine Wesensgemeinschaft besteht zwischen derartiger Primitivität und künstlerischem Schaffen. Das gilt wiederum sowohl für Vorstellungs- und Gedankengebilde, als auch für Tätigkeitsweisen, welche zu musikalischer oder bildnerischer Gestaltung führen.

Die Ausführungen dieses Kapitels sind abhängig von den Darlegungen, die Freud³⁾ über den Narzißmus gegeben hat. Narzißmus ist Eigenliebe, ist Liebe, welche dem eigenen Körper zugewendet wird. Wird das eigene Denken mit narzistischer Libido besetzt, kommt es zu Größenideen. Auch die Exkremamente erhalten, als auch noch zum Ich gehörig, ein Quantum Eigenliebe. Diese wird auch auf die Kinder übertragen. Die Frau zeigt ein größeres Quantum von Eigenliebe, sie ist weniger geneigt zugunsten des Liebesobjektes an Libido zu verarmen⁴⁾. Die Hypochondrie entspricht einer erhöhten Libidobesetzung eines einzelnen Organes, wodurch dieses lästig und störend wird. Ein Teil der dem Körper zugehörenden narzistischen Libido wird im späteren Verlaufe der Entwicklung auf ein Idealich übertragen, das unter dem Einfluß der Erziehung gebildet wird. (Über die Problematik dieser Dinge vergleiche die Ausführungen des folgenden Kapitels.) Freud betrachtet den Narzißmus als einen Urzustand, der in der frühesten Entwicklung gegeben ist. Ungeklärt bleibt bei Freud das Verhältnis des Narzißmus zur Halluzination. Eine Arbeit von Ferenczi⁵⁾ untersucht die Stufen des Wirklichkeitssinnes. Die tiefste ist jene, in der der Embryo wunschlos allmächtig im Mutterleib ruht. In der nächsten verschafft sich der Säugling halluzinatorisch Befriedigung, in einer weiteren zwingt er durch Schreien die Außenwelt, seine Bedürfnisse zu befriedigen; schließlich gibt er durch artikulierte Laute seinen Willen kund und zwingt ihn auf, wodurch seine Gedanken gleichsam magische Kraft zu erhalten scheinen. Schließlich wird die magische Wunschäußerung durch zweckmäßige Handlungen ersetzt. Ferenczi knüpft hier an frühere Arbeiten Freuds an. Diese Stufen der Entwicklung werden den Erlebnissen der Geisteskranken gleichgesetzt. Ferenczi spricht ausdrücklich von Stufen des Wirklichkeitssinnes, er berücksichtigt noch wenig den damals noch neuen Narzißmusbegriff Freuds⁶⁾. Doch bezeichnet Freud auch jetzt noch die

¹⁾ Jenseits des Lustprinzips. Intern. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse 1921, Beihefte.

²⁾ Bildnerie der Geisteskranken. Berlin: Julius Springer 1922.

³⁾ Zur Einführung des Narzißmus. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. 6, 1914.

⁴⁾ Gregor und Voigtländer kommen von anderen Gesichtspunkten zu ähnlichen Resultaten. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 64, S. 97, 1921.

⁵⁾ Stufen des Wirklichkeitssinnes. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. I, S. 128, 1913.

⁶⁾ Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. 3.

Realitätszensur als Ichinstitution¹⁾). Wenn auch Ferenczis Darstellung stark rationalistisch gefärbt ist, so dürfte sie in den Hauptpunkten doch zutreffend sein. Sie beruht auf dem psychoanalytischen Begriff der Regression (es handelt sich um den Begriff der zeitlichen Regression; vergl. hierzu die Freud'sche Traumdeutung), die verstanden wird als die Wiederkehr konkreter Erlebnisse, die früher einmal stattgefunden haben. Daß eine solche Wiederkehr konkreter Erlebnisse vorkommt, ist einwandfrei bewiesen; bei Ferenczi sind die entsprechenden Erlebnisse allerdings erschlossen, und nicht unmittelbar beobachtet. Der Begriff der zeitlichen Regression muß aber nicht so gefaßt werden, daß ursprüngliche Einzelerlebnisse wiederbelebt (libidinös besetzt) werden, sondern man könnte denken, daß die frühere Funktionsweise und Gesamthaltung sich wieder erneuert und daß durch diese primitive Gesamteinstellung primitive Erlebnisse wieder erzeugt werden. Diese letztere Fassung scheint mir die tiefere zu sein, ja vielleicht ist auch die Wiedergewinnung des früheren Einzelerlebnisses die Folge der primitiven Gesamthaltung, welche auf die ganze primitive Gesamtsphäre geht.

Mit der Psychologie der Dementia praecox beschäftigen sich Arbeiten von Tausk²⁾ und Nunberg³⁾. Tausk betrachtet den Beeinflussungsapparat bei der Paraphrenie als ein Abbild des mit narzistischer Libido besetzten Körpers. Für die Richtigkeit dieser Anschauung habe ich Belege gebracht. Tausk betrachtet die *Flexibilitas cerea* als Regression zu Embryonalhaltungen. Für die Richtigkeit dieser Anschauung wird keinerlei Material beigebracht. Die deskriptiven Merkmale entsprechen einander nicht einmal in den größten Zügen. Immerhin ist der Tausksche Grundgedanke insofern richtig, als die motorischen Erscheinungen der Schizophrenie auf ein primitiveres Motilitätssystem verweisen, das sein Zentrum im striopallidären System und den zugehörigen Apparaten hat. (Vergl. hierzu das 4. Kapitel dieses Buches.) Die Säftestauungen, die flüchtigen Oedeme der Katatoniker werden als Analoga der Schwellung des Penis aufgefaßt. Ich weiß nun nicht, wie sich Tausk gegenüber den Blutverschiebungen der Aufmerksamkeitseinstellungen u. dergl. m. verhält; es muß aber doch betont werden, daß die erektilen Organe einen besonderen Bau aufweisen, daß vasomotorische Phänomene und Erektion nicht zusammenfallen, und daß schließlich das Oedem mit diesen Dingen nichts zu tun hat. Es ist auch wohl ein Irrtum, wenn Tausk das zweidimensionale Sehen als Vorstufe des dreidimensionalen auffaßt, und wenn nun schattenhafte Halluzinationen als Regression auf eine frühere Stufe aufgefaßt werden.

Nach Nunberg, der vielfach Tausksche Gedankengänge weiter verarbeitet, bleibt von den Ichinstitutionen Kritik, Zensur und Realitätsprüfung im katatonen Anfall nur die Selbstbeobachtung übrig. Natürlich taucht sofort die Frage auf, wie denn diese Funktionen isoliert vernichtet werden könnten, und wie die Selbstbeobachtung als Regression aufgefaßt werden könne. Man kann ja anneh-

¹⁾ Metapsychologische Ergänzungen zur Traumlehre. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. IV, S. 277, 1916/17.

²⁾ l. c.

³⁾ Über den katatonischen Anfall. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. VI, S. 25, 1920 und: Der Verlauf des Libidokonfliktes in einem Fall von Schizophrenie. Ebenda Jg. VII, S. 301, 1921.

men, daß mit der Verwischung der Grenzen zwischen Körper und Welt die Selbstbeobachtung die Rolle der Wahrnehmung übernimmt. Allerdings ist es auffallend, daß in einer Reihe von Schizophreniefällen die Selbstbeobachtung einsetzt, noch bevor eine Verschmelzung von Körper und Welt stattgefunden hat. Hier kann nur die phänomenologische Analyse weiterführen, die ich in Obigem versucht habe.

Es ist nun eine schwierige Frage, welche Ausdehnung man dem Prinzip des Narzißmus geben darf, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun. Nach der psychoanalytischen Fassung gehört nicht nur die gesamte psychische Symptomatologie der Schizophrenie hierher, sondern auch ihre motorischen Symptome. Aber auch Unfallneurosen und Tic (Ferenczi)¹⁾ werden als narzistische Störungen betrachtet. Ebenso Manie und Melancholie²⁾.

Einige Bemerkungen über die Verwertung des Begriffes Narzißmus für die Erklärung des manisch-depressiven Irreseins seien eingefügt. Bei der Schizophrenie ist das Gesamtbild so aufgebaut, daß eine frühere Entwicklungsstufe wiederzukehren scheint. Es ist nicht nur die Verschmelzung von Umwelt und Körper, welche zu dieser Annahme drängt. Auch die Denkvorgänge zeigen eine primitive Prägung. Trifft man homosexuelle Regungen bei der Schizophrenie und Paraphrenie häufig an, so fügt sich das dem allgemeinen Rahmen gut ein, da es sich ja offenbar um eine primitivere, undifferenziertere Sexualität handelt. Diese allgemeine Regression der Schizophrenie kann ja auch so erklärt werden, daß der individuelle Denkakt, der mit einer Rekapitulation der Onto- und Phylogenese beginnt, nicht über eine bestimmte Stufe hinausgeführt wird³⁾. Es liegen also alle Erscheinungen auf dieser Ebene, wengleich, wie ich das immer wieder betont habe, bestimmte Differenzierungen erhalten bleiben, allerdings nicht an jenen Stellen des Erlebens, welche für den Kranken von zentraler Wichtigkeit sind.

Etwas ganz anderes liegt bei dem manisch-depressiven Irresein vor. Ich habe erwähnt, daß nach Freud⁴⁾ ein Teil der Ichliebe sich sehr bald vom Körper loslöst und einem Ichideal zugewendet wird, das unter dem Einfluß der Umwelt entstanden, nun mit libidinöser Eigenliebe besetzt wird. Die ersten beiden Fälle des Kapitels sind auch im Hinblick auf dieses Problem sehr wichtig, das im folgenden Kapitel noch ausführlich behandelt werden wird. Das Problem des Ichideals ist gleichzeitig auch das Problem der Adlerschen⁵⁾ Individualpsychologie. Adler hat von willkürlich gewählten Leitlinien gesprochen, nach denen jeder von uns sein Leben aufbaut. Freud nimmt nun an, daß es zu einem Widerstreit zwischen dem Ichideal und dem Triebleben kommen könne. Bei der Melancholie ist nach seiner Auffassung der Konflikt zwischen Ichideal und Trieben verschärft, in der Manie entziehe sich das Triebich den unerträglich gewordenen Forderungen des Ichideals dadurch, daß es dieses Ichideal einfach vernichtet.

¹⁾ Psychoanalytische Betrachtungen über den Tic. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. 7, S. 33, 1920.

²⁾ Freud: Trauer und Melancholie, ebenda Jg. 4, S. 288, 1916/17 und auch Massenpsychologie und Ichanalyse, 1921.

³⁾ Über Gedankenentwicklung, l. c.

⁴⁾ Über Narzißmus.

⁵⁾ Der nervöse Charakter. Wiesbaden: J. F. Bergmann.

Nun erhebt sich aber die Frage, ob man die Bildung des Ichideals einer bestimmten Stufe der Entwicklung zuschreiben könne, und ob man die Errichtung des Ichideals zeitlich lokalisieren könne.

Auf der anderen Seite wird von Abraham¹⁾ und Tausk die Nahrungsverweigerung der Melancholiker als Regression auf eine Triebstufe gewertet, in der die orale Libido beherrschend ist. Für Freud ist für die Zuteilung des Manisch-depressiven zu den narzistischen Erkrankungen offenbar maßgebend, daß die Identifizierung bei der Melancholie eine große Rolle spielt. Der Melancholiker identifiziert sich nach seiner Auffassung mit dem geliebten Objekt, das er in sich hineinnimmt, und diesem gelten nun die Selbstvorwürfe der Melancholiker. Oder sie beziehen wenigstens daher ihre Stärke. Diese Deutung als richtig angenommen — ich habe unter meinem eigenen Material nichts Beweisendes gefunden — so liegt auch nach der Freudschen Definition bei der Manie nichts ähnliches vor. Freud nimmt vielmehr bei dieser Erkrankung nur die Einziehung des Ichideales an. Nun zeigt aber das Denken der Manisch-Depressiven ganz andersartige formelle Abänderungen als die übrigen, dem Narzißmus zugerechneten Fälle. Diese Abänderungen stehen, wie immer man sich im einzelnen zu ihnen stellen möge, in ganz engen Beziehungen zu den Affekten der Trauer und der Heiterkeit. Will man den Regressionsbegriff nicht mutwillig erweitern, so kann man das starke Hervortreten eines bestimmten Affektes nicht als Regression werten. Nun würde man auf der anderen Seite die Frage aufwerfen müssen, ob man denn die Errichtung des Ichideales in eine bestimmte Zeit verlegen könne, und ob diese Zeit auch jene sei, in der die Objektwahl durch Identifizierung erfolgt. Mir ist beides höchst unwahrscheinlich; dann wäre es aber gar nicht mehr berechtigt, beim manisch-depressiven Irresein von Narzißmus und Regression zu sprechen. Ich habe diese Bedenken schon an anderer Stelle zum Ausdruck gebracht²⁾. Ich habe die Anschauung entwickelt, daß jeder einzelne Gedanke, oder besser jedes seelische Erlebnis, eine besondere individuelle Vorgeschichte habe, welche phylo- und ontogenetische Vorstufen rekapituliert. Bei der Schizophrenie scheint nun ein Hauptpunkt der zu sein, daß diese individuelle Gedankenentwicklung vorzeitig unterbrochen wird. Es erscheinen dann onto- und phylogenetische Vorstufen. Es scheint aber, daß der Erlebniszusammenhang auch in anderer Richtung abgeändert werden kann. Etwas derartiges liegt wohl beim manisch-depressiven Irresein vor. Alle Einzelfunktionen treten ja in einem bestimmten Lebensalter zum ersten Male hervor, trotzdem ist es noch keine Regression zu dieser Stufe, wenn gerade diese Einzelfunktion das Gesamtbild einer Psychose beherrscht. Identifizierungsmechanismen sind auch im Alltagsleben von einer einschneidenden Bedeutung; wie denn überhaupt festgehalten werden muß, daß alle psycho-pathologischen Erlebnisse, alle primitiven Bildungen, alle Mechanismen im Bewußtsein stets vorhanden sind. Bedeutsam ist immer nur, ob das Gesamtbild der früheren Stufe entspricht. Ein solches primitiveres Gesamtbild liegt meines Erachtens — ich folge hierin Freud — bei der Schizophrenie und bei der Zwangs-Neurose vor, und wohl

¹⁾ Untersuchungen über die früheste praegenitale Entwicklungsstufe der Libido. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. IV, H. 2, 1916.

²⁾ Vorstudien zu einer Psychologie der Manie. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 16, S. 90, 1921.

auch bei der Hysterie. Anders bei dem manisch-depressiven Irresein, wobei noch besonders zu betonen ist, daß ja auch die Sexualität der Manischen keine „Regressionserscheinungen“ zeigt. Sie ist vielmehr durchaus genital zentriert und zeigt auch einen gut charakterisierten Typus der Objektwahl. Die Beeinträchtigung der Sexualität der Depressiven unterscheidet sich außerordentlich weitgehend von der der Schizophrenie. Es wäre also festzustellen, daß eine Störung der psychischen Erlebnisse in zweierlei Richtung erfolgen kann. Es kann die Entwicklung der psychischen Funktion vorzeitig unterbrochen werden, oder es kann der Zusammenhang der Funktionen untereinander abgeändert sein. Auch die Erscheinungen bei grober Hirnlaesion (Aphasien, Agnosien) könnten nur mit starker Vergewaltigung aus dem einheitlichen Prinzip des Rückschlages erklärt werden.

Hier möchte ich an die Liepmannschen¹⁾ Vorstellungen anknüpfen, der für die verschiedenen Apraxieformen verschiedene Dissoziationsformen annimmt. Während „bei der ideokinetischen Apraxie der Konnex zwischen den kinetischen Engrammen und dem übrigen Engrammbesitz aber auch den frischen optischen, akustischen und taktilen Reizen wesentlich gestört ist“, ist „bei der ideatorischen Apraxie der extrakinetische Engrammbesitz derartig geschädigt, daß der ideatorische Entwurf verkehrt ist oder lückenhaft, oder überhaupt nicht auftaucht.“ Überhaupt enthält die Wernickesche²⁾ Sejunktionslehre Gedankengänge, welche neuerdings aufgenommen werden müßten. Wernicke hat ja im genialen Entwurf die Lehre von der Aphasie als Grundschema benutzt, von dem aus er in das Verständnis der Geisteskrankheiten einzudringen suchte. Daß dieser Versuch so wesentliche Resultate gezeitigt hat, ist offenbar nur so zu erklären, daß tiefe Gemeinsamkeiten bestehen. Wir sind ja den umgekehrten Weg gegangen, wir haben versucht, von den besser zugänglichen psychischen Erscheinungen her der Aphasielehre näherzukommen. So gibt es wohl Berührungspunkte zwischen der psychologischen und neurologischen Forschungsrichtung in der Psychiatrie. Wir dürfen auf keine derselben verzichten³⁾.

Diese Untersuchungen handeln vom Narzißmus, aber sie gehen von dem Gesichtspunkt aus, daß es einen Körper ohne Welt nicht gibt. Die primitivste Haltung läßt Körper und Welt in eins verschmelzen, ohne daß die Berechtigung bestünde zu sagen, die Welt sei im Körper aufgegangen. Der Unterschied zwischen außen und innen gilt gar nicht mehr für diese Stufe. All das wird etwa dem entsprechen, was die Psychoanalyse als primären Narzißmus bezeichnet. Das ist eine Haltung, welche der autoerotischen vorausgeht, welche libidinöses Interesse auf einzelne Organe richtet. Nicht in die Untersuchung wurde einbezogen der sekundäre Narzißmus, die Errichtung des Ichideals, das Problem der Adlerschen Leitlinien. Dieses weitversponnene Problem soll im folgenden behandelt werden.

Vorher sei noch eine Beobachtung mitgeteilt, an der Hand derer die Resultate dieses Kapitels zusammengefaßt werden sollen.

¹⁾ Über Störungen des Handelns bei Gehirnkranken. Berlin: Karger 1905; und Ergebnisse der gesamten Medizin, herausgegeben von Brugsch.

²⁾ Grundriß der Psychiatrie, 1901.

³⁾ Vergl. hierzu Pick: Die neurologische Forschungsrichtung in der Psychopathologie; Beihefte zur Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 1921, H. 13.

Fall IX.

Die Patientin Sarah Schm., geb. 1891, wurde am 9. IX. 19 in die psychiatrische Klinik aufgenommen. Die Vorgeschichte lautete: Die Patientin ist seit der Geburt exzentrisch, fromm, gegen Männer ablehnend, begann im Herbst 1914 Zeichen der Geistesstörung zu zeigen. 1916 kam sie in die Landesirrenanstalt, wo sie mehr als 1½ Jahre verblieb. Zuhause zeigte sie sich mißtrauisch und eifersüchtig auf die jüngere Schwester, von der sie meinte, daß sie ihr den Bräutigam vorenthalte. Sonst war sie geistig sehr rege, erlernte in dieser Zeit sogar das Klavierspiel. Lief heimlich zur Polizei, beklagte sich, daß man ihr Millionen entziehe, ihr einen Waggon mit Handschuhen gestohlen habe. Sie bezeichnet sich als Kaiserin Sonja. Daraufhin wurde die Patientin der Klinik überstellt. Die Resultate der sechstägigen Beobachtung an der Klinik — sie wurde dann der Landesirrenanstalt überstellt — werden im folgenden zusammenhängend dargestellt:

Die Patientin war sehr gesprächig und zugänglich. Sie bringt ihre Ideen in ungeordneter, hastiger, ständig abschweifender Weise vor, die manchmal kaum verständlich ist. Wenn man sich an ihre Sprechweise gewöhnt, so sind jedoch stets die gleichen Grundgedanken erkennbar, nur die Form, in der sie ausgedrückt werden, wechselt. Der Bericht gibt möglichst eigene Worte und Wendungen der Patientin wieder, das Zusammengehörige der verschiedenen Unterredungen wird zusammengestellt, wobei jedoch Widersprüche und Abweichungen vermerkt werden.

1914 fuhr sie über Dörfer, die keinen Namen haben, vielleicht haben diese Dörfer überhaupt nicht existiert. Alle wollten sie sehen. Verschiedene Leute stellten sich vor. Über ihrem Kopf wurde damals gearbeitet, und sie konnte die Zeichen abfangen. Die anderen arbeiteten mit Apparaten, sie nicht. Sie selbst fuhr so lange, bis sie zu jenem Stern kam, sie war aber nicht vorbereitet, ihn zu entdecken. Doch es war so. Auch jetzt ist sie mit dem Mars drahtlos verbunden. Als sie in das Dorf einfuhr, interessierte sich der russische Kaiser für sie. Sie wurde gefangen, er konnte sie nicht befreien. Er hat sie als Braut erwählt, die Leute hielten sie aber zurück, und sie konnte nicht zur Trauung kommen. Seine Stimme war stärker als alles, und wenn sie ihn auch nicht sah, so konnte sie doch die Stimme vernehmen. Ein andermal erzählt sie jedoch: „Rußland hat sie groß gemacht und ihr den Kaisertitel verliehen. Als sie weiterfuhr, lernte sie einen anderen Mann kennen, und sie war auch auf dem Mars. Die Leute führen ihr immer nach, weil sie wüßten, daß etwas entdeckt wird. Man hat ihr auch Dynamit gelegt, aber sie kam immer glücklich darüber hinweg. Vor dem Mars entdeckte sie den Nordpol; man sah dort nichts als Schnee und Eis. Sie fuhr ohne Kompaß, bekam aber immer ein Zeichen. Einmal lag sie in einem Eisenbett und gelangte in die Nähe in ein unterirdisches Gewölbe, das sie die Totenkammer nannte. Es lagen dort Tote.“ Ein andermal erzählt sie: „Ein Bewerber mit 100 Millionen war da, doch weiß sie nicht, ob er der erste war, als sie ihn kennen lernte, war sie schon Königin, die Österreicher luden sie nach Wien zum Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm. Er war ein Fürstensohn Maximilian I., sie lernte ihn im Mai kennen. In der Nähe wurde eine Festung bombardiert, die Verwandten wollten sie von dort wegbringen, sie wurde von ihren Verwandten getrennt; ein Mann fesselte sie dann, wahrscheinlich der Prophet Zacharias, und es war, als ob die Wände glühten, so daß sich die Haut dehnte. Der Teufel suchte eine Sarah, und sie hatte furchtbare Schmerzen, es kam ihr vor, wie eine Hölle, und sie hörte Schreien und Stimmen. Andere Erzählung: Schon vor der Mobilisierung erschienen Geister, sie kratzten dreimal an der Türe, gerade so wie im Faust. Die Geister sprachen nichts. Die Patientin erschrak vor der Himmelskraft. Sie las die ganze Nacht in der Bibel, aber die Verwandten ließen sie nicht fort. Die Geister kratzten an der Türe, und unmittelbar wurde über der Bibel ein Kreuz gemacht, sie las aber weiter und es erschienen die Geister. Sie wurde entseelt gefesselt, konnte nicht mehr atmen, ein Dienstmädchen heizte zu stark. Man hielt sie in Rußland gefangen, fesselte sie, das war die Entscheidung. Sie spürte, wie die Seele entfloh und sie bekam dann viele Seelen, vielleicht die Seelen der ganzen Welt. Damals prophetezte sie einen blutigen Krieg und bekam die Seele eines Propheten. Andere Version: Sie lag in einer Art Hölle auf einem Bett, dieses verschwand, und sie geriet in

die Unterwelt. Damals kamen 3 Boten zu ihr, sie wollte von ihnen nichts wissen. Sie mußte fahren und Heiligensteine sammeln, sie ging in ein Dorf, die Häuser verschwanden. Seit 1914 war eine Weltumdrehung. Durch sie wiederholte sich die Geschichte. Sie war auch im Märchen immer die Hauptperson, und die Märchen wurden bei ihr wieder wahr. Die Welt entwickelt sich jetzt wieder, durch den Krieg war alles erschlaft und vernichtet. Doch dann wurde die Welt wieder errichtet. Es war Vielweiberei, wie im Altertum.

Um diese Zeit hörte sie die Stimme Gottes. Als sie freier wurde, machte man sie zur Königin, die Kinder wanden Kränze, dort bekam sie auch ihr erstes Kronzeichen. Das Dorf war der Ort, wo die Ahnen, Abraham und Moses, aufstanden. Die Stimme Gottes hörte sie aber vor der Entdeckung der Ahnen. Die Stimme Gottes war ein Baß. Die Gespräche, die sie mit Gott führte, wurden durch einen Apparat aufgefangen, der wie ein Grammophon war. Die Patientin sprach für Gott in die Welt hinein. Die Gespräche sind so, daß die Stimme Gottes ihre Gedanken entnimmt, Gott spricht das, was sie denkt. Sie sagt die Verbindung durch Gesang an. Die Gespräche haben Gelehrte abgenommen. Wenn sie etwas denkt, so geschieht es. Das Gehirn ist mit einem unsichtbaren Geist verbunden. „Jetzt vernehme ich zwei Himmelstimmen.“ Sie ist in der Gewalt des Himmels, der Kopf ist mit dem Himmel verbunden. Sie hört eine ganze Melodie. Das Grammophon ist in ihrem Kopf, und so wird das Grammophon das Gefäß heiligen. „Ich war in Rußland, und dort hörte ich das erstmal die Stimme Gottes und es wiederholte sich die ganze Geschichte der Weltentwicklung.“ Sie wurde durch Gott heilig. Jeder Mensch kann Gott werden. Wenn jemand einen Platz verläßt und es kommt eine andere Person, so empfängt die andere Person dann die Verehrung. Die unmittelbaren Geister sind Engel, die Stimme Gottes sprach damals in ihr, und sie bekam die Stimme Gottes, so daß sie nicht reden durfte, um nicht mit Gott verwechselt zu werden. Sie ist verbunden mit Geistern des Himmels, so daß sie jedesmal Gespräche abfangen. Die Geister sind dasselbe, was die Patientin selbst ist. „Nach meinem Sinn geht es. Sie werden die Sprache nicht verstehen; die Sprache ist von Gott.“ Bewegungen der Leute auf der Straße gehen nach ihrem Sinn. Die Geister sagen dasselbe, was sie denkt. Es ist ein Reflex.

Sie wartet auf ihren Mann, alles ist durch den Krieg zerstört. Er hat sie als Frau gemeldet, sie ist ihm plötzlich fortgefahren, jetzt findet er sie nicht. Die Bekannten haben ihm absichtlich verschwiegen, wo sie ist. Vielleicht haben sie ihm Geld entlockt, denn er ist hübsch und reich. Als sie ihn kennen lernte, war sie schon Königin; die Österreicher luden sie nach Wien zum Kaiser Franz Joseph und zum Kaiser Wilhelm. Sie komponiert aus dem Stegreif und dies wird drahtlos abgefangen, es ist ein Aeroplan. Auch mit dem Mann ist sie verbunden, er erscheint ihr unsichtbar, verkehrt auch unsichtbar geschlechtlich mit ihr. Es sei ein Apparat, der unsichtbar mache. Es erschien einmal so, wie ein Aeroplan, so wie ein Zeppelin. Sie hört auch die Stimme. Ihre Seele kann anderswohin gezwungen werden. Er war im früheren Leben Maximilians I. Sie lernte ihn im Mai kennen. „Ich stelle mich wegen des unsichtbaren Verkehrs so wie ein Mann und eine Frau. Ich möchte wissen, ob das den Gelehrten bekannt ist.“ Beim unsichtbaren Verkehr stellt sie Mann und Frau zugleich vor. Für einen anderen Mann hat sie keine Bedeutung. Sie fühlt den unsichtbaren Verkehr in den Geschlechtsteilen. Ihren Mann hält die Wienerstadt zurück. 1914 nannte man sie die Schönste der Welt. Deshalb sperrte sie die Mutter ein vor den Verehrern. Andere erhielten dann die Siegerkraft und sie ging leer aus. Sie wollte im November heiraten, aber die Briefe der Verehrung wurden aufgekauft. Wenn sie zu einem Brautpaar oder Ehepaar kam, so stellten die Frauen der Patientin immer ihren Mann zur Verfügung. Sie wollte aber diese Männer nicht, nur ihren eigenen Mann. Deshalb ist sie so gestraft, weil sie nicht weiß, wo ihr Mann ist. Ihre Ehe war eine himmlische Ehe, viel heiliger als andere Ehen, denn der unsichtbare Verkehr ist viel feiner. Aber alles entstellt man. Die Frauen verachten sie, weil sie gut aussieht; sie entziehen ihr den eigenen Mann. Auch ihre verheiratete Schwester stellte ihr ihren Mann zur Verfügung. Die Stadt, wo sie geboren ist bereitete ihr Ovationen und öffentliche Ehren, aber sie hat nichts davon, weil sie nicht mit ihrem Mann zusammen ist; viele Männer melden sich, aber sie wollte die Leute persönlich sehen, um zu wissen, ob auch ihr Mann dabei ist.

Ihr Bräutigam wollte ihr einen Waggon rechtshändiger Handschuhe senden, das Aviso und Telegramm wurde aber unterschlagen. Die Linken sind schon angekommen, und ich bin noch nicht mit dem rechten Mann zusammen. Andere Frauen legten ihren Schmuck an. Im Jahre 1916 war sie in einer Irrenanstalt, man hat sie einfach verschwinden lassen. „Andere Leute wollten das Geld, es ist die Partei Kommunisten oder, ich weiß nicht, wer das macht, ich glaube, es sind die eigenen Leute... Schwester, eine hat schon die Sachen: Chokolade und Handschuhe bekommen; hat sie weiterverkauft und will mir Schadenersatz geben. 3 Millionen, die hat sie mir gesichert. Die eigenen Leute haben anarchistische Ideen.“ Aus Neid vielleicht, daß sie Kaiserin geworden ist, und daß sie den Heiratsantrag auf hundert Millionen bekommen hat. Man hat ihr ein Palais versprochen, das war schon da, aber da sitzen Invaliden oder lauter Christen. Man schleppt sie von einer Irrenanstalt zur anderen. Andere Mädels haben sich für sie ausgegeben. Die eigenen Leute haben den Sturz unterstützt, sie ist die Entdeckerin des Mars. Sie ist schuldlos Räufern in die Hände gefallen. Verlangt eine gerichtliche Kommission zur Entscheidung. Die Räuber werden freigesprochen, während man sie gefangen hält.

Ein Kind hat sie operativ aus dem Arm geboren. Es kommt ihr so vor wie die Geburt Evas. Sie schlief damals. Das Kind war göttlich. (Die nun folgenden Äußerungen werden wörtlich und chronologisch genau wiedergegeben, weil sie für das Verständnis der Psychose besonders wichtig sind.)

12. IX. Alles, was in ihre Nähe kommt, wird geheiligt. Ihr Leib wird ganz anders, er bekommt eine Oberschicht von Glas, die das einfache Auge nicht sehen kann. Die Heiligung wird ihr weggenommen, jeder nimmt sich einen Teil von ihr. Leute die ohne Begabung sind, können gegen den Willen der Patientin Redner werden.

1914 bekam sie die Seele eines Propheten. (Wie kam die Seele in Sie?) „Unsichtbar, die Seele kommt durch das Gehirn.“ Wenn die Seele eindringt, dichtet die Patientin. Sie hat eine Oper von Beethoven wieder komponiert.

Sie war in einem Haus, in dem sie nicht hätte sein sollen, weil dort Teufel waren, sie wurde statt geheiligt — „geteufelt“. (Was heißt heiligen und „teufeln“?) „Teufeln heißt, man fühlt sich wirklich so mies, es gibt Speisen, die Ekel erregen und unsichtbare Geister machen es heilig oder teuflisch“. Die Patientin kann es sofort unterscheiden. So kann sie Verteufeltes heilig machen, wenn sie es in die Hand nimmt. Wenn sie vor einem Tisch steht und den Gegenstand berührt, und der Gegenstand kommt auf einen anderen Platz, so kann ein Erwachsener oder ein Kind vor Gottes Kraft nieder knien. Wenn die Patientin auf dem Platze steht, ist sie die einzige heilige Person, geht sie aber weg und geht eine andere Person auf ihren früheren Platz, so ist dann diese geheiligt.

Wenn sie in dem Dorf außer Haus ging, so gingen ihr alle Leute nach und wenn sie mit ihnen sprach, waren alle glücklich.

Die anderen Patientinnen, mit denen sie zusammen liegt, geben sich auch als Königinnen aus. Eigentlich dürfte nur eine bei ihr liegen. „Denn die gehen dann alle fort, und ich bleibe beraubt zurück.“

Sie besteht nicht nur aus einer Seele, die Seelen geben ihr den Verstand und die Frauen laufen ihr auch alle nach, es ist ja sicher, daß sie ihnen einen Mann ersetzt. Die Frauen nahmen sie gefangen.

13. IX. (Wie kommt es, daß Sie eine so große Anziehungskraft auf Frauen ausüben?) Es ist dies eine Gotteskraft, die man ihr entziehen will. Sie hat Angst, daß Personen, die mit ihr im gleichen Zimmer schlafen, sich auch als Kaiserin ausgeben und sie fürchtet, daß sie dann als Schwindlerin dasteht.

Wenn sie etwas denkt und eine Entdeckung macht, so geschieht dies nicht mit den Händen, sondern durch den Geist und wird auch durchgeführt. Man sagte erst, Bolschewiken hätten sich des unsichtbaren Apparates bemächtigt.

(Was ist die Sonne?) Die Sonne ist ein Himmelskörper. Die Strahlen der Sonne fallen nur auf die Patientin. Sie kann auch die Zeichen der Sonne abfangen. (Was spricht?) Alles was spricht, spricht nur zu ihr. Wasser, Feuer, der Blitz. Wenn es blitzt, ist es eine Funksprache, eine Gottessprache, jeder Stern, sogar der Mond, spricht mit ihr. Ein Pferd, an dem sie vorbeiging, verneigte sich auch vor ihr.

Es muß nicht immer ein Mann in sie hineinfallen, es kann auch eine Frau sein, die unsichtbarer Weise mit der Patientin zusammengeschmolzen wird, und sie spürt, daß jemand mit ihr zusammen ist. Zum Beispiel wird bei einer Geburt ein Mann zugleich mit einer Frau geboren, das eine in Wien, das andere in Petersburg, sie müssen dort zusammenkommen und wissen gar nicht, wie es geschah. Der unsichtbare Verkehr ist aber genau wie der sichtbare, nur sieht man den Betreffenden nicht und kann keine Kinder bekommen. (Was machen denn die Frauen mit Ihnen?) Auch die Mutter fiel zu ihr hinein. (Was heißt das?) Sie legt sich z. B. allein in ein Bett bei fast verschlossener Türe und ist dort mit anderen Seelen zusammengeschmolzen. Eine Frau fällt nur mit der Seele allein herein, sie, die Patientin, verspürt es aber körperlich und seelisch, die Frauen heiligen sich dabei und werden groß. In Rußland waren auch Mädchen und Kinder wahnsinnig in sie verliebt. Einst küßten sie zwei kleine Kinder so wahnsinnig wie Männer ab, so daß sie ohnmächtig zu Boden fiel.

Ihr Leib hat einen großen Wert, doch wenn eine Frau neben ihr sitzt, so bekommt diese dann den Wert und die Männer laufen dieser Frau nach. Eigentlich wollen die Männer nur sie haben und deshalb schickt sie ihr ähnlich gebaute Frauen zu Männern. Die Patientin ist besorgt, daß auch ihr eigener Mann solchen Frauen nachläuft. Sie fühlt sich auch beleidigt, wenn ein anderer Mann ihr sagt, sie sei seine Frau.

Auch ein Löwe kam ihr entgegen und tat ihr nichts. Die Tiere sind intelligent, alles spricht mit, sogar die kleinsten Tiere, sogar Wanzen haben Geist. Sie beobachtete, wie sich ein Mensch in ein Tier verwandelte.

14. IX. (Wie kommt es, daß gerade Sie zu so großen Dingen auserwählt sind?) „Es muß ja so sein?“ (Was ists mit den Eltern?) „Die sind meine größten Gegner.“ Die Mutter hat zwar viel mitgemacht, jetzt hat man sie aber abgerichtet und sie hält die Patientin gefangen. Die Mutter sagt, die Patientin sei nicht ihre Tochter, das ist aber die Folge einer optischen Täuschung und so hat man alles, was ihr von rechts wegen gebührt nun anderen gegeben. Es war auch wegen der Schwester Streit. Auf Frage, es waren 8, jetzt sind es 6 Geschwister. 2 Brüder, eine Schwester leben in Wien, zwei in Rußland, eine Schwester in Amerika. Die Schwester in Rußland hat für sie alles geordnet. (Ist die ganze Familie auserwählt?) Wenn die Patientin bei fremden Leuten ist, so haben die anderen die ganze Ehre und Göttlichkeit, da die eigene Familie ungeschickt war. Die Patientin wollte der Familie Gutes tun, damit der Reichtum nicht an Fremde falle. Wenn aber für sie eine Fahrt oder Zeremonie vorbereitet war, wurde sie eingesperrt. „Da sie alle mit meinen Mitteln arbeiten, bin ich hier, sie wollen immer die Geehrten sein, der Vater z. B. ist der heilige Geist und ist der größte Gegner von mir, es ist ja dieselbe Geschichte, wie bei der Jungfrau von Orleans“ (sie erinnert hiebei an den Fluch des Vaters gegen die Jungfrau). Man hat ihr zweimal die Krönung gestört. Wenn man aus der Patientin einen Menschen machen will, plagt man sie. Der Vater glaubt, man muß schwer arbeiten, um zu Ehren zu kommen, das ist aber nicht richtig. Die Patientin arbeitet mit den Sinnen. Er glaubt aber, es wird nichts daraus. Die Patientin wiederholt, daß der Vater der heilige Geist ist.

Die Patientin ist dazu da, um bedeutende Leute zu erkennen. Wenn sie vom Divan heruntergeht, so sagt der Vater, er sei jetzt die Sonje Sch. Die Eltern verhinderten auch, daß die Patientin Nachricht von ihrem Mann bekam. Die Göttersprache ist eine stumme Sprache. Sie versteht z. B. das Zeichen, das der Referent mit dem Schlüssel gibt. Das ist eine Götterkraft, das Ganze ist konzentriert, man meint Gott und die Menschen ziehen von ihm einen Teil, ein Stück Gottheit, der Mensch ist dann gottähnlich, hat Gunst und wird verehrt. Jeder ist zu ihr gefahren, damit er gottähnlich wird. Jeder kann sich mit Gewalt ein Stück Glück nehmen. Mit der Götterkraft, die von der Patientin selbst ausgeht, kann man Leute satt machen.

Es ist selbstverständlich, daß die Männer nur sie wollen, und alle Frauen, die in ihrer Nähe waren, bekamen Siegeskraft, ihr ist Militär, Kaiser und wer weiß alles, nachgelaufen. Wenn sie Schlüssel oder andere Gegenstände berührt, so haben diese Gegenstände Götterkraft, eine ganz andere Kraft als früher und die Patientin versteht alles. (Gibt es Dinge, die ohne Sie Götterkraft haben?) „Ich bin mit so vielen Dingen in Berührung gekommen. daß alles nur von mir selbst gekommen ist.“ Ob die Frauen

die mit ihr beisammen waren, sie verstehen können, weiß sie wirklich nicht, das ist ein Schicksal, auf das sie nicht vorbereitet war.

Ihr Kopf ist mit dem Himmel verbunden, und wenn sie die Augen öffnet, ist ihr Sinn mit den Himmelsstimmen in Verbindung. Wo sie ist, ist die Göttersprache mit dem Himmel verbunden. (Wer ist im Himmel?) Eine ältere und eine jüngere Stimme. (Beide Stimmen von Gott? Zwei Götter?) „Ich kenne nur einen Gott, die ältere Stimme ist Gott und die jüngere Stimme Gottes Sohn oder Gott selbst verjüngt.“ (Ich dachte, Sie wären Gott?) „Ich bin es auch. Gott ist auch der heilige Geist, der durch mich Wunder wirkt.“ (Ist nicht Ihr Vater der heilige Geist?) „Auf der Erde war mein Vater nicht, was er spricht, im Himmel aber hat die Stimme die gleichen Absichten, wie ich selbst.“ Auf der Erde aber vereitelt der Vater alles, was sein sollte. Sie sollte 1916 als Königin zurückkommen und mit Kaiser Franz Joseph eine Begegnung haben und da wäre Friede gewesen. „Aus meinem Sinn spricht so die Stimme und immer das, was ich denke.“ Man führte sogar ein Kleid für sie mit, vor dem das Volk niederkniete. Es war weiß und golden. Eilboten meldeten es ihr, sie sah es nicht. (Wer hat die Gewalt?) Nur ein Gott hat Gewalt. (Wieviel Göttinnen gibt es?) „Durch mich sind viele Göttinnen auf der Welt, alle die mit mir zusammenkommen, sind geheiligt.“ (Wie lange sind Sie Göttin?) „Bereits seit 1914. Die Leute kannten mein Geheimnis, sagten es mir aber nicht, wer ich wirklich bin.“ (Was hat früher bestanden, Gott im Himmel oder Sie?) „Jedenfalls Gott im Himmel.“ Schon als kleines Kind hatte sie viel mit Atheisten zu tun, die sie wegen ihrer Frömmigkeit verfolgten. „Ich arbeitete schon als kleines Kind unbewußt für Gott.“ Man verehrte sie schon mit 5 Jahren auf einem Ball. Sie hat keine richtige Erinnerung daran. Viele wurden durch sie verjüngt.

Es bestehen auch Teufel; der Teufel hat eine Siegeskraft und lockte mit Gold eine unschuldige Seele heran. Es gibt Teufels- und Engelsspeisen. (Hat man an Ihren Geschlechtsteilen etwas gemacht?) „Man hat mir mein Herz genommen, ich spürte keine Leidenschaft und keine Liebe. 1915 hatte ich mein Herz wieder, aber ein Jahr lebte ich ohne Herz. Der Teufel wollte mich besitzen, die Schätze waren nur da, wo ich war. Er kann sie ja vernichten.“

„Wenn Gott aufsteht, wird viel anders sein, denn jetzt wollen viele Frauen ich sein!“

In dieser Krankengeschichte lassen sich folgende Punkte unterscheiden. Das Ausgangserlebnis ist ein Gespräch mit Gott. Die Stimme Gottes spricht ihre Gedanken; sie durfte nicht reden, weil sonst ihre Stimme mit der Gottes verwechselt worden wäre. Im Grunde ist sie selbst Gott, von ihr geht Götterkraft aus. Diese göttliche Kraft wird auf der einen Seite dem Sinn und der Bedeutung gleichgesetzt, sie ist aber auch erotische Anziehungskraft; alles will sich in unsichtbarem Verkehr in sie stürzen, auch Frauen und Kinder, auch ihre eigene Mutter. Alle in der Welt vorhandene erotische Anziehungskraft stammt von ihr. Die anderen haben sie von ihr erhalten. Gott ist aber auch ihr Vater; ihr Vater hemmt sie auf Erden, hat aber im Himmel die gleichen Absichten wie sie. Alle erotische Befriedigung auf Erden gebührt eigentlich ihr. Andere, welche in ihre Nähe kommen, werden durch sie geheiligt und entziehen ihr die Heiligung. Alle Götterkraft stammt von ihr, weil alles direkt oder indirekt mit ihr in Berührung war. Dies der Kern der Psychose, in die eine Fülle von Phantasien hineinverschlungen ist, welche die Struktur von Wunschträumereien haben: weite Reisen, Entdeckung des Mars, Kaisertum, Verfolgung, u. dergl. mehr.

Studieren wir den Aufbau dieser Psychose, so ergeben sich zwei Teile. Der eine ist tief magisch. Das eigene Ich dirigiert die Welt, Gott ist nur sein ausführendes Organ. Sie ist in allen Dingen das Treibende, sie ist „Essenz, Wirkungswert aller Dinge“. Das eigene Ich würde alles sein, wenn ihr nicht auf unrechtmäßige

Weise immer wieder Heiligung entzogen würde. Sie ist ansteckend, alles was ihr naht, nimmt ihre „Heiligung“ an; diese wird durchaus als körperlich gedacht, es ist eine Art dünner Glasschicht, die allerdings unsichtbar ist. Der zweite Teil ist das banale Bild eines Verfolgungswahnes. Sie wäre reich, man enthält ihr das jedoch vor, entzieht ihr den Mann u. dergl. mehr.

Es ist klar, daß beide Teile in verschiedener Weise den gleichen Kern darstellen. Ein übermäßig forderndes Ich, ein Gottich, sieht sich beengt; sicherlich liegt hierin eine Anerkennung der Wirklichkeit. Man muß sich wohl vorstellen, daß die Zuwendungsfähigkeit zur Außenwelt Schwankungen unterliegt oder besser, daß die Außenwelt, der sich das Individuum zuwendet, bald mehr, bald weniger vom Körper differenziert ist. Der magische Teil der Psychose setzt ein engeres Beisammensein von Welt und Körper voraus. So scheint denn ein Pendeln zwischen bestimmterer und unbestimmterer Ausfällung der Welt stattzufinden.

Die eine Triebrichtung der Patientin geht nach dem dämmernden Genießen, einem Genießen, indem sie Herrin der Welt wäre. Aber sie kommt in diesem Genießen nicht zum endgültigen Ziel, sie bleibt unbefriedigt, offenbar deshalb, weil sie sich von der differenzierten Außenwelt doch nicht gänzlich loslösen kann. Die Geschichte der Verhinderung ihrer narzißtischen Ansprüche durch die Außenwelt ist nur der Ausdruck der eigenen Hemmungen gegenüber diesen Wünschen. Die Patientin sieht daher in der Welt vorwiegend nur die Hemmung des Ich.

Man könnte folgendes Schema aufstellen: auch der gesunde psychische Apparat strebt nach Gegenständen, welche Lust geben sollen. Der volle Genuß ist aber nur dann vorhanden, wenn die Wirklichkeit erreicht wird. Nur darf man den Begriff der Wirklichkeit nicht zu eng fassen, Wirklichkeit ist die Gesamtheit sachlicher Strukturen. Darüber im folgenden Kapitel Ausführlicheres. Wirklicher Genuß folgt nur der Bewältigung der Wirklichkeit; in diesem Falle wird der Genuß mit Umgehung der Wirklichkeit erreicht, wird als ungenügend empfunden, was dann als Eingriff der Außenwelt erscheint. Die ganze Umwelt ist bei dieser Patientin nur Ausdruck ihrer eigenen Erlebnisse. Gewiß liegt also wieder ein Verschmelzen von Subjekt und Objekt vor und hieran sei noch eine Ausführung angeschlossen.

Ich habe in der Abhandlung über Begriffe und Sätze hervorgehoben, daß in die Begriffsgrundlage unserer Kranken unendlich Vieles einfließt. Es finden Verschmelzungen innerhalb der Sphäre, Verdichtungen größten Stiles statt. Sicherlich ist es die ungeheuerste Verdichtung, wenn Außen und Innen, Körper und Welt zu einem neuen Ganzen zusammenfließen, aber gerade an diesem Beispiel zeigt sich auch wieder, daß Begriffe biologische Funktionen sind. Der Autistisch-narzißtische ist in seinen Anpassungsfunktionen, in seiner Biologie auf das Deutlichste abgeändert. Dieser biologischen Abänderung entsprechen einerseits die Umlagerungen in dem Gegensatz von Körper und Welt und andernteils weitgehende Umarbeitungen der Begriffe.

Die Erörterung dieses Falles wäre unvollständig, wenn man nicht unterstriche, daß die sonderbaren und weitgesponnenen Begriffsgebilde unserer Kranken doch bestimmte Punkte besonders akzentuieren. So spielt im Denken der Patientin ein Begriffskomplex eine große Rolle: Allmacht — Liebesobjekt — Vater — Schöpfer — Kaiser — Gegenspieler und Feind. Die Psychoanalyse legt mit Recht Gewicht darauf, daß das konkrete Verhältnis Kind—Vater für

solche Begriffsbildungen von besonderer Wichtigkeit ist. Es ist ja der Begriff eine mögliche Haltung, welche aus einer früher erfolgten wirklichen fließt. Nur darf man nicht meinen, daß die mögliche Haltung, wie sie in dem affektiven Begriffe angedeutet ist, eine einfache Wiederholung der früher erfolgten wirklichen sei, an die sie sich anschließt. Wirkliche und mögliche Haltung erfließen aber aus der Organisation, die sich ja im Körper ausdrückt.

III. Ethos und Neurose.

Ich bekenne mich zu der Anschauung, es gebe eine objektive Welt der Werte, in die der Mensch hineingestellt ist, und an denen er Teil hat. Diese Werte sind nicht von der Willkür des Einzelnen abhängig; sie existieren, gleichgültig ob sie anerkannt werden oder nicht. Sie sind nicht objektiv in dem Sinne, daß sie an die Welt der Sachen gebunden wären; sie sind unabhängig von der Wahrnehmungswelt. Sie hängen zwar zum Teil an dieser, aber sie haften auch an den Beziehungen der Wahrnehmungswelt, an ihrem unsinnlichen Gerüst. Sie sind aber auch an die Person gebunden, nicht nur soweit sie am Körper sichtbar wird, sondern auch an ihre Akterlebnisse. Sie sind hierarchisch gegliedert. Es gibt eine strenge Rangordnung der Werte. Am tiefsten in dieser Rangordnung stehen jene, welche am unmittelbarsten in den Dingen zu liegen scheinen: die Annehmlichkeit eines warmen Lagers, der Wohlgeschmack einer süßen Frucht. Das Ding ist aber auch hier nur Träger des Wertes, nicht er selbst. Je eingehender die strukturelle Gliederung der Dinge der Welt, desto höher der Wert. Der Wert des schönen Akkordes ist größer als der des schönen Tones. Die tiefgegliederte Symphonie wertvoller als der einschmeichelnde Gassenhauer. Man könnte die Werte einteilen nach dem Anteil, den sie an der Gesamtwelt haben. Ein Wert steht um so höher, ein je größerer Teil der Gesamtwelt ihm zu Grunde liegt. Ein je wesentlicherer Teil der Weltgliederung, der strukturellen Gliederung der Außenwelt. Wir können uns der Außenwelt gegenüber in zweifacher Weise verhalten; wir können uns ihr unmittelbar, sei es nun denkend oder handelnd, zuwenden, oder aber auch mit der Absicht, einen Wert zu realisieren. Wenn aber die Übersicht auf einen Wert in die Motivbildung mit eingeht und die auszuführende Handlung mitbestimmt, so liegt sicherlich eine abgeleitete, wenig ursprüngliche Stellung vor. Der wesentliche Grundfall des Handelns und Denkens ist also der, daß das Individuum ein Stück Weltstruktur wahrnimmt, vorstellt, denkt, wünscht oder handelnd bewältigt.

Es besteht nun ein eigenartiges Verhältnis der Wertwelt außen und der Wertwelt des Erlebens und der Persönlichkeit¹⁾. Je reicher der Außenwert, dem sich das Individuum in irgendeiner Weise zuwendet, desto reicher und befriedigender das Erleben. Natürlich ist Voraussetzung, daß das Individuum den Außenwert in seiner vollen Gliederung erfaßt. Freilich ist das nicht die einzige Reihe, in die sich die Werte der Persönlichkeit ordnen lassen: es fragt sich auch, wie viele von den Gesamttendenzen der Persönlichkeit in dieser Zuwendung enthalten sind, und es ist von Wichtigkeit, ob die nicht enthaltenen Tendenzen im Erlebnishintergrund nur ruhen oder widersprechen. Immerhin darf aber ver-

¹⁾ Vergl. hierzu mein Buch: Selbstbewußtsein und Persönlichkeitsbewußtsein. Berlin: Julius Springer 1914.

mutet werden, daß eine Erfassung eines großen Stückes der Weltstruktur gar nicht möglich ist, wenn sich nicht die Hauptmasse der Strebungen des Individuums widerspruchslos auf den Gegenstand richtet.

Es besteht die phänomenologische Tatsache zu Recht, daß jeder von uns den Wertmaßstab in sich trägt, daß wir innerlich die Ordnung schauen, in die sich die Werte stellen; gleichzeitig richtet jeder Wert die Forderung an uns, ihn zu realisieren. Woher kommt aber diese Forderung? Hat sie nicht, mag sie noch so eindringlich sein, eine Geschichte? Diese Geschichte kennen wir zum Teil; die ethischen Normen werden uns ja offenbar zunächst durch jene Personen vermittelt, welche uns als Exponenten des Gesellschaftswillens umgeben, es sind das die Eltern und Erzieher. Diese übergeben uns die geschriebenen und ungeschriebenen Gebote der Gesellschaft. Nun liegt aber diesen Normen der Gesellschaft doch das Gebot zu Grunde, die Wirklichkeit zu bewältigen; jeder von uns trägt in sich diese ideale Forderung. Diese aber ist der Wille der Respektspersonen, der in uns hineingenommen wurde. Wir haben uns mit diesen identifiziert, er ist gleichsam zu unserem Seelenvermögen geworden. Es hat auch psychologisch einen sehr tiefen Sinn, wenn Kant als *Maxime des Handelns* aufstellt: Handle so, daß dein Handeln allgemeines Gesetz werden könnte. Die Gesellschaft steht vor uns, als Forderin einer tieferen Erfassung der Wirklichkeit. Allerdings ist diese ihre Forderung nur möglich und sinnvoll deshalb, weil in jedem einzelnen in uns etwas von der unmittelbaren Triebbefriedigung wegdrängt zu einer Erfassung einer tieferen Struktur. Es liegt eine Schwierigkeit darin, festzustellen, welches denn die Forderung des Guten, die ethische Forderung, sei. Man muß wohl annehmen, daß auch dieser ethischen Forderung die Forderung zu Grunde liege, ein beträchtliches Stück Welt im Handeln zu erfassen. Daß sich diesen Forderungen sehr häufige Widerstände des Trieblebens entgegenstellen, zeigt nur, daß es Teilstrebungen des Menschen gibt, welche nach Teilen der Außenwelt streben. Das wahre ethische Handeln ist jedoch jenes, welches sich der Gesamtwelt zuwendet, soweit sie der Gesamtpersönlichkeit zugänglich ist; ethische Gesinnung haben demnach jene Personen, welche den Teilstrebungen nicht unterliegen auf Kosten der Gesamtpersönlichkeit. Gewiß genügt dieser aus dem eigenen Leben herausgeholt Maßstab nicht. Könnte es nicht auch verbrecherische, minderwertige Naturen geben, deren Gesamtstreben eben auf Nichtwerte geht? Auch hier dürfte man vom Standpunkt der Persönlichkeit aus jenen Verbrecher als den Höherstehenden betrachten müssen, der einen breiteren Teil der Wirklichkeit im Handeln bewältigt. Es muß jedoch auch der Maßstab der Verwirklichung objektiver Werte angewendet werden. Die Anwendung dieses Maßstabes ist freilich schwer. Das geht schon daraus hervor, daß es gerade bei den großen Erscheinungen in der Geschichte schwer fällt, zu unterscheiden, ob es Helden oder Verbrecher großen Stiles seien. Aber der Verbrecher bewältigt ja stets einen Teil der Wirklichkeit nicht, eben die soziale Struktur. Er ist nicht fähig, die Gesellschaft in sich hinein zu nehmen. Der Verbrecher wäre demnach nicht ein im Triebleben anders gearteter, sondern einer, über dessen Strebungen ein Zügel fehlt, über dessen primitives Streben nicht noch ein höheres gesetzt ist¹⁾.

¹⁾ Janets Ausführungen über die *fonction du réel*, insbesondere in „*obsessions et psychasthénie*“ 1903, vertreten wohl die gleichen Grundgedanken.

Bestände die Annahme zu Recht, es gebe eine Evidenz im Husserlschen Sinne, so wäre die Entscheidung über diese Fragen sehr leicht, man brauchte sich nur der intuitiven Schau hinzugeben, um zu unumstößlichen Ergebnissen zu kommen. Auch ich halte diese Schau für wesentlich, aber das schauende Bewußtsein steht doch in biologischen Abhängigkeitsbeziehungen. Man muß also wohl fragen, ob das schauende Bewußtsein biologisch vollwertig ist, und hierfür gibt es meines Erachtens zwei Maßstäbe. Der eine liegt in der objektiven Feststellung dessen, was von der Welt dem Organismus zugänglich und damit für das Handeln erreichbar ist. Die Sinnesorgane erschließen uns Teile der Außenwelt, soweit wir diesen Teilen handelnd gerecht werden können. Die biologische Organisationshöhe ist somit ein Index für die Möglichkeit zu handeln. Der rückgebildete Parasit hat einen kleineren Ausschnitt der Welt vor sich; jedes Mehrsehen an den Dingen, jedes neue Erfassen von Sacheigenschaften und Beziehungen ist Fortschritt der Organisation und Zeichen höherer Wertigkeit. Hiezu kommt, daß die Glücksmöglichkeit eines Menschen innerhalb weiter Grenzen abhängig ist von der Erfassung jener Strukturen, mag die Wollust der geschlechtlichen Vereinigung bei dem Halbidioten und dem Genius gleich erscheinen, der eine erlebt doch darin eine ärmliche Welt, für den anderen strömt die Fülle des Universums ein. Nach diesen Maßstäben messe ich die Werte.

Nun zeigt es sich, daß die Art, wie jeder einzelne die Werte sieht, weitgehend von seinem Triebleben abhängig ist. Triebleben hier in jenem weiten Sinne, daß es nicht nur Instinktives umfasse, sondern auch das klar Gewünschte und Gewollte. Man darf sich ja überhaupt durch den Gegensatz bewußtes und triebmäßiges Wollen den Blick nicht trüben lassen, auch in dem bewußten Wollen drücken sich Strebungen aus, auch wenn dieses Wollen seine Triebkraft und seine Ziele zum Teil von Erziehung und Beispiel empfängt. Am klarsten zeigen ja das die Resultate der Psychoanalyse. Es sei noch der Hinweis gestattet über die Verschiebung der Wertmaßstäbe etwa vor der Kriegserklärung 1914, nach dieser und nach dem Zusammenbruch 1918. Der Wert dieser anthropologischen Tatsachen ist nicht gering einzuschätzen. Man könnte sagen, die ewige Wertwelt würde durch die Torheit der Menschen nicht berührt, aber diese Wertwelt ist ja doch nur Spiegelbild der organisch festgelegten Triebe und jene Schwankungen geben uns wohl den Hinweis darauf, daß es noch nicht festgelegte organische Triebe gibt, welche an der objektiven Außenwelt, sei nun diese die Welt der Dinge oder die der Begriffe oder die der Werte, gestaltend mitschaffen. Das soll nun nicht eine Hinleitung zum Skeptizismus oder Relativismus sein, denn die Triebe sind ja nichts Isoliertes, nichts, was aus der Welt der Gegenstände und Werte herausfiele, sie sind vielmehr rechtmäßiger Bestandteil dieser Welt.

So kann ich denn nicht trennen Triebleben und Gesinnungen, wie dies etwa Scheler tut. Das wollende, strebende Ich fügt sich vielmehr als Ganzes in den biologischen Zusammenhang ein.

Obwohl nicht zum engeren Thema gehörig, füge ich doch ein, daß die biologische Betrachtungsweise, welche organische und anorganische Natur unter dem Gesichtswinkel der Physik betrachtet, keineswegs die Welt restlos erschöpft. Das wirkende und strebende Ich, der seelische Zusammenhang reicht über die physikalische Biologie hinaus, aber meines Erachtens reicht auch das Geschehen in der äußeren Natur über die Formen der Physik. Hier handelt es sich nicht

darum, ein endgültiges, philosophisches System zu entwerfen, sondern nur darum, eine Reihe von Tatsachen und Beobachtungen einer vorläufigen Ordnung zuzuführen. Das Problem, was zwischen den biologischen und physikalischen Geschehnissen liegt, wird hier nicht berührt.

Wenn wir von Trieben sprechen, müssen wir uns vor Augen halten, daß auch der Trieb eine bestimmte Richtung, ein Ziel hat¹⁾. Dieses Ziel ist nun nicht klar bewußt, es ist in einer anderen Gegebenheitsweise da als etwa das Ziel des klar bewußten Wollens. Betrachten wir Trieb- und Triebwirkung in kausalen Zusammenhängen, so folgt auf das dumpfe Triebziel die Triebhandlung. Dem Triebziel haftet nun offenbar ein gewisser Wirkungswert an. Die psychologische Konstitution des Triebzieles verdient besondere Aufmerksamkeit. Sie hat sicherlich neben ihrem objektiven Anteil einen recht starken Anteil, der in körperlichen Empfindungen besteht. Sie hat ferner die Eigentümlichkeit, daß sie eben zufolge ihrer Unbestimmtheit offenbar eine besondere Tendenz zur Symbolähnlichkeit hat. Es scheint überhaupt, und dieser Gesichtspunkt ist schon durch die Untersuchungen des vorangegangenen Kapitels nahegelegt worden, zwischen Symbolähnlichkeit und „größeren Anteil von körperlichen Empfindungen am Erlebnisinhalt“ eine sehr wesentliche Beziehung zu bestehen. Der Gegenstand des zielbewußten Wollens unterscheidet sich also vom Gegenstand des Triebes, indem der Gegenstand des Wollens immer klar in die Objektwelt hinaustritt, sich immer mehr vom Körper löst. Vom dynamischen Standpunkt aus ergibt sich folgendes: die Energie hängt in beiden Fällen an verschiedenen Erlebnissen. Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit sich das Dynamische des Vorganges in den Akten abspiegelt, und ob nicht das, was wir als psychische Energie dynamisch postulierten, psychisch in irgendeiner Weise zum Erlebnis komme. Ich bin der Überzeugung, daß sich in der Art des triebhaften Gerichtetseins, in der Art des Wollens diese Energie ausdrücke; allerdings darf man sich diese Beziehungen nicht einfach denken, denn die energischen Menschen, bei denen der Wirkungswert ihres Wollens ein mächtiger ist, haben nicht etwa das Bewußtsein einer größeren Anstrengung: von diesen Verwechslungen hat man sich freizuhalten (ähnliche Bemerkungen bei Scheler).

Auch das Wünschen fügt sich dieser Betrachtungsweise ein. Auch hier ist zu beachten, daß ein Wunschgegenstand stets vorhanden ist. Während aber beim Trieb und beim Wollen die Entladung in eine Handlung nahe liegt, ist beim Wunsch diese Entladungsmöglichkeit in die Ferne gerückt. Natürlich sollen durch diese Ausführungen die phänomenologischen Differenzen zwischen diesen einzelnen Erlebnissen nicht verwischt werden, aber in dynamischer Richtung besteht eine tiefe Gemeinsamkeit, welche sich auch darin ausdrückt, daß alle in einer Innerivation, in einer Handlung endigen können. Auch wenn ich Dinge wünsche, die außerhalb meiner Machtsphäre liegen, etwa, daß morgen schönes Wetter sein

¹⁾ Hattinberg: Übertragung und Objektwahl, Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. VII, S. 401, 1921, legt nur Gewicht auf den Trieb, das Objekt wertet er nicht. Ich kann dieser Auffassung nicht folgen. Der eigentliche Reichtum, die Mehrung des Lebens liegt nur in den Objekten, der Analytiker und Neurosenforscher übersieht das häufig. Da er eingestellt ist auf die regressiven Äußerungen, in denen der Objektanteil zurückzutreten scheint, so scheint ihm der Anteil der Welt nebensächlich, an der doch Organisation und Trieb geworden ist.

möge, so ist dieser Wunsch nicht allzu weit vom Handeln entfernt. In den Fringes lebt das Bewußtsein, daß dieser mein Wunsch das schöne Wetter herbeiführe.

Die Wunschvorstellung enthält also den Keim einer Handlung in sich; sie ist selbst Erfolg determinierender, also willensmäßiger Einstellungen und ist hierin jeder anderen Vorstellung gleich. Jede Vorstellung ist in dieser Hinsicht Triebfolge und liegt in der Linie zur Tat.

Von hier aus läßt sich vielleicht das Wesen der Assoziation besser darstellen. Für das Assoziieren wäre nicht nur Ähnlichkeit und Kontiguität maßgebend, sondern das assoziierende A. ist bereits Ausdruck der gleichen Einstellung, wie das assoziierte B. Es bestünde demnach das Grundverhältnis, daß sowohl A. als auch B. durch fortwirkende Einstellung hervorgerufen sind, die in dem Fall der Ähnlichkeitsassoziation die sachlichen Verwandtschaften zu erschöpfen trachtet, in dem Fall der Kontiguität zuerst den Teil und dann das Ganze der gewünschten Situation erweckt. Auch wenn die Assoziationen an äußere Erlebnisse anschließen, muß man annehmen, daß diese zunächst die Einstellung wecken, welche dann erst das Assoziierte hervortreibt.

Demnach ergibt sich die Berechtigung, trotz der deskriptiven Differenzen Trieb, Wünschen und bewußtes Wollen und „Assoziieren“ unter einheitlichen dynamischen Gesichtspunkten zu betrachten. Der Vollzug jeder dieser Funktionen setzt psychische Energie voraus.

Die Psychoanalyse scheidet zwischen Ich- und Sexualtrieben, während andere, insbesondere Jung¹⁾ eine einheitliche psychische Energie annehmen. Nimmt man eine einheitliche psychische Energie an, so scheint es, daß man Seelisches allzusehr seiner Eigenart entkleidet. Phänomenologisch muß man andrestillsagen: jeder Trieb ist einesteils charakterisiert durch das Objekt, auf das er sich richtet, durch die besonderen Mitschwingungen der Körpersphäre. Gibt es einen Trieb, der sich in der Reizung analer Schleimhäute befriedigt, so ist dessen Besonderheit auf jeden Fall festzuhalten. Selbst wenn etwa durch Unterdrückung der normalen Sexualität dieser Trieb besondere Stärke erhielte, er bleibt qualitativ eigenartig. Es muß so eine Fülle von Partialtrieben geben. Diese Partialtriebe können nun in bezug auf die Körperempfindungen teilweise zusammenfallen; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein starker analer Reiz Sexuelles körperlich mit-schwingen läßt. Es bestehen sicherlich auch eine Reihe qualitativer Zusammenhänge, man könnte etwa sagen, daß sich auch auf dem Gebiete der Triebe eine Qualitätsreihe herstellen lasse. Schließlich sieht man, daß eine Reihe von Partialtrieben der Sexualität im psychoanalytischen Sinne in irgendwelchen räumlichen und zeitlichen Beziehungen zum Sexualakte stehen. Das Nähere ist in den Freud-schen Abhandlungen zur Sexualtheorie nachzulesen²⁾. Es zeigt sich nun, daß eine Reihe von körperlichen Trieben zwar qualitativ vom Sexualtrieb recht weit abstehen, und doch ergibt sich, daß auch ihre Organe zur Sexualtätigkeit in engste Beziehungen treten können. Immerhin muß daran festgehalten werden, daß es auch Triebe gibt, welche mit den Sexualtrieben nichts zu tun haben. Hier ist zunächst der Trieb nach Nahrungsaufnahme zu nennen. Es muß aber sofort hinzugefügt werden, daß ja das Sehen, das Greifen, das Hören sicherlich

¹⁾ „Wandlungen u. Symbole der Libido“ u. „Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie“. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. 2, 1910 u. Jg. 5, 1914.

²⁾ 5. Aufl. 1922.

gleichfalls Unabhängigkeit von der Sexualität haben. Es scheint also jene Triebgruppe, welche von der Psychoanalyse als Ichtriebe zusammengefaßt wird, besonders enge Beziehungen zu dem bewußten Wollen zu haben. Ganz allgemein ist jeder Trieb zweifach zu kennzeichnen, erstens durch das Objekt, auf das er sich richtet, zweitens durch seine besondere körperliche Resonanz.

Es ist nun gar keine Frage, daß eine Möglichkeit besteht, Energie, welche den Sexualtrieben zugehört, auf die Ichtriebe zu verschieben. Es dürfte aber auch das Umgekehrte stattfinden können. Ich sehe wenigstens nicht ein, wie man sich jene Fälle anders erklären könnte, wo etwa durch heftige psycho-physiologische Sexualerregung jede andere Funktion geschwächt wird. Schließlich ist das Versinken der Welt im Momente des Orgasmus ein hierher gehöriges Phänomen. Wir hätten also zwei Triebgruppen anzunehmen, in jeder dieser Gruppen gibt es eine Fülle qualitativ abgestufter Einzeltriebe; innerhalb jeder Gruppe fluktuiert die zur Verfügung stehende Energie zwischen den einzelnen Partialtrieben hin und her. Andernteils kann ein Energieaustausch auch zwischen Ich- und Sexualtrieben stattfinden. Eine besondere Beachtung verdienen nun jene Triebe und Triebregungen, welche offenbar dem Objekte nach sowohl der Sexual- als auch der Ichsphäre angehören. Hierher gehört zunächst der Trieb des Fassens, des Besitzergreifens, der ja zweifellos im Rahmen des Sexuellen eine wesentliche Bedeutung hat, der aber doch auch der Erhaltung des Einzelnen dient. Diese Erhaltung des Einzelnen kann man sich ja nun sehr verschieden vorstellen. Man kann sie rein somatisch fassen; das wäre aber eine sehr enge Fassung, der Trieb geht sicherlich gar nicht auf Erhaltung, sondern auf Mehrung. Es wäre von vornherein richtiger, statt von Ichtrieben von Machttrieben zu sprechen. Offenkundig besteht ein triebhaftes Verlangen, sich Außenstehendes anzueignen. Dieses ist maßlos und unbefriedigt, nicht nur der Sexualtrieb hat diese Maßlosigkeit. Adler hat in dieser Richtung manches gut gesehen. Hier binden sich aber die Sexualregungen in enger Weise an die Machtbestrebungen, ebenso wie man umgekehrt sagen muß, daß der sexuelle Trieb unlösbar in sich enthält den Wunsch der Machtgewinnung. So scheint es einen gemeinsamen Mutterboden für alle Triebe zu geben. Man kann diesen Mutterboden weder als Sexualtrieb noch als Machttrieb bezeichnen, man muß jedoch sagen, daß sich aus diesem Urgrund zwei getrennte Triebgruppen entbinden. Es scheint nun aber, daß dieser Trieburgrund zu dem Ethos des Menschen in der engsten Beziehung steht.

Der Mensch will ja weder Machtwesen noch Sexualwesen sein, sondern er will beides vereinigen. Der Trieb geht darauf aus, den Menschen in seiner Totalität der Welt gegenüber durchzusetzen, die Welt als Ganzes dem Ich zu eigen machen. Man kann das unter dem Bilde sehen, daß er seinen Machttrieb befriedigen wolle, und man kann das unter dem Bilde sehen, daß er seine Sexualität befriedigen wolle. Es sind das Projektionen einer Linie auf Abzisse oder Ordinate, nicht aber die Einsicht in die Art der Linie selbst. Freud scheint mir zu sehr zu vernachlässigen, daß die Ichtriebe doch Eigenziele und Eigenvorwärtstreben haben. Freud hat mit Recht betont, daß für den Menschen das Ichideal eine sehr große Rolle spiele. Er hat gemeint, daß dieses z. T. aus der Erziehung, z. T. aus der Identifizierung mit dem Vater stammende Ichideal libidinös besetzt werde. Im Grunde heißt das aber nichts anderes, als daß ein System von Anpassungen, von ethischen Forderungen, von erprobter Handlungsmöglichkeit akzeptiert

werde. Das Streben nach dem Ichideal ist ja nichts anderes, als ein Streben nach der Bewältigung der ethischen Struktur, welche nach unseren Ausführungen nichts anderes als eine Struktur der Wirklichkeit ist. Beruht die Aufstellung des Ichideals auf Einflüssen der Erziehung? Im Grunde liegen wohl die Verhältnisse nicht viel anders als bei der Erwerbung der Sprache, welche ja vom Kinde zunächst vom Erwachsenen übernommen wird. Aber diese Übernahme erfolgt auf Grund der organischen Konstitution und ist in ihrem Wesen durch die erreichte Körperorganisationshöhe eigenartig bestimmt. Dieses Ichideal ist nun zweifellos wesentlichster Besitz des Menschen und es ergeben sich die Konflikte aus dem Mißverhältnis zwischen jenem die ethische Forderung vertretenden Gesamtideal und den vordringenden Einzeltrieben¹⁾. Mayer-Groß²⁾ hat von Existenzwerten gesprochen. Man kann nun sagen, daß im Beginne einer jeden Psychose und jeder Neurose die Gefährdung des ethischen Ideals, der Existenzwerte steht. Das Individuum fühlt, wie es der Welt gegenüber versagt, es kann sich der Außenwelt nicht mehr zuwenden, den Trieb nicht mehr befriedigen. Wenn aber die Erledigung der Außenwelt nicht mehr möglich ist, dann erfolgt das Gefühl des Zusammenbruches, das Versagen, das dann zur Reaktionsbildung führt, das Individuum baut sich eine Welt auf, in welcher es seinem Ichideal Genüge leistet³⁾.

Auch bei dieser Trieblehre läßt sich also die kausale Betrachtungsweise aufrecht erhalten. Jedes Erlebnis führt eine gewisse Energie mit sich, es hat einen gewissen Wirkungswert, dieser Wirkungswert ist von dem Zustande des Körpers mit abhängig. Eine finale Betrachtungsweise übersieht diese Möglichkeit einer Ordnung nach kausalen Gesichtspunkten. Es kann anderenteils nicht geleugnet werden, daß das eigentlich psychische Erleben der kausalen Betrachtungsweise entgeht. Bergson hat in „Zeit und Freiheit“ mit Recht darauf verwiesen, daß das Seelische erst dann der kausalen Betrachtungsweise zugänglich wird, wenn es abgelaufen ist. Aber wie schon betont, es soll ja nicht geleugnet werden, daß das eigentlich Psychische über die Kausalität hinausreicht, es muß nur immer wieder betont werden, daß offenbar auch das Naturgeschehen nicht durch die Kausalität erschöpft wird.

Wenn auch zweifellos zwei Triebgruppen abgegrenzt werden können, so bestehen doch zwischen diesen Gruppen enge Beziehungen. Von der Sexualität und ihren Partialtrieben herstammende Energie (Libido) kann im Dienste der Ichforderung verwendet werden. Offenbar kann auch Energie, die an den Ichtrieben haftet, in den Dienst der Sexualität treten. Natürlich kann die Energie auch innerhalb der Triebgruppen, etwa an den Sexualzielen und an den diese vertretenden symbolähnlichen Gebilden verschoben werden, wobei auch die Form des Erlebens abgeändert wird. Diese Ausführungen stützen sich auf ein großes empirisches Material, das zu den Grundpfeilern der psychoanalytischen Lehre gehört. Freud hat den Begriff der Sublimierung geschaffen für die Verschiebung der Antriebsenergie sexueller Art auf Sozialnützlichendes und hat hierfür Belege gegeben. Beispiele für die Verschiebung der Energie innerhalb des

¹⁾ Nach Freud.

²⁾ l. c. Stellungnahme usw. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 60.

³⁾ In enger Beziehung zu diesen Problemen stehen die Ausführungen Adlers über das Machtstreben und die Leitlinien und die Ausführungen Storchs: Über Psychologie und Psychopathologie des Selbstwerterlebens. Arch. f. d. ges. Psychol. Jg. 37.

Sexualtriebes stehen besonders reichlich zu Gebote. So erscheint die Energie eines Koituswunsches im hysterischen Anfall, die eines unterdrückten sadistischen Impulses in einer Zwangsbesetzung, die Energie einer unterdrückten naturgemäßen Sexualstrebung in einer infantileren, etwa analen Betätigung. Die Verwendung der Ichtriebsenergie im Dienste der Sexualität wird allerdings von der Psychoanalyse nicht anerkannt. Doch glaube ich, daß sich auch hierfür beweisende Beobachtungen erbringen lassen. Der Energieaustausch geht nicht in der Form von statten, daß das ursprüngliche Ziel dem Bewußtsein vollständig entschwindet; das neue Ziel hat vielmehr das alte als Fringe in sich; mag also auch der Energieaustausch stattfinden, die Triebe behalten ihre qualitative Bestimmtheit, diese wird nur in einer anderen Weise erlebt. Es bleibt aber sowohl die Besonderheit des Zieles, als auch die Besonderheit der körperlichen Resonanz erhalten. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied gegenüber den physikalischen Energieübersetzungen, den Jung übersehen hat.

Hier muß prinzipiell erörtert werden, ob denn die Begrenzung, die Freud den Ichtrieben und Sexualtrieben gegeben hat, richtig sei. Daß die Aufstellung der Partialtriebe der Sexualität logisch und sachlich gerechtfertigt ist, bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Auch sprechen die von Freud gesammelten Tatsachen recht eindeutig für diese Anschauung. Eine Reihe sonst unverständlicher Perversionen und neurotischer Symptome wird so verständlich. Schwierig ist die Frage der narzistischen Libido zu erledigen. Freud versteht darunter jene, welche dem eigenen Körper zugewendet wird. Vom Körper wird ein Teil der Ichlibido abgeleitet auf das Ichideal, das unter dem Einflusse der Umgebung aufgebaut wird mit ähnlich komplizierten Umsetzungen wie ein neurotisches Symptom. Nun ist es richtig, daß der Körper bei jedem Wahrnehmen, bei jedem Tun mitschwingt, nur ist damit nicht gesagt, daß dieses Mitschwingen ein sexuelles, ein libidinöses sein müsse, auch wenn zugegeben wird, daß in diesem Mitschwingen des Körpers eine sexuelle Note mit anklingt; diese wird um so stärker betont sein, je mehr sich das Ziel den Sexualzielen zuwendet. Rechnet man aber die dem Ichideal zugehörige Energie der Libido zu, was bleibt dann für die Ichtriebe übrig? Diese sind allmählich durch Freud jeder Energie entleert worden. Ursprünglich galt die Energie der Verdrängung als nicht libidinös. Nach den jetzigen Anschauungen Freuds muß sie jedoch der narzistischen Libido entstammen. Für die Ichtriebe bleibt nur der Zwang zur Wiederholung über, den Freud den Todestrieben gleichsetzt; ihnen würde nur das Streben nach dem Spannungsausgleich zukommen. Nun scheint es mir an und für sich fraglich, ob es Todestribe überhaupt gebe. Auch scheinen mir Strebungen, die man als Todessehnsucht bezeichnen könnte, den sexuellen Triebstrebungen verwandter zu sein, als den Ichtrieben. Auch ist die Tendenz zum Spannungsausgleich jedem Trieb zu eigen, auch den Sexualtrieben. Freud schreibt nun die Maßlosigkeit, das Niegesättigtsein anscheinend nur den Sexualtrieben zu; ich meine aber, daß hiermit das Wesen jeder Triebhaftigkeit gekennzeichnet ist, und daß nicht erst das Hinzutreten libidinöser Energien den Trieb nach Nahrung über das unmittelbar Lebensnotwendige hinaus steigert, wie denn überhaupt die Ichtriebe nicht nach Behauptung, sondern nach Macht streben, so daß denn wohl das prachtvolle Übermaß nicht nur in den Sexualtrieben, sondern auch in den Ichtrieben liegt, wenn auch zugegeben werden muß, daß das Phänomen bei den Sexualtrieben klarer

in Erscheinung tritt. Die Ziele des Ichideals sind aber die der Behauptung in der sozialen Welt und in der Welt überhaupt. Darüber hinaus die Bewältigung und die Beherrschung. Das sind aber Ziele der Ichtriebe. Das Ich wendet sich hier hinaus und nicht gegen sich selber, das Ichideal enthält seine Fassung durch den Drang zur Welt und nicht durch den Drang zum Körper. Gewiß ist auch hier körperliche Resonanz. Nur hieraus könnte man die Berechtigung ableiten, die Besetzung des Ichideals als libidinös zu bezeichnen. Dann hat es aber gar keinen Sinn mehr, von Ichtrieben zu sprechen und es ist in der Tat alles Triebhafte libidinös, eine Annahme, gegen die sich Freud ja mit Recht sträubt.

Alle Konflikte des menschlichen Lebens können aufgefaßt werden als Schwierigkeiten in der Erfassung objektiver, erotischer oder nicht erotischer Ziele. Sie spiegeln sich in der körperlichen Resonanz. Sie sind auch von der Körperseite her darstellbar. Immerhin bleiben sie Konflikte auch in Hinsicht auf die Stellung zu Werten. Die Psychoanalyse hat ausschließlich die körperliche Resonanz dargestellt, eine Einseitigkeit, die sich heuristisch als ungemein wertvoll erwiesen hat. Theoretisch darf allerdings die objektive Seite der Probleme nicht übersehen werden. Es ist ja nun möglich, die organischen Störungen des Körpers bis zu einem gewissen Grade psychologisch in diese Begriffe einzubeziehen, wenn man nämlich den körperlichen Apparat als Widerspiegelung des seelischen Geschehens auffaßt. Immerhin wird man nicht vergessen dürfen, daß es sich hier um recht hypothetische Konstruktionen handelt, welche der Begründung durch die Erfahrung nicht zugänglich sind. Darüber noch mehr in dem folgenden Kapitel. Doch sei bereits hier betont, daß ich die Anschauungen Groddecks¹⁾ nicht für bewiesen halte. Groddeck glaubt ja z. B. organische Lungenerkrankungen auf Komplexe zurückführen zu können. Wenn man auch letzten Endes unter Zuhilfenahme weitgreifender Spekulation jede organische Bildung als Ausdruck einer phylogenetisch erstarrten Triebhaftigkeit ansehen kann, wir sind weit davon entfernt, die Formen des Körpers und auch dessen organische Erkrankung psychologisch aufklären zu können.

Fall X.

Franz M., 28 Jahre, kommt in psychoanalytische²⁾ Behandlung, mit der Klage, daß er sich nur zu Männern hingezogen fühle, für Frauen kein Interesse aufbringen könne. Zu homosexuellen Handlungen ist es nie gekommen, doch liebt er es, seine Freunde zu küssen und zu streicheln und das Gleiche von ihnen zu erfahren. Er habe nur einmal in seinem Leben mit einem Dienstmädchen geschlechtlich verkehrt. Neuerliche Versuche, die er in Begleitung seines Freundes vor einigen Monaten in einem Bordell seiner Vaterstadt unternahm, seien mißglückt. Dies der Anlaß, daß er ärztliche Behandlung in Anspruch nimmt.

Er gab zunächst den üblichen Bericht über seine Jugenderlebnisse. Er habe mit Vorliebe immer mit Puppen gespielt, habe Mädchenkleider gerne angehabt. Später habe er gerne gestickt, habe Kleider für die Puppen selbst genäht, und hatte eine große Freude, wenn er seine Tante kämmen durfte. Schon mit 11 Jahren hatte er für seinen Hauslehrer leidenschaftliche Empfindungen und suchte dessen Berührung. Seither hat er sich oft in Männer verliebt. Er sei schüchtern, könne auf Frauen nicht als Mann wirken, fühle sich auch gegenüber Frauen sehr energielos.

¹⁾ Die Psychoanalyse des Organischen im Menschen. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. VII, S. 252, 1921.

²⁾ Die Psychoanalyse wurde selbstverständlich nach der von Freud aufgestellten Technik durchgeführt.

Die genaue Untersuchung deckte nun freilich ganz andersartige Dinge auf. Es sei vorausgeschickt, daß der asthenisch gebaute Patient in seinem Körperbau keine ausgesprochen femininen Züge zeigt und ein vollkommen ausgebildetes männliches Genitale hat. Er ist im Wesen etwas maniert, hat etwas weiblich Geziertes und spricht mit hoher Stimme. Er ist körperlich gesund.

Im Laufe der Behandlung kommt zunächst zutage, daß er eine Fülle von psychischen Beziehungen zu Frauen gehabt hat. So hatte er schon als Achtjähriger Interesse an einem goldblonden Mädchen von blendend weißem Teint, dann wieder interessierte ihn ein brünettes Mädchen, dann wieder hat er als Zwölfjähriger mit Mädchen viel getanzt, war keck gegen sie, war mit 15 oder 16 Jahren in ein blondes Mädchen verliebt, schwärmte für eine Klavierlehrerin, für eine Cousine. Nach der Pubertätszeit beginnen unter dem Einfluß von bestimmten Erlebnissen die Zweifel an seiner Männlichkeit immer reger zu werden, es kommen Gedanken der Askese und er fühlt sich Frauen gegenüber nicht als Mann und völlig unsicher. Seine Erotik ist früh geweckt worden. Als Kind schlief er im Zimmer der Eltern, eine Zeitlang sogar im Ehebett der Mutter, er verfolgte wie die Mutter zum Vater ging und beobachtete den Geschlechtsakt. Die Mutter atmete schwer dabei. Er verstand das Ganze nicht recht. Er fühlte sich jedoch hierdurch erregt. Einmal stand er Nachts auf, seine Mutter war gerade im Bette beim Vater; er wollte zu den Eltern, die Mutter schickte ihn zurück. Er fühlte Verachtung gegen die Mutter und Ekel. Eine sexuelle Erregung kam nicht auf. Bei Gesprächen mit der Mutter mußte er manchmal daran denken, weshalb sie so rund sei, keine Muskeln habe, daß ihre Beine ganz anders seien und daß ihr eine sinnliche Wärme entströme. Er hatte frühe die Empfindung, sie sei von einem anderen Geschlecht, später traten in der Vorpubertät Wünsche auf, die sich in sexueller Weise auf die Mutter richteten. Auch seine um 3 Jahre jüngere Schwester hat er sinnlich begehrt. Noch während der Behandlung tauchte anlässlich einesurlaubes, den er zuhause verbrachte, der Gedanke auf, weshalb ihm denn nicht Mutter und Schwester zu dem sexuellen Genuß verhülfen. Aus einer Reihe von Träumen ergab sich, daß ein lebhaftes Interesse für den Leib der Mutter vorhanden war. In einem Traum träumte er, man ziehe einen nackten Mann aus dem Wasser, er lebte, es war mehr ein Spiel, es waren Frauen am Ufer und Männer badeten. Er ergänzt, von der behaarten Brust troff Wasser. Der Mann war wie in einen Sack eingenäht, es war wie ein verschnürtes Paket. Von dort führen die Einfälle zu Frauen, welche Bauchoperationen durchgemacht haben, und schließlich zu Mutter und Schwester, welche gleichfalls solche Operationen durchgemacht haben. Seine sexuelle Neugierde fand übrigens recht früh ihre Befriedigung durch ein Dienstmädchen, welches dem Achtjährigen die Genitalien zeigte und ihm auch den Vorgang beim Geschlechtsakt erklärte. Frühzeitig bekam er auch Einblick in das Geschlechtliche, der Vater war geschlechtskrank, er stöhnte vor Schmerzen, als er urinierte. Der Patient, damals im jugendlichen Alter von etwa 12 Jahren, erlitt einen Nervenschock. Die Mutter hat zweimal abortiert, das erstmal, als der Patient 10 Jahre alt war, das zweitemal als er etwa 13 Jahre alt war. In diesem Alter verstand er schon, worum es sich handele, er schämte sich, daß die Eltern noch Kinder bekämen und war froh, daß sie nicht lebend zur Welt kamen. Die erotische Einstellung des Patienten gegenüber seiner Mutter ist eigentlich im ganzen Leben bestehen geblieben. Als der Vater gestorben war, der Patient war damals 17 Jahre, trug sich die Mutter mit Plänen der Wiederverheiratung. Der Patient widersetzte sich sehr heftig und es gelang ihm auch, die Wiederverheiratung zu verhindern.

Von seinem Vater spricht er mit tiefem Haß; dieser Haß ist ihm bewußt. Er bezeichnet den Vater als roh, brutal. Der Vater brutalisierte die Mutter. Diese Erinnerungen reichen bezeichnender Weise in die allerfrüheste Jugend zurück. Seine erste Erinnerung ist die, daß seine Mutter drohte, sich umzubringen, als der Vater betrunken nach Hause kam. Diese Erinnerung taucht im Anschluß an einen Traum auf, den er in der zweiten Sitzung bringt. Diesen gebe ich vollständig wieder: „Im Traume war ich in einem grauen Anzug, es war in einem Zimmer, in dem eine Chaiselongue und ein Tisch standen; neben dem Tisch auf einem Sessel war eine männliche Person (ich glaube es war mein Freund). Ich saß auf der Ecke der Chaiselongue und hatte

ein Messer in der Hand und stieß mir das Messer ins Herz, habe aber keinen Schmerz, ich denke, ich müsse auf die Erde fallen und konvulsivisch zucken. Da falle ich sofort rücklings auf den Teppich nieder und bleibe dort liegen.“ Nachträgliche Einfälle: Das Messer war wie aus Papiermachee, es blieb in den Kleidern stecken. Dazu kommt dann die oben erwähnte Erinnerung. Im Anschluß an diesen Traum hatte er auch über die sexuellen Gedanken berichtet, die sich auf seine Mutter bezogen hatten. Er verachtete den Vater auch deshalb, weil er ein ausschweifendes Leben führte, uneheliche Kinder hatte, geschlechtskrank war und trank. Er hat sich oft vorgenommen, nicht so zu werden wie sein Vater, ihm dürfe es weder zustoßen, daß er außer-eheliche Kinder bekomme, noch daß er sich anstecke. Im übrigen erschien ihm der Vater als Urbild der Männlichkeit, der Vater liebte ihn zunächst, war jedoch sehr enttäuscht von seinem verzärtelt weibischen Wesen, der Vater machte sich über ihn auch häufig lustig, was ihn mit Wut erfüllte. Einmal wurde er sogar bei einem Wutanfall vom Vater mit Wasser angegossen; er dachte oft, er wolle den Vater töten. Man hat aus den Berichten des Pat. immer wieder den Eindruck, daß er sich ohnmächtig gegenüber einem ihm Überlegenem aufbäumt.

Dem männlichen Genitale wendet er frühzeitig Aufmerksamkeit zu. Als 6—7-jähriger wird er von einer Badekassiererin auf das sich durchzeichnende männliche Genitale aufmerksam gemacht. Auch später denkt er viel daran, ob sein Genitale nicht minderwertig sei.

Er berichtet zwar, daß er sich beim Turnen anderen unterlegen gefühlt habe, doch machen seine ganzen Berichte wahrscheinlich, daß er ein später zustande gekommenes Minderwertigkeitsgefühl in die frühe Jugend zurückverlegt.

Um das 11. Lebensjahr herum beginnt sich die Sexualität mächtig zu entwickeln, es treten erotische Phantasien auf, Männer mit erigiertem Gliede begatten Frauen auf Ruhelagern. Derartige Phantasien hatte er immer wieder vor dem Einschlafen, er onaniert dabei. Er ist sich dabei nicht klar bewußt, ob er sich in die Rolle des Mannes oder in die Rolle der Frau hineindenkt. Es scheinen beide Einstellungen abgewechselt zu haben. Auch untertags onaniert er, am liebsten vor Spiegeln, wobei er darauf achtet, daß er sein Glied sieht. Da ihn der Mangel an Behaarung stört, ersetzt er die fehlenden Schamhaare durch Watte und Ähnliches. Er legt Wert darauf, entkleidet zu sein. Gleichzeitig laufen seine ersten Neigungen zu Männern. Er liebt seinen Instruktor, küßt ihn, läuft ihm nach, will immer mit ihm beisammen sein. Dieser wird abgelöst von dem folgenden, später verliebt sich der Patient in diejenigen Männer, welche seiner Schwester den Hof machen.

Mit 13 Jahren kommt ihm eine spiritistische Zeitschrift in die Hand, in der von Homosexualität die Rede ist, und in der Homosexualität aufgefaßt wird als Strafe für frühere Sünden. Er findet die Schilderung auf sich selber zutreffend und wird darin durch eine Bemerkung seiner Tante bestärkt. Seither das Bewußtsein, daß er abnorm veranlagt sei. Trotzdem macht er auch nach dieser Zeit Annäherungsversuche gegenüber Mädchen.

Es kämpfen Strömungen in ihm, welche zu einer Betätigung der Sexualität drängen, mit Neigungen zur Askese. Oft denkt er daran, mit Frauen zu verkehren, hat aber Angst, zu versagen. Es kommen Zeiten, in denen er sich dem Tolstoismus zuwendet. Nach dem Tode des Vaters sind die äußeren Verhältnisse widrig, er hilft der Mutter im Häuslichen, die Schwester ist energischer als er. Gegen seinen Willen verheiratet sich seine Schwester; mit dem Schwager, der bei ihnen wohnt, steht er sehr schlecht, der Schwager bedroht ihn einmal sogar mit der Hacke. Der Patient kommt später in die Provinzialhauptstadt, dort verkehrt er im Hause seines Onkels, eines sozial hochstehenden Mannes, der 3 Töchter hat. Diese behandeln ihn nicht recht als Mann, er darf ihnen zusehen, wenn sie sich anziehen, sie nehmen ihn nicht voll. In dieser Zeit eignet er sich gesellschaftliche Gewandtheit an, vermeidet aber die Berührung sexueller Themen. Dann fühlt er sich sofort minderwertig. Frauen gegenüber hat er nicht die Empfindung, Mann zu sein und er hat auch den Eindruck, sie nähmen ihn nicht für voll. Er selbst fühlt sich bei Frauen nicht erregt, hat wohl ein Gefühl der Freundschaft für sie, fühlt sich aber nicht männlich ihnen gegenüber, und fühlt sich entsetzlich passiv. In diese Zeit fallen eine Reihe von Freundschaften. Männliche

Homosexuelle erfüllen ihn mit Ekel und Abscheu, besonders die weibischen. Doch kommt er bei der Berührung mit Männern in sexuelle Erregung, er empfindet auch den Antrieb zum Verkehr, wiewohl er nicht weiß, was er eigentlich machen soll. Dabei wünscht er sich immer, ein Mann zu sein, der mit Körper und Geschlechtsteil auf Frauen wirkt. Zeitweise hat er das Gefühl, daß er Männern gegenüber Frau sein möchte ja, er wünscht sich gelegentlich Frau zu sein, um ein Kind bekommen zu können. Alle diese Dinge spiegeln sich in seinem Verhalten zu seinem jetzigen Freund, den er seit etwa 1½ Jahren kennt. Dieses Verhältnis muß etwas breiter dargestellt werden: Er wohnt mit ihm zusammen, war in der ersten Zeit der Behandlung nicht dazubringen, in eine andere Wohnung ausziehen. Er hat um diesen Freund geworben, der Freund, ein ausgesprochen männlicher Typus, verachtete ihn wegen seiner Unmännlichkeit und Untüchtigkeit. Er wußte jedoch den Freund zu fesseln und an sich zu ziehen. Hierbei berichtet er, daß er bei seinen Freunden sich bestrebe, sie sich untertan zu machen; er bringe es durch Liebenswürdigkeit dazu, daß sie von ihm abhängig werden. Ihn freue es, sich auf diese Weise durchaus männliche Typen untertan zu machen, er will über sie triumphieren; er sieht es nicht gerne, wenn seine Freunde mit Frauen geschlechtlich verkehren, er will sie ganz erfüllen. Aus seinen Einfällen heraus krystallisiert sich folgendes Bild. Frauen gegenüber fühlt er sich unsicher, aus dem Bewußtsein heraus, er könne versagen und unterliegen; er will sich nicht blamieren, wie er denn überhaupt sehr empfindlich und leicht verletzbar ist. Männern gegenüber fühlt er sich sicherer, und es ist ihm Triumph, sich gerade den männlichsten Mann dienstbar zu machen. Bei jedem Freundschaftsverhältnis fürchtet er, er könne zum Unterliegenden werden; er hat die meisten Freundschaftsverhältnisse abgebrochen, wenn er glaubte, er habe den anderen erschöpft. Diesmal kommt er jedoch von dem Freund, der ihm auch sonst überlegen ist, nicht los. Für sein ganzes Verhältnis zu diesem Freund ist folgender Traum charakteristisch: Er ging mit einem anderen Freund in einer Allee spazieren. Der erzählt ihm, daß ein Mensch einen großen Einfluß auf ihn ausübe, und daß er dies nicht ertrage. Der Träumer geht fort. Gegenüber ist ein Haus. In einem Stockwerk dieses Hauses ist eine gelb angestrichene Türe. Dort sieht er seinen Freund in Verzweiflung. Im Zimmer ist ein Baldachin, ein Bett mit weißen Vorhängen. Der Freund macht eine Geste, als ob er damit andeute, er habe den, der ihn beeinflusste, gezwungen, mit dem Rasiermesser einen Selbstmord zu machen. Der Träumer schildert dann eingehend das Leichenbegängnis. — Zur Erklärung des Traumes: auch in jenen anderen Mann war der Patient verliebt, aber dieser Freund war von ihm abhängig. Auch der Patient denkt jetzt an Selbstmord; mit diesem Selbstmord will er sich an seinem jetzigen Freunde rächen, — er malt dies zeitweise sehr breit aus, da sich der Freund an diesem Selbstmord Schuld beimessen würde. Der Traum bedeutet wohl, daß der Patient zwischen der Rolle der Ober- und Unterordnung dem Freunde gegenüber schwankt. Er spielt im Traum sowohl die Rolle des Mörders als auch die des Ermordeten; die Selbstmordimpulse und Haßimpulse gegen den Freund verschmelzen miteinander. Die ausführliche Schilderung des Leichenbegängnisses im Traum erinnert den Patienten an das Leichenbegängnis des Vaters. Nach der Traumanalyse, von der nur kurze Bruchstücke mitgeteilt sind, berichtet der Patient, er habe in der Frühe den Wunsch gehabt, sich und den Freund zu erschießen, und er habe nach gedacht, wie man denn diesen gemeinsamen Tod auffassen werde. Überhaupt streiten in ihm Haß und Liebe in bezug auf den Freund. Er beneidet den Freund um seine Fähigkeit, mit Frauen zu verkehren, er leidet, wenn der Freund die Nacht über ausbleibt und wünscht sich gelegentlich in die Rolle der von seinem Freund geliebten Frau. Auch hier war ein Traum besonders belehrend. Er ißt mit seinem Freunde. Der Freund umarmt ihn mit einer Hand, mit der anderen Hand kommt er zu seinem Geschlechtsteil. Der Träumer fühlt, daß eine Erektion eintritt und stößt die Hand des Freundes zur Seite, damit der Freund es nicht bemerke. Auf einmal sind beide nackt, der Freund wirft ihn zur Erde und berührt mit dem Rücken seinen Geschlechtsteil. Ejakulation im Traum. Pollution. Aus den Einfällen zu diesem Traum: Er hat in der Pubertätszeit, mit 15 Jahren etwa, oft darüber nachgedacht, wie Vater und Mutter miteinander verkehrten und er kam zu dem Resultat, daß der Vater

mit der Mutter während der Schwangerschaft von hinten verkehrt hätte. Er wünschte sich, das erigierte Glied des Vaters zu sehen. Während der Analyse fallen ihm Traumstücke ein, welche sich unverhüllt mit ehelichen Beziehungen beschäftigen. Auch Anspielungen auf die Fehlgeburt der Mutter kommen in diesen Traumstücken vor.

Aus alledem geht wohl hervor, daß der Patient sich seinem Freunde gegenüber in einer sehr ähnlichen Einstellung befindet, wie gegenüber seinem Vater. Beachtenswert, daß er Zeiten hat, in denen er es seinem Freunde nicht verzeihen kann, daß er mühelos zum Sexualgenuß gekommen ist, während er, der Pat. sich so abmühen muß. Manchmal möchte er aus Wut jeden Gesunden erwürgen. Diese Stellung gegenüber dem Freund ist aber eine wechselnde. Der Wunsch, ihn zu überwältigen, über ihn Herr zu werden, bricht immer wieder durch, wie es denn überhaupt einer seiner Leitmotive ist, daß er über Männer triumphieren will, da er Frauen gegenüber sich hierzu nicht fähig fühlt. Er hat als Kind immer wieder die Partei der Mutter gegen den Vater genommen und hat den Vater heruntergesetzt. Diese beiden Strömungen kommen immer wieder bei ihm zum Durchbruch. Schematisch können die in Betracht kommenden Verhältnisse so dargestellt werden, daß er dem Mann gegenüber zwischen einer Einstellung schwankt, die psychische Überherrschaft anstrebt und eine Unterwerfung, welche der Hingabe der Frau entspricht. Hierzu kommt als weitere Strömung die sexuelle Begierde gegenüber der Mutter und Schwester, er will gegenüber der Mutter den Vater vertreten, wozu ihm Mut und Selbstvertrauen mangelt.

Sein Verhalten gegenüber dem Arzt schwankt zwischen einer lebenswürdigen Unterwürfigkeit und einer gemilderten Schroffheit, die offenbar feindselige Regungen verbirgt. In der Fortführung der Behandlung trat ein ruhigeres, gleichmäßigeres Verhalten an die Stelle. Eine Reihe von Träumen bringt den Wunsch nach einer Überwindung der Schranken zum Ausdruck, die ihn von der Frau trennen. Meist sind es Träume, in denen er über eine Brücke soll, über ein Wasser, am häufigsten über Kot. In einzelnen dieser Träume entfernt sich am anderen Ufer der Freund, von dem er erwartet, er solle ihn zur Frau führen, was seiner Ansicht nach auch Aufgabe des Vaters gewesen wäre. Gewiß schwimmt in diesen Träumen zeitweise die Gestalt des Freundes mit der weiblichen Liebesfigur.

Der Patient ist, wie schon hervorgehoben, sehr empfindlich, leicht verletzt, besonders empfindlich gegen den geringsten Zweifel an seiner Männlichkeit, der etwa in Gesellschaft in einer harmlosen Bemerkung zum Ausdruck kommt; er will überhaupt wirken, auch auf Männer Einfluß haben, das kann er nur so lange, als die Rede nicht auf sexuelle Themen kommt. Alles Sexuelle lehnt er überhaupt ab, er mußte als Landwirt sich mit Anatomie und Physiologie der Haustiere beschäftigen; das war ihm ekelhaft, wie überhaupt Blut und Wunden. Der Gedanke an Defloration ist ihm aus diesem Grunde gleichfalls ekelhaft. (Er hat dabei auch Gedanken, daß das Glied verletzt werden könnte.) Er beteuert, daß er für die Natur kein Verständnis aufbringen könne, da ihm das Sexuelle in der Natur ekelhaft sei. Seine sexuelle Unbefriedigung nimmt ihm den Antrieb zu jeder Tätigkeit. Schon als er für den Instruktor schwärmte, konnte er in der Schule nichts leisten. Er kann überhaupt kein richtiges Interesse aufbringen, hat sich aber, um in der Gesellschaft zu wirken, eine umfassende allgemeine Bildung angeeignet. Er hängt an religiösen Vorstellungen, verteidigt seinen Glauben gegenüber seinem Freund. In der Gesellschaft kämpft er ständig gegen das Gefühl seiner Minderwertigkeit; manchmal denkt er, er werde beobachtet, wenn er durch eine Menge gehe, man würde ihm seine Unmännlichkeit ansehen. Er glaubt, daß man den Bau seiner Schenkel beachtet und hatte das Gefühl, daß er entkleidet wird. Wie er selbst früher die Genitalien der Männer beobachtet hat, ob sie denn ausgesprochene Männer wären.

Die etwa 7 Monate dauernde Behandlung führte zur Aufdeckung des mitgeteilten Materials. Nach mehreren mißglückten Versuchen mit Straßendirnen und flüchtigen Bekanntschaften faßte der Patient eine tiefere Zuneigung zu einer verheirateten Frau; der Gedanke an sie erregte ihn sinnlich, und schließlich kam es zu einem regulären Geschlechtsverkehr; eine gewisse Unsicherheit, ein Gefühl des Zauderns, eine Neigung dem Freunde gegenüber, von dem er in den letzten Monaten getrennt lebte, blieben zurück. Die Behandlung mußte nach diesem teilweisen Erfolge, über dessen

voraussichtliche Dauer natürlich nichts vorausgesagt werden kann, abgebrochen werden.

Diese Beobachtung zeigt Folgendes: ein psychisch Homosexueller mit gegen Männer gerichteten Antrieben, die nicht zur Tat werden, begehrt vor allem die Männer zu unterjochen, denen er sich näherte; er will auf diese Weise über den männlichen Mann triumphieren. Er ist nicht in Gefahr, Frauen zu unterliegen. Er hat sich gesichert. Das scheint eine Bestätigung Adlerscher¹⁾ Theorien zu sein. „Perversionsneigungen der Männer erweisen sich als kompensatorische Bestrebungen, die zur Behebung eines Gefühls der Minderwertigkeit gegenüber der überschätzten Macht der Frau eingeleitet und erprobt wurden.“ Aber hinter dieser Einstellung sehen wir bei unserem Patienten noch eine zweite, er will dem Mann gegenüber Frau sein. Diese Einstellungen erscheinen als die ursprünglicheren, trotzdem in dem deskriptiven Bilde die von Adler beschriebenen Tendenzen stärker hervortreten. Mit dieser weiblichen Rolle kann und will er sich nicht abfinden; dieses Verhalten ist entweder durch ein Jugenderlebnis bedingt, oder es kommt in einem Jugenderlebnis bereits zum Ausdruck. Der Patient hat ja als erste Erinnerung eine Szene berichtet, in der die Mutter, vom Vater gekränkt, sich zu erstechen droht, und ein Traum bezeugt, daß er sich in die Rolle der Mutter hineinversetzt. Schließlich hat er als Zeuge elterlichen Geschlechtsverkehrs derartige Wünsche geradezu in Erinnerung. Alles spricht dafür, daß er sich mit der Mutter identifiziert. Diese Identifizierung setzt aber eine vorangehende erotische Beziehung zur Mutter voraus. Nun könnte ja die Frage aufgeworfen werden, ob diese Identifizierung und das Wirksamwerden dieser Jugenderlebnisse auch eine Folge einer bestimmten Anlage sei, und ob das Erlebnis nicht hierbei nur eine nebensächliche Rolle spiele. Eine endgültige Entscheidung läßt sich im Einzelfall nicht treffen. Doch wäre es nicht recht verständlich, wenn eine zwangläufige Neigung zum männlichen Geschlecht vorausgesetzt wird, warum bei dem Patienten so heftige sinnliche Regungen gegen Mutter und Schwester so frühzeitig auftreten. Man müßte die nicht gerade sehr wahrscheinliche Annahme machen, es läge eine besonders starke homosexuelle neben einer besonders starken heterosexuellen Einstellung vor. Es liegt näher anzunehmen, daß durch die Erlebnisse sexuelle Triebregungen erweckt wurden, welche der Undifferenziertheit des Sexuallebens dieser Stufe entsprechend nach verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten greifen²⁾. Der Patient hat nun gegenüber seinen männlichen Liebesobjekten eine sonderbare doppelte Einstellung. Er will einesteils als Frau zu ihnen hinauf-, anderenteils als Mann auf sie hinabsehen; daneben läuft die sexuelle Begierde zur Frau, der er durchaus männlich gegenüber treten will, auf die er hinabsehen möchte. Man würde das Bild, das der Patient bietet, mißverstehen, achtete man nicht auf die Einschätzung, welche der Patient seinem Genitale zuteil werden läßt; er scheint als Kind dessen Kleinheit und Minderwertigkeit bedauern zu haben, denn neben der Tendenz sich mit der Mutter zu identifizieren, läuft eine andere, in der er den Vater zu vertreten wünscht, eine Aufgabe, der er

¹⁾ Der nervöse Charakter. Wiesbaden: J. F. Bergmann 1912, und besonders: Das Problem der Homosexualität, Schriften für angewandte Individualpsychologie, München, Reinhardt, H. 7, 1917.

²⁾ Freud hat in den Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse diese Frage allgemein behandelt und hat gleichfalls die Bedeutung der Erlebnisse betont.

sich nicht gewachsen fühlt. Seine Kälte gegenüber Frauen ist nichts anderes als die Furcht vor der Blamage, der er Männern gegenüber entgeht. So stellt sich die Sache so dar, daß ein frühzeitig geweckter Sexualtrieb, an der eigenen Fähigkeit verzweifelnd, nur mit Kunstgriffen die eigene männliche Rolle festhält und hierbei mächtige Triebregungen gegenüber Männern entwickelt, Triebregungen, welche nur dadurch ihre volle Kraft erhalten, doch durch die Erlebnisse eine passiv weibliche Einstellung gegenüber dem Mann mit erweckt wird. Meiner Auffassung nach wirkt also eine bestimmte Erlebnisreihe kausalbestimmend, welche den Trieb in einer bestimmten Richtung bindet. Die späteren Umsetzungen stehen mit den durch frühe Erlebnisse geschaffenen Bindungen im Zusammenhang.

Man sieht, wie vielfach die ganzen Bedingungen geschichtet sind, wie denn überhaupt bei tieferem Eindringen die Frage der Homosexualität immer verwickelter wird; dabei enthält dieser Fall keineswegs alle Bedingungen der Homosexualität; für einen anderen meiner Patienten war das männliche Genitale der Hauptanziehungspunkt. Dieses vermißt er bei der Frau. Man sieht, wie ungenügend die phänomenologischen Aufstellungen von Schneider¹⁾ sind, der von männlichen Intentionen spricht, und dabei nicht berücksichtigt, daß diese männliche Intention ja eine außerordentlich gedehnte Vorgeschichte hat, eine Vorgeschichte, welche in der Intention selbst noch mit vertreten ist. Auch ist es sehr fraglich, ob die Behauptung berechtigt ist, in der hinabsehenden Richtung der sexuellen Einstellung liege das Männliche der erotischen Liebe. Man könnte ja einen Teil des Verhaltens des Typus Mann gegenüber dem Typus Frau als besonders charakteristisch herausgreifen, etwa das Aktive, das Fassenwollen, das Aneignen und dem das Weibliche gegenüberstellen als das Passive, das Hingebende, das, das Erobertsein will. Man darf darüber aber nicht vergessen, daß hiermit das Wesen „männlich“ sicherlich nicht erschöpft ist. Es gibt zweifellos in jeder männlichen Haltung gleichzeitig noch eine Tendenz nach dem Geborgensein, eine Tendenz nach dem bei der Mutter sein wollen, und ein analoges Herabsehen der Frau aus den entsprechenden Einstellungen heraus. Auch kann man wohl von der Körperlichkeit abstrahieren, aber sicherlich färbt diese immer wieder die Intention, wie es denn auch nahe liegt, die anatomischen Verhältnisse der Geschlechtsteile mit diesen psychologischen Grundeigentümlichkeiten in Zusammenhang zu bringen, so daß das Vordringen, das Einstoßen des männlichen Geschlechtsteiles dem einen Teil dieser Einstellung entspricht, das Eindringensein des männlichen Geschlechtsteiles in den weiblichen Körper könnte aber sehr wohl das Bewußtsein des Geborgenseins, aber auch das der Abhängigkeit vermitteln; schließlich ist sowohl für den männlichen als auch für den weiblichen Partner im Geschlechtsakt zweierlei Einstellung naheliegend, der Wunsch, den anderen zu umschließen, ihn in die Arme zu nehmen, besteht neben der Sehnsucht von ihm in die Arme genommen zu werden. Anmerkungsweise: von hier aus ergeben sich Beziehungen zu dem allgemeinen Trieb des Fassens und Haltens. Sicherlich sind die Beziehungen der unmittelbar erfaßbaren Sexualhandlungen zu den „Intentionen“ nicht in eine einfache Formel zu pressen; jedenfalls müßte aber die phänomenologische Forschung auch den psychologischen Tatbestand berück-

¹⁾ Bemerkungen zu einer phänomenologischen Psychologie der invertierten Sexualität u. erotischen Liebe. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 71, S. 346, 1921.

sichtigen. In empirischen Fragen kann die reine Wesensschau zwar vertiefend und klärend wirken, aber sie darf sich nicht über das Tatsachenmaterial hinwegsetzen. Auch ist es eine unzulässige Begrenzung, die Psychogenese aus der Wesensschau auszuschließen. So wird denn Schneider den vorhandenen Schichtungen nicht gerecht, auch bei phänomenologischer Betrachtungsweise darf das Organgefühl und das Organbewußtsein nicht vernachlässigt werden.

In dem hier besprochenen Fall ist ein männliches Ichideal erreicht. Die Einstellung gegenüber dem Mann ist einesteils durch dieses Ichideal, anderenteils durch die in entgegengesetzter Richtung treibende Identifizierungstendenz mit der Mutter bestimmt. Daneben besteht sicherlich die physiologische Tendenz zur Frau und die Flucht vor der Frau steht wiederum im Dienste des Ichideales. Diese Verwicklungen entziehen sich der Wesensschau im Schneiderschen Sinne.

Wenn der Patient auch eine etwas hohe Stimme hat, etwas zartgliedrig und lang gebaut ist (die Proportionen wurden nicht gemessen), so ist die Neigung, auf psychische Erlebnisse mit Homosexualität zu reagieren, durch das Körperliche nicht ausreichend bestimmt. Wie denn überhaupt femininer Körperbau keinesfalls das Bestimmende ist für das Zustandekommen der Homosexualität; auch hier sind die biologischen Relationen sehr kompliziert. Selbst auf diesem Gebiete ist es schwierig, die somatischen Faktoren herauszuschälen, welche den Wirkungswert der Erlebnisse mitbestimmen. Die primitiven Vorstellungen von Steinach und Lichtenstern¹⁾ scheitern daran, daß es wohl kaum eine biologische Einheit gibt, die wir als Homosexualität bezeichnen können. Die Homosexualität splittert sich auf in eine Reihe von komplizierten Einstellungen, welche zum Teil grob erotischen Interessen entsprechen. Ein Teil dieser Einstellungen steht jedoch im Dienste des Ichideales. In dieser Hinsicht nähere ich mich der Auffassung Adlers²⁾, halte freilich daran fest, daß auch diesen Einstellungen biologische Faktoren zu Grunde liegen, welche erst genauer festgestellt werden müssen³⁾.

Das, was bei dem Patienten vorliegt, ist im Grunde keine Krankheit, es ist bereits die Auseinandersetzung mit niederdrückenden Erlebnissen. Es ist bereits eine Reaktionsbildung. Solche Reaktionsbildungen setzen aber stets ein, wenn das Individuum an irgendeinem Punkte gegenüber der Forderung der Wirklichkeit versagt. Im vorliegenden Falle hat die früh erregte Begierde nicht die Möglichkeit, sich zu verankern. Der Patient, durch den Trieb gefesselt, plaziert ihn, um der inneren Unentschlossenheit zu entgehen. Die Minderung durch den Widerspruch der Triebe ist auch hier Ausgangspunkt der Reaktionsbildung. Faßt man im Sinne der vorangehenden Ausführungen die Ethik als eine Forderung der Dinge, so kann man auch so formulieren, daß in diesen Fällen die ethische Unsicherheit den Ausgangspunkt bildet: die Unfähigkeit, sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden. Die zu früh erwachte Sexualität, welche weder befriedigt werden

¹⁾ Der Wert dieser Untersuchungen soll hiermit nicht bezweifelt werden, nur kann von hieraus nicht das Gesamtgebiet der Homosexualität eine Klärung erfahren. Die gesamte neuere Literatur zu diesem Gegenstand stellt Romeis in der Klinischen Wochenschrift zusammen, 1921, H. 19—21.

²⁾ I. c.

³⁾ Adler spricht ja auch vom organischen Untergrund der Neurose, aber er versteht hierunter nur die „Organminderwertigkeit“, über die Biologie der Leitlinien erfährt man bei ihm nichts. Doch kann ich auf eine Kritik der Schriften Adlers im einzelnen nicht eingehen.

noch genügend klare Ziele gewinnen kann, zwingt dem Patienten eine neue Ordnung der Ziele auf, ein neues Ichideal wird errichtet. Auf Grund dieses Ichideales wird nun der Patient mit seinen Trieben und der Welt fertig. Das Ichideal wird hier also neugeschaffen, weil die persönliche Triebgleichung des Patienten nur so ihre Erfüllung findet. Das Ichideal steht also einesteils in Funktionsbeziehungen zur Umgebung, zur sozialen Realität, anderenteils aber auch zu den Triebhaltungen des Menschen. Der vorliegende Fall zeigt diese Abhängigkeiten sehr deutlich. In diesem Sinne zeigt es sich, daß das wesentlichste Resultat einer Reaktionsbildung die Neuschaffung des Ichideales sein kann. Diese ist also ein Heilungsvorgang. Das entspricht der Anschauung Freuds über die neurotische Symptombildung; aber sachlich treffen sowohl die Freudschen, als auch die eigenen Ausführungen mit den Adlerschen Gedanken zusammen, welche ja die Bedeutung der Leitlinien des männlichen Protestes betonen, womit die gleichen Tatbestände gemeint sind, die Freud unter den Namen des Ichideales vereinigt.

Über den Zustand der Unsicherheit, welche der Schöpfung eines neuen Ichideales vorausgeht, über den Zustand der Erschütterung der Existenzwerte habe ich schon berichtet: es ist die Depersonalisation. Es ist für sie charakteristisch, daß ein neuer Aufbau und ein Ausgleich nicht erfolgt. In diesem Sinne ist die Depersonalisation ein Kardinalsymptom. Die klassischen Fälle konservieren einen Zustand, der bei jeder Neurose und Psychose den Ausgangspunkt bildet. Die Weltuntergangspanthasie, die Freud¹⁾ an dem Falle Schrebers studiert hat, spiegelt die gleiche Grundstimmung auf narzistischem Boden. Die nihilistische Wahnidee ist der Ausdruck des Verharrens im Widerstreit. Ich wüßte den Kern dieser Erörterung nicht besser auszudrücken, als mit den Worten des Patienten, dessen Krankengeschichte ich nun folgen lasse: „wenn man auf sein Leben schießt, ist das die Todesstrafsünde.“

Fall XI.

Der verkrüppelte 41jährige Stallbursche Michael Sitz war vom 30. 11.—17. 12. 20 in der Psychiatrischen Klinik der Universität. Nach den Angaben der Tante ist er seit früher Jugend verkrüppelt. (Es sind nach den Angaben der Chirurgen Hüft- und Kniegelenksankylosen auf dem Boden einer Rachitis.) Doch hat sich das Leiden nach einem Sturz im 17. Lebensjahre verschlechtert. Er war immer sonderbar, war zurückgeblieben in seiner geistigen Entwicklung, neigte zu Affektausbrüchen, lief häufig unbegründet fort. Vor 7 Jahren war er längere Zeit auf dem Steinhof. Seit einem halben Jahre singe und schreie er, spreche viel vom Heiraten und erzählte, die Jungfrau Maria habe ihn zur Welt gebracht. Vor 6 Wochen habe er Lues akquiriert. Die Familiengeschichte ist belanglos. In der Klinik bringt der offenkundig Schwachsinnige immer wieder die gleichen Motive. Er ist „der eigene Sohn selber“ von seiner Verwandtschaft. „Weil ich nicht so lustig war, haben sie mich in die Wolken hineingesteckt und jetzt wollen sie die Wolken aus der Welt geschafft haben.“ (?) „Sie wollen mich aus der lieben Welt weggeschafft haben.“ „Man läßt mich nicht aufkommen, nicht zu einem eigenen Menschen werden.“ „Warum muß ich so leiden!“ „Ich leb nicht mehr lang!“ Die Leute wollen ihn aus der Welt schaffen, deshalb soll ihm der Kopf abgehackt werden. Nach den „Wolken“ gefragt, sagt er: „Wenn sie mich nicht wollen auf der lieben Welt, dann versetzen sie mich auf den Steinhof. Dort stirbt die Seele ab. Die Seele hat dann dort eine Ruhe.“ Sein Leben ist dann dort ausgestorben, und er wäre heute, weiß Gott was. „Die Menschen schießen auf mich und ich auf sie, das ist ein ganzer Roman.“ Daß man aus der Welt fortfliegt. Unter den Wolken sein heißt,

¹⁾ Psycho-analytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. 3, 1911.

man ist aus dem menschlichen Leben, der eine tut sich dies an, der andere jenes. Er jammert, daß man ihn ins Spital gesteckt habe, er möchte lieber arbeiten und verheiratet sein, zu den Freimädeln geht er nicht mehr, weil er sich nicht für diese plagen will. In die Wolken hat man ihn hineingesteckt, weil er nicht so lustig war. „Da haben sie mir die Sünde angehängt.“ „Wenn man aufs Leben schießt, so ist das die Todesstrafsünde.“ (Diese Äußerung macht er wiederholt!) „Ich muß immer der größte Trottel sein im Hause, wie komme ich denn dazu?“ „Die Leute auf der Gasse sagen, der stinkende Kerl!“ Er klagt: „Ich bin ja ohnedies wie eine Leiche wegen der Gesichtsfarbe, wie ihr Leben aussieht und wie mein Leben aussieht!“ „Sie schießen nicht auf ihr Leben!“ Sein Leben ist wie ein Aschenbrödel. Er ist immer die gleiche Kraft, nicht stärker und nicht schwächer. Der Körper wird nicht stärker und nicht schwächer. Er hat auch seine Leute ganz zu Grunde gerichtet. Es ist ein Verbrechen, daß er von ihnen als kleiner Bub behandelt wird und erhalten werden muß. Bei der körperlichen Untersuchung äußert er: „Die Seele ist rein, ich hab keine Läuse mehr, die Läuse hab ich von den Freimädeln bekommen. Die Seele ist so leichenfarbig im Gesicht.“ Ihm wachse der Schnurrbart nicht so lang wie anderen Leuten. Aber dazwischen doch eigenartige Ideen; er sei vielleicht als Heiliger besprochen. „Das ist so schön, ich glaube aber, ich bin abscheulich.“ Dann sagt er einmal plötzlich: „wollen sich die Leute an mir heilig machen oder abscheulich, d. h. wie unser Herrgott gekreuzigt worden ist für die Menschheit. . .“ Die Leute wollen an ihm heilig werden, weil er schon weg ist von der Welt. „Ich leb zwischen Himmel und Erde, das ist der Schluß.“ „Heilig ist, daß man weiter leben kann, vielleicht im Himmel.“ Ihn hat man immer für einen halben Menschen angeschaut.

Es handelt sich zweifellos um einen Imbezillen, ich vermute, daß eine Schizophrenie hinzugetreten ist. Es könnte sich aber auch nur um eine psychogene Reaktion handeln. Sicher ist folgendes: er hat das lebhaftes Gefühl, daß er mit sich selbst nicht einig sei, daß er, um einen früher von mir gebrauchten Ausdruck zu verwenden, den einheitlichen Vollzug der Akte verloren hat. Die oben angeführten Worte drücken dies drastisch aus. Da bei ihm jenes Zusammenschmelzen von Körper und Welt stattfindet, das in dem vorangehenden Kapitel dargestellt wurde, so drückt sich dieses Bewußtsein auch in Wahnideen aus. Man will ihn aus der lieben Welt wegschaffen, er soll unter Wolken kommen, man hat ihn in die Wolken hineingesteckt, weil er nicht so lustig war, er ist wegen der Gesichtsfarbe wie eine Leiche. Dabei ist ihm Ich und Welt eine Einheit: „die Seele ist rein, ich hab keine Läuse mehr, die Läuse hab ich von den Freimädeln bekommen, die Seele ist so leichenfarbig im Gesicht.“ Aber auch dieser Patient strebt nach einer Lösung, welche ihm den inneren Konflikt erträglich macht, die Leute wollen sich an ihm heilig machen; er ist der Sohn der Jungfrau Maria. So erscheint denn der ganze psychische Konflikt umgewandelt in Außengeschehnisse, man will ihn der Heiligkeit berauben, will ihn aus der Welt schaffen, wobei aus seinen Äußerungen ganz klar hervorgeht, daß er das volle einheitliche Erleben als Heiligkeit, nicht tot sein, nicht in der Wolke sein, auffaßt.

Es steht also der psychische Konflikt, das Gefühl des eigenen Ungenügens, das Minderwertigkeitsgefühl, das Bewußtsein der Unfähigkeit der ethischen Struktur der Welt gerecht zu werden am Eingange der Neurose und Psychose. Beide schaffen aus ihrem Triebleben heraus eine neue Welt, in der sie nun bestehen, wobei ihnen freilich in einem Winkel des Bewußtseins die ethische Forderung weiter fortbesteht, oder doch die Glücksmöglichkeit in dieser neugebauten Welt eine beschränkte ist. Liegt ein organischer Prozeß vor, der seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt, so kann das Individuum nicht zum Aufgeben seiner weniger strukturierten Welt gebracht werden. Der organische Prozeß stellt sich psycho-

analytisch als Fixierung der Libido auf primitiven Stufe dar. Es gibt aber sicher ein breites Gebiet, in dem eine Plastizität der Triebe erhalten bleibt. Eine Plastizität, welche dazu führen könnte, daß unter dem Einflusse der Erziehung eine erhöhte Wirklichkeitsanpassung geleistet werde. Die Psychoanalyse versucht die neurotische Welt und das neurotische Ichideal dadurch aufzulösen, daß sie das Individuum zur Einsicht bringt, daß sie aus bestimmten Trieberlebnissen heraus aufgebaut wurde, welche dem wahren Ideal des Individuums nicht entsprechen. Erst durch die Aufdeckung der Beziehungen wird das Individuum befähigt, seiner wahren Natur zu folgen. Die Psychoanalyse ist insofern optimistisch, als sie diese wahre Natur als gut ansieht¹⁾. Wäre es nicht denkbar, daß der Sadist seiner Natur nach sadistisch ist? Es wäre aber immerhin denkbar, daß die Psychoanalyse einen Zustand der Plastizität schafft, welcher nun dem durch die Erziehung geschaffenen Ichideal ermöglicht, sich gegen den Trieb zur Wehr zu setzen, wobei immer wieder zu berücksichtigen ist, daß der Trieb durch entgegenstehende Tendenzen nicht nur in seiner Auswirkung beeinträchtigt, sondern auch zu neuen Zielen geführt werden kann, in welchen gleichsam das alte unsoziale Ziel nun als Fringe mit enthalten ist. Es muß vermutet werden, daß der Heilige in einer bestimmten Phase seines Lebens den Sexualtrieb überhaupt nicht mehr im Vordergrund des Bewußtseins hat. Der Triebgegenstand ist eben verdrängt, die Triebenergie ist freilich da und entfaltet sich in dem seligen Gefühle des Ruhens in Gott.

Ein allgemeiner Gedanke beschließe diese Ausführungen: Es wurde immer wieder darauf verwiesen, daß nur die Erfassung einer komplizierten Struktur der Welt es dem Individuum erst ermöglicht, sich voll zu entfalten. Erst an dem Widerstande der Außenwelt wird das Leben reich.

Man könnte das aber noch vertiefen. Der Widerstand der Außenwelt stellt sich dar als eine Forderung der Dinge, etwa sie in Ruhe zu lassen, eine Forderung, die an uns geht, welche also gleichzeitig ein Teilstreben in uns selber ist, das wir zu überwinden haben. Man kann allgemein sagen, jede Außenstruktur hat eine Fülle von Teilen, welcher jeder seine besondere Forderung stellt, Teilstrebungen in uns weckt. Würden wir einer solchen nachgehen, so entglitte uns die Gesamtstruktur. Eine Gesamtstruktur erfassen heißt also auch: in fortwährender Bändigung von Einzelwünschen und Einzeltrieben sich zur großen Handlung zusammenfassen. Man kann also sagen, das Leben entzündet sich erst an den Widerständen des eigenen Inneren und die Außenwelt gebe erst die Möglichkeit, fortwährend neue Strebungen hervorzurufen, welche in der Gesamttendenz überwunden das Individuum zu der ihm möglichen Vollendung treiben.

Wertwelt und Struktur der Dinge sind also in engen Beziehungen zueinander. Das was uns von der Welt der Werte und der Dinge zugänglich wird, ist aber abhängig von der biologischen Organisation. Denn nur die reiche Organisation des Körpers bietet die Möglichkeit, im Erfassen einer tief gegliederten Umwelt Werte zu erfassen und im Erleben zu verwirklichen.

¹⁾ Freud meint allerdings, daß das erstarkte Ich mit den perversen Infantileinstellungen leichter fertig werde, als das schwache Ich des Kindes. „Vorlesungen zur Einführung usw.“

IV. Zur Psychologie der Schizophrenie.

Fall XII.

Hilda Le. Geb. 1890. Aufgenommen in die psychiatrische Klinik Wien am 26. Juni 1916. Ihre Mutter, die einen imbezill schlaffen Eindruck macht, gibt an, die Patientin sei in der Ehe sehr unglücklich gewesen (sie war 2 Jahre verheiratet), ohne sich das eingestehen zu wollen. Der Mann hat sie schlecht behandelt. Der Mann ist vor 14 Tagen gestorben. Seit dieser Zeit macht sich die Patientin große Vorwürfe und meint, sie sei an seinem Tode schuld (durch den Wunsch), sie ist sehr traurig, weint jedoch wenig und ist zeitweise sehr ängstlich. Sie fürchtet die Vorwürfe ihres Mannes aus dem Grabe. Sie schläft schlecht, ist trotz guten Appetits abgemagert; sie hat weder Geburten noch Fehlgeburten durchgemacht. Die Patientin war immer verträglich, liebte aber die Einsamkeit. Musikalisch begabt (sie spielt gut Klavier), mied sie doch Vergnügungen. Sie war stets charakterfest, sehr entschieden, sie war klug. Der Vater starb vor 8 Jahren, 4 Geschwister sind gesund, nur der älteste Bruder ist nervös.

Die Patientin ist örtlich und zeitlich orientiert und geordnet. Sehr mitteilbar, spricht viel in fortwährendem Bedürfnis nach Aussprache. Sie erzählt in grüblerischer Weise von den Zuständen ihrer Seele; es sei in ihr ein Durcheinander, daß sie sich selbst nicht mehr auskenne. Schildert ihre Ehe, in der es zwar Konflikte, jedoch keine Streitigkeiten gegeben hat. Ihr Mann sei auch gut und brav gewesen, aber gegenseitiges Verständnis habe gefehlt. Näheres über die Differenzen gibt Patientin nicht an, sie sucht jedoch die Schuld auf sich zu nehmen. Sie habe ihn „gequält“ und sei gegen ihn nicht so gewesen, wie sie hätte sein sollen. Auch sexuell habe sie nichts empfunden, während er sehr leidenschaftlich war. Sie mache sich jetzt Vorwürfe, daß sie zu kalt gewesen sei. Der Mann war schwer lungenleidend und kränkelte. Sie habe ihn gepflegt, doch komme ihr vor, daß sie es mit zu wenig Liebe tat. Allerhand belanglose Ereignisse tauchen in ihrer Erinnerung auf, und werden ihr zum Grunde bitterer Selbstvorwürfe. Sie habe z. B. einmal in dem Gefühle der Einsamkeit dem Diener ihre Ehegeschichte erzählt. Jetzt komme ihr das wie ein Verbrechen vor. Sie sei in ihren Gefühlsleben so abgestumpft, daß sie überhaupt nichts mehr empfinde. Ihre Ehe, der Tod ihres Mannes komme ihr „wie ein Traum“ vor. Sie macht sich fortwährend Vorwürfe, daß sie diesem braven Mann nicht nachtrauere. Alles sei ihr wie abgestorben. Sie leide häufig an Angstzuständen und Beklemmungsgefühlen. Freude habe sie an gar nichts, obzwar sie eigentlich nie weine. Oft schlafe sie schlecht, der Appetit sei gut. Sie sei etwa seit April krank, in der Klinik fühle sie sich nicht wohler. Am 19. Juli wurde die Patientin entlassen.

Sie kam wieder am 13. Oktober 1917. In der Kanzlei erzählte sie in rascher Folge eine Menge von Dingen, so daß man ihren Auseinandersetzungen kaum folgen kann. Sie komme direkt von S. her, und habe ihre Mutter noch nicht gesprochen. Nach ihrer Entlassung war sie zunächst bei ihrer Mutter, dann ging sie in ein Bureau, doch war ihr Chef arteriosklerotisch und war sehr mißtrauisch, was sie so verletzte, daß sie kündigte. Sie reiste dann zu einem Onkel nach Innsbruck, dieser, ein Epileptiker, verfolgte sie mit Liebesanträgen, und küßte sie ab. Sie aber empfand Ekel vor ihm, wies ihn ab und hatte nie etwas zu tun mit ihm. Nun ist seit 4 Monaten die Periode ausgeblieben. Sie konnte die Gedanken nicht los werden, daß sie durch seine Bewerbungen schwanger sein könnte, wiewohl sie weiß, daß dies unmöglich ist, und fürchtet, epileptisch zu werden, denn sie hat gehört, daß man vom Sehen epileptischer Anfälle selbst krank werden könne. Bei dieser Erzählung lacht sie, ist fröhlich, muß immer durch Fragen zum Thema zurückgebracht werden. Sonst gerät sie in ihrem abspringenden Gedankengang auf Nebensächlichkeiten, in uferlose Auseinandersetzungen oder auf fernliegende Gegenstände. Sie bittet um Aufnahme.

6. X. Andauernd sehr euphorisch, beteuert, daß sie sich glänzend fühle, sie sei eigentlich vollkommen gesund. Sie habe an Zwangsvorstellungen gelitten, die vollkommen verschwunden seien; wenn man sie verstehen wolle, müsse man alles vom Anfang an anhören. Es würde jedoch sehr lange dauern, denn es umfasse enorm

viel; sie werde eben trachten, sich so kurz wie möglich auszudrücken. Dann kommt eine lange Erzählung, ein inhaltsloses Durcheinander, sie verliert dabei den Faden, springt von einem Thema zum andern über, wird immer ideenflüchtiger, behauptet immer erst am Anfang ihrer Erzählung zu sein, läuft noch bei der Visite mit ihren konfusem Reden nach. Dabei fürchtet sie selbst, den Faden zu verlieren, „also warten Sie, wie war es doch nur, jetzt weiß ich selbst nicht mehr, also wo sind wir, — ich muß voraussetzen, — erlauben Sie, daß ich wieder zum Anfange zurückkehre.“ Ihre Reden drehen sich um ihren Aufenthalt im Hause ihres Onkels, dieser Onkel hatte „heißes Blut“ und epileptische Anfälle, die durch Beziehungen zu jungen Weibern gebessert werden könnten. Auch ihr versuchte er sich sexuell zu nähern und bekam in ihrer Gegenwart Anfälle, die auf ihre Nervosität auslösend wirkten. Die Patientin wechselt fortwährend ihre Zukunftspläne; sie bezeichnet sich als nervös und will bis zu ihrer Genesung im Spitale bleiben.

4. X. Seit gestern nörgelnd, unzufrieden, drängt auf ihre Entlassung, behauptet tief traurig zu sein, sie fühle, daß sie ins normale Leben zurück müsse, sonst würde sie verrückt. Sie halte dieses Nichtstun nicht mehr aus, müsse sich betätigen und ihre Angelegenheiten ordnen. Sie ist andauernd ideenflüchtig. Die Pat. wurde entlassen. Am 15. Dezember 1918 kam sie neuerdings in die Klinik.

Nach den Angaben der Mutter war die Patientin in der letzten Zeit zu Hause unruhig und aufgeregt, meist aber traurig, verstimmt, sie mied jede Gesellschaft, quälte sich mit Vorwürfen, sie hätte den Tod ihres Mannes verschuldet, äußerte Lebensüberdruß. Sie hörte Stimmen, auch die ihres Mannes. Sie glaubte, von dem Geist ihres Mannes hypnotisiert zu sein, der sie ins Grab ziehen wolle. In der Zeit vor ihrer Aufnahme äußerte sie Größenideen und bezeichnete sich als Gott. In der Klinik gibt die Pat. an, sie habe sich seit ihrem letzten Aufenthalt in der Klinik völlig wohl gefühlt. Vor 3 Wochen habe sie Kopfschmerzen bekommen, seit dieser Zeit sei sie erregt, spreche aus dem Schläfe und deklamiere Gedichte. Es komme vor, daß sie nachts halluziniere, doch sei sie jetzt ganz klar, und wolle nicht über die Sache sprechen. Es sei schon wahr, daß sie sich als göttliche Person bezeichnet habe, aber das sei alles Quark, und sie wolle nicht darüber nachdenken. Vor einigen Tagen sei sie geschlechtlich erregt gewesen, dann sei nachts eine Vision gekommen. Sie brauche nur einige Zeit, um sich völlig zu erholen. Sie sei wohl zeitweise verstimmt, aber nicht derartig, wie im Jahre 1916; ihre Stimmung sei eher schwankend. Die Patientin ist örtlich orientiert, geordnet, aber gesprächig, heiter, ist wenig geneigt, über ihre Krankheit Auskunft zu geben.

Abends spricht sie lebhaft, aber geordnet, im ganzen klar, aber etwas umständlich und mit geringer Ideenflucht. Da die Sache eine ernste Wendung nehme, müsse sie dem Referenten alles sagen. Bisher habe sie eine andere Person geschont und beschützt, indem sie nichts aussagte; sie sei durch 9 Monate in die Sprechstunde eines Geistlichen gegangen. Vorgefallen sei nichts. Jetzt hat sie eine Stimme gehört (so laut und deutlich wie den Referenten), welche sagte: „Du mußt sterben.“ Sie sagte empört: „Warum muß ich denn sterben?“ Sie beteuert die volle Wahrheit zu sagen: jener Geistliche hat sie geistig befruchtet. Die Bewegung des Aktes war deutlich zu erkennen. „Ich hatte ein Retikule, in welches er zwei Schachteln Zigaretten gab. Seine Nähe scheint auf mich eine derartige Erregung ausgeübt zu haben, daß ich jetzt nicht weiter arbeiten konnte. Das war eine erotische Erregung, denn ich bin nach dem Akte unwohl geworden!“ Aus der Gegenfrage des Geistlichen war zu entnehmen, daß er von ihrer erotischen Erregung wußte: „Es war genau so, wie wenn ich ein Kind kriegen sollte. Als die zwei Schachteln Zigaretten in das Retikule gegeben wurden, hatte ich das Gefühl, als würde das männliche Genitale ins weibliche eingeführt.“ Seither litt sie an Kopfschmerzen und fühlte sich von einer Stimme verfolgt. Es sei das die Stimme des Geistlichen, die sie fortwährend höre. Die Stimme klagt sie auch der Homosexualität an. Bisher wußte sie nicht, was Homosexualität ist. Dies bedeute wohl, sie sei auch männlich veranlagt. Sie schließe aus dem zeitlichen Zusammenhange, daß dies die Stimme des Geistlichen sei, direkt erkennen würde sie sie nicht. Die Stimme schimpfte: „Schwein, Dirne.“ Dann hatte sie eine Erscheinung. Es erschien ihr Jesus, der unverkennbar die Züge des Geistlichen hatte. Die Vision hatte

die Erscheinung einer Jesusstatue. Es war aber ein lebendiger Mensch. Sie lag im Bett, die Statue mit den Zügen des Geistlichen erschien in der Luft. Die Erscheinung befahl, sie solle sagen: „Mein Herr und mein Gott“ und den Rosenkranz küssen. Sie solle vor den Spiegel treten, sich nicht fürchten, und sie werde wieder eine Erscheinung haben. Dann der Befehl: „Verrichte deine Notdurft“ (dabei bekam sie Starrkrampf). Wenn sie ihre Notdurft verrichtet habe, werde sie sterben. Sie erlitt Todesangst. Dann: „Du wirst jung sterben müssen.“ Dann schwand die Vision und es kam eine andere. Es kam die Jungfrau, die das Kind nicht auf dem rechten Arm, sondern auf dem linken Arm trug. In einer späteren Nacht führte die Patientin Handlungen aus, welche nicht ihrem Willen entsprangen. Sie brachte die Beglückungs-ideen der Welt zur Durchführung. Sie war Ideenauffänger in dieser Beglückungs-idee. Sie sprach fortwährend mit jemand, diese Stimme war Gott, sie selbst war die Göttin. Sie vermutet die Stimme wäre die des Geistlichen gewesen; es war ein Geflüster. Die Idee der Beglückung wurde folgerichtig zwischen Gott und Göttin durchgesprochen. Sie hatten einen Weltbeglückungstraum: Schönheitssinn, moderner Klassizismus, natürlich alles veredelt. Veredelung der Liebe. Die ganze Entwicklung der Idee war etwas Folgerichtiges und Großartiges. Dieses Gespräch spielte sich vor etwa einer Woche ab. Das ganze wird jetzt blässer. Sie habe starke Kopfschmerzen.

17. XII. Mittags deprimiert, aber gesprächig. Wenn man ihre Gebärmutter untersuchen würde, könne man feststellen, daß sie keine Frau sei¹⁾. Sie habe schreckliche Leibscherzen. Sie fühle, wie es sich unten verschließe, es sei unmenschliche Quälerei. Die Hände sind klein geworden: „Das wird mein Tod sein! Ich hab' auch keinen Bauch mehr! Der Busen wird immer kleiner. Ich werde zu Grunde gehen, es gibt keine Rettung. Die Zusammenschließung des Genitales ist wie mit einem elektrischen Strom angewachsen — die Veränderung des Geschlechtsteiles, — der elektrische Strom geht von diesem Strom aus.“ (Aus welchem Grund geschieht das?) „Um mich gesund zu machen. Früher habe ich mich für hysterisch gehalten, jetzt hätte ich Berechtigung zur Homosexualität, ich fühle mich mehr oder weniger geschlechtslos.“ (Fühlen Sie sich als Mann?) „Das Ganze, was sich abspielt, fühle ich als Sendung, der Priester, der auf dem Wege hierher ist, wird auch Bericht erstatten.“ Lauscht zwischendurch auf Halluzinationen. „Die Stimme im Ohr, ich höre sie leise!“ „Der Priester sagt, daß mein Leiden nicht heilbar ist.“ (Sie reproduziert das Gespräch mit dem Priester — lauschender Gesichtsausdruck.) „Der Herrgott interessiert sich jetzt, was geschieht mit den Menschen, was geschieht in der neuen Zeit mit Himmel und Hölle?“ (Kommt denn eine neue Zeit?) „Es ist der Anfang einer neuen Zeit, die muß durchgearbeitet werden.“ „Die neue Bewegung soll ich in die Hand nehmen. Es wäre ganz mein Fall, die Ideen in die neue Zeit hineinzutragen.“ (Wie können Sie dies, da Sie doch sterben wollen?) „Das ist eben der Konflikt.“ Die Stimmen sind im linken Ohr. Sie hört die Stimme, wenn sie darauf lauscht. Jetzt hat sie einen Auftritt mit Hochwürden, der ihr Vorwürfe mache, daß sie die Begründerin der neuen Zeit sei und trotzdem ihn in die Sache bringe, trotzdem er nur nachfolge.

18. XII. In der Nacht vom 17. zum 18. verlangt sie ängstlich nach dem Priester. Ihre Seele sei dem Teufel verschrieben, sie müsse sterben und werde den nächsten Tag nicht mehr erleben. Am Morgen ist sie stiller, spricht lebhaft, macht aber einen angegriffenen Eindruck, wie nach körperlicher Krankheit. „Ich habe sehr viel mitgemacht; Bauchkrämpfe, wie wenn der Bauch ausgesogen und eingesogen werde. Es waren krampfartige Zuckungen.“ Sie hatte das Gefühl, sie sterbe, hörte gleichzeitig, auch ihre Mutter sei bereits gestorben. Sie war daran, zu sterben und kam mit ihrem Kopf durch den Zenit.

19. XII. Fühlt sich ganz gut, so wie sonst, glaubt, daß sie homosexuell wurde. Sie hat das Gefühl gehabt, daß unten alles durch eine Platte verschlossen werde. Sie habe Angst, sie könne ihre Verrichtungen nicht mehr ausführen. Sie erlebt ein

¹⁾ Bemerkenswerterweise hat die Pat. einen recht starken Bartwuchs am Kinn. Die Kollegen, welche sie seit ihrer ersten Erkrankung kennen, sind der Ansicht, daß diese Behaarung erst in der letzten Zeit aufgetreten sei. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß sie übersehen wurde.

großes Mysterium. Christus kam zur Rettung. Sie war es eigentlich, sie war Märtyrerin und Christus zugleich. Hatte lebhaftere Halluzinationen. Gestern sprach sie mit ihrem Mann. Sie hat jetzt Herzbeklemmungen, als ob das Herz still stände, sie ist dann wie tot und atmet nicht. Die Stimme gibt Befehle, die sie befolgen muß. Sie steht mit ihm in Kontakt. Es ist, wie wenn sie tot wäre. Sie hat den Tod in ihren Träumen überwunden, sie hat ihre Sterbestunde übertaucht. „Ich weiß, daß der Kontakt mit der Stimme unterbrochen werden kann.“ Der Kontakt war im Kopf. Vor dem Onkel hatte sie großen Ekel, er hatte Anfälle. Selbst im Wahnsinn hatte sie das Bewußtsein ihres Wahnes. Die Idee der Schwangerschaft war durch den großen Ekel bedingt. Selbst in dieser Zeit hat sie Großartiges geleistet. Sie besorgte sich Pässe und dergl. mehr; damals wollte sie schon mit einem Psychiater sämtliche Zustände durchsprechen. Ihre Natur ist sehr heiter. Erinnert sich an die Selbstvorwürfe, es war Einbildung. Das Gefühl bäumte damals auf, sie sei von ihrem Mann behindert worden, deshalb kamen diese Vorwürfe. „Es durchfluteten mich Ideale. Der Mann braucht aber eine einfache Hausfrau. Er hat mich unbewußt immer gedrückt, ich mußte mich in eine Bewunderung hineinreden.“ Das Ganze war ihr nicht recht, deshalb kamen später die Selbstvorwürfe.

20. XII. Sie fühlt kein Herz, an der Stelle ist ein leerer Luftraum. Sie glaube immer, daß sie fliegen müsse und könne. Sie kommt sich leicht vor, sie weiß nicht, wohin sie fliegen soll; sie hat ihr ewiges Leben verkauft, weil sie die Nacht vorher nicht starb (so war es vom Schöpfer vorgesehen!) In den Momenten, da sie dachte, sie verliere das Bewußtsein und werde sterben, dachte sie nur daran, daß sie die Sterbesakramente noch nicht empfangen habe und raffte sich auf. Sie wollte an das Kreuz geheftet werden. Sie klagte der Stimme, die mit ihr sprach, ihre Leiden. Ihr Mann nahm den Kontakt mit der Stimme auf (bricht ab). Der Kontakt mit der Stimme wird sie noch wahnsinnig machen... Der Kontakt werde schwer zu unterbrechen sein, denn ein Gedanke jage den anderen. Sie kann nicht den Schwerpunkt sehen.

30. XII. Ist ruhiger geworden. Die Stimmen lassen nach: „Ich habe die Überzeugung, daß ich ein ganz selbständiger Mensch werde.“ Manchmal höre sie die Stimme im Kopf, manchmal sause sie am Ohre vorbei. Es ist ein kolossales Gewirr, vielleicht sind das Wahnsinnsgedanken. Sie bespricht mit dieser Stimme Probleme: „Ich fühle mich nicht wahnsinnig.“ Wenn sie von der Beglückungsidee spricht, meint sie etwas ganz Vernünftiges. „Die Stimme verliert sich, wenn ich arbeite und schreibe.“ „Es kommt manchmal plötzlich, daß ich die Stimme höre, es ist Willensschwäche, wenn ich die Stimme höre. Sie spricht eigentlich fortwährend.“ Sie denke so laut und so viel, daß in ihrem Kopfe eine Nervosität herrsche. Es ist noch immer die gleiche Stimme. Das Gefühl, als ob sich die Stimme verdopple, sie hört dann die Stimme auch über sich, statt im Ohr, oder neben dem Kopfe. „Ich glaube nicht zugleich.“ Sie hat stets die Gewohnheit gehabt, in Gedanken mit sich und den anderen zu sprechen. Sie unterhält sich mit der Stimme z. B. über die Frauenbewegung. Die Stimme spricht leise. Es würde ihr jetzt wesentlich sein zu erfahren, ob an ihrem Genitale merkbare Veränderungen vorgefallen seien. Seit dem Tode ihres Mannes habe sie völlig rein gelebt. Sie habe das Gefühl, als ob ihr etwas herausgezogen worden sei, auch sei ihr Venusberg kleiner geworden. Sie sei eine derartige Idealistin, daß sie sich auch ohne die Stimme mit Idealen abgebe, wie die Welt besser werden könnte. Sie spricht sehr lebendig, bricht zeitweise ab, ist weitschweifig. Mimik lebendig, durchaus adäquat. Ebenso der Affekt.

2. I. Die Stimme quäle sie durch Hypnose. Hat das Gefühl, weder Mann noch Frau zu sein. Sie spüre einen luftleeren Raum in sich. Sie kommt sich vor, wie vom Teufel besessen. Sie bekommt von dieser Stimme Namen, die sie nicht verdient. „Dirne“ und Ärgeres. Ist sehr erregt. Die hypnotische Beeinflussung geht von dem Geistlichen aus: „Das ist keine Einbildung!“ die Stimme sage Perversitäten: „Ich bin Frau durch und durch!“ Wahrscheinlich treibe man Spaß mit ihr.

2. I. „Ich kenne mich selbst nicht mehr aus. Das ist ein Problem, weshalb ich jetzt krank geworden bin. Ich wurde von meinem Mann hypnotisiert, als er wegging, gestorben ist.“ Duktus abschweifend. Vielleicht hat ihr Seelenführer sie verführt. In

ihr lebt die große Idee des Problems. Sie hatte die Empfindung, mit dem lieben Gott zu sprechen.

4. I. Sehr erregt, weil ihre Temperaturtabelle zu dem Bette einer anderen Patientin gehängt wurde. „Warum werden die Patienten anders gelegt?“ Sie will sterben. Es wurde ihr ganz klar, sie spricht mit Geistern. Zwischen ihrem Mann und ihr spielt sich etwas ab. Es scheint eine Geisterbegegnung stattgefunden zu haben. Sie hatte nach dem Tode des Mannes die furchtbarste Angst, er sei nicht gestorben: „Wenn ich das Problem der Neuzeit sein sollte, so bin ich nicht mehr zu lösen.“ Sie hat das Gefühl, ein lebender Leichnam zu sein, es komme ihr auch der Geruch entgegen.

Erzählt einem anderen Arzt, zu dem sie Vertrauen faßte: War immer ein flottes Mädel. Vor 2 Jahren starb der Mann, mit dem sie 1½ Jahre verheiratet war. Er hatte einen schönen Tenor. Eigentlich hat sie nur diesen Tenor geheiratet. Der Mann war Offizier und sehr intelligent, aber nur einseitig für die trockenen, schematischen Wissenschaften begabt. Sie fühlte sich ihm in Fragen allgemeiner Lebensführung und Lebensauffassung intellektuell überlegen. Das war der Kernpunkt ihrer Disharmonie. Wenn sie Klavier spielte, suchte er ihr Spiel zu unterdrücken. Überall, wo sie sich intellektuell entfalten wollte, drückte er auf sie. Das alles geschah im Stillen, ohne laute Auseinandersetzung. Sie schränkte in der Folge ihre Meinungsäußerungen ein, während sie die Anerkennung für ihren Mann künstlich kultivierte. Dabei hatte sie immer das Gefühl der Knechtung und sehnte sich nach Erlösung und Freiheit. „Frei sein wollte ich, frei sein, Freiheit war mein einziges Ideal!“ Nun erkrankte ihr Mann an Phthise. Sie wußte, ihm sei nicht mehr zu helfen, er sei einem langsamen Siechtum verfallen. Sie hat ihn mit Aufopferung gepflegt und trotzdem starb er. Und jetzt ereignete sich, was sie nicht fassen konnte, und was die Ursache ihrer Krankheit ist: Sie konnte keine Trauer empfinden. Es gelang ihr nicht, sich in die passende Stimmung zu versetzen.

In ihrer Familie gibt es ein großes Unglück, das ihr ganzes Leben verdüstert. Ihr Großvater, ein Hotelbesitzer, brannte mit unrechtmäßig erworbenem Geldbesitz nach Amerika durch. Auf ihren Vater kam ein ungerechtfertigter Verdacht, so daß er eine Kerkerstrafe verbüßen mußte. Er starb, als sie 13 Jahre alt war. Sie hing mit außergewöhnlicher Verehrung und Liebe an ihm und war nach seinem Tod ganz gebrochen. Später erzählte ihr die Mutter von dem Unglück ihres Vaters. Das war ein neuer Schlag für sie.

Bei der Visite kam ihr Daumennagel unversehens mit den Fingerspitzen eines Arztes in Berührung; sofort hatte sie ein unangenehmes Gefühl der Abwehr, fast des Ekels vor diesem Menschen. Er erschien ihr in diesem Augenblick als Vogel; er gehörte zum schwarzen „Adler“.

Sie hat nämlich des öfteren zwei Erscheinungen: der liebe Gott thront in den Lüften und sie kniet vor ihm als Engel. In dieser Rolle erscheint sie so, wie sie immer ist, nur mit zwei Flügeln. Mit der Frisur kommt sie nicht ins Reine. Meist hat sie altdeutsche Frisur, wie es ihrer Mutter so gut gefällt; hat Frou-Frou und Locken, die ihr über die Schulter hängen. Die zweite Vision ist der schwarze Adler, der hoch in den Lüften fliegt.

Beide Erscheinungen sind gleichzeitig in den Lüften. Gott verkörpert das Gute im Menschen und zu ihm fühlt sie sich immer hingezogen. Der schwarze Adler ist eigentlich der Geistliche. Er ist die Verkörperung weder des Guten, noch des Schlechten, sondern des Schlechten in einer gewissen Erhabenheit. Darum dürfe der Adler als Prinzip des Schlechten nicht im Pfuhl der Erde wühlen, sondern müsse hoch in den Lüften schweben. Das entspreche so ihrer — einer Ästhetin — Anschauung. Der Adler verkörpere eigentlich das rein Menschliche, das Leidenschaftliche. Beim Eindruck mancher Menschen taucht diese Doppelvision auf, wobei immer der eine Teil zugunsten eines anderen in den Hintergrund rückt. So z. B. ist beim Erscheinen eines Arztes, von dem sie nichts wußte, als daß er für seine Mutter Sorge, die Vision des lieben Gottes aufgetreten, während der Adler dabei ganz undeutlich war. Die Vision war von einem Gefühl der Rührung begleitet.

Um sie selbst ist auch Schwarzes, so groß wie ein halber Daumennagel. Das muß sie immer, wenn sie vor Gott kniet, unterdrücken und dem Adler zuschieben. Sie

selbst ist ein außerordentlich guter Mensch (zu Tränen gerührt), obwohl sie auch Schlechtes begangen hat, und ihre ganze Krankheit besteht nur darin, daß ihr das Schuldgefühl fehlt. Sie hat z. B. öfter gestohlen, meist um anderen eine Freude zu bereiten, nur ein einziges Mal hat sie in selbstsüchtiger Weise einer Verwandten 40 K entwendet. Sie hat gebeicht, erhielt eine schwere Buße, fühlte aber keine Befreiung.

Da ihr Mann sie nicht genußreich befriedigte, verlangte sie von ihm den Cunnilingus. Sie hat nun das Gefühl, daß dadurch auf dem verstorbenen Mann eine Schuld laste, von der sie ihn befreien müsse. Diese Verpflichtung hält noch jetzt den Kontakt mit dem Toten aufrecht. Immer hat sie das Gefühl, daß sie ihre Schuld nicht abtragen kann. In solchen Momenten fühlt sie sich über Gott hinaus wachsen, unter unsäglichem Angstgefühl. Wie tot kommt sie sich da vor, ihr Herz ist abgedreht, ihre Gebärmutter abgezogen, sie hat das Bedürfnis, es solle sich etwas ereignen, was sie unterdrückt: „Gedrückt, gedrückt, gedrückt wollte ich sein.“ Diese Bedrückung könnte durch körperliche Mißhandlung oder (auf entsprechende Frage) durch sexuelle Befriedigung erfolgen. Sie fühlt sich von Gott weggestoßen und auch nicht zum Adler hingezogen, „sondern ich bin eben ungelöst, das ist eben das Problem.“

In geschlechtlicher Beziehung hat sie seit jeher das Gefühl, abnormal zu sein. Sie empfindet nichts. Ein geistreicher Mann befriedigt sie allein durch seine Nähe, durch seine Persönlichkeit, seine geistigen Ergüsse; andere Anforderungen stellt sie an den Mann nicht.

Ihr erstes sexuelles Erlebnis war im Alter von 7 Jahren, damals hatte sie ein heftiges Bedürfnis, das Genitale ihres jüngeren Vettters in die Hand zu nehmen, hat es aber im letzten Augenblick unterlassen; weit heftiger wirkte ein zweites Erlebnis ein. Gelegentlich eines Landaufenthaltes traf sie allein am Bachesrand einen Greis, der ihr sein Genitale zeigte, und sie aufforderte, das ihre mit einem Stück Seife zu reiben. Dieses Erlebnis hat mit starker Erotik auf sie gewirkt. Beide Erlebnisse sind ziemlich die einzigen im Leben, bei denen sie wirklich erotisch erregt war. Ihr Mann hat sie nie befriedigt, sie mußte ihm immer Liebe vorspielen, ohne jeden Genuß, bis sie ihn aufforderte, die Zunge zu gebrauchen. Das machte ihr mehr Vergnügen. Vor der Ehe hat sie viel onaniert, was ihr besser zusagte als der normale Verkehr. Seit dem Tode ihres Mannes lebt sie absolut abstinent, getraut sich nicht einmal ihr Genitale zu berühren, da dieses doch jetzt ganz verändert sein muß. Jetzt erwarte sie die Periode, dabei werde sich ja herausstellen, was mit ihr vorgegangen sei.

Die Stimmen sind das Furchtbarste, sie peinigen sie, sie sind teils schimpfend, Hure, Dirne, teils sagen sie: „Englein hin, Englein her, Teuflein hin, Teuflein her,“ in einem ungemein angenehmen Rhythmus. Diesen Rhythmus empfindet sie (auf Frage) ähnlich, wie wenn zwei Menschen den Geschlechtsakt vollziehen. Wenn die Stimmen kommen, ist sie immer in geschlechtlicher Erregung.

5. I. Patientin steht an einem sonnigen Tag am Fenster, schaut mit verklärte-ekstatischem Gesichtsausdruck in die Sonne, murmelt leise vor sich hin, führt mit den Armen Bewegungen aus (wie entgegenstreckend), läßt sich durch Ansprache nicht stören, beachtet sie nicht, vollkommen von der Umgebung abgewendet. Nach zirka 10 Minuten seufzt sie tief auf, geht vom Fenster weg. (?) „Ich hatte eine Vision, — haben Sie nicht gesehen?“ „Ich habe ihn gesehen... Das war nicht er, das war Christus, — Christus hatte mir die Hände entgegengestreckt und wollte mich zu sich“ . . . „Die haben ihn homosexualisiert, ich habe es selbst gesehen...“ „sie machten es mit mir wahrscheinlich auch so...“ „ich fühle es“ (?) „Die haben ihm seine Männlichkeit genommen...“ „das war nichts anderes...“ „er streckte die Hände zu mir aus und lächelte...“ „ich bin ja auch bald vollkommen homosexualisiert...“ „in meinen Gefühlen...“ „bin ich überhaupt noch ein Weib?“ „Homosexualisiert, ich meine darunter nicht, daß man zum anderen Geschlecht wird, das ist so ein Entgegenkommen, das ist nicht ganz... dann erst... zusammen würde es ganz.“

Patientin fängt spontan über ihre Beziehungen zum Geistlichen zu erzählen an (siehe d. frühere).

Plötzlich springt sie auf, geht zum Fenster, starrt in die Sonne, leise: „Christus“ (Wird er wieder homosexualisiert?) Patientin erfreut: „nein, das ist nicht mehr notwendig... ich bin es ja schon vollkommen.“

Von dem Moment an ist von der Patientin nichts über ihre „Vision“ zu erfahren, sie geht absolut nicht auf den Inhalt obiger Angaben ein.

7. I. Die Stimme ihres Mannes wurde die Stimme ihres Onkels. Der Onkel hat eine krankhafte Sinnlichkeit; hat sie öfter sexuell belästigt, was sie immer abwehrte. Er ist der Begriff alles Sinnlichen, der größten Schweinerei. Sie hat das Gefühl, daß der Onkel sie hinabziehen will; alles was tierische Sinnlichkeit ist, will sie hinabziehen; sie will in die Höhe. Das ist ein Kampf, der Onkel war ihr von jeher unappetitlich. Es ist immer auf seinen Stuhl gesehen worden; nach dem Stuhlsetzen hat man den Abort inspiziert.

Die Reinhaltung des Abortes war ihr immer sehr am Herzen. Im Gegensatz zum lieben Gott und dem Adler in den Lüften ist unten ein grauenhaftes Getier mit affenartigen Gesichtern, die Kanalinhalt fressen, der ihnen beiderseits an den Mundwinkeln herunterriefft. Der Teufel hat sich als Faun aus dieser Gesellschaft losgelöst und sich in die Höhe begeben. Dabei ist auch Sinnlichkeit. Dieses Fressen von Kot ist auch Sinnlichkeit. Da unten ist sie öfters durchgegangen, um Ordnung zu machen. Es war, als hätte sich ein Parkettboden vor ihr gebildet und das Getier hatte zu beiden Seiten Platz gemacht. Dabei das Gefühl: Na, die Hilda, die war immer ein guter Patsch, die nehmen wir dazu her, um Ordnung zu machen. Einmal hat sie in diese Schweinerei ihren sehr sauberen Abort gestellt, um zu demonstrieren, wie rein sie ist, als Symbol ihrer Persönlichkeit.

Die Stimme sagte ihr, sie könne nicht auf normale Weise befriedigt werden, es müsse auf eine besondere Art geschehen, wie durch einen Stich mit einem Zahnstocher. Dazu assoziiert sie: Der Geistliche sticht mich mit dem Zahnstocher; es fließt etwas aus mir vor Erregung, das Abfließende fängt der Mund des Geistlichen auf.

Die Stimme sagt auch: „Zuzi, Zuzi“, dabei fühlt sie, daß aus ihrem Geschlechtsteil etwas gesogen wird.

Zeichnet eine Frau, dabei muß sie den Arm verkürzt zeichnen, und das fehlende Stück eigens daran setzen. Und das ist nicht richtig, das ist so wie bei D. Fr—s. Fuß; solche Menschen sind Vögel, die gehören unbedingt zum Adler.

Die Stimme des Priesters sagt zu ihr: „Dirne“. Der Priester ist der Teufel; als solcher hat er gewiß bestimmte Vorschriften für die Verführung. Diese hat er bei ihr wahrscheinlich übertreten, denn sie war ganz rein und ganz Reine durfte er nicht verführen. Der Teufel hat sich über seinen Fehler offenbar geärgert und beschimpft sie nun. Auch der Teufel hat eine Allmacht. Er hat sie krank gemacht, und so kann er sie auch gesund machen. Dazu muß er — denn die Welt kann nicht vom Bösen regiert werden — sich in den lieben Gott verwandeln.

Sie ist nicht mehr dieselbe, der Körper hat nicht mehr die Rundung, die Füße sind zu lang. Wenn sie baden gehen will, wirft ihr die Stimme immer vor, sie tue dies nur um der geschlechtlichen Erregung willen. Ebenso Händereiben, Zähnebürsten. „Ich möchte dem Himmel und der Hölle verzeihen.“ Kann das Wort „entschlüpfen“ nicht hören. Sie hat sich die Hände gerieben; sofort hat ihr die lauernde Stimme den Vorwurf der Sinnlichkeit gemacht. Das hat sie empört und aus Opposition hat sie das größte Opfer gebracht, sich so zu zeigen, wie sie eigentlich nicht ist. „Ich habe alles triefen lassen. Tränen, Speichel und von der Nase so herunter, wie es geflossen ist. Ein Schwein wollte ich sein und als Schwein sollten mich die Ärzte sehen.“ Sie konnte damals dem Visite machenden Arzt nicht ins Gesicht schauen. In ihrer Verzweiflung hatte sie den Wunsch, es möchten ihre Hände zusammenwachsen. Käse kann sie nicht essen, da schlägt der Abortgeruch auf. Fleischen im Fleisch kann sie nicht sehen, das erregt sie sexuell. Stimmen: „Du bist ein lebender Leichnam.“ Meine ganze Geschlechtlichkeit liegt nur im Entwurfe von Bildern. Ich habe mich öfter in einer Vision gesehen; ich schwebte in der Luft, in Schleiern gehüllt, und mich störte immer, daß man durch den Schleier die Körperformen erraten könnte. Ich studierte viel nach, wie man das ändern könnte. Da ergänzte ich meinen Oberkörper im Bilde durch einen Fischleib, aber daran darf ich gar nicht denken, das empört mich. Ich habe mir vorgestellt, ich würde mich auflösen und würde das Meer sein. Ich will das Meer sein und die da unten sollen sich im Meer baden. Ich will, daß die da unten sich als Vögel in die Luft erheben. Dieser Wille aber beängstigt mich, denn was Gott

geschaffen hat, darf ich nicht ändern. Ich fürchte mich vor der Stimme, denn sie lauert. Die Stimme weiß sofort, was mich erregt. Wenn ich auch die perversen Triebe in mir habe, ich verachte sie. Schon als Kind habe ich alles verkehrt gemacht, erzählte mir meine Mutter. Ich habe z. B. verkehrt gewunken, die Blumen habe ich immer beim Kopf angefaßt. Ich muß nun den Kernpunkt anfassen, immer das Richtige treffen, leite meine ganze Arbeit davon ab. Den Kernpunkt anfassen, das ist wie „die Gebärmutter anfassen und sie herausnehmen.“ Ich habe die Empfindung gehabt, ich sei in der Mitte auseinandergegangen. Die Eingeweide dampften gegen den Himmel. Das schreit zum Himmel. Die Stimme hat mir die Fruchtbarkeit entzogen; als ich mich einmal vom Geistlichen trennte, sagte ich scherzweise an nichts denkend: Nehmen wir jeder unseren Pack und gehen wir. Jetzt wirft mir die Stimme vor: Aha, Du hast gemeint paktieren wir (also gemeint Geschlechtsverkehr). Vier Punkte sind in meinem Leben die Ursache meiner Krankheit. 1. Die schweinische Kindheit; 2. die Ehe; 3. die Erstarrung beim Tod meines Gatten; 4. das Verhältnis zum Seelenführer. ad 1. Heute Nacht träumte mir, ich wäre in Tirol, dort sind die Weinreben laubenartig gebunden, das ist aber nicht richtig, die Trauben sollen sich an einem Stock hinaufranken, so wie in der Wachau. Wenn ich an die Wachau denke, so muß ich an meine schweinische Kindheit denken. Die Wachau ist mir dadurch verleidet (s. oben). (Sie ergänzt: der Mann war zirka 65 Jahre alt. Die Szenerie erinnert sie an Hermann und Dorothea. Der Mann drückte ihr sein steifes Genitale in die Hand, und berührte das ihre.) In Gräfendorf als zirka 10jähriges Kind, hockte ich mit mehreren Mädchen gemeinsam unter einer Eisenbahnbrücke, während darüber die Bahn fuhr, und wir verrichteten unsere Notdurft. Ein 14jähriges Judenmädchen hatte auf der Bodentiege seine Notdurft verrichtet, und ich schaute von unten zu; wahrscheinlich ist mir Urin ins Gesicht gespritzt; dann vertauschten wir die Rollen; einmal habe ich als 10jähriges Mädchen einem gleichalterigen Mädchen eine Papierdüte in den After gesteckt. Diese Schweinereien sind es, die mich niederdrücken. Deswegen macht mir die Stimme den Vorwurf, daß ich da hinunter gehöre. ad 2. Ehe. Ich habe mit der besten Absicht die Bekanntschaft mit ihm begonnen; er mußte damals wegen seiner Braut den Dienst als Offizier quittieren, und wollte sich als Sänger ausbilden. Ich habe sofort erfaßt, daß er trotz seiner schönen Stimme keine Karriere machen würde. Ich dachte, er würde in einen Alltagsberuf eintreten, wir würden zusammen musizieren, und es würde eine glückliche Ehe sein. Mein sehnlichster Wunsch war, Frau zu sein, und über diesen Wunsch vergaß ich meine Liebe zu prüfen. Mit dem ersten Kuß, den ich ihm gab, begann meine Krankheit. Da wußte ich, daß wir nicht zu einander paßten. Ich bin ein stilles Martyrium. Ich muß ausgleichend wirken; ich sehe so vieles, was nicht in Ordnung ist, und kann nichts ändern. Mein Mann hat mich rein geliebt, ich ihn nicht. Meine Verkehrtheit mache ich wieder gut. Ich wollte ihm das Glück nicht rauben, ich habe mich geopfert und bin dadurch krank geworden. Durch diese geschlechtliche Unbefriedigung bin ich dazugekommen, meinen Mann zur Seite zu schieben und es als Fügung anzusehen, daß er krank wurde und starb. Er wollte vor mir immer als gesund gelten und wich meiner Pflege aus. Er wollte nicht krank sein, denn das hätte seine Männerwürde beeinträchtigt. Er war zu stolz, sich von mir pflegen zu lassen, ein protestantischer Starrkopf. Es wurde ihm ein Tee zugeschickt, auf dessen Emballage stand: Jede Lungenkrankheit wird geheilt. Da ging es mir durch den Kopf: Aha, da könnte er gesund werden, den geben wir dir nicht. Ich zeigte ihm dann doch den Tee und war innerlich befriedigt, als er den Tee dann als wertlos verwarf. Dadurch habe ich eine Schuld auf mich geladen. Eine weitere Schuld lud ich auf mich dadurch, daß ich dem Offiziersdiener das Geheimnis meiner unglücklichen Ehe anvertraute. ad 3. Erstarrung beim Tod meines Mannes. Seither kann ich nicht mehr weinen; mein großes Glück war, wenn mich jemand zum Weinen brachte. Seit dem Tod meines Mannes habe ich mich nicht mehr berechtigt gefühlt, zu weinen. (Sie weinten doch unlängst, als Sie triefen.) Ach das war ja eine Schweinerei, aber ich möchte schon weinen. ad 4. Verhältnis zum Seelenführer. Ich habe zum Seelenführer ziemliche Neigung empfunden, aber es war nicht meine Schuld. Die Schuld kam von ihm, es ist der Teufel. Der Teufel hat eine Idealfigur in mir zurückgelassen, den Seelenführer. Im Traume kam der Mond vor, der Halbmond, Harem. Mit

dem Harem will mich die Stimme einfangen. Ich kann mir vorstellen, die Pat. sind alle im Harem, darin liegt die Versuchung; ich unterdrücke es. Mein Mann gab mir die Zigarettschachteln mit dem türkischen Halbmond. Wenn ich rauche, wirft mir die Stimme vor, ich tue das nur zur geschlechtlichen Erregung. So etwas ist mir doch ganz fremd. Die Stimme quält mich mit Selbstbewunderung. Meine Willensschwäche ist meine Krankheit, sie will mich einem fremden Willen unterstellen! Ich habe doch früher alles gegessen, und habe nicht gerne, daß am Essen der Begriff des Guten und Bösen haftet. Ich wollte gestern Kraut essen, da sah ich plötzlich etwas Ekelhaftes, solches (demonstriert die Größe einer Spanne) von da unten. Ich kann mir vorstellen, daß es mich geschlechtlich erregt hätte. Ich mußte die kleine Figur mit dem Löffel zerhacken, und konnte nichts essen. (Zeichnet diese Figur.) Ich kann es nicht zeichnen, vielleicht werde ich dann nie mehr essen können. (Zeichnet schließlich doch!) Ich weiß es ja, es war nur ein Stück Kraut. (Ein Arzt geht rauchend durch das Zimmer.) Ah, endlich Zigarettenrauch, der einzig gute Geruch (schnüffelnd), er schwenkt aber ins Geschlechtliche. Ich sehe mich in Spanien singend. Spanien ist mein Heimatland, dort sind die Mädchen sehr bewacht und enthalten sich vollständig, bevor sie Frauen sind. Sie bleiben bei der Mutter. Erst wenn sie Frauen sind, enthalten sie sich nicht. Ich stelle mir vor, ich bin feurig, wie eine Spanierin. Tanz gefällt mir, aber Kastagnetten passen nicht dazu. Tanzsymphonie ist griechisch. Zwei Seelen wohnen in mir und ich weiß nicht, wohin mich wenden. Es berührt mich so peinlich, daß mein Stuhlgang nicht von selbst erfolgt. Die Stimme sagt, das ist die Strafe für die schweinische Kindheit. Ich war ein sehr phantastisches Kind. Im Abort hing ein Behälter für Klosettpapier, darauf war ein Mädchen, mit dem sprach ich immer französisch. Mir hat der Volksgarten gehört. Ich brauchte nur zu telefonieren, und es standen Equipagen bereit. Einmal telefonierte ich, ich wußte, es sei Unsinn und es würde keine Equipage kommen. Aber ich habe meine Freundin im Irrtum gelassen und sie nicht aufmerksam gemacht. Dadurch habe ich eine große Schuld auf mich geladen. Die Stimme wirft mir vor, daß ich immer auf Mädchenfüße schaue, um mich geschlechtlich zu erregen. (Empört: Ich tue das doch nur als Ästhetin. Der Seelenführer hatte einen Kanarienvogel; als ich einst zu ihm kam, sagte er: Mein Vögelchen hat sich das Beinchen lädiert. Ich habe es buchstäblich aufgefaßt, die Stimme unterschob aber einen sexuellen Sinn (wie wenn bei einem Mädchen das Häutchen reißt.) Der Seelenführer gab mir 2 Zigaretten in das Retikule. Zuhause sagte ich mir, wieso kommt er dazu meine Sachen zu berühren, er hat doch nie meine Sachen berührt. Es war ein geschlechtlicher Akt. Wenn die Vögel ans Fenster kommen, will ich ihnen Futter streuen, nur aus Mitleid will ich das. Die Stimme sagt, ich tue das zur geschlechtlichen Erregung, und ich empfinde doch wirklich nur Mitleid. Heute kam eine neue Patientin, eine nette Frau, ich stand barfuß; ich faßte sie an der rechten Hand und führte sie dreimal den gleichen Weg. Ich hatte so Mitleid mit ihr.“ (Wirft die Stimme Geschlechtliches vor?) „Nur wenn ich barmherzig bin, schweigt die Stimme.“ (Und wenn sie mit Vögeln barmherzig sind?) „Ja, ich habe sie noch nicht gefüttert, ich traue mich nicht, muß auch immer wegschauen, wenn die Vögel kommen.“

8. I. Vision: „Ich sah zum Fenster hinaus, da sah ich eine grüne Sonne und in der Mitte eine reine Hostie. Das Wetter war dabei so warm. Mir ist das aufgefallen, da doch Winter ist. Ein anderes mal sah ich die Sonne in 7 reine Felder geteilt, in einem war folgende Figur:  die auf und zuschnappte, die mir schon oft als Sinnlichkeit erschienen ist. Wie kann ich nur in die Sonne schauen, und Sinnliches sehen? Die Sonne ist die Reinheit selbst. Die Figur war wie ein Vogelschnabel, wie ich es damals in E. gesehen habe. Mit Vögeln will ich nichts zu tun haben. Vision: Etwas rundes, so wie eine Nuß, aus der ein Tropfen fließt. Wahrscheinlich war das die Gebärmutter. Wahrscheinlich gibt mir der Verführer alles, was meine Angst ist in die Vision. Der Onkel hatte die Zunge heraushängen, als er tot war. Es war ein Zeichen, daß er ein sinnlicher Mensch war. Ich muß immer alle Menschen trennen in Gute und Böse und die Gegenstände in links und rechts. Das ist ein Zwang. Rechts ist rechts, links ist links. Die Stimme verkörpert mir das linke — mein Kaffeelöffel fiel mir auf die Erde, er wurde schmutzig, darum legte ich ihn links hin und sagte: das ist mein

Kinderlöffel. Ich hätte ihn auch mit der rechten Hand aufheben können, aber mit diesem Löffel habe ich immer eine peinliche Tendenz gehabt, darum habe ich ihn links hingelegt. (Auf Frage.) Als Mädchen spielte ich mit einem Hund, ein Kinderspiel, der sich an mir sexuell erregte und mir wahrscheinlich Mund und Nasenrücken abgeschleckt hat. Er hat mich auch sehr erregt, aber ohne daß ich davon wußte. Dieser war ein langhaariger Hund, der sich an meinem Fuß geschlechtlich befriedigte. In der Ehe war es ein kleiner Hund (Mops), der mich an den Geschlechtsteilen geleck hat. Dieser hat mir besondere Selbstvorwürfe verursacht, da er ja Ehebruch an mir begangen hat.“

9. I. Eine Stimme sagt, ihr Mann sei ein Gott. „Kann ich die Stimme des Seelenführers identisch machen mit der Dr. F's?“ Die Stimme sagte, sie, die Stimme, habe ihren Mann erschlagen. Sie, die Pat., ist jetzt ein gräßlich unklares Geschöpf. Die Vision ist nur Vorstellung. „Alles ist meist Nachts.“ Vielleicht hat das Ganze einen politischen Zweck. Sie hat das Gefühl, daß etwas auf das Bett hüpfte; so daß das Bett erzittert. „Ich liebe den Geistlichen, doch hat das keinen Zweck.“ Der Seelenführer stellt sich als Böses vor. Die Stimme sagt, man wisse nicht, wo sie hin gehöre, aber „ich bin doch eine Frau und arbeite gerne“.

15. I. Will arbeiten und sich ihr Ideal als Frau wieder aufrichten, ohne Frau zu sein. Ich bin so erstorben. Fragt den Referenten ernsthaft, ob denn D. F. wirklich der Erlöser sei.

20. I. Sie hat ihr Brot der Patientin P. gegeben, die Anfälle hat, weil der Onkel, der auch Anfälle hatte, ihr Böses getan hat. Sie will hier nicht mehr essen; sie ist vom Bösen umgeben, weiß aber nicht, was sie Böses getan hat.

23. I. Sehr deprimiert, sie steht mit der Unterwelt in Verbindung. Das Bett erzittert wie unter allen Menschen, mit denen sie in Berührung kam. Die Speisen riechen nach Kot. Sie ist ausgehöhlt, wie ein Ballon. Hat kein Herz und keine Gebärmutter. Die Stimme hört sie noch immer.

Sie wird am 28. Januar 1919 nach Hause entlassen. Sie verweigerte zu Hause die Nahrungsaufnahme, spricht von Offenbarungen, Christus sei bei ihr; lag stundenlang regungslos, antwortete auf Fragen nicht, hatte die Augen geschlossen.

Bei der Aufnahme deprimiert, ziemlich gesprächig, spricht in ihrer alten Art, zerstreut, stockend und abspringend. Sie sei zu Hause ruhig gewesen und verstehe nicht, weshalb man sie hereingebracht habe. Die Stimme hat sie gehört, aber es war nicht qualvoll. Über den Inhalt dessen, was die Stimme zu ihr sprach, will sie keine Auskunft geben. Sie habe zu Hause ruhig gebetet. Sie spricht zeitweise stockend, starrt vor sich hin, verzieht schmerzlich das Gesicht, gleichzeitig lächelnd. Behält steife Haltungen bei.

10. II. Auf der Abteilung teilnahmslos für ihre Umgebung, muß zu allen Verrichtungen angehalten werden, sitzt oft lange Zeit mit ausgebreiteten Armen im Bett, verkriecht sich dann wieder und gibt erst nach wiederholten Fragen Antwort.

Liegt mit geschlossenen Augen bei starrer Mimik, stillem Gesichtsausdruck, regungslos da; ihre Glieder lassen sich passiv in verschiedene Stellungen bringen und werden lange in ihnen festgehalten. In dem ganzen Bild dominiert die Bewegungsarmut. In ihrer Mimik zeigt sich zeitweise ein verklärt-seliges Lächeln. Sie ist sprachlich zugänglich. Sie hatte den Traum: der liebe Gott kommt und weckt sie. Sie verkriecht sich unter der Decke, weil der liebe Gott wollte und sagte: „Bedeck Dich.“ Der liebe Gott fragte, was sie ist; sie sagte: „Staub und Asche.“ Sie hat eine große Gnade erfahren. Sie ist ein Mensch. Sie dachte ganz fest: Brot, Brot, Brot und betete dabei. Das Wort Brot ist ein Schutzwort. Sonst kommen ihr Gedanken beim Beten dazwischen. Sonst kommen ihr die Worte: Vorstellung und Funktion (die natürliche Regelung der Funktionen). Diese Worte verjagt sie durch das Wort: Brot. Vom Brot kommen reine Begriffe. Es heißt auch: Unser tägliches Brot gib uns heute. (Was ist Vorstellung?) Man betet, um keine Vorstellungen zu haben. Vorstellung schließt den Begriff des Ungesunden ein. Vorstellung rührt nicht von Gott her. Sie hat immer etwas gesucht, hat sich nie verstanden gefühlt und hat ihre Leiden nur dem lieben Gott gesagt. Der liebe Gott sagte: warte. Jetzt schlägt ihr Herz. Wenn der liebe Gott mit ihr spricht, hat sie ein Gefühl es ist das Höchste. Es ist so ruhig,

das Gefühl der Erwartung. Gott befahl ihr, sich abzudecken, das bedeutet: den freien Blick darf man zu Gott erheben. Die Stimme des Seelenführers war nur eine Erscheinung, eine Figur, eine Sache, der sie nicht mehr gedenkt. Wenn der liebe Gott kommt, so flieht das alles. Jetzt ist sie nicht mehr durch Mächte beängstigt, die ihr entgegen waren. Sie hat viel gefastet, damit sie Gott vor Gefahr beschütze, es war ein Opfer. Sie wollte die Kraft bekommen, den Nachstellungen des bösen Feindes zu entgehen. (Wer ist der böse Feind?) Das Gegenteil der Nachfolge Christi. (Vielleicht die Stimme?) Ja, das kann sein. (Was war mit dem Adler?) Der Adler war Schicksal, das böse Schicksal. (Seit wann spricht Gott mit Ihnen?) Seit gestern. Sie erkennt das durch die Gnade, die sie durch die göttliche Stimme erfahren hat; für den Menschen ist es eine Gnade Gottes, wenn die Regelung der körperlichen Fähigkeit in Ordnung vor sich geht. „Das ist aber durch den, das hab ich durch die Gnade Gottes. Ein schwerer Kummer ist durch die Gnade Gottes von mir genommen und der Kummer war das Versagen der körperlichen Fähigkeit.“ (Welche körperliche Fähigkeit hat gefehlt?) „Die Verdauung und damit in weiterer Folge die Abgabe.“ (Der Exkrement?) „Ja, des Kotes.“ (Verzückte, verklärte Miene.) „Es hat mir Schwierigkeiten gemacht, das zu finden. Ich habe an das Buch gedacht, wo das Wort vorkommt.“ (Was hat Gott noch geregelt?) „Ich habe das Empfinden.“ (Was für eines?) „Ich habe ein Kindergemüt und habe das Empfinden, der liebe Gott beschützt mich.“ (Ist denn der Kot so wichtig?) „Das ist für den Menschen eine Gnade Gottes... Die Kotabfuhr.“ (Was geschieht, wenn das geregelt ist?) „Das Leben erwacht.“ (Wenn es nicht geregelt ist?) Ist das Leben erstorben. Wenn das Leben erwacht. Stelle ich mir das so vor, der Mensch nimmt die Speisen zurück. Ich denke an Brot, Brot schließt in sich, erweckt den Aufblick zu Gott, weil auch im Vaterunser steht: Gib uns unser tägliches Brot. Ich esse das Brot. Die Kraft des Brotes gibt mir die Gesundheit des Körpers und die Reste, die geben dann eben, das ist eben die Abfuhr des Kotes. Das ist das Leben des Menschen, der Vorgang der körperlichen Kräftigung. Die Kraft wird uns durch den lieben Gott zugeführt „(geschlechtliche Empfindungen?)“ „Das weiß ich nicht, darüber habe ich keine Klarheit. („Sie wissen, daß Sie eine Gebärmutter haben?“) Dann war die Entziehung der Gebärmutter eine Vorstellung.“ Ekstatisch visionär, aber stiller Tonfall, häufiges Stocken, verklärtes Lächeln bei ausgesprochener Bewegungsarmut und Katalepsie mittleren Grades.

10. II. (Warum sie sich nicht wäscht?) „Ich kann mit keinem Wasser in Berührung kommen, ich will nichts Feuchtes, alles muß trocken sein. Feucht ist Quatsch, ist Kanalwasser, da fallen einem die Geister ein, die Kot essen. Das Wasser ist weich und rinnt durch die Finger. Ich stelle mir vor, es ist Wischelwasser (Urin). Mit Seife kann ich mich auch waschen, denn der reine Genuß in der Ehe war mir ja versagt und wenn ich die glitschige Seife in der Hand habe, denke ich immer, dieses Gefühl gehörte eigentlich an einen anderen Körperteil.“

„Alle Vorstellungen sind plastisch bis in die kleinsten Details, wie zum Greifen. Ich glaube, ich könnte eine gute Bildhauerin sein.“ Diese Art der Vorstellungen besteht seit dem Tode des Mannes. Die erste deutliche Vorstellung war der Mann, der als Offizier im Himmel erschienen ist. „Ich habe den Zwang, Bilder zu entwerfen.“

Auf Aufforderung entwirft sie ein Bild: „Ich sehe die Gestalt des Jesus, wie er den Segen über die ganze Erde spendet. Ich sehe ihn in der Bewegung eines Sämannes, aber der Samen spritzt aus dem Geschlechtsteil Jesus über die Menschen.“

(Warum sie so oft flieht?) „Das sind Abwehrbewegungen gegen die Einflüsse des Bösen. Plötzlich umgibt mich eine kalte Luft, das bring ich in Zusammenhang mit dem Mond, als ob meine Seele schon auf dem Mond wäre. Die Stimme sagt mir, daß ich auf den Mond komme.“ (Der Starrkrampf zu Hause?) „Ich habe öfter Starrkrämpfe. Die Stimme sagt mir, das würde mein Tod sein. Ich werde erstarren.“

„Zu Hause ist mir alles fremd vorgekommen: der Priester in der Kirche hatte Augenläser und hatte gar nicht das Gesicht eines Priesters. Die Maßkleider waren so eigentümlich, rot. Die Hostie schmeckte nach frischer Bäckerei und war ein wenig entrundet.“

Die Stimme sagte immer Scheißen und Brunzen, wenn sie von Ausscheidungen spricht. Dagegen habe ich immer Krämpfe, denn ich habe diese Ausdrücke doch nie gebraucht.“

(Woran sie jetzt denkt ?) „Ich lasse mein Leben Revue passieren; ich weiß nicht warum ich sage: passieren, das hat doch eine Nebenbedeutung, das heißt doch Geschlechtsverkehr; ich sage lieber Überblick. Mir sind wieder zwei Punkte aus meiner Kindheit eingefallen, die ich noch nie gebeichtet habe; ich muß sie aussagen: als junges Mädel habe ich einmal eine Kerze genommen und sie mir unten hineingesteckt und der zweite Punkt ist: ich habe einen Spiegel genommen und mich auf die Erde gehockt und meinen Geschlechtsteil beobachtet.“

12. II. Sie ist dauernd bewegungsarm, in bestimmten Haltungen erstarrt. Die Mimik auffallend unbeweglich und arm. Sie ist dabei sprachlich zugänglich. Sie spricht aber sehr abgehackt, zerfahren, wiederholt sich oft, schiebt immer wieder Füllsel ein, „wie soll ich denn sagen, wie hab ich gesagt, wie denn nur usw.“ Sucht und ringt nach Worten, stockt und verliert den Faden und vergißt, was sie zuletzt gesagt hatte. Sie hört noch immer die Stimme Gottes. „Ich warte die Befehle ab, ob ich zu sprechen habe, — Gott hat mein Gemüt erleichtert und ich habe die Gnade gehabt, dem lieben Gott meine Gemütskrankung vorzutragen. Die Stimme Gottes fragt, wer ich bin, ich empfinde die Stimme Gottes als aus der Höhe kommend. Ich kann nun für Gottes Gnade danken. Ich empfinde eine wunderbare Rettung aus Seelengefahr.“ Der böse Feind hat ihre reinen Empfindungen unverschuldet verzerrt. „Die in mir lebende — wie soll ich sagen — die in mir unverschuldete Verzerrung meiner Empfindungen ist durch den bösen Feind ausgenutzt worden und ich habe mich gegen die Umstellungen des bösen Feindes, — jetzt bin ich durch die Gnade Gottes frei.“ Sie hat gestern sehr viel mit dem lieben Gott gesprochen, weiß aber nicht, was. In der Nacht erschien eine Frau, die der Böse ist, sie wollte, die Patientin solle ihr folgen und dann verschwand sie. Es ist Gnade Gottes, daß die reinen geschlechtlichen Begriffe ihr klarer geworden sind. Es schwebt ihr eine reine Ehe mit natürlichem Geschlechtsverkehr vor. Es war ein Vorgang, in dem sie sich nach der Höhe gelöst fühlte. „Ich habe gefühlt, was soll ich sagen?“ (Was gefühlt ?) „Eine Lockerung.“ (Was hat sich gelockert ?) „Der Bauch.“ (Was hat das zu bedeuten ?) „Das weiß ich nicht.“ (Das war durch die Stimme ?) „Die Stimme hat es gesagt und ich habe es gefühlt. Die mir nur unerschuldig zukommende Verzerrung meiner reinen Empfindungen ist verschwunden und ich fühle mich befreit.“ (Seit wann ?) „Seit gestern.“ Sie stellt sich rechts den lieben Gott vor und links den bösen Feind. Der böse Feind ist die Sinnlichkeit „und darum habe ich aufblicken wollen und konnte es nicht. Der reine Aufblick war durch die Vorstellung beschmiert. Die Vorstellung enthielt den Begriff einer Prüfung und das, was zur Linken war, war dann zur Rechten.“ (Sehr stockend, fortwährend Füllsel und Flickworte.) Sie vernahm noch manche Einwürfe vom Bösen: „Ich spreche und rede fortwährend durch Einwürfe, wie soll ich das jetzt sagen, eine Stimme, mit der ich mich nicht befasse. Früher war die Stimme links, jetzt ist sie rechts. Was links war, ist durch Gottes Gnade geläutert. Das Linke ist rechts recht geworden.“ Gestern hörte sie die Stimme ihres Mannes. (Rechts ?) „Ja rechts.“ (Stockend, zögernd.) Der Einlauf, den sie am Vortage bekommen habe, war eine Buße für sie. Die Funktion hat versagt, das war eine Verführung, wie wenn die notwendige Regelung der Abgänge — durch Gottes Strafe entzogen ist.

13. II. Starr in katatoner Stellung. Die halb geöffnete Hand ausstreckend, wie einer, der eine Gabe empfängt, mit süßem Lächeln, verklärt selig, dabei starr.

Abends noch immer starr, liegt rückgelehnt mit der gleichen Haltung der Hände wie eine empfangende Frau. Selig verklärter, unbeweglicher Gesichtsausdruck. Sprachlich zugänglich, ohne daß sich Gesichtsausdruck und Haltung ändern. Sie hört die Stimme Gottes; es dünkt sie, sie hätte die Gnade Gottes. Die große Gnade erfüllt sie ganz. Durch die große Gnade ist ihr Gemüt entlastet und befreit; daß sie mit Dankbarkeit erfüllt ist. Spricht leise stockend in der alten, zerhackten Manier.

14. II. Hält die Hand steif in merkwürdiger Haltung: es ist eine erfrorene Abwehrhaltung. Die Hand ist überstreckt im Handgelenk. Handfläche nach unten, die Fingerhaltung gespreizt. Ellenbogengelenk links gebeugt. Sie wehre so das Böse ab. „Ich kann das so ganz gut. Meine reinen Empfindungen sind einfach durch die falschen Auslegungen seitens des bösen Feindes verunstaltet worden. Meine so harmlose Frohheit. Mit gewollten Ausdrücken wurde eine falsche Bedeutung — z. B. ich spreche

ein Wort aus, denke nicht darüber nach, welche Bedeutung es haben soll. Ich kann mir dies gar nicht vorstellen, daß es eine andere Bedeutung haben soll.“ Das Böse, so erklärt sie ihre Haltung — ist die Tiefe. „Die Verfolgung ist so weit gediehen, daß es nicht mehr bemerkt wird. Es erfrecht sich jemand zuzurufen: „Du gib acht.“ Da mache ich die Handbewegung!“ (Auf Frage.) „Was soll ich mir denken, was da unten vorgeht. Ich denke darüber nicht nach. Ich bin von Gott beschützt“. Sie hört noch die Stimme Gottes! Lacht plötzlich während der Unterredung. Bekommt einen lächelnd verklärten Gesichtsausdruck. Die Haltung bleibt starr und steif. Die Stimme Gottes hat sie aus Gefahr gerettet, aus der Gefahr des bösen Geistes. Dieser versucht sie. „In der Tiefe sind die gottlosen Mächte, da ist doch Feuer; ich hab es nur früher anders vorgestellt.“ (Reproduziert ihre früheren Angaben.) Die Stimme des Bösen belästigt sie mit Einwüfen, jetzt ist diese Stimme erledigt. (Wessen Stimme war das ?) „Das ist jetzt ganz verschoben.“ Sie antwortet auf alle Fragen, aber sehr zerhackt, zerfahren im Gedankengang. Bringt ein Wort heraus, stockt, verliert den Faden, knüpft wieder an, manchmal versagt auch das Reden inmitten eines Satzes.

16. II. Noch immer starr und bewegungsarm. „Meine Krankheit ist nur mein starkes Gedächtnis, es bleibt etwas in meinem Gedächtnis und das quält mich, aber dann gebe ich das ganze Gedächtnis in die Luft hinaus und die ganze Angst und Furcht gebe ich auch in die Luft, und dann fühle ich mich wieder leicht. Je mehr ich in die Luft hinausgebe, desto leichter fühle ich mich. Auch Aussprache hilft, fest aussprechen. Wenn Vorstellungen kommen, so muß ich sie laut aussprechen, dann verschwinden sie. Es muß gereinigt werden. Diese Reinigung liegt in der Aufgabe in die Luft, im Sprechen!“ Ein Jugenderlebnis macht ihr Beschwerden. Sie war als Kind in der Sommerfrische. Dort erwachte lebhaft Neugierde, einer Kuhdirne beim Defäzieren zuzusehen. Sie hat auch die Kühe gerne bei diesem Geschäft beobachtet. Es zieht ihr alles durch den Kopf, daß sie es nicht überwältigen kann. (Über Vorstellungen befragt.) „Wenn man etwas erdenkt, was in der Wirklichkeit nicht besteht, ich sehe es sofort, ich habe sofort die begleiten, denn das was ich denke, stellt sich mir — es wird sofort deutlich sichtbar. Der Gedanke nimmt sofort Gestalt an.“ Sie muß alles vorstellen, alles zieht ihr vor Augen, was sie erlebt hat. Es quäle sie ja nichts so lebhaft, der Gedanke bekomme eine solche Kraft, dann komme das Gefühl, abgeben, abgeben. Jede Vorstellung ist unangenehm, auch eine gute. Wenn sie eine Vorstellung in die Luft abgibt, dann zieht der Gedanke ab.

Der Böse wußte, daß sie die reinste Frau ist. Er hat sie durch Gedanken verführt. Er verwirrte sie. Wollte sie gottlos machen. Gott hat die Gnade sie zu schützen, Haltung starr, Bewegungsarmut, keine Katatonie im engeren Sinne, Duktus zerissen, faselig.

18. II. Liegt starr im Bett; hat nachts Stimmen gehört, ist aber jetzt müde, daß sie es nicht aussprechen kann. Die Krankheit ist gelöst. (Tragische Miene.) Heute ist alles aufgeklärt. Es waren Stimmen von oben, Gottes Stimme sprach von oben und vorne. Es kam die Aufklärung der Umstände zur Sprache. Die Tat der Verführung kam zur Sprache. Sie hat sich losgerissen von der Stimme des Verführers. Sie hat alles von ihm zurückgenommen. Die Stimme Gottes ist ihr eine Beruhigung, sie hört: „Kind, Kind!“ (Auf Frage.) So sagte ihr Mann immer zu ihr. Ihren Mann denkt sie im Himmel und mit Christus befreundet.

Außer Bett — so gibt sie an — weiß sie nicht, was sie machen soll, ob sie rechts oder links gehen, ob sie den Speichel schlucken soll oder nicht. Es ist Angst vor der Stimme: „Beim Schlucken möchte ich immer beschützt sein.“ Im Bette traut sie sich nicht zu ruhen, weil sie ängstlich ist. Sie hat Platzfurcht, kommt schwer vom Fleck weiter. Sie fühlt sich beim Ankleiden von der Stimme beobachtet. Sie muß sich da sehr in acht nehmen, beim Essen ist sie ängstlich, es sei ihr unangenehm, weil die Stimme sexuelle Sachen hineinbringen wollte. „Speise ist nur immer eine Gabe Gottes gewesen.“

19. II. Mimik starr, sonst heute etwas bewegungsreicher. Hat Stimmen gehört: „Fürchte Dich.“ Zornig, erregt: „Ich weiß nicht, weshalb ich mich fürchten soll, ich bin ein Kind und bete zu Gott.“ Verlangt erregt hinaus.

Wenn sie Worte im Gespräch gebraucht oder hört, fällt ihr anderes dazu ein. Bei

Revuepassieren denkt sie an Passieren von Paradiesäpfeln. Das Sieb zu Hause hat ein Loch. Das Passieren durch das Loch erweckt eine unflätige Vorstellung.

Wenn sie von ihren Feinden spricht, so hat sie ein Gefühl im Bauch, als ob ihr jemand den Darm zuhalten würde, so daß kein Inhalt durchgeht.

20. II. Die Vergangenheit rollt sich in Gemälden vor ihr ab. Sie hat die Vergangenheit durch ein einwandfreies Leben gesüht. „Der Anlaß zur Verfolgung seitens des Bösen — der Anlaß, daß sich das Böse berechtigt fühlt mich zu verfolgen, war die Kenntnis seinerseits, der in der Familie schlummernden Triebe.“ (Welche Triebe?) „Nicht zur guten Entfaltung gelangten. Es ist eine Belastung vorhanden — von Großvaters Seite.“

22. II. „Das ganze Gemütsleben wird lichter, es ist nur das immer vorgeschwebte. Mein Gefühlsleben kommt jetzt in der reinsten Weise zum Ausdruck.“ Ihre Empfindung hat sich im Laufe der Jahre zu einer hochstehenden Reinheit entwickelt. Jetzt wird sie gesund werden. Sie hört wohl noch Stimmen, aber es hat einen anderen Charakter. Sie fühlt sich berechtigt, zum lieben Gott zu beten. Die Stimme Gottes beschützt sie.

Zuckt plötzlich zusammen. Es kommt ihr ein Wort Präservativ in die Sinne. Es wurde ihr als Kind von 12 Jahren ein solches von einem Mädchen gezeigt, das älter war als sie. „Ich faßte als Kind schwer auf, daß das in geschlechtlicher Richtung eine Bedeutung hatte. Da denke ich meiner Ehe, die in dieser Beziehung eine größte Reinheit in sich getragen hat.“ Dieses Wort fiel ihr jetzt plötzlich ein. Sie denkt an ihr Umhängtuch, das sie beschützt und das führt sie zu Präservativ. „Grade dünkt mich, ich hab immer gesagt, wenn alles grau in grau ist, so geht man zum Kreuz... wenn ich mich vor Gott schütze, das graue Tuch... ich habe die Verletzung, die in dem Worte... ich habe Gott um Verzeihung gebeten, daß der Schutz, der er mir ange-deihen läßt... das Wort auch Präservativ.“

Sie hat Momente, wo eine riesige Gemüts-erregung durch sie weht. Dann flaut es wieder ab.

Hält auf einmal die Hände vor, wie wenn man etwas kostbares erhält und an die Brust drücken will. Die Miene drückte völlige Ergebenheit und Verzückung aus, sie starrt entzückt vor sich hin, in starrer Haltung: „Die Stimme Gottes.“ „Ich habe jetzt die Gnade gehabt mit Gott zu sprechen. Gott sagte: ich liebe dich... Nach der gestrigen Klärung des Gemütslebens ist eine... jetzt muß ich die Worte wieder... eine enorme Erleichterung eingetreten.“ (Spüren Sie etwas am Körper?) „Ich fühle mich so erleichtert, die Klärung des Gemütslebens hat bei mir eine solche Erleichterung hervorgebracht. Es war als wenn alles von mir gewichen wäre. Nach diesem Moment war nur die Reinheit, ich habe mich gefühlt, wie wenn man heilig ist. Es ist meine Seele. Ich kam mir gelöst und reich vor.“ (Selige Gefühle?) „Es war eine ganz eigentümliche Empfindung. Ich fühlte mich wie ein Kind, so locker.“ (Was heißt das?) „Ich weiß nicht, wie ich das zustande bringen soll. Ich habe die Empfindung, wenn ich mich so heilig fühle, daß die Liebe Gottes wohlgefällig (verzückte Mimik) auf mich blickt.“ (Worin kennzeichnet sich der Zustand der Kindheit noch?) „Ich, ich meine es soll ein Vorbild sein, wie ich meine Kindheit empfunden habe; es ist die Empfindung, wie ein Gebet. Das, wovon ich die Empfindung habe, es sei dem lieben Gott nicht wohlgefällig, lasse ich an mir abprallen.“ (Verändert?) „Ich fühle mich belebt.“ (Körperliche Funktionen?) „Da ist eine furchtbare Veränderung meines Körpers eingetreten. Ich habe auch nach der gestrigen Wendung meiner Krankheit die Empfindung gehabt, Gott hat die Gnade, mich zu ordnen, mein Körper, Gott hat die Gnade, meinen Körper zu beobachten. Gott beobachtet die Reinheit meines Körpers. Gott hat die Gnade, die Verunstaltungen meines Körpers gutzumachen.“ (Welche?) „Ich bin belastet gewesen.“ (Wodurch?) „Es ist eine Familie, es dürfte etwas auf mich übergegangen sein, was mein körperliches Leiden verursacht hat. Es sind irgendwelche Verkrümmungen.“ (Was?) „Es dürfte eben mit meiner Gebärmutter — ich habe das Empfinden gehabt, meine Gebärmutter dürfte nicht mehr in Ordnung gewesen sein.“ (Haben Sie das jetzt nicht mehr?) „Ich habe das sichere Gefühl.“ (Was für eines?) „Daß Gott die Gnade hat, mich zu bauen.“ (Was heißt das?) „Gott hat die Gnade, die Ordnung meines Körpers zu schaffen.“ (Sind Sie dadurch gelöst?)

„Es ist für mich eine Befreiung.“ (Haben Sie etwas am Körper gefühlt?) „Ich habe das Empfinden, wie die Gnade Gottes meinen Körper schafft.“ (Wie spürt man das?) „Die Lockerung.“ (Was wird gelockert?) „Die Verengungen weiten sich.“ (Gespiert?) „Ja, ich habe es gespürt.“ (Auf welche Weise macht das Gott?) „Ich hab nur die reine Empfindung, ich bin dankbar für die Gnade Gottes, daß er die Gnade hat, meinen Körper zu ordnen.“ (Sie fühlen sich als Kind?) „Ich hab mich bis jetzt... ich hab mich gestern.“ (Wiederholung der Frage.) „Die Ordnung meines Körpers hat es mit sich gebracht, die gestrige Aufklärung meines bisherigen Lebens, daß ich mich so erleichtert und gehoben fühle... ich bin so mit Gnade erfüllt, daß ich mich wie ein Kind fühle.“ (Auf Zwischenfrage.) „Ich denke mir das so, ich habe mich durch die Vortragung meines Gemütslebens so erleichtert gefühlt, daß es mir dünkt, ich bin ein Kind; dieses Kindergefühl hat dann in mir das Gefühl... es war mir so heilig. Und dann habe ich die Gnade gehabt, daß mein Körper in Ordnung kam. Jetzt habe ich... daß Gott die Gnade hatte, in meinem Körper Ordnung zu machen. Ich fühl mich beschützt, daß ich die Reinheit meiner Empfindung wahren konnte...“ (Während ihrer Erzählung Grundton der Verzückung und erotische Mimik!)

20. II. Haltung und Mimik etwas freier, aber noch immer gebunden katatonisch. Sie hört noch die Stimme Gottes. Durch den Schutz Gottes verklärt sich die Stimme des Bösen immer mehr. Sie fühlt sich geschützt.

Hat Urin ins Bett gelassen. Es war ein Bedürfnis, sie konnte nicht aufstehen, weil sie etwas hielt. Die Überlegung war geschehen, voll, sie habe große Gedanken. Sie dachte über die Erfüllung des Willens Gottes nach. Es war völlig eine Prüfung; es war der Wille Gottes, daß sie es tat. Vielleicht ein Opfer.

Manchmal kommen Empfindungen und sie hat das Bild vor Augen.

1. III. Klagt darüber, daß sich ihre Gedanken entwickeln in einer derartig regen Weise, daß sie sich nicht beherrschen könne. Der Gedanke raucht heraus und fährt heraus, wie ein Wahnsinniger. „Sehen Sie sich meinen Kopf an, er ist verändert. Ich hatte früher einen Hügel, jetzt ist er ganz verändert.“ Der Zustand ist unerträglich, sie kann nicht mehr. „Immer entwickeln sich Qualen der Gedanken. Mit der Hölle habe ich zu tun. Es sind spröde Begriffe, die ich entwickeln soll. Ich bin wie im Rausch. Das sind Fäden, der eine geht zur Höhe, der andere zur Tiefe, nur ich liege da, wie ein Klumpen.“ Hat das Gefühl mit Geistern in Verbindung zu stehen.

7. III. Wird vom Bösen verfolgt. „Ich bin ja nur ein Mensch.“ Sie hat beim Schlucken Beschwerden. Sie muß beim Schlucken aufmerksam sein. Sie hat die Empfindung gehabt, daß im Geschlechtsteil Störungen vorliegen. Kataton und sprachlich wenig zugänglich.

8. III. Starr katatone Haltung und Mimik. Sie spricht erregt mit harter modulationsloser Stimme. Das Brot sei geschändet. (Sie starrt auf ein Viertel eines Brotes, das sie kataton starr in der rechten Hand hält.) Der Vater wird schon Ordnung machen. „Vater, komm!“ Er wird sie retten und beschützen vor Ungehörigem. Er wird in ihr Bett kommen. Wiederholt in der verschiedensten Weise: Das Brot sei geschlechtlich geschändet. Etwas später sehr erregt: nein, sie wolle nichts mehr an ihrem armen Körper ändern lassen. Verlangt erregt nach dem Papa (damit meint sie ihren leiblichen Vater), der sie retten soll.

8. III.—19. III. Sehr ablehnend, akinetisch und gelegentlich kurze Äußerungen hervorstoßend; keine Kalatepsie. Wolle nicht sprechen; dann sich umdrehend: „Da haben Sie meinen Arsch“; dann laut schreiend: „Ich kann dir nicht helfen. Er soll zu Grunde gehen.“

19. III. Gibt Auskunft in ihrer zerhackten, zerfahrenen Art. Sie ist noch immer ausgesprochen kataton.. Man wolle aus ihr einen Kanal machen. Die Nahrungsaufnahme hätte als geschlechtlicher Reiz dienen sollen. „Ich hätte viel mehr essen wollen, aber ich habe ihm das Vergnügen nicht gemacht.“ Im Magen hatte sie das Gefühl der Heiligkeit. „Ich habe alle Körperfunktionen zurückerhalten.“ Die Winde wollte sie nicht hinauslassen, weil sie im Bauche in Schutz sind. Man wollte ihr zwei Schlünde machen, einen rechten und einen linken, aber sie wollte nicht, und da versuchte man ihr vorne und rückwärts einen zu machen. Sie habe das Gefühl, zwei Schlünde zu

haben, rechts hätte die Nahrung kommen sollen, die wirkliche Nahrung ist, links das Geschlechtliche. Man hat versucht, sie in zwei Teile zu spalten, links wollte man ihr ein Stück Gehirn aus dem Gehirn reißen, das hatte eine Ähnlichkeit mit der Brotschändung. Über diese gibt sie an: Der ganze Laib ist die Welt, das Viertel, das rechts hinauf gehörte, ist links hinuntergekommen, und damit geschieht die Schändung. Da wird die Geschlechtlichkeit verkehrt. Stark kataton, sehr zerfahren, plötzlich abrupt: „Jetzt schrumpft es.“ Spricht in der alten Art. Keine katatonen Haltungen.

20. III. „Ich habe heute die Kraft in mir gefühlt, daß ich meinen Bruder atmen ließ. Aus Nächstenliebe kann ich einen anderen atmen lassen. Der Bruder war vor mir gesund und nackt. Ich habe gemerkt, daß er nicht atmet, habe ihn atmen lassen.“ (Wie gemacht?) „Ich habe gemerkt, daß er atmet und er hat geatmet, das ist die Kraft der Empfindung; das Atmenlassen hat mich eine Anstrengung gekostet; ich will Kraft und Gesundheit. Man hat mit einem Lasso mein Gehirn fangen wollen. Auf mein Gehirn wartet schon die ganze Welt. Ich habe ein so tadellooses Gehirn. Links haben sie mir einen Teil des Gehirnes herausgerissen. Ich habe es ihnen gelassen, damit sie rein werden, männlich. Sie haben sich in den Geschlechtsteil eingeführt, um rein zu werden. Sie wollten mich damit zu Grunde richten. Der Teufel hat das Gehirn wieder aus dem Geschlechtsteil genommen, aber die Reinheit ist darin geblieben. Die Bösen sind dadurch etwas besser geworden. Ich spüre es, sie quälen mich nicht mehr so. Ich habe ein kleines Schweindl auf reine Holzscharten gelegt und ringsherum im Kreise waren Gehirnreste. Das war eine wunderschöne Vorstellung. Alles so rein und straff. Mich sticht es rückwärts, ich sag halt Popo, wie eine Biene, aber es ist doch geschlossen, also muß das ich sein. Ich sage After, das ist etwas Festes. Als Kind war ich ein Schwein. Schwein ist wenig. Ich sag lieber sinnlich, das ist hart. Ich rede immer härter. Ich werde eine Mumie. Die anderen reden immer etwas unsicher. Die Verhärtung ist mir lieber als die Schweinerei. Erinnert sich an die Düte, die sie als Kind in den After eines Mädchens gesteckt. „Man hat mich belegt; auf der linken Stirnseite war „Vater“ gepickt. Die Gedanken und Worte werden mir in den Kopf geschoben wie Bilder in die Laterna magica.“ (Brotschändung?) „Der Onkel hat wahrscheinlich das Brot in den Geschlechtsteil der Leni gesteckt.“ (Leni ist die Wirtschafterin beim Onkel und soll von ihm ein Kind haben.) „Der Onkel hat vielleicht kernen Geschlechtsteil, darum tut er es mit dem Brot. Ich hab es dem Brot angemerkt. Im Magen hatte ich das Gefühl wie etwas abgeschlossenes, wie wenn das Scherzel eine Haube wäre. Vielleicht hängt dies mit dem Präservativ zusammen. Ich ekle mich vor allem Weichen, Fett-runzeligen. Ich will nur Hartes.“

21. III. Ablehnend. Spricht nicht. Kehrt dem Referenten den Rücken zu.

22. III. Vorgeneigte Haltung, starre Mimik. Leichte Unruhe der Hände. Spricht leise vor sich hin: „es ist entsetzlich schwer...“, anderes unverständlich.

29. III. Sehr erregt, schreit: „Wartet, der wird gestraft, ich werde, ich werde mich hüten, euch meine Vorstellungen zu geben; der Geier kommt, zittert.“ „Der bleibt der Geier!“ Kataton starre Haltung. „Ich werde euch geben... ich weiß, so muß es sein. Da ist noch viel, dann werden wir euch dem Geier empfehlen! Ihr werdet fühlen, wartet nur, bis ich wieder eine gute Empfindung habe. Jeder einzelne, der mir Leid zugefügt hat, der soll mich fürchten. Das ich weiß — sage — verteidige der Geier, das macht nichts. Ich werde das dem Geier überbringen.“

1. VI. Zugänglicher. Sie spricht etwas abgehackt, nach Worten ringend. Die Haltung etwas starr, wie gespannt, sonst ohne ausgesprochene katatone Motilitätsstörungen. Sie leidet an Zusendungen, das sind Kotgerüche. Früher litt sie an Vorstellungen, jetzt an Gerüchen. Sie ist von einem Hund geschändet worden. Der Hund ist in der Unterwelt. Er besteht vielleicht seit Anfang der Welt. Vielleicht hat ein Verkehr mit Gott stattgefunden. Der Hund schändet sie. Die Stimmen, die sie früher hörte, sind alle von einem Hund. Es wurde ihr eine Hundeschnauze über das Gesicht gezogen. Vielleicht hat man ihren Körper abgetragen. Sie leidet furchtbar unter den Gerüchen. In der Unterwelt da ist es schrecklich, dort sind Tiere und fürchterliche Gerüche, als gute Christin hat sie sich das früher ganz anders vorgestellt. „Ich weiß nicht, wie man jetzt darauf kommt auf den Hund... das kann ja eigentlich nur in Urzeiten...“ Der Hund schändet ihren Körper in der Unterwelt... Der Geier ist

ihr Freund und schwebt in den Lüften... er wollte sie beschützen. Sie bringt das weinend, abgebrochen, stoßweise hervor, aber sonst geordnet.

2. IV. Weint fortwährend. Ablehnend. Der Referent stände mit diesem Haus in Verbindung und wisse alles. Dann pathetisch: Man sollte trotz ihrer Schändung eingedenk sein, wie sie sei. Sie lebe doch auch in den höchsten Sphären. Gott wird sie gegen die Trugbilder schützen.

5. IV. Sie liegt mit geschlossenen Augen bewegungslos. Stereotype Abwehrhaltungen, wenn der Referent mit ihr spricht, hält sie den Arm wie parierend vor das Gesicht und zieht die Decke über sich. Spuckt dann wieder Arm und Polster an. Betet mit erhobenen Armen.

8. IV. Zornig, schreiend. „Schämen Sie sich, wagen Sie es nicht, mich anzusprechen. Ich werde mich nicht durch ein Gespräch mit euch in eine Lage bringen, die meiner nicht würdig ist. Wagen Sie es nicht, meinen Namen auszusprechen, ich bitte Sie darum in Ihrem eigenen Interesse.“ Steife Haltung und starre Mimik. Abends äußert sie relativ flüssig zu einem anderen Arzt, er sei verführt worden. Es ist der böse Geist aus der Unterwelt, der jetzt hier sein Unwesen treibt und der auch ihr alles weggenommen hat. Er hat alles weggenommen und der ändert alle Menschen. Der Sturm geht durch die ganze Welt. Der böse Geist in der Unterwelt ist der Onkel. Auch ein Geistlicher, der sie hier besucht hat, ist verunstaltet. Ihr hat man alles weggenommen, was die Frau charakterisiert. Sie spürt ihren völligen Zerfall. Über ihre Haltungen gibt sie an: die Stellung mit erhobenen Händen und mit nach innen gekehrten Handflächen ist entlehnt aus einem eine Büberin darstellenden Bilde. Sie muß zugeben, daß das eigentlich eine Begattung ist. (Was ist eine Begattung?) Das Gebet! Davon träumte sie meist, weil die Betenden die Feinde der Geister der Unterwelt sind. Sie ist dreimal hier gewesen. Als sie das zweite Mal entlassen wurde, hat sie gedacht, daß ihre körperlichen Funktionen in Ordnung gebracht seien. In der Nacht ist sie einmal sehr unruhig gewesen. Es war ein starker Kampf mit dem bösen Geist. Es gelang ihr, den Tod zu überwinden. Sie spürt einen vollständigen Zerfall. Bringt das alles abgehackt aber ohne grobe formale Störungen.

10. IV. Nach einem Tag, an dem sie wieder völlig ablehnend war, jammert und stöhnt sie in sich hinein, gibt aber, wenn auch nur stockend und zögernd, Auskunft. Sie sucht rege nach Worten, wiederholt einzelne, verliert manchmal den Faden ganz. Sie will erst sprechen, wenn ihr selbst alles klar ist. Das Sprechen bringt ihr Gefahr. Sie will zuerst mit dem Priester (nicht dem Seelenführer!) sprechen. Sie hat ja ohnedies schon gesagt, daß sie sich ganz zusammengezogen hätte, — man hat sie auch gekreuzigt, sie hat schrecklich darunter gelitten. Sie hätte Hundehände, ihre eigenen Hände hat man ihr entzogen. Man hat auch den Körper verändert und ihr alles genommen, was eine Frau hat. Der Hund ist vielleicht der Onkel. Über ihren Vater will sie nicht sprechen. In der Klinik wurde mit ihr experimentiert. Das dürfe nicht sein, es ist ja für die ganze Menschheit von Wichtigkeit.

11. IV. Sie begrüßt Professor Stransky. Sie spricht stockend, würgt an den Worten. Wiederholt Silben. Die Mimik: Stirnrunzeln, verklärter inniger Blick, zeitweise wie aufzuckendes Wetterleuchten in der Gesichtsmuskulatur. Auch einseitiges Stirnrunzeln. (Stockend.) „Der Umkreis meiner Gedanken ist zu weit und Angriffen ausgesetzt.“ (Meinen Sie die Angriffe aus der Unterwelt?) „Ganz richtig, da hab ich das so dargelegt... das ist entzogene Gedanken... ist... ja, ja... ich dachte da... ich habe da... ich habe alles gut bestellt, es ist mir etwas ganz Fremdes.“ (Wer entzieht die Gedanken?) „Das kann ich machen, das ist alles, alles überwunden — ich habe gesprochen — bitte vielleicht können Sie dies als meine Krankheit nehmen.“ (Was ist es mit der Unterwelt?) „Ja, ich glaube es war, — mit dem Ganzen habe ich nichts zu schaffen — ich bin dort ein, wie sollte ich sprechen.“ (Was ist mit dem Hund?) „Es könnte gewesen sein.“ (Der Onkel?) „Ist gestorben.“ (Stockend) „ich kann das nicht begreifen.“ (Hat steife Haltung.)

12. IV. Examen durch Professor Stransky: (Kennen Sie mich?) „Ja, Professor Stransky. (Sie öffnet die geschlossenen Augen, richtet den Blick leuchtend und klar auf ihn, es geht ein Flimmern über ihr Gesicht). (Erinnern Sie sich, was wir gestern gesprochen haben?) „Ja.“ (Worüber?) „Sie haben mich gefragt, in welcher Weise die

Vorstellungen . . . ich habe Ihnen von den Strahlen erzählt . . . ich habe ein so schönes ganz . . . habe ich das ? ich habe das.“ (Sehr stockend, mühsam, fortwährend abbrechend; die Sprache versiegt vollkommen, so daß die Frage wiederholt werden muß.) (Was für eine Bewandnis hat es mit den Strahlen ?) „Die Strahlen werden mir entzogen.“ (Wie war das ?) „Wie soll ich Ihnen das erklären ?“ (Wiederholung der Frage.) „Ja, sehen Sie, von rückwärts sind zwei weggenommen, von diesem, von diesem rund . . . das . . . jetzt habe ich es schon, ich meine, ich meine das . . . das ist eine Vorstellung.“ (Wovon ?) Von . . . das ist ja doch gar nicht.“ (Welches Organ ihres Körpers ist denn rund ?) „Das ist mein Gehirn.“ (Warum haben Sie zu dieser Antwort so lange gebraucht ?) „Bitte wollen Sie das, was ich jetzt gesprochen in der Weise entgegennehmen, das ist, das ist.“ (Runzeln der Stirne, freudige Mimik.) (Wie lautet die Frage ?) „Ich habe das vergessen.“ (Wiederholung der Frage.) „Ja, sehen sie, es ist mir keine . . .“ (Verändert ?) „Ja, ich habe keine Sorge.“ (Hängt das mit den Anfechtungen zusammen ?) „Ja, ja . . . das hat der mit der Beeinflussung gemacht.“ (Wer ?) „Das ist die Antwort.“ (In welcher Form ?) „Ich habe doch reine Hände gehabt.“ (Waren sie je schmutzig ?) „Ich fühle immer . . .“ (Waren sie in Hundepfoten verwandelt ?) „Nein, weil ich selbst . . . das sind meine Hände.“ (Was waren das also für Anfechtungen ?) „Ja, das sind die Schweine. Ich bezeichne das . . . ich meine das . . . sie sollen so bleiben, was sie sind.“ (Was wollen die Schweine ?) „Sie wollen an meiner Reinheit erstarken und ich soll . . . ein . . . das ist gelinde gesprochen . . . ich werde . . . ich spreche Dreck.“ (War etwas an Ihren Geschlechtsteilen ?) „Wie soll ich Ihnen das zur Aussprache bringen, das sind, ja das ist Bekenntnis, welches dem geeigneten — Platz — das ist meinerseits Sünde — vollkommen gereinigt.“ (Ich werde noch einmal fragen !) „Ja, ich bitte darum, in meinem Schweigen liegt das Urteil.“ (Hat man Ihnen das genommen, was Sie zur Frau machte ?) „Ich bin doch Frau.“ (Stolz und bestimmt.) Beginnt plötzlich fließend: „Sie haben mich gefragt, ob mir das genommen wurde, was mich zur Frau macht und ich sagte, ich bin noch Frau.“ (Wurde etwas anderes Unsittliches an Ihnen begangen ?) „Es ist, erlauben Sie, das ist.“ (Hat Sie jemand von den Schweinen beleidigt ?) „Das sind, die besudeln.“ (Sind Sie entehrt worden ?) „Ich bewahre nur das Schweigen . . . Sie müssen das streng trennen, da spreche ich, das ist . . . Dreck.“ (Was ist Dreck ?) „In dem . . .“ (Was ist Dreck ?) „In dem . . .“ (Was ist Dreck ?) „Befleckung . . .“ (Was ist Dreck ?) „Befleckung.“ (Was ist das für eine Befleckung ?) „Das ist ja . . . das ist ein Irrtum . . . ich habe angenommen, daß das mein verstorbener (hier besonders oft Stirnrunzeln) ich habe doch einen verstorbenen . . .“ (Wer war das ?) „Nehmen Sie das zusammen, da wird es etwa so werden, daß es die Befleckung . . . und dann haben sie das . . . das hab ich ihm gesprochen, dann wird das etwa so — der Abzug . . .“ (Was ist mit dem Verstorbenen ?) „Das war, da hab ich wollen retten und habe mich . . . zusammengehe . . .“ (Von welchem Verstorbenen sprechen Sie ?) „Das ist ein Gemahl.“ (Warum zögerten Sie so lange ?) „Weil ich gedacht habe . . . das ist ja doch meinerseits, das ist für mich . . . wär es geworden. Ich bin jetzt daraufgekommen, da habe ich es jetzt gemacht.“ (Plötzlich wieder freudig.) „Jetzt wird es ganz hübsch werden auf der Welt. Ich bin dazu benutzt worden, das ist was, nehmen's das“ (spricht noch einige derartige Füllsel gemütlich im Dialekt, hebt plötzlich beide Hände mit erhobenem Zeigefinger in Schulterhöhe, Supinationsstellung der halb geschlossenen Hände, Hochdeutsch.) „Das wäre Geometrie. Die bleiben schon so. Die Geometrie angenehme Vorstellung, ich werde, werde und das wird dann als Mensch ist das dann Wirklichkeit.“ (Sie sagten, das Gehirn wird als rund empfunden ?) „Ja, ich weiß es schon, ja es wird Ihnen das (Mimik des angestrengten Nachdenkens) ich habe gezögert, da ich mich erinnere, daß meine . . . ja ist . . . daß ich wollte . . . nicht sprechen, das ist mir keine angenehme Vorstellung.“ (Was heißt das, Sie fühlen das Gehirn rund ?) „Das ist mir eine unangenehme Vorstellung.“ (Wie stöhnend.) (Wenn Gott Sie aber beschützt ?) „Dann ist es ja gut. (Lächeln.) Was ist mein Reden, . . . das ist, wenn Sie das so gut . . . dann lassen Sie es so wie ich es gesprochen habe . . . dann habe ich es . . .“ (Wieso ?) „Ich will, daß Sie es so nehmen, . . . das runde . . .“ (Ist die Vorstellung des Runden angenehm ?) „Wie ist doch, was man doch . . . wenn man . . . wie will ich das sprechen, ich möchte das so empfinden, wie Sie gesprochen haben.“ (Hängt das Runde mit der Unterwelt zusammen ?) „Na ja, nun

da komme ich auf das, was ich gesprochen habe, Sie haben mir doch gesprochen, ich kann Ihnen das erklären — das ist mein Leib und die Ausscheidung.“ (Wiederholung der Frage.) „Insoferne daß, das konnte ich ja gar nicht so wissen.“ (Was ist mit den Strahlen?) „Da ich verzichte darauf, was entzogen wurde, brauche ich nicht, denn ich habe doch die Strahlen, ich bin doch . . . ich mache mir nichts aus den Strahlen die entzogen wurden . . . das sind Anfechtungen.“ (Was für Anfechtungen?) „Das ist da, das ist da, ja.“ (Was sind Anfechtungen?) „Versuchen wir das, ja man hat mich zu einem, einem“ (bisher stockend, plötzlich rasch, fließend). „Sie könnten die Güte haben, nur die Materie, Sie werden die Gnade haben, mir helfen zu können, das ist (lächelnd) wer ist das . . .“ (Was für Bewandnis hat das mit den Anfechtungen?) „Schweineerei.“ (Wieder fließend, rasch.) „Ich bin durch meine Leiden so hergenommen, daß es mir schwer fällt, das richtige Wort zu finden, ich spreche das unter Vorbehalt.“ (Was heißt Schweineerei?) „Dreck.“ (Was heißt das?) „Das ist da . . . es ist ganz eine, das ist schwer, diese neue Erforschung die der Nachweisung erfordert, ich will das haben, daß das vollständig, das muß so sein!“ (Plötzlich zum Referenten.) „Brechen Sie ab.“ (Wer, Doktor S. oder Professor Stransky?) „Lassen Sie“ (freundlicher.) (Wer soll abbrechen?) „Können Sie mir die Aufklärung geben, die Hände . . . ist hineingekommen und das ist das Schwein, da wird jetzt die Gnade bestimmt, da hab ja ich das.“ (Was heißt das Geometrie?) „Die Geometrie ist ein Zusammenhang mit dem Schwein . . . wie kommt das in die Nahrung.“ (Was ist in der Nahrung?) „Ich muß nachdenken.“ (Was kommt in die Nahrung?) „Das Schwein.“ (Was ist aber mit der Geometrie?) „Das Wort ist mir nicht klar. Wie das der Fall sein soll.“ (Ist Geometrie etwas aus der Unterwelt?) „Das steigt auf.“ (Was ist Geometrie?) „Das mir gestorben war, ich vermute eine Benutzung des Verstorbenen zur Schweineerei.“ (Was hat das mit der Geometrie zu tun?) „Ich werde ja das gleich aufklären. Ich spreche der Arme, der da, da ist ein Verehrer der Mutter Gottes!“ (Was bedeutet Ihre Geste?) „Das war Benutzung, das war Dreck.“ (War es etwas Sexuelles?) „Ich will das in der Weise gefaßt haben, daß das der Gestorbene war, was vermöge seiner Auffassung angehörend, ich spreche der Mutter Gottes.“ (Wem angehörig?) „Er war Augsburger Konfession.“ (Sie?) „Ich bin Katholikin, ja sein, das ist, da haben wirs ich werde Ihnen etwas geben, da haben Sie.“ (Was ist Geometrie?) „Zirkel. Er hat die Auffassung gehabt, die Auffassung gehabt. Er war der Reformation, weil angehörig war, wenn ich das so immer wieder, alles ist, er war doch ein Verehrer.“ (Was bedeutete die Geste?) „Das war, nehmen Sie das sofort, und nehmen Sie die Geometrie und nehmen Sie die Schweineerei.“ (Was hat Geometrie mit Schweineerei zu tun?) „Ich habe gesprochen Hände . . . vollkommen gereinigt.“ (Was ist Geometrie?) „Das ist ja, wie spreche ich, das ist mein, das war mein, das konnte der Fall sein, daß das zur Ordnung kommt.“ (Was?) „Man wird katholisch werden, das ist eben, dann ist eben das verschwunden.“ (An Ihrem Körper?) „Das wird kommen.“ (Ist etwas an Ihrem Körper durch Geometrie in Ordnung gekommen?) „Das Erwachen.“ (Bedeutet Geometrie etwas Katholisches oder etwas mit Augsburger Konfession?) „Ich meine die reine Geometrie, das kann ja, das ist dann . . . ja wenn man will.“ (Was bedeutete die Geste?) „Das ist Erweiterung.“ (Was?) „Das Ganze beruht darauf, da ich als unwissend dazu benutzt worden bin . . . ich weiß doch nicht, wie das zu ordnen ist, wenn ich von Ordnung spreche . . . immer dieser verderbliche Zug, das der, das da . . .“ (Wozu wurden Sie benutzt?) „Zur Autsarbeitung großer Dinge . . . vor allem . . . hat es sich gehandelt! Daß die . . . die Ahnung . . . beste Ordnung erfährt, daß das, was mir bestimmt ist und das mir durch die Gnade wird, daß das ein . . . daß es Schmutz wird. Ich nehme an, das ist mir von großer Wichtigkeit . . . der gestorben, in welcher Auffassung. Ich meinerseits habe die Annahme, wenn gewollt, . . . geben wir zurück, was ich eben gegeben habe . . . wenn vorliegende Geometrie . . .“ (War Ihr Mann Protestant?) „Er war Protestant, dann ist die Sache vollkommen . . . insoferne als Protestant und Schmutz vollkommen identisch sind . . .“ (Wer sagt das?) „Ach das hat hier ein Schwein gesprochen . . . ein Schwein hat mich im Leben verfolgt . . .“ (Was ist nun mit der Geometrie?) „Ich meine die katholische Religion wird siegen . . .“ (Was ist mit der Geometrie?) „Das ist wenn das reine O der Geometrie, da hat ein Schwein an sich . . .“ (Was bedeutet die Geometrie und die Geste?) „Es ist schwer

für mich... ich bin ja doch bekannt... ich glaube, es bedarf keiner weiteren Erklärung... das ist es schon...“ (Was ist das reine O der Geometrie?) „Das... das ist... ich finde mich... ich bin schwer krank.“ (Wiederholung der Frage.) „Der Gemahl, und das Schwein hat die Protestanten benutzt.“ (Wozu?) „Ja, ich denke...“ (Was ist mit der Geste?) „Daß ich dann, daß ich das Schwein... ich kann nicht... ich schwer krank... die Schweine sollen die Schweine sein.“ (Geometrie?) „Ich weiß nicht, wo mein Mann nach seinem Tode hingekommen ist.“ (War er Protestant?) „Er hatte ein Medaillon... ich, wenn Sie wollen, daß es Schmutz ist, dann muß es sein. Wenn es so ist, es ist unterschieden, da ist etwas zu Schmutz gemacht worden.“ (Was ist also mit dem reinen O der Geometrie?) „Ich meine Dorotheergasse.“ (Ist Ihr Körper in Ordnung?) „Ich werde gerettet werden, ich weiß es.“

14. IV. Ist im allgemeinen freier und zugänglicher, doch ist die Stellung starr und etwas steif. Zu Professor Stransky: „Vor allem wollte ich Sie bitten und haben Sie die Liebenswürdigkeit zu trachten, daß ich von diesem Platze wegkomme.“ (Fließend!) (Was ist mit der Geometrie?) „Da meine ich das so, daß ist doch so, ich habe damit nichts zu schaffen. Wie soll ich das zur Sprache bringen. Ich überlasse das Ihnen.“ (Das ist keine Erklärung.) „Ich bin auf die Fläche der großen weiten Ebene und da ist alles wunderbar grün, ich setze mich auf den schönen... die Rasenfläche, da ist ja doch Erde, daß man ist.“ (Das ist nicht klar!) „Ich bin schwer leidend durchzumachen.“ (Was ist also Geometrie?) „Ich denke sehr einfach — ich habe eine Ehe gehabt, ich war darin nicht glücklich, der mir Angetraute war ein Gestorbener, der hat das Erfassen der Geometrie gehabt; jedenfalls hat er mit Vorliebe diese, diese ich wie... das ist ja alles enthalten. Ziehungen, Winkel, Einzelungen... als Mensch ist mir das vollkommen... was habe ich da zu schaffen mit Gestorbenen.“ (Was hat Geometrie mit Ehe zu tun?) „Das O der Geometrie hat mit der Ehe nichts zu schaffen.“ (Was bedeutet O?) „Es ist stark verunstaltet... daß einfach die Wahl treffen und ausscheidet.“ (Was heißt das O?) „Es ist ja einfach es liege einfach ein, nehmen Sie an es ist eine Benutzung meiner ganzen die... wie soll ich dies zur Sprache bringen, die Bestimmung, die mir durch Fügung zukommt... ist einfach benutzt worden, ich bin ja Katholikin, als solche habe ich den ersten Glauben und der ist benutzt worden; man wollte mein... einfach herauszuziehen,... man hat gesagt, die Heiligkeit dessen, der am Kreuze gelitten hat... zuerst hat man mich beraubt der klaren Weise, der Aufnahme das, das, ja wissen Sie... sehr schwer... die Sprache ist stark angegriffen, daß er überall ist, das ist leicht zu finden.“ (Hat sich ihr Mann mit Geometrie beschäftigt?) „Ich kann es annehmen.“ (Welchen Beruf hatte Ihr Mann?) „Er war, er war... ich habe da ganz große Vorstellungen zu machen... ich war ein junges Mädchen und... wie alle ist... die Äußerlichkeit meiner Bestimmung sind solcherart, daß man vermuten könnte, ich habe die... ich habe die... die Prägung meiner besonderen Individualität verloren.“ (Welchen Beruf hatte Ihr Mann?) „Es schmerzt mich, das zu sprechen... als die Trauung war, daß die Lebensbedingungen vorhanden, und ich habe mit Anstrengung meiner ganzen — ich habe viel Mut — dadurch — ich den Mann — den muß ich retten, er war ja sozusagen... wie ich so jung war, da hat es mir ganz gut gefallen...“ (Welchen Beruf hatte der Mann?) „Wenn ich das sagen sollte, da bin ich in Verlegenheit, nehmen Sie an, er war Sänger.“ (War er nicht Offizier?) „Im Ruhestand.“ (Und was ist mit der Geometrie?) „Ich glaube, es war ein, er hat die Eignung dazu gehabt, das habe ich schon empfunden... die mit Geometrie... die haben etwas, das die Lösung der Bedrückung auf keinen Fall mit sich bringt... es ist ein großer Unterschied...“ (Spontan fließend.) „Ich habe die volle Wahrheit zu sprechen, daß man sich erlaubt hat... Sie müssen Remedur schaffen... ich bin hereingekommen gerade nach dem Tode... Molestierung ist mir sehr unangenehm — wer ist der Dozent P. — dann erteilen Sie eine Rüge, nun da kann ich Aufklärung geben... ich bin für das Gute, aber wer das Recht verletzt und arme Kranke zu Experimenten zu verwenden... das Sein beschützen, das Sein ist der Mensch, da muß man Energie...“ (Welche Experimente?) „Wissen Sie nicht, daß wenn ich die Sprache so habe, man ist gestorben... da nehmen sie dann den Schädel, da haben sie etwas darin und dann wird sezziert.“ (Sie werden gesund werden.) „Daß durch die Herstellung einer Abbreviation.“ (Sie sollten dankbar sein,

wenn man mit ihnen spricht!) „Da ist die Entbehrung vorhanden. Ich freue mich, daß Sie die Fähigkeit in der Wahrheit besitzen. Ich meine, Sie vertreten die Psyche.“ (Sie sagten, die Sprache sei schwer!) „Ich habe Mut, das nehmen Sie sich, ich habe gesprochen. Wer ist das... Nehmen sie an, sie haben die Verwendung vermieden, ich meine die Abbeviatur vermieden... nehmen Sie an... Sie sind, sind das Gewisch.“ (Anfechtungen?) „Ja, was das zu bedeuten... das hat gar nichts damit zu tun, es ist Perversion.“ (Was heißt das?) „Wissen Sie... ich stelle das in der Weise vor, daß die Qual der Hölle zu erdulden, daß das — das wird gezerrt in die, in die... Grund.“ (Was heißt Perversion?) „Ich hätte ja etwas werden wollen, ja wahrscheinlich eine verrenkerte.“ (Lächelnd.) (Was heißt verrenkert?) „Da komme ich auf die Geometrie, da habe ich einen Schwan und wenn Sie das verrenkern, da kommen Sie ganz darauf.“ (Was meinten Sie damit?) „Ein verrenkterter Schwan.“ (Was für ein Schwan?) „Stellen sie sich, daß dieser... die Vornahme einer derartigen Gestaltung... das... der Grund der verliehenen Aufnahme, das müssen Sie denken die Abbeviatur was da unten, das entzieht sich meiner Beurteilung, dafür fehlt mir vollständig das Verständnis... das ist noch nie dagewesen, nehmen Sie an, ich bin da unten in einem Grunde und da dreht sich ein Mühlrad.“ (Dreht es sich um die Homosexualisierung?) „Ja, wissen Sie, da will ich, da die Güte... die das Leben aufnehmen sollen, da werde ich doch in der Weise klarstellen, daß das den Namen Geschlecht ausschließt.“ (Das verstehe ich nicht!) „Ich kann nur als Mensch, da gibt es einen Mann und eine Frau und da schützen Sie mir die Verbindung... das ist die wahre Überlieferung, die von der Schöpfung verliehen... es ist alles sehr angegriffen... Bestimmung, die da lautet, liebet und vermehret euch.“ (Was heißt also verrenkern?) „Da werden Sie eine Lache finden und da werden Sie das verrenkern, da werden Sie das dorten... ja stellen sie sich das in der Weise vor, in der Sprache ein Tümpel, das ist mehr in anderen... es ist viel zu gut gesprochen, es ist eine Pfütze.“ (Was heißt verrenkern?) „Ich habe das noch nie zur Sprache gebracht, es ist die Bedeutung, es ist doch, wenn man verrenkert, dann ist man auf einmal so etwas... ein Mensch kann sich die Hand verstauchen.“ (Was bedeutet Verstauchung in diesem Zusammenhang?) „Nachdem das ein Eintritt auf den Grund sein soll, da wird man sich auch gestatten können, ganz neuen Ausdruck dafür zu nehmen... ich habe gesprochen, auf der Erde gibt es Mann und Frau.“ (Ist an Ihnen eine Geschlechtsveränderung vorgefallen?) „Man spricht das aus, da haben Sie die... Mischung: Es muß streng geschieden werden, mir ist sehr zum Nachteil geworden, nehmen Sie das als reinen Begriff Ehe, während dessen Mischehe ein ähnliches ergab, daß... Mischung des Wahren, das meine ich — teilen Sie meine Auffassung, ich spreche Bedrückung, die Menschen die das empfinden, was drückend wird, das sind immer Gute... da habe ich nun gesprochen Geometrie.“ (Das ist aber dunkel!) „Ich hatte dazu Mangel an der zukommenden Beaufsichtigung, da ich mir die Aufgabe gestellt habe, für meine Lebensunterhaltung zu sorgen... die sollen gehen, die verrenkern, nehmen sie die Geometrie der Schweinischen. Die verrenkern, das sind Sie, die sich erbötig machen, etwas vorzustellen, was sie nicht sind, das sind die Affen. Ich denke mir eine Anfechtung, die Anfechtung ist Inbegriff, in dem wir doch alle, die Menschen sind, doch alle verpflichtet den nötigen Tribut an das zu geben, was uns das Sein verliehen, da wird es auch ebenso wie die Stille der Schöpfung, das ist ja, das gilt auch wieder in den, wo meinen Sie, wo kann das der Fall, wo ist der Teufel.“ (Hängt dies vielleicht mit der Unterwelt zusammen?) „Das ist die Lache.“ (Was ist Lache?) „Da haben Sie einmal die Verrenkerung, das ist die Unterwelt — geben Sie dort die langen, die verrenkern, lassen Sie an den sehr vielen gut gesprochen.“ (Beeinflußt Sie die Unterwelt?) „Das ist das Rinnen, schauen Sie, nehmen Sie doch an, wie kann das sein... das könnten diejenigen sein, die das Zerronnene.“ (Beeinflußt Sie die Unterwelt?) „Ich spreche das, wenn ich die Schätzung eben, wenn ich die Schätzung nicht zeigen kann, dann wäre es der Fall, das ist, das ist... das reine O der Geometrie, das hat für mich so gar keine Beanlagung, ja wie der Zusammenhang ist, da habe ich nicht die Veranlagung dafür; ich nehme an, ich war angetraut, und da habe ich die Empfindung dafür gehabt, daß man gewissermaßen, die Bedrückung ist nicht aufgefaßt worden und ich für diese war es — aber wenn Sie wollen, so können Sie etwas schaffen, das die rein materielle.“ (Hat Verrenkerung etwas mit dem Körper zu tun?)

„Ja, wissen Sie, ich müßte Sie sehr darum ersuchen, in Ordnung zu stellen, was mit mir geschieht, scheiden sie die, die verrenkern. Man hat immer etwas, es ist nur die Art, wie ich das zur Sprache bringe, etwas konfus, das müssen Sie immer im Auge haben . . . ich sage die Religion.“ (Hat Verrenkerung mit dem Körper zu tun?) „Ja, wollen Sie annehmen, daß ich es bin.“ (Ist es seelisch?) „Das ist der arme Körper.“ (Hat es der Gatte getan?) „Er hat geholfen.“ (Die Unterwelt?) „Die Pfützerung.“ (Was heißt das?) „Das ist Schmutz.“ (Ist die Pfützerung Schmutz?) „Ich nehme an daß.“ (In welcher Weise hat die Unterwelt gewirkt?) „Lassen Sie sich das Protokoll vorlegen, das aufgenommen worden ist, als ich hereinkam, da geht hervor . . . die Verrenkerung.“ (Was steht im Protokoll?) „Ich habe gesprochen, ich bin homosexuell. Ja, wenn ich die Auffassung besitze, übermännlich oder weiblich? Ich werde die Begründung dieser Trennung, was Sie selbst besitzen, werden Sie ganz, man hätte mir eben die Darlegung in den Sinn machen sollen, ich bin ja doch nicht, was ist dann homosexuell? Ich weiß, ich bin eine sehr hochstehende Frau, ich bin auf dem Wege der Genesung.“ (Wer hat Sie homosexuell gemacht?) „Da habe ich nicht die ganz richtige Beurteilung, wie das eigentlich der Fall ist. Ich habe die Eignung, die mir verliehen, die ist mir genommen, ich bin fromm, in dem letzten Jahr habe ich überhaupt nichts anderes . . .“ (Waren es die Mächte der Unterwelt?) „Teilen Sie meine Auffassung, es dürfte, es dürfte, der Aufblick dürfte die, ich meine . . . wie ist das jetzt zu benennen . . . es gibt es nicht, da geht man immer auf reinlichen Stufen, wo sich das befindet, wo die Schöpfung. (Was ist mit der Unterwelt?) „Wenn Sie wollen, dann ist die Unterwelt.“ (Was ist mit dem reinen O der Geometrie?) „Es ist eben lange her, daß es war, es ist Schmutz geworden — Sie müssen entschuldigen, meine Sprache ist direkt in Zerfahrenheit geraten. Wenn ich am Ohr, dann habe ich das reine O der Geometrie und deshalb hab' ich gesprochen, dann ist aber Geometrie Schmutz; ich habe da keine Vorstellung, wie das in der Zusammenbringung ist, ich glaube, es gilt da die Vorgabe, was der Einzelne als Aufblick.“ (Was ist Aufblick?) „Das ist für mich Gott.“ (Schützt Sie Gott vor Anfechtung?) „Da haben Sie den Teufel, das ist der Geist der unterstellt ist.“ (Was ist Anfechtung, was wurde entzogen?) „Das ist Schmutz.“ (Was bedeutet das, das Gehirn ist rund?) „Daß ist für mich, das habe ich, wie der Griff, das ist es, das ist mir lieber als des Entzogene, das hat mich einer umgebracht . . . der Schwan ist zum Anlaß genommen . . . daß es entzogen ist.“ (Was ist denn rund?) „Durch meine Leiden bin ich selbst darauf gekommen, daß die Erleuchtung meines Gemütes — wir Menschen, wir gehen auf der Erde — da habe ich, wie der Griff war, das hat es mit sich gebracht, daß das rund geblieben ist, und das andere ist die Verrenkerung, das andere ist die Entziehung . . . eine Frau hat doch . . . sie hat doch . . . einer hat mir das Herz abgedreht, das ist einer, der hat einen Griff.“ (Ein Mann?) „Nehmen wir an, daß es der Gestalt nach ein Mann, ein Raubmörder.“ (Ihr Oheim?) „Das ist ein Schmutz.“ (War es Ihr Oheim?) „Das ist entziehen. Da gehe ich doch lieber zum Griff, da habe ich doch das Wirkliche.“ (Was heißt Herz abdrehen?) „Es ist nicht gewesen; auf einmal war ein Griff, da war es, ich habe gefühlt, es war der Griff, es hat geschlagen.“ (Wer hat das Herz abgedreht?) „Schmutz. Wie ich mich daran erinnere, daß es wieder Verrenkerung ist. Die Entziehung meiner Herztätigkeit . . . Daß man aber die Ausnehmung meiner Weiblichkeit . . . das ist die Entziehung der Herztätigkeit.“ (Was ist aber Schmutz?) „Das sind, die nicht gewollt haben, daß nicht das, das was gewollt ist, durch einen Großen . . . eine gewisse Zusammenziehung erfahren hat, das muß streng geschieden werden. Der Schmutz ist es, der nicht erliden kann, daß der . . . daß die Strenge der Erleuchtung, den Platz . . . die sprechen ich, den Platz gefunden haben soll, der gehört, das ist ja, nehmen wir an, das ist der Scharfblick und ich habe den Aufblick. Der Schmutz ist Neid und Mißgunst und ich kann nicht dulden, daß Neid und Scharfblick zu dem gelangen soll . . . was das gebären soll.“ (Der Onkel?) „Im Himmel.“ (Plötzlich Dialekt.) „Ich brauch den Professor Baß. Das is a Bärenhäuter.“ (Anfechtung?) „Gehn's weg und gebens a Ruh.“

28. IV. Katatone Haltungen. Gemütlich: „Weißt, geh, hilf mir!“

29. IV. (Was ist Ihrem Vater?) „Mein Vater ist gut.“ (Warum sprechen Sie Dialekt?) „Da war ich gerade aufgelegt. Ich bin schwer krank, ich kann nicht sprechen. Ich bin a Leich, da ist der Hund (auf Professor P.weisend), der mich umgebracht

hat. Der hat mich zu einem Geist gemacht, ich bin als Mensch hereingekommen. Man hat mir sämtliche Organe der Frau weggenommen. Ich muß unreine Kost essen.“ (Unreine Kost?) „Ich bin ein Opfer des Herrn Dozenten P., ich kann Sie versichern, daß ich eine Sterbende bin. Ich hatte große Pläne.“ (Was ist also mit Ihrem Vater?) „Es spielt keine Rolle, wer mein Vater ist.“ Sie müsse sich mit Geistern beschäftigen, sie muß Geister der Unterwelt ertragen. „Ich war in die Hölle verlegt.“ (Was hat Sie zum Geist gemacht?) „Man hat mir auf hypnotischem Wege das Herz und die Gebärmutter entzogen.“ (Dialekt gesprochen.) (Weshalb Dialekt?) „Das weiß ich nicht.“ Sie ist ständig von Geistern umgeben, Geistern der Gestorbenen. (Was für Gestorbene?) „Die ganze Hölle!“ (Wer ist das?) „Was man mich mit dem Brote quält, das ist die neueste Schändung des Brotes.“ (Was heißt das?) „Ich bin verdammt, ich weiß nicht, was das ist, ich kann das nicht aufdecken.“ (Ist das vielleicht die unreine Nahrung?) (Lebhaft zu Professor Stransky, freundlich.) „Das Band der Sympathie ist nicht mehr aufzuheben zwischen uns.“ Sie habe sich in den Träumen für ihn eingesetzt, er werde ja wohl ein großes Werk vollbringen wollen. „Es ist eine große Gnade, daß ich jetzt das aussprechen kann. Meine großen Darlegungen, die ich gehabt habe, sind würdig . . . den ganzen Tag lag ich da und befand mich in der Unterwelt. Ich weiß nicht, was Schändung ist . . .“ „Auch die Mutter habe ich gehalten?“ (Wie meinen Sie das?) „Sie ist auch als Geist . . . die Mutter war gefallen . . . die hat mir unreines Essen zugebracht. Die katholische Religion soll zugrunde gerichtet werden. Ich bin eine große Frau geworden. Ich habe große Pläne gehabt. Ich bin das Opfer der Partei. „Auf nach Zion!“ (Was ist mit Ihrer Familie?) „Die Familie besteht aus meiner Mutter und mir. Ich habe immer ganz einsam gelebt. Später ist mir der Schutz der Mutter entzogen worden. Meine Reinheit und große Intelligenz ist benutzt worden. In meinen Träumen (zu Professor Stransky) haben Sie immer eine große Rolle gespielt, ich habe Sie verteidigt. Es war etwas mit der Religion, es war mit dem Dorotheum . . . Sie haben etwas richtig gestellt. Das ist eine große . . . Sie sind in meinen Träumen aufgetaucht. Sie haben da etwas gerettet. Ich hab einen Mann gehabt, der ist gestorben. Der Mann war Protestant. Ich bin eine Verteidigerin der katholischen Kirche. Man täuschte mich, weil mein Mann nicht Katholik war.“ (Was heißt das Dorotheum?) „Das war Ihr Gedanke. Sie wollten irgend etwas machen. Da haben's irgend was mit der Religion.“ (Was hab ich gerettet?) „Aus meiner Kraft hat man alles Mögliche produziert. Ich kriege eingegeben, bitte Sie, ich kann nicht aussprechen, mein Körper ist nicht mein Eigentum, den hat der Dozent P.“ Wiederholt immer wieder, sie sei gesund hereingekommen: „Mein ganzer Körper ist zerstört und die Nase hat man mir weggenommen.“ (Was heißt das, man hat aus meiner Kraft produziert?) „Meine Darlegungen sind benutzt worden und meine Eingebungen. Es soll den Juden als Opfer . . .“ (Dialekt?) „Ich kann reden, wie ich will.“ (Was ist denn mit Ihrem Vater?) „Das wird sich schon in der Zeit herausstellen, ich weiß schon, wer mein Vater ist . . . Es soll eine neue Zeit kommen, jeder hat seinen Plan, die Reinheit, Sie sind der Verteidiger des Werkes.“ (Was war mit Ihrem Vater?) „Als Mensch ist er ein Gestorbener. Der Geist meines Vaters stellt einen Gott dar. Ich habe die Seele meines Vaters erlöst. Er war ein Heiliger. Er war in der Hölle, er wollte einen schwierigen Plan durchführen. Der Vater ist ein Gott.“ (Wie ist das möglich?) „Wenn er ein Geist. Ich kenn mich zwar nicht aus, ich bin ein Kind, zu großen Darlegungen benutzt worden . . . Der katholische Glaube, der soll durchkommen . . . Mein Vater ist ein Gott, vermöge seiner Eigenschaften . . . er vertritt das Reine . . . von ihm gilt abgestiegen zur Hölle, aufgestiegen zum Himmel. Das ist ein Prozeß, daß große Geister in ihrer Reinheit diese Welt durchgehen, um das aufzustellen, was sie sind. Das ist . . . ein Heiliger.“ (Was ist mit den Juden?) „Die haben mich als Opfer erkoren.“ (Dem Professor P. nachrufend.) „Er soll vor mich treten, wenn er es wagt. Hier sind verschiedene Opfer. Der Onkel ist ein Verstorbener, den hab ich erlöst. Wenn ich jemand als Verstorbenen betrachte, den erlöse ich . . .“ (Warum sprechen Sie Dialekt?) „Ich kann reden wie ich will, die Menschen werden klar werden . . .“ (Zu Professor Stransky!) „Sie sind größer geworden. Ich kenn ja ihre Devise. Immer daran vorbei, das was Sie zum erstenmal sagten.“

Der Dozent P. hat den Geschlechtsteil eines Hundes an ihren Mund gebracht;

sie kann das deutlich fühlen, sie kann das Bild dieses Hundes entwerfen. (Zu Professor Stransky): „Sehen Sie diesen Hund nicht? Da hat man ihn abgezogen.“ Es ist eine edle Dogge.

30. IV. Starre Stellung. Legt mit gespreizten Fingern ein Stück Brot auf das andere. (Was machen Sie da?) „Das ist Brotschändung gewesen!“

6. V. In wechselnden kataton starren Haltungen, starre Mimik. „Das ist es, ja was mit dem Entzug der Gedanken, was ich berichtet habe und vermisste und wenn ich etwas vergessen habe...“ Stöhnend, starr, vor sich hinsprechend. In der Hand hält sie mit Speichel vermengte Brotkrümchen, und starrt sie an: „Verzeiht, ich habe mit dem linken Auge geschaut, ich habe das, daß ich nicht berichtet und vergessen habe... (Zum Referenten:) Was notieren Sie sich, meine arme Krankheit wird zum Anlaß genommen, daß ich fortwährend Experimente zu erdulden habe...“

10. V. Man findet oft geknetetes Brot bei ihr, das sie starr ansieht. (Für Dr. G. etwas zugänglicher.) Ihr Vater sei im Himmel, sie will zu ihm. Sie hat immer unter Geistern verharret, jetzt will sie aber Mensch werden, sie will zu ihrem Vater und zu allen Heiligen... Bittet Dr. G., er möchte sie mitnehmen, woher er gekommen sei. „Sind Sie nicht eine Seele?“ „Wenn Sie dem Erdenwallen entwichen sind, dann haben Sie eine Anfechtung!...“ Liegt mit geschlossenen Augen starr da. (Wo ist der Vater?) „Im Himmel.“ Sagt schmerzvoll: „Ich bin eine Kranke.“ —

19. V. Zugänglicher, aber starre Mimik, steife, katatone Haltung, wie immer, spricht leise, stockend, mit Wiederholungen, Entgleisungen: „Ich habe doch alles verloren, was der Frau eigen, das wurde mir doch alles genommen. Wie das geschah, das weiß ich nicht... ich kann, was meine Kenntnisse anbelangt, zufrieden sein. Es ist da so viel vorgekommen, daß es besser ist, darüber zu schweigen. Ich glaube, ich wäre so weit, daß ich mich Frau fühlen kann, das hab ich meinem Aufblick und meiner Religion zu verdanken.“ (Hat Gott es zurückgegeben?) „Ja, der Himmel.“ (Was ist mit dem Vater?) „Der war der Fürsprecher, der Vater ist der Beschützer des Himmels.“ (Hat er Sie zur Frau gemacht?) „Ich denke, ich fühle mich wohler.“ (Herz?) „Ich weiß nicht, wie es damit bestellt ist.“ (Gedanken?) „Ich begreife den Vorgang nicht, der mit mir gepflogen wurde. Ich bin als Frau hereingekommen, begreife nicht, was der Vorgang mit mir war; ich habe doch so viel Leiden. Die ganze Dauer, die ich hier verbringe, sind doch nur Leiden und Qualen.“ (Was ist mit dem Gedankenentzug?) „Sie würden sich eine Qual sondergleichen denken, Sie müßten sich da in die Lage denken, wie das Gefühl ist, wenn die innere Kopfkstitution ihm das Objekt eines Studiums — ja, wie soll ich da sagen, — ich bin nicht krank wie die Eigentlichen, ich bin in politischer Beziehung nicht bewandert und weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin, diesen großen Leiden ausgesetzt zu sein.“ (Bilder entwerfen?) „Die Bilder, wann habe ich sie denn entworfen, wie wurde denn das genommen, ... die Bilder, die ich mitgemacht habe, sind doch so gut bekannt, ich bin doch eine Katholikin und als solche habe ich doch die Gedanken der christlich-katholischen Kirche, das ist das Ganze an jeder Richtung, daß darum die Entscheidung gilt, welche durchzukommen hat, welches Bekenntnis das richtige ist, ich glaube doch der Ritus.“ (Gedanken entwerfen!) „Das ist gerade so wie wenn ich etwas vorgesetzt bekomme, sie werden es entweder freiwillig oder notgedrungen machen, ich bin genötigt worden, das zu tun. Die ganze Art meiner Begabung als Bedingung vorangegangen, müßte ich das machen.“ (Hund?) „Ich kann es nicht begreifen, wenn Sie das begreifen können, wo ich doch eine so unermessliche Reinheit besitze, wie komme ich denn dazu, was ist denn der Hund, was ist denn das...“ (Versuchung?) „Das weiß ich nicht, können Sie sich vorstellen, wie schwer mir das als zeitliches Wesen, können Sie sich vorstellen, daß ich ein Hund bin...“ (Sind sie ein Hund?) „Ich habe daran so wenig Interesse, daß ich gar nicht gerne darüber spreche, daß ich genau weiß, wie der Vorgang war, doch begreife ich es nicht, wie es möglich, daß ich derartigen Bloßstellungen ausgesetzt werde, ich bin doch schwer krank gewesen... es ist in den großen Wirrnissen, die die Welt bewegen, es sollte die Entscheidung getroffen werden, daß die soziale Bewegung oder so etwas, es ist traurig, das zu besprechen, ich meine... (stockt) jetzt muß ich wieder warten, bis ich darauf komme... Das wollte ich so beleuchten von dem Standpunkte der Menschlichkeit aus, ich meine die Gefühle gegen-

einander hegen kann, von dieser Betrachtung ausgehend, begreife ich nicht, daß es die Beflissenheit gewesen ist, eine reine Frau derartigen Leiden auszusetzen — ich bin froh, wenn ich... Das ist doch Beleidigung gröbster Art, mein Vertrauen und meinen Aufblick reden mir verhelfen, daß ich ganz gesund werde.“ (Nahrungsaufnahme?) „Ich werde mir das schon zurechtlegen, als Genesende werde ich schon die Bereitung der Nahrung...“ (Was ist mit dem Hunde?) „Können Sie es mir erklären, Sie sagten...“ (Der Onkel?) „Es hat für mich... die für das Leben ent-rückt sind, für mich die Seelen... Ich kann denken, daß ich einer Begabung teilhaftig bin, der ich zu danken habe...“ (Ans Kreuz geschlagen?) „Es war bedeutend mehr als zu ertragen, es ist nur jemand, der die Kraft von oben hat, es gehören ganz Starke und Standhafte dazu, das zu überwinden.“ (Weshalb Dialektgespräch?) „Ich freue mich dessen, daß ich einer Familie entstamme, die den Dialekt beherrscht, der die Gemütlichkeit ausdrückt, und keinerlei Roheit ist.“ (Gegensatz zur Partei „auf nach Zion“?) „Ich denke jetzt gar nicht daran, ich muß mich schonen.“ (Weshalb so starr?) „Ich habe der Freude wenige, ich bin ängstlich.“

19. V.—30. V. Sitzt starr, kataton hockend im Bett. Manchmal faßt sie auf ihr Brot, das sie steif und ungeschickt hält, der Speichel rinnt ihr dabei aus dem offenen Mund; sie ist sehr ablehnend, habe kein Bedürfnis zu sprechen.

1. VI. Meint, ein Apparat mache die Menschen krank, ein Hund falle die Menschen an, vergreife sich an den anderen Leuten. Gegen den Referenten andauernd ablehnend. Erinnert ihn daran, daß er sie nach Hause lassen wollte. Fragt ihn: „Sind Sie der Erzengel Michael“; wieso sie dazu komme, hier krank zu sein. Der Duktus weist die gleichen formalen Strömungen, die aus den wörtlichen Aufschreibungen ersichtlich sind.

3. VI. Gespräch mit Herrn Hofrat Wagner-Jauregg. Sie spricht viel, ist zugänglich. Hat in Haltung und Mimik noch etwas Unfreies, jedoch bedeutend gelöster, als an den vorangehenden Tagen. Spricht, daß sie sexuell abnormal veranlagt gewesen sei. „Man erkannte, daß ich auf dem Gebiete des Sexuallebens nicht ganz gesund bin. Das Auslösen des Gefühlslebens seitens der Annäherung war nicht möglich, ja ich habe eine connaissance mit einem Priester gehabt. Dieser Priester hat erkannt, daß ich ein organisches Leiden habe, er hat die Folgerung gezogen.“ „Was meine Mariage war, — meine erste Erkrankung — die Ehe war. Ich habe das, was für die Ehe bestimmt ist, nicht völlig ganz mein Eigen gehabt.“ „Es ist doch betäubend, daß ich doch als Frau ausgestattet war, ich gewesen bin, besitze das nicht... es ist nicht... es ist das Organ, daß die Empfindung, ich weiß nicht...“

9. VI. Wieder in eigenartiger Stellung mit dem Brot. Sie schwebt in übersinnlicher Sphäre, morgens sei sie auf der Erde gewesen. Sei von einem Stimmengewirr umgeben, so daß sie in einer Dämmerung sei. Sie höre die Stimme ihres Mannes, ihres Vaters und man bringe sie in Beziehung zu ihrem Vater. (Onkel?) „Ich habe mit Toten nichts mehr zu tun,“ es gehe eine große Verführung vor sich, es sei der Dozent P., er verfolge sie, sie sei eine Verfolgte des Katholizismus. (Was verstehen Sie unter Verführung?) „Es liegt ja eine Karte vor mir, die verschwindet plötzlich, natürlich ist das der Dozent P. und natürlich genau so entzieht er und verwirrt er mir die Gedanken.“ Ihr sei die Gebärmutter entzogen worden, und sie habe seit damals keine Menses mehr. Sie spürt das, er hat sie ihr weggenommen. Die Stimme sagte: „gezogen“. Sie denkt vollkommen klar, aber der Gedanke wird ihr plötzlich geraubt, und das macht auch er. Dozent P. will sie umbringen, wenn man sie sich selbst überläßt, hört sie die Stimme, und das macht sie irre. Die Haltungen werden ihr auch von der Stimme diktiert. Zuerst in der gewöhnlichen Art, stockend, dann ohne wesentliche Sperrungen im Dialekt, der nun etwas gemacht klingt.

Wird formal zusehends geordneter, so daß sie auf eine ruhigere Abteilung gebracht werden kann. Aber zeitweise unrein. Haltung stereotyp, insbesondere mit dem Brote stets eigenartig hantierend. Sie singt zeitweise mit einer gezwungenen steifen Lustigkeit. Zeitweise spricht sie ein gezieltes Hochdeutsch, dann wieder einen gemütlichen Dialekt. Manchmal spricht sie laut mit dem Geiste ihres Mannes, dann gemütlich im Dialekt. Sie erzählt ihm z. B., was in ihrer Umgebung vorgeht, so, daß Essen ausgegeben wird u. dergl. mehr. Äußert dabei Bedenken über die Nahrung.

Beklagt sich, daß sie zurückgehalten wird, wo sie doch hier nicht genug reden könne. Gegen den Referenten ist sie sehr ablehnend, artwortet kühl auf alle Fragen, geht aber nicht darauf ein, er wisse das ohnedies, sie habe kein Bedürfnis, zu sprechen. Aus gelegentlichen Äußerungen geht hervor, daß sie noch immer der Meinung ist, mit Geistern in Verbindung zu stehen und darüber erbittert ist, daß man ihr die weiblichen Geschlechtsorgane genommen habe.

17. VI. Zeitweise spricht sie in ihrer stockenden, gequälten Art, sie bringt fast nur Füllsel heraus. Soweit erkennbar, handelt es sich um die gleichen Ideen.

18. VI. Ausgesprochene, wenn auch forzierte Heiterkeit. Behandelt den Arzt gesellschaftlich, aber etwas von oben herab. Etwas affektiert. Bewegungsreich, tanzt, spricht laut und fließend. (Wörtlich.) „Ich hätte es gerne gehabt, daß ich jetzt sofort aufstehen kann, um in den Garten spazieren zu gehen, denn es ist heute draußen so schön, der Wind säuselt und die Blätter rauschen. Ich möchte gerne noch ein Stück Brot, da ich heute großen Hunger habe, trachten sie nur, ein Stück zu verschaffen, ich habe das Bedürfnis nach einem Stück Brot. Ja, ich bin heute sehr gut gelaunt, habe gesungen und getanzt, und eben weil ich in guter Laune bin, gewähre ich Ihnen die Audienz, sonst hätte ich ja mit Ihnen nicht gesprochen. Ich habe ein Gusto auf etwas, ja so auf ein Brot, und mein Körper muß sich ja kräftigen, um seinen Funktionen wieder nachzukommen. Und jetzt will ich aufstehen, ich habe gesprochen, ich wünsche sofort aufzustehen und in den Garten zu gehen, haben Sie mich verstanden? Was sind Sie denn eigentlich, was haben Sie studiert? So, Medizin? Mit wem leben Sie, leben Sie allein? Ja, aber jetzt will ich nicht mehr mit Ihnen sprechen, sondern in den Garten gehen; bitte, rühren Sie mich nicht an, denn das liebe ich nicht.“

27. VI. Sie spricht sehr viel laut vor sich hin, es läßt sich dabei erkennen, daß sie mit Jesus spricht. Sie spricht dabei formal korrekt mit großem Pathos. Die Haltung ist noch starr, kataton. (Wörtlich.) „Ich habe mit Ihnen ja nichts zu sprechen, denn ich kenne Sie nicht. Es gibt nur eine katholische Kirche und Jesus Christus wird die Gnade haben, mich wieder gesund werden zu lassen. Ich glaube an Gott und den alleinseligmachenden Herrn, denn ich bin eine Katholikin. Eigentlich möchte ich heute etwas lesen, aber nicht deutsch, sondern französisch. Man hat nicht umsonst gesprochen, daß es ein Gottesgericht gibt; die Menschen sind derart verworfen und schlecht, daß eine neue Sündflut kommen muß, um die Welt zu säubern. Ich bin der Gnade teilhaft geworden, Jesus sehen zu können, aber ich bin auch fromm und strenggläubig erzogen worden. Herr Jesus Christus, ich sage dir, daß an mir ein Verbrechen begangen worden ist; Du bist doch der Sohn Gottes, und ist Dir alles bekannt, und darum muß Du auch wissen, was mit mir geschehen ist.“

Julie, sie müssen mir noch ein Brot geben, denn es gibt nichts Besseres und Gesünderes als Brot. Ich werde ja wieder gesund, denn an mir ist ja nur ein Verbrechen verübt worden und Dozent P. ist der größte Verbrecher und wird wegen mir auch noch ins Landesgericht kommen, nur er trägt an meinem Leiden die Schuld. Herr Jesus, Du wirst mein Rächer sein und die strafen, welche so schmähsch an mir gehandelt haben. Ich sehe Dich, wie Du mir lächelnd zunicke und warte mit Ungeduld auf das Wunder, das Du durch Deine Hände als Sohn Gottes an mir vollbringen wirst. Räche mich, o Herr. Denn ich bin eine fromme Katholikin, und sehe Dich durch Deine Gnade und das ist schon ein Wunder, mein Glück, für das ich Dir nie genug danken kann.“

28. VI. Dasselbe Bild. „Die ganze Welt muß jetzt Herrn Jesus zu Füßen gelegt werden. Die Verbrechen werden aufkommen, es muß heraus kommen, wie die Meinung ist. Es wird eine schwere Strafe herauskommen... das müssen Sie dem lieben Gott in aller Demut bekennen, daß Sie das Problem ausgearbeitet haben... Dieses Schwere, Sie müssen nur bedenken, wie Sie auch verführt haben (pathetisch). Sehen Sie vollkommen klar, es liegt ein Verbrechen vor. Das ist doch so wie ein Mord... eine große Beterin. Die reinste Frau wurde in diese Bedrängung gebracht. Das wird der Gegenstand der Untersuchung sein. Gott ist schwer beleidigt worden. Das wird eine Untersuchung ergeben, was mit mir vorgegangen ist. Meinen Leiden, diese Infamie, wird ein Ende gesetzt werden. Die Untersuchung wird von oben kommen... Das ist klar, wenn ich gestorben wäre, ohne verführt zu werden, so hätte ich meinen

seeligen Heimgang gehabt und hätte Aussicht gehabt, in den Himmel zu kommen. Zum Beispiel, wie kann ich denn mit dem Geist meines Vaters, — die Begründung liegt vor, daß die ganze Welt zum katholischen Glauben zurückkehre. In der Natur liegt der Beweis. Meinen Mann habe ich ja von seinen Leiden erlöst. Es ist geschehen, daß ein katholischer Priester veranlaßt wurde... es muß ja herauskommen, wie der katholische Priester veranlaßt wurde, mich zu verführen. Ich bin schuldlos. Ich habe in ihm einen Freund verehrt. Mein Beichtvater ist ja auch mein Seelenführer. Ich habe gelitten, der Priester sagte einen Nonsens als er sagte: Gott weiß, was wir wollen. Ein furchtbares Strafgericht wird heruntersinken. Wieso kann es mein Vater sein... es kann ja nur ein Heiliger sein, aber kein Gott! Dann kommt der Priester. Das muß alles herauskommen: es muß sich in der Natur eine gewisse Macht finden, daß ich eine gewisse Anziehungskraft habe. Ich werde die Bitte vortragen, daß Jesus Christus die große Richtung vornimmt. Ein Wort des Herrn genügt und die ganze Welt ist in Bewegung. Das ist der Herr, der große Dreieinige.“ (Mit wem sprechen Sie?) „Ich spreche jetzt zum Himmel. Der katholische Priester ist der reinste. Es muß einer sehr großen Betrachtung unterzogen werden. Vielleicht ist wieder der Zeitpunkt, daß die Familie wieder aufblüht... Darum habe ich alles nicht sprechen dürfen.“

2. VII. Die Patientin beschuldigt ihre Mutter, daß sie Schuld trage, daß die Menses bei ihr ausblieben. „Es ist das eine direkte haarsträubende Ungerechtigkeit von dir, daß du mich hierher geschickt hast, damit mir das geschehen mußte. Auch sagst du mir immer, ich bin wahnsinnig, aber ich bin es nicht und das tut mir von dir weh. Hier sind überhaupt keine Kranken, und doch sperrt man sie ins Gitterbett ein, siehst du es Mutter? Die Ärzte hier sind die größten Verbrecher, an deren Spitze P. steht, und man sollte sie in eine Zelle einsperren, alle zusammen, da möchten sie vielleicht zur Einsicht kommen, wie man mit Menschen umgeht. Überhaupt sagst du mir, Mutter, daß ich auf der psychiatrischen Klinik bin, aber das ist nicht richtig, — o, mir erzählst du nichts mehr, ich weiß ganz genau, daß ich im Inquisitionsspital vom Landesgericht bin und daran trägst nur du und P. Schuld. Dieser elende Verbrecher denkt auch, daß ich wahnsinnig bin. Oh, ich bin ganz normal und kann dieser elenden Wirtschaft nicht mehr lang zusehen und Gottvater wird mich selbst an einem Erlösungswerk arbeiten lassen — mich die Begnadete, die Schwester Jesus. Wagt es nicht, mir nahe zu kommen, ich bin heilig und werde ein großes Martyrium für die schlechte Menschheit mitmachen, aber Gott wird mich stärken, damit ich alles ertragen kann. Betet mit mir, betet!“ Die Patientin betet dann unausgesetzt das Vater unser und den Glauben.

Diese Beobachtung habe ich deswegen so eingehend mitgeteilt, weil sie mir die Möglichkeit zu bieten scheint, in das Wesen der katatonen Psychosen tiefer einzudringen. Sie verläuft in einer Reihe von psychologisch abgrenzbaren Phasen.

Die beiden ersten Attacken (I. Phase) wurden nicht von mir selbst beobachtet; es sind manisch-depressive Zustände, hinter denen jedoch die späteren schwereren Störungen, wenigstens der Krankengeschichte nach, durchzuleuchten scheinen. Die Diagnosen der Klinik lauteten allerdings auf Melancholie und Manie. Die Erkrankung nimmt ihren unmittelbaren Ausgang von dem Tode des Mannes der Patientin. Die Depression ist von berechtigten Selbstvorwürfen durchsetzt. Sie habe dem Mann den Tod gewünscht. Die Angaben, welche aus den letzten Aufnahmen der Patientin in der Klinik stammen, zeigen folgende Regungen an: Verachtung, Wunsch, den Mann zu unterdrücken, ihn tot zu sehen. Dazu schwerwiegende sexuelle Schwierigkeiten. Sie ist sexuell anästhetisch und fordert den Cunnilingus. Sexuelle Unbefriedigung geht voraus dem Erleben des Nichtfühlenkönnens, der Abstumpfung des Gefühlslebens. Es ist wichtig, sich den Ausgangspunkt der Psychose vor Augen zu halten; es zeigt sich nämlich, daß das gleiche Motiv immer wiederkehrt.

Der unmittelbare Anlaß zur zweiten Einlieferung ist gleichfalls ein erotischer

Konflikt. Ihr epileptischer Onkel versucht sich ihr zu nähern und entfesselt in ihr eine Flut von Wünschen, Begehungen und sexuellen Phantasien. (Auch darüber erfahren wir erst aus den Krankengeschichten des Jahres 1918/19 Näheres.) Die Periode bleibt aus, sie wird den Gedanken nicht los, vom Onkel geschwängert zu sein. Und diese „Zwangsvorstellung“ ist von einer manischen Ideenflucht überbaut. Auch während ihrer ersten Depression war die Patientin mitteilnehmend und gesprächig gewesen.

Ich kann nicht auf die Frage eingehen, aus welchen psychischen Quellen die Depressionen und manischen Zustände ihren Ursprung nehmen; es muß nur die eine Frage ganz kurz gestreift werden, ob denn die schizophrenen Depressionen und Manien mit den zirkulären Formen identisch seien oder nicht. Auf der prinzipiellen Gleichartigkeit der psychischen Mechanismen in beiden Fällen muß man schon deshalb bestehen, weil in einer Reihe von Fällen eine klinische Differenzierung der einzelnen Psychosen nicht möglich ist. Gewiß ist aber bei einer Anzahl von Fällen die Stellung des Gebildes vom Charakter der Affektpsychose der Gesamtpsyche gegenüber eine verschiedene, je nachdem manisch-depressives Irresein oder Schizophrenie vorliegt. Es können jene Symptome der Schizophrenie durchschimmern, welche unter den verschiedensten Bezeichnungen als die Grundsymptome dieser Erkrankung angesehen werden (affektive Verblödung, Kraepelin, Intrapsychische Ataxie, Stransky, Intentionlleere, Loewy, schizophrene Assoziationsstörung Bleuler, Bewußtseinshypotonie, Berze¹), Narzißmus, Psychoanalyse). Kronfeld²) hat jüngst das einschlägige Phänomen eingehend analysiert. Er verweist auf den Riß im Erleben, den er phänomenologisch charakterisiert. Allerdings glaube ich, daß auch bei der Schizophrenie dieser Riß nicht immer im Bilde da sein muß, und daß er, selbst wenn er da ist, den anderen Phänomenen beigeordnet sein kann.

Die folgende (II.) Phase (Aufnahme 1918) wird äußerlich durch halluzinatorische Erlebnisse beherrscht. Sie steht in Kontakt mit einem Priester, dem Seelenführer. Manische Vielgeschäftigkeit und Umständlichkeit vervollständigen das äußere Bild. Eine bedeutsame Neigung, in den alltäglichsten Dingen Symbole für Geschlechtliches zu sehen, tritt hervor. Das Sexualproblem tritt in veränderter Form in Erscheinung. Während es in der ersten Phase als Unfähigkeit zum Sexualgenusse erscheint, tritt jetzt bei der Patientin der Gedanke hervor, daß ihr die Geschlechtsteile entzogen werden sollten. Sie bezeichnet das als Homosexualisierung. Der Bilderreichtum, unter dem die Patientin Sexuelles sieht, ist ein überraschender. Sie gibt ihre „Deutungen“ ohne irgendeine Aufmunterung. Nur über einige Bemerkungen der Patientin sind Erörterungen nötig. Gleichzeitig mit dem Gedanken der Homosexualisierung tritt die Meinung bei der Patientin auf, das Herz werde ihr entzogen und sie sei ausgehöhlt. In dieser Zeit eine Phantasie, sie schwebe unter Angst zum Himmel empor. Das Schweben erscheint hier als Verkörperung der Überwindung der Erdschwere durch den Verlust der Sexualität. Es ist eine Ersatzbefriedigung für die Entfernung ihrer Sexualorgane. Deshalb die Angst. Das Bild des Seelenführers verschmilzt der Patientin

¹) Die primäre Insuffizienz der psychischen Affektivität. Wien u. Leipzig: Deuticke. Dasselbst findet sich die Literatur besprochen und referiert.

²) Über schizophrene Veränderungen im Bewußtsein der Aktivität. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 74, S. 16, 1922.

einsteils mit dem Bilde des Onkels, aber auch mit dem des Mannes. Alle Liebesfiguren sind ihr eine. Noch ein weiteres wichtiges Motiv kündigt sich an. Die Patientin ist von einer perversen infantilen Sexualität erfüllt. Zu dieser tauchen früher erlebte Bruchstücke auf; sie wünscht, daß ihr Genitale mit der Zunge berührt wird (sicherlich hat dieses Moment in ihrer Ehe eine Rolle gespielt). Dann: sie hat Phantasien, ihr Genitale würde mit einem Zahnstocher gestochen und der Saft würde aufgesaugt. Ein besonderes Interesse für die Ausscheidung tritt hervor. Die Homosexualisierung erscheint unter zwei Bildern. Das eine ist der Verschluß des Genitales durch eine Art Platte, das andere ist das Bild der Kastration. Gegen das Ende dieser Phase zu sieht sie das Kastriertwerden auch in der Außenwelt: Jesus wird des Genitales beraubt. Er gehört zweifellos in die Reihe der von ihr geliebten Personen; einmal sieht sie in der Sonne ein Zusammenklappen und ein Zuschnappen, ein Zuklappen. Dies ist wohl ein Rest der früheren Vorstellungen. Während der eben besprochenen Phase treten katatone Symptome im engeren Sinne nicht hervor, aber die Sprache ist bereits umständlich, weitschweifig und erinnert an die Sprachverwirrtheit. Daß in dieser Phase bereits eine Umbildung des Verhältnisses zwischen Welt und Körper vonstatten geht, beweisen die Halluzinationen. Auch die Vorstellungen werden lebhafter und zu lebendigeren Phantasiebildern. Hiermit ist eine sexuelle Erregung verbunden, welche zunächst der normalen Artung entspricht, die aber bald zu anderen Formen absteigt. Nach den Ausführungen des 2. Kapitels ist es nicht weiter verwunderlich, daß eine Steigerung des Selbstgefühles bei der Patientin auftritt, sie hält sich für eine Göttin u. dergl. mehr.

Es sind bei unserer Patientin „chronische“ Störungen der Begriffsbildung nachweisbar. Diese chronische Begriffsstörung ist überhaupt wesentliches Bestandteil des größten Teiles der Schizophreniefälle. Keine Theorie der psychischen Erscheinungen der Schizophrenie wird an ihr vorbeigehen können. Gleichwohl versagen ihr gegenüber die bisherigen Theorien völlig. Über die Bleulersche Anschauung habe ich bereits gesprochen. Es dürfte schon sehr schwer sein, das hier zutage geförderte deskriptive Material mit der Nomenklatur der Assoziationspsychologie festzuhalten. Der Begriff der Veränderung der Schaltspannung der Assoziationen ist aber völlig ungeeignet zur Erklärung der Befunde. Ich sehe nur veränderte biologische Ziele und dementsprechend auch veränderte Begriffe. Das beste Gegenbild zu den Begriffen der Schizophrenen sind die Auffassungsstörungen der Agnostiker. Von diesen wird etwa die optische Wahrnehmung zerstückt gesehen. Es ist eine Funktion der Ordnung und Zusammenfassung der Rohmaterialien nicht zur Entfaltung gekommen. Es gibt unrechtmäßige Verschmelzungen von Teilen der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung wird durch Zwischenschiebung und Ablenkung von Teilen in ihren Grundlagen verändert. Die Lehre von der Assoziationsstörung der Schizophrenie beruht offenbar nur auf dem Wunsche, irgend etwas Lokalisierbares zu haben.

Auch Berzes Lehre von der primären Insuffizienz der psychischen Aktivität steht diesem Phänomen ratlos gegenüber. Berze¹⁾ faßt ja die Hypotonie als deskriptives Merkmal auf und es muß zugegeben werden, daß in einer Anzahl der einschlägigen Fälle eine Unsicherheit des Akterlebens, Denkens, Wahr-

¹⁾ Die primäre Insuffizienz der psychischen Aktivität. Wien: Deuticke 1914.

nehmens usw. zu registrieren ist. Man hört von den Patienten alle jene beweglichen Klagen, die man von den Depersonalisierten hört. Berze wertet sie als Selbstbekundung der psychischen Hypotonie. Es bedarf aber nur einer oberflächlichen Analyse, um zu zeigen, daß diese Äußerungen Antwort sind auf einen seelischen Konflikt, der sich unschwer deskriptiv nachweisen läßt. Ich verweise auf meine Arbeit über Depersonalisation. Die Entfremdung des Akterlebnisses entspricht dem Wirksamwerden eines Widerspruches aus der Tiefe. Das Phänomen der Entfremdung kann zwar auch anscheinend durch rein körperliche Einwirkung zustande kommen, wie ich das in einem epileptischen Dämmerzustand beobachtet habe. Aber selbst in diesem Falle tauchen psychische Gebilde auf, welche den Widerspruch gleichsam repräsentierten. Es ist auch auffallend, mit welcher Energie und Konzentration die Depersonalisierten bei ihrer Selbstbeobachtung sind. Sicherlich ist aber ihre psychische Aktivität auch zum Teil auf den Konflikt eingestellt. Ich kann also nirgends eine Abnahme der psychischen Aktivität schlechthin sehen, sondern diese ist nur bestimmten Vordergrundserlebnissen entzogen. Auch Berze ist meiner Ansicht nach der Versuchung unterlegen, die psychologische Analyse durch vorschnelle Lokalisationsversuche zu unterbrechen. Die Beziehungen des Körpers und Hirnes sind nicht so einfach, daß sich der Entzug „psychischer Energie“, welche durch körperliche Apparate geliefert wird, unmittelbar äußern würde in dem Maße der vorhandenen psychischen Aktivität u. dergl. m. Es soll nicht geleugnet werden, daß Berzes Konzeption heuristisch Wertvolles enthält. Der Gedanke, die Hauptbezugsquelle der psychischen Energie subkortikal zu lokalisieren, ist zweifellos bedeutsam. Auf die fruchtbaren Reichardtschen¹⁾ Gedankengänge sei gleichfalls verwiesen.

Die älteren Theorien von Stransky und Löwy sind in noch direkterer Weise auf grobe Ausfälle im anatomischen Sinne zugespitzt, so daß ich mir eine eingehendere Diskussion ersparen kann.

Nur die Annahme, daß das Individuum sich biologisch auf andere Ziele einstelle, wird den Tatsachen gerecht. Die psychoanalytische Annahme des Narzißmus hat aber im Grunde nur den Sinn, daß das Individuum eine andere biologische Einstellung gewonnen habe. Sollen wir den Inhalt der ersten Phase der Erkrankung mit dem Inhalt der zweiten Phase vergleichen, so scheint der gleiche seelische Konflikt in einer verschiedenen Art und Weise erledigt zu werden. In der zweiten Phase wird eine weit größere Reihe von Kindheitserlebnissen für die Erledigung des Konfliktes herangezogen, primitivere Formen des Sexualität spielen hinein und eine Umschmelzung von Subjekt und Objekt findet statt. Faßt man den Begriff des Narzißmus so wie im 2. Kapitel des Buches, so muß man sagen, daß die psychoanalytische Konstruktion sicherlich einen wesentlichen Teil der tatsächlichen Verhältnisse erfaßt. Die ausführliche und lange Krankengeschichte sei übrigens allen jenen zum Studium anempfohlen, welche von den Symboldeutungen der psychoanalytischen Schule nichts wissen wollen²⁾.

Hier gibt die Patientin selbst ihre Deutungen. Sie entsprechen überraschend genau den psychoanalytischen.

¹⁾ Theoretisches über die Psyche. Journ. f. Psychiatr. u. Neurol. Jg. 18.

²⁾ Es ist für den psychoanalytisch eingestellten Forscher fürwahr nicht leicht, sich literarisch zu äußern. Er muß Selbstverständlichkeiten immer wiederholen, weil diese von solchen, die sich künstlich blind machen, immer wieder geleugnet werden.

Die nächste Phase (III.) ist durch das Auftreten katatoner Erscheinungen gekennzeichnet. Die Patientin zeigt eine starre Miene, erstarrte Haltungen und Störungen der Rede, welche sich in der früheren Phase bereits andeuteten, treten jetzt in besonders ausgeprägter Form hervor. Auch der Gedankeninhalt ändert sich, ihr Interesse dreht sich um den Kot, die Öffnung des Leibes wird von ihr als Gnade Gottes empfunden, sie schildert diese Gefühle in einer Weise, daß man sie in die nächste Nähe des Orgasmus stellen muß. Die katatone Erstarrung erklärt sie mit einer Entschlußunfähigkeit: „Ich weiß nicht, was ich tun soll, ob ich rechts oder links gehen soll. Ob ich den Speichel schlucken soll oder nicht.“ „Beim Schlucken möchte ich immer beschützt sein.“ Gleichzeitig wird auch die Nahrungsaufnahme für sie etwas Bedeutungsvolles. Sie hat zwei Schlünde, der eine ist sexuell gemacht, die Feinde halten ihr den anderen zu. Die optischen Bilder werden von Gerüchen abgelöst. Schließlich tritt der Gedanke, zu Tieren Beziehungen zu haben, in den Vordergrund. Ihre Ideen wachsen in das Grandios-Phantastische. Der Hund besteht seit Urbeginn, vielleicht hat er Gott geschändet. Er wird zum Vertreter des Bösen überhaupt, er verschmilzt mit dem Onkel, sie selbst wird gekreuzigt, hat Hundehände. Die Idee geschändet zu sein taucht in einer neuen Form auf. Man hat ihr das eigene Genitale weggenommen und ein Genitale des Hundes an ihren Mund gebracht. Besonders beachtenswert ist die schwere Sprachverwirrtheit dieser Phase, die einer näheren Analyse unterzogen werden soll. Als Grundlage dienen jene Partien, welche stenographische Nachschrift sind von Unterredungen zwischen Herrn Professor Stransky und der Patientin. Die Patientin war damals für Herrn Professor Str. besonders zugänglich. (Examen vom 11. IV. ff.) Der Dialog beginnt mit einer Klage der Patientin, daß man ihr Gedanken entziehe. In der Unterredung des nächsten Tages spricht sie von einer Strahlenentziehung, dann, man habe von einem runden Organ, dem Gehirn, etwas weggenommen; dann: man wolle an ihrer Reinheit erstarken. Die Unterredungen vom 12. und 13. IV. bringen hierzu noch folgendes. Das Gehirn wird als rund empfunden und das Entziehen der Strahlen wird als Anfechtung bezeichnet. Zu Geometrie: Dieser Ausdruck taucht auf in Verbindung mit: „Ich bin dazu benutzt worden. Einer, der mir gestorben war, die Benutzung des Gestorbenen zu Schweinereien.“ Sie spielt damit einesteils auf die technische Befähigung ihres Mannes an, anderenteils wird der Gegensatz Protestant-Katholikin hervorgehoben. Der Begriff katholisch deckt sich bei ihr mit: rein sein und gesunde Geschlechtsorgane haben. Protestant und Schmutz sind ihr identisch. Das reine O der Geometrie bringt sie gleichfalls in Beziehung zu ihrem Mann. Dorotheergasse (in dieser befindet sich eine protestantische Kirche) schließt dem Klang und Sinn nach an Geometrie an. Von ihrem Mann sagt sie, er hat das Erfassen der Geometrie gehabt. „Jedenfalls hat er mit Vorliebe diese, wie da ist ja alles enthalten, Ziehungen, Winkel, Einzeilungen. Das reine O ist verunstaltet worden.“ Sie bringt „Verrenkern“ mit Geometrie in Zusammenhang. Zu diesem Begriffskreis gehört der Ausdruck „Pfütze“. Verrenkern ist wohl eine Entstellung von „verrenken“; denn sie erklärt, verrenkern sei so, wie wenn man sich die Hände verstaucht. Schließlich kommt sie spontan in diesem Zusammenhang zu dem Ausdruck Geometrie zurück, der wieder auf die Mischehe hindeutet. Der Begriff der Anfechtung wird durch folgenden Passus klar: „Indem wir doch alle,

die Menschen sind, doch alle verpflichtet den nötigen Tribut an das zu geben, was uns das Sein verliehen.“ Unterwelt und Lache werden von der Patientin gleichgesetzt. Verrenkerung ist für die Patientin im wesentlichen gleichbedeutend mit Homosexualisierung und Entziehung der Geschlechtsteile. In diesen Kreis gehört das Abdrehen des Herzens. Es ist gar keine Frage, daß auch das Herausreißen des Gehirnes für die Patientin das Gleiche bedeutet. Schließlich ist es wohl berechtigt, den Gedankenentzug auch hier einzureihen. Gelegentlich spricht die Patientin von Strahlen, die ihr weggenommen werden. Der Homosexualisierung stellt die Patientin den Aufblick gegenüber, den sie mit Gott gleichsetzt. Der Begriff „Schwan“ ist für sie der Inbegriff der Reinheit.

So leuchten aus diesem sprachverwirrten Duktus die gleichen inhaltlichen Probleme hervor, welche die Patientin in früherer Zeit beschäftigt haben. Es ist nun zu fragen, warum sie jetzt in einer so verschiedenen Form gelöst werden. Es sind ja schwere formale Störungen bis zur Lösung der Grammatik, die hier hervortreten. Ganz allgemein muß zu der Problematik gesagt werden, daß sie durch die ganze Psychopathologie hindurchgeht. Schon anläßlich des ersten Falles habe ich hervorgehoben, daß der gleiche Inhalt sich entweder in Halluzinationen oder in Wahnideen äußern kann. Offenbar ist nicht nur die Energie der Verdrängung für die Wahl der Form maßgebend. Man kann sich zwar vorstellen, daß die Halluzination die gründlichere Abstoßung eines quälenden Gedankens ist. Man muß sich aber auch denken, daß die Verdrängung nur ein anderes System angreift, in dem Falle der Halluzination ein System, das eine gelockerte Scheidung zwischen außen und innen aufweist. Diesen besonderen Zustand des Systems könnte man auch versuchen, biologisch zu definieren¹⁾. Sicher würde er z. B. durch gewisse Intoxikationen (etwa Cocain) herbeigeführt. Man kann aber auch versuchen, wie ich das oben getan habe, diesen biologischen Zustand psychologisch zu definieren und bestimmen. Man darf darüber nicht vergessen, daß in allen hier angeführten Fällen die Ursache für diese psychologischen Einstellungen im Somatischen liegt. Es ist überhaupt fraglich, ob eine solche Veränderung auf psychologischem Wege erzielt werden kann, und selbst wenn etwas derartiges empirisch gegeben wäre, so müßte man doch annehmen, daß die Vorbedingung für diese besondere Wirksamkeit in der Körperlichkeit gelegen ist. Man könnte nun sofort wieder mit Fragen kommen, ob denn der sprachverwirrte Duktus nicht am zweckmäßigsten rein somatisch erklärt werden könne. Ob denn die früheren Erlebnisse sich nicht in einer Form auswirken, welche ausschließlich nur durch Intoxikation bestimmt ist. In diesem Sinne spricht die unter anderen von Kleist²⁾ hervorgehobene Ähnlichkeit der sprachlichen Gebilde mit den Krankheitserscheinungen der Aphasien. Auch Pfersdorf³⁾ macht in allerdings etwas anders gelagerten Fällen in ausgezeichneten Detailanalysen auf die rein sprachlichen Assoziationen aufmerksam. Es scheint aber, daß selbst

¹⁾ Freud: Zur Einführung des Narzißmus, scheidet ausdrücklich Regression und Verdrängung.

²⁾ Aphasie und Geistesstörung. Münch. med. Wochenschr. 1914, S. 91.

³⁾ Die Gruppierung der sprachlichen Assoziationen. Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neurol. Jg. 31, 1912. (Dasselbst Literatur) und: Zur Pathologie der Sprache. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 2, 1910. Galant: Die Neologismen der Geisteskranken, Archiv f. Psychiatr. u. Nervenkrankh. Jg. 61, 1920, führt die Neologismen der Katatoniker auf sprachlich-motorische Störungen zurück.

bei den Aphasien gewisse Hemmungsmechanismen am ehesten unter der Analogie psychischer Hemmungen verstanden werden könnten. Es muß ein für allemal betont werden, daß auch die Hemmungsfunktion bei schwerer organischer Erkrankung psychische Äquivalente haben kann. Man müßte also nach psychischen Determinanten der Sprachverwirrtheit suchen. Allgemein ausgedrückt: ein Phänomen ist psycho-pathologisch nicht dadurch bestimmt, daß die Inhalte aufgedeckt werden, welche ihm zu Grunde liegen, sondern erst dann, wenn auch geklärt ist, weshalb die Inhalte gerade in dieser Form auftauchen, wobei der Rekurs auf eine organische Läsion nicht genügend ist. Diese muß sich vielmehr als psychologische Funktion ausdrücken lassen. Gewiß sind wir im Einzelfall von Lösungen weit entfernt¹⁾.

Wenden wir uns nach diesen Vorbemerkungen den vorliegenden Symptomen zu. Das eine ist die katatone Haltung, das andere die Sprachverwirrtheit. Die katatone Haltung geht bei unserer Patientin psychisch einher mit dem Bewußtsein der Unentschlossenheit, also einem bestimmten Geisteszustand. Damit ist eine psychologisch eigenartige starre Einstellung auf einen bestimmten Inhaltskreis verbunden. Es ist gar keine Frage, daß diese Einstellung eine starrere ist, als die gedanklichen Gebilde der vorangehenden Phase; hier finden sich also Berührungspunkte zu der Kraepelinschen und Bleulerschen Anschauung, daß Willenssperrungen für das Zustandekommen katatoner Symptome maßgebend seien. Es ist nur fraglich, ob damit die Sache erschöpft ist. Die Problemstellung ist offenbar folgende: Wird der Zustand der Unsicherheit, des Schwankens, in unserem Falle besonder lange festgehalten oder mündet er leichter in die katatone Starre, weil der motorische Apparat verändert ist? Ist vielleicht das Wesentliche die Veränderung des motorischen Apparates? Eine dritte Möglichkeit ist darin gegeben, daß der motorische Apparat verändert ist, und daß diese physische Störung jene Momente ins Bewußtsein drängt, welche zu ihr gehören. Es hätte sich also dann gleichsam das Motorische psychisch maskiert.

Daß der erste Modus möglich ist, zeigt die Katalepsie der Hypnose, ich meine jene, welche suggestiv durch entsprechenden Befehl hervorgerufen wird. Hier liegt offenbar eine Abschaltung von Willensimpulsen vor. Gleichwohl muß auch für die Hypnose-Katalepsie eine organische Grundlage angenommen werden, sie ist vermutlich auf gewisse Hirnstellen (striopallidäres System) zu beziehen. Die Ähnlichkeit mit zweifellos organisch bedingten Abschaltungen ist sicher eine sehr große (solche zeigen sich insbesondere bei der Encephalitis epidemica). Es muß aber betont werden, daß die bei dieser Erkrankung auftretenden kataleptischen Bilder keine geistigen Störungen nach sich ziehen. Man darf also wohl sagen, daß die psychische starre Haltung unseres Falles wohl Ursache der Katalepsie sein kann, nicht aber die Katalepsie Ursache der Seelenstörung. Allgemein wird wohl gelten, daß kataleptische, katatone Symptome aus den psychischen heraus erfließen können, und daß die Annahme der Willenssperrung für diese Fälle genügt. Auch dann noch kann die Willenssperrung aufgefaßt werden als Korrelat einer Hirnveränderung. Aber sie ist nicht Korrelat einer Störung der motorischen Apparate. Das Haften eines Erlebens und einer Einstellung ist nach Ausfüh-

¹⁾ Ein vorläufiger Versuch, zum Teil im Anschluß an Pözl'sche Gedankengänge, in meiner Arbeit: Bemerkungen zur der Problemsphäre Cortex u. Stammganglien, Psyche, Neurose. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 74, S. 454, 1922.

rungen, die ich an anderen Stellen gegeben habe, nur unter Zuhilfenahme des psychischen Energiebegriffes zu erklären, wofern man sich nicht mit der reinen Deskription begnügen will. Die psychische Energie ist also von körperlichen Faktoren abhängig, kann durch sie vermehrt und vermindert werden, ist ihnen daher wesensgleich. In dem hier besprochenen Falle wird also meiner Meinung nach das psychische Energiequantum vor Erreichung des Motoriums eingesetzt.

Aber es gibt im Sinne der zweiten Annahme sicherlich Zustände, wo das Motorium (im weitesten Sinne) als solches betroffen ist. Hierher gehört die Katalepsie jener Hypnotisierten, welche ohne entsprechenden Befehl in schwere Starrezustände verfallen; hier muß wohl ein psychisch ausgelöster, aber somatisch definierbarer Zustand der motorischen Apparate vorliegen¹⁾. Es ist also neben dem psychischen Moment noch ein bestimmtes somatisches nötig. Es gibt eine Anzahl von Katatonien, bei welchen auch die subtilste Untersuchung nicht zu erheblichen Komplexen vordringt. Ich gebe nur ein Beispiel, verfüge aber noch über eine Anzahl von hierher gehörigen Beobachtungen.

Fall XIII.

Adelheid R., 18 Jahre alt, in der Klinik vom 16. Mai bis 4. November 1919. Nach den Angaben der Mutter ist die Patientin noch nicht menstruiert. Familienanamnese belanglos. Ein 7jähriger Bruder starb vor einem Jahr, worüber sich die Patientin sehr kränkte. Die Patientin war Schuhstepperin. 5 Wochen vor der Aufnahme sprach sie nach einem Streit mit zwei Arbeiterinnen irre, sprach von zwei Nachbarn, die Zither und Geige spielten, sagte: ja Mutter, das sollte ein Millionär sein. War dann wieder unauffällig, am 15. Mai begann es, sie zu reißen, sie sprach nicht mehr, sie sagte nur: „Das Gehen strengt mich an, auch im Gesicht waren Zuckungen.“ In der Klinik zeigte die infantile, unterentwickelte Patientin folgendes Bild: Sie hält die Augen geschlossen, läßt den Kopf nach der Seite hängen und beantwortet Fragen und Eingriffe mit Stöhnen. Sie muß zu allen Verrichtungen angehalten werden. Beim Examen hängt sie halb vom Sessel herunter; auf entsprechende Fragen nickt sie schweigend mit dem Kopf. Befragt, ob sie Schmerzen habe, sagt sie in weinerlichem Ton „ich weiß nicht.“ Die Augen öffnet sie nicht auf Auftrag. Als man sie öffnen will, zwickt sie dieselben so stark als sie kann zu und jammert abwehrend in trotzigem Ton. Ihr Gesicht rötet sich wie das Gesicht eines zornigen Kindes. Auf die Füße gestellt, scheint sie erst einschnappen zu wollen, dann bleibt sie aber ohne jede statische Störung stehen. Der Nacken ist vollkommen frei. Bewegungen des Kopfes im Nacken sind möglich. Auf die Frage, was sie habe, zuckt sie mehrmals mit den Achseln, verneint auch ebenso Orientierungsfragen und die Frage, ob sie erschrocken sei.

In der nächsten Zeit entwickelt sich ein typisch katatonisches Bild; starre Haltungen, Haltungstereotypie, leerer Gesichtsausdruck, ausgesprochene Katalepsie, speichelt viel, ist aber zeitweise zugänglich, gibt aber dann an, sie wisse nicht, weshalb sie so sei, auch ihre sonstigen Antworten sind leer und inhaltsarm. Dann kommen Zeiten, in denen katatonischer Schnauzkrampf, negativistische Sperre in Kiefer- und Nackenmuskulatur bestehen. Meistens ist sie mutistisch, dann kommen sogar spontan Äußerungen, wie: das Geschrei der anderen Patientinnen täte ihr weh. Am 27. VIII. antwortet sie auf eine entsprechende Frage des Referenten, es hätte sie in den Kiefern so gespannt, sie habe deshalb nicht sprechen können, auch mit ihrer Mutter nicht. Die Patientin hat weder Bilder gesehen, noch Stimmen gehört, sie wollte sich bewegen, konnte es aber nicht. Dabei ist noch Katalepsie vorhanden. Auf die Frage, weshalb

¹⁾ Vergleiche hierzu meine Broschüre: Über das Wesen der Hypnose. Berlin: Julius Springer 1922. Kronfeld hat in der Einleitung zu einer Abhandlung Friedrichs: Zur Psychologie der Hypnose und Suggestion (Kleine Schriften zur Seelenforschung H. 1, 1922. Stuttgart: Püttmann) allerdings betont, es gäbe keine unsuggestierte Katalepsie; ich muß jedoch an meinem Standpunkt festhalten.

sie den Arm nicht bewege, beginnt sie zu weinen; in den nächsten Monaten wird sie allmählich immer zugänglicher, die Katalepsie verschwindet, nur ist die Patientin noch steif, ungraziös und bewegungsarm. Die Mimik ist noch unbeweglich. Sie versichert immer wieder, sie habe in dieser ganzen Zeit nichts erlebt, sei nur durch die Spannungen behindert gewesen. Auch über Träume ist nichts zu erfahren. Die Patientin hat sich einige Zeit später vollkommen genesen vorgestellt, sie hat katamnestisch nichts weiter über ihre Krankheit angegeben.

Es handelt sich also um eine Katatonie (das gesamte psychische Verhalten dieser Kranken schließt die Encephalitis aus), bei der der Unbefangene doch den Eindruck gewinnt, die Störung der Motilität beruhe nicht auf Komplexen,

Es besteht also einesteils die Möglichkeit, diese motorischen Symptome beruhten auf der „psychischen Haltung“, andererseits aber auch die, sie beruhten auf Zuständen der motorischen Apparate. In den meisten Fällen wird wohl beides vereinigt sein.

Diese Grundsätze gelten offenbar nicht nur von der Katalepsie, und werden wohl auch auf die negativistischen Spannungen und die hyperkinetischen Formen übertragen werden müssen.

Ist denn aber die primäre, psychische Störung gesichert? Es könnte sich ja das Organische psychisch widerspiegeln; die psychische Einkleidung könnte vorgetäuscht sein. Gelegentlich sieht man, daß Patienten mit „neurologisch“ bedingter Akinese von plötzlichen Störungen träumen. Eine dieser Kranken wollte z. B. im Traum die Kinder schlagen und die Arme blieben ihr in der Luft stehen, oder sie träumte, sie gerate in einen Sumpf und könne sich nicht rühren. Nun hat die Patientin im Traume keine Motivierung erlebt für die Unterbrechung der Handlung. Sie hat auch im Traum die Unterbrechung als Zwang empfunden. Außerdem bleibt es ja zweifellos ein Problem, weshalb die Akinese im Traum gerade in einem bestimmten Moment wirksam wird. Immerhin lehren derartige Träume, daß organisch bedingte, akinetische Zustände psychisch sich in Form von Sperrungen darstellen können. Man darf wohl annehmen, daß von einem derartigen Bild zur entsprechenden Handlung kein allzu großer Schritt sein dürfte und darf vermuten, daß in einer Reihe von Fällen das motorische Sperrungssymptom nur deswegen erscheint, weil eine organische Dauerstörung vorhanden ist, welche sich nur unter bestimmten psychischen Konstellationen geltend macht. Hierher gehören die Fälle von H. Deutsch¹⁾. In einem ihrer Fälle von beginnender Pseudobulbärparalyse kamen als erstes Symptom Stimmen, welche das Essen verboten und die Patientin behielt die Speisen im Munde. Die organische Störung wirkt wie ein Tagesrest bei der Traumbildung und lockt gewisse psychische Haltungen hervor. Anderenteils muß berücksichtigt werden, daß die psychischen Störungen der Encephalitiker, deren motorische Erscheinungen mit denen der Katatonie zumindest enge Verwandtschaft haben, nicht denen der Schizophrenie entsprechen, und daß selbst in den Träumen der Encephalitiker die schizophrenieähnlichen Sperrungen nicht allzu häufig sind. Wenn also auch gelegentlich ein psychischer Zusammenhang durch organische Dauerstörung vorgetäuscht sein mag, in dem Falle Hilda Le. spricht nichts für eine derartige Deutung.

¹⁾ Ein Fall von symmetrischer Erweichung im Streifenhügel und Linsenkern usw. Jahrb. d. Psychiatr. u. Neurol. Jg. 37, 1917.

Ich glaube also, daß alle beschriebenen Möglichkeiten gelegentlich verwirklicht sind. Ich habe übrigens in einer vor kurzem in der Medizinischen Klinik erschienenen Arbeit versucht, in einem anderen Fall das Wechselspiel psychischer und physischer Faktoren zu analysieren¹⁾.

Ich möchte betonen, daß die Anschauungsweise, die ich vertrete, erst durch die Arbeiten Kleists²⁾ möglich geworden ist, der in überzeugender Weise nachgewiesen hat, daß alle diese Dinge auch organisch verstanden werden können. Ich gehe zwar von Kleist aus, setze aber konsequent das Psychologische als biologischen Faktor ein und bemühe mich, durch Analyse des Psychischen von anderer Seite her diese Betrachtungen zu ergänzen.

Wir können uns jetzt der eingehenden Betrachtung der Sprachverwirrtheit zuwenden. Stransky³⁾ hat in einer grundlegenden Untersuchung gezeigt, daß bei entspannter Aufmerksamkeit (er ließ die Versuchspersonen mit der größtmöglichen Geschwindigkeit ins Grammophon sprechen) Sprachprodukte entstehen, die große Ähnlichkeit mit katatonen haben. Man kann also die Sprachverwirrtheit zu Aufmerksamkeitseinstellungen in Beziehung setzen. Stransky³⁾ hat die Wirkung der Komplexe bei den Schizophrenen übersehen. Sie bewirken einesteils die veränderte Aufmerksamkeitseinstellung, anderenteils treten sie in der Sprachverwirrtheit hervor. Jung hat Beweismaterial hierfür geliefert; ähnliches Material ist von Nelken u. Gallant⁴⁾ mitgeteilt. Man darf nun nicht übersehen, daß die psychische Gesamthaltung unseres Falles ohne schwere organische Störung gar nicht denkbar wäre. Wir haben uns vorzustellen, daß die schwere Intoxikation sich in einer Niveaushiftung ausdrückt, einer Niveaushiftung, die wir als psychische definieren können, es ist eine tiefe Versenkung in primitives Denkmateriale. Die Vertiefung des Verständnisses in derartigen Dingen ist nur über den Weg der Aphasien möglich. Die Forschungen der letzten Jahre, besonders die Bergsons⁵⁾ und Picks⁶⁾, haben ja immer wieder gezeigt, daß wir uns das Geschehen bei den Aphasien so vorzustellen haben, daß nicht etwa Psychisches vernichtet wird; es wird nur gehemmt und abgedrängt. Pötzl und ich konnten mehrfach darauf verweisen, daß diese durch organische Läsion bedingte Abdrängung viele Ähnlichkeit aufweist mit den Hemmungsvorgängen bei Neurosen und Psychosen. Man könnte meinen, daß die Abdrängung bei der organischen Erkrankung zwar qualitativ gleich ist der funktionellen, daß aber die organische gleichsam anders dosiert und anders gerichtet erscheint. Es ist das Verdienst von Kleist und Pfersdorf, auf die organische Natur der Sprachstörungen, der Sprachverwirrtheit hingewiesen zu haben. Beide haben aber darüber übersehen, daß eine solche organische Erklärung eine psychologische Ergänzung nicht nur nicht ausschließt, sondern sogar fordert. Es muß insbesondere betont werden, daß die abnorme Aufmerksamkeitseinstellung eine sehr kom-

1) Zur Psychophysiologie der Muskelspannungen. 1922.

2) Untersuchungen zur Kenntnis der psychomotorischen Störungen der Geisteskranken. Leipzig 1908. — Weitere Untersuchungen an Geisteskranken mit psychomotorischen Störungen. Leipzig 1909.

3) Über Sprachverwirrtheit. Halle 1905.

4) l. c.

5) Materie und Gedächtnis.

6) Insbesondere: Die agrammatischen Sprachstörungen. Berlin: Julius Springer 1914, H. 7 der Monogr. a. d. Gebiet d. Neurologie u. Psychiatrie.

plexe Größe ist, und daß man sich die Bindung der Aufmerksamkeit an bestimmte Gedankengänge motorischer Natur nicht so vorstellen darf wie die willkürliche Aufmerksamkeitsänderung der Gesunden. Von einem endgültigen Verständnis dieser Dinge sind wir noch weit entfernt; es muß sich erst eine Betrachtungsweise mehr durchsetzen, die psychisch bedingt und organisch nicht als Gegensätze sieht. Trotz der weitgehenden Zerstörung der grammatikalischen Form in der vorliegenden Analyse sind die Sinnzusammenhänge sehr ähnlich denen der vorangehenden Phase. Sicher ist aber „Sinn“ auf dieser Stufe etwas anderes als „Sinn“ auf anderen „Niveaustufen“. All das sind sehr primitive Vorstufen der Gedanken des Wachzustandes der Gesunden; Stufen der Gedankenentwicklung.

Die Patientin hat in ausgesprochenem Maße das Gefühl, ihr Denken sei erschwert und behindert. Allerdings führt sie diese Erschwerung auf den Einfluß der Unterwelt zurück, es ist aber durchsichtig, daß die Unterwelt nur die eigenen Gedanken der Patientin darstellt. Man darf auch nicht übersehen, daß in diesem Duktus nicht nur die Erschwerung vorliegt, sondern daß ein wesentlicher qualitativer Unterschied auftaucht, der sich der Definition entzieht. Es muß noch einmal die Beschreibung kurz wiederholt werden: der Ausdruck Geometrie zielt einesteils auf die Ehe (ihr Mann hat sich viel mit Geometrie beschäftigt), er zielt anderenteils jedoch auch auf die Dorotheergasse, in der sich die protestantische Kirche befindet, und darauf, daß der Mann Protestant ist. Die Entstellung des reinen O's der Geometrie bedeutet also, daß sie durch die Ehe des Protestanten befleckt wurde und in weiterer Entwicklung, daß sie nicht zur vollen Entwicklung ihrer Weiblichkeit gelangte. Die primitive Fassung des Duktus, geht also mit einer sehr weitgehenden Verdichtung weit auseinanderliegender Gedankenzüge einher. Eine solche Verdichtung ist aber auch eine primitive biologische Haltung, wie ich das oben ausgeführt habe. Es geht ja die feinere Differenzierung in der Haltung den Dingen gegenüber damit verloren. Ich möchte allerdings auf die Schwierigkeit verweisen, daß bei den ausführlich behandelten Verdichtungen der Fälle des ersten Kapitels die formale Störung gleichwohl nicht so ausgeprägt war. Es scheint, daß aber in dem Duktus unseres Falles die Verschiebungen innerhalb weiter voneinander entfernt liegender Sphären erfolgen können. Waren auch in den Fällen des ersten Kapitels (und den ihnen ähnlichen) die Verschiebungen und Verdichtungen quantitativ imposant, so scheint diese Verdichtung doch mehr einer gleichförmigen Zusammenziehung zu entsprechen. In diesem Falle werden die Sphären durcheinander gewürfelt, was wiederum auf sehr erhebliche Triebabweichungen verweist. Jedenfalls bedingt gerade eine derartige, man möchte sagen, sprunghafte Verdichtung eine wesentliche Abänderung im Verhalten gegenüber der Außenwelt. Freud hat diese Besonderheit gewisser Kationen auch gesehen und hat sie meines Erachtens nicht zureichend dadurch charakterisiert, daß es sich nicht um eine Bearbeitung der Sachvorstellungen, sondern um eine Bearbeitung der Wortvorstellungen in diesen Fällen handle¹⁾.

Man sollte auch die Stuporformen nach ähnlichen Gesichtspunkten betrachten; so kennt der negativistische Stupor nur die Haltung der Ablehnung und der Befehlsautomatismus nur die Haltung des willenlosen Gehorsams, — gewiß eine ungeheure, biologisch unzweckmäßige Verdichtung. Wir kommen aber zu dem bio-

¹⁾ Das Unbewußte. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. III, S. 189, 157, 1915.

logischen Resultate, daß ja und nein motorisch ausdrückbar sind und sind so wieder zu dem Punkte gelangt, wo sich das Psychologische ins Organische wendet. Soweit wir davon entfernt sind, diesen Dingen ins einzelne folgen zu können, so erschließt sich doch eine Stufenleiter, welche mit dem primitiven Ja und Nein und der primitiven Indifferenz beginnt, über gewaltige Verdichtungen zur Symbolähnlichkeit und von da zum Symbol führt. Daran schließt sich das logisch straff gegliederte Denken. Die untersten Stufen dieser Leiter, Ja und Nein, haben die engsten Beziehungen zum Motorischen (zum Organischen), während auf den höheren Stufen die Beziehung zum Motorischen eine immer lockerere und mittelbarere wird¹⁾.

Wir sind also wiederum zu den Gedankengängen des 2. Kapitels auf Umwegen zurückgekehrt. Die Verschmelzung Körper-Welt taucht in neuer Beleuchtung auf, schließlich wäre jedoch in bezug auf die Krankheitserscheinungen eine unterste Stufe hinzuzufügen: organisch bedingt. Man käme also zur Reihe: organisch bedingt → instinktiv → extreme Verdichtung.

Es muß ergänzend hinzugefügt werden: die Patientin identifiziert sich mit Jesus, mit Gott, mit ihrem Vater. Auch in der Figur des Hundes drückt sich wohl die Figur des Vaters aus. Möglicherweise ist es aber auch der Onkel als Vertreter des Bösen. Es ist also ein sehr kompliziertes System der Identifizierungen. Freilich ist dieses System der Identifizierungen nicht völlig durchsichtig geworden; liegt das im Widerstreben der Patientin, die Zwischenglieder vorenthielt, oder sind unsere Augen noch nicht genügend für diese primitivsten Denkstufen geschärft?

Hat man so eine große Reihe von Schizophrenien durchgearbeitet, so taucht die Frage auf, ob es denn überhaupt möglich sei, die Fülle der Erscheinungen unter einem Schlagwort zu vereinigen. Es ist ja schon fraglich, ob man einen Duktus, dessen grammatikalische Fügung gelockert ist, mit den gleichen psychologischen Annahmen verstehen kann wie den, bei dem eine derartige Lockerung nicht vorhanden ist. Schließlich sieht man immer wieder Fälle, welche in ihrer ganzen Struktur außerordentlich an Aphasien erinnern, auch bei den motorischen Erscheinungen zwang sich die Annahme auf, daß ein Teil derselben rein organischer Genese sei und psychologisch nur auf Umwegen erfaßt werden könne. Schließlich ist uns auch von dem Zustand Stuporöser nur wenig bekannt. Die Fälle mit Stauungspapille legen doch nahe, daß organische Hirnerkrankungen mit unterlaufen, also Fälle, deren psychischer Gesamtzustand von dem jener Stuporen doch wesentlich verschieden sein dürfte, bei denen man nachweisen kann, daß der Patient in bunten Bildern weltabgekehrt lebt. Auch die Gefühlslage der Endzustände der Schizophrenie ist ebenso unaufgeklärt wie die intellektuellen Fähigkeiten der Endzustände. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß es in den Endzuständen doch Defekte gebe, welche denen der Paralyse oder Idiotie zumindestens angenähert sind. Freilich sind ja unsere Kenntnisse über die psychologische Struktur der Dementen außerordentlich dürftig; hier müssen wohl noch weitere Untersuchungen einsetzen. Immerhin halte ich es schon heute für unangebracht, nach Primärsymptomen jagend zu vernachlässigen, daß die

¹⁾ Ich möchte betonen, daß das Motorische hier nur als Beispiel gewählt ist; ähnliche Erwägungen gelten etwa bezüglich der Blutverschiebungen, der Speichelsekretion u. dergl. m.

Schizophrenie ebenso wie die Paralyse eine organische Erkrankung ist, welche Abänderungen verschiedenster Ordnung setzen kann. Ich erinnere wiederum an den Hirndruck, an die Stauungspapille u. dergl. m. Ich habe in diesem Buche die amenten Zustandsbilder nicht erwähnt. Sie sind bekanntlich im Rahmen der Schizophrenie nicht selten und haben wohl eine andersartige psychologische Struktur. Ich bestehe zwar darauf, daß der somatische Prozeß die psychische Einheit des Erlebens nicht zerreißt, aber er muß doch nicht immer Symptome der gleichen psychischen Ordnung hervorrufen. Es gibt keine Elementarstörungen, aus denen man sekundäre Symptome ableiten kann. Lockerungen der Assoziation und der Schaltspannung zwischen ihnen sind Begriffe von einer Weite, die sie unbrauchbar macht. Berze¹⁾ betont mit Recht, daß das wesentliche Symptom unter Umständen nur dem akuten Schub zuzukommen brauche. Es ist an und für sich unwahrscheinlich, daß akute und chronische Wirkung gleichkonstruierte psychische Symptome mache. Bleuler sucht aber sein Primärsymptom in jeder Phase der Krankheit. Er findet es auch, dank der Weite des Begriffes. Eine körperliche Krankheit ist eben psychologisch nicht einheitlich faßbar, Symptome sind nur Auseinandersetzungen mit der Erkrankung; je nach Art und Grad der Krankheit erfolgt die Auseinandersetzung in verschiedener Weise; dabei können bei bestimmten somatischen Ausgängen der Krankheit bestimmte Einstellungen übrig bleiben. Es gibt aber kein Primärsymptom in dem Sinne, daß dieses spezifisch einem Prozeß zugeordnet wäre. Der leichte paralytische Prozeß macht eine Verstimmung oder eine Neurasthenie, der schwere kann an die Stelle der Demenz auch eine schwere Aphasie setzen. Schließlich gehen auch manche Kranke noch vor dem Einsetzen der Demenz an paralytischen Anfällen zu Grunde. Versteht man unter einem Primärsymptom ein Symptom, das uns für die Krankheitsdiagnose gute Dienste leistet, so ist dagegen nichts einzuwenden. Es kann auch in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle angetroffen werden, nur gehört es nicht zum psychischen Wesen der Krankheit.

Über die letzte Phase der Erkrankung unserer Patientin kann ich kurz hinweggehen. Das Chaos klärt sich, die logischen Beziehungen stellen sich wieder her, es findet ein Neuaufbau der Welt unter einer gewissen paranoiden Umschaltung statt, Verfolgungsideen, logisch formuliert, treten in den Vordergrund. Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie nun alles Unangenehme immer mehr auf Einwirkungen der Außenwelt zurückgeführt wird. An die Stelle der früheren Liebesobjekte werden andere geschoben, das ganze System gleicht dem eines Verfolgungswahnes. Die Partei „Auf nach Zion“ will sie wegen ihrer christlichen Gesinnung zu Falle bringen u. dergl. m. Es ist nicht zu verkennen, daß diese neueste Phase der Patientin große Erleichterung bringt, sie leidet weniger.

Im August 1921 habe ich die Patientin in der Landesirrenanstalt aufgesucht, sie zeigt ein typisches Bild der faseligen Verblödung, Gedankengänge früherer Zeit schienen darin aufzuleuchten. Doch war mir eine genauere Analyse nicht möglich.

¹⁾ Schizophrenie und psychologische Auffassungen. Allgem. Zeitschr. f. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 77, S. 58, 1921.

V. Zur Psychoanalyse. Ergänzungen und Zusätze.

Die nachfolgenden Zeilen bringen klinisches Belegmaterial für psychoanalytische Grundsätze. Einige Ergänzungen werden zu den Hauptgedanken dieses Buches hinzugefügt. Im einzelnen ist das meiste des hier Vorgebrachten bekannt. Es schien mir aber doch nötig, klinische Kasuistik beizubringen. In den Arbeiten Bleulers, Jungs, Nelkens, Maeders, Spielreins¹⁾ findet sich vieles hierher gehöriges, ebenso auch in der Arbeit Nunbergs²⁾.

a. Oedipus-Komplex.

Der Allgemeinbegriff ist nach allem eine biologische Gesamthaltung. Aber woher kommt diese? Sie muß sich doch zunächst bestimmten Objekten gegenüber zeigen. Im Falle II. halluziniert die Patientin zu dem Arzt, der sie untersucht, einen weißen Bart hinzu. Aus dem mitgeteilten Material ist es wahrscheinlich, daß diese Zutat daher stammt, daß die Pat. in dem Arzt den Vater wiedererkennt, der einen Bart hatte. Sie nimmt aber dem Arzt gegenüber die gleiche erotische Haltung ein wie gegenüber dem Vater. Das frühere Erlebnis bleibt also dem neuen unterlegt und ändert die Grundlage für die Begriffsbildung und damit eben die Begriffsgrundlage ab. Im Fall Sarah wird jedes Wesen, das mit der Pat. in Berührung gekommen ist, als göttlich aufgefaßt. Sie überträgt also ihre erotische Selbstüberschätzung auf alles, was räumlich benachbart ist und nimmt also zu den dem Körper räumlich benachbarten Dingen die gleiche Stellung ein wie gegenüber diesem selbst. Die Pat. Paula Skr. (Fall II.) nimmt aber auch dem Arzt gegenüber die gleiche Haltung ein, wie gegenüber dem Vater, offenbar weil ein Teil der Gesamtsituation wiedergekehrt ist, der Arzt macht ihr eine Injektion, welche ihre erotischen Einstellungen weckt. Das heißt aber, wenn ein Teil einer früheren Gesamtsituation sich verwirklicht, dann tritt diejenige Haltung ein, welche durch die frühere Gesamtsituation gegeben war und Teile dieser können hinzuillusioniert werden. Es taucht also immer wieder diejenige Haltung auf, welche durch die frühere Gesamtsituation gegeben war, oder anders ausgedrückt, eine Haltung ist untrennbar mit dem Erlebnis verschmolzen, bei dem sie sich zum erstenmal offenbarte³⁾. Daraus folgt aber sofort, daß in jeder neuen Haltung die konkreten früheren Erlebnisse mitenthalten sind. Auch hieraus folgt, was durch psychologische Untersuchungen bestätigt ist, daß der Allgemeinbegriff durch eine Fülle von Einzelbildern illustriert sein muß. Eine sehr klare Beobachtung dieser Art teile ich mit. Sie erinnert sehr an den Fall II.

Fall XIV.

Katharina R., 30 Jahre alt, Dienstmagd; in der psychiatrischen Klinik vom 26. IV. bis 1. VI. 20. Wurde seit Februar dadurch auffällig, daß sie behauptete, sie habe drei Liebhaber in der benachbarten Polizeistube und sie habe den falschen ge-

¹⁾ Zitiert in: Wahn und Erkenntnis.

²⁾ Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. 7, S. 301, 1921.

³⁾ Derartige Betrachtungen sind naturgemäß immer einseitig. So ist hier vernachlässigt, daß ja jede neue Stellung, sei sie auch noch so regressiv, etwas schöpferisch Neues in sich birgt. Auch hier handelt es sich nur darum, wo der Akzent liegt, auf dem früheren oder auf dem neuen Erwerb.

wählt. Gleichzeitig wurde sie aufbrausend und dem Dienstgeber gegenüber aggressiv. In der Klinik behauptet sie (bei guter örtlicher und zeitlicher Orientierung) sie höre sprechen, bekäme Antwort auf ihre Gedanken. Sie hörte es deutlich, sie sagten, sie wollten sich duellieren. Es waren nämlich drei, die sie heiraten sollten. Der Herr K., der Herr B. und der Herr R. — K., der sie oft gesehen hat, hat ihr gesagt, daß er sie heiraten wolle. Die Patientin macht einen verlorenen, versonnenen Eindruck. Antwortet auf die Fragen nur zögernd und langsam. Zur Vorgeschichte: Mutter seit langem tot. Vater seit 2 Jahren. 3 Geschwister gesund. Die Mutter war vielleicht nervenkrank. Mit 20 Jahren hat sie einmal geschlechtlich verkehrt: mit Angst, kein Genuß. Sie lief davon. Periode in Ordnung.

28. IV. „Ich hab die heilige Sehnsucht mitgemacht . . . die Menschen sollen gut und edel sein . . . jeder der mich anschaute, wurde glücklich.“ Die Patientin hat das Himmelslicht. „Ich bin Maria, mein Bräutigam ist ein Himmelsbräutigam, er heißt B.“ Pathetisch, selig, verzückt. Hat sich im Bett nackt ausgezogen. Hatte einen heiligen Traum. Sie hatte Sehnsucht nach der ewigen Liebe. Die Sehnsucht war körperlich. Erst war die Sehnsucht, dann kam die brennende Liebe. „Ich hab gespürt das Verlangen nach meinem Mann.“ Der Lebenstraum kam allnächtlich ein Jahr hindurch. Heute früh war die Krisis, sie wird gesund und glücklich. „Für diese drei Herren hat mein Herz geblutet, alle hab ich gern, ich will die Menschen lieben. Ich will Himmelsbraut sein. Ihr Herz blutete, weil sich die drei duellierten. Sie hat die Herren auf der Wache kennen gelernt; sie machen die gleiche Krankheit durch wie ich. „Ich spreche immer mit ihnen; ich telephoniere mit ihnen.“ (Führt ein halluziniertes Telefongespräch.) Alle drei haben Wunden bekommen. Für jede Wunde machte ihr Herz einen Hauch. „Ich heirate nur den B. Ich muß ein Glückskind sein.“ Sie ist Himmelsbraut.

Am 5. V. erzählt sie, sie sei die Himmelsmutter. Es ist ihr im Leiden alles vorgekommen. Sie habe erkannt, was gut und schlecht sei. Sie hat Schmerzen in ihren Füßen und ihrem Rücken gespürt, im After und in der Brust, und in den Händen. (Geschlechtsteil?) „Das schon auch, da hab ich die fürchterlichsten Schmerzen ausgestanden, da hab ich gedacht, daß ich sterben muß. Es waren die Geburtswehen.“ Es kam ihr vor, als wenn sie operiert würde und ihr das Kind herausgenommen würde; „und ich hab so viel Schmerzen gehabt.“ (Von wem ist das Kind?) „Ich weiß ja nicht, von wem das Kind ist. Ja, ich glaube, es ist vom heiligen Geiste.“ (Hat es keinen irdischen Vater?) „Das kann ich nicht so sagen, da schäm ich mich, es sind drei Väter . . . es ist Gott Vater, Gott Sohn und der heilige Geist. Das sind die drei Männer, die mich besitzen wollten.“ Die drei Männer kennt sie persönlich. Sie weiß alles durch den heiligen Geist. Sie ist Mutter Gottes. Die andere Himmelsmutter ist in ein anderes Reich gezogen. (Haben Sie denn Geschlechtsverkehr gehabt?) „Ich schäm mich so, der Vater kam immer und wollte den Verkehr mit mir. Die Mutter war im Himmel droben und er mußte verkehren.“ Der Vater hat das getan, während die Patientin schlief. Er lief davon, als sie erwachte, die Mutter sagte, daß sie das tun muß. „Mein Vater ist gestorben und war im Fegefeuer. Er wollte verkehren, aber ich wollte nicht; das darf man nicht tun.“ Die Patientin hat ihn erlöst. Ihr Vater ist der Vater des heiligen Geistes, die Mutter hat das gesagt. Die Mutter hat dem Vater ihre Heiligkeit gegeben. Das Kind hat sie nicht gesehen; es wird ihr von den anderen gesagt, daß sie den heiligen Geist geboren hat. Der liebe Herrgott spricht zu ihr. Die 3 Wachmänner sind Heilige, die zu ihr gehören; auch der Vater sagt oft, er sei Pfleger im Himmel droben. Die Mutter war nicht Himmelsmutter oben, aber sie wollte sie, die Pat., zur Himmelsmutter machen, weil die Himmelsmutter fort mußte.

Am nächsten Tage spinnt sie die Gedanken weiter. Sie hat Schmerzen von der Operation. Es sind 5 Nächte darin. Bei der Operation sei sie auch gestorben. Sie habe den heiligen Geist in Gestalt einer Taube geboren; „wenn mirs der liebe Gott sagt, muß ichs glauben. Es hat drei Jahre gedauert, bis es sich entwickelt hat; der Himmel hats meinem Vater eingegeben und mein Vater hats ausführen müssen. Der Vater hat den heiligen Geist gemacht. In jedem Kind muß eine Himmelsmutter sein, wie viele Kinder es gibt, das hab ich nicht studiert.“ B. ist ihr Himmelsbräutigam.

In den nächsten Tagen macht sie eine Reihe von Angaben über die Jugendgeschichte, aus denen bemerkenswert ist, daß sie öfters beim Vater schlief, als sie klein war. Der Vater haute sie, wenn sie nicht einschlafen wollte. Mit 6 Jahren kam sie von zu Hause fort. Als sie 14jährig nach Hause kam, stellte ihr der Vater nach; die Mutter, die damals krank war, verwies das dem Vater. Die Mutter war stets sehr traurig. „Im Traume kam mir vor, als ob B. Jesus wäre, ich selbst Maria; K. war Gott Vater, der Allwissende.“ Der Vater spricht vom Himmel herunter, ist aber nicht Gott Vater; die Mutter schickt ihr das Glück auf die Welt, weil sie so brav war.

In den nächsten Tagen werden die gleichen Grundmotive in immer undeutlicherer Form variiert. Am 16. V. weigert sie sich, sich niederzusetzen. Sie kann das nicht, was sie will. Sie konnte die Hand nicht heben. Das hängt mit dem dreifachen Leide zusammen. Sie hat sich vergessen. Sie hat das dreifache Seelenleid Marias mitgemacht. Die Heiligen sprechen mit ihr. Sie hypnotisiert die Heiligen (schaut auf den Himmel). (Was sehen Sie dort?) „Ich sehe nicht alle... man hat Himmelserscheinungen...“ (?) „Da seh' ich halt... ich darf nicht alles sagen...“ Ist nicht zu weiteren Auskünften zu bringen. Dann erzählt sie, daß sie den Weltkaiser heiraten würde. Sie sei aber nicht Kaiserin, sondern Maria. Sie beschreibt auch Sensationen in ihrem Körper; dazwischen barocke Einfälle: es kam ihr vor, als ob ein Mann oder eine Frau mit einem Bajonett herumgestochen hätte, senkrecht zur Erde; es kommt ihr auch Verschiedenes von Helden vor, vom Sterben und sie sieht den toten Vater und einen Heldenfriedhof. Sie ist im ganzen weniger zugänglich geworden und bringt meist nur Bruchstücke.

Katharina beginnt mit einem primitiven Liebesroman. Sie glaubt sich von drei Männern geliebt. Diese Liebe wird unvermutet ekstatisch. Es kommt zu einer Geburtsphantasie. Sie gebiert den heiligen Geist. Die Pat. kann nicht zur Entscheidung kommen, von wem das Kind sei. Es sind drei Väter da, eben ihre Liebhaber, Gott Vater, Gott Sohn und der heilige Geist. Sie selbst ist Mutter Gottes. Die andere Himmelsmutter ist in ein anderes Reich gezogen. In dem Gespräch, in welchem sie von diesen Dingen Mitteilung macht, beginnt sie plötzlich abzuschweifen und von den sexuellen Annäherungsversuchen des Vaters zu erzählen. Sie bezeichnet schließlich ihren Vater als den Vater ihres Kindes. Aber der liebe Gott spricht zu ihr. Die Mutter will die Patientin zur Himmelsmutter machen. Der Vater wird durch ein Gebot des Himmels gerechtfertigt. (Die undurchsichtigen, nur in kurzem Auszug mitgeteilten Stücke der späteren Zeit sollen hier nicht besprochen werden.)

Die Liebesssehnsucht, welche durch die Psychose zieht, ist einheitlichen Charakters. Für die Patientin sind einmal die drei imaginären Liebhaber, das andere mal der Vater der Vater ihres Kindes. Vater und Liebhaber vertreten einander, sind für die Pat. gleichwertig, lösen in ihr die gleichen Einstellungen aus. Die Darstellung der Patientin gestattet keinen Zweifel darüber, daß sie in der Pubertätszeit Annäherungen des Vaters ausgesetzt war. Es ist sogar aus dem Vergleiche der Äußerungen am Tage der Aufnahme mit der späteren zu vermuten, daß es zu einem Verkehr gekommen ist. Es ist zu vermuten, daß die Patientin neuerdings den Vater begehrt und daß jene Dreiheit vorgeschoben ist. Die Patientin verlegt ihre drei Liebhaber in den Himmel, macht den einen zu Gottvater, sie selber wird zur Himmelsmutter. Wir sind gewöhnt, eine Gleichstellung Vater—Gott zu sehen. Außerdem: sie verdrängt eine andere Himmelsmutter. Die eigene Mutter gibt den Segen. Auch der Vater spricht aus dem Himmel.

Es ist also hypothetisch einzusetzen eine Grundtendenz: Wunsch nach dem Vater. Warum verschleiert sich diese Tendenz so? Zweifellos eine Wirkung der Zensur von entgegenstehenden Hemmungen. Warum aber die Dreiteilung?

Spielt die Vorstellung der Dreifaltigkeit hinein? Sicherlich sind noch andere unerforschte Erlebnisdeterminanten darin enthalten. Aber rein formal: die Zerlegung ist offenbar typisch. Der sehr ähnlich gelagerte Fall Skr. spaltet das Vaterbild in das alte Gesicht und in die zwei Hergottschnitzer vom Ammergau. Sind es polygame Instinkte, die zu solchen Zerlegungen führen? Das ist unwahrscheinlich. Es steht wohl etwas viel allgemeineres dahinter, daß der Mensch nach etwas Abgerundetem und Vollkommenem strebt, im Streben hin und her pendelt, das Erwünschte in tausend Abschattungen sieht. Hierher gehört offenbar auch, daß der allgemeine Begriff häufig in einer Serie von Einzelvorstellungen sich darstellt. Eine Grundhaltung ersättigt sich an vielen Bildern. So auch hier. Daß die Art der Bilder durch Erlebnisse beeinflußt, bestimmt ist, darf nicht übersehen lassen, daß die Tatsache der Zerteilung offenbar tiefer in der Grundorganisation begründet ist.

Fast noch wichtiger ist das folgende Problem. Ist es berechtigt von dem Erlebnis: Begierde nach dem Vater das Übrige abzuleiten. Jedenfalls läuft es zeitlich voraus; es könnte aber erledigt gewesen sein und jetzt nur als Gleichnis der neuen Schwierigkeit wieder auftauchen. Dann hätte es seine dynamische Bedeutung verloren und müßte diese neuerdings aus den gegenwärtigen Interessen beziehen. Jung hat die Bedeutung der Jugenderlebnisse ähnlich eingeschätzt¹⁾ Es könnte aber auch sein, daß das Jugenderlebnis mit potentieller Energie geladen ist, daß diese nicht abgeflossen ist, und daß diese unerledigte Energie nun am neuen Erlebnis endlich durchbrechen kann. Nun ist das frühere Erlebnis wesensgemäß undifferenziert; man wird demgemäß von verschiedenen aktuellen Konflikten aus immer wieder zu den gleichen Kindheitserlebnissen kommen. Es ist Tatsache, daß die Kindheitserlebnisse immer wieder von den Patienten selbst als bedeutsam und wesentlich bezeichnet werden. Es hat sich ja bereits gezeigt, daß in jeder neuen Haltung eine frühere mit auflebt. Man darf auch nicht vergessen, daß jede frühere Haltung für spätere mitbestimmend sein muß. Allerdings ist es möglich, daß diese frühere Haltung durch Rückstauung wieder belebt wird. Aber im Grunde besagt das der Regressionsbegriff Freuds und Jungs Fassung fügt nicht, wie Jaspers¹⁾ anzunehmen scheint, der Lehre etwas neues hinzu. Es schimmern also in jedem Begriffe die früheren zugehörigen Haltungen mit durch. Damit ist das prinzipielle Verständnis des Oedipuskomplexes gegeben. Trotzdem darf man die erste Haltung nicht als die allein wesentliche betrachten und darf die Haltung nicht mit dem ersten Objekt identifizieren, an dem sie sich gezeigt hat. Die Überdeterminierung erhält jetzt einen guten Sinn. Auch sieht man, daß der Oedipuskomplex stets hinabreichen muß in die frühe Kindheit. So läßt sich eben sagen, die Regression findet innerhalb einer Sphäre von Haltungen statt. Wir haben Grund anzunehmen, daß Begriffsgrundlage und Haltung des Kindes von der der Erwachsenen formal verschieden sind. Das Thema des Oedipuskomplexes ist so wichtig, daß ich es noch mit drei weiteren Krankengeschichten belege.

Fall XV.

Marie Pol. 30 Jahre. Vorgeschichte nach Angaben des Vaters. Die Patientin stammt aus einer unbelasteten Familie und ist das einzige Kind. Die Mutter starb

¹⁾ Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. V, 1913.

¹⁾ Allgemeine Psychopathologie, 2. Aufl., 1920.

im Wochenbette an Embolie. Die Patientin ist wahrscheinlich Frühgeburt und wog 1200 gr. Mit Ende des 1. Jahres 6 kg. Sie entwickelte sich sehr langsam. Konnte erst vom 7. Lebensjahre an unterrichtet werden und erhielt nur zu Hause Unterricht. Sie bekam die Menses mit 16 Jahren und hatte sie sehr regelmäßig alle 24 Tage; sie hat eifrig, doch ohne besondere Begabung gelernt, konnte aber doch schließlich leidlich französisch, englisch und italienisch sprechen. Das, was sie gelernt hatte, konnte sie in Gesellschaft nicht recht verwerten. Beim Sprechen stotterte sie etwas. Beim Gehen zog sie den rechten Fuß etwas nach. Sie las gerne Romane, hatte zeitweise Tanzstunde, zeigte kein auffallendes Interesse für Theater oder Bälle. Gegen Männer sehr zurückhaltend. Sie hatte wenig Freundinnen, war von Naturell still, wenig erregbar und verträglich; im Hause war sie sehr tätig. Ihre Freundinnen hatten sich in der letzten Zeit verheiratet, was Eindruck auf sie machte. Im Mai 1918 fiel auf, daß sie vom Einkaufen nie etwas nach Hause brachte. Sie wurde mürrisch, mißmutig und launenhaft; sie nahm an Körpergewicht ab. Mitte Juni erzählte sie ihrem Vater, sie habe einen Herrn Letowsky kennen gelernt, und wolle ihn heiraten; diesen Namen änderte sie dann in Lekowantowsky ab. Es stellte sich heraus, daß die Sache fingiert war. Am 5. Juli bekam sie plötzlich krampfhaftige Zuckungen der Gesichtsmuskulatur, die auf die Schultermuskulatur übergriffen. Sie sprach fortwährend von ihrem Verlobten Oskar. Diesen bezeichnete sie bald als Detektiv vom Bureau Helios, bald als Grafen und als Stabsarzt. Am 8. und zwar in der Nacht vom 8. zum 9. traten erneut Schulterkrämpfe auf mit Opisthotonus verbunden. Dann wurde sie gegen ihren Vater und gegen ihre Stiefmutter aggressiv, bedrohte sie mit den Fäusten. In ihrem Zimmer glaubte sie ein Telephon zu haben und telephonierte ihrem Verlobten, er möge kommen. Dann war sie wieder apathisch.

Am Tage der Aufnahme, am 10. VII. 1918, mürrisch, gibt keine Auskunft, und klagt über Kopfschmerzen. Dann, wie sie heiße: „Alosia Pol., nein Frau Gräfin, ich weiß nicht.“ Sieht dabei den Untersucher ratlos an. „Frau Gräfin Lekowantowski.“ Seit heute früh sei sie verheiratet; Kinder habe sie nicht, aber sie wäre selig, wenn sie in der Kirche auch schon getraut wäre. (Wo denn der Graf sei?) „Der Herr Graf sitzt hier, der Herr Graf und Arzt zugleich!“ „Wir kennen uns schon seit Wild, d. i. Neumarkt-Blankengasse, wenn du dich erinnerst Geliebter, dort haben wir uns zweimal geküßt, Schatz!“ Das ganze sagt sie ohne jeden Affekt, bleibt ruhig auf dem Sessel sitzen. (Wie stellen Sie sich die Zukunft vor?) „Wir beide besitzen ein Zimmer, ich bin bereit, Kinder zu bekommen, ein Palais vielleicht.“ (Was werden wir weiter machen?) „Du bist ja millionenreich!“ (Warum mußten wir auf die Trauung warten?) „Ja, weißt du, wegen der Detektive... Es haben mich dort viele malträtiert!“ (Wer?) „Niemand. Auch die Eltern sind Schuld an unserer Trennung. Viele Menschen haben mich hypnotisiert, du hast mich am ganzen Körper elektrisiert.“ (Wo sind Sie jetzt?) „Hier.“ (Wo ist das?) „Palais Lekowankotowsky.“ (Wie lang sind Sie hier?) „Seit heute.“ (Wo waren Sie heute Nacht?) „Im Zug.“ Sie sitzt ruhig, affektlos, spricht etwas monoton.

11. VII. Antwortet auf alle an andere Patientinnen gerichteten Fragen, bezieht sie auf sich. Die Oberin lacht sie huldvoll an. Duzt den Arzt.

14. VII. Empfängt den Arzt bei der Visite mit offenen Armen, will ihn gewaltsam zu sich ins Bett ziehen mit den Worten: „Mein lieber Oskar.“

1. VIII. Sehr lärmend. Zieht sich aus und turnt im Bett hin und her, bringt das Bett in Unordnung, legt sich auf den Drahteinsatz, weil es Karl so wünscht. Schreit aufgeregt: „Abtreten.“ Ist unrein und muß ausgespült werden.

15. VIII. Sehr unzugänglich, gibt auf Fragen keine Antwort.

24. VIII. Zerreißt ihre Wäsche, liegt nackt im Bett und ist sehr lärmend.

Anfangs November beginnt die eigene Beobachtung des Referenten. Während der Zeit vom November bis 18. März 1919 bot die Patientin im äußeren Verhalten stets das gleiche Bild, sie lag ruhig und affektlos im Bett, meist sehr gesprächig und erfreut, wenn eine Unterredung begonnen wurde. Im Verlaufe einer längeren Unterredung konnte sie sehr heiter werden und übermütig und ausgelassen lachen. Im allgemeinen wahrte sie der angenommenen Rolle entsprechend eine gewisse Grazie und Würde. Zum Aufstehen war sie nicht zu bringen. Die Untersuchungen spielten

sich in Form von längeren Unterredungen ab, die auszugsweise, nach dem Datum geordnet, wiedergegeben werden, da bei gleichbleibender Grundrichtung des Wahnes die Details von Tag zu Tag schwankten. Es schien dem Referenten nach den ersten Unterredungen, daß durch eine wiederholte, bestimmte Fragestellung die Wahngedanken künstlich fixiert wurden. Deshalb wurde bei den nächsten Unterredungen auf das Sorgfältigste vermieden, Hilfen oder Andeutungen durch die Art der Fragestellung zu geben.

20. XI. Sie heiße Kohlenberger, den Namen Pol. kenne sie nicht, habe sie auch nie geführt. Sie sei die Grherzogin von Avarna. Diesen Titel habe sie durch Heirat mit einem Herrn Lekowan Rotowsky Rekowan Rotowsky vor 3 Monaten erworben. Sie befinde sich jetzt in Monfalkone. Die Wärterinnen hätten es gesagt. Den Referenten bezeichnet sie als Graf Attems, spricht ihn jedoch auch mit einem anderen, polnisch klingenden Namen an und versichert, sie wünsche nicht mehr mit ihm zu leben, da er in Monte Carlo ihr ganzes Geld verspielt habe. Das alles sprudelt sie fast ohne Affekt hastig hervor und fügt als selbstverständlich hinzu, sie sei 24 Jahre alt, habe Kinder im Alter von 21 Jahren, die auch beim italienischen Ballett seien, bezeichnet sich als Primaballerina des russischen Balletts, die auch den Namen Cerri führe.

29. XI. Drei Monate war sie in Wien in der Beatrixgasse bei Hofrat Pol. Dieser wollte sie als Verhältnis haben und wollte, daß seine Tochter ihren, der Patientin Schwager, der jetzt mit ihr (der Patientin) verheiratet sei, zum Manne bekomme. Deshalb werde die Patientin, welche die Tochter der Königin Helene ist, jetzt auf den Namen Pol. geführt. Hofrat Pol. hat sie schlecht behandelt, jetzt schleicht er allnchtlch durch die nicht völlig verschlossene Türe und nimmt sich wahrscheinlich etwas heraus. Sie schläft zwar, ist aber jetzt durch diesen Hofrat Pol. in anderen Umständen. Deswegen muß sie auch häufig erbrechen. Die Tochter Pols. kennt sie nicht. Die Frau des Hofrates lebt. Sie ist eine aufgeregte, nervöse Person, sie hat ihr, der Patientin, Kleider und Wäsche, ja auch Geld geraubt. Hofrat Pol. vertrug sich nicht mit seiner Frau; die Patientin bezeichnet sich als Grherzogin von Avarna.

2. XII. (Auf Frage.) Sie wird hier Carducci genannt, als Tänzerin. Dieser Name ist ein Pseudonym. Ihr wahrer Name ist Dostaletti. So heiße ein Musikdirektor. Ihr wahrer Name ist eigentlich Fürst-Fürstenberg-Colloredo-Mansfeld-Orsini. Als Mädchen war sie Herzogin von Avarna. Sie hat 5 Kinder; die Kinder sind 14, 16, 12, 3 und 4 Jahre alt. Die Kinder sind alle vom Lekow-Rek. — Sie kam in die Beatrixgasse zu Hofrat Pol. als Detektivin (erstens hatte die Familie zu viel Lebensmittel und war auch in Geldsachen nicht einwandfrei.) Sie war damals die Mätresse von Kaiser Franz Joseph. Diese Würde bekleidete sie durch 24 bis 25 Jahre, „um Geld hereinzubekommen“. Jetzt besucht sie täglich der alte Avarnafrst. Er will sie verkaufen oder wegbringen. (Auf Einwand.) Es ist nicht der Hofrat Pol., der sitzt vielleicht auf dem Steinhof, oder sonst wo.

Als ihr die Fabel vom Esel mit der Lwenhaut vorgelesen wird, hört sie aufmerksam zu. Die Mimik behält eine gewisse Ausdruckslosigkeit, schließlich sagt sie: „Daß man sich entfernen soll, ohne zu fragen!“ (Hat die Geschichte Bezug auf Sie?) „Nein, auf dich Philipp“ (zum Referenten). Die vorgelesene Geschichte habe kriminalistischen Wert. Daher dürfe sie sie auch nicht wiederholen. Den Referenten kenne sie aus dem Detektivbureau, wo er Sekretär war. Ihr, der Patientin Mann, sei der Kaiserliche Rat Otto Ernst in diesem Detektivbureau.

3. XII. Auf Frage: Sei Sironi, führe aber auch die Namen Opalinsky, Peterka, Cerri. Das sei immer nur sie. Heute war der französische Theaterdirektor Chartreux-Chartreux hier. Sie hätte nach Tulln kommen können, kam aber von Tulln nach Arcone, und dann wieder nach Tulln, wo sie jetzt ist. Sie ist jetzt in Tokio, in einer französischen Ballettschule. (Auf Einwand.) Draußen lgen zwei, die japanisch sprechen. (Warum sie das gestern nicht erzählt hat?) Das konnte sie nicht alles sagen. Der Referent sei mit ihr in einer Filmgruppe gewesen und heiße Philipponi. — (Gestern sagten Sie Philippini!) „Ja, Philipponi, Philippini.“ (Was las ich gestern vor?) Aus dem Kriminalbuch, Seite 48 (Der Direktor bezeichnete sich mir gegenüber als Hofrat Pol.) Er will vielleicht betrgen; er hat alle eingefangen, die in der Ballettschule

sind. Herrn Hofrat Pol. kennt sie, sie war bei ihm in der Beatrixgasse und vertrug sich nicht mit ihm. Sie war als Detektivin dort und vertrug sich nicht mit ihm, hörte aber seine Vorlesungen an der tierärztlichen Hochschule. (Sie erzählten gestern, Sie seien seine Mätresse gewesen?) „Ja, 20 bis 25 Jahre von Kaiser Karl Franz-Joseph!“ (Haben Sie nicht erzählt, daß Herr Pol. Sie zur Mätresse wollte?) „Ja, deshalb sollte er auch von der Polizei verhaftet werden.“ Man hat während dieses und vieler anderer Gespräche den Eindruck, daß die Einfälle, plötzlich entstanden, sofort als Realität aufgefaßt und wiedergegeben werden.

5. XII. Heute sei Hofrat Pol. zu Besuch gewesen. Bringt gegen ihn die gleichen Anschuldigungen vor wie am Vortage. Vor 3 Tagen war er es jedoch keinesfalls, sondern ein Herr Amalfi vom Ballett. Sie bezeichnet sich als Königin von Neapel und Sardinien. (Erzählen Sie ihre Jugenderinnerungen!) Sie sei im Hause Pol. erzogen worden. Bis zum 4. Lebensjahre. Kam dann nach Rußland und von dort in eine Ballettschule, und blieb bis zum 14. Lebensjahre; dann ging sie nach Mailand und studierte an der Universität Medizin. Vor 8 Jahren kam sie als Ärztin zurück. (Auf Frage.) Der erste Mann, den sie kennen lernte, war König Okmibi di Avarna Vendramin Neapoli. Er ließ sich scheiden und heiratete sie dann. Sie hat 3 Kinder von ihm gehabt. Jetzt gibt sie ihn auf, weil er eine andere gerne hat. (Wie stehen Sie zur Frau Dr. D.?) „Nicht gut. Sie ist mir in jeder Beziehung sehr unsympathisch gewesen. Sie ist eine Zauberin. Sie kann sich und andere verwandeln. Sie zieht sich an und trägt alle möglichen Namen z. B. Cerconi, Chevreux, Cellicubi. (Ist sie vielleicht Fräulein Pol.?) Ja, sie ist es; schon an ihren eigentümlichen, schillernden, graublauen Augen erkenne ich sie. Sie kam in die Beatrixgasse 15 als Matrose, sie ist eine Chauffeurin.“

6. XII. Bezeichnet den Referenten als den Filmschauspieler Monsoni; hier sei er als Detektivsekretär. Sie selbst ist: Monaco di Avarna. Der Arzt, der sie bei ihrer Ankunft in der Klinik untersuchte, war Lek...-Rek. Jetzt ist Krieg zwischen Italien und England, wegen der Länder und Meere; der Krieg dauert bereits 4—5 Jahre. Österreich war beteiligt, ist aber schon an Italien abgetreten. Es hat mindestens 8—10 Jahre Krieg geführt. Frankreich führte gegen Deutschland Krieg. Dieser Krieg ist zu Ende. Italien besitzt jetzt Frankreich, Indien und Amerika. Italien führt jetzt noch gegen Amerika Krieg. Es bekommt bald Amerika und die ganze Welt. (Hat das für Sie Vorteil?) „Ich bekomme schon als Politikerin eine Prämie dafür, weil ich angestellt war.“

7. XII. Aufgefordert, ihre Lebensgeschichte zu schreiben, liefert sie ein sinnloses Gekritzelt, das sie als japanisch bezeichnet. Es enthält auch ihre Austrittserklärung aus dem Ballettkorps. Habe Sehnsucht nach ihrem Mann Lek.-Rek.

8. XII. Auf Frage, was sie geträumt habe, sagt sie zunächst nichts, dann sichtlich konfabulierend: sie habe geträumt L. R. sei hier und sei ihr mit der Tänzerin Carducci untreu. Schließlich meint sie, daß sei kein Traum, sondern Wirklichkeit gewesen. Sie habe das von einer Kammerdienerin ihres Hofrates erfahren.

17. XII. Vom Besuche ihres Vaters spricht sie als von dem Besuche eines Herzogs.

20. XII. Spricht in einem selbsterfundenen Italienisch.

1. I. Sei an der südtiroler Front gewesen, habe gegen Olivier in den ersten Reihen gekämpft. Ihr Gegner war Hofrat Pol. als Oberst.

19. I. Sie kennt das Fräulein Pol., die Tochter des Hofrates P. seit 25. IX. 1917. Sie fuhr mit der Bahn nach Wien. Hofrat P. reichte ihr ein Gabelfrühstück, welches ihr Magenschmerzen verursachte. Da trat die P. plötzlich als Mann verkleidet in brauner Uniform ins Coupé und gab sich als Deserteur aus. Wahrscheinlich hatte diese Gift ins Essen gegeben. „Sie trachtet mir nach dem Leben. Sie will Turtelo, einen italienischen Marinekommandanten, heiraten. Aber als Österreicherin darf sie das doch nicht; sie soll lieber einen österreichischen Chauffeur oder Diener heiraten. Den Turtelo werde ich heiraten. In Wien habe ich sie dann verhaften lassen.“

„Die Pol. ist jetzt 33 Jahre alt, ist nicht hübsch und geistig zurückgeblieben. Ist erst mit 7 Jahren in die Schule gegangen, hat schwer gelernt. Hat auch englisch, französisch und italienisch gelernt, hat es aber nicht weit gebracht. Sie war in jeder

1) Das hat die Pat. früher geäußert.

Beziehung unglücklich. Wollte immer viel und hat alles verpatzt. Ob sie eine Giftmischerin war, weiß ich nicht. Ist sehr ungebildet, man kann mit ihr über nichts reden, sich mit ihr nicht unterhalten. Wollte singen und tanzen lernen, aber sie paßt gar nicht dazu; sie ist zu steif und hat keine Figur. Hat einmal, um schlank zu werden, eine Entfettungskur unternommen, aber sie wurde noch dicker. Hat auch versucht, sich einzuschnüren und zu hungern, aber ohne Erfolg. Sie lebt mehr für den sexuellen Genuß. Hat kein Verlangen nach Kindern, sondern nur nach Vergnügen. Seit früher Kindheit hat sie onaniert, mit den Jahren wurde diese Leidenschaft immer heftiger. 13jährig hat sie sich mit einem gleichalterigen Vetter Felix St. geschlechtlich unterhalten. Ich habe sie dabei einmal ertappt. Sie ist sehr männerüchtig, geht nur auf Abenteuer aus. Dabei ist sie aber auch homosexuell veranlagt. Hat eine Freundin Hilda Ma., mit der sie wahrscheinlich geschlechtliche Beziehungen unterhält. Ihr Ideal sind Ungarn, weil auch dies solche Schweine sind, wie sie selbst; sie stottert. Sie ist meine größte Feindin. Als ich im Hause Pol. war, war ich stets bei ihr, habe mit ihr im selben Bett geschlafen. Herr Pol. ist Tierarzt, sehr untüchtig in seinem Fach. Wahrscheinlich sind seine Dokumente gefälscht. Hat seine Tochter sehr gerne. Seine Frau ist hochgradig nervös.“

Hört Stimmen, die von der Decke zu kommen scheinen; eine ist die des Fräulein Pol., die andere die des Turtelo. Sie besprechen miteinander ihre Pläne, über Reisen und Intimes aus ihrem Eheleben.

(Nach den Angaben ihres Vaters stimmen die tatsächlichen Angaben, die Pat. über sich selber (Frl. Pol.) macht. Sie hat vor der Erkrankung gestottert.)

28. I. Die Pol. ist ein ernstes Kind, hinkt, geistig nicht sehr rege. Freundin ist geistig etwas reger. Doch ist sie, wie auch ihr Gemahl weiß, männerüchtig. Die Pol. lebt unverheiratet, wie eine Prostituierte; läßt sich auch zahlen. Ihre Freundin wird sich vielleicht demnächst scheiden lassen.

Ihre (der Patientin) Mutter war Tänzerin und Dompteuse. Auf Wunsch der Eltern mußte sie zum Ballett. Eine Schwester von ihr verschwand, eine andere wurde Dompteuse. Sie selbst wurde Tänzerin und Dompteuse. Kam in den Zwinger seit den 10. Jahr. Herzogin wurde sie durch Heirat. Sie stammte zwar aus fürstlichem Hause, mußte aber den Titel ablegen. Ihr Vater nahm den Titel Dompteur an, um besser leben zu können. Sie kam mit 4 Jahren zum Ballett, mit 9 Jahren heiratete sie. Sie hat 4 Kinder. War mit einem Türken verheiratet, dann mit einem Italiener. Dieser hieß Turcza; sie verschaffte ihm Geld für die Universität Padua. Er sagte ihr, sie solle ihren Herzogstitel annehmen, den sie ja schon von zu Hause zu führen berechtigt sei.

Die Mutter von Fräulein Pol. kocht, keift und seckiert die Menschen. Die wirkliche Mutter soll gestorben sein. Patientin hat sie nur einmal gesehen, jedenfalls eine streitsüchtige Frau, eingebildet und hochmütig.

2. II. Täglich besuche sie Hofrat Pol. Dieser Besuch sei ihr lästig, denn Hofrat P. wolle sie nur aus ihrem Schloß vertreiben, und seiner Tochter einen Mann geben, der ihr, der Patientin, schon länger angetraut ist. Die Pol. hat etwas gegen die Patientin, weil der Patientin Mutter sie von der Ballettschule auswies. Sie war schon damals unbrauchbar. Statt der Patientin kam sie nach Indien. Jetzt gibt sie Gift in das Essen, und in die Würste, die der Hofrat Pol. bringt, wodurch die Patientin betäubt wird. Sie merkte das daran, daß ihr übel wurde.

3. II. Es macht ihr viel Kopfzerbrechen, ob sie Fräulein Pol. zu ihrer Truppe nehmen soll, wenn sie, die Patientin, als Sängerin auftritt. (Aber Fräulein Pol. bezeichneten Sie doch als Ihre Feindin ?) „Ja, man hat doch viel Feinde, mit denen man dann wieder gut wird.“ (Unter übermütigem Lachen.)

4. II. Sie ist Königin von Italien, die zweite Frau des Königs und jetzt in Rom. (Sie sind doch in Wien ?) „Wir wollen aber dann nach Rom gehen.“ Sie ist zur Pflege eines italienischen Arztes namens Turcza hier. Sie mag den König von Italien nicht. Herr Hofrat Pol. war wieder zu Besuch. Sie gönnte dem Fräulein Pol. Eßsachen, aber nicht ihrem Mann. Sie muß irgendwo sich in diesem Hause aufhalten; sie ist vielleicht Pflegerin. Sie hat aber nichts gelernt. Sie ist Schauspielerin am Bürgertheater.

11. II. Fräulein Pol. will nicht für die Soldaten arbeiten. Sie ist einstweilen noch in der Beatrixgasse 14, oder sie ist zu Helios gegangen. (Sind nicht Sie das Fräulein Pol.?) „Nein, auf keinen Fall! Einige Leute haben mich statt Pol. abgeholt.“ (Wie lange ist das her?) „Einige Jahre, genau weiß ich's nicht. Es war damals im Monat Juni.“ Sie erwartet hier ihren Gemahl. Er ist schon seit 3 Wochen nicht hier gewesen. Er heißt Dr. Courticelli. Es ist ihr zweiter Gemahl. Der erste ist als Avarnafürst in der Heilanstalt. Sie war eigentlich gar nicht verheiratet. Es war nur ein Hokus-Pokus, den Frau Pol. mit Drähten vom Nebenzimmer aus arrangierte. Es war außerdem ein Herr vom Helios in dicker Kleidung da. Frau Hofrat Pol. war zwischen 10 und 11 Uhr an der Mauer und telephonierte an einen Erzherzog zwecks Rendez-vous. Nachts hörte man Türen schließen. Offenbar wollte sie jemanden für sich und ihre Tochter kapern. Der Doktor, den sie heiraten will, bekommt nach der Abdankung Kaiser Franz Josephs den Kaiserthron von Österreich und Italien. Sie hat auch einen Bruder, der vom Großfürsten von Monaco angenommen ist und den Namen Lek.-Rek. führt. Ein Bruder ihres Bräutigams ist der Herzog der Abruzzen.

Rechnet dann (9 × 12) 118, dann 120, dann 93 und 96. (95—6) Nach langem Nachdenken: ist 86, endlich 89.

(Unterschied zwischen Kind und Zwerg). „Ein Zwerg kann geschickt sein, wächst nicht und hat Runzeln; ein Kind kann unklug sein, dumm, Sprachfehler haben, nicht zungenfertig sein, stottern.“ Andere Unterschiedsfragen werden umständlich aber richtig beantwortet.

16. II. Fräulein Pol. ist nachts, zwischen 9 und $\frac{1}{2}$ 10 Uhr auf der Straße herumgezogen. Tegetthoffstraße—Oper—Donnerpromenade, sie ist ein großes Mensch. Vielleicht hat sie einen „Beruf“, von dem der Hofrat nichts weiß. Früher mußte Fräulein Pol. immer mit ihrer Mutter gehen. Natürlich ist dann die Lust auf Abenteuer gekommen. Die Phantasie ist dadurch nur noch angeregt worden. Sie hat sich Herzogs-, Königskronen gewünscht. Sie hat auch einen bestimmten Liebhaber, Let. Ihr, der Patientin, ist Let. unsympathisch. Fräulein Pol. ist sehr nervös, treibt sich überall herum, bis sie geschlechtskrank werden wird. Als die Pat. befragt wird, wie sie sich denn den Geschlechtsverkehr vorstelle, ergibt sich folgendes: Vom weiblichen Genitale hat sie einigermaßen zutreffende Vorstellungen. Das männliche Genitale besteht nach ihrer Ansicht aus zwei am Unterbauche sich öffnenden Zellen, der Befruchtungszelle, Minim, Maxim, Thetim genannt, und der Urinzelle, Ureum. Die Befruchtungszelle ist eine Knochenröhre, die geht bis zur Scheidewand, und zwar bis zur vierten. Bei der Frau geht es bis zur achten. Die Befruchtungszelle besteht aus der Besäftigung, der „Scheidewand“, dem „Einschiffkanal“, dem beweglichen Teil und der Befruchtungszelle alter ecum. Diese muß in die Gebärmutterzelle, öffnet sich dann, und der Saft fließt heraus. — Ein Kind kommt aber nur zustande, wenn man auch nachher besäftigt wird, sonst wird es nicht reif.

Es ist ihr zweimal im Schlaf passiert, unter der Decke, daß sie befruchtet wurde. Es war irgendein Herr. „Entweder war es mein zukünftiger Schwiegervater Renner Schönfeld Schönborn oder mein Schwiegervater Curticelli.“ Sie hat auch Bisse an ihrer Brust gespürt. Sie hat 20—22 Kinder.

Die Patientin wurde fortdauernd bis August 21 beobachtet. Es wechselten Perioden, in denen sie verworren und faselig ist, mit solchen, in denen sie ihre Wahnideen relativ geordnet vorbringt. Sie beginnt allmählich, ihren Vater als solchen anzuerkennen. Die frühere Nichtanerkennung begründet sie damit, „daß ihr Mann dagegen sprach.“ Die Mutter habe ihr auch geraten, sich verrückt zu stellen, damit sie von diesem gräßlichen Mann wegkomme (12. V. 20). Der Mann machte ihr Vorwürfe, daß sie mit dem Vater ein Verhältnis und Kinder gehabt habe, das sei aber nicht wahr. Die Mutter redete dem Vater ein, sie sei nicht das Fräulein Pol., bis es der Vater glaubte. Spuren der früheren Einstellungen bleiben stets vorhanden, was am besten durch die stark gekürzte Wiedergabe eines Gesprächs, 6. VIII., 21 zu belegen ist. Sie habe mehrere Taufscheine, der richtige ist aber, wie man aus Rom schrieb, verbrannt. Die Patientin habe in Italien wegen einer anderen Pol. nachforschen lassen, die als ihre Schwester galt. Sie selbst ist nur angenommen; man kann ihr Inkognito nicht lüften. Aber sie muß den Papa anerkennen. Schlüssel und Hauptzollamtsbücher sind ver-

loren gegangen. „Es ist mir gelegt worden, daß ich sie hab zweimal schreiben müssen, weil das Haus Habsburg erklärt hat, daß es unmöglich ist, die Sachen zu behalten, bis man nicht ganz vollreif ist.“ Sie sollte unter Kaiser Franz Joseph adoptiert werden, es wurde aber eine andere unterschoben. Sie sollte das Reich erben, Italien als Hochzeitsgeschenk bekommen (von den montenegrinischen Eltern). Sie wollte einen Zekow heiraten, der Detektiv und Arzt ist. Sie hat ihn beim Helios kennen gelernt. Das alles in der sonstigen Art der Stichproben vorgebracht.

Diese Patientin lebt sich in bunten, spielerischen Phantasien aus, die zwar immer wieder wechseln, aber doch die gleichen Grundzüge erkennen lassen. Sie ist bald Fürstin, bald Königin, bald Ballettänzerin, hat einen vornehmen Gemahl, der König, Herzog, Graf, Fürst, aber auch Detektiv oder Arzt ist. Man enthält ihr diesen Gemahl vor. Sie hat eine Menge Kinder. Alle ihre Angaben wechseln sehr. Die Stellung der Patientin gegenüber ihren Einfällen ist etwa die, daß sie jede auftauchende Wunschphantasie als wirklich nimmt, ihr Wahn hat Struktur und Aufbau der Pubertätsträumerei. Ihre Haltung gegenüber den Wahngebilden ist nicht die der ruhigen Überzeugung, sondern ist ein spielerisches, oberflächliches Fürwahrhalten. Beachtenswert ist die Art, in der sich die Patientin der Ansprüche ihrer Vergangenheit entledigt. Durch breite Zeitstrecken hält sie daran fest, sie kenne ein Fräulein Pol. (ihr wirklicher Name) sehr wohl. Sie gibt eine Schilderung derselben, welche als treffende Abkonterfeigung ihrer Normalpersönlichkeit angesehen werden kann, nur ist die Kritik der Patientin an dem Bilde ihrer Vergangenheit besonders bössartig. Fräulein Pol. wird nicht nur als mändersüchtig bezeichnet, sondern es wird ihr auch vorgeworfen, daß sie auf den Strich gehe und daß sie homosexuell sei. Dabei ist der Patientin nicht die völlige Lostrennung des Fräulein Pol. von ihr selber geglückt. Auch Fräulein Pol. strebt nach Königsthron und hat einen Liebhaber, den die Patientin als ihren eigenen bezeichnet. Anderenteils ist diese Pol. eine Rivalin der Patientin, welche sie zu verdrängen sucht, oder die ihr Vater an die Stelle der Patientin schieben will. Offenbar verleugnet die Patientin ihre Vergangenheit, weil sie dem hochgespannten Pubertätsideal nicht entspricht. Es muß also wohl auch diese Kranke ihr Leben an einem Ichideal messen. Es ist bemerkenswert, daß sie mit dem Beginn der Erkrankung aufgehört hat, zu stottern und der Pol. vorwirft, daß sie stottere. (Dieses Faktum ist für die psychologische Theorie des Stotterns gewiß von Belang.)

Ihren Vater erkennt die Patientin während dieser Zeit nicht als solchen an, er schleiche allnächtig zu ihr und habe sie in andere Umstände gebracht. In unmittelbarem Zusammenhang damit berichtet sie, sie sei lange Maitresse des Kaisers gewesen. Hier ist also der Inzestwunsch sehr durchsichtig, aber er ist abgelehnt und kehrt in mehrfacher Entstellung wieder. Übrigens übt sie auch an ihrem Vater sehr herbe Kritik. In diesem und dem vorangehenden Falle erscheint der Inzestwunsch der Tochter gegenüber dem Vater in recht unverhüllter Form. Gleichzeitig ist die Formulierung eine logisch klare, das scheint nun den Gesichtspunkten zu widersprechen, welche ich oben entwickelt habe. Sollten die Gedankengänge der Kindheit doch rationalistisch formulierbar sein? Es ist kein Grund zu dieser Annahme nur werden in der Psychose keimhafte Gedanken offenbar einseitig ausdifferenziert und weiter entwickelt; dabei können konkrete Erlebnisse für die Ausdifferenzierung in einer bestimmten Richtung maßgebend sein.

Aus dem weiteren Verlaufe ist hervorzuheben, daß die besprochenen Einstellungen gegen die Vergangenheit und den Vater verschwinden. Offenbar drängt sich die Vergangenheit nicht mehr gegen die Phantasiewelt vor, so daß eine besondere Verdrängung überflüssig wird. Der Widerspruch zwischen früher und jetzt kommt ihr nicht zu Bewußtsein oder sie beachtet ihn nicht. In dieser Phase nehmen die formalen Denkstörungen zu. Ein gewisser Grad formaler Störung scheint sich mit einer systematischen Verdrängung nicht mehr vereinigen zu lassen, was ja insofern gut verständlich ist, als die systematische Verdrängung ja eine gewisse Alltagsstruktur des Denkens voraussetzt. Sind einmal die Verschmelzungen in der Sphäre vorherrschend, dann ist ja gleichsam der Verdrängungsmechanismus von dem Gesamterleben in die Einzelauffassung verlegt.

Die beiden nun folgenden Fälle bedürfen keiner weiteren Erörterung, sie sind nur mitgeteilt, weil sich der Oedipuskomplex in ihnen in recht klarer Weise aufzeigen läßt. Bei dem Patienten Leo Ga. ist das ganze Bild in eine bürgerliche Atmosphäre gerückt, bei der Patientin Malvine F. ist besonders hübsch die Verschränkung der erotischen Bindung an Figuren, welche das Kind ersetzen und an Figuren, welche den Vater der Patientin ersetzen.

Fall XVI.

Leo Ga., 30 Jahre alt, in der Klinik vom 5. IV. bis 22. VI. 1920. Nach den Angaben seines Vaters zeigt er seit 2 Jahren ein verändertes Wesen. Er wurde zerstreut, nervöser, erregbarer, er war streitsüchtig, ehrgeizig, haltlos, nachlässig. Im Januar 1920 wurde er nach einer Auseinandersetzung mit dem Generalagenten der Firma auf eigenes Verlangen nach Budapest versetzt. Dort arbeitete er zunächst fleißig und anstandslos. Am 1. April 1920 reiste er, ohne irgend jemanden zu verständigen, unvermittelt nach Wien und meldete sich bei dem hiesigen Generalagenten. Er wurde auf 9 Monate beurlaubt, da er einen kranken Eindruck machte. In dieser Zeit war er unstet, entschlußunfähig, äußerte sonderbare Pläne, arbeitete als Hilfsarbeiter und als Zeitungsausträger. Im Januar 1920 fand er in der Generalagentur in Prag Anstellung. Dort versah er seinen Posten anstandslos, reiste jedoch Mitte Mai plötzlich in den Böhmerwald zu Verwandten. Nach planlosem Hin- und Herirren kam er in ziemlich verwahrlostem Zustand in Wien an und erklärte der Firma, er wolle Direktor der Zentrale werden. In der Klinik erwies sich der Patient als orientiert und geordnet. In seinem ganzen Wesen zeigt er etwas Fahriges und Unstetes. Er leide an nervösem Angst- und Schwächegefühl und Furcht vor dem Unbekannten, was er nicht näher ausdrücken könne. „Es überfällt mich eine Schwermut und es wird mir schwarz vor den Augen. Nach paar Tagen wird es wieder gut.“ Die Ursache der Erkrankung sucht der Patient in den vielen Schicksalsschlägen, die er seit 1914 erlitten hat. Die Angst habe er seit einem Zwist mit seinem Bureauvorstand, den er an der Gurgel gepackt habe. Damals sah er ein, daß er einmal hilflos dastehen werde. Er leide an Wandertrieb, plötzlich befallte ihn tiefe Schwermut, er bekomme Angst, lasse alles stehen und gehe fort zu den Angehörigen. Das sei bisher zweimal geschehen; er hat das Gefühl, verdrängt zu werden, vielleicht will ihn die Gesellschaft selbst verdrängen. (?) Der Vater lebt seit 1915 nicht zu Hause, ist aber bei derselben Firma; der Patient weiß nicht, welche Stelle er einnimmt. Der Vater lebt mit einer anderen Frau. Im Bureau bekommt ihn der Patient manchmal zu Gesicht; er kommt ihm ganz fremd vor. Wahrscheinlich konnte er sich mit der Mutter nicht vertragen. Der Vater ist ordnungsliebend, auch in sexueller Hinsicht. Der Patient vermutet, daß die Mutter nach einer Operation, die vor 8 oder 10 Jahren stattfand, nicht mehr verkehren darf. Im Hause gegenüber wohnte ein Mädchen, mit diesem stand er seit 1914 in Beziehung. Es kam ihm vor, daß er durch dieses Weib neugeboren ist. Es war eine intime Bekanntschaft. Schon seit Kindheit hatte der Patient eine Furcht vor dem Vater; durch sie ist ihm bewußt geworden, daß er in Kindheit und Jugend zuviel entbehrt hatte

und unter fremdem Einfluß stand. Es kam ihm vor, als hätte der Vater eifersüchtig über ihn gewacht. „Es ist eigentümlich; in der Zeit, wo ich das Verhältnis hatte, wollte der Vater, trotzdem er auch ein Verhältnis hatte, mir das Verhältnis untersagen. Ich wurde eingeschüchtert.“ Trotzdem führte er das Verhältnis bis 1917 weiter. Vorher hatte er nur gelegentlichen Verkehr mit Prostituierten gehabt. Es fällt ihm jetzt die „Alraune“ ein, das Weib hat ihn neugeboren. In der Alraune öffnet die Alraune dem Studenten die Augen für die Wahrheit. Es war bei ihm auch eine totale innere Umwälzung. Er hatte das Vertrauen und den inneren Halt verloren. Danach kam ihm erst das Bewußtsein, daß er vor dem Vorgesetzten Furcht hatte. (Neugeboren?) Vielleicht besser umgeboren. Der Vater ist von allem informiert. Des Vaters wegen ließ sich der Patient im Bureau mehr gefallen. Er hat auch das Gefühl, daß er durch die Schuld des Vaters zu wenig gelernt hat. Dadurch hatte er eine Abneigung gegen die Beschäftigung in dem Bureau, wo sein Vater tätig war. Als er noch kein Verhältnis hatte, lebte er nur seinem Beruf. Ging allerdings in die Tanzstunde, kleidete sich schön. Er denkt auch, weshalb der Vater nicht wollte, daß er verkehre. Die Eltern des Mädchens waren auch dagegen. Seither kam er mit allen in Streit. 1914 war die Bekanntschaft. 1915 starb der Bruder des Patienten. Das kam ihm wie ein Memento vor. Der Bruder hatte gewarnt. Seit dieser Zeit ist der Patient auch abergläubisch. Es war, als übte das Weib eine dämonische Wirkung auf ihn aus. Er hatte das Gefühl, daß es durch die Strafe Gottes zum Niederbruch kommt. Als der Bruder krank war, war er sehr niedergeschlagen. Er hatte das Gefühl, der Bruder werde die Krankheit nicht überleben. An einem Tag sagte er zur Freundin: „Ich habe das Gefühl, mein Bruder ist gestorben.“ Einige Tage später kam wirklich die Nachricht. Er hat schon in der Kindheit und auch später sexuelle Dinge beobachtet. Durch dieses Weib hat er das profane Leben kennen gelernt. Der Patient kam allmählich darauf, weshalb ihm der Vater das Verhältnis verboten hatte. Der Vater kam ihm vor wie eine männliche Prostituierte, als dürfte er mit dem Patienten verheiratet sein. Er war immer gegen alles. Auch der Vater war mit 30 Jahren in schwieriger Situation, er hatte aber an der Frau einen Rückhalt. Er warf sich auf die Politik. Bei Konflikten mit den Vorgesetzten konnte der Patient das Anschreien nicht vertragen. An den Tagen, an denen er so durch die Vorgesetzten betäubt war, kam das Mädchen wie von Gott gesendet. Diese abergläubischen Sachen machten ihn krank. In der letzten Zeit seiner Bekanntschaft sah er alles schwarz, bis auf einige lichte Momente. Schon als Kind hatte er vor den Monaten November und Dezember Angst. Kurz vorher hatte er das Verhältnis abgebrochen. An einem Sonntag kam sich der Patient sehr verlassen vor; er dachte philosophisch nach, daß er zu nichts komme, daß er über Abgründen stehe — vielleicht durch dieses Weib. Da wurde ihm bang, es fiel ihm ein, daß er nichts erreicht hatte — er dachte, daß er mit dem Leben ein Ende mache. In einem Lokal sah er seine frühere Geliebte mit einem anderen und seiner Schwester. Es tauchte in ihm der Entschluß auf, seinem Leben ein Ende zu machen. Das war 1917. Er ging in ein Kaffeehaus, alles drehte sich um ihn, vor den Augen flimmerte es. Er spürte starken Ekel. Er sprang in den Donaukanal. In dieser Zeit mußte er sich im Bureau viel gefallen lassen, um so mehr, weil der Vater auch im gleichen Bureau tätig war. Er ließ sich verschiedenes bieten. Als ihm schon alles egal war, und der Bureauleiter ihn schlecht behandelte, kam es zu jener Szene. Der Patient hatte das Gefühl, daß der Filialeiter erst so wurde, nachdem der Patient mit Frauen verkehrt hatte. Der Patient verbat sich jene Herrschsucht in der Notwehr. Der Patient hatte das Gefühl, daß der Filialeiter etwas tun wolle. Er packte den Filialeiter und griff ihm schließlich an die Gurgel. (Dezember 1918.) Manchmal als Kind, wenn der Vater ihn anschrte, hatte er auch ein eigentümliches Gefühl. „Auch jetzt... dem Bureauleiter war es offenbar ein sexuelles Bedürfnis, — dieses eigentümliche Gefühl hatte ich schon als Kind, ich war 5 oder 6 Jahre... es war eine Art, ich kann nicht einmal sagen Wollust, es war eine Art Schauer, ich hatte es als Kind und als Jüngling. Jetzt hat sich das verloren.“ Auf den Auftritt hin fühlte er sich in den Nerven zerrüttet, deshalb ging er auch von Budapest weg. Er war bei der Arbeit nicht aufmerksamer, hatte Flimmern vor den Augen; damals hatte er nur mit Prostituierten Geschlechtsverkehr. Er hat nach seiner Rückkehr aus Budapest als Bauarbeiter ge-

arbeitet, weil er glaubte, das täte seinen Nerven besser. Er konnte dann nicht mehr bei der Gesellschaft unterkommen und er hatte vor dem November, Dezember Angst. Er fuhr nach Steyr zu Verwandten; er wurde Arbeiter in einer Feilenfabrik, wo seine Kusine ein Verhältnis mit dem Fabrikanten hatte. Die Arbeiter betrachteten ihn schief. Deshalb ging er nach 3 Monaten weg. Wanderte Ende Dezember zu Fuß durch den Böhmerwald. Er wollte landwirtschaftlicher Arbeiter werden und sich erholen. Schließlich trat er in Prag seinen Dienst bei seiner Gesellschaft an. Am Anfang ging es gut; dann kamen die Stunden, in denen ihm alles düster erschien; er dachte, daß der Personalreferent ihn schlecht behandle und schrieb deshalb an die Gesellschaft, die ihren Sitz in Berlin hat; man gab ihm auch minderwertige Arbeiten. Nach Budapest, das man ihm antrug, wollte er nicht gehen; er ging von Prag weg, ging in den Böhmerwald und nach Passau. Er schrieb der Direktion, er sei jetzt auf reichsdeutschem Boden und wolle sich vor der Direktion rechtfertigen. Im Böhmerwald hatte er Angehörige... er marschierte zu Fuß vom Böhmerwald nach Wien. (?) Bei der Gesellschaft hat man nichts gegen ihn, es ist aber eine eigentümliche Verwendung, die er hatte... Er hatte das Gefühl, daß er in einer Gesellschaft nichts werde. Ein derartiger Posten sei geradezu Prostitution. Er habe aber das Bestreben, etwas aus sich zu machen. Das Zigeunerleben sei ihm verhaßt. Schon als Kind hatte er Mißtrauen gegen die Eltern; er hatte das Gefühl, im Wege zu sein. Der Vater hatte wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung zu leiden. Er kümmerte sich nur um die Politik und nicht um die Kinder. Die richtige Menschenliebe hat der Vater nicht gekannt. Er hat sich mehr an den Vater angeschlossen, hatte aber eine gewisse Scheu vor ihm. Mit 14 Jahren hat der Patient schon im Bureau vom Vater gearbeitet. Einmal deutete die Mutter auf die Augen des Patienten. Vielleicht spielte sie auf den Geschlechtsverkehr an. Der Vater zuckte die Achseln. Der Patient konnte nicht verstehen, was die Mutter andeutete. Die Eltern vertrugen sich seit jeher nicht. Die Mutter war zwar brav, aber die Ordnung war nicht sehr groß. Es waren 15 Kinder. 4 Schwestern und ein Bruder leben. Dieser 1½ Jahre ältere Bruder lebt auch zu Hause und 2 Schwestern (die älteste 31, die jüngste 17 Jahre alt). Die Geschwister waren ihm alle zugetan, doch kommt er mit der ältesten Schwester nicht aus. Vorgestern träumte er, daß er Billard gespielt habe, aber als die Sache günstig stand, wurde er geweckt. Als Kind kam ihm vor, als rief ein Geist seinen Namen. Das Fernsignal der Automobile ruft ein eigenartiges Gefühl in ihm hervor.

Am 8. VI. betont er in einer längeren Unterredung immer wieder, er fühle sich durch den Vater benachteiligt. „Ich finde es eigentümlich, daß ich mit der Mutter leben soll und er lebt mit dem Weibe. Ich gehöre doch viel früher hinaus...“ Weil er nicht zu Hause bleiben wollte, wurden seine Pläne durchkreuzt. Er will aus „moralischen Gründen“ nicht zu Hause bleiben. Aber die Mutter hielt zum Vater.

Am 15. VI. Der Vater übt einen großen Einfluß auf die Familie aus. Sie standen unter seinem Banne. Er, der Pat., meint aber, wenn jemand das Ziel erreicht hat, wie der Vater, daß er dann abtreten kann. Seine Anschauung hat sich dann schon überlebt, le roi est mort, vive le roi. Eben deshalb wollte er von zu Hause weg. Er will jeden Verkehr mit dem Vater meiden. Schon als Kind hatte er Scheu und Furcht vor ihm, weil er nur seine Zwecke verfolgte. Der Vater hat ihn zeitweise, auch Freunden gegenüber, herabgesetzt. Die Mutter hat sich wenig um den Patienten gekümmert. Der Vater hat ihn auch als Mittel zum Zweck benutzt, er hat ihn auch in Versammlungen geführt. Er wollte ihn schon als Kind zum ersten Mann heranbilden. „Vielleicht warer mein Rückhalt. Ich hatte indessen das Gefühl, was wollt ihr denn von mir, ich bin ja nicht euer Vater, es hat mir niemand etwas gesagt, aber die Mutter hat selbst gesagt, ich sei nicht mit ihr verheiratet.“ Der Vater erinnert ihn an Dr. Adler, der hat alles erreicht... einige Zeit später war der Sohn am Ruder. Er müßte in der gleichen Situation sein... Der Prozeß Adler brachte ihn in namenlose Aufregung. Der Vater hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Dr. Adler. Diese Zeit war auch die, wo der Vater politisch tätig war; er stand mit Schuhmeier in sehr enger Beziehung. Solche Männer wie Adler, Masaryk, Hindenburg, Ludendorff imponieren dem Patienten sehr. Im Laufe der Zeit wird ihm noch so manches einfallen. „Ich will aus dem Sumpf heraus, in den ich geraten bin; ich habe das Gefühl, daß ich in der

Entwicklung begriffen bin... ich sollte aus der Haut heraus... das sind die Gedanken, an die ich denken muß. Das Gefühl, zu etwas anderem geboren worden zu sein.“ Zu dem Traum vom Billardspielen fällt ihm ein Hindenburg, der mit einer mathematischen Gewißheit alles ausarbeitete. „Ich las auch Bücher vom ewigen Juden, der sich unterdrückt fühlt, der sich verfolgt fühlte... vielleicht vom Vater... mir kommt vor, daß jetzt der Zahltag kommt. Ich finde es eigentümlich vom Vater, daß er draußen gegen die Unterdrückung predigt, und zu Hause selbst ein Tyrann ist.“ Er hat das Gefühl, er müsse nach Berlin — wann, weiß er nicht. Vielleicht das unbewußte Nationalgefühl... etwas zieht ihn nach Berlin hinaus. Er hat das Gefühl, das, was er spreche, sei auch von Grey und Wilson gehört worden. Er dachte während des Krieges, daß er durch einen geheimen Faden mit anderen verbunden sei. Auch seine Stimme wurde verwendet. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß das Fernsignal eines Automobils eine geheimnisvolle Wirkung ausübt. Während des Krieges hatte er das Gefühl, die Welt gehe unter. Er sah aber, daß die Welt nicht untergeht, sondern er selbst, er kämpft aber für die neue Weltanschauung.

Am 18. VI. erklärt er in der Vorlesung: er wolle mit seiner Mutter nicht verheiratet leben, das sei unmoralisch; der Vater ließ ihn auch mit der ältesten Schwester so zurück, als ob er sie heiraten sollte. (Trotzdem hatte er den Wunsch, daß seine älteste Schwester ihm nach Steyr und Budapest nachführe, weil er voraussah, daß sie zu Hause nicht erreichen werde, wonach sie strebt. Er dachte auch, sie werde beruhigt sein, wenn sie beisammen wären; die Schwester ist hysterisch.) Der Vater kommt wegen der Schwester nicht nach Hause. Der Patient wollte das Opfer auf sich nehmen, die Schwester zu sich zu nehmen. Der Patient dachte nach, wie der Familienskandal ein Ende nehme. Jetzt will auch die Schwester von zu Hause weg. Der Vater düpiert alle, alle glauben, daß es ohne ihn nicht geht. Alle stehen unter seinem Einfluß. Wenn der Vater tot sein wird, wird man schon sehen, daß er (der Patient) wirklich Vater sein kann. Als der Vater 1914 von der Mutter wegging, ahnte er offenbar, daß der Zusammenbruch kommen würde. Er war immer ein Politiker.

Aus späteren Unterredungen: Der Patient erinnert sich, schon als 5 oder 6 jähriges Kind sexuelle Regungen gehabt zu haben, — er war mit den Geschwistern, — ganz harmlos, es war kein Verkehr. Er hat sich die Geschlechtsteile angesehen, es interessierte ihn. Bis zur 3. Klasse lernte er schlecht; dann lernte er von selbst lesen. Die sexuellen Erregungen verloren sich fast völlig, nur für kurze Zeit war er rückfällig. Er war meist mit dem Bruder in einem Zimmer; als er in der 4. oder 5. Volksschulklasse war, ekelte ihn der Verkehr der Eltern an; es ekelte ihn, daß die Eltern fortwährend Kinder bekamen. Mit 11 Jahren ahnte er. Mit 6 Jahren fragte er den Vater (mit der Schwester), wie Kinder zur Welt kämen. Er dachte, daß es mit übernatürlichen Dingen zugeht. Früher glaubte er an den Storch. Als er 9 Jahre alt war, wurde die jüngste Schwester geboren. Er hörte das Bett krachen. Es widerte ihn an; er hatte Ekel vor den Eltern. Er kümmerte sich wenig um Sexuelles. Während seines Verhältnisses kam der Patient darauf, daß man ihm Unrecht getan habe. Sie hat ihn umgeboren. Zu Hause wollte man ihm etwas aufkrotzieren, als ob er immer ein 15 jähriger bleiben sollte, das Kind, immer zu Hause, er mußte sich Entbehrungen auferlegen. Als Kind konnte er einmal nicht in Gegenwart des Vaters auf die große Seite gehen und machte sich die Hose voll. Seit September 1919 hat er nicht Geschlechtsverkehr gehabt. Nach Aufregungen hatte er sonderbarer Weise zweimal Samenerguß (im Bureau) dann auch bei Aufregungen durch die Korrespondenz mit dem Direktor. Er träumte von geschlechtlichem Verkehr mit Mädchen.

Trotz seiner Enthaltbarkeit hatte er Schweißausbrüche. Die letzten Jahre koiertierte er ohne Genuß, schwitzte, und es wurde ihm schwarz vor den Augen, deshalb stellte er den Verkehr ein. Er hat gar kein Interesse mehr, so wie in den Kinderjahren. Vielleicht sogar einen gewissen Abscheu.

Fall XVII.

Die 58 jährige Malvine F. wird am 10. X. in die Klinik eingeliefert, weil sie seit einer Woche ihr Geschäft vernachlässigt, keine Nahrung zu sich nimmt. Sie war schlaflos und aufgeregt und bildete sich ein, ihre in Gersthof wohnende Schwester verbreite Gerüchte, die Patientin habe mit ihrem verstorbenen Schwager gelebt.

Ganz Gersthof sei in Aufregung und die Gerüchte breiteten sich über die ganze Stadt aus. Diese Angaben einer Nachbarin werden ergänzt durch folgende Angaben einer Bekannten: Schon während des Krieges war die Patientin zeitweise unvermittelt heiter, sagte: Kinder jetzt ist der Krieg aus, usw. Nach einigen Tagen beruhigte sie sich. Der Tod des Kaisers versetzt sie in eine besondere Depression. Sie sprach drei Tage lang nicht. Während die Patientin früher sehr zurückhaltend war, spricht sie in den letzten 14 Tagen viel von erotischen Dingen, im Anschluß an einen Besuch einer Nichte, die von der Patientin auferzogen worden war. Es wurden während des Besuches Familienangelegenheiten besprochen; nach der Abfahrt der Nichte hörte die Patientin mit der Arbeit auf, aß wenig, erzählte merkwürdige Dinge, prophezeite, beklagte sich, sie würde um ihre Ehre und um ihren Beruf gebracht. 8 Tage vor der Aufnahme wurde sie lustig. Sie erzählte, es würde ein Sanatorium gegründet. Die ganze Gasse würde Kapitalien beisteuern. Die Nichte werde es leiten. Es würden alte Frauen aufgenommen werden und dort Gelegenheit haben, mit jungen Männern zusammenzukommen. Das Mieterschutzamt duldet nicht, daß alte Frauen große Wohnungen haben, es werden alte Frauen gezwungen, mit jungen Männern zusammen zu wohnen; da werden die Männer sicher sein, daß sie keine Kinder machen und nicht krank werden. Die Pat. glaubte, daß man sie vor der Aufnahme auf eine Lues untersuchen werde. Sie sagte, man wollte sie mit einem alten Mann zusammenbringen, den brauche sie aber nicht, wolle lieber einen jungen. Sie äußerte, es sei nicht gut, wenn eine Mutter mit dem Sohn zärtlich lebe, ihn küsse. Der Sohn bekomme dann Begierde. Ihr Neffe R. habe deswegen auch vielleicht schlecht ausgesehen, so lange seine Mutter gelebt habe. Der Sohn der Pat. kümmert sich seit 20 Jahren nicht um die Mutter, die ihn sehr lieb hat. Eine Schwester der Patientin starb an Paralyse, eine andere an Basedow.

Bei der Aufnahme erwies sich die Patientin als klar und geordnet. Vor 8 Tagen hörte sie zum erstenmal „Pfui Tante“. Der Kaffeesieder sagte das. Auch andere Leute kamen zu dem Handarbeitengeschäft der Patientin und sagten immer wieder „Pfui Tante“. In Baden draußen sagte man „Schöne Tante“. Sie ging mit ihrer Nichte spazieren. Die hat sie von der 7. Woche an großgezogen. Jetzt ist sie 28 Jahre alt. Die Leute behaupten auch, die Patientin möge ihren Sohn nicht. Er kommt aber nicht, weil er mit der Nichte gestritten hat. In der Gasse spricht man davon, daß sie ihren Sohn nicht will. Das ist aber nicht richtig. Vor drei Jahren hat er noch im Guten mit ihr gesprochen. Mit der Nichte stritt er, weil ihm diese vorwarf, er kümmere sich zu wenig um die Mutter. Der Sohn ist vor 12 Jahren gegen ihren Willen Schauspieler geworden. Er hat auch gegen ihren Willen eine Schauspielerin geheiratet. Die Patientin war 5 Jahre verheiratet. Der Mann starb an Nierenentzündung: „Er war der Freund meines Schwagers.“ Der Schwager hat sich krank gefühlt, er wollte sie aber nicht allein lassen, deshalb verheiratete er sie mit seinem Freund. Sie kennt ihn und seinen Freund seit ihrem 8. Lebensjahre, die Brüder des Schwagers könnten das bezeugen. Ihren Mann hat sie nur dem Schwager (Ing.) zuliebe geheiratet; sie hat viele Sorgen mit ihm gehabt. Der Schwager hat einen Sohn, den sie auch sehr liebt. Sie lernte den Schwager schon als Kind kennen. Er hat sie angesprochen, als sie mit ihrer Schwester ging. Durch sie wurde der Schwager mit der Schwester bekannt. Es war eine „kindliche Liebe“, die sie zu ihm empfand: „Wir haben ihn alle vergöttert.“ „Er kam ins Haus und war uns allen ein Vater; er hatte einen hochanständigen Ruf. Die Verlobung der Schwester fand im Trauerjahre statt. Alle Kinder und auch die Mama haben ihn sehr gerne gehabt. Der Schwager hat mich auch sehr gerne gehabt. Nicht einmal ein Mann kann so sein.“ Bei späteren Unterredungen sagt die Patientin: sie habe ihren Schwager geliebt; die Leute verwechseln aber geliebt mit gelebt. Durch diese Vertauschung sei der schlechte Ruf entstanden. Der Schwager starb nun bald. Gegen den Willen der Patientin heiratete die Schwester noch einmal einen Witwer. Von dieser Schwester geht ihr schlechter Ruf aus. Diese starb Mai 1919. Sie hatte mit der Patientin $\frac{1}{2}$ Jahr vor ihrem Tode einen Streit; die Schwester begann ihren Sohn zu hassen, weil er ihr zu wenig Geld gab. Sie hat in Gersthof Schlechtes von der Patientin erzählt, die Hausmeisterin hat dieses Gerücht verbreitet. Eine zweite Schwester heiratete einen Bruder des Schwagers W., wiederum gegen den

Willen der Patientin. (Juni 20.) Auch diese Schwester ist schon tot. Auch der Sohn dieser Schwester ist gegen die Patientin; er spricht die Worte der Mutter nach. Dieser Sohn ist es, von dem in der Anamnese die Rede ist. Die Patientin betont immer wieder, er habe schlecht ausgesehen, als er mit der Mutter zusammen lebte. Die Mutter habe ihn zu sehr gereizt durch ihre Zärtlichkeit. Seitdem der Sohn bei ihr, der Patientin, lebe, sehe er viel besser aus. Diesen Neffen zieht sie immer heran, wenn von dem Sanatoriumsplänen die Rede ist. Lili, die Tochter ihres Bruders, will ein Sanatorium mit ihrer Freundin gründen gegen die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten: „Sehen sie z. B. mein Neffe ist ein ganz anständiger Bursche, wo soll er das Geld hernehmen, er ist aber doch ein gebrauchsfähiger Mensch. Die Mütter verwöhnen die jungen Leute sehr, lassen sie in einem Zimmer mit ihnen schlafen. Dann sehen die jungen Leute schlecht aus. Es müssen also Wohnungen gemietet werden, wo Herren und Frauen zusammenkommen. . .“ Über die Verwendung des Sanatoriums ist sie sich hierbei nicht ganz im Klaren, bald heißt es, es würde für gebrauchsfähige, bald es würde für kranke Leute sein. Auch sie, die Patientin, wird mit irgend jemand zusammenziehen müssen: „Ich sehe ein, daß die Menschen gereizt werden, mit der Mutter können sie nicht lieben; sie sollen deswegen zu älteren Frauen gehen.“ Ihren Neffen will sie aber nicht, — das geht nicht, — deshalb will sie nicht mit ihm zusammen leben — er hat vielleicht Lust gehabt, sie will aber nichts mit dem Sohn der Schwester zu tun haben . . . die Mutter war in ihn zu verliebt. Lili ist die Tochter ihres Bruders, sie hat sie sehr gerne. Diesen Bruder hat sie gerne. Lili wollte schon als Kind Mama zu ihr sagen. Die Leute haben schon immer davon geredet, daß sie das Kind aufzog. Die Verfolgungen gehen von der Familie des W. aus. Die sagen, die Patientin sei schuld an allem. Alle sind gegen sie, auch die Neffen.

Der Vater der Patientin starb, als sie 8 Jahre alt war. Er war sehr streng gegen die ältere Schwester. Die war nicht fromm und folgte nicht. Sie erinnert sich aber wenig an ihren Vater. Von der Mutter träumte sie gelegentlich: sie hat sie gehalten, hat sie ein bißchen gedrückt, und sie war tot. Auf Frage: „Ja, es war so, als ob ich sie umgebracht hätte.“ (Lachend.) „Über den Tod des Kaisers war ich deshalb betrübt, weil die Mutter viel vom Kaiser erzählt hatte“; er war im gleichen Jahre geboren wie die Mutter der Patientin.

Während der zirka zweimonatlichen Beobachtung entwickelte sich der Wahn in folgender Richtung: Am 17. IX. beklagte sie sich, sie höre jetzt auch Vorwürfe, Lili sei ihre Tochter, die sie von ihrem Bruder habe; auch das ist eine Verwechslung. Es sei richtig, sie habe Lili von dem Bruder zur Pflege übernommen. (Den Bruder hat sie schon als Kind sehr gerne gehabt. Die Familienliebe zeigt sich nicht durch Küssen und Kosen.)

Sie äußerte, durch das Sanatorium soll der Name B. (ihr Mädchenname) wieder groß werden. Oder er soll ganz klein sein. Den Namen F. will sie ablegen. Auch den Namen ihres Sohnes möchte sie anders haben. Die Leute wollen auch eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gründen, um ihre Leute in die Höhe zu bringen.

Schließlich erzählt sie, sie habe gehört, daß einige junge Mädchen davon sprechen, sie in der Nacht umzubringen. Sie sind eifersüchtig auf die Patientin. (Offenbar wegen des Arztes.)

Zur Vorgeschichte: ein Bruder des Vaters nervenleidend, war in einer Anstalt. Auch Lilis Vater (Bruder) ist nervenleidend. Menopause seit einigen Jahren. Sie hat nur mit ihrem Mann verkehrt. War nicht frigid. Sonst ohne Befund (bis auf eine Struma).

Das Auffallende an der Patientin ist die tiefe Seligkeit, in der sie zu schweben scheint. Sie sitzt meist bewegungslos mit seligem Lächeln, ohne jedes Interesse für die Umgebung herum. Ist in sich gekehrt, genießend.

b. Homosexualität.

Das Problem der Homosexualität wurde ja im Kapitel III. ausführlich behandelt. Die meisten unserer Krankengeschichten bringen hierher gehöriges Material. Die Psychoanalyse zerfasert den Begriff des Geschlechts; es bleibt keine

volle Einheit Männlichkeit oder Weiblichkeit übrig. Wo immer man den Begriff des eigentlich Männlichen oder Weiblichen zu finden versucht, versagen die Kriterien, sei es nun, daß man das Männliche in der Aktivität, sei es, daß man es in der herabsehenden Haltung, sei es, daß man es in der Tendenz zum weiblichen Genitale oder zum weiblichen Körper überhaupt sucht. Mit diesem allgemeinen Problem beschäftigen wir uns hier nicht. Hier soll nur gezeigt werden, wie häufig derartige Störungen im Bilde paraphrener und schizophrener Störungen sind¹⁾.

Fall XVIII.

Antonie G., 35 Jahre alt, in der Klinik vom 14.—21. X. 20. Die ruhige, orientierte, geordnete Patientin berichtet über eine belanglose Familienanamnese. Ihre Erziehung sei dürftig gewesen. Mit etwa 25 Jahren begann sie ein Verhältnis mit einem Manne, hatte jedoch keine Empfindungen beim Verkehr. Sie befriedigte sich nachher immer selbst. Sie wurde schwanger und abortierte zweimal. Eine Verheiratung war deswegen ausgeschlossen, weil ihr Freund einer höheren sozialen Schichte angehörte. Seit dem Beginn des Krieges kam der Freund nicht mehr mit ihr zusammen. Schon 1915 bemerkte die Patientin, daß die Leute ihr gegenüber sich anders verhielten, ihr die Hand nicht reichten, als ob sie sich vor ihr ekelten. Sie dachte, man sehe es ihr an den Augen an, daß sie nichts empfinde. Sie empfand ein großes sexuelles Bedürfnis, das sie dazu trieb, immer fremde Männer mitzunehmen, sie blieb aber frigide und kam nicht zum Orgasmus. Sie fühlte sich wegen ihres Lebenswandels verworfen, schließlich kam sie, als ihr das sexuelle Wollustgefühl auch bei der Onanie (die sie seit ihrem 15. Lebensjahr betrieb), ausblieb und sie unempfindlich wurde, auf den Gedanken, man habe ihr die Seele weggenommen, ihr Körper sei nur ein Lehmpatzen, sie sei der Golem ohne Seele; schließlich dachte sie, man mache mit ihr Versuche, da ihr empfindungsloser Körper ein geeignetes Objekt sei. Sie dachte auch, ein Mensch werde aus Fleisch hergestellt, indem dann ihre Seele hinüberhypnotisiert würde. Sie fühle sich eben tot. Sie erklärt schließlich, schon seit 1911 fühle sie sich erregt, und zwar in einer unnatürlichen Erregung. In ihrer Umgebung sei auch immer viel von Homosexualität gesprochen worden, sie habe auch immer selbst derartige Beobachtungen gemacht, sie sah auch diese Leute um sich, es war eine Gesellschaft, es wurden auch fortwährend Anspielungen gemacht. Man verhöhnte auch sie, deshalb habe sie sich ihre Sexualität abgewöhnt. Erinnerung an einen früheren Traum: Sie lag auf einem Strohsack; durch den Strohsack erwachte ein Mann in ihr. „Er ist durch mich erstanden.“ „Es hob sich alles auf, ein Mann ist durch mich durch, und er war auch da.“ „Er kam als ganzer Mann heraus.“ Andere Träume: Sie sah schöne, recht hohe Anlagen wie in einer Pflanzung, es war alles in einem, es war wie ein Arrangement.

In diesem Falle dominiert die Unsicherheit über das eigene Geschlecht. Die Geschlechtskälte eröffnet das Bild, der Gedanke gesellt sich hinzu, sie sei homosexuell. Sie erlebt das in der Form, daß zunächst Anspielungen gemacht werden, und daß sie Ereignisse aus der Umgebung falsch deutet und auf sich bezieht. Besonders bezeichnend ist der Traum, in dem der Mann sich aus ihr erhebt. Gewiß eine plastische Darstellung der Strebungen, welche in ihr lebendig sind.

Fall XIX.

Julius Kn., geb. 1893: Die Mutter des Patienten leidet an Paranoia und war zeitweise interniert. Der Patient hat in der 3. Gymnasialklasse zweimal repetiert. In seinem Beruf als Kanzleibeamter gut verwendbar. Eingerückt am 26. X. 14, am 27. Januar nach durchgeführter Ausbildung wegen Lungenspitzenkatarrh superarbitriert. War gegen früher verändert, gesprächiger, in der Darstellung seiner Erleb-

¹⁾ Vgl. hierzu Freud: Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia und Ferenczi: Über die Rolle der Homosexualität in der Pathologie der Paranoia. Jahrb. f. Psychoanalyse Jg. III, 1911.

nisse übertrieben. Ängstlich. Am 17. Juli erfuhr er, daß sein Bruder im Felde gefallen sei. Wurde wortkarg, ging noch bis 17. VIII. ins Bureau. Dann schlaflos, sprach vom Antichrist, der die Völker vernichtet, aber doch die Welt erlösen werde. Das sei er selber, oder der ewige Jude, der nicht sterben könne. Das habe ihm ein Bruder vor seinem Tod prophezeit. Sprach in konfuser Weise von Seelenwanderung und Hypnotismus. Ein Beamter seines Bureaus habe seinen Kopf in die Hand genommen, dadurch sei eine Veränderung in demselben eingetreten. Im Laufe der folgenden zwei Monate besserte sich der Zustand, er ging sogar wieder ins Bureau, blieb jedoch nach 3 Tagen wieder aus. Er wollte schließlich nicht mehr ausgehen, hörte auf zu sprechen und blieb zu Hause liegen. Er wollte am Tage vor der Aufnahme auch nicht essen. In der Klinik, wo er vom 14. XII. 15 bis 5. III. 16 war, ist er sehr schweigsam, macht unsichere Gebärden; später gibt er karge Antworten, es gehe ihm hier besser. Er bejaht die Frage, ob er sich krank fühle, und berichtet von Herzklopfen. Nach einigem Stocken und Besinnen gibt er an: „Ich hab geglaubt, ich bin der Antichrist.“ „Das habe ich geträumt!“ Wie, will er nicht wissen; hernach: „Ich hab die Sterne gesehen.“ (Was noch?) „Ich weiß nicht.“ Hat Angstzustände gehabt. „Da ist es oft plötzlich, als ob etwas wäre, was gar nicht ist, Gegenstände erscheinen und sind gar nicht da. Die Personen erscheinen oft im Aussehen verschieden, und dann die Stimmen.“ Man könne oft nicht genau unterscheiden, ob dieser oder jener spräche. Während der Untersuchung verzieht er oft wie schmerzhaft das Gesicht, verstummt für einige Minuten. Der Patient kam dann in die Landesirrenanstalt, von dort wurde er am 30. VIII. 1916 entlassen. Am 20. IX. nahm er seinen Dienst als Beamter wieder auf. In den letzten Monaten vor der neuerlichen Aufnahme (10. XI. 19) machten sich Aufregungszustände bemerkbar. Er schlug nach seiner Umgebung, klagte über die Schwierigkeit seiner dienstlichen Aufgaben, bezeichnete sich als göttlich im Vergleich mit der übrigen Menschheit, führte unverständliche Reden. Am 8. XI. kam er mit einer starken Verletzung am Auge zu Hause an; er gab an, daß er Leute im Gasthause ohne Ursache geschlagen, auch Passanten auf der Straße ohne Grund gehohlet hatte, worauf er von den Leuten verprügelt und verletzt wurde. (Angaben des Vaters.) Bei der Ankunft in der Klinik am 9. XI. war der Patient ruhig; es waren starke Suffusionen der Augenlider und der Konjunktiven vorhanden. Er erweist sich als ruhig und geordnet, ist zeitlich und örtlich orientiert; er berichtet: Am 8. habe es einen Abschiedsabend gegeben; er sei mit einigen Kollegen zusammen gewesen, man habe mehr getrunken, er habe zirka 1 Liter Rotwein konsumiert. Bis zum Weggehen habe es keinen Anstand gegeben. Vor dem Verlassen des Gasthauses, gelegentlich der Bezahlung, kam er, ohne daß er die näheren Umstände angeben kann, in einen Streit. Es kam sofort zu Tätlichkeiten, er konnte sich gar nicht zurückhalten und ging jeden an, der ihm gerade unter die Hand kam. Auch Fensterscheiben seien zerschlagen worden; schließlich wurde er entsprechend hergerichtet aus dem Gasthause hinausgeworfen. Er sei nachher, ohne zu taumeln, zu Fuß nach Hause gegangen. Er war seiner Meinung nach nicht besoffen. Er war aber angeheitert. Am folgenden Tag fühlte er sich ganz wohl, bedauerte die Ereignisse des Abschiedsabends. Im Amte habe er bis zum Eintritt des Ereignisses seinen Dienst versehen.

Nachträglich gibt der Patient an, er leide bereits seit 2 Jahren an Gehörshalluzinationen; er hört sowohl bei Tag als auch bei Nacht Stimmen. Er könne die Tonart und die Zahl der Stimmen immer ausnehmen, es sind sowohl Männer- wie Frauen- und Kinderstimmen, sehr oft in verschiedenartigem Gemisch. Die Stimmen sind in keiner Beziehung zu seiner Person, nur zeitweise seien sie beschimpfend. Die Stimmen störten ihn nicht, obwohl er sie oft im Bureau hörte. Während das Stimmenhören sonst an keinem Tag ausblieb, blieb es an jenem Abend und an dem folgenden Tag aus; gestern hörte er hier lästige, beschimpfende Stimmen.

Nächsten Tag machte er über seine Stimmen nähere Angaben. Er berichtet formal geordnet, zeitweise ist sein Bericht ungeordnet und schwer verständlich, doch hängt dies mit der Schwierigkeit des Themas zusammen. Man hat den Eindruck, daß ihm vieles auch während der Unterredung einfällt, und daß er selbst nach Klarheit ringt. Gelegentlich kommen Widersprüche. Auch diese sind vermerkt.

17. XII. Die Stimmen sind menschliche Stimmen aus der Umgebung. Er hört

es genau, als ob sein Kopf eine hierzu bestimmte Station wäre, wie ein Funkenfänger bei der drahtlosen Telegraphie. „Kann das nicht sein, daß jemand, der bei der drahtlosen Station betätigt war, dann mit mir gearbeitet hat?“ Er hat im Schlaf den Namen Wilson gehört. „Kann da nicht ein Zusammenhang bestehen?“ „Der scheint schon längst auf der Psychiatrie zu sitzen, vielleicht braucht er unsere Schädel, um politisieren zu können.“ Die Stimmen waren früher Befehle: „Geben Sie dem eine Ohrfeige!“ ohne Unterschied des Geschlechtes. „Der Mann dürfte so aufgeklärt gewesen sein, daß er wußte, daß das männliche Geschlecht heute keine Rolle spielt. Der Mann scheint alles als Mann oder als Frau betrachtet zu haben. Er sagt Mensch. Im ganzen und großen ist es ja doch dasselbe. Man kann vielleicht nicht wissen, ob morgen dort eine Frau steht, wo heut ein Mann steht!“

Er hat seit 4 Jahren kein Weib gesehen. Er hat von ihnen geschwärmt, aber nicht vom Verkehr, „ich danke schön“. Er hat den Geschlechtsverkehr wegen der Stimmen eingestellt. Vielleicht ist es nämlich schlecht, zu verkehren und man könnte jemanden beeinflussen. Durch das Stimmenhören muß man beeinflusst werden. Es muß ein Seelenteilchen anhaften oder fehlen. Durch das Anhaften kann man hören, aber auch durch das Fehlen eines Seelenteilchens kann man hören. Wenn es fehlt, klingt es entfernt, beim Anhaften klingt es nahe. „Das hat wieder eine Frau erfunden.“ Wenn er jetzt mit einer Frau verkehrt, könnten zwei Frauen zusammen kommen oder vielleicht auch zwei Männer. Wie ja beim Menschen kein Unterschied besteht. Es sind ja die Seelenteilchen gleich. Die Maschine ist dieselbe, auch die Bewegungen. Es ist möglich, daß aus jeder Frau ein Mann heraussehaut, und aus jedem Mann eine Frau. Das ist nicht „gänzlich, sondern nur auf geringe Weise.“ „Mit ganz geringen kleinen Teilchen.“ „Man erkennt: das ist der und das ist die. Jeder Mensch hat andere Bewegungen und Manieren. Wenn man einen Liter Wein trinkt, dann kann man nicht unterscheiden, ob es ein Mann oder eine Frau ist. In diesem Zustand ist man normal, hört nichts und muß nicht achtgeben. Man kennt keinen Unterschied, ob das ein Mann oder eine Frau ist. Das ist der gefährliche Zeitpunkt für den Geschlechtsverkehr, weil man dann nicht unterscheiden kann, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt und auf diese Weise Verfehlungen vorkommen.“ Es ist nicht genug, daß der Patient von diesen Dingen weiß, auch die anderen Menschen müssen davon wissen. „Es ist z. B. so eines meiner Teilchen, Anhaftung einem Weibe das verkehrt, dann kann ich mit einem Mann zusammenkommen, während ich hier sitze, so käme es zu einer Schlägerei, denn ich könnte mich doch nicht vögeln lassen . . . Sagen wir ein Teilchen von mir wäre anhaftend einem Weibe, so könnte ich dann mit einem Manne zusammen kommen, ja auch wenn ein Teilchen von mir einem Mann anhaften würde, der mit einer Frau verkehrt, der auch Teilchen anhaften, . . . so würde ich immer mit anderen Männern daran kommen! . . . Es sind das jedenfalls Seelenteilchen vom Menschen. Dadurch hört man auch die Stimmen. Durch Empfang oder Abgabe eines Seelenteilchens. Wenn Seelenteilchen abgegeben werden, klingen die Stimmen entfernt. Wenn man sich als Weib fühlt, graut einem vor einer anderen!“ Wenn er dieses Teilchen bekommt, so fühlt er sich als Weib. Man kennt dies dann auch am Gang und an den Schritten. Die Stimmen geben Befehle oder sie kündigen an, wenn er etwas tun sollte, z. B. „jetzt steht er auf . . . wenn ich jetzt etwas weiß und ein Analphabet hat ein Teilchen, ob ich dann noch das weiß . . . und der Analphabet weiß das dann? Wenn ich spreche, muß doch der das zusammenbringen.“ Das Stimmenhören strengt ihn an. Die Teilchen gehen hin und her, die Teilchen gehen von einem Menschen zum anderen. Er hört dann Witze, Lachen, Schreien. Er glaubt, daß alle Menschen Teilchen haben. Er bezeichnet sich als Gottheit, weil er alles ganz klar sieht. Er stellt sich die Fortentwicklung eines Gegenstandes genau vor. Er fürchtet sich, daß Teilchen von ihm auf andere übergehen und dann zu ihm zurückkommen, so daß er sich dann nicht beherrschen kann. Daß er sich zu Beginn der Krankheit für den Antichrist hielt, rührt vielleicht daher, daß jemand anderer ein Teilchen von ihm hatte, sich für den Antichrist hielt, und das Teilchen kam dann zu ihm zurück. „Die Stimmen geben die Befehle, zu schlagen!“ Vielleicht soll er sich wegen der späteren Konflikte einüben, die kommen werden, wenn er einen Mann vögeln soll. Er hörte im Wirtshaus nichts. Pochen hörte er. Im Wirtshaus war es ihm

nicht recht, daß andere Leute zusahen. (Warum losgeschlagen?) „Da braucht man ja keine besonderen Gründe. Wenn man so geladen ist; es tut mir leid, daß ich nicht mehr geschlagen habe.“ Es war vielleicht das Beste, daß er hierher kam, sonst hätte er die hiesigen Vorgänge vielleicht etwas verdreht, daß sie sich anderswo abgespielt hätten.

Er hat mit 15 Jahren den ersten Verkehr gehabt. Später hat er regelmäßig mit Genuß verkehrt. Im 6.—7. Lebensjahre wußte er über die Geschlechtsdifferenzen schon Bescheid. Er war vielleicht auch erst vier bis fünf Jahre alt. Im Gymnasium hat er onaniert. Er mußte viel an Schweinereien denken. „Da war ich der Klassengott in der Beziehung. Damals sind mir vielleicht die ganzen Ideen zugekommen und die besseren sind auf die anderen übergegangen.“ Keine Inzestphantasien. Die Schwester ist um 10 Jahre jünger gewesen. Ein jüngerer Bruder ist gesund. Der Bruder, der gefallen ist, war dem Patienten, dem er ähnlich war, sehr lieb.

19. XI. Daß der Patient den Namen Wilson hörte, rührt vielleicht daher, daß er selbst oder ein anderer es gegeben hat. Wenn er liest, sieht vielleicht jemand zu. Wenn es jemand ist, der ihn kennt, so dürfte der das Falsche entstellen und dann bewirken, daß man es wieder hört. Das Hören ist angenehm und gar nicht störend, wenn es nicht gar zu laut ist. „Das möchte ich gerne wissen über das Hören — wenn man jemanden nicht erkennt — ich kann das genau erklären, wenn ich ein Teilchen benutze, von einem ganz Fremden und an eine dritte Person denke, die ich kenne, vor mir sehe und den Namen nennen will, so kann man es nicht.“ Das Hin- und Herkugeln der Teilchen hängt mit der Lebensweise zusammen. „Wenn man etwas macht, man schreibt gerade, nach 12 Stunden wiederholt sich der Gedanke; dann müßte man eigentlich schreiben, müßte die Handlung ausführen, tut man es nicht, so muß es ein anderer machen, dann muß ein Teilchen von einem selbst weg, damit er die Idee des Schreibens erhalten kann und dann schreibt er nach seiner eigenen Idee. Das Teilchen muß zurückkehren, so lange der mit den Teilchen arbeitet, kann der Aus-sender des Teilchens hören, was der andere gearbeitet hat. Derjenige, von dem man ein Teilchen besitzt, der könnte das dann wieder nachschreiben. Das würde nicht stören bei Fachleuten, die dasselbe wissen und zueinander Passendes hören; wenn das nicht der Fall ist, hat man Gedanken, die nicht hineingehören. Ob das nicht mit dem Kommunismus zusammenhängt.“ „Ich sehe heute eine Tierbändigerin, ich muß ein Teilchen von ihr gehabt haben, das zu ihr zurückgekehrt ist. Jetzt scheint man zuzuhören!“ Früher waren die befehlenden Stimmen etwas alltägliches. Beim Militär hat man vielleicht herumgehört. Einer hat z. B. ein Teilchen zur Revolution nach Deutschland mitgenommen, hat dort herumgehört und das Teilchen kommt wieder zurück, und dann macht man es nach. Genau so ist das Schreiben und Gehen. „Ich glaube, das ist gleich, ob aktiv oder passiv, ob ich schlage oder geschlagen werde, ist gar kein Unterschied!“ (Sind die Teile körperlich oder geistig?) „Geistig, mit Spiritismus habe ich mich nicht befaßt.“ Wenn die Teilchen weggehen und nicht zurückkehren, so müßte er ein anderes bekommen, das er dann nur verändert und seinen eigenen Teilchen anpaßt. Dieses Teilchen könnte verkehrte Schreibbewegungen machen. Wenn er das Teilchen nicht umändert, so würden schließlich seine Teilchen umgeändert, und er hätte dann andere Manieren und eine andere Denkart, die ihm nicht passen würde. Wenn er das unbeachtet ließe, würde er schließlich ein anderer Mensch sein. Im Wirtshaus waren es andere Teilchen, die gegrübelt haben, die sind jetzt bei ihren Besitzern. Vielleicht hört er jetzt keine Stimmen, weil er seine Teilchen wieder erhalten hat, die er bei seinen ersten Aufenthalt in der Klinik möglicherweise zurückgelassen hat. Vielleicht lernt jetzt jemand etwas über diese Dinge und er hat deshalb diese Ideen. Wenn das mehrere machen, so könnte ein großer Wirrwarr herauskommen. (Auf Frage.) Ein seelischer Zusammenhang besteht zwischen Mann und Frau. Beim Geschlechtsverkehr gehen keine Teilchen über. Zum Schlusse werden die Menschen vielleicht darauf kommen, daß sie es nach dem Teilchensystem beim Geschlechtsverkehr verkehrt gemacht haben, wenn das mit den Teilchen hin und her so wäre. Dann wäre ja der Mann in der Frau und umgekehrt, dann kämen ja zwei Männer zusammen und zwei Frauen und es müßte ständig gezankt werden. (Wird eine Frau durch ein männliches Teilchen ein Mann?) „Ich bitte Sie, es sind doch manche Bewe-

gungen der Frau männlich, dadurch, daß in einem Menschenkreis mehr Männer als Frauen sind.“

20. XI. Das Hören entsteht vielleicht dadurch, daß man zu viele Teilchen hat. Vielleicht geben überarbeitete Personen zu viel Teilchen ab, so daß dadurch das Hören entsteht. „Ich verbleibe auf dem Standpunkt des Aktivismus und Passivismus. Ob ich Teilchen abgebe von mir, oder ob sie abgegeben werden, so ist das dasselbe.“ Wenn er imstande ist, Teilchen abzugeben — überflüssige, Gehör- und Seelenteilchen, so ist er aktiv. Passiv wäre es, wenn er diese Teilchen abgeben müßte, ohne es verhindern zu können, so daß es ganz von selbst geht. Das wäre passiv, er wäre dabei nicht beteiligt. (Wieso hörten Sie die Stimmen?) „Kann es nicht möglich sein, daß die Menschen, die nicht sprechen, Stimmen erzeugen?“ Jetzt könnte sich Kopfhören bei solchen entwickeln, die nicht viel zu arbeiten haben. „Momentan höre ich, Sie haben Recht! Dabei hab ich natürlich nichts gesprochen. Wenn man auf Hören direkt aufpaßt, so hört man wenig. Im Kopf ist eine Telegraphenstation, ein Funkenfänger. Da hört man einen ganz deutlich.“ Als er schlug, hörte er nicht, „wenn man schlägt, hört man nicht, dann gehts von selber.“ Sonst erhält er Befehl zum Schlagen. (Wieso?) „Das möchte ich gerne wissen.“ (Durch Teilchen?) „Höchstwahrscheinlich wird es so sein. Dann glauben Sie vielleicht, daß der Mann, der so gerne schlägt, diesen Beruf hat. Vielleicht bin ich nicht imstande, einen anderen auch nur zu „picken“, wenn der andere nicht schlägt. Wenn das nicht so ist, dann hat ja das alles keinen Sinn, weil ich alles selber mache!“ „Nach dem Teilchensystem könnte man alles doppelt machen. Man könnte z. B. eine Sache durch einen anderen noch einmal machen lassen. Sagen wir, es kommt ein anderer, sie arbeiten mit mir, ein anderer erzählt etwas anderes, wo kommt da mein Teilchen hin? Meine Idee muß dann schon ein Dritter haben!“ Spinnt den Gedanken weiter aus, daß gleich mehrere dann hören konnten. Er lehnt jetzt Fragen über die Frauen ab; die Frau sei ihm völlig gleichgültig. Ihn interessiert nur das, was seinen Kopf betrifft, eventuell auch andere Köpfe. „Der Mensch rennt mindestens in 10—20facher Ausfertigung herum; sie haben die gleiche Bewegung und Denkkraft, man kann nicht feststellen, welches die eigenen Teilchen sind. Man hat nichts davon, wenn man etwas macht und es nicht selbst ist. Einer besteht vielleicht aus dreißig Teilchen, der muß furchtbare Wut haben, muß zerplatzen wollen, trotzdem er alles kann.“ Er selbst ist durch das Stimmenhören auf die Idee gekommen, daß solche Teilchen existierten. „Was würden Sie tun, wenn Sie momentan ein Dresseur, ein Dompteur wären?“ (Wie kann man das werden?) „Wenn Sie die Teilchen hätten, Sie müßten es sofort sehen, daß das nicht Sie sind. Sie aber arbeiten momentan in Ihrem Fach. Was könnte jetzt der Dompteur, wenn das Teilchen zurückkommt. Er könnte dann schreiben und hätte das Domptieren verlernt. Was ist da zu machen? Sie würden ruhig weiter schreiben. Was würde dann geschehen, wenn der Dompteur auf Grund dessen, was die Teilchen von Ihnen bringen, ein Buch ausarbeiten würde und Ihnen die Teilchen mit seinen Ideen zurücksendet, dann werden Ihnen Ihre Theorien gestört werden. Der Dompteur kann so lange arbeiten, bis Sie nichts mehr verstehen!“ (Auf Frage.) Beim Geschlechtsverkehr dürfte es nicht so störend sein wie beim Arbeiten. Da könnte man zum Schluß an Stelle eines Ministers ein Maurer sein. Wenn der Patient an Jagen denken würde, so würde er zum Schluß zum Jäger, wenn er weiter daran arbeitet; der Jäger aber würde zum Patienten und müßte den ganzen Tag verlieren. Schließlich müßte der Patient . . . er weiß es selbst nicht genau, wie es mit den Teilchen ist. Er hat in den letzten zwei Jahren nicht verkehrt, weil ihm das Weib seit jeher gleichgültig war. Seit 3—4 Jahren hört er Stimmen, so lange beschäftigt er sich mit den Teilchen. Es wird wahrscheinlich mehrere geben, die das hören; die Anfangsidee war, daß er ein Gott sei. Es waren diese theologischen Beeinflussungen. Gewiß haben andere mit seinen Teilchen studiert, der eine hielt sich für den Antichrist. Vielleicht war das ein höherer Geistlicher. (Diese Angabe wird auch an den folgenden Tagen wiederholt.) — (Auf Frage.) Im Wirtshause hörte er nicht. Er erinnert sich aber an die Stimmen und meinte, jetzt sei vielleicht Gelegenheit, die Sache gründlich zu machen.

22. XI. Er hört jetzt nichts, die Teilchen sind vergangen, seine Teilchen hat er bei sich. Heute morgen hatte er einen unangenehmen Traum, merkwürdigerweise von

einem Frauenzimmer; es waren mehrere Räume, Türen gingen auf und zu, ein Häuserblock, den ich bisher nicht kennen gelernt hatte und von einem Frauenzimmer. (Wie sah sie aus?) „Ich hab meistens die Gewohnheit, mich sehr wenig umzusehen. Ein Mann, der hin und her rannte und sich selbst Vorwürfe machte.“ Einfälle: (Häuserblock?) Die Straße aufgerissen, alles durcheinander gebaut. Alles ganz fremd. (Raum?) Es waren Schreibtische... es war ein Hin und Her.

Als der Referent gesprächsweise äußert, der Träumende träume meist von sich selber, erwidert der Patient, er glaube das nicht, denn sonst müßte der Schlafende auch das durchführen, was er träume. Was Träumende denken und was man denke, müsse man durchführen. Deswegen denke er so gerne nichts. Wenn man nichts denkt, so denkt der andere auch nichts, hat nichts auszuführen und dann braucht der Patient nur das auszuführen, was ihm angenehm ist — „glaubt man nämlich, das ist aber ein Trugschluß, denn wenn ich nichts mache, so kann der andere etwas tun und ich muß es vielleicht nachmachen!“

Bei der weiteren Diskussion über den Traum äußert er: „Sie können doch nicht etwas denken, was nicht existiert. Die Zimmer, die ich im Traume sah, mußten existieren. Alles, was man denkt, ist richtig, auch wenn es noch so verkehrt aussieht... Glauben Sie, daß mir das geträumt hätte, wenn ich mich in Neuwaldegg befunden hätte?“ Wenn man träumt, so muß wirklich etwas derartiges existieren. Deshalb will er auch nicht von Frauenzimmern träumen, er könnte ja von einer 9jährigen träumen, er ist aber sehr heiklig. Vielleicht war der Mann mit den Selbstvorwürfen (im Traume) ein Schauspieler, der übte. Man kann nur etwas Wirkliches träumen, vielleicht Stücke der Wirklichkeit. Durch Teilchen kann alles anders zusammengesetzt werden. Der Traum ist dann in der 10—20fachen Ausfertigung nicht mehr erkennbar.

Vielleicht läuft jetzt jemand mit den Seelenteilchen, die ihm, dem Patienten, früher eigentümlich anhafteten, aufgeregt herum. Jetzt bringt es vielleicht der nicht fertig, ruhig zu sein und (auf Frage) teilt Watschen aus. „Sagen wir, wenn man ein Seelenteilchen von einem anderen hat, könnte man da nicht verkehrt reden, was er denkt? Jetzt hab ich aber keines!“ Es beginnt bei ihm mit Verstehen. Verstehen ist das Gegenteil von Können. Wenn man was versteht, kann man nichts, wenn man alles kann, braucht man nichts zu verstehen. Allerhand Sachen, die ihn nichts angehen, hat er verstanden, z. B. Astronomie. Das ist vielleicht vom Lesen. Mit Religion hat er sich nie beschäftigt. „Auf einmal versteh ich das. Ich hab die Idee des Christ und Antichrist. Eine Idee hat der anderen widersprochen und zum Schluß hat man sich nicht ausgekannt. In dem Moment, wo man einen Überblick über das ganze Ressort hat, sogleich widerspricht die Idee, daß Sie das nicht machen können, was Sie verstehen. Man beschäftigt sich so intensiv mit Verständnis, daß man zum Schluß nicht weiß, was man kann oder nicht. Später treten dann Stimmen auf. Wenn man versteht, liegt man ruhig im Bett und macht nichts als verstehen. Es wird gesprochen, man fängt an, sich zu bewegen. Am Anfang sind es so viele Seelenteilchen, daß man gar nichts kann, bis man den Überblick hat, etwas zu tun. Zunächst geht das sehr langsam, denn alles, was man anfaßt, versteht man sofort in allen möglichen Ausführungen. Es möchte z. B. jemand einen Gegenstand nehmen; es kommen sofort alle möglichen Gedanken, die überhaupt mit bezug auf den Gegenstand möglich sind, z. B. der erste Gedanke: ich will nehmen, sofort das Gegenteil, ich will lieber nicht, dann wieder ah, doch! endlich greift er danach, jetzt gehts wieder an: „aber wie ist das, wenn ich Teilchen von einem anderen habe, der hat jetzt den Gegenstand nicht, den ich gerade habe. Wenn ich das angreife, wird der natürlich die Idee wieder anzugreifen haben. Ob der dann aber zu der Zeit, wo er das angreifen soll, hat, was er angreifen soll, das überdenkt man natürlich in einem einzigen Augenblick. Jetzt denkt man weiter, hat er den Gegenstand, so wird er dasselbe können, das beruhigt wieder. Hat er es aber nicht so kann der es nicht angreifen, wird infolgedessen darnach suchen müssen. Bei mir ist der Gegenstand in greifbarer Nähe. Der andere muß vielleicht durch drei Zimmer gehen; dabei hat er Schritte zu machen, ich aber brauch nicht zu gehen. Was wird nun sein, wenn der geht und ich stehen bleibe und das einfach nehme. Oder, wenn ich es vorher mache, durch 3 Zimmer renne und den Gegenstand erst dann nehme. So

auf diese Art geht das weiter. Das denkt man alles am Anfang. Bei jeder Fingerbewegung, bis man es gewohnt ist. Das kostet wenige Anstrengung, was da alles sein kann, das denkt man auf einmal!“ (Wenn eines Ihrer Teilchen bei einem anderen ist, muß der auch denken, was Sie denken?) „Ja, er tut's unwillkürlich, wenn er nicht intensiv beschäftigt ist. Er denkt es nur!“ (Hört er es nicht?) „Man fühlt es nicht!“

(Muß der andere sprechen, was Sie sprechen?) „Ja, er muß es sprechen, wenn das Teilchen ihm anhaftet. Ist das Teilchen aber nur 2 Minuten bei ihm, geht dann wieder weg, so spricht er nur Teile!“

(Wenn Sie etwas tun, muß er das tun?) „Das wird er machen, vorausgesetzt, daß er nicht stärker ist.“

(Wenn ein Teilchen von Ihnen bei jenem ist, und er denkt, hört, tut etwas, müssen Sie das auch denken, hören, tun?) „Genau so natürlich, maschinell!“

(Auf welche Weise geht das Teilchen von Ihnen zu ihm?) „Das geht durch das Denken. Durch Angstgefühle, durch jede Bewegung. Wenn z. B. jemand Angst hat, und die Angst losbekommen möchte, so haben Sie schon die Angst.“

(Auf Frage.) „Wenn einer mit einem Weib verkehrt hat und Sie sitzen da, schreiben, ohne Weib, dann können Sie es nicht machen. Dann wirds ein Dritter machen!“

(Wenn er aber kein Teilchen hat?) „Dann bekommt ers eben von Ihnen, wenn Sies nicht können, gemacht muß es werden. Es wäre mir unangenehm, wenn man meine Teilchen dazu hätte!“

(Was geschieht, wenn eine Frau ein männliches Teilchen bekommt?) „Dann macht sie das, was der Mann gemacht hat.“

(Beim Geschlechtsverkehr?) „Sie will dann auch verkehren mit einem Mann! Das ist ganz interessant!“

Auf Vorhalt, was er davon am ersten Tag erzählte, sagt er: „Das weiß man ja nicht gleich. Ja, wenn ich das gleich richtig wüßte. Das mit dem Teilchensystem. Dieses Wissen ist nicht unangenehm!“ (Wenn einer, der ein Teilchen hat, etwas sieht?) „Dann denk ich halt daran und im Schlaf träumt mir nichts davon!“

(Sie haben sich als Gottheit bezeichnet!) „Ich bezeichne eigentlich die Teilchen als Gottheit und nur wenn ich selbst mit Teilchen überladen bin, bezeichne ich mich als Gottheit. Die Seelenteilchen sind Gott. Wir sind nur Maschinen!“ Wenn der Referent eine Seele hat, so sieht sie genau so aus wie der Körper, sie wächst mit dem Körper. Die Teilchen verschieben sich hin und her, bis schließlich immer mehr weggeht. Dann kann man nicht mehr gerade gehen und wird eingegraben. „Es ist komisch, daß ein Einzelner so viele Teilchen hat. Wenn ich viele Teilchen hätte, müßte ich bis zum 1. Stock wachsen, das ist aber wieder nicht wahr. (Korrigiert sich lachend selbst.) Wenn einer mehr Teilchen hat, so ist er gescheiter.“

Bei der Zeugung geht das letzte Teilchen eines zerfallenden Körpers auf den Vater über. (Lachend.) Es geht vielleicht auf den Vater und die Mutter über, es geht hin und her, bis es auf das Kind übergeht. Tote Körper haben keine Teilchen. Tiere haben ebenfalls Teilchen. Alle Spatzen bewegen sich gleich. „Wie wär das jetzt, wenn man ein Teilchen von einem Spatzen auf eine Amsel übertragen würde. Würde da nicht aus dem Spatzen eine Amsel werden?“

(Wenn ich alle meine Teilchen auf Sie übertrüge, wie würden Sie dann aussehen?) „Genau so wie Sie werde ich werden und schauen wie Sie, die Feder halten, und umgekehrt.“

(Haben Sie sich über die Sonne Gedanken gemacht?) (Lachend.) „Da muß vielleicht zum Schlusse jeder hinein, alles zerplatzt dann.“ Meint dann ernst: „Die Sonne hat nichts mit den Seelenteilchen zu tun.“

„Ich kann jetzt lachen, da muß jemand gelacht haben, es sind die Lachteilchen. Da hat jetzt einer gelacht. Der Mann mit vielen Teilchen kann sich in einer Sekunde alles vorstellen, was auf der Erde und dem Mond ist und überhaupt das ganze, wie viel Steine, wie viel Menschen.“

Für jeden Himmelskörper gibt es einen Menschen. Durch Volkszählung kann man feststellen, wie viele Planeten existieren. So wie die Planeten herumfliegen, so gehen die Menschen. Zu jedem Einzelnen gehört ein Planet. Die Planeten sind leer, der Mond ist die reinste Sandwüste. Die Sterne sind nicht so entfernt, es sind Kugeln, aber die

man backen muß. Sie dienen nur zur Erhaltung des Gleichgewichts. „So hat der gearbeitet, in diesem Sinne fiktiv ist ihm das!“ Man hat bei dem letzten Passus den Eindruck, daß es sich um ein eben entstandenes spielerisches Phantasieprodukt handelt.

In den nächsten Tagen produziert er in eingehenden Unterredungen nur immer wieder das Gleiche. Stimmen hört er nicht. Alles Vorgebrachte ist, wie er betont, entwickelt aus der Tatsache der Halluzination. Es ist ein Produkt angestrengten Nachdenkens. Er ist von der Richtigkeit seiner Grundideen überzeugt, ändert aber viel an den Details. Er bringt diese Sachen ruhig, überzeugt, mit ein m kleinen Stich ins Ironische vor. Exemplifiziert sie an immer neuen Beispielen.

In diesem Falle liegen die Verhältnisse recht kompliziert. Ich habe über diesen Fall an anderer Stelle kurz berichtet, hier ist das Hauptgewicht darauf zu legen, daß bei einer der ersten Unterredungen der Patient als besonders lästige Folge des Austausches der Teilchen zwischen den Menschen hervorhebt, daß man nie wissen könne, ob man einen Mann oder ein Weib vor sich habe. Im Übrigen muß ich zur Erklärung dieses Falles, der in seinem System ausführlich erörtert, wie schwankend die Grenzen zwischen den Menschen sind, auf die Ausführungen des zweiten Kapitels hinweisen, zu dem er einen wichtigen Beitrag liefert. Es muß übrigens hervorgehoben werden, daß die Fälle VII, VIII, IX, X, XII, XV, XX alle mehr oder minder deutlich homosexuelle Züge tragen. Man muß trotzdem sagen, daß nicht alle Fälle von Paraphrenie in ihrem psychologischen Aufbau homosexuelle Züge zeigen. Darauf hat bereits Tausk verwiesen. Im Falle XXIV, der allerdings als Dementia paranoides zu bezeichnen ist, überwiegen Vorstellungen, welche sich auf Anales beziehen. In keinem der Fälle wird man jedoch einen Abbau der Sexualität zu primitiven Formen vermissen. Anmerkungsweise: Es ist beachtenswert, wie sich unser Patient zu den Wahnideen stellt, welche er in der ersten Zeit der Psychose entwickelt hat, nämlich zu der Idee, er sei der Antichrist und dgl. m. Jetzt meint er, diese Ideen seien ihm damals als Teilchen zugeflogen, welche vielleicht von einem Theologen stammten. Er behandelt also seine früheren Wahnideen unter dem Gesichtspunkte seines neugeschaffenen Systems. Ich habe dieses Verhalten auch in einem anderen Falle gesehen. Es hebt sich ab von dem Verhalten unseres Falles III; hier leugnet die Patientin die Wahnideen aus ihren ersten Psychosen vollständig ab. Es bedürfte dieses Verhalten noch eines eingehenderen Studiums an einem ausgedehnteren Materiale¹⁾.

c. Kastrationskomplex.

Mit der Geschlechtsunsicherheit hängen Gedanken auf das engste zusammen, welche sich auf den Verlust des männlichen Geschlechtsteiles beziehen. Ich teile einen besonders klaren Fall dieser Art im folgenden mit: Es kann nicht verkannt werden, daß auch dieser Faktor in dem Seelenleben unserer Kranken eine große Rolle spielt. So beherrscht im Falle XII die Patientin der Gedanke, es würden ihr die Geschlechtsteile entzogen. Im Fall VIII betont die Patientin, sie sei durch die Totalexstirpation des Genitales zum übermenschlichen Wesen geworden.

Fall XX.

Karl J., 19 Jahre alt, wurde in die Klinik am 19. V. eingeliefert, weil er vor 2 Tagen einen Selbstmordversuch gemacht hatte. Er wollte sich mit Arsen vergiften.

¹⁾ In der Schizophrenie von Bleuler finden sich einige hierher gehörige Bemerkungen.

Am 18. V. versuchte er im Spital plötzlich aus dem Fenster zu springen, deshalb in die Klinik verlegt. Der Patient hatte ein Verhältnis mit einer 28jährigen Frau (Amerikanerin). Der Mann dieser Frau sei gekommen, um sie abzuholen. Die Frau wollte ihn mit sich nehmen. Der Patient habe sich offenbar darüber viel Gedanken gemacht. Früher sei er stets unauffällig gewesen. Keine Geisteskrankheiten in der Familie (Angaben der Mutter). Schwager des Patienten gab an, am Tage vor dem Selbstmordversuche habe der Patient einen schwermütigen und verstimmten Eindruck gemacht. Er gab auf Fragen keine Antwort, war zerstreut und verloren. Als er mit dem Deponenten spazieren ging, sagte er, daß er Rache von Seiten des Mannes und auch gerichtliche Folgen befürchte. Er fühlte sich von den Passanten beobachtet, und glaubte, der Mann sende Spitzel aus.

Der Patient ist bei der Aufnahme ruhig, ist stumm, leblos, verloren, ist aber zugänglich und beginnt umständlich und weitschweifend zu erzählen. Er spricht von dem Mann seiner Geliebten mit „Der Herr Gemahl“; er spricht, er habe sich zum Rächer seiner Geliebten berufen gefühlt, die von ihrem Mann schlecht behandelt worden sei. Deshalb sei er dem rückgekehrten Mann entgegengekommen, sei aber auf dem halben Wege umgekehrt und habe sich den Vorwurf der Feigheit gemacht, da er doch als Couleurstudent besondere Ehrbegriffe habe, und habe gedacht, er sei nicht wert, weiter zu leben. Deshalb habe er Gift genommen. Er erzählt, daß er stets mit jüdischen Kollegen verkehrt habe und daß diese ihn zu einem Juden machen wollten, weil er so begabt und strebsam sei. Die Leute auf der Straße hätten ihn eigentümlich angeschaut, offenbar wegen seines Ehebruches. Er habe gehört, daß christliche Kinder von israelitischen Glauben genommen würden, äußerlich gehe das ganz gut, man müsse sie nur beschneiden. Er sei in einem Spital gewesen, wo lauter Juden waren, da sei er beschnitten worden. Ob das wirklich so sei oder Phantasie, wisse er nicht, er habe noch nicht nachgesehen. Seine zeitliche Orientierung ist etwas mangelhaft. Er weiß nicht, wie lange er im Spital ist; er ist auch über die Tageszeit im Unklaren.

Am 20. V. ist er noch immer leblos, stumpf, vervollständigt jedoch seine Angaben, wenn auch in fahrig faseliger Weise: Als er zum Entschluß kam mit den jüdischen Kollegen enger zu verkehren, wurde einmal eine Blocktarokpartie gespielt. Ein hoher Einsatz wurde zum Schlusse des Spieles nicht verteilt, sondern das Spiel wurde vertagt. Offenbar wollten ihn die Kollegen nicht fortlassen. Er fühlte sich geradezu in seiner Freiheit beeinträchtigt. Später bekam er Fieberphantasien, es ging ihm Verschiedenes durch den Kopf, daß er zum Beispiel an der Technik zu wenig studiert habe. Er erzählt breit und abschweifend von seinem Studium (Fieberphantasie?). Er war aufgeregt während des Spieles. „Phantasie habe ich eigentlich nicht gehabt . . . daß ich in Konflikt mit dem Taschengeld komme.“ In letzter Zeit fühlte er sich von Spitzeln beobachtet. Die Dame kommt seit Anfang Februar zu ihm. Er nahm die Sache nicht sehr ernst, er hatte dreimal mit ihr verkehrt. Erzählt umständlich die Ehegeschichte dieser Frau. An den Betten des Spitals, in dem er nach dem Selbstmordversuche war, sind Bügel, die heruntergelassen werden können, um die Patienten zu kastrieren. Neben ihm lag ein älterer Herr, der hatte einen Ballon in der Hand. Man sah ihn an, er dachte, es soll ihm etwas zu Leid getan werden. Der Mechanismus der Betten ist so, daß der Bügel herunterschlägt, wenn man einen sexuellen Erguß hat. Es lagen dort männliche Personen, es waren solche Dreiecke aufgestellt, er dachte er werde erschlagen. (Mit dem Bügel?) „Ja.“ Es wurde in fremder Sprache gesprochen, vielleicht deshalb, weil er zu Hause von einer Auswandererkolonie gesprochen hat; vielleicht war er in eine solche gekommen, vielleicht sollte er entführt werden: er glaubte, sie dächten, er könne auch einen solchen Genuß haben wie sie; er könne vielleicht auch zu solchen Sachen angeleitet werden, zu solchem Verkehr . . . zu einem „einseitigen Verkehr“ (?) „Zur Selbstbefriedigung.“ Er dachte, daß man durch die Hacke zu einer Prostituierten gemacht werden kann. Er dachte, daß wenn die Hacke herunterfällt, eine bleibende Einschaltung hervorgerufen wird, daß dadurch die männlichen Geschlechtsteile bei Männern in die weiblichen verwandelt, bei Frauen die Geschlechtsteile vernichtet werden, so daß eine Befruchtung nicht erfolgen kann. (Prostituierte?) „Ein Mädchen, das für Geld den Körper anbietet, daß ich wenn

meine Geschlechtsteile vernichtet sind, unmöglich koitieren kann, und daß ich von einem Herrn, der sich für mich interessiert, ausgenutzt werde. Für einen Herrn . . . das habe ich mir vorgestellt, daß ich als Prostituierte gegen Geld ausgenutzt werde.“ Er glaubt, daß dieser Fall möglich sei. Wegen des Mannes seiner Freundin hatte er keinen Verdacht. (Samenerguß ?) „Es ist ja nicht mehr so möglich, wenn die Geschlechtsteile ruiniert sind.“ (Durch die Hacke ?) „Oder durch ausschweifendes Leben.“ Die Kastration erfolgt nur dann, wenn jemand zur Prostituierten werden soll.

27. V. Wesen unverändert. Es stand Verschiedenes in der Zeitung, daß sich fremde Gesellschaften damit abgeben, Kinder und Burschen zur Fremdenlegion zu bringen. (Er las das, bevor er ins Sophienspital kam.) Es stand, daß die jungen Leute auf der Fahrt von Prostituierten begleitet werden, dann aber ausgeschifft werden zu Unterhaltungszwecken. Andererseits hatte er die Absicht, wegzufahren und auszuwandern. Er hat sich auch Gedanken über die einzelnen Berufszweige gemacht, daß die Intellektuellen schlechte Aussichten haben, er dachte, er würde Schwierigkeiten haben, einen ordentlichen Posten zu finden, da er manuell nicht arbeiten könne; er hat sich verschiedene Gedanken gemacht, dachte ans Ausland. Die Dame machte ihm die Möglichkeit klar, daß er auch im Auslande sein Fortkommen finden könne. (Onanie). „Heute habe ich schon andere Gedanken, vielleicht, daß man dadurch daß die Leute im Bett liegen, an die Vergänglichkeit alles Irdischen denken soll. Die Leute dachten vielleicht, daß ich das Faulenzen und Nichtstun nachahmen werde . . . und auch den geschlechtlichen Verkehr . . . (?) Zwischen Mann und Mann.“ Früher hatte er sehr üble Träume gehabt . . . es waren Träume von leichter Annäherung und Küssen . . . Gestalten, die nicht existiert haben. (Was wissen Sie vom homosexuellen Verkehr.) „Durch Bücher mit 16 Jahren . . .“ Er hat sich keine weitere Aufklärung verschafft, in der Meinung, daß er in dieses Übel nicht verfallen werde. (Vater ?) Er starb 1903; er kann sich nicht an ihn entsinnen. Ein um 2 Jahre älterer Bruder ist gesund. Die Mutter hat er gerne. Er hat zeitweise onaniert; mit 13 und 14 Jahren. Zum erstenmal spürte er etwas beim Klettern. Er ahmte es nach. Später las er Aufklärungslektüre, konnte aber nicht aufhören. Onanierte 3—4mal wöchentlich, dann immer weniger. Er hat mit Prostituierten und mit dieser Frau Verkehr gehabt, im ganzen etwa sechsmal. Furcht vor Geschlechtskrankheiten. Über das Onanieren machte er sich Gedanken, es untergrabe seinen Körper. Seit 2—3 Wochen merke er erst, daß er beobachtet wird . . . Er erzählt ausführlicher vom Beginn . . . die Idee setzte ein, als der „Herr“ ankam. „Ich hatte das Gefühl, daß ich beobachtet wurde . . .“ Manche Leute sahen ihn eigentümlich an . . . er dachte, es sei ein Toilettefehler . . . ein Loch in der Hose . . . den Kollegen gegenüber renommierte er, er verkehre viel mit Frauen . . . Vor dem Manne hatte er Angst, er würde ihm Schaden zufügen; eventuell ein Duell. Auch der Gedanke, daß man ihn zum Juden machen wolle. Aus einem allzu entgegenkommendem Benehmen jüdischer Kollegen schloß er das. Er dachte, er würde beschnitten werden. „Die Sache kommt mir jetzt mehr lächerlich vor.“

Zwei Tage später klagt er über Hodenschmerzen. Er sei vor Ostern geschlechtskrank gewesen, habe Einspritzungen bekommen. Er habe damals gar nicht verkehrt. (Objektiver Befund ist negativ.) „Mir ist so eigentümlich zu Mute; ich hab keine Ruhe . . . es wird zu viel gelärmt.“ Er hat von der Dame Bäckereien bekommen: „Ich war immer so schlaftrunken, vielleicht war etwas darin.“ Möglicher Weise wollte sie ihn beseitigen, um den Mann zu versöhnen. Es war eine sündliche Leidenschaft, sie hat ihn verführt. „Es ist anzunehmen, daß ich diese Erkrankung von ihr habe.“ Dann, die Geschlechtskrankheit habe er nach dem Verkehr mit einer anderen Frau gehabt. Berichtet umständlich von einer Menge von Details seiner Erlebnisse mit dieser Dame. Einmal hat er in einer Nacht etwa 10 mal mit ihr koitiert. Er entwickelt eine Reihe von Beziehungsideen gegen diese Frau. Als die Rede auf die Vorgänge im Spital kommt, sagt er: Als er im Spital war, wurde ihm ein Stück Brot gegeben und ein mit Stoppeln besetztes Stück Fleisch; er hatte davon gegessen. Das hatte jedenfalls zu bedeuten, „daß ich einwillige zur Prostitution.“ (?) „Es ist halt so, wie wenn man eine verbotene Frucht isst; vielleicht hängt es mit dem Versuch zusammen, mich zum Judentum zu gewinnen.“ (Was hat das Fleisch zu bedeuten ?) „Es hat so ausgesehen wie eine Schamlippe, das hat jedenfalls die Sinnlichkeit zu bedeuten,

und auch daß ich einwillige.“ (Wozu?) „Zum Übertritt zum jüdischen Glauben.“ (Jüdischer Glaube und Dame?) „Das steht auch in einem Zusammenhang.“ (?) „Es scheint sehr lose, aber es ist doch ein Zusammenhang. Die Dame sagte immer, ich soll weg von meinen jüdischen Kollegen; ich hatte einen Freundeskreis, der eine war christlich, der andere jüdisch.“ Durch den Verkehr mit der Dame vernachlässigte er den christlichen Kollegenkreis. „So kam es, das ist... es ist natürlich, daß ich Gift nahm... ich war mit den jüdischen Kollegen beim Tarokieren, und hab dort Geld verloren... nachher hab ich mit der Dame Vereinbarung gehabt, daß wir uns treffen... ich hab sie in der Hauptallee getroffen. Die Kollegen sahen ihn und sahen, daß er beobachtet wurde... Die Dame bat um die Telephonnummer eines meiner Freunde, und es ist möglich, daß hinter meinem Rücken über mich gesprochen wurde...“ (?) „Ob ich vielleicht von hier fort will.“ Der Patient klagt, er könne nicht urinieren. Auch in den nächsten Tagen klagt er über seine Geschlechtsteile. Er sei impotent, weil er 10mal mit der Dame verkehrt habe.

Am 1. VI. klagt der Patient, wie auch schon einige Tage früher, man spreche immer von Kindern, er sei doch kein Kind. Man spreche über ihn. (Wer?) Die Kinder, die da sind, eines läuft den anderen nach und rauff. Es werden Andeutungen gemacht, offenbar Drohungen. So wird gesagt, daß in Amerika das Aburteilen sehr rasch ginge. Man droht offenbar, daß man ihm nachfahren würde, wenn er mit dieser Dame fortfahre. Der Patient ist sehr gesperrt, gibt nur wenig Auskunft.

Am 4. IV. gibt er an, die Schärfe sei aus dem Körper gegangen, offenbar war das die Reinigung seiner Geschlechtsteile. Er wünsche sich ein richtiges idyllisches Leben.

Am 9. VI. Es sind verbrecherartige Gestalten da; deswegen möge man ihn entlassen. Sie schauen ihn eigenartig an und sagen, er sei der Sohn eines Wucherers. Man behandelt ihn wie einen Verbrecher. Auch Zigaretten habe ihm ein Herr und eine Dame angeboten. Man spricht eigentümlich... es sind verschiedene Parteien hier. Man behandelt ihn als Landesverräter; er macht sich Gedanken darüber, daß er sich einmal als Mann seiner Dame ausgab. Bis zu seiner Verlegung beherrschen diese Beziehungsideen das Bild. Der Patient ist stumpf und teilnahmslos.

Am 17. VI. in die Landesirrenanstalt.

In diesem Falle dominiert der Komplex der Kastration. Der Patient vermutet, daß die Bügel der Betten, in denen er im Spital liegt, hinuntergelassen würden, und daß er durch einen solchen Bügel kastriert werden sollte. Es werden durch den Bügel bei Männern die männlichen, bei Frauen die weiblichen Geschlechtsteile vernichtet; man wird dann zur Prostituierten. Es ist bemerkenswert, daß diese Ideen auftreten im Anschlusse an ein Liebesverhältnis. Er hat zunächst das Gefühl der Verfolgung durch den Mann. Gleichzeitig das Gefühl, daß er durch die Frau von dem Verkehr mit christlichen Kollegen abgeschnitten sei und er berichtet auch zunächst von den Spitalsszenen in der Art und Weise, daß er beschnitten worden sei. Beschneiden und Kastrieren werden also gleichgesetzt. Es ist ganz sicher, daß hier der Kastrationskomplex in einem sehr engen Zusammenhang mit der Homosexualität steht. Der Kastrationskomplex tritt aber hier auf in Zusammenhang mit einem Liebesverhältnis und der Furcht vor der Zurechtweisung des Mannes. Es scheint also, daß die Kastration als eine Art Bestrafung für Sexualvergehen in der oberflächlichen Schichte angesehen werden muß. In den tieferen liegt wohl der Oedipuskomplex. Gleichzeitig mit dem Gedanken an die Kastration durch den Vater wird die homosexuelle Einstellung geweckt. Die Beziehung zu seinen jüdischen Kollegen wird ihm bedeutungsvoll und seine Erotik drängt ihn in die kindliche Einstellung, welche zwischen männlich und weiblich nicht unterscheidet. Dabei tauchen Elemente oraler libidinöser Einstellung auf, er hat von einer verbotenen Frucht gegessen. Das Fleisch, das er isst, wird ihm zur

Abbildung des weiblichen Genitales. Ich halte es nicht für bedeutungslos, daß er schließlich Anspielungen hört, er sei ein Kind.

Nach allem Ausgeführten hat man das Recht, den Gedanken, man wolle ihn kastrieren, aufzufassen als eine nach außen verlegte eigene Triebregung.

d. Angenerotik.

Fall XXI.

Eva Sn., Hilfsarbeiterin, 23 Jahre alt, in der Klinik vom 2.—28. Mai 1921. Nach den Angaben der Mutter war die Patientin bis zum 19. Januar völlig gesund. Als sie von ihrem Posten ohne Entschädigung entlassen wurde und 1 Jahr arbeitslos blieb, kränkte sie sich sehr; in eine Stellung in einem Papierkonfektionshaus eingetreten, bildete sie sich ein, der Betriebsleiter sei in sie verliebt; sie hielt ihn für den Kronprinzen Rudolf.

In der Klinik bot die Patientin stets im wesentlichen dasselbe Bild, aber in verschiedener Ausprägung: stark erotisch, suchte sie sich an den Arzt heranzudrängen, attackierte diesen wohl auch, sie entblöbte sich gerne, zog sich oft auch nackt aus und drückte in Gesten und Mienen lebhafteste Sinnlichkeit aus; die formale Ordnung des Gedankenganges war stets vorhanden, im Wesen hatte sie stets etwas Geziertes.

Alles dreht sich um den Kronprinzen Rudolf. „Wir sahen uns und wir liebten uns.“ Sie sah ihn in einer Fabrik, die er regierte. Er bekannte sich als Kronprinz. „Ich bin seine Gemahlin.“ Er ist in ihrem Sein, er gab ihr seinen Geist. „Weil ich eine polnische Königin bin.“ „Sie beide werden der Menschheit helfen. Auch sein Blut ist in ihr. „Aus meinem Geschlechtsteil kommt Blut und das bedeutet doch Kreuzung, machtvolle Herrschervereinigung.“ Sie fühlte, daß sie einen reinen Junggesellen vor sich habe. „Ich fühlte, daß sich mein Bauch in die Höhe hob und das war alles Blut.“ „Ich spürte direkt seine Geschlechtsteile, ich fühlte, daß ich mich gereinigt hatte, daß er nur die zusammengesetzte Natur herausnahm. Kronprinz Rudolf gab mir einen durchdringenden Blick auf den Nabel, direkt in meine Geschlechtsteile hinein, ich fühlte mich so stark, so dick, das war aufgeblähte Natur, das hat sich innerlich aufgelöst, und das ist das Blut, das ist die Sinnlichkeit, daß ich das zu mir reißen mußte. Seinen Blick in meinen Körper hineingejagt, und mein Geist entfaltet sich. Er jagte das Blut in den Bauch und ich bin auch in der Hoffnung.“ Der Blick des Kronprinzen macht, daß ihr Gerippe außerordentlich stark wird, daß sie einen starken Willen hat. Vom Bauch angefangen empfand sie seinen Blick als Wollust, die das Blut zusammensetzte, sie bekam eine sehr starke Periode.

22. V. Der Kronprinz Rudolf blickt auf ihren Unterleib. Das Blut kam in Rührung und die nächste Periode war stärker. „Das zusammengesetzte Blut kam heraus, die zusammengesetzte Kasteiung, welche ich durch viele Jahre machen mußte, weil ich die Sittenreinheit nicht sah.“ Ursprünglich dachte sie, die Geschlechtsteile von ihm seien in ihr, sie spürte direkt die Adern seiner Geschlechtsteile.

Kronprinz Rudolf hat durch seine Augen die Welt erlöst, durch seine starken Arme. Er sah, daß ein Verbrechen an ihr begangen worden war. Es war doch Weltkrieg, die Menschheit war verstockt, alles will Lust schöpfen und leben. „Mein Körper ist jetzt rein, die Kasteiung ist draußen, die zusammengesetzte Natur. Er kann die Menschen zermalmen mit seinem Zorn. Er hat nur mich geliebt. Er kann die Welt mit seinem Zorn zermalmen. Er machte mich stark, damit das Kind glücklich und gesund ist, damit die Habsburgfamilie weiter besteht. Die Sonne muß doch immer scheinen. Ohne sie kann niemand leben. Er hat mir seinen Geist gegeben, er hat mich erzogen, indem er auf meinen Bauch sah.“ Der Kronprinz ist der Gott der Menschen, denn er ist auch ein Mensch.“ Er ist auf der Sternwarte und mit Sonnenstrahlen, mit Röntgenstrahlen, hat er die Patientin kuriert... durch starke Elektrizität, durch neuartige Scheinwerfer, weil die Sonne zu milde. Sie will nur seine Augen. Die Sonnenstrahlen sind sein Blick, er schaut nämlich zur Sonne hin- auf, er bestrahlt die Sonne durch die Elektrizitätskraft auf der Sternwarte. Die

Sonne wirft die Strahlen zurück. Er hat durch seinen Blick ihr Gehirn mit Blut ausgefüllt. Er macht, daß es regnet und blitzt, damit die Erde dadurch befruchtet wird... er ist ein guter und starker Landmann.“ „Viele Kinder möchten wir bekommen.“ Ihre Sinne sind jetzt vollständig rein. Der sinnliche Blick, das Aufreizende für die Männer, das nicht sein dürfte und für die Zukunft nicht sein darf, sind weit weg. Sie hat sich eingebildet, daß sie in der Hoffnung ist, sie will aber jetzt die natürliche Kreuzung. Sie will viel Kinder haben, damit sie der Zukunft der Welt diene. Kronprinz Rudolf kann alles. Er kann die Welt vor Kriegen schützen (wörtliche Wiedergabe nach einem Gespräch vom 22. V.).

Die Patientin ist erregt, zeitweise verlangt sie dringend nach einem Mann, ohne den sie nicht leben könne. Sie möchte ihn haben, verlangt, man solle ihn zu ihr lassen, damit er seinen Geschlechtsteil in den ihren stecke (in gemeinen Ausdrücken), aber sie drängt sich auch an Ärzte, schmiegt sich an Pflegerinnen an u. dergl. mehr.

Ebenso wie bezüglich des Kronprinzen immer wieder die gleichen Motive wiederkehren, so kommt sie immer wieder in den gleichen Ausdrücken auf ihre Jugendgeschichte. Sie ist uneheliches Kind. Der Vater, ein Dachdeckermeister, lebt und ist gesund. „Ich sah nur Laster seit dem 5. Jahr, ich sah meine Mutter mit ihrem Geliebten den geschlechtlichen Verkehr üben, natürlich war das furchtbar. Ein Jahr später sah ich meinen Vormund mit seiner Geliebten. Drei Jahre später lockte er mich ins Bett und wollte mich vergewaltigen. Er berührte mich mit dem Geschlechtsteil. Was das für ein Kind bedeutet, wißt ihr nicht. Es bedeutet den Untergang der Innerlichkeit der gesunden Leidenschaft, es bedeutet die Kasteiung, ich wußte es schon alles, das Schändliche für ein Kind. Es war auch schändlich für meine Geschwister, denn meine Augen mußten alles aufsagen, weil es suggerierende Augen sind und ich mußte das tun, nur Laster was ich sah. Ich mußte Mädchen- und Kinderkörper an mich pressen und mir zu Willen machen... und sie gereizt haben.“ Sie hat 2 Stiefbrüder, beide jünger als sie (mit 2 um 5 Jahre), 12jährig zeigt sie dem jüngeren ihre Geschlechtsteile und ließ sich von seinen berühren. Aber auch mit Mädchen: „Da riß ich das Mädchen zur Erde nieder und kasteite mit ihrem Körper meinen, indem ich meine reine Leidenschaft mit Schmutz befleckte mit dem Laster und den scheußlichsten Verbrechen für die Sittlichkeit.“ Mit den Stiefschwestern hat sie nichts gemacht. Vom 14. Lebensjahr an kasteite sie sich mit starken Polstern, auf die sie sich legte; sie dachte nichts dabei. „Ich mußte es tun, weil es meine reinen Augen sehen.“ Sie onaniert auch, um sich nicht dem Verbrechen der Unreinheit zu ergeben. Immer wieder betont sie, daß in der Jugend ihre Sinnlichkeit angeregt wurde.

In allen Äußerungen der Patientin kehrt der Gedanke wieder, es läge im Blick eine besondere erotische Kraft. Die als Kronprinz Rudolf verkannte Person gab einen durchdringenden Blick auf den Nabel, direkt in die Geschlechtsteile; das ist die Sinnlichkeit. Ihr Geist entfaltet sich dadurch. Sie ist dadurch in der Hoffnung, seine Geschlechtsteile sind in ihrem Bauch, sie ist direkt eine Heilige. Kronprinz Rudolf erlöst aber auch durch seine Augen die Welt, er ist der Gott der Menschen, er ist auf der Sternwarte, hat die Patientin mit Sonnenstrahlen, Röntgenstrahlen und Elektrizität kuriert. Die Sonnenstrahlen sind sein Blick, er bestrahlt die Sonne durch seine Augen und die Sonne wirft die Strahlen zurück. Er macht, daß es regnet und blitzt, hierdurch wird die Erde befruchtet. Dabei betont die Patientin immer wieder, sie habe dadurch sehr viel gelitten, daß ihre Sinnlichkeit zu früh durch Beispiel und Verführung geweckt worden sei. Diese Sinnlichkeit habe sich in ihren Augen ausgedrückt. Nach allem ist es wohl nicht zweifelhaft, daß die Pat. im Blicken eine sexuelle Betätigung sieht und daß Infantilerlebnisse hier von besonderer Bedeutung sind.

e. Anal- und Urethralerotik.

Fall XXII.

Agnes P., 29 Jahre alt, in der Klinik vom 13. I. bis 8. II. 1921. Nach den Angaben ihrer Schwägerin stets ruhig, in sich gekehrt, religiös, sie lebte wie eine Klosterschwester. Die Familienanamnese ist belanglos. Die Patientin selbst ist sehr deprimiert und klagt, sie leide seit Weihnachten an Zwangsgedanken. Damals kamen Missionäre in's Dorf, die sehr scharf predigten von der Sünde und vom bösen Feind. Das machte auf sie einen starken Eindruck. Nach der Predigt, während der Messe, überkam sie der Gedanke, daß der Priester in den Kelch „hineingemacht“ hätte. Diesen Gedanken konnte sie nicht los werden. Ungefähr 2 Wochen später kam ihr der Gedanke, sie hätte selbst in den Kelch hineingemacht. Diese Gedanken kamen vorwiegend, wenn sie auf dem Klosett saß. Wenn sie im Bett lag, glaubte sie auf der Hostie zu liegen. Oft kam ihr untertags der Gedanke, als ob sie selbst die Hostie gemacht (defäziert) und die dann in die Scheide gesteckt hätte, so wie ein männliches Glied. Diese Gedanken, gegen die sie sich wehrt, und die sich trotzdem wieder aufdrängen und ihr das Allerheiligste beschmutzen, führt sie auf Versuchungen des bösen Feindes zurück, den sie auch im Traum als nackten schwarzen Mann gesehen hat. Patientin erwies sich in der Klinik als dauernd deprimiert, war häufig schlaflos, die körperliche Untersuchung war vollständig negativ.

Die Kranke hat alles hier Berichtete ohne irgend welche Beeinflussung angegeben. Der Fall bietet den Psychoanalytikern nichts Neues. Die Vorstellungen von Kot sind so wie für viele andere Zwangsneurotiker auch für diese Patientin beherrschend. Nur muß man bei anderen Fällen Vermutungen einschieben, interpolieren, an welchen (wohl begründeten) Ergänzungen der mit der Methode nicht Vertraute Anstoß nimmt. In diesem Fall fällt jeder mögliche Einwand weg, es ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Patientin den eigenen Kot dem Glied des Mannes gleichsetzt, und es ist nur bemerkenswert, wie sie gleichzeitig doch auch homosexuelle Einstellungen erkennen läßt, das Defäzieren in den Kelch hat ja wohl die Bedeutung eines Sexualaktes, der Kelch tritt zunächst als weibliches, später als männliches (symbolähnliches Bild) Symbol auf. Die Patientin ist sich des sexuellen Untergrundes dieser Gedanken und Bilder übrigens sehr wohl bewußt. Der Fall ist als Ganzes ein schlagender Beweis für die von Freud¹⁾ in einem Aufsatz über Analerotik geäußerten Ansichten. Er verweist auf die Beziehungen der Vorstellungen Penis, Kot und Kind. Es ist demnach wohl berechtigt, eine enge Verbindung anzunehmen zwischen den Lustempfindungen, welche die genitale Sexualität und der Darmkanal liefern. Es gibt zweifellos eine Analerotik. Ich möchte jedoch noch ein Beispiel mitteilen, das dem Gebiete der Schizophrenie angehört.

Fall XXIII.

Neuh. Katharina, 20 Jahre alt; in die Klinik aufgenommen am 17. I. 1919. Nach Angabe der Mutter der Patientin war der Vater geistesschwach. 3 Kinder starben an Lungenkrankheiten. Die Patientin war immer „tüchtig“ gesund, und hat in der Schule gut gelernt. Nach Angaben des Dienstgebers hat die Patientin am 16. I. bei ihm den Dienst angetreten und war nicht im geringsten auffällig. Am 17. um 6 Uhr früh setzte plötzlich geistige Störung ein. Sie führte Selbstgespräche, daß sie zur Mutter zurück wolle, weil man in Wien umgebracht werde. Auch ihren Dienstgeber samt Frau und Kind wollte sie mitnehmen. Das Gesicht hatte sie mit Kot beschmiert,

¹⁾ Über Triebumsetzungen, besonders der Analerotik. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. IV, S. 125, 1916/17.

das Bett mit Urin verunreinigt. Im übrigen war sie reisefertig. Bei der Untersuchung durch den Polizeiarzt wiederholte sie, hier würde man umgebracht, deshalb wolle sie nach Hause.

Nach der Angabe des Dechants litt der Vater der Patientin an Verfolgungswahn und war zeitweise aggressiv. Eine Schwester der Patientin ist in Gugging in Pflege. Zwei Schwestern (27 und 19 Jahre alt) sind gesund. Alle Geschwister seien sehr intelligent gewesen.

Nach dem Wärterinnenbericht war die Patientin bei der Aufnahme ruhig, ging in dem Krankenzimmer herum, glaubt andere Patientinnen von früher zu kennen. Sie lacht viel, um 1 Uhr nachts wälzt sie sich herum, spricht fortwährend gleichklingende Worte. Kommt auf die unruhigere Abteilung und ist dort sehr unruhig.

Am nächsten Tag ist sie ruhig, blickt ausdruckslos vor sich hin, ist nicht zu sprachlichen Äußerungen zu bringen. Schließlich gibt sie durch Zeichen zu erkennen, daß sie schriftlich antworten wolle.

Was sind Sie? „Narr.“

Datum? 17., 18., 29., 20. Januar 1919. Auf alle weiteren Fragen schreibt sie: „Weiß nicht.“ Lächelt häufig unmotiviert.

19. I. Liegt ruhig da, das Gesicht ausdruckslos, stuporös, zu keiner sprachlichen Äußerung bewegbar. Keine Katalepsie. Kein Negativismus. Auf Schmerzreize keine Schmerzäußerung. In der Nacht schrie sie stundenlang: „Nazarett — eine mir eine mir!“

20. I. Aß sie in der Zelle von ihrem eigenen Kot.

21. I. Völlig katatonies Bild. Ist gedrückt, spricht nicht. Passiv gegebene Stellungen behält sie unter starker Muskelspannung bei. Dabei negativistisch und wehrt sich zunächst gegen Stellungsänderungen. Dazwischen gelöste Bewegungen. Eine betende Haltung mit starrem Blick nach oben wird spontan eingenommen und starr festgehalten.

22. I. Von einer etwas läppischen Heiterkeit und Zugänglichkeit, in den Bewegungen ist sie frei. Sie ist örtlich und zeitlich orientiert. Zeitweise ist ihr Bericht stockend, sie versinkt dann förmlich in sich. So z. B. als sie nach der Zahl ihrer Geschwister gefragt wird. Gibt über ihre Arbeit und Beichte gut Auskunft. Es fiel ihr eben ein, sich zu beschmutzen; sie dachte so den Freimaurern zu entkommen. Freimaurer sind schlechte Leute. Sie dachte auch an die Bernadetti in Luders, die sich mit Kot beschmierte, als sie die Jungfrau Maria als Erscheinung sah. Als sie in der Zelle ihren Kot abgesetzt hatte und drei Sprünge im Fußboden sah, dachte sie an die drei Flüsse im Paradies. Es war wie der Apfel der Eva, der verboten ist. Deswegen aß sie davon; es waren „Einfälle“.

23. I. Formt aus dem Brot Herzen und eine Taube. Das sei der Jungfrau Maria ihr Herz, und das Herz Jesu. Einen Arzt bezeichnet sie als Jesus, sich selbst als Maria. „Es ist möglich, daß Jesus mir die Gnade gegeben hat Maria zu sein.“ (Was war in der Zelle?) „Buße.“ Wegen des Apfels der Eva... es war ein Gegenstück zu dem Apfel der Eva... Jesus gab es ihr ein, als Buße für den Sündenfall der Eva zu essen. Sie wußte nicht genau, daß dies Kot sei. Sie dachte auch, es sei von Lucifer: „Der Herr Jesus“ — sie wendet sich zu einem Arzt — „weiß alles.“ Wahrscheinlich wollte Lucifer erlöst werden. Sie hat Mitleid mit Lucifer. Daß sie sich zu Hause beschmutzte, war Buße und Gegensatz. Sie hat es gerochen, es war nicht so gräulich, — sie tat es im Hinblick auf die Erlösung.

24. I. Ist viel zugänglicher. Bezeichnet Dr. F. nicht mehr als Heiland, sich selbst nicht mehr als Jungfrau Maria. Verlangt nach Hause und erzählt häufig, daß sie von zu Hause geträumt hat. Besondere „Einfälle“ hat sie jetzt nicht; doch habe sie ihre besonderen Gedanken.

28. I. Sie erzählt auf Frage: In Luders ist eine Quelle entsprungen, als die Jungfrau Maria der Bernadetti erschien. Die Quelle war noch schlammig. Dann erhielt die B. den Befehl, sie solle sich in der Quelle waschen. Dadurch wurde sie „kotig“ im Gesicht. Da hielten sie die Leute für närrisch, weil sie sich im Schmutze gewaschen hatte. Aus der Quelle wurde ein Strom. Die Bernadetti mußte sich demütigen. Sie ist schon seit jeher religiös und ist oft in die Beichte gegangen. Meint, sie sehe jetzt ein, daß es ein Fehler sei, seinen Gedanken zu folgen.

3. II. Während sie in der Zwischenzeit auffallend frei war, auf der Abteilung mithalf, wird sie wieder versonnener und bleibt manchmal in sich versunken stehen. Endlich gibt sie folgende „Einfälle“: Ein neues Paradies soll erstehen, eine neue Eva und die Schlange. Eva, Schlange, Baum müssen „verkehrt“ werden. Ebenso auch Adam. Es muß dann heißen: Ave-Mada, und auch die Schlange muß verkehrt werden. Moses hat die eiserne Schlange aufgestellt. Die Schlange hat den Tod in's Paradies gebracht. Wer die eiserne Schlange ansah, hat das Paradies gehabt. Italien hat Ähnlichkeit mit dem Paradies. Der verbotene Baum soll sich verkehren, es wird der Christbaum daraus. Es soll kein fremder Apfel darauf sein. Es wird ein neues, heiliges Land — Tirol daraus. Und dann auch wegen der Bernadetti. Diese kniete vor der Unbefleckten. Wenn die Franzosen knien werden, dann wird Österreich ihnen die Augen öffnen. Jesus muß das machen. „Das ist mein Gedanke.“ Der ungerechte Haß muß sich in gerechte Liebe verwandeln. Und Austria soll nicht sterben. Und es werden wahrscheinlich noch schwerere Zeiten kommen. (Auf Frage.) Sie hat schon immer daran gedacht, heute kam es ihr aber besonders in den Sinn. Sie bringt das alles recht fließend, nur zeitweise nachdenklich stockend vor, etwa in Form eines predigenden Dorfpfarrers. Aus der Art des Vortrages ist erkennbar, daß sie der Sache ungemene Wichtigkeit zuschreibt.

4. II. Sie geht sehr häufig mit der Visite aufmerksam lauschend. Gegen andere Patientinnen ist sie von einer übertrieben liebevollen, aber dabei unbehilflichen Hilfsbereitschaft. Sie macht einen etwas gehemmten Eindruck. Sie beschäftigt sich mit religiösen Gedanken: „Es müßte jetzt vielleicht auch der heilige Geist vom Himmel herabkommen, wie damals beim Zungenreden. Denn die Menschen sind jetzt himffällig.“ Sie denkt auch an die Erlösung Lucifers. (Auf Frage.) Sie hat nie mit Männern zu tun gehabt und hat den Himmel immer um die Gnade der ewigen Keuschheit gebeten.

7. II. Morgens bei der Visite hat sie eine Patientin als Chorea bezeichnen hören. Beginnt: Sie denke an Ferdinand den Katholischen, so dieser zu Kolumbus ging. Kolumbus fuhr mit Schiffen nach Amerika, sein Schiff hieß Maria. Er fuhr am Meer in die neue Welt. . . . diese Patientin Chorea ist die keine Spanierin? Das Meer, — da gibt es ein schwarzes und ein blaues — das adriatische Meer. (Sie bringt das alles langsam, zögernd wie etwas sehr Bedeutsames vor.) Die Donau mündet in drei Armen in das schwarze Meer. Blickt sinnend in die Ferne. „In Luders ist auch Wasser entsprungen; in meiner Heimat ist die Maria-Mooskirche, da haben wir auch ein Wasser. Nicht weit weg von ihm ist Maria-Bründl. Maria ist zu Luders erschienen als unbefleckte Jungfrau. In Mariazell ist das Gnadenbild mit dem Kind. In Maria-Moos ist die Schmerzreiche. In Maria-Bründl ist Maria und das Jesuskind.“ (Weshalb erzählten Sie von Ferdinand dem Katholischen?) In seinem Reiche ging die Sonne nicht unter.

Sie war in der vorausgegangenen Nacht aus dem Bett gestiegen und hat neben dem Bett in's Zimmer uriniert. Darüber zur Rede gestellt, sagte sie, sie dachte, es sei in der Welt nicht so in der Ordnung, wie es sein soll. Deshalb ging auch sie nicht hinaus. Sie hat sich gedacht sie tut das, damit man sieht, daß es nicht in der Ordnung ist. (Wer sollte das sehen?) „Sie und die anderen.“ „Maria ist das Meer der Gnade, weil sie die Braut des heiligen Geistes ist; die Kirche ist auch die Braut des heiligen Geistes und Kolumbus hat Amerika entdeckt mit den Schiffen. Dafür hat er nur Undank gehabt.“ (Was hat das mit dem Meer und der Gnade zu tun?) „Das Meer der Gnade mußte vom heiligen Geist ausgehen.“

Andere „Einfälle“. Das Leben der Menschen ist wie ein Schiff am Meere und es steuert am sichersten unter dem Schutze Marias. Maria ist die Himmelspfortnerin. Kolumbus hatte drei Schiffe. Die Katholischen sind das eine Schiff, das andere die Juden, das dritte die Ungläubigen. Doch diese Letzteren kommen nur schlecht ans Ziel. Diese Einfälle sind ihr erst nach dem Gespräch vom Vormittag gekommen.

8. II. Es fiel ihr heute früh die Taube mit dem Ölzweig ein. Sie wird auch auf den Ölberg gehen. „Ich werde mein Kreuz nehmen und dir nachfolgen.“ (Starrt geradeaus und weint.) „Ich habe das Kreuz in den Wolken kommen gesehen, zu Anfang, als ich herfuhr. Dann wird er kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.“ (Was sehen Sie dort an der Wand?) „Weiß und grau, Wahrheit und Hoffnung. Ich hab

das graue Blatt am Weihnachtstag fallen gesehen.“ (Was hat das zu bedeuten?) „Neue Hoffnung für die Welt.“ Sie spricht sehr zögernd und langsam.

10. II. Es ist ihr eingefallen: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Das, was jetzt vorgeht, sind Proben zum Weltgericht.

Nachmittag: Kommt sehr angeregt mit einem Kreuzer, den sie gefunden hat; beginnt lebhaft zu erklären: „Der Schwanz ist die Kunst. Die zwei Flügeln sind der Handwerkerstand und der Bauernstand . . . und der Kopf. Die Gerechtigkeit und die Liebe muß die zwei Köpfe verbinden. Zwei kleine Kronen und eine große, das heißt zwei Sprachen, die vornehme Sprache und die lateinische.“ Das Schild sei die Dreifaltigkeit, weiß und blau, der äußere Balken rot. Der eine Fuß hat eine Weltkugel mit dem Kreuz, das heißt die Sanftmütigen sollen das Erdreich besitzen; in der anderen ist der Szepter, das heißt, wenn alles geordnet ist, soll wieder ein Landesfürst kommen. Die Kunst, die Arbeiter und die Bauern sollen miteinander ein neues Haus bauen. Das blau-weiße Schild in der Mitte bedeutet die unbefleckte Empfängnis. Der ganze Kreuzer ist kreisrund wie die Sonne. Gottes Sonne strahlt in Frieden auf ein glückliches Österreich. (Woher kommen Ihnen diese Gedanken?) „Von mir selbst nicht!“ (Eingegeben?) „Wahrscheinlich. Das Wappen ist gestrichelt, blau-weiß.“ (So stellt sie sich das vor.) „Und das ist das Wappen der Jungfrau Maria. Wahrscheinlich werden daher die Gedanken kommen. Rot ist das Herz Jesu. Wahrscheinlich kommen auch daher die Gedanken. Die französischen Moden sind wie die Motten, sie machen gute Kleider unbrauchbar; auch der Kindermörder Herodes, auch die Unsittlichkeit sind von Frankreich gekommen. Jetzt soll aber das Gute kommen. Ich habe den Kreuzer gefunden und geb ihn wieder her, so sollen es auch die Kriegsgewinner mit den Millionen machen. „Das alles sehr ernsthaft im Tone einer Offenbarung und dozierend vorgebracht.“ Sie fährt etwas heiterer fort: sie komme sich vor, wie der deutsch-österreichische Staat: zuerst habe man ihr die Nase zugehalten und die Augen fast herausgedrückt (Erinnerungen an eine Untersuchung im Hause) dann sei sie, wie wohl das ganz verkehrt war, auf das Gitterbett geklettert. Deshalb komme sie sich wie der deutsch-österreichische Staat vor.

11. II. Hat vormittag sehr lebhaft geweint, als eine Patientin hysterische Anfälle bekam. (Auf Frage:) Die Einfälle hat sie einestheils von anderen Patienten, zum Teil hat sie früher Ähnliches gehört, zum Teil kommen sie aus dem Herzen Jesu. „Ich denke es mir halt so: Der Mensch aus sich heraus kann nicht so viel zusammen denken.“ Sie hat früher nicht so viel gedacht. Sie denkt, alles müsse im richtigen Geist erneuert werden. Die ganze Menschheit, auch jede Patientin. Führt das noch breiter, salbungsvoll aus.

15. II. Bringt immer wieder „Einfälle“. So vergleicht sie bei der Visite einzelne Ärzte mit den Evangelisten. Dann wieder Reformideen. Es sollen sich Brautpaare bilden u. a. m.

Zweifellos liegt eine Katatonie vor. Die Psychose beginnt damit, daß die Patientin sich mit Kot und Urin verunreinigt. Angst, sie werde umgebracht. Dann ein ausgesprochen katatonisches Bild, hinter dem eine religiöse Verklärung hervorscheint. In dieser Zeit verzehrt sie ihren eigenen Kot. Baldige Lösung des katatonischen Bildes. Das Kotessen erweist sich als sinnvoll, eine Phase des gehobenen Selbstgefühles folgt, sie ist Maria, dann beginnt sie in dem Gefühl der Selbstzufriedenheit zu predigen.

Die sehr religiöse Patientin hat ihre Sexualität verdrängt, das Kotessen ist eine Ersatzbefriedigung, sie vergleicht den Kot mit dem Apfel der Eva. Der Kot stammt von Lucifer. Lucifer sollte erlöst werden. Das Kotessen ist also eine kultische Handlung. Sie rationalisiert sekundär, sie habe den Kot zur Buße gegessen, als Buße für den Sündenfall der Eva. Im Grunde ist es aber eine Wiederholung des Sündenfalles, das Essen des Apfels ist an und für sich Verlegung nach oben und durchsichtiges Bild für den Sexualgenuß. Apfel und Kot vertreten wohl beide das männliche Glied, vielleicht daher der Gedankenzug der Patientin,

Lucifer werde erlöst. Derartige Beobachtungen beweisen wohl eindeutig, daß der Kot auch sexuelle Bedeutung haben kann, und daß der Kot zu dieser Bedeutung wohl nur dann kommt, wenn der normale Trieb in seiner Auswirkung gehemmt wird.

Es ist verständlich, daß der perversen Sexualbefriedigung eine Phase der Gehobenheit folgt. Die Patientin vergleicht sich mit einer Heiligen, welche sich in einer schlammigen Quelle wusch, kotig im Gesicht wurde und den Leuten als Närrin erschien. Aus der Quelle wurde ein Strom. Ich vermute hinter diesen Einfällen folgende Beziehungen: mit Kot beschmutzt sein weist offenbar auf den Geburtsvorgang hin, auf den auch das Wasser deutet. Die Patientin ist also selbst das Kind und selbst der Kot. Es handelt sich schließlich um eine Wiedergeburt. Es soll auch an Stelle des alten Paradieses ein neues entstehen. Die Patientin drückt das in einer Wortspielerei aus. Eva, Schlange und Baum müssen verkehrt werden, ebenso auch Adam; es muß dann heißen „Ave-Mada“. Dieses Verhalten ist nun recht wesentlich. Es entspricht ja primitiven Anschauungskreisen, daß das Wort und das durch es Bezeichnete eine Einheit bilden, und daß eine Änderung der Bezeichnung die Sache ändere. (Vergleiche hierzu Wahn und Erkenntnis.) Änderung des Wortes ändert auch die Dinge; also wiederum magische Prozeduren. Freud¹⁾ hat darauf hingewiesen, daß bei der Schizophrenie eine Bearbeitung der Wortvorstellungen stattfindet und er bringt folgendes von Tausk entlehntes Beispiel: eine Patientin nimmt eine eigenartige Stellung ein und erklärt diese damit, daß ihr Geliebter sich verstellt habe. Es wäre jedoch einseitig, wenn man annehmen würde, daß diese Art der Symptombildung für die Schizophrenie entscheidend sei; auch bei einem größeren Untersuchungsmaterial macht man derartige Beobachtungen ziemlich selten. In dem Freudschen Beispiel ist jedoch nicht nur die Bearbeitung des Wortes auffällig, sondern auch die Durchführung des Symptoms am eigenen Körper. Freud spricht von einer Organsprache. Unsere Krankengeschichte bietet auch ein hierher gehöriges Beispiel. Eines Nachts steht die Patientin auf und uriniert ins Zimmer; zur Rede gestellt, sagt sie, es sei in der Welt nicht so, wie es sein soll. Das bringt sie nun durch das eigene Tun zum Ausdruck. Die Äußerungen, die sie im Anschlusse daran macht, sind übrigens sehr beachtenswert. Sie spricht vom Meer der Gnade, das vom heiligen Geist ausgeht. Es ist wahrscheinlich, daß die Patientin mit ihrer Handlung auch ausdrückt, das Meer der Gnade solle von ihr ausgehen. Ich erinnere an den Fall Marie Dr., in dem die Patientin zu dem wird, was sie halluziniert. Alle diese Phänomene sind nur verständlich aus dem Zusammenrücken von Körper und Welt, so daß Änderung am Körper und Änderung in der Welt für diese Kranken identisch ist.

Ich habe erwähnt, daß die Patientin aus einer gehobenen Stimmung heraus predigt. Es ist beachtenswert, daß Teilbilder des manischen Komplexes sich so häufig an Konfliktlösungen anschließen. Nicht weniger beachtenswert ist jedoch, daß Ideenflucht und Bewegungsdrang fehlen; es scheint, daß die Teilkomponenten des manischen Bildes weitgehend voneinander unabhängig sind. Die Patientin hat eine lebhaftere Freude an Allegorien und Symbolen. Hält man sich vor Augen, in wie enger Beziehung das Denken in Symbolen zu den Denkstörungen

¹⁾ Das Unbewußte. Intern. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. III, S. 265, 1915.

der Schizophrenie steht (vergleiche hierzu insbesondere Kapitel I. und IV.), so wird man auch hierin keinen Zufall sehen. Schließlich muß immer wieder betont werden, daß alle diese Patienten trotz allem der Außenwelt ein differenziertes Interesse entgegenbringen; es ist reizvoll in jedem einzelnen Fall zu sehen, in welcher inniger Weise sich differenziertes und undifferenziertes Denken miteinander vermengen. So sind die Reformpläne unserer Patientin nur so zu verstehen, daß neben dem Denken der primitivsten und tiefsten Schichten doch noch ein Höherwertiges vorhanden ist, wobei allerdings betont werden muß, daß auch das sachgerechtere Denken dieser Kranken auf Begriffen mit affektiv erweiterter Begriffsgrundlage beruht.

Fall XXIV.

Maximilian Kr., 34 Jahre alt, bereits 1915 wegen Angstanfällen, Bildervorstellungen in der Klinik. Blieb dann längere Zeit in der Irrenanstalt. Die Diagnose lautete: Dementia praecox. Nachdem er in häusliche Pflege entlassen worden war, traten wieder halluzinatorische Erregungszustände auf, war deswegen im Juli bis November 1916 auf dem Steinhof. Bei der neuerlichen Aufnahme an der Klinik vom 1. bis 31. X. 1919 war der Patient ruhig, zugänglich, äußerte fäselig Wahneideen. Der Grund zur Aufnahme war, daß der sonst ruhig und gutmütig Verblödete in die Wohnung seiner geschiedenen Frau gegangen war und Skandal gemacht hatte. Aus seinen Ideen sind folgende die bemerkenswertesten: Er sei Kardinal, sei mehrwissend. „Gott weiß alles durch die Sonne, ich durch den Mond, ich kann es tierisch unterscheiden. Psychiatrie ist das Tierische, die Unreinheit zwischen Tier und Mensch. Der Mensch muß das Fleisch verspeisen, das Tier ringt sich zur Gesundheit und Wiederherstellung!“ „Die Sonne ist ein an und für sich glühender Körper, und entsteht aus menschlichem Kot. Was der Mensch zu sich nimmt, kommt in der Kultur zurück. Wie die Sonne Wasser und Wolken zieht, so zieht auch der Mond die Wolken und macht das Unreine zum Reinen, und Gott kontrolliert. Mond ist nur tierischer Kot, und durch den Mond entsteht die tierische Wiederbelebung.“ „Der Mond steht am Horizont, das Tier hat das Bestreben, sich auf Gottes Erdboden zu belustigen und hinterläßt Kot.“ „Der Mond beleuchtet mein Auge und ich unterscheide es. Der Mond ist Hypnose und die kommt bis zu mir.“ „Der Mensch sagt sich im Bewußtsein, er lebe auf der Welt, die Seele der Menschen und Tiere ist unsterblich, Gott haucht den Menschen die Seele ein und ich den Tieren.“ „Die Sonne zieht vom Menschen die 5 Sinne an und der Mond den Instinkt der Tiere. Die fünf Sinne sind die Tätigkeit, und was ein Mensch eigentlich ist.“ „Die Sonne vereinigt den Kot des Menschen und der Mond vereinigt den Kot der Tiere. Die Sonnenstrahlen sind ein Zeichen, daß die Sonne Wasser zieht. Gott ist ja genau so ein Mensch wie alle Menschen, wie Sie und ich. Ich lasse den Mond scheinen, die Naturwissenschaft belebt uns alle.“ In vielen Gesprächen betont er immer wieder, Mensch und Tier hätten eine unsterbliche Seele, die nicht zu Grunde gehe und ausgehaucht werde. Sonne und Mond seien die Wirkung der Seele. Er beschäftigt sich viel mit dem Gedanken des Fortbestandes des menschlichen Lebens und mit der Fortpflanzung. In verschwommener Weise spricht er von einem Profil, das der Inbegriff des Schönen sei; es sei ein Kosenamen. Dann beginnt er wieder pathetisch, fäselig religiöse Gebote auszusprechen. Er führt etwa folgende an: Du sollst zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten, keine Politik treiben u. dergl. m. Über Alltagsdinge gibt er dabei zeitweise recht geordnete Auskunft, beginnt aber sofort zu fäseln, wenn er in das besprochene Gebiet gerät.

Es ist bemerkenswert, mit welcher Unbefangenheit der Patient Seele und Kot gleichsetzt. Sonne und Mond sind Menschen- und Tierkot und gleichzeitig findet dort die Wiederbelebung statt. Er scheint das Fortpflanzungsgeschäft in die engste Beziehung zur Nahrungsaufnahme zu setzen. Es ist gewiß beachtenswert, daß diese Bewertung des Kotes mit dem Bewußtsein eigener Gottähnlichkeit zusam-

menfällt. So zeigt denn dieser Patient in einem paranoiden System Gedankengänge, welche unsere andere Patientin im Handeln zum Ausdruck gebracht hat.

Ein Hinweis auf die Harnerotik sei gegeben. Es handelt sich um die im Abschnitt XI. des Falles III mitgeteilte Episode. Hier berichtet der Patient in durchsichtiger Verhüllung vom Wasser, das in Fässer eingelassen wird und dadurch zu Wein wird, daß eine sonderbare Vorrichtung spielt. Diese Vorrichtung ist durch das Säckchen, in dem der Wurm ist, hinreichend als Bild des Genitales charakterisiert. Der Weinstein im Fasse wird aus Kot gemacht. Es ist also mit anderen Worten das Bild der Kloake. Nun ist dieses Bild der Kloake auch sonst in den Phantasien der Neurotiker nicht selten. Die Phantasie entwickelt also ohne äußere Anhaltspunkte ein in früheren Entwicklungsstufen anatomisch gegebenes Ganzes. Ich bin nicht geneigt, hier einen Zufall zu sehen. Offenbar muß die psychische Organisation in der „Sphäre“ die frühere Organisation bewahren, ein Hinweis auf die von mir früher entwickelte Anschauung, daß in der Sphäre onto- und phylogenetisch frühere Stufen enthalten sind¹⁾.

Bezüglich der magischen Bedeutung des Urins, was ja gleichbedeutend ist mit seiner erotischen Betonung, bringt ja die gleiche Krankengeschichte Beweise. (Abschnitt VI.) Wölfe werden steif, wenn sie mit Urin bespritzt werden. Auch in dieser Vorstellung sind übrigens, wie die Lektüre ohne weiteres ergibt, Kloakenvorstellungen enthalten. Auf die Details kann ich nicht eingehen, wie denn überhaupt in den mitgeteilten Krankengeschichten eine Fülle unverarbeiteten Materials steckt, sowohl betreffs der Inhaltsbeziehungen als auch bezüglich ethnologischer Parallelen. Gerade der Fall III ist eine wahre Fundgrube in dieser Hinsicht.

f. Sadismus und Masochismus.

Das bisher vorgebrachte Material bietet keine Beispiele für besonders deutlich hervortretende sadistische und masochistische Züge. Gewiß würde die tiefer greifende Analyse eine Reihe derartiger Züge auch bei unseren Patienten aufdecken. So spielt im Falle I die Schlagphantasie und der Todeswunsch gegen Nahestehende eine sehr große Rolle. Die Kastrationsphantasien unseres Falles XX tragen einen sehr starken masochistischen Zug. Ähnliches in sehr vielen anderen Fällen. Der Fall XII mit seiner Fülle von Perversionen von infantilem Typus zeigt Züge, welche wohl als masochistisch gedeutet werden müssen, so die Kastrationsphantasie u. dergl. m. Todeswünsche im Sinne des Oedipuskomplexes sind in mehr oder minder verkleideter Form im Falle IV und im Falle XIV nachweisbar. Im Falle XVI würgt der Patient den Bureauvorstand, welcher für ihn den Vater vertritt. Im Falle XIX spielt ein Exzeß mit Schlägen eine sehr wesentliche Rolle. Es handelt sich hier nicht darum, diese Dinge ins einzelne zu verfolgen, es soll in dieser kurzen Übersicht nur ausgeführt werden, daß das theoretisch zu Erwartende auch hier verwirklicht ist. Es kann ja bezweifelt werden, ob die hier nachgewiesenen Aggressionen und Angriffe schlechthin als sadistisch bezeichnet werden können, doch muß hervorgehoben werden, daß ja, wie im III. Kapitel ausgeführt wurde, die Scheidung zwischen Aggression und sexueller Aggression keine scharfe ist. All das sei an einer neuen Beobachtung durchgesprochen.

¹⁾ Vgl. hierzu auch Freud: Über Triebumsetzungen, besonders der Analerotik. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. IV, S. 125, 1916/1917.

Fall XXV.

Lucian Ja., geb. 1893, stammt aus belasteter Familie. Der Vater reizbar und brutal. Der Pat. wurde nach den Angaben der Mutter am normalen Ende der Schwangerschaft geboren, hatte eine Amme, mußte 3 Wochen hindurch wegen eines Darmkatarrhs künstlich ernährt werden. Der Pat. war sehr eigensinnig. Seit dem 5. Lebensjahre Ohnmachtsanfälle, bei denen er wiederholt auf die Nase fiel und sich verletzte. Später war er zurückhaltend, hatte wenig Freundschaften, glaubte schon in der 5. Gymnasialklasse, er werde von Professoren fixiert. Pat. besuchte zunächst die Militär-Akademie. War damals leicht ermüdbar, dem Dienste nicht gewachsen. Im Frühjahr 1913 begann er Jus zu studieren. War zunächst fleißig. Dieser Fleiß hörte jedoch bald auf. 1 Monat vor der ersten Aufnahme begann er Stimmen zu hören. Er dachte, die Mutter laufe mit dem Messer herum. Er bezog die Stimmen auf seine Mutter. Er begann seine Mutter zu beschimpfen, schlug sie auch ins Gesicht. Er kam am 22. XI. 1913 in die psychiatrische Universitätsklinik Wien, weil er in einem Geschäft einen Stadtplan nicht bezahlte, mit der Begründung, die englische Botschaft hätte für ihn den Plan angekauft.

In der Klinik bezeichnete er sich als das uneheliche Kind eines englischen Schiffsoffiziers. Sein angeblicher Vater sei gestorben, sein wirklicher lebe noch. Er habe ihn in Triest gesehen, wo sich er in einer englischen Eskadre als Schiffsoffizier aufhielt. Wegen seines englischen Blutes, fühlt der Pat. sich zu Engländern hingezogen. Die Mutter sei ihm verhaßt, sie habe ihm nicht einmal das Gehen beigebracht.

Pat. blieb bis zum 17. VI. 1915 in Anstalten, nach Hause gekommen, studierte er Jus weiter. Bei der ersten Staatsprüfung fiel er durch. Er war aber ruhig und lebenswürdig.

Am 13. VIII. 1918 bedrohte er seine Eltern.

In der Klinik gibt er an, sein Schwager habe ihn umbringen wollen. Im übrigen war er ruhig und geordnet. Er blieb bis zum Januar 1920 in der Landes-Irrenanstalt, kam aber im August 1920 wieder dorthin zurück und wurde erst am 26. IV. 1922 entlassen.

Am 19. V. 1922 kam er neuerdings in die Klinik, da er lebhaft halluzinierte. In der Klinik blieb er 5 Tage und machte in dieser Zeit folgende Angaben: Er hört die Stimme einer Dame in der Wohnung der Pokornys, die unter ihm wohnen. Diese Dame sah er 1913 vor der Oper. Sie war dekolletiert, zeigte auf ihre Brüste. Als er sie dann fixierte und sich ihr näherte, wies sie ihn brüsk ab, machte einen Skandal und er wurde auch von ihrem Manne, einem Obersten, zur Rede gestellt. Diese Dame jammert; sie wird gequält, es wird ihr die Milch aus den Brüsten herausgedrückt und die Milch zu Schaum geschlagen! Er wird telephonisch davon verständig!

Diese Telephongespräche sagen, daß er, der Pat., sein Schamgefühl bewahren müsse! Ein anderer telephonierte, daß die Dame für den Pat. bestraft und seinetwegen gequält würde, daß rücksichtslos vorgegangen werde, „ganz nach dem Geschmack des Pat.“

Der Pat. hat häufig onaniert. Es war ein japanischer Student in der Handelsakademie, der sehr kindlich war. Das haben die Leute auch von ihm gedacht. Die Leute nahmen vielleicht an, daß er auf dem Steinhof onaniert hätte! Sie glauben auch, daß die Prozeduren, die an der Dame vorgenommen werden, nach seinem Geschmack sein dürften. Es wird auch behauptet, daß er eine Dame entführen will. Die Sache mit der Dame hat einen Präzedenzfall. Sein Stiefvater hat an einer Engländerin das Gleiche vorgenommen! Der Pat. war damals in der 5. Gymnasialklasse. Er hat den Stiefvater dadurch geärgert, daß er mit einer Engländerin kokettierte.

Sein Stiefvater ist österreichischer Oberst und hat damals, um den Pat. zu strafen, an der Engländerin diese Strafe vorgenommen. Er zog den Säbel und stieß ihn der Engländerin in den Geschlechtsteil, so daß sie starb. Er hat auch diese junge Engländerin in der Wohnung gehört. Eine andere ist in der Wohnung verhungert! Er hört ihr Todesächzen! Der Schwager hat wahrscheinlich mit ihr geschweinigt! Es wurde damals dem Schwager gesagt, er solle anständig sein. Die Mutter war dabei, sie hat vielleicht sogar gehetzt! Die Engländerin starb an der Marter.

Die Engländerin hat ihm, dem Pat., vorgeworfen, daß er nichts von der Export-

Akademie verstehe! Er hat Angst, daß er durch sein Studieren etwas verpaßt! Daß eine Dame durch ihn Schaden leide! Schon auf dem Steinhof hätte man von dieser Dame gesprochen! In der Regiekanzlei auf dem „Steinhof“ telephonierte der Oberst, daß alles erledigt sei, das bezog sich offenbar auf ihn!

Er mußte wieder an die Szene vor der Oper denken, — denn der Mann dieser Dame war ein Offizier!

Er könne sich an seine Amme erinnern, er habe sie sehr gerne gehabt! Die Mutter sei auf sie eifersüchtig gewesen und sagte ihm, daß er bei der Amme getrunken habe und daß er die Amme lieber gehabt habe, als sie selber! Die Mutter war immer etwas eifersüchtig! Er wurde als Muttersöhnchen behandelt! Sie war auf jeden eifersüchtig!

Der Pat. variiert sehr häufig in Details mit seinen Angaben, doch bleiben die Grundzüge stets die gleichen. Er erzählt sehr gleichmütig. Er hat mit Frauen noch nicht verkehrt. Er hat vielleicht zu viel in der Mittelschulzeit onaniert mit nackten Bildern!

„Wenn ich will, kann ich sehr leicht Stimmen hören; ich bilde es mir solange ein, bis die Sache greifbar wird!“

„Bei mir schwanken so die Lust- und Unlustgefühle, als ob ich ein Unterbewußtsein haben würde... so ein Scheindasein!“ „Die anderen Leute sind mir vielleicht behilflich... weil ich es selber nicht vornehme!“

In diesem Falle dominiert der Sadismus. Der Pat. hört in der Wohnung, die unter ihm liegt, Stöhnen. Eine Frau wird gemartert. Es wird ihr Milch aus den Brüsten herausgedrückt, und diese Milch wird zu Schaum geschlagen. Eine durchsichtige Kette von Halluzinationen führt zu der Erkenntnis, daß der Pat. mit dieser Deckfigur seine Mutter meint, und daß es eigene Triebe sind, die in dieser Halluzination zum Ausdruck kommen. Eine Rückverfolgung zur früheren Kindheit ist hier möglich. Der Pat. hat seine Amme sehr geliebt, die Mutter scheint Eifersucht gegen die Amme empfunden zu haben. In der Anamnese hören wir übrigens von einer Entwöhnung in frühem Alter. Neben dieser Form des primitiven Sadismus¹⁾ finden sich jedoch auch Halluzinationen, welche auf genitalen Sadismus hinweisen. Der Stiefvater bohrt einem vom Pat. verehrten Mädchen den Säbel in die Vagina und tötet sie dadurch.

Nun noch eine allgemeine Betrachtung über den Zusammenhang der Ichtriebe und der Sexualtriebe in der Aggression. Das Kind führt die erfaßten Gegenstände zum Munde hin, es verleibt sie sich fassend ein. Die Nahrungsaufnahme ist wohl die gründlichste Form des Sichaneignens. Will man nicht das Fassen, die Nahrungsaufnahme überhaupt als libidinös bezeichnen, so bleibt wohl nichts übrig, als einen Bemächtigungsdrang nicht libidinöser Natur anzunehmen. Anderenteils spielt ja in der Erotik der Wunsch, den Partner sich einzuverleiben, ihn zu fassen, so daß er in dem Fassenden aufgeht, zweifellos seine wesentliche Rolle. Auch soll die Teilnahme libidinöser Faktoren an der Nahrungsaufnahme nicht bezweifelt werden. An dieser Stelle muß, worauf ich an anderer Stelle²⁾ bereits verwiesen habe, betont werden, daß die ursprünglichsten Sprachlaute wahrscheinlich auch einem solchen Bemächtigungsdrang oraler Natur entsprechen. Im Machtstreben sehen wir nun wiederum diesen Drang, den anderen nicht dem Körper einzuverleiben, aber ihn doch der eigenen Persönlichkeit zu berauben und zu einem willenlosen Stück im eigenen Willensbereich zu machen. Damit bin ich zu den Problemen des III. Kapitels zurückgekehrt.

¹⁾ Vgl. hierzu Stärcke: Der Kastrationskomplex. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. VII, S. 9, 1921; der in allzu großer Verallgemeinerung den Sadismus in Beziehung bringt zum Saugakt, der der Mutter durch Warzenrisse Schmerz bringt.

²⁾ Über Halluzinationen.

Die affektiven Mechanismen.

Ich habe in den vorangehenden Ausführungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich die von Freud¹ entdeckten Mechanismen in Übereinstimmung mit Freud für biologische Haltungen ansehe. Diejenigen, welche für die vorangehenden Ausführungen besonders wesentlich sind, sollen nun in Kürze charakterisiert werden.

Die Verdrängung²). Auf den Zusammenhang der Achschen determinierenden Tendenzen mit der Verdrängung habe ich wiederholt hingewiesen. Im ganzen Gefüge unseres Seelenlebens sind diese Einstellungen maßgebend. Das Nichtauftauchen einer Erinnerung, welche nicht zu einem eben behandelten Gegenstand gehört, ist in diesem Sinne gleichfalls als Verdrängung aufzufassen. Wir haben uns zu denken, daß ein einer bestimmten Materie zugewendetes Interesse alles Übrige hemmt, und nur das Zugehörige fördert. Die Psychoanalyse versteht aber unter der Verdrängung im Allgemeinen nur das Beiseiteschieben unerträglicher und unlustbetonter Erlebnisse. Es wäre immerhin denkbar, daß dieser Verdrängung im engeren Sinn ein aktiverer Vorgang inneren Hinwegschauens zu Grunde liegt. Diese Art der Verdrängung könnte man auch dadurch charakterisieren, daß Sachzugehöriges nicht auftaucht oder auch dadurch, daß das Verdrängte mit größerer Energie zur Auswirkung strebt. Dabei gibt es zweifellos eine Fülle von Graden des Nichtauftauchens, das nicht zum klaren Bewußtsein Gebrachte kann in verschiedenen Bewußtseinsstufen gegeben sein. Man könnte die Begriffe Verdrängung im weiteren Sinne und Verdrängung im engeren Sinne verwerten. Von der Verdrängung her führen Brücken zu den komplizierten Hemmungen der Einstellung, zu den Unterbrechungen der Gedankenentwicklung, die im I. Kapitel beschrieben sind.

Die Verdichtung. Es ist charakteristisch, daß bei der Verdrängung im engeren Sinne das Verdrängte doch irgendwie wieder auftaucht, und zwar in Bruchstücken, in ähnlichen oder in räumlich und zeitlich zugehörigen Gebilden. Es kommt dann zu einer Vermengung der sachbestimmten Erinnerung mit Anteilen oder Vertretungsgebilden des Verdrängten. Wir können das als den primitivsten Fall der Verdichtung ansehen. Auch hier gibt es Übergänge zu den Mechanismen, welche wir auch sonst bei Interessenzuwendungen sehen. So können etwa, wenn sich dem Auftauchen des sachentsprechenden Gedankens Hindernisse in den Weg stellen, Gebilde auftauchen, welche auf sonst beiseite liegenden Geleisen lagen. Es kann dann der sachentsprechende Gedanke sich vermengen mit solchen Einschreibungen. Das Resultat ist also wiederum eine Verdichtung. Das Produkt einer Verdichtung kann nun entweder nur schwache Zusätze des Sachentsprechenden enthalten, oder nur schwache Zusätze des Beiseiteliegenden. Es können alle möglichen Zwischenstufen realisiert sein. Psychologisch kann sich das Produkt der Verdichtung entweder darstellen als ein mit einem breiteren Saum der Unbestimmtheit gegebener Gedanke (Vorstellung, Wahrnehmung), als symbolähnliches Bild, als Symbol oder als Allegorie.

Identifizierung, Projektion³). Eine besondere Rolle nehmen jene Verdichtungsmechanismen ein, welche auf einer Vermengung von Subjekt und Objekt be-

¹) Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, 1922.

²) Vgl. hierzu Freud: Die Verdrängung. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. III, S. 129, 1915.

³) Literatur hierüber in: Über Identifizierung. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 59, S. 250, 1920. Seither: Freud, Massenpsychologie u. Ichanalyse.

ruhen. Bei der Identifizierung wird auf Grund von solchen affektiven Mechanismen eine fremde Person gleichsam zu dem Besitz des Subjektes hinzugeschlagen. Da die Identifizierung auch in den Ausführungen dieses Buches eine große Rolle spielt, muß ich einige ergänzende Worte hinzufügen. Wir können nachweisen den Wunsch, „wenn ich doch so wäre wie der Andere“, und wir sehen, wie sich das Individuum diesen Wunsch realisiert. Nicht indem es eine bestimmte Rolle spielt, sondern indem es sich so benimmt wie der Andere. Oder indem es sich Erlebnisse des Anderen zuschreibt. Dabei ist der häufigste Fall der, daß es sich um eine Liebesfigur handelt. Wir können sagen, daß in jeder Liebesbeziehung solche Identifizierungstendenzen mit einfließen. Ein jeder möchte das geliebte Objekt gleichsam in sich hineinnehmen, und wenn man das Liebesobjekt aus dem Eigenen immer mehr und mehr erhöht, die eigene Persönlichkeit zugunsten der geliebten an Werten entkleidet, so nimmt man auf der anderen Seite mit der geliebten Person alles in sich zurück. Würde man sich vollständig mit der geliebten Person identifizieren, hätte man sie völlig in sich aufgenommen, so wäre die Liebesbeziehung hiermit erledigt. Dann ist man ja im übertragenen Sinn selbst die Liebesfigur. Man braucht sie also nicht mehr, sie ist gleichsam erledigt. Das ist das Verfahren, das der Homosexuelle mit seinen heterosexuellen Objekten einschlägt. Es scheint, daß für die normale Liebe das Schweben zwischen der Identifizierungstendenz und denjenigen Kräften, welche der fremden Persönlichkeit ihren Wert belassen, charakteristisch ist. Es ist nun wichtig, daß bei der völlig durchgeführten Identifizierung mit einer anderen Person sogleich eine Reihe von persönlichen Eigenschaften überflüssig wird, nämlich alle jene, welche die Beziehung zum Liebesobjekt vermittelten. Man sieht nun, daß diese ausgestoßen werden und in das neue Liebesobjekt hineingeraten können. Dieses ist dann gleichsam das Abbild der Persönlichkeit, wie sie vor der Identifizierung war. Man kann von einer Ichprojektion sprechen. Es wird aber nicht nur unter dem Einflusse des Wunsches eine fremde Gesamtpersönlichkeit in die eigene aufgenommen, sondern es können auch einzelne Eigenschaften dem Individuum eingegliedert werden, ebenso können eigene einzelne Eigenschaften hinausgestoßen werden. Schließlich kann das Subjekt durch beliebige Teile der Objektwelt bereichert werden und beliebige Teile in die Objektwelt hinausstoßen. Diese Vorgänge kann man als Appersonierung und Projektion bezeichnen. Auch sie geschehen unter dem Einflusse biologischer Einstellungen. Diese Dinge habe ich im zweiten Kapitel ausführlich behandelt, es sind doch wohl besondere Abarten biologischer Einstellungen. Wenn auch alle affektiven Mechanismen Verwandtschaft haben, so darf doch die besondere Eigenart dieser Fälle nicht übersehen werden¹⁾.

Fixierungsstellen und Kindheitserlebnisse. Freud²⁾ vertritt die Anschauung, bestimmte Stufen der Sexualentwicklung seien entweder durch die mitgegebene Sexualkonstitution oder durch Kindheitserlebnisse vorbereitet, so daß sie bei einer Rückstauung der Libido neuerlich belebt werden. Diese vorbereiteten Stellen der Libidoentwicklung werden als Fixierungsstellen bezeichnet. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß diese These zutrifft. Die besondere Konstitution wirkt

¹⁾ Über die Beziehungen der Identifizierung zur oralen Libido, vgl. Freud: Trauer und Melancholie. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. IV, S. 288, 1917.

²⁾ Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.

ebenso wie bestimmte Erlebnisse verstärkend in bezug auf einen Partialtrieb, und selbst wenn die Entwicklung diesen Partialtrieb der gesamten Sexualkonstitution eingeordnet hat, wird bei Versagungen dieser Partialtrieb zunächst belebt werden müssen. Mit dem Trieb als solchem werden nun auch bestimmte ihm zugehörige Erlebnisse auftauchen müssen, anderenteils kann ausgesagt werden, Kindheits-erlebnisse haben einen gewissen Wirkungswert, dessen dynamische Bedeutung von den aktuellen Erlebnissen abhängt. Ist diese analytische Theorie richtig, so muß für den Narzißmus ein Hervorbrechen von Regungen gefordert werden, wie sie der allerfrühesten Periode des individuellen Daseins zu eigen sind. Auch hier könnte gefragt werden, ob es nicht Erlebnisse dieser Stufe gäbe, welche fixierend wirken. Anderenteils sind wir ja gewohnt, auch die Sexualkonstitution in bestimmten Kindheits-erlebnissen ausgedrückt zu sehen. Wir kennen weder die spezifischen Kindheits-erlebnisse der narzistischen Stufe, noch die der narzistisch-homosexuellen. Stärke¹⁾ hat einige Vermutungen geäußert bezüglich der Bedeutung, welche den Erlebnissen beim Saugakt des Säuglings zukommen. Doch sind diese Aufstellungen nicht durch Tatsachen begründet. Wir sind auf die Annahme des Hervorbrechens einer bestimmten Konstitution angewiesen; auch diese Annahme ist jedoch ergänzungsbedürftig. Wir können nicht nachweisen, daß die Entstehung einer schizophrenen oder paraphrenen Psychose durch bestimmte psychische Erlebnisse gewährleistet ist. Es ist nicht so, daß bei einem zur Schizophrenie disponierten ein bestimmter seelischer Konflikt jederzeit die Schizophrenie auslösen könnte; es ist demnach nicht eine Eigentümlichkeit der seelischen Konstitution dieser Kranken, daß sie bei einem seelischen Konflikt zum Narzißmus regredieren. Es gibt wohl solche Reaktionen, wir bezeichnen sie als schizoid, aber Schizophrenie und schizoide Reaktion haben zwar verwandte Züge, sind aber nicht identisch²⁾. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Schizophreniefälle gewinnt man den Eindruck, daß eine Intoxikation über den Organismus hereinbricht. Diese Intoxikation ist zwar konstitutionell vorbereitet, nur liegt diese Vorbereitung nicht auf psychischem, sondern auf körperlichem Gebiete. Es scheint ganz allgemein so zu sein, daß auf Grund einer Intoxikation oder organischen Hirnschädigung eine primitive Reaktionsweise der Psyche auf ihre Probleme eintritt³⁾. Ich erinnere an die toxischen Erscheinungen des Haschischrausches und an gewisse epileptische Dämmerzustände, welche in sehr vielen Punkten schizophrenen Psychosen ähneln. Mit anderen Worten, die Möglichkeit zur narzistischen Regression wird durch bestimmte körperliche Bedingungen bei jedem Menschen geschaffen. Vielleicht kann man diese Gesichtspunkte ganz allgemein auf die Psychosen- und Neurosenlehre anwenden. Der Wirkungswert gegenwärtiger und vergangener Erlebnisse ist demnach von körperlichen, außerpsychischen Faktoren mit bestimmt. Ich komme so wiederum zu den im vorangehenden Kapitel vertretenen Anschauungen.

Es soll nicht vergessen werden, daß wir schon heute in der Lage sind, einen

¹⁾ Der Kastrationskomplex. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. VII, S. 9, 1921.

²⁾ Vergleiche hierzu die Arbeiten von Kahn, Popper und Kretschmer. (Zur Frage des schizophrenen Reaktionstypus, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 66, S. 273, 1921. Der schizophrene Reaktionstypus, ebenda Jg. 62, S. 94, 1921. Körperbau und Charakter 1921. Berlin: Julius Springer.

³⁾ Vergleiche hierzu meinen Aufsatz: Über die kausale Bedeutung des durch Psychoanalyse gewonnenen Materials. Wien. klin. Wochenschr. Nr. 29, 1921.

Teil der körperlich wirksamen Faktoren psychisch zu definieren; ich erinnere daran, daß etwa die Konstitution der Zwangsneurose psychologisch als sadistisch-anale definiert werden konnte. Erlebnisse der frühen Kindheit sind überhaupt wichtige Indikatoren für die Konstitution, wofern sie nicht selbst „konstitutionsbildend“, „fixierend“ wirken. Ein großer Teil der Schizophrenen und Paraphrenen greift selbst immer wieder auf Kindheitserlebnisse zurück. Ich verweise auf die Krankengeschichten der Fälle II, IV, XII und XXI. In den Fällen IX, XV, XVI und XVII tritt der Oedipuskomplex in ausgesprochen infantiler Form hervor. Wahrscheinlich sind die erinnerten Erlebnisse durch vorangegangene determiniert, die nicht unmittelbar erinnert werden. Alle diese Kindheitserlebnisse wirken kausal bestimmend mit auf die spätere Gestaltung des psychotischen Bildes, wenn sie auch nur mehr oder minder wichtige Einzelglieder der komplizierten kausalen Verkettungen sind.

Der Begriff der Psychose muß demnach biologisch definiert werden. Es ist nicht richtig, wenn Stärke¹⁾ behauptet, auf einer einsamen Insel könne der Einzelmensch gar nicht psychotisch sein. Der Mensch mit katatonem Stupor oder einer sonstigen schweren Form der Schizophrenie und Paraphrenie müßte zu Grunde gehen. Die Psychose ist nicht nur Gegensatz zu einer künstlich aufgezwungenen Kultur, wie Stärke will, sondern ist biologische Abänderung. Letzten Endes irrt Stärke deshalb, weil er die Kultur als äußerlich und willkürlich auffaßt, während sie sich doch aus biologischen Strebungen entwickelt hat; so ist der in den Kultureinrichtungen geforderte Sexualverzicht nur denkbar als Objektivierung der Ambivalenz der Sexualstrebung.

Ausblicke.

Ich bin mir bewußt, nur einen Ausschnitt aus der Psychologie der Schizophrenie gegeben zu haben. Die Psychologie der amnestischen Zustandsbilder ist ebensowenig berücksichtigt wie die der schwereren schizophrenen Verblödungen und des inkohärenten Rededranges²⁾. Allerdings scheinen sich von den hier erörterten Gesichtspunkten aus bereits Ausblicke auf diese Störungen und das Problem der Demenz überhaupt zu ergeben. Die schizophrene Denkstörung zeigt eine Abänderung der Begriffsgrundlage und des Bedeutungsaktes. Diese Abänderung der Begriffsgrundlage erinnert in sehr vieler Hinsicht an die Abänderung des Wahrnehmungsbildes bei den Agnosien, nur daß wir bei den ersteren den psychischen Weg verfolgen können, auf dem sie zustande kommen, während bei den Agnosien das Wahrnehmungsbild körperlich angegriffen wird; in beiden Fällen wird das sphärische Material durcheinander gewürfelt; es finden Verschiebungen, Verdichtungen, Zerreißen und Zerstückungen statt. Die paralytische Demenz sieht man gelegentlich im Gefolge einer psychogenen Erregung auftreten; man sieht dann, wie Teile der Wirklichkeit unter Affektwirkung in der charakteristischen paralytischen Art vernachlässigt werden. Einer meiner Patienten zeigte nur im Verlaufe einer solchen Erregung paralytische Rechenfehler³⁾. Man

¹⁾ Psychoanalyse und Psychiatrie. Internat. Zeitschr. f. ärztl. Psychoanalyse Jg. IV, 1921, Beihefte.

²⁾ Auf die Arbeiten von Kleist und Pfersdorf habe ich bereits verwiesen.

³⁾ Vergleiche meine Arbeit: Bemerkungen über die Psychologie des paralytischen Größenwahns. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Jg. 74, S. 1, 1922.

könnte denken, daß die organische Zerstörung der Paralyse die Fähigkeit hemme, gewisse Strukturen der Außenwelt aufzufassen, und man kann sich diese Hemmung als Funktionsabänderung seelischen Ablaufs denken. Verteilung und Dosierung dieser Hemmungen sind freilich eigenartig. Eine nähere Charakterisierung steht noch aus. Immerhin sind die Beziehungen zwischen der paralytischen und der Pseudodemenz vielleicht enger, als man im allgemeinen annimmt. Man wird auch nicht verkennen dürfen, daß diese Hemmungen der Wirklichkeitsauffassung mit einer Enthemmung primitiver Triebregungen einhergeht. Der paralytische Größenwahn kann aufgefaßt werden als die Entfesselung gewisser Phantasien, die auch im Gesunden angelegt sind. All das bedürfte noch einer eingehenderen Begründung¹⁾.

Schlusswort.

Dieses Buch geht von der metaphysischen Anschauung aus, es sei uns ein Stück der wirklichen Außenwelt und Wertwelt zugänglich und erfassbar. Es sieht in der Organisationsbedingtheit der Wahrnehmung keinen Gegenbeweis gegen diese Anschauung. Denn eben diese Organisation ist ja wieder ein Stück der Außenwelt. Im Triebleben sieht es eine Fortsetzung der Organisation. Man hat nun stets auf die Täuschungen über die Außenwelt hingewiesen, welchen der Gesunde ebenso wie der Geisteskranke unterworfen ist, und daraus wiederum einen Beweis gegen die Verlässlichkeit unserer Auffassung der Welt geschmiedet. Hier wird nun gezeigt, daß sich Trugwahrnehmung und Truggedanke (Wahn) auf Abänderungen des Trieblebens zurückführen lassen. Ein biologisch abgeänderter Organismus führt eine andere Umwelt mit sich. Aber diese veränderte Welt geht einher mit einem oberflächlicheren Erleben, mit einer geringeren Betätigungsmöglichkeit für die Gesamtpersönlichkeit, mit einer geringeren Vereinheitlichung der Akte, mit einem verwischteren Persönlichkeitserlebnis; die Persönlichkeit entfaltet sich nur an einer reich gegliederten, strukturierten Außenwelt und die Tiefe der Gliederung der zugänglichen Außenstruktur ist ein unmittelbarer Maßstab für den Reichtum des Erlebens. Dieser wird als Wertmaßstab und als Gradmesser des Erkennens genommen, gleichgültig, ob er sich im Erkennen, im Fühlen oder im Handeln zeigt. Es wird nun nachgewiesen, daß die Begriffsbildung beim Schizophrenen und Paraphrenen Strukturen vernichtet; es wird gezeigt, daß Differenzierungen aufgehoben werden, daß die Begriffswelt eine einförmigere wird, daß die Begriffswelt dieser Kranken an Fülle, Farbigkeit, Buntheit, Mannigfaltigkeit, Gliederung Einbuße erfährt. Für das Wesen des Begriffes folgt daraus, daß er als Spiegelbild körperlicher Organisation in die biologische Welt hineingehört, dem Triebleben zugeordnet ist, in ähnlicher Weise wie der starre Bau der Wahrnehmungsorgane. Körper und Welt, Subjekt und Objekt gewinnen ihre Abgrenzung aus den Einstellungen des Trieblebens. Die Abgrenzungen des Gesunden gewährleisten wiederum eine größere Reihe von Handlungsmöglichkeiten, eine größere Differenzierung im Tun und eine größere Fülle im Erleben. Jener Zustand, in dem Körper und Außenwelt in eins zu verfließen scheinen, hebt Handlung

¹⁾ Während der Korrektur erschien in d. Beiheft. Nr. 5 (1922) zur Internat. Zeitschrift f. ärztl. Psychoanalyse eine Abhandlung von Ferenczi und Hollos über die progressive Paralyse, welche freilich nur die Enthemmungen zu charakterisieren sucht und an dem Problem der Demenz vorbeigeht.

und Differenzierung auf. Aber jeder Akt der Neudifferenzierung geht zurück auf eine solche Phase der Einschmelzungen der Differenzierungen. Die Halluzination, der Wahn, sind Beispiele für Neudifferenzierungen, welche nicht zu einer reicheren Fülle im Handeln führen, offenbar deshalb, weil diese Neudifferenzierung zu reibungslos vonstatten geht. Zur vollen Entfaltung des Erlebens gehört eine Fülle sich stets erneuernder Widerstände, die wirkliche Außenwelt ist offenbar jene, welche uns das reichste Ausmaß solcher Widerstände darbietet¹⁾. Die fortwährende Überwindung jener zahlreichen Zwischenantriebe, welche nur der Kontakt mit der wirklichen Welt bietet, treibt erst die ganze Persönlichkeit hervor, wobei das tiefe Glück und der tiefe Genuß Ruhepunkte bieten, in denen Körper und Welt, Subjekt und Objekt alle Differenzierungen aufgebend in eins verfließen. Zwischen diesen beiden Polen liegt das Leben. Die schizophrene Psychose, welche uns immer wieder die Vorbedingung des reichen Lebens zeigt, ist dem Unbefangenen eine Versprechung reicheren Lebens, das sie freilich in der Mehrzahl der Fälle nicht erreicht. Als ethische Forderung kann sich immer wieder nur die nach der Zuwendung zu einer reichen Außenwelt ergeben, hieraus erfließen die wahren Persönlichkeitswerte. Diese Werte sind zugleich biologische, wobei freilich Bios in einem höheren Sinne genommen wird, welcher Seele und Körper in gleicher Weise umfaßt. Der Körper erscheint dann nur als eine Ausfällung der triebhaften Seele. Das krank machende Gift der Schizophrenien und Paraphrenien verändert zunächst die Triebhaftigkeit, soweit sie psychologisch faßbar ist, aber es macht auch vor der bereits zum starrem Körper gewordenen lebendigen Natur nicht halt, es vernichtet schon zum Organ gewordene Strukturen, so daß einzelne Symptome zu bestimmten zerebralen Systemen in Beziehung gebracht werden können. Krankheiten sind eben nicht psychologischer, sondern physischer Natur und die Schizophrenie wie die Paraphrenie sind körperliche Krankheiten²⁾. So zeigt sich denn, daß ein psychologisches Verständnis auch dann möglich ist, wenn physische Erkrankung in das Seelenleben eingreift; freilich wird dieses Verständnis nur ermöglicht durch die Benutzung psychoanalytischer Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse, anderenteils ergeben sich auf diesem Wege ungezwungen überwältigende Reihen von Tatsachen, welche die Richtigkeit psychoanalytischer Grundanschauungen beweisen. So treiben uns denn metaphysische Voraussetzungen in immer innigere Berührung mit den Tatsachen und den Erscheinungen der Welt, sie zwingen neue Tatsachen hervor und kehren geläutert als Verlockungen zu sanfter Ruhe wieder, so daß der Prozeß der Forschung selbst als ein armes Beispiel jenes großen Lebensvorganges erscheint, welcher vom Werden zur Vernichtung und von der Vernichtung zum Werden geht. Ist es nur eine Hoffnung, daß im kleinen und im großen Kreis, im Wechselspiel des Ein- und Ausatmens der Reichtum sich vermehre ?

¹⁾ Um mich vor Mißverständnis zu schützen: für mich gibt es eine „wirkliche“ Sachwelt und eine „wirkliche“ Wertwelt. Was von diesen faßbar wird, ist Funktion der biologischen Organisation. In diesem Sinne wird Wertwelt, Begriffswelt, Dingwelt Spiegelbild der Organisation.

²⁾ Das gesamte psychiatrische Material, auf das sich diese Untersuchungen stützen, entstammt der Universitätsklinik in Wien. Herrn Hofrat Wagner, der mir durch die gütige Überlassung des Materiales diese Arbeit ermöglichte, fühle ich mich auf das tiefste verpflichtet.

Verlag von Julius Springer in Berlin W 9

Über das Wesen der Hypnose

Von

Paul Schilder

Dr. med. et phil., Privatdozent an der Universität Wien

Zweite, durchgesehene Auflage

1922. GZ. 1,2

Inhaltsübersicht:

- I. Vorstellung und Wahrnehmung
 - II. Die körperlichen Grundlagen der Hypnose
 - III. Der Bewußtseinszustand der Hypnotisierten. Gedächtnis und Hypnose
 - IV. Die psychische Haltung der Hypnotisierten
 - V. Der Hypnotiseur
- Anmerkungen und Zusätze
-

Selbstbewusstsein und Persönlichkeitsbewusstsein

Eine psychopathologische Studie

Von

Dr. Paul Schilder

Assistent an der Psychiatrischen und Nervenlinik
der Universität Leipzig

(Heft 9 der „Monographien aus dem Gesamtgebiete
der Neurologie und Psychiatrie“)

1914. GZ. 14

*Für die Bezieher der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ und
des „Zentralblattes für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ Vorzugspreis GZ. 11,2*

Wahn und Erkenntnis

Eine psychopathologische Studie

Von

Dr. med. et phil. Paul Schilder

Mit 2 Textabbildungen und 2 farbigen Tafeln

(Heft 15 der „Monographien aus dem Gesamtgebiete
der Neurologie und Psychiatrie“)

1918. GZ. 7,6

*Für die Bezieher der „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ und
des „Zentralblattes für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ Vorzugspreis GZ. 6,1*

Die Grundzahlen (GZ.) entsprechen den ungefähren Vorkriegspreisen und ergeben mit dem jeweiligen Entwertungsfaktor (Umrechnungsschlüssel) vervielfacht den Verkaufspreis. Über den zur Zeit geltenden Umrechnungsschlüssel geben alle Buchhandlungen sowie der Verlag bereitwilligst Auskunft